This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

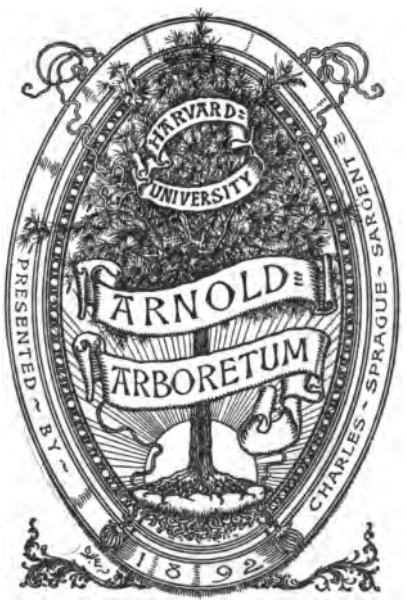
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Pen G
12


HARVARD UNIVERSITY
ARNOLD
ARBORETUM
PRESENTED BY
CHARLES - SPRAGUE - SARGENT
1892

Deutſches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Zeitſchrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Doktor der Philoſophie, Inhaber der großen goldenen Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt, mit dem Bande des Königl. Württembergiſchen Kronordens, ordentlichem Mitgliede des Württembergiſchen, Ehrenmitgliede des Breisgauiſchen, Erfurter, Mainzer und des Pfälziſchen Gartenbau-Vereins, des Cercle agricole et horticole du Grand-Duché de Luxembourg, und der Académie d'Horticulture de Gand, ordentlichem Mitgliede des Vereins für vaterländiſche Naturkunde in Württemberg, correſpondirendem Mitgliede der Centralſtelle für Landwirthſchaft in Württemberg, des ruſſiſchen Gartenbau-Vereins zu St. Petersburg, des Bayeriſchen Gartenbau-Vereins zu München und mehr anderer wiſſenſchaftlicher Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1864.

Mit 13 colorirten, 11 ſchwarzen Abbildungen und einem Prämienbilde.

Stuttgart.

Verlag von Guſtav Weiſe.

1864.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vermischte Aufsätze.

	Seite
Vorwort	1
Das Prämienbild betreffend	2
Bestellungen des Magazins	4
Aufnahme von Aufsätzen und Bildern	4
Frage- und Antwort-Kasten	6
Neue sechszeilige Bastard-Sommergerste	8
Coleus species nova	10
Kultur der Ipomopsis	11
Ueber Pyrethrum-Formen	28
Dahlia imperialis	35
Rubus leucadermis	43
Ueber die Stellung deutscher Gärtner in Rußland	58
Beiträge zur Rosenkultur	66
Notizen über Topfstauden	85
Das amoniakhaltige Läuterungswasser aus Gasfabriken	78
Ein Besuch in Sieckmann's Georginen-Garten in Köstritz	97
Zur Kultur des Gynerium argenteum	103
Dianthus hybridus odoratus	105
Cyclanthera elastica	108
Ueber Gärtner-Lehranstalten	116
Ueber Preisertheilungen bei Ausstellungen	121
Kultur der Begonia incarnata	130
Notizen über einige dankbare Frühlings-Zwiebelpflanzen	133
Bemerkungen über Blumengruppen	134
Neue Varietäten der Erdkohlrabe	139
„ „ des Rettigs	146
Statut der baierischen Prüfungs-Station zu Weihenstephan	148
Einiges über Verbenen-Kultur	149
Sedum als Gruppenpflanze	152
Neuer rother Blätterkohl	163
Dornen und Stacheln	167
Verhältnisse des Gartenbaues im Innern Rußlands	168
Südamerikanische Seifenrinde	169
Unverwelkliche Blumenbouquets	170
Beitrag zur Ausschmückung der Gärten	172
Rhus toxicodendron	181
Thysracanthus als Ampelpflanze	184
Neue rothfärbende Schildlaus	185
Kultur des Cyanophyllum magnificum	197
Von dem Werthe des Agapanthus umbellatus als Sommerschmuck des Blumengartens	200
Ueber Kalkdüngung	204
Ueber Sommerstecklinge von Gesträuchen	207
Beitrag zur Ericen-Kultur	209
Die Sektion für Obst- und Gartenbau zu Breslau	213
Der Fächerspalier des Weinstocks	218
Notizen über Lilien	225
Zur Kultur des Eranthemum nervosum	242
Land- und Hauswirthschaftliches	243
Beitrag zur Gardenien-Kultur	244

Seite

Ueberwinterungskosten mit neuer Erwärmungs-Einrichtung 245
Praktische Winke über Behandlung der Hyazinthen in Töpfen wie im freien Lande 248. 314
Das Veredeln auf Wurzeln 249
Deutsche Orchis-Arten 275
Ueber das Eintopfen der über Sommer im freien Grunde gestandenen Pflanzen 281
Der Gartenbau-Verein „Flora" zu Baden 315

Seite

Blumenbeete betreffend 316
Notizen zur Rosenbedeckung 317
Ueber die Einwirkung des vorhergehenden Jahrganges auf die Vegetation des folgenden 356
Zur Kultur der Stanhopea 361
Einige Winke zur Kultur der Thunbergia laurifolia 365
Lychnis fulgens 369
Preisfragen 376

II. Frage- und Antwort-Kasten.

69. Frage: rothe Spinne 30. 175
70. „ Maden im Blumenkohl 30
71. „ Lattich 30. 156
72. „ Baumnelken 30
73. „ Ananas-Pflanzen 30
74. „ Begonien 30. 91
75. „ Abschneiden der Blüthenstengel bei Zwiebelpflanzen 30
76. Frage: Annageln der Zink-Etiquetten 43
77. Frage: Erdflöhe 43. 153. 235. 237. 367
78. „ Raupen 43. 156. 238
60. „ Tritonia aurea 49. 76. 77
52. „ Zwetschenstämme 123
79. „ Hartschaalige Samenkörner 126
80. „ Camellien zum Frühtreiben 126
81. „ Aufbewahrung der Spargeln 126
57. „ Maulwurfsgrillen 154
82. „ Obst- und Alleenbaumschule 157
83. Frage: Schwamm oder Schimmel auf Rosen 157
84. Frage: Verbenen- und Heliotrop-Samen 185
85. „ Abschneiden der Blüthen der Zwiebelgewächse 186
86. Frage: Allamanda neriifolia 190. 251. 319.
87. „ Maranta Sellowii und Zebrina 190
89. Frage: Orangen-Veredlung ... 190. 252
89. „ Astern zu trocknen und zu färben 252
90. Frage: Schwamm oder Mehlthau auf Rosen 253
91. Wollaus 319
92. Gasläuterungswasser 320. 366
94. Orchis odoratissima 368

III. Blumen- und Pflanzen-Ausstellungen.

Gartenbau-Verein in Frankfurt a. M. 54. 202
„ „ „ Nürnberg 101
„ „ „ Stettin 159. 370
Markthalle in Stuttgart 233
Congreß und Ausstellung in Erfurt ... 290
Gartenbau-Verein in Leer 366

IV. Literaturberichte.

Adreßbuch sämmtlicher Kunstgärtner ꝛc. 13
Wiegandt's Volks- und Garten-Kalender für 1864 14
Illustrirtes allgemeines Gartenbuch von Jäger 74
Der Garten-Ingenieur 131
Die Kultur der Alpenpflanzen 221
Wredow's Gartenfreund 254

V. Briefkasten.

Herrn H. R. in Cutin 12
„ Th. B. in Würzburg 12
„ E. M. in Tegernsee 45. 176
Herrn Anonymus in Dresden 45
„ R. G. in Brod 45
„ K. F. in Haus Oeste 127

	Seite
Herrn M. in Auſche	127
„ W. K. in Calbe	127
„ C. A. D. in Groß-Bartensleben	127
„ H. T. in Czernowitz	127
Herrn von Cz. in Aſchaffenburg	127
„ Verfaſſer der Zeitſchrift „J. Giardini“ im Mailand	127
Herrn Fr. G. in Lauterbach	158
Herrn C. B. in Alſdorf	176
„ Handelsgärtner	221
„ Fr. G. in Zweibrücken	270
„ P. H. in Salzbrunn	270
„ C. G. in Edinburg	270
„ L. in Tilſit	320
„ U. P. in Wernigerode	368
„ G. G. in Erfurt	377

VI. Anzeigen und Empfehlungen.

Louis Makowitſch in Ullersdorf 15
Chriſtian Deegen in Köſtritz 15
Gottlob Gleichmann in Erfurt 16
Carl Schickler in Stuttgart 31. 46. 110. 255. 256. 287. 377.
J. Steckmann in Köſteritz 31
J. P. Scheidecker in München 31
Guſtav Heubner in Plauen 31. 45. 377
Fr. von der Heiden in Hilden 31
C. G. Möhring in Arnſtadt 32
C. A. Frenzel in Pegau 32
J. G. Meyer in Ulm 32. 47
L. Schneeberger in Darmſtadt 46
W. Bahlſen in Erfurt 46
Eduard Hutzler in Nürnberg 47. 80
Georg Weber in Klagenfurt 47
Fr. Reidigk in Deſſau 47. 38. 192. 228. 271. 377.
L. Vogel in Lahr 47. 128
G. Geitner in Planitz 48. 222. 240
Ernſt Metz in Erfurt 48
F. Meklenburg in Auſche 63. 80
Verein von Fachmännern und Dilettanten in Erfurt 63. 272. 286
Carl Ebritſch in Arnſtadt 63
Haage und Schmidt in Erfurt 64. 128. 288
Franz Anton Haage in Erfurt 64
Bernhard Thalacker in Erfurt 64. 287.
Ernſt von Sprekelſen in Hamburg 64
G. Göſchke in Cöthen 64. 111
G. Krätzſchmar in Langenſalza 80
M. Sauermann in Freiſtadt 80
Gebrüder Mardner in Mainz 95. 287
J. Reitenbach in Plicken 95
J. L. Schiebler und Sohn in Celle 95
Chriſtian Steiß in Nürnberg 96
Ferd. Jühlke in Erfurt 96
Joſeph Baumann in Gent 96
Soupert und Notting in Luxemburg 110
F. H. Krelage und Sohn in Haarlem 110 240.
Ernſt Herger in Köſtritz 110
J. v. Cz. in Aſchaffenburg 111
P. Klein in Wiesbaden 111
L. Beyhl in Hall 112
Carl Friedr. Appun in Bunzlau 112
F. W. Otto in Erfurt 127
Thomas Bauer in Würzburg 128. 272
Kerner und Zimmeter in Innsbruck 128
Vilmorin-Andrieux in Paris 128
Hanke in Jauer 128
Johanna Ritſchl in Frankfurt a. d. O. 128
Ambroiſe Verſchaffelt in Gent 158. 304
Dr. Waltl in Paſſau 158. 159. 368
G. Voigt in Croppenſtadt 159
Guſtav Beſtehorn in Aſchersleben 159
Carl Siegling in Erfurt 159
Guſtav Zaubitz jun. in Darmſtadt 159
E. Höfer jnn. in Gera 159
Fr. Götz in Eiſenbach 160
C. Acker und Comp. in Gaggenau 160
Kaibs in Berlin 190
Gebrüder Meet in Bremen 191
Adolph Weick in Straßburg 191. 286
L. Späth in Berlin 192
C. Liebert in Pegau 192. 368
Carl Haugk in Altenburg 222
Matthias Krippaneck in Stadt Steyee 222
Ulrich Pitt in Wernigerode 223
Julius Unger in Erfurt 223
J. G. Köhler in Leipzig 223
Gebrüder Stertzing in Stettin 240
Louis Knapper in Bonn 240
H. Vietze in Hennersdorf 255
Dr. E. Schütz in Calw 255. 256
H. Schützmeiſter in Naumburg 271
W. Kölle und Comp. in Augsburg 271
Friedrich Schneider in Oranienbaum 272. 377
Louis Feldhügel in Langenſalza 285
Dr. Nitzſche in Weida 285
A. F. Edm. Rawald in Oſter-Cöthen 285
L. Kunze in Halberſtadt 286
Fr. C. Schuhmann in Wurzen 286
Jean Banzenmacher in Ulm 287
F. C. Heinemann in Erfurt 287
Moſchkowitz und Söhne in Erfurt 287
Th. Kleiß in Wismar 288
J. F. Evers in Lübeck 302
F. W. Worch in Sagisdorf 303
H. Gerntz in Potsdam 303
Crouſſe in Nancy 303
A. Gleitsmann in Delitzſch 304
Aug. Nap. Baumann in Bollweiler 304

VII. Personalberichte.

	Seite
Carl Siegling in Erfurt	16
Eduard Bolters in Cronstadt	16
Eduard Thomerl in Trebitsch	32
Lehrling in Oranienbaum	64
C. Höfer jun. in Gera	144
Fr. Götz in Eisenbach	144
W. Neubert in Stuttgart	157
A. Koppe in Plossenstein	158
Ludwig Thiclicke in Bernburg	160. 224
D. E. R. in Leipzig	192
Gärtnerstellen 16. 160. 224. 256. 288.	378
E. Grollmus in Sartowitz	224
Gartenbau-Gesellschaft in Askersund	288
F. W. Worch in Sagisdorf	304
G. W. Müller in Ermsleben	378
H. Stiehler in Ermsleben	378

VIII. Abbildungen nebst Beschreibungen.

a) Farbige.

	Seite
Rhododendron „Louis van Houtte“	7
Senecio elegans nanus fl. pl.	33
Neue deutsche Fuchsien	65
Georgina „Deutscher Saenger“	112
Neue Pelargonien	129
Clematis hyb. „Marie Finckh“	161
Lilium giganteum	193
Dahlia „Charivari“	225
Vitis vinifera fol. var.	239
Amaryllis fulgida fl. pl.	257
Deutsche Pelargonien	289
Lapageria rosea et alba	321
Wigandia caracasana	353

b) Schwarze.

	Seite
Gewächshaus-Heizung	17
Crocosmia (Tritonia) aurea	49
Umriß des Prämienbildes	81
Die Gießkanne	113
Deutzia crenata fl. pl.	145
Neue Gartenspritze	177
Lilium giganteum	193
Transportwagen für Kübelpflanzen 273.	378
Plan der Ausstellung in der Markthalle zu Stuttgart	305
Die Markthalle zu Stuttgart	352

IX. Prämienbild.

Rosen ..... S. 81

X. Allerlei.

	Seite
Besondere Bemerkung für die Herren Handelsgärtner	79
An die verehrl. Abonnenten	79
Besondere Bemerkung für Einsender von Aufsätzen	109
Dr. Gräf's Etiquetten-Dinte	223
Schiefer-Etiquetten	223
Aufruf an Gärtner und deren Söhne	283

Vorwort.

Der Antritt eines neuen Jahrs ist stets ein verhängnißvoller Zeitpunkt, nicht nur im Menschenleben, sondern in allen Dingen, also auch für ein Organ, das die Bestimmung erhielt, einem Fache dienstbar zu sein, das Kunst, Gewerbe und Handel umfaßt, nämlich dem Gartenwesen, und zwar vorzugsweise dem deutschen. Es ist der **siebenzehnte Jahrgang**, welchen das Deutsche Magazin mit diesem Hefte beginnt, das die Muße der reiferen Lebensjahre des Herausgebers ausfüllte. Da nun derselbe den Höhenpunkt der menschlichen Lebensstufen schon längere Zeit überschritten und auf den abwärts führenden Stufen wandelt, so ist es ganz natürlich, daß er in dem verhängnißvollen Augenblick den Finger der Zeit vor seinen Augen emporgehoben sieht, welcher ihn fragt, ob er sich getraue, den Blick nach Vorwärts und nach Rückwärts zu richten, ohne den Muth zu verlieren oder zu erröthen? — Bei dieser Frage drängt es ihn, zuerst auf die Vergangenheit zu blicken und sich Rechenschaft abzulegen, ob dieser Rückblick ihn ermuthigen könne, mit gleichem Vertrauen auf dem so lange verfolgten Wege weiter zu schreiten? Wenn der gute Wille mehr wiegt als die That, so kann er es getrost thun, denn bei allen Schwächen menschlichen Wirkens trägt er wenigstens das Bewußtsein in sich, seinem Programm nie ungetreu geworden zu sein, dem Programm, welches das **deutsche** Gartenwesen umfaßt. Nicht Süd-, nicht Nord-, nicht Mitteldeutschland ist es, auf welches sich die Wirksamkeit dieser Zeitschrift erstreckt, denn wenn irgendwo die Worte zur vollsten Wahrheit geworden sind, so ist es bei ihr: **„das ganze Deutschland soll es sein!“** Jedem, sei er Mann vom Fach oder Dilettant, stehen die Pforten des Magazins offen, Jeder findet freundliche Aufnahme, dessen Inneres das hochzeitliche Kleid anhat. Mit diesem Bewußtsein und mit diesem Vorsatz steht der Herausgeber auf der Schwelle seines „Deutschen Magazins“ und eines neuen Jahrganges zugleich, und ladet Alle, die er auf dem Wege findet, ein, das gastliche Haus als ihr eigenes zu betrachten, in dem sie zu jeder Zeit Wohnung finden. Schwach stand Anfangs das Gebäude da, Wind und Wetter preisgegeben; leicht hätte es im Sturme damaliger

Zeit seinen Untergang finden können, denn der Grundsteine, auf welchen es ruhte, der Abonnenten, waren es nur einige Hundert, sie haben sich aber gemehrt bis ins dritte Tausend, und deßhalb möge es auch in diesem neuen Jahre stehen und geöffnet bleiben, seiner seitherigen Bestimmung gewidmet.

Wenn überhaupt kein Journalist das Sprüchwort vergessen wird: „Keine Rose ohne Dornen!“, so also um so weniger ein solcher, dessen Thätigkeit dem Naturreiche gewidmet ist, aus welchem das angeführte Sprüchwort genommen ist, dem Pflanzenreiche. Wie aber auch bei der Rose die Dornen nicht im Stande sind, der Rose ihre Gönner zu verdrängen, so möge ebenso der blumistische Schriftsteller über den Freuden, die ihm sein Fach gewährt, die Leiden desselben vergessen. Doch nicht diese bei jedem Jahreswechsel wiederkehrenden Betrachtungen sind es, welche den Herausgeber dießmal im Innern bewegen, ein sehr verhängnißvolles Ereigniß ist eingetreten, das mit dem Leben des Magazins in innigster Beziehung steht. Der seitherige Verleger desselben, Herr Carl Hoffmann, dessen Vorliebe für das Fach ihn bewog, durch die zuvorkommendste Aufopferung die Erhaltung des Magazins in den ungünstigsten anfänglichen Zeiten zu ermöglichen, hat einen Theil seiner Verlagsartikel, worunter das Deutsche Magazin befindlich, an seinen Neffen, Herrn Gustav Weise, abgetreten. Der Herausgeber glaubt im Sinne aller Derer zu handeln, denen das Magazin seither entweder im Allgemeinen oder speziell Dienste geleistet hat, wenn er hier Herrn Hoffmann öffentlich den innigsten Dank ausspricht für die oft mit nicht unbedeutenden Opfern verbundene Leistungen, zu denen er namentlich den Herren Handelsgärtnern gegenüber stets so bereitwillig war.

Je unerwarteter das Ereigniß eintrat, um so schwerer fällt es dem Herausgeber, das auf Vertrauen gegründete und durch Freundschaft befestigte Band, welches ihn sechzehn Jahre lang mit dem zuvorkommenden Verleger vereinigte, nun gelöst zu sehen, und nur die Ueberzeugung macht es ihm erträglich, daß Herr Weise seinen festen Vorsatz, als würdiger Neffe des vortrefflichen Oheims ganz in dessen Fußstapfen zu treten, glänzend zur Ausführung bringen wird. Unter solchen Umständen erleidet das Magazin selbst keine Aenderung, der Zweck und das Streben, sowie die Unpartheilichkeit und Uneigennützigkeit desselben bleibt aufrecht erhalten. Hand in Hand mit dem alten und dem neuen Verleger tritt dem zahlreichen Leserkreise im Geiste gegenüber, mit der Bitte, das seither bewiesene nachsichtsvolle Vertrauen dem Deutschen Magazin auch fernerhin zu bewahren,

der Herausgeber.

Das Prämienbild betreffend.

Als im Jahre 1855 die Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt ein von der talentvollen Blumenmalerin, Fräulein Adelheid Dietrich, nach der Natur gemaltes Originalbild eines ausgezeichneten Rhododendron an den Herausgeber für das Deutsche Magazin einsandten, um solches in Kopie demselben einzuverleiben, konnte diesem Wunsche der Herren Einsender wegen des großen Formats nicht entsprochen werden, das Bild war aber so reizend schön gemalt, und die dargestellte Blüthe so imposant, daß es wirklich schade gewesen wäre, wenn es nicht vervielfältigt und den Blumenfreunden vor Augen geführt worden wäre, weßhalb sich der zuvorkommende Verleger entschloß, es in einem Prachtfarbendruck ausführen und den Abonnenten zu besonderer Anerkennung als Prämie zukommen zu lassen. So erhielten die Abonnenten seither 8 große Prachtbilder als Prämien, und zwar: 1) im Jahre 1855 besagtes Rhododendron, 2) 1857 ein Bouquet Nelken, 3) 1858 ein Bouquet Camellien, 4) 1859 eine Paeonia, 5) 1860 eine Gruppe Erdbeeren, 6) 1861 eine Sammlung Begonien, 7) 1862 ein Bouquet Fuchsien und 8) 1863 ein Bouquet Azaleen. Diese Sammlung ist geeignet, das Zimmer jedes Blumenfreundes, ganz besonders aber auch die Empfangszimmer und Comptoirs der Herren Handelsgärtner aufs Anziehendste zu schmücken und die Besucher mit den beliebtesten Schmuck- und Modepflanzen bekannt zu machen. Um nun die Abonnenten abermals zu erfreuen und zugleich den Beweis zu geben, daß der neue Verleger Allem aufbieten wird, nicht hinter seinem Vorgänger zurück zu bleiben, wurde für dieses Jahr ein Prachtbild in Oelfarbendruck ausgeführt, das in der That ein wahres Oelgemälde repräsentirt, und welches voraussichtlich mit der dritten Lieferung den Herren Abonnenten als Prämie zukommen wird. Der Gegenstand selbst bleibt bis dahin noch ein kleines Geheimniß, um der Ueberraschung nicht vorzugreifen.

In Bezug auf den Anspruch an diese Prämie wird bemerkt, daß dieselbe alle Abonnenten erhalten, welche auf den ganzen Jahrgang abonniren, und zwar diejenigen, welche den Jahrgang vorausbezahlen, sogleich nach ihrem Erscheinen, und diejenigen, welche nach Monatslieferungen bezahlen, mit der Schlußlieferung des laufenden Jahres. In den allgemeinen Handel wird dieses Prachtbild nicht gegeben, weil es nur den Abonnenten gewidmet ist, der Charakter einer „Prämie“ also außerdem verloren ginge.

Bestellungen des Deutschen Magazins.

Trotz der öfters wiederholten Erklärung kommt es alle Jahre vor, daß neue Abonnenten sich an den Herausgeber, W. Neubert in Stuttgart, oder an den Verleger (seither Carl Hoffmann, von jetzt an Gustav Weise) daselbst wenden, auch wohl Vorausbezahlung baar hieher einsenden, weßhalb beim Beginn des neuen Jahrganges und bei Uebergang in den neuen Verlag aufs Neue erklärt werden muß, daß der Herausgeber weder mit der Bestellung noch mit der Versendung etwas zu schaffen hat, indem dieß lediglich Sache der Sortiments-Buchhandlungen ist, welche das Journal vom Verleger (Gustav Weise) beziehen und (wie auch die Postämter) den Verkauf an die verehrlichen Abonnenten vermitteln. Uebrigens ist es auch durchaus nicht nothwendig, von fremden Städten und Ländern aus sich direkt nach Stuttgart zu wenden, sondern der kürzeste Weg ist, die Bestellung bei irgend einer dem Abonnenten am nächsten liegenden Buchhandlung oder Postamt zu machen, welche das Journal (entferntere Postämter mit geringem Aufschlag) um den festgesetzten Subscriptionspreis zu ½ thlr. = 54 kr. für das Quartal (3 Lieferungen), oder 2 thlr. = 3 fl. 36 kr. für den ganzen Jahrgang liefern.

Die seitherigen geehrten Abonnenten werden gebeten, diejenigen, welche durch sie Kenntniß von diesem Journal erhalten, und Lust zeigen auf dasselbe zu subscribiren, auf die angegebenen Verhältnisse und Bedingungen besonders aufmerksam zu machen, um Irrungen zu vermeiden und die Anschaffung des Journals zu erleichtern.

Aufnahme von Aufsätzen und Bildern.

Aufsätze über die verschiedensten, das Garten- und Pflanzenwesen betreffenden Gegenstände, Beschreibungen neuer Pflanzen und Blumen, Kulturangaben u. dgl. werden nicht nur mit Dank angenommen, sondern um deren Zusendung an den Herausgeber, W. Neubert in Stuttgart, freundlichst gebeten, da es im Interesse der Leser ist, nicht Alles von ein und derselben Feder geschrieben, oder aus derselben Gegend kommend zu erhalten, sondern die verschiedensten Ansichten und Erfahrungen kennen zu lernen, um das für einzelne Fälle Tauglichste herauszufinden. Sehr häufig ist eine zu große Bescheidenheit ein Hinderniß, das solche Zu-

sendungen abhält, indem Gärtner wie Liebhaber sich dahin äußern, sie haben nicht genug Uebung, um mit Aufsätzen vor die Oeffentlichkeit zu treten. Allein über dieses Bedenken können sie unbedingt hinweggehen, da der Herausgeber wie seither mit größtem Vergnügen bereit ist, etwaige Mängel in der Fassung zu verbessern, Lücken auszufüllen und Zusätze zu machen. Manche wollen auch, sei es aus Bescheidenheit oder besonderer Umstände wegen, ihren Namen nicht veröffentlicht wissen; dieß hängt jedoch nur von ihrem Wunsche ab, und werden also die Einsendungen mit oder ohne ihren Namen, je nachdem sie es wünschen, zum Nutzen der zahlreichen Leser in das Journal aufgenommen.

Wenn somit der Aufnahme von Aufsätzen aller Art der weiteste Spielraum gewährt wird, so kann dieß mit Bildern nicht in gleichem Maße der Fall sein, weil der Herausgeber nicht im Stande ist, die Abbildung einer Pflanze oder Blume zu verbessern, wenn sie mangelhaft ist und er dieselbe nicht in natura vor sich hat. Hier ist also erste Bedingung, daß das Originalbild vollständig wahrheitsgetreu gemalt oder gezeichnet sei, denn der Lithograph, Farbendrucker und Kolorist kann kein Bild nach Beschreibungen, sondern nur nach einem gegebenen Originale anfertigen. Daß die Blumen nach den vollkommensten Exemplaren gemalt werden, versteht sich von selbst; vor Uebertreibung ist aber sehr zu warnen, weil der Einsender, welcher mit einer neuen Blume Geschäfte machen will, sich selbst am meisten schadet, wenn er die Besteller durch eine unwahre Abbildung täuscht, indem er sich für die Zukunft das Renommé abschneidet. Die zweite Bedingung ist die, daß die einzusendenden Bilder dem Formate des Journals angepaßt sind, indem zu große Bilder weder der Raum, noch die pekuniären Mittel des billigsten aller illustrirten Gartenjournale gestatten.

Die Originalbilder sind portofrei an den Herausgeber, W. Neubert in Stuttgart, einzusenden, und werden in Begleitung einer Anzahl Frei-Exemplare wieder zurückgesendet werden. Für Ausführung der Bilder in Farbendruck oder Kolorirung und Aufnahme in das Journal ist keinerlei Gebühr zu bezahlen; dieß geschieht im Interesse der deutschen Garten-Industrie Alles gratis. Es bezieht sich dieß nicht nur auf Abbildungen von Pflanzen und Blumen, sondern auch auf andere, das Gartenfach betreffende Gegenstände, welche in schwarzer Lithographie oder Holzschnitt ausgeführt werden.

Es wird wohl kaum nothwendig sein, darauf aufmerksam zu machen, um wie viel mehr eine neue Blume durch eine gute Abbildung, als durch die weitschweifigste Beschreibung empfohlen wird, was alle seitherigen Ein-

sender bestens erfahren haben. Da jedoch nicht überall geschickte Pflanzenmaler sind, so muß freilich oft zu einer Beschreibung die Zuflucht genommen werden. Um aber eine solche Beschreibung richtig beurtheilen zu können, ist es wünschenswerth, eine frische, doch wenigstens eine eingelegte oder getrocknete Blume beizufügen.

Wegen Einsendung eines großen, zu einem Prämienbilde tauglichen Originalgemäldes, bittet man sich rechtzeitig mit dem Herausgeber zu verständigen, da die Anfertigung desselben viele Zeit erfordert.

Ankündigungen, Empfehlungen ꝛc. werden wie seither recht gerne, und zwar ebenfalls gratis, aufgenommen, so weit es der Raum des Journals zuläßt, ohne die Hauptartikel zu benachtheiligen. Lange Listen oder Auszüge aus Verzeichnissen müssen ausgeschlossen werden, weil es unbillig wäre, Einem das zu gestatten, was Allen zu gewähren der Raum nicht erlaubt. Die Redaktion muß sich deßhalb das Recht vorbehalten, Anzeigen, welche den disponiblen Raum übersteigen, nach Bedürfniß abzukürzen. Eine Ausnahme kann blos bei Gegenständen gemacht werden, welche das allgemeine Interesse, und nicht blos das Einzelner berühren.

Frage- und Antwort-Kasten.

Der Frage- und Antwort-Kasten bewährt sich immer mehr als ein Mittel, über irgend Etwas, das vielleicht sonst Dutzende von Briefen erfordern würde, auf eine ganz einfache Weise Nachricht zu erhalten, und bildet auf diese Weise ein sicheres Correspondenzmittel zwischen Denen, die sich persönlich nicht kennen und sich räumlich entfernt stehen, weßhalb er auch in diesem Jahre der allgemeinen Benützung geöffnet bleibt. Die neu einlaufenden Fragen, welche an den Herausgeber einzusenden sind, werden in fortlaufenden Nummern erscheinen, und nicht nur auf die in dem jetzigen Jahrgange aufzustellenden, sondern auch auf die in den früheren Jahrgängen enthaltenen Rücksicht genommen werden, um so mehr, als einzelne der früheren Fragen noch gar nicht, andere nicht genügend beantwortet wurden.

Nicht selten kommt es vor, daß die Einsender von Fragen die Erwartung hegen, der Herausgeber soll dieselben sogleich beantworten; allein dieß kann nicht in allen Fällen geschehen, erstlich aus dem unumstößlichen Grunde, weil er — selbst nicht Alles weiß, und zweitens, weil er der

Meinungsäußerung Erfahrenerer nicht vorgreifen will. Bei mancher Frage genügt es überhaupt nicht, wenn sie nur von einem Einzelnen beantwortet wird, weil klimatische und andere Verhältnisse nicht nur eine sehr verschiedene, sondern sogar eine ganz entgegengesetzte Ansicht oder Behandlung einer Sache zum Grunde haben können.

Wir halten nun den Frage- und Antwort-Kasten geöffnet, damit Jeder, der über irgend einen, das Gartenwesen betreffenden Punkt Auskunft oder Aufklärung zu erhalten wünscht, ganz ungenirt seine Fragen darin aufstellt, wobei es ihm unbenommen bleibt, seinen Namen dabei nennen oder verschweigen zu lassen. Hieran knüpfen wir die Bitte, andererseits die aufgestellten Fragen recht zahlreich zu beantworten, um dadurch sowohl dem Einzelnen, als auch im Allgemeinen Gelegenheit zu geben, seine Kenntnisse zu erweitern und die schöne Gartenkunst auf eine immer höhere Stufe zu erheben. Ganz besonders sollten es sich die Herren Gärtner von Fach angelegen sein lassen, durch populäre Mittheilungen den Liebhabern ihre Bemühungen zu erleichtern, denn je mehr dieß der Fall ist, desto mehr wird sich die Liebhaberei ausdehnen und dadurch die Kundschaft der Handelsgärtner zunehmen; sie dienen also nur ihrem eigenen Interesse, wenn sie den Wünschen des Publikums entgegen kommen.

Rhododendron „Louis van Houtte“ (Mardner).

Mit Abbildung.

Der Name „Mardner“ ist ein mit der Rhododendron-, Azaleen- und Camellien-Kultur so enge verwobener, daß es kaum nothwendig ist, Handelsgärtnern oder Liebhabern, welche größere Sammlungen dieser herrlichen Pflanzengattungen besitzen, ein Weiteres darüber zu sagen, sowie auch weniger mit diesem Fache Bekannten dieser Name aus den vielen Ausstellungen in Mainz, Biebrich, Carlsruhe ꝛc. gewiß in bestem Andenken stehen wird, indem die dort von den Herren Gebrüder Mardner aufgestellten Sammlungen und Züchtungen stets einen der ersten Glanzpunkte der Ausstellung bildeten und deßhalb auch gleichsam privilegirte Preiseroberer waren, denn nicht nur daß diese Herren Alles in ihren Sammlungen vereinigten, was die ganze Welt in diesem Genre producirte, sondern sie glänzten auch eben so sehr als Schöpfer neuer Spielarten und Hybriden, welche sie mittelst künstlicher Befruchtung erzielten. Als ein neuer Beweis ihrer Fortschritte kann ein Rhododendron gelten, welches unter die

glänzendſten zu zählen iſt, die bis jetzt in unſeren Gärten vorhanden ſind. Wir verdanken den Bemühungen eines Künſtlers die Abbildung dieſer prachtvollen Alpenroſe, welche auf beiliegender Tafel in Farbendruck wiedergegeben iſt, und fügen in Folgendem die Beſchreibung des glücklichen Züchters bei.

„Dieſes herrlichſte aller Freiland-Rhododendrons verdient mit Recht die allſeitigſte Anerkennung, welche ihm von Allen, die es in Blüthe zu ſehen Gelegenheit hatten, gezollt worden iſt. Es verbindet alle hervorragenden Eigenſchaften, welche man nur an Neuheiten erſten Ranges ſtellen kann, würdig des Namens, den es zu tragen beſtimmt iſt, und wird daher auch in kürzeſter Zeit Eingang in allen guten Rhododendron-Sammlungen finden.

„Die herrlichen großen Blumen, welche eine enorme Blüthendolde bilden, ſind von weißlichem Grundton, nach den Rändern hin ſehr zart mit roſa ſchattirt, auf welch ſanftem Grunde die kräftige Zeichnung des oberen Blumenlappens um ſo impoſanter hervortritt, was der ganzen Erſcheinung einen impoſanten Charakter verleiht, den alle Kenner als einzig in ihrer Art bewundert haben.

„Wenn wir nun noch bemerken, daß dieſe herrliche Varietät einen äußerſt kräftigen, eleganten Wuchs beſitzt, mit reichen Veräſtelungen und edlem dunkelgrünem Laube, ferner daß ſie ſo reich und willig Knoſpen anſetzt, wie wir bis heute noch an keiner andern Varietät in ſo reichem Maße wahrgenommen (die Mutterpflanze ſetzte jährlich ohne Ausnahme Knoſpen in immer reicherer Zahl an, und die Veredlungen treiben oft ſchon im erſten Jahre mehrere Knoſpen), ſo haben wir das Bild derjenigen Varietät vor Augen, der wir einen in der Gartenkunſt, und zwar mit Recht ſo hervorragenden Namen beigelegt haben, den Namen des, ſoweit Gartenkunde und Pflanzenhandel reicht, unter die erſten Heroen des Faches zählenden Kunſt- und Handelsgärtners in Gent ‚Louis van Houtte‘.“

Neue ſechszeilige Baſtard-Sommergerſte.

(Hordeum hexastichon hybridum.)

Dieſe neue Sommergerſte hat der Verfaſſer dieſer Zeilen vor einigen Jahren dadurch neu und conſtant ins Leben gerufen, daß er die, im ſchnellen Wachsthum und reichlichen Ertrage gleich ausgezeichnete ſechszeilige Sommergerſte aus der Mandſchurei als Grundform an-

nahm, und eine blühende Aehre derselben mit dem sehr kräftigen Blüthenstaube der in ihrem fortwährenden Wachsthum fast unermüdlichen perennirenden knolligen Gerste (Hordeum bulbosum), welche ebenfalls sechs Zeilen hat, künstlich befruchtete. Dadurch ist eine ganz neue Sommergerste mit hohen starken Halmen, sehr breiten saftigen Blättern, langen vollen sechszeiligen Aehren mit noch längeren ausgespreizten Endspitzen (Grannen) hervorgegangen. Diese neue Gerste, welche auch auf feuchtem und kaltem Boden gut gedeiht, kann, je nach Beschaffenheit des Klima's, des Bodens und der Witterung, schon von Ende Monat März ab bis Monat Juli gesäet werden; sie gibt mindestens einen sechzigfachen Ernteertrag in der dreizehnten Woche nach der Aussaat. Wird sie auf guten Boden Ende März gesäet, dann wird sie schon Ende Juni vollständig reif; wird der davon geerntete Samen alsbald wieder ausgesäet, dann gibt diese neue Bastardgerste, also in demselben Jahre, die zweite Ernte Anfangs Monat Oktober, welche der ersten in keiner Beziehung nachsteht. Samen davon — es sind jetzt nur wenige Pfunde vorräthig — gibt der Unterzeichnete, um auch anderwärts Versuche damit anstellen zu können, à ½ Pfund für 1 Thaler ab.

Hiebei erlaubt man sich auf Folgendes aufmerksam zu machen: Die mehrsten Verbesserungen der Früchte für die Landwirthschaft, wer sollte es läugnen, haben wir bis jetzt hauptsächlich der sorgfältigen Aufmerksamkeit auf die Winke der Natur und den bemerkten zufälligen Einmischungen in ihre Thätigkeit zu verdanken. Wir werden aber auf dem Wege solcher Verbesserungen weit schneller wie bisher fortschreiten, wenn der Landwirth und Naturforscher Hand in Hand gehen, auf die Regungen der Natur besser achten, und denselben durch künstliche Befruchtung auch der Getreidearten — wie dieß der Gärtner mit Blumen und Zierpflanzen schon längst mit gutem Erfolg gethan — zu Hilfe kommen und sie unterstützen. Das war bisher des Verfassers Bestreben. Daher ist sein perennirendes Winterkraut, das weit und breit bekannt geworden und geschätzt wird, entstanden; daher kommt es, daß er eine neue Gemüse-, Winterfutter- und Oelpflanze durch künstliche Befruchtung einer passenden Rübenkohlfrucht gewonnen, die er „Brassica Rapa hybrida oleifera biennis“ oder „neuen Bastard-Rübenkohl-Winterraps“ genannt hat, welcher Anfangs Monat August gesäet, den Winter über zu Gemüse und Viehfutter abgemäht oder abgeschnitten, und wovon dann durch neue kräftige vollblühende Sprossen im Monat Juli an Körnern mehr Oelfrucht noch als von dem bis jetzt bekannten Winterraps geerntet wird. Hierüber soll in diesen Blättern künftiges Frühjahr, unter Abbildung dieser neuen Oelpflanze, welche große, saftige, geschlitzte, hellgelbe, glatte Blätter hat, den

größten Frost ertragen, auch im Herbst und Frühjahr verpflanzt werden kann, eine besondere Abhandlung inserirt werden, indeß man in Betreff des erwähnten neuen Winterkrautes, „Graicheniana“ genannt, der knolligen Gerste und anderer landwirthschaftlichen Nutzgewächse auf seine Anbauversuche vom Jahr 1862 verweist, welche gegen portofreie Einsendung von 1/3 Thaler von ihm unter Kreuzband franko zu beziehen sind.

Leipzig.

H. Graichen, Gutsbesitzer.

Coleus species nova.

Dem prachtvollen Coleus Verschaffeltii folgte im letzten Frühjahre schnell eine neue Art (?) nach, welche sich durch ganz besonders dunkles Kolorit auszeichnet, und bei der gegenwärtig herrschenden Vorliebe für buntblätterige und Blattpflanzen alle Beachtung verdient. Derselbe ähnelt viel der Perilla nankinensis, doch sind die Blätter mehr bräunlich wie bei jener Pflanze. Der Wuchs ist wie bei Coleus Verschaffeltii. Die schönen großen Blätter sind glatt, herzförmig, sägezähnig. Die Sägezähne sind oben grün gerändert, und gibt dieß der Pflanze einen schönen Effekt. Sollte sich diese Art eben so dauerhaft zeigen, als der C. Verschaffeltii, so wäre dieß ein großer Gewinn für Gruppirungen im Freien. Eine Gruppe, deren äußerer Umkreis aus Coleus Blumei bestand, welchem zwei Reihen C. Verschaffeltii folgten, die wiederum eine saftig grüne Dracaena australis umschlossen, nahm sich ganz effektvoll aus. Würde nun als dritte und dunkelste Reihe noch die neue Species hinzugefügt, so müßte der Effekt noch großartiger sein. Da sich diese Pflanze eben so leicht und zahlreich wie die andern Arten vermehren läßt, mithin auch billig zu erhalten ist (Herr Lauche in Potsdam verkaufte sie als Neuheiten schon im vergangenen Sommer zu 15 Sgr.), so werden die geeigneten Versuche im kommenden Frühjahr wohl nicht ausbleiben.

Charlottenhof bei Sans-Souci.

Fr. Spannuth,
Königl. Gartengehülfe.

Kultur der Ipomopsis.

Die Ipomopsis gehören unstreitig zu den effektvollsten Pflanzen, die uns im Frühjahr durch ihr feuriges Farbenspiel und ihre ungemein zierliche Belaubung erfreuen. Warum sie nicht allgemeiner in den Gärten angetroffen werden, hat wohl seinen Grund nur darin, daß sie nicht als eigentliche Sommergewächse, sondern als Zweijährige erzogen werden müssen, und nicht jeder Blumen- und Gartenfreund die geeigneten Lokalitäten zu ihrer Ueberwinterung hat*). Wer schon die Ipomopsis kultivirt hat, weiß, wie schwierig es ist, sie vor Stammfäulniß zu bewahren. Ich habe es schon gehabt, daß von zwei Pflanzen die eine von Stammfäulniß ergriffen ward und starb, während die andere unversehrt blieb, ohne daß ich bis jetzt die Ursache davon habe ergründen können. Das Verfahren, wie ich diese schöne Pflanze seit einigen Jahren durch den Winter, sowie auch kräftig zur Blüthe brachte, erlaube ich mir in Folgendem zu beschreiben.

Anfang August wird der Same, welcher frisch sein muß, in Näpfe, welche mit sandiger Laub- und Mistbeeterde gefüllt sind, ausgestreut und nur leicht bedeckt. Die Näpfe werden unter Fenster gestellt, bis die jungen Pflänzchen heraus sind. Haben sie nun 3 bis 4 Blätter, so werden sie 1½ Zoll im Verband in derselben Erde piquirt. Nachdem sie im Wachsthum so weit vorgerückt, daß die Blätter sich gegenseitig berühren, pflanzt man sie in kleine Töpfe, und nimmt zu obiger Erdmischung noch einen Theil Rasenerde. Holzkohlenstücke oder Torfgruß auf den Boden der Töpfe gelegt, sind von wesentlichem Nutzen. Nach dem Einpflanzen bringt man sie auf einen kalten Kasten, hält sie einige Tage geschlossen und schattig, bis sie angewachsen sind, gewöhnt sie dann nach und nach an die Luft, und entfernt die Fenster endlich ganz; tritt jedoch nasse regnichte Witterung ein, so müssen sie wieder aufgelegt, bei gutem Wetter aber wieder abgenommen werden. Hier bleiben sie bis zum Einräumen stehen, und erhalten dann in einem Kalthause einen hellen kühlen Platz. Begossen werden

*) Anmerkung des Herausgebers. Der verstorbene Herr Professor Ferdinand von Gmelin in Tübingen, welcher einen sehr schönen Garten, aber kein Gewächshaus hatte, überwinterte die Ipomopsis elegans im Freien am Fuße einer mit Pfirsichspalieren besetzen Mauer, wo die Lokalität von der Art war, daß sich nie eine stehende Nässe bilden konnte. Der Erfolg dieser Kulturmethode war freilich nicht alle Jahre der gleiche, denn manchmal kam eine sehr große Anzahl der ausgesetzten Pflanzen über Winter, manchmal auch nur einzelne wenige, doch schlug es niemals ganz fehl, es wären deßhalb weitere Versuche zu empfehlen.

sie so wenig als möglich, um sie nicht zu vorzeitigem Trieb zu reizen, also nur so viel, daß sie nicht verwelken. Mitte oder Ende Februar, je nachdem die Witterung sich gestaltet, werden sie in 6 bis 8zöllige Töpfe, und zwar je nach der Stärke der Pflanzen je 2 oder 3 in einen Topf verpflanzt. Beim Einpflanzen halte man dieselben ziemlich nahe zusammen und in die Mitte des Topfes. Da starke Nässe sehr viel zur Stammfäulniß beiträgt, so muß die Erde so eingefüllt werden, daß sie in der Mitte eine kleine Erhöhung bildet, um zu verhüten, daß das Wasser beim Begießen nicht an den Stämmen, sondern am Rande des Topfes in die Erde einzieht. Mit dem Ueberbrausen, welches sonst den meisten Pflanzen sehr gut behagt, muß man äußerst vorsichtig sein, und darf solches nur bei ganz heller und sonniger Witterung geschehen, damit das Wasser schnell wieder abtrocknet, weil sonst die Blätter sehr leicht faulen. Wenn die Pflanzen zu treiben anfangen, so lüfte man so viel wie möglich, damit die Triebe recht kräftig werden, und sich die Blätter besser entwickeln. Diejenigen Exemplare, welche in Töpfen bleiben sollen, müssen von Zeit zu Zeit einen Guanoguß haben, um dem Laub eine gute Farbe und der Pflanze überhaupt, trotz des beschränkten Raumes im Topfe zur Ausdehnung der Wurzeln, ein üppiges Wachsthum zu erhalten. Den auf Gruppen auszupflanzenden Exemplaren gebe man eine halbschattige Lage, weil sie ganz frei stehend zu schnell verblühen.

Die auf diese Weise von mir kultivirten Sorten sind: elegans, elegans aurantiaca und Beirichii.

E. Henßel,
Mitglied des Vereins „Hortikultur“ in Hamburg.

Briefkasten.

Herr H. R. in Eutin: Ihre Anfrage habe ich an die betreffende Adresse gesandt, da mir selbst gar nichts Näheres bekannt ist.

Herrn Th. B. in Würzburg: Die Notizen über Ihre Pflanzen-Neuheiten werden an den Fragesteller gesandt werden.

Literatur-Berichte.

Adreßbuch sämmtlicher Kunstgärtnereien, Samen- und Pflanzenhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs, Hollands und Belgiens.

Herausgegeben von J. D. Otto.

In Commission bei F. W. Otto in Erfurt.

Unter vorstehendem Titel erschien ein Adreßbuch, welches für alle mit der Garten-Industrie zu thun Habende von höchster Wichtigkeit ist. Wenn dasselbe auch nicht das erste Werk ist, welches sich mit den Adressen der Handelsgärtner und Samenhändler befaßt, so ist es doch bis jetzt das einzige, welches sich einer Ausführlichkeit befleißt, wie kein anderes vor ihm; es ist nicht eine Zusammentragung veralteter Namenlisten, deren einzelne Firmen entweder gar nicht mehr existiren, oder in neuerer Zeit entstandene nicht aufgenommen sind, sondern die Frucht mühsamen und kostspieligen Sammelns, sowohl mittelst zahlloser Correspondenzen, als auch ausgedehnter, diesem Zwecke speziell gewidmeter Reisen. Wenn dessen ungeachtet hie und da eine Firma fehlt, so wird man sich nicht wundern, wenn man erfährt, daß Einzelne auf mehrfache Zuschriften entweder gar nicht antworteten, oder endlich die Bemerkung machten, ihr Geschäft sei zu klein, um auf einen Platz im Adreßbuch Anspruch zu machen. Sei dieß nun übergroße Bescheidenheit oder tadelnswerthe Gleichgültigkeit, gleichviel, es wird hier nur deßhalb angeführt, um zu zeigen, welch unendliche Mühe sich der Herausgeber des Adreßbuchs geben mußte, um ein Werk zu schaffen, von dem man sagen kann, daß es das ausführlichste dieser Art ist.

Die Eintheilung ist tabellarisch in 8 Rubriken: Firma, Handel, Zucht, Pflanzenschule, versendet Kataloge über, wünscht Kataloge über, versendet Kataloge en gros oder en detail, und endlich Spezialitäten. Ein kurzer Blick auf jede einzelne Firma belehrt sogleich darüber, was bei derselben zu finden, oder in welchem Artikel eine Geschäftsverbindung mit derselben anzuknüpfen ist. Wie weitgehend die den Firmen angehängten Bemerkungen sind, kann daran gesehen werden, daß sogar bezeichnet ist, welche Firmen die Annahme von Kreuzbandsendungen verweigern.

Außer den Adressen enthält das Buch noch folgende Bearbeitungen:

Post-Porto-Tarif für Kreuzband- und Briefsendungen nach allen Ländern;

Verzeichniß der deutschen hortikulturistisch-pomologisch-landwirthschaftlichen Journale mit Angabe der Insertions- und Beilage-Gebühren;

Tabellen zur Vorausberechnung der Druckkosten;

Reduktions-Tabellen für Gold- und Silbermünzen aller Länder;

Die Längen-, Flächen- und Getreidemaße der europäischen Länder;

Gewichts-Reduktions-Tabelle.

Das Adreßbuch erschien in zwei Heften in groß Quart, das erste die Adressen Deutschlands und der Schweiz, das zweite die Frankreichs, Hollands und Belgiens enthaltend.

Jede Buchhandlung kann dieses beste aller gärtnerischen Adreßbücher verschaffen, und darf zu diesem Zwecke nur der obige Titel desselben angegeben werden.

Wiegandt's
Volks- und Garten-Kalender für 1864.

Berlin, Verlag von Wiegandt und Hempel.

Einen Kalender braucht Jedermann, und es gibt deren auch sehr vielerlei, warum sollte man sich deßhalb nicht Einen auswählen, der außer den Wochen- und Monats-, Werk- und Feiertagen auch noch manches Andere enthält, das theils im Allgemeinen, theils in speziellen Fächern nützlich und bildend ist; kommt dazu noch angenehm Unterhaltendes, so wird dadurch eine Vielseitigkeit erreicht, die eine solche Jahresschrift zu einer wirklich werthvollen Gabe macht. — „Jahresschrift", ist dieß der rechte Name für ein Werkchen, das wir hier besprechen? Sofern es sich blos um den Kalender handelt, der alle Jahre neu bearbeitet sein muß, Ja; ziehen wir aber den übrigen Inhalt in Rechnung, so genügt dieser Name nicht, denn ein sehr großer Theil hat dauernden Werth. Da ist z. B. eine Tabelle, welche nachweist, wie viel man Samen bedarf, um eine Quadratruthe Land anzusäen, und wie viel Pflanzen darauf ausgesetzt also auch geerntet werden können; Belehrung über die monatlichen Verrichtungen im Zier-, Küchen-, Obstgarten und der Baumschule; es sind von den ersten Autoritäten des Faches Belehrungen über die Pflege und Vermehrung der beliebtesten Zier- und Nutzgewächse, Mittel gegen Krankheiten und Ungeziefer der Pflanzen, Kultur-Anweisungen spezieller Pflanzenarten u. dgl. vorhanden; diesen ge-

sellen sich bei: Lebenserscheinungen und Lebensbedingungen der Pflanzen, Geschichte der Rose, und eine Menge anderer Aufsätze, welche in inniger Beziehung zur Pflanzenwelt und deren Pflege stehen, und welche alle aufzuzählen viel zu weit führen würde, Etwas aber muß doch noch hervorgehoben werden, das rein Unterhaltende, nämlich eine Novelle unseres allgemein bekannten und beliebten Hackländer und eine von der gefühlvollen Julie Burow. Diese wenigen Hindeutungen werden genügen, um den Anspruch zu rechtfertigen, daß Wiegandt's Volks- und Gartenkalender einen dauernden Werth hat, und der Berichterstatter wird nicht riskiren dürfen, Vorwürfe von Denen zu bekommen, welche auf diese Empfehlung hin 12½ Sgr. dem nächstgelegenen Buchhändler übergeben, um dafür dieses hübsche und zeitgemäße Werkchen zu acquiriren.

Anzeigen und Empfehlungen.

Thuja Warreana-Samen, echt, 1000 Korn, gut und keimfähig, empfiehlt zu geneigten Bestellungen

Louis Makowitsch,
Kunstgärtner in Ullersdorf bei Glatz,
preußisch Schlesien.

Portulaca grandiflora fl. pl.

Die Portulak-Röschen (abgebildet in der 2. Lieferung des Deutschen Magazins 1863), welche ich die Ehre hatte im vergangenen Jahre Gärtnern und Gartenfreunden zum ersten Male darzubieten, haben die Erwartungen, welche sie erregten, in hohem Grade befriedigt *). Intensive Färbung von den glühendsten bis zu den bescheidensten hellen und weißen Nüancen, gestreift, geändert und geflammt, vollkommene Füllung in edelster Rosen- und Ranunkelform, besondere Größe, sind die Eigenschaften, welche im Allgemeinen die liebliche Blume bezeichnen; und hierzu tritt der sicher nicht unerhebliche Vorzug vor den einfachen Portulaks, daß die gefüllten Röschen nicht nur am Vormittage, sondern bis weit in den Nachmittag hinein ihre Blumen offen halten. Durch sorgfältigste und gewissenhafteste Befruchtung der gefüllten Sorten ist es mir gelungen, die Füllung auch in dem Samen zu fixiren. Die bescheidenen Ansprüche, welche das Portulak-Röschen an den Boden macht, die leichte Kultur, die reinen, prachtvollen Farben, welche in immer neuen Schattirungen und Abstufungen erscheinen, die dem ganzen Habitus der Pflanze nach überall passende Verwendung zu Gruppen und Einfassungen werden dem Portulak-Röschen eine der ersten Stellen unter den modernen Kulturpflanzen sichern.

*) Anmerkung des Herausgebers. Für Topf- oder Freilandkultur, einzeln oder in Massen angepflanzt, verdienen die Portulak-Röschen des Herrn Deegen die wärmste Empfehlung, wie der Effekt in meinem eigenen Garten im vorigen Sommer bewies.

Ein Flor von 10,000 Stück gefüllter Sämlinge, welcher im vergangenen Sommer in meinem Garten manches Auge erfreute, setzt mich in den Stand, Samen in folgender Weise offeriren zu können:

1) Portulaca grandiflora fl. pl. 1. Qualität, welche bei vollständigem Gedeihen der Aussaat 50 bis 75 Procent gefüllte Blumen geben wird:
   Eine Prieſe von 50 Korn 15 Sgr. (½ Thlr.)
2) ditto 2. Qualität, die bei vollständigem Gedeihen der Aussaat 25 bis 50 Proc. gefüllte Blumen geben wird:
   1000 Korn für 3 Thlr.
   Eine Prieſe von 50 Korn 10 Sgr. (⅓ Thlr.)

Christian Deegen,
Kunst- und Handelsgärtner in Köstritz,
Fürstenthum Reuß.

Mein neuestes Verzeichniß für 1864 über Gemüse-, Feld-, Gras-, Holz- und Blumen-Sämereien, Pflanzen, Knollen ꝛc. ist erschienen und wird auf frankirtes Verlangen sofort zugesendet.

Gottlob Gleichmann,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Personal-Notizen.

Die Herren Handelsgärtner und Baumschulenbesitzer des In- und Auslandes bittet um portofreie Uebersendung ihrer Preiscourante unter Kreuzband

Carl Siegling in Erfurt.

Ein verheiratheter, recht gebildeter und im Landschaftszeichnen sehr geschickter Gärtner, der schon mehrere große Parks, Weinberge und herrschaftliche Gärtnereien in der Rheinprovinz anzulegen Gelegenheit hatte, wünscht bei einer Herrschaft als Landschaftsgärtner oder Wirthschafts-Inspektor eine dauernde Stellung.

Auf portofreie Briefe ertheilt gerne nähere Auskunft

Carl Siegling in Erfurt.

Die geehrten Herren Handelsgärtner werden ersucht, ihre Verzeichnisse über Sommerblumen- und Oekonomie-Samen gefälligst einsenden zu wollen an

Eduard Bolters,
Kunstgärtner in Cronstadt.

Artistische Beilage:

Rhododendron „Louis van Houtte“.

Rhododendron: Louis van Houtte. (Mardner.)

Ueber Gewächshaus-Heizung.

Mit Abbildung.

Welches ist die beste Heizungsart?

Diese Frage hört man sehr oft aussprechen, und sie ist in der That von solcher Wichtigkeit, daß sie jeder denkende Gärtner wohl auch an sich selbst richten darf. Die Antwort darauf ist je nach Umständen leicht oder schwer; leicht, wenn die Antwort blos eine ganz allgemeine sein, schwer aber, wenn sie gewisse besondere, mit einem einzelnen Falle verbundene Umstände berücksichtigen soll, wie sie namentlich bei Privatliebhabern vorkommen, die sich zu ihrem Vergnügen ein Gewächshaus bauen lassen wollen. Ein Anfänger dieser Art hat, wie sich von selbst versteht, noch keine selbstgesammelten Erfahrungen, sondern hat vielleicht nur Etwas im Auge, was er wo anders, aber unter ganz anderen Verhältnissen gesehen, z. B. bei irgend einem reichen Privatmann, der großartige Einrichtungen hat, und diese möchte er gerne bei sich auf kleineren Maßstab übertragen; allein er bedenkt aus Mangel an eigener Erfahrung nicht, daß sehr häufig das, was im Großen sehr vortheilhaft ist, im Kleineren gerade an Vortheil verliert, oder umgekehrt vom Kleinen nicht wohl auf das Größere anwenden läßt. Hat aber ein solcher Anfänger noch nicht eine solche vorgefaßte Ansicht für sein beabsichtigtes Bauwesen, so fragt er gewöhnlich einen Gärtner um Rath. Hier kann er nun gut oder schlecht berathen werden, nicht nur, je nachdem der Gärtner in seinem Fache tüchtig ist oder nicht, sondern hauptsächlich auch, je nachdem derselbe seine Ausbildung in großen oder kleinen Anstalten erhalten hat. Gewöhnlich ist der Unerfahrene der Meinung, ein Gärtner von einer ganz großen Anstalt müsse sein bester Rathgeber sein; allein dieß ist nicht immer der Fall, denn ein solcher Mann kann sich oft kaum in kleine, ja sogar manchmal kleinliche Verhältnisse nicht recht hineindenken, seine Rathschläge gehen deßhalb sehr leicht über den von dem Fragesteller sich vorgesteckten Rahmen hinaus, und können ihn somit nicht zufrieden stellen. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, große Gärtner verstehen das Kleinere überhaupt nicht, sondern es wird blos darauf hingedeutet, daß dieser Fall vorkommen kann, gleichwie auch das Gegentheil, daß ein nur an ganz bescheidene Verhältnisse gewöhnter

Gärtner zum Entwurf einer ausgedehnten Einrichtung auch nicht immer passend ist. Das Passendste würde also sein, wenn ein in die Lage kommender Anfänger sich vorzugsweise da Raths erholen könnte, wo der Umfang der Einzeleinrichtungen seinen Wünschen am nächsten käme, denn da müßte doch nothwendig die entsprechende Erfahrung zu vermuthen sein. Blindlings dem Nächsten Besten zu vertrauen und seine Angaben zu befolgen, wäre ein großer Mißgriff. Man muß sich auch selbst mit den Grundprinzipien vertraut machen, entweder durch mündliche weitere Nachfrage, oder durch Studium einschlagender Schriften, sonst könnte es leicht der Fall sein, daß durch unzweckmäßige Einrichtung Einem die Liebhaberei gleich im Entstehen entleidet, oder daß nach kurzer Zeit doppelte Kosten verursachende Abänderungen nothwendig würden. Weit entfernt davon, den Alleinwisser spielen zu wollen, ist es nur meine Absicht, durch die Besprechung eines so wichtigen Punktes der Gärtnerei, wie die Heizung ist, nur auf die allgemeinsten Hauptgrundsätze aufmerksam zu machen, und nebenbei eine Heizungseinrichtung näher zu erörtern, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen Liebhaber wie Gärtner gleich sehr zu befriedigen im Stande ist.

Wer ein Gewächshaus erbauen will, sei es zum Vergnügen oder zu gewerbsmäßigem Gebrauch, der muß vor Allem mit sich im Klaren sein, welche Ausdehnung es erhalten soll, und nächst diesem muß der Kostenpunkt in's Auge gefaßt werden. Ich stelle mich vorerst auf Seite der Sparsamkeit und überlasse das, was nicht der Zweck des Bauwesens und seiner Einrichtung als nothwendig bedingt, also jeden Luxus einem Andern. Sehr zu warnen ist jedoch davor, daß nicht auf der unrechten Seite gespart wird. Es könnte z. B. der Fall sein, es hätte Jemand nach reifer Ueberlegung die Größe des Gewächshauses festgestellt, und würde dieselbe nur deßhalb verkleinern, um etwas weniger Ausgaben zu haben; da fragt sich nun, ob das wohlgethan sei? Ich möchte entschieden mit Nein antworten, weil ich der entschiedenen Meinung bin, daß eine Sache, mag sie auch noch so wenig kosten, dennoch zu theuer ist, wenn sie den Zweck nicht erfüllt. Nebenbei ist zu bemerken, daß gewöhnlich alle Gewächshäuser mit der Zeit ohnedieß zu klein werden, weil die Pflanzen wachsen und vermehrt werden, die Gewächshäuser aber sich nicht mit den Pflanzen ausdehnen.

Ist der Entschluß zum Bau gefaßt und die Größe festgestellt, so muß der Plan sogleich über das Ganze gemacht werden, denn es bringt oft sehr große Nachtheile und kaum zu verbessernde Mängel mit sich, wenn man zuerst das Gewächshaus baut und nachher erst die Einrichtung, namentlich die Heizung bestimmt. Diese muß stets einen Hauptpunkt im ganzen Plan bilden, weil sie dazu bestimmt ist, den fremden Pflanzen das

zu ersetzen, was ihnen unsere klimatischen Verhältnisse nicht gewähren können. Nachdem diese allgemeinen Winke gegeben, wollen wir nun die Heizungen selbst besprechen.

Um meinem schon geäußerten Grundsatze der Sparsamkeit gerecht zu werden, stelle ich den Grundsatz auf: neben der Zweckmäßigkeit der Heizung ist auch der Kostenpunkt zu berücksichtigen, sowohl in Betreff des erforderlichen Brennmaterials, als auch des Anlagekapitals und der Erhaltungskosten. Ich habe schon Fälle gesehen, wo man für den zwanzigsten Theil des Anlagekapitals denselben Zweck hätte erreichen können. Solches zu sehen, muß den Gärtner sehr unangenehm berühren, wenn er bedenkt, was für diese Mehrkosten Schönes für die Gärtnerei hätte geschaffen werden können, um so mehr, wenn es bei solchen Besitzern vorkommt, welche, um an den großen Auslagen wieder etwas zu ersetzen, nunmehr an den nothwendigen Pflanzen sparen wollen.

Die allgemeinen Anforderungen an eine gute Heizung lassen sich ungefähr in Folgendem zusammenstellen:

1) Das Quantum Brennmaterial muß im Verhältniß ein geringes sein.

2) Die Heizung muß in der Anlage und Erhaltung möglichst billig, dabei gediegen und dauerhaft sein.

3) Sie muß für die Größe des Hauses und die darin zu unterhaltende Temperatur eine hinlängliche Wärme geben können, und darf keine Wärme unbenützt verloren gehen.

4) Die Wärme muß in möglichst kurzer Zeit zu erzielen sein und dabei doch lange anhalten.

5) Die Heizung muß eine gelinde, keine grelle oder zu trockene Wärme geben, sie darf keinen Rauch in's Haus lassen und muß dasselbe möglichst gleichförmig erwärmen.

Alle Anforderungen, die man an eine Heizung zu speziellen Zwecken machen kann, hier anzuführen, ginge über den Zweck dieser Besprechung hinaus, wir müssen uns also mehr an das Allgemeine halten. Einige gerade nicht zu den besonderen gehörenden Punkte sind etwa noch folgende: Die Heizung soll an einem oder mehreren bestimmten Punkten eine erhöhte Wärme geben; sie soll den Zweck besonderer Räume nicht incommodiren; keinen Platz wegnehmen, auch nicht unangenehm auffallen; sie soll eine feuchte Wärme geben. Dieser letztere Punkt gilt in der Regel für Warmhäuser als besonders wichtig.

Was nun zunächst die Sparsamkeit bei einer Heizungsanlage betrifft, so hat man sich oft viele Mühe gegeben, dieselbe damit zu beweisen, daß man die Quantität und Qualität des Brennmaterials, den kubischen Inhalt des zu erwärmenden Raumes, die innere und äußere Temperatur

u. s. w. zusammen berechnete, um dadurch die Resultate zu bestimmen. Betrachtet man aber solche Berechnungen genau, so wird man einräumen müssen, wie schwierig und dennoch unzuverlässig solche sind, da zuviel auf bloßer Annahme beruht. Besonders schwierig und unzuverlässig ist die Bestimmung der Qualität des Brennmaterials, das Verhältniß der Lage, Einrichtung und Dichtigkeit des Hauses, der Bestandtheile und Dichtigkeit seiner Wände, deren Wärmeleitungsvermögen u. s. w. Von diesem Allem sichere Resultate zu erlangen, ist wohl unmöglich. Viel einfacher und richtiger scheint es mir dagegen zu sein, wenn ich die Sparsamkeit einer Heizung damit beweise, daß ich darthue, es gehe mir keine vom Feuer erzeugte Wärme ungenützt verloren. Diese Ansicht erlangt ihre Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß alle zu einer Heizungs-Einrichtung verwendeten Materialien, als Steine, Metall, Wasser u. s. w. keine eigene, durch sich selbst erzeugte Wärme geben können, sondern nur als Vermittler dienen, die von dem Feuer erzeugte Wärme dem zu erwärmenden Raume mitzutheilen.

Man trifft in den verschiedenen Gärten in neuerer Zeit die verschiedensten Heizungs-Einrichtungen, deren bekannteste die folgenden fünf sind; Ofen-, Kanal-, Luft-, Wasser- und Dampfheizung. Jede dieser Arten kann auf verschiedene Weise eingerichtet werden, welche jedoch alle genauer zu bezeichnen zu weit führen würde, da es ohnedieß nicht wohl möglich ist, Vorurtheile gegen die eine Methode zu widerlegen oder Vorliebe für eine einzelne zu erwecken, ohne vielleicht mehr Schlimmes als Gutes zu schaffen, weil die einzelnen Zwecke, Wünsche und Verhältnisse einander öfters ganz entgegengesetzt sind.

Was unter einer Ofen-Heizung zu verstehen, bezeichnet schon das Wort selbst. Der Oefen gibt es so mancherlei, eiserne, tönerne, gemauerte, sie werden jedoch in neuerer Zeit nur selten mehr in Gewächshäusern aufgestellt, weil sie mit zu vielen Unzweckmäßigkeiten verbunden sind. Zunächst ist es der Umstand, daß sie gewöhnlich an der Rückwand des Gewächshauses, welche gewöhnlich von solider Bauart ist, aufgestellt werden, wo die Kälte viel weniger eindringen kann, als an der Vorderseite, welche aus Fenstern besteht, welche die Kälte viel weniger abhalten. Will man nun bis auf einen gewissen Wärmegrad an den Fenstern heizen, so wird der hintere, dem Ofen zunächst gelegene Raum viel zu warm und den vom Licht zu weit entfernten dort befindlichen Pflanzen schädlich. Gewöhnlich findet man solche Oefen nur in solchen Gewächshäusern noch vor, welche keine gesteigerte Temperatur erhalten, sondern nur vor Frost geschützt werden sollen. Eiserne Oefen sind eigentlich die unzweckmäßigsten für Gewächshäuser, weil sie eine zu schnelle, aber nicht lange anhaltende

Wärme entwickeln, welche von so stechender Strahlung ist, daß sie die Pflanzen bis auf eine ziemliche Entfernung schädlich berührt. Tönerne und gemauerte Oefen heizen viel langsamer, halten aber auch um so länger die Wärme an und berühren die in ihrer Nähe befindlichen Pflanzen nicht so unangenehm.

Die Kanal-Heizung ist allgemein bekannt und angewendet, ist sehr billig zu erbauen und leistet ausgezeichnete Dienste. In modernen Gewächshäusern, Wintergärten, Blumensalons ꝛc. liebt man gewöhnliche Kanäle nicht, weil ihr Aeußeres nicht mit dem feineren Geschmack solcher Lokale harmonirt, ein Kanal jedoch, wie ich ihn unten genauer beschreiben werde, läßt sich so anbringen, daß man ihn gar nicht bemerkt.

Unter einer Luft-Heizung versteht man eine Einrichtung, wo ein Ofen in einem besonderen Raume steht, von welchem aus die erwärmte Luft durch besondere Oeffnungen oder Leitungen in das Gewächshaus gelangt. Man tadelt gewöhnlich an einer solchen Heizung, daß sie die Luft zu sehr austrockne, was jedoch durch besondere Wasserverdampfungs-Gefäße, welche mit der Heizung in Verbindung gebracht werden, leicht vermieden werden kann. Dergleichen Heizungen mögen mehr der Liebhaberei, als der allgemeinen Praxis dienlich sein, Ersparniß kommt keine dabei heraus, weil schon der Bauaufwand ein größerer ist, und auch der Verbrauch an Heizmaterial gewiß ein größerer ist, als bei mancher anderen Einrichtung.

Eine Wasser-Heizung besteht in einem Röhrensystem, welches mit einem Kessel in Verbindung steht, unter welchem die Heizung befindlich ist, welche das Wasser erwärmt, das nun in erwärmtem Zustande in einer der Röhren durch den zu heizenden Raum läuft, seine Wärme diesem mittheilt, und durch die zweite Röhre wieder in den Kessel zurückkehrt, um dort wieder erwärmt zu werden und so seinen Kreislauf fortzusetzen, so lange das Wasser im Kessel eine höhere Temperatur hat, als in der zweiten (unteren oder rücklaufenden) Röhre.

Eine Dampf-Heizung unterscheidet sich von der vorhergehenden hauptsächlich nur dadurch, daß in die Röhren kein Wasser, sondern nur Wasserdampf strömt, welcher in dem Kessel entwickelt wird.

Der Kessel und die Röhren solcher Wasser- und Dampf-Heizungen sind entweder von Eisen oder von Kupfer. Letzteres Metall ist allerdings das bessere zu diesem Zweck, allein auch um so kostspieliger, wie überhaupt eine solche Heizungs-Einrichtung, auch wenn sie von dem um Vieles billigeren Eisen konstruirt wird, die theuerste von allen ist. Wählt man dennoch eine der beiden letzteren Einrichtungen, so entsteht die Frage: warum? Worin bestehen die Vortheile, welche die ungewöhnlichen Kosten aufwiegen? — Da gibt es nun ver-

schiedene Antworten, z. B. durch Wasser- oder Dampfheizung wird Brennmaterial erspart, weil die Wärme in den Röhren und dem Kessel sehr lange anhält, und diese Ersparniß ersetzt die Mehrkosten der Anlage in kurzer Zeit wieder. Bei sehr großartigen Gärtnereien, wo mit einem einzigen Kessel eine ganze Reihe Gewächshäuser geheizt werden kann, mag dies schon der Fall sein, allein bei einem einzelnen Gewächshaus, wie wir es uns bei unserer heutigen Besprechung denken, möchte es doch etwas anders ausfallen, denn hier wird keine so große Ersparniß an Brennmaterial stattfinden können, daß der sehr bedeutende Aufwand für die erste Einrichtung sowohl, als für etwaige nicht minder kostspielige Reparaturen, bei welchen oft die ganze Kesseleinmauerung und das Röhrensystem auseinander genommen werden muß, wieder gedeckt würde. Denken wir uns aber auch, daß der Mehraufwand nach einer Reihe von Jahren wirklich durch Minderverbrauch an Brennmaterial gedeckt würde, so ist also am Ende doch nichts erspart, weil es jetzt erst dem Aufwand einer andern Einrichtung gleichkäme.

Eine zweite Antwort wäre: Die Kanal-Heizung entwickelt eine trockene, die Wasser- und Dampf-Heizung aber eine feuchte Wärme. Wenn dieß auch zugegeben werden muß, daß dem so sei, so wird andererseits auch nicht bestritten werden wollen, daß es sehr leicht ist, durch besondere Gefäße, welche in die Heizung ein- oder aufgemauert werden, jede beliebige Menge Wasser zum Verdampfen zu bringen, um der Luft die Feuchtigkeit wieder zurückzugeben, welche durch einen Kanal absorbirt wurde. Daß der Unterschied in dieser Beziehung ein so bedeutender sein sollte, kann ich nicht einsehen, denn bis jetzt habe ich bei einer wohleingerichteten Kanal-Heizung die Pflanzen bei richtiger Pflege nicht schlechter gefunden, als bei einer Wasser- oder Dampf-Heizung. Alle Vortheile, namentlich zu besonderen Zwecken, z. B. in Vermehrungshäusern, einer Wasser-Heizung abstreiten zu wollen, wäre thöricht, allein vom Standpunkte der Sparsamkeit aus kann ihr in den gewöhnlichen Fällen das Wort nicht geredet werden. Den Kanälen wirft man Allerlei vor: sie seien nicht dauerhaft, weil sie nur mit Lehmmörtel zusammengesetzt seien, der in der Jahreszeit, wo nicht geheizt wird, gerne abfalle, oder der Mörtel werde in dieser Zeit naß und entwickle alsdann beim Heizen eine unangenehme Ausdünstung. Diese nicht abzuleugnenden Umstände sind allerdings ein Grund, warum man nicht gerne Kanäle in luxuriösen Gewächshäusern hat, allein um diese handelt es sich auch hier nicht, sondern um die dem Dienste der Pflanzen allein gewidmeten Gewächshäuser. Wer die genannten Umstände vermeiden und etwas mehr ausgeben will, der kann glasirte Kacheln zu den Seiten und der Decke des Kanals verwenden. Nach hiesigen Preisen würde ein solcher Kanal bei 10 Zoll innerem Durch-

messer $^{1}/_{3}$ Thaler per laufenden Fuß kosten, während ein gewöhnlicher aus gebrannten Steinen konstruirter Kanal 5 Sgr. 4 Pfg. kostet. Wenn nun bei einem solchen aus glasirten Kacheln aufgeführte Kanal die Fugen nach Außen mit einem durch Nässe und Wärme nicht auflösbaren Kitt, z. B. Cement, verstrichen wären, so wäre der Uebelstand des Zerfallens und des üblen Geruchs beseitigt.

Mit einem Kanal kann man freilich in der Regel nicht mehrere Häuser heizen, was mit einer Wasser- oder Dampfheizung so leicht zu bewerkstelligen ist, indem man mittelst Hahnen jede Verbindung herstellen oder aufheben kann, je nachdem man mehr oder weniger warmes Wasser in einen Raum strömen lassen will; doch beziehen sich diese Umstände mehr auf einen ganzen Complex von Gewächshäusern, wie schon oben angedeutet, nicht aber auf kleinere Einrichtungen und einzelne Häuser. Zu Gunsten der Dampf-Heizung verweise ich hier auf die in der Augustin'schen Gärtnerei zu Potsdam befindliche, wo mittelst eines einzigen Dampfkessels (ein zweiter ist nur zur Reserve vorhanden) viele zusammenliegende Gewächshäuser erwärmt werden.

Eine einfache, billige und interessante Dampf-Heizung ist in Nr. 9 und 10 des Jahrgangs 1861 dieser Zeitschrift von Herrn Kunstgärtner Hooff beschrieben und gezeichnet. Der geneigte Leser wolle jene Beschreibung und Zeichnung nochmals durchsehen und mir dann folgen. Es soll mit jener Heizung ein Ananasbeet erwärmt werden. Der Rauchkanal führt an der Seite des Beetes entlang, um seine Wärme noch für die Erwärmung der Luft oberhalb des Beetes zu benützen. Der Dampfkessel ist von Gußeisen, der Deckel und die zunächst damit verbundene Röhre von Kupfer, die übrigen Röhrenstränge sind Thonröhren. Diese letzteren liegen in einem eingeschlossenen, 6 Zoll hohen Raume innerhalb des Treibbeetes, den ich Dampfraum nennen will. Wenn ich nun bei dieser Dampf-Heizung nach dem Warum, nach dem Zweck frage, so kann ich mir keine andere Antwort geben, als: um Wärme, um feuchte Wärme im unteren Theile des Treibbeetes zu erzielen. Nun glaube ich aber diesen Zweck auf noch einfacherem und billigerem Wege erreichen zu können, ohne eigentlichen Dampfkessel, Kupfer- und Thonröhren. Der genannte 6 Zoll hohe Dampfraum hat eine Decke von Stangenholz u. s. w., welche von Eisenstangen getragen wird; der Boden ist von flachgelegten Mauersteinen. Wenn ich nun zur Decke Dachziegeln nehme, die überdem eine größere Dauer versprechen, und zur Unterstützung Mauersteine (Backsteine) von etwa 3 Zoll Dicke verwende, so kann ich dadurch eine Art Röhrensystem bilden. Statt des Dampfkessels nehme ich ein einfaches offenes Gefäß mit Wasser, das ebenfalls in der Decke des Ofens eingemauert ist. Um nun

die Dämpfe in den Dampfraum zu leiten, wird der Raum über dem Ofen so ummauert, daß die Verbindung hergestellt wird. In dieser Ummauerung bleibt aber eine verschließbare Oeffnung zur Füllung und Controlirung des Wassergefässes. Man könnte jedoch hierauf noch entgegnen: Der Wasserdampf wird mit seiner Wärme und Feuchtigkeit auf den vorderen Theil des Beetes stark einwirken, dahingegen wird das entferntere Ende nicht viel davon empfinden. Durch einen unterirdischen Luftzug, wie er am Schlusse dieses Artikels von mir beschrieben werden soll, würde diesem Uebelstand gründlich abgeholfen sein. Für den Fall, daß man glaubt, es entstehe zu viel Dampf und Feuchtigkeit bei diesem offenen Wassergefäß, nehme man solches einfach so viel kleiner, oder setze es dem Feuer nicht so nahe aus; für den umgekehrten Fall aber nehme man ein größeres oder mehrere, oder bringe es dem Feuer näher. Vor einer zu starken Wirkung der Dämpfe schützt überdem die Decke von Dachziegeln. Ein Haupteinwand könnte dieser vereinfachten Heizung noch gemacht werden, daß dadurch nicht die für das Beet nöthige Wärme erzielt werden könnte. Hinsichtlich dieses verweise ich wieder auf die unten von mir zu beschreibende Einrichtung des Ofens, mittelst dessen man die ganze Ofenwärme dem Dampfraume des Treibbeetes zuführen kann. Außerdem ließe sich vielleicht der Kanal in genanntem Dampfraum noch einige Mal hin und her leiten, wozu der Boden desselben Vertiefungen enthalten müßte, worin der Kanal frei liegen könnte. Die überflüssige, durch niedergeschlagene Dämpfe sich bildende Feuchtigkeit ließe sich durch kleine, im Boden des Dampfraumes angebrachte Rinnen nach einem Ende oder nach den Seiten ableiten *).

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Der verehrte Herr Einsender scheint außer Acht gelassen zu haben, daß es sich bei der von Hrn. Hooff beschriebenen Heizung nicht darum handelte, den unteren Raum des Ananasbeetes mit Dampf zu füllen, sondern denselben durch die mit Dampf erfüllten Röhren zu erwärmen, wie solches in vielen Gärtnereien in Vermehrungshäusern und Treibkästen der Fall ist. Der Dampf soll nur der Wärmezubringer sein, nicht aber das ganze Beet durchdringen, was nothwendig geschehen müßte, wenn die Einrichtung nach dem obigen Vorschlage gemacht würde. Der Vorschlag, den Boden des Beetes, der zugleich die Decke des Dampfraumes ist, aus Dachziegeln anstatt aus Holzstangen zu bilden, würde dem gegebenen Zwecke auch nicht entsprechen, denn ließe man den Dampf so stark einströmen, daß dadurch das ganze Beet erwärmt würde, so müßten nothwendig die Ziegeln so heiß werden, daß die dieselben berührenden Wurzeln der Ananaspflanzen verbrennen würden, wie das Gleiche der Fall ist, wenn zu heißer Pferdedünger angewendet wird. Würde man dagegen den Zufluß des Dampfes so weit vermindern, daß die Wurzeln nicht beschädigt werden könnten, so würde gewiß dem Beete die nöthige Erwärmung mangeln. Daß übrigens das Beet durch den unmittelbar zuströmenden Dampf zu sehr mit Nässe angefüllt würde, ist gar nicht zu bezweifeln. Die Idee endlich, den Rauchkanal durch einen gänzlich mit siedendem Wasserdampf erfüllten

Im 8. Hefte des Jahrganges 1858 ist vom Herausgeber eine sogenannte Polmaise-Heizung beschrieben und abgebildet. Da ich zu damaliger Zeit mit dem Neubau eines Gewächshauses beauftragt war, so weckte jener Aufsatz mein Interesse und Nachdenken. Ich glaubte in jener Heizungs-Anlage unter Anderem den Mangel zu finden, daß die Leitung des Rauches, der noch eine bedeutende Hitze mit sich führen müßte, zu wenig berücksichtigt ist, und war bemüht, diesen Mangel zu heben. Die für mein Gewächshaus gebaute Heizung ist im Wesentlichen die allbekannte Kanal-Heizung. Die beiliegende Tafel zeigt in Fig. 1 den Grundriß, Fig. 2 den Längen- und Fig. 3 den Querdurchschnitt. Dieselben Buchstaben bezeichnen in allen drei Figuren dieselben Theile der Heizung: a den inneren Ofenraum, b das Schürloch, c den Rost, d das Aschenloch, e den Rauchkanal, f den Luftraum unter und über dem Ofen, g den kalten Luftzug. Der ganze Ofen liegt in der Erde versenkt innerhalb des Gewächshauses, und ist oben durch den Mauersteinfußboden verdeckt, so daß also im Hause nichts davon zu sehen ist. Unten ruht er auf Stützen von Mauersteinen; ebenso sind auch an den Seiten, namentlich gegen die gewölbte Decke Stützen angebracht, um ein Bersten des Ofens zu hindern. Der obere Mauersteinfußboden ruht mittelst solcher Stützen auf dem Ofen und Kanal. Diese sämmtlichen Stützen sind absichtlich in der Zeichnung hinweggelassen, um dieselbe klarer zu halten. Die Ofenwände haben nur die Dicke einer Mauersteinbreite von 5 Zoll, die Decke ist 9 Zoll stark. Sämmtliches Gemäuer, das dem Feuer zugekehrt ist, besteht aus feuerfesten, sogenannten Chamotte-Steinen. Der ganze Ofen und Kanal liegt frei, mit Ausnahme des Vordertheils beim Schürloch. Die Wärme, welche um den Ofen ausstrahlt und welche bedeutend ist, da er nur dünne Wände hat, theilt sich dem Luftraum mit und soll von hier aus dem Gewächshaus zugeführt werden. Mittelst der unterirdischen Röhre g wird diese warme Luft ausgetrieben und geht zunächst in einen Triebkasten. Diese Luftröhre hat ihre Ausmündung unterhalb des Ofens, ihre Einmündung aber liegt am entgegengesetzten Ende des Gewächshauses, an der kältesten Stelle daselbst einige Fuß über dem Fußboden. Hier drückt nun die kalte Luft mittelst ihrer größeren Schwere und Dichtigkeit auf die warme Luft um

---

Raum zu leiten, möchte am allerwenigsten anzurathen sein, denn erstlich zieht ein durchnäßter Kanal nicht gut, und zweitens zerfließt der Lehmmörtel, womit die Steine zusammengesetzt sind, ganz und gar im Dampf. Ganz anders verhält es sich mit der von Herrn Hoff beschriebenen Heizung; der Zweck ist, wie schon erwähnt, nur Erwärmung des Beetes, denn das Minimum von Feuchtigkeit, welches aus den thönernen Röhren ausdünstet, bildet keine nasse Atmosphäre, sondern trägt nur so viel bei, daß sie durch die Erwärmung nicht ganz austrocknet.

den Ofen und drängt letztere fort. Je größer nun der Unterschied der Temperatur der Luft an der Einmündungsstelle des Luftkanals und derjenigen um den Ofen ist, desto schneller wird sich derselbe auszugleichen suchen, was durch einen starken Luftzug geschieht, welcher die kalte Luft an der kälteren Stelle des Gewächshauses entführt und eine wärmere dagegen bringt.

Die Luftröhre, welche die kalte Luft zum Ofen leitet, ist von Mauersteinen (Backsteinen) konstruirt und hat eine innere Weite von 5 bis 6 Zoll. Es würden sich jedoch hiezu auch gewöhnliche Drainröhren ebensogut qualificiren, nur müßten die Fugen so dicht sein, daß keine trockene Erde durchrieseln und dieselben verstopfen kann. Die Mündungen müssen mit einem eisernen oder Drahtgitter gut verwahrt sein, damit Ratten und Mäuse sich nicht darin einnisten können.

Der Kanal führt vom Ofen, welcher an der Hinterwand liegt, in aufsteigender Richtung nach der Vorderwand, wo er sich über den Fußboden erhebt, eine Biegung nach rechts macht, und mit der Vorderwand parallel weiter geführt ist. Die Stelle, wo er sich über den Fußboden erhebt, und wo auch gleichzeitig die warme Luft vom Ofenraum ausströmt, ist mit einem Treibkasten überbaut. Dieser liegt unter den Fenstern an der Vorderwand, und besteht aus einer halbfußdicken Mauer mit einigen Oeffnungen, die mit passenden Steinen zu verschließen sind, um die Wärme zurückzuhalten oder ins Haus strömen lassen zu können. Der Treibkasten hat in passender Höhe einen Rost von Stangenholz, welcher mit Moos bedeckt wird, um die das Treibbeet bildende Erde nicht durchfallen zu lassen.

Die Wirkung des Luftzugs ist so stark, daß sich in 6 bis 8 Fuß Entfernung von der Ausmündung der warmen Luft noch die Blätter der Pflanzen bewegen, wenn einigermaßen stark geheizt wird. Bei der Einmündung in den Luftkanal bemerkt man gleichfalls die Strömung, wo z. B. der Rauch einer Cigarre schnell in die Tiefe gezogen wird.

Um nun auch die Feuchtigkeit der Luft nach Belieben zu regeln, ist auf dem Kanal nahe beim Ofen ein gußeisernes Wassergefäß i eingemauert. Zur Füllung und Controlirung desselben dient eine gerade über demselben im Fußboden angebrachte Oeffnung k, welche mit einem passenden Steine verschließbar ist.

Den Beweis für die Sparsamkeit dieser Heizungs-Methode führe ich nach meinem oben erwähnten Princip damit, daß ich sage: es geht keine Wärme verloren; der ganze Apparat steht mit seinen Außenseiten unmittelbar mit der zu erwärmenden Luft in Verbindung; das Feuer hat einen hinreichend guten Zug, und der Kanal ist so viel hin und her geleitet, daß der Rauch fast ganz erkaltet abzieht. Nachdem das Feuer aus-

gebrannt ist, wird der Kanal verschlossen, so daß nun alle von demselben angenommene Wärme im Hause bleiben muß. Das Haus erwärmt sich sehr schnell, was den dünnen Wänden des Heiz-Apparats und dem starken Luftzug zuzuschreiben ist, und hält dabei doch lange vor, da der Kanal eine bedeutende Länge hat.

Den Kanal konstruire ich folgendermaßen: zu unterst kommen Stützen von Mauersteinen in der hohen Kante, darüber der Boden des Kanals von 2 Schichten Dachziegeln. Die Seiten bestehen aus gebrannten Fliesen von 9 Zoll im Quadrat (größer oder kleiner, je nachdem der Kanal Durchmesser haben soll). Die Decke wird wieder von 2 Schichten Dachziegeln gebildet, die so gelegt werden, daß der obere Ziegel jedesmal die Fuge der untenliegenden bedeckt. Boden, Decke und Seitenwandungen haben eine Wanddicke von 2 bis 2¼ Zoll. Zum Mörtel nehme ich eine Mischung von Lehm, Sand und Pferdemist. Um einem Kanal einen guten Zug zu verschaffen, muß vor Allem auf eine gute Steigung vom Feuer aus gesehen werden, von da aus kann er eine lange Strecke ganz horizontal liegen, an der Ausmündung muß er aber wieder Steigung haben, sei es durch ein eigentliches Kamin oder durch eine andere Ausmündungsröhre. Außerdem müssen die Ecken bei den Biegungen gut abgerundet sein, denn an scharfwinklichen Ecken stößt sich der Rauch und der Zug wird dadurch gestört. Um auch bei dem ganz horizontalliegenden Theile des Kanals eine Art von Steigung herzustellen, kann man den Boden des Kanals in schrägen Stufen anlegen, wie solches an Fig. 2 bei e e zu sehen ist.

Weit entfernt, alle übrigen Heizungs-Methoden für überflüssig oder unpraktisch zu erklären, bin ich im Gegentheile der Ueberzeugung, daß jede einzelne für gewisse Zwecke ihre Vorzüge hat, und halte ich es für höchst gerathen, daß junge Gärtner sich durch Anschauung der verschiedensten Arten und Erkundigung um die einzelnen Zwecke sich eigene Erfahrung sammeln. Der Grund, warum ich die oben beschriebene Einrichtung hier besonders hervorhob, liegt darin, daß ich Winke geben wollte, auf welche Weise man sich unnöthige Kosten ersparen und auf einfachem und billigem Wege zum Ziele kommen kann. Die Sucht nach Neuem sowohl, als auch der Hang an alte Gewohnheiten verleitet Manchen zu Fehlgriffen oder unnützen Kosten, darum „prüfet Alles und behaltet das Beste!“

L. Thüer,
Gärtner zu Gustävel in Mecklenburg.

Ueber Pyrethrum-Formen.

Die Pyrethrum-Formen der Gärten verdanken ihren Ursprung dem Pyrethrum carneum und roseum, und sind in neuerer Zeit zur Florblume geworden, die mit Phlox und Pentstemon nicht nur rivalisirt, sondern letztere dadurch übertrifft, daß sie frühzeitiger blüht.

Die Mutterpflanze, hinlänglich dadurch bekannt, daß aus ihren Blüthen das höchst wirksame sogenannte persische, in Wirklichkeit aber kaukasische Insekten-Pulver bereitet wird, ist eine krautartige, perennirende Staude. Die Blätter sind fast den Farrn ähnlich, und die einer großen Camille gleichenden Blüthenköpfe sind mit weißen oder rosarothen Blumenblättern besetzt. Daß uns aus diesen wildwachsenden Arten Varietäten mit gefüllten Blumen entstehen würden, hätte man vor einigen Jahren nicht geglaubt und doch, da die Chrysanthemum und andere verwandte Pflanzen mit der Zeit gefüllte Varietäten geliefert haben, so ist es auch nicht zu wundern, daß auch die Pyrethrum-Arten diese Eigenschaft angenommen haben.

Die erste Veränderung (im Changiren der Farbe) fand nach Herrn Salter im Jahre 1853 statt, und verdanken wir deren weitere Verfolgung dem unermüdlichen, verstorbenen M. Themister. Im Jahre 1858 wurde die erste anemonenblüthige, halbgefüllte Varietät erhalten; seit dieser Zeit nun schritt die Vervollkommnung so schnell vorwärts, daß wir bis jetzt wenigstens 60 Varietäten mit Namen haben, unter denen auch eine sehr große Mannigfaltigkeit der Farben vorhanden ist.

Da wir nun sahen, daß diese Pflanzengattung sehr leicht Veränderungen annahm, so mußte es natürlicherweise auch in unserem Wunsche liegen, dieselbe so viel wie nur irgend möglich zu vervollkommnen. Erwähnen wir nun nicht die Einfachen und Halbgefüllten, so bleiben uns noch die Anemonenblüthigen und Gefüllten, welche Letztere besonders am wichtigsten sind. Bis jetzt lieferten die Gefüllten hauptsächlich Blumen mit zurückgebogenen Blättern, und von diesen müssen wir unausgesetzt wieder sammeln und aussäen, bis die Blumen eine vollkommene Regelmäßigkeit und die Blumenköpfe eine kugelförmige Gestalt erlangt haben. Aus diesen werden wir ohne Zweifel mit der Zeit Varietäten mit gebogenen Blumenblättern erhalten, und dann werden diese Pyrethrum eine neue Florblume bilden und schnell als interessante neue Gruppenpflanze verwendet werden, um zeitig die Parterres in Blüthe zu haben.

Sie sind nicht nur Blumen für den Floristen, sondern auch für den

Garten prächtig und zierend, da sie von Mitte Mai bis Ende Juni reichlich blühen, und auch später noch, wenn auch weniger zahlreich, aus den Seitentrieben im Monat August und September.

Die Halbgefüllten und Einfachen, die eine durchschnittliche Höhe von 1 bis 1½ Fuß erreichen, sind recht gut zu Einfassungen größerer Bosquets zu verwenden. Eine sehr gute Eigenschaft besitzen die Pyrethrum auch darin, daß sie an jedem Standorte ihre Blüthen entwickeln; um sie aber gut zu kultiviren, ist ihnen ein guter, nahrhafter, etwas fester Boden am zuträglichsten, und da sie krautartig sind, können sie mit Leichtigkeit durch Theilung vermehrt werden, was nach Hrn. Salter's Erfahrung am vortheilhaftesten im Februar und März bewirkt wird, jedoch auch im Juli, wenn die erste Blüthezeit vorüber ist, kann es vorgenommen werden. Die Aussaat kann im August oder zeitig im Frühjahr geschehen, und blühen dann in letzterem Falle die Pflanzen noch im ersten Jahre.

Beifolgende Liste enthält die schönsten Sorten und sind die von Hrn. Salter gezüchteten mit S bezeichnet.

Gefüllte: Album plenum, weiß; Boule rose, hellroth; candidum plenum, weiß; carneum plenum, röthlich; Charles Baltet, lebhaft rosa; Comte de Montbrun, rosig-lilla; delicatum (S), weiß; floribundum plenum, lebhaft rosa; fulgens plenissimum, dunkelroth; Galathée, hellrosa; Gustav Heitz, bronzig rosa; Henderson, dunkelroth; Hermann Stenger, rosa (ranunkelblüthig; Iveryanum (S), rosenroth, großblumig, ranunkelblüthig; Syrius (S), dunkelrosenroth; Madame Fourcade, weiß; M. Bonamy, milchweiß; Mr. Dix (S), lebhaft rosa, großbl.; Mrs. Dix (S), röthlich weiß; Pink Pet, hellroth; Princesse Alexandra, rein weiß; Purple Prince (S), dunkel purpurroth; purpureum plenum, purpurroth; roseum album (S), rosa mit weißem Centrum; roseum plenum, lilla rosa; striatum plenum (S), rosa mit weißen Streifen; Themis, rosacarmin; Thomas Massart, rosa; Versailles Defiançe (S), rosa ranunkelbl.; Vilmorin, rosa; Wilhelm Kramper, rosa, ranunkelbl.

Einfache: Duchesse de Brabant, rosa; Gloire de Nimy, roth; Kleinholz, carmoisin; Mülleri, pfirsichfarben; Prince Alfred (S), lebhaft roth, großbl.; Princesse Charlotte, rosenroth; Tom Pouçe, roth, sehr niedrig.

(Nach dem Englischen des Gard. Chron. von A. Schulze.)

Frage- und Antwort-Kasten.

69. Frage: Gibt es ein einfaches, sicheres und unschädliches Mittel, die sogenannte rothe Spinne bei Topfpflanzen dauernd zu vertreiben, besonders bei Azaleen ꝛc.?

(Antwort des Herausgebers: Es liegt von schätzbarer und sachkundiger Hand Material vor, das mit Nächstem bearbeitet und mitgetheilt werden wird.)

70. Frage: Kann man beim Treiben des Blumenkohls die Maden (kleine, dicke, weiße, Würmer), welche die Wurzeln und Stengel zernagen, so weit diese im Boden sind, verhüten, und welches sind die Mittel?

71. Frage: Woher kommt es, daß Lattich, überhaupt Salatsamen, in warmen Mistbeeten so schlecht keimt, und wie verhütet man dies?

(Anmerkung des Herausgebers: Der Herr Fragesteller bemerkte in seinem Briefe, daß es ihm sehr häufig vorkomme, daß im warmen Mistbeete gesäete Salatsamen nicht oder doch gar zu wenig keimten, während sie später, wenn die Erde aus den Mistbeeten ausgeleert wurde, im Freien in Menge keimten. Der Same sei selbst gezüchtet und frisch gewesen.)

72. Frage: Wo ist das reichste Sortiment Baum-Nelken zu finden?

73. Frage: Wo sind vorzüglich gute Sorten schöner junger Ananas-Pflanzen zu haben? — Frankirte Offerte erbittet sich

C. J. H. Walther,
in Rastede, Oldenburg.

74. Frage: Wo bekommt man die größte und billigste Auswahl von Begonien und wie werden solche am leichtesten vermehrt?

(Antwort des Herausgebers: Ueber ersteren Punkt können nur die in außerordentlich großer Zahl erscheinenden Preisverzeichnisse der Kunst- und Handelsgärtner Auskunft geben, welche dem Hrn. Fragesteller zur Durchsicht empfohlen werden.

Zur Beantwortung der zweiten Frage wird für einen besonderen Aufsatz gesorgt werden, welcher rechtzeitig für die Frühjahrsvermehrung erscheinen wird.)

75. Frage: Ist es schädlich, die abgeblühten Blüthenstengel der Zwiebelpflanzen, namentlich der Fritillaria imperialis, abzuschneiden, und welchen Einfluß hat überhaupt das Abschneiden der Blumen der Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Gladiolen und Lilien?

Anzeigen und Empfehlungen.

Mein neuestes Verzeichniß über Wald-, Oekonomie-, Garten- und Blumensämereien, nebst einem Anhang über besondere Gattungen von Topf- und Freilandpflanzen, Beerenobst und verschiedene andere einschlagende Artikel ist dieser Lieferung beigelegt und wird auf geneigtes frankirtes Verlangen auch weiterhin direkt zugesendet.

Carl Schickler,
Samen- und Pflanzenhandlung,
Hirschstraße Nr. 11 in Stuttgart.

Das Preis-Verzeichniß der auserlesenen Sammlung neuer und neuester Georginen und Rosen, sowie einiger der beliebtesten Topf- und Freilandpflanzen, Blumen- und Gemüsesamen, sechsundzwanzigster Jahrgang, 1864, ist erschienen und auf geneigtes frankirtes Verlangen zu beziehen von

J. Sieckmann,
Kunst- und Handelsgärtner in Köstritz,
an der Weißenfels-Geraer Eisenbahn.

Unterzeichneter erlaubt sich auf sein Verzeichniß Nr. 16 über Obst- und Zierbäume, Rosen ꝛc., sowie Nr. 17 über Gemüse-, Topf- und Freilandpflanzen-Sämereien, Neuheiten, Coniferen, Knollen und Zwiebeln aufmerksam zu machen, welche auf frankirten Wunsch sogleich eingesandt werden.

J. P. Scheidecker,
Kunst- u. Handelsgärtner, Vorstadt Giesing, München.

Meine neuen Verzeichnisse über Nelken, Kalthaus- und Freilandpflanzen für 1864 haben die Presse verlassen und werden gegen portofreie Nachfrage franco übersendet.

Dieselben enthalten eine reiche Auswahl der beliebtesten neuern Florblumen und darunter das Neueste, was im vorigen Jahre in den Handel gebracht wurde, als Azaleen, Camellien, Rhododendron, Fuchsien, Georginen, Gladiolen, Nelken, Phlox, Pelargonien (Scarlet und zonale), Petunien, Rosen, Verbenen u. dgl. m., deren Preise auf das Billigste gestellt sind. Um geneigte Aufträge bittet

Plauen im sächsischen Voigtlande.

Gustav Heubner,
Maler, Lehrer und Gärtnereibesitzer.

Unterzeichneter empfiehlt den verehrten Gartenfreunden seine Gemüse-Samen 63er Ernte von den gangbarsten und beliebtesten Sorten zu billigsten Preisen, worüber auf geneigtes Verlangen ein besonderes Verzeichniß, sowie auch über alle andern Garten-, Feld-, Wiesen- und Wald-Samen ein En gros-Verzeichniß gratis zugesendet wird.

Fr. von der Heiden,
Kunst- und Handelsgärtner in Hilden bei Düsseldorf.

Der heutigen Lieferung dieses Journals ist mein neuestes Verzeichniß über Blumen-, Gemüse-, Feld- und Gehölz-Samen, nebst einem Nachtrag zu meinem letzten Pflanzen-Verzeichniß, sowie auch meinem neuen Nelken-Catalog beigelegt, und auch fernerhin auf frankirtes Verlangen zu erhalten.

C. G. Möhring,
Kunst- und Handelsgärtner in Arnstadt
in Thüringen.

Meine reichhaltigen Sammlungen der beliebtesten Flor- und Modeblumen sind mit dem Neuesten des vorigen Jahres bereichert, und können die verschiedenen Arten sowohl in Herbst- als auch in Frühjahrs-Vermehrung bei nächster Versendungszeit abgegeben werden, namentlich Fuchsien, von Twrdy und Cornelissen, Verbenen, worunter die neuesten italienischen bunten, Odier-, Fantasie- und Scarlet-Pelargonien, Lantanen, Petunien, Heliotrop, Pensee's, Georginen, Nelken, Blattpflanzen und andere zur Ausschmückung der Blumengärten dienende Modepflanzen. Besonders mache ich auch auf 8 schön gefüllte Sorten von Portulac aufmerksam. Im Februar erscheint ein besonderes Verzeichniß meiner Artikel, welches auf frankirtes Verlangen zugesendet wird. Zum Ersatz für Transportkosten wird jeder Bestellung eine verhältnißmäßige Gratisbeilage zugefügt werden.

C. A. Frenzel,
Handelsgärtner in Pegau (Sachsen).

Für Samenhändler, Guts- und Gärtnereibesitzer erlaube ich mir, meine sehr reichhaltigen Sortimente ächter, sehr vorzüglicher Ulmer Gemüse- und landwirthschaftlicher Sämereien, verbunden mit einer sehr reichen Auswahl der neuesten und schönsten Blumensamen, sowie Spargel-Fechser und allen in dieses Fach einschlagenden Artikel zu sehr billigen Preisen einer gefälligen Abnahme freundlichst zu empfehlen.

Preislisten auf frankirte Briefe gratis.

J. G. Meyer,
Handelsgärtner in Ulm.

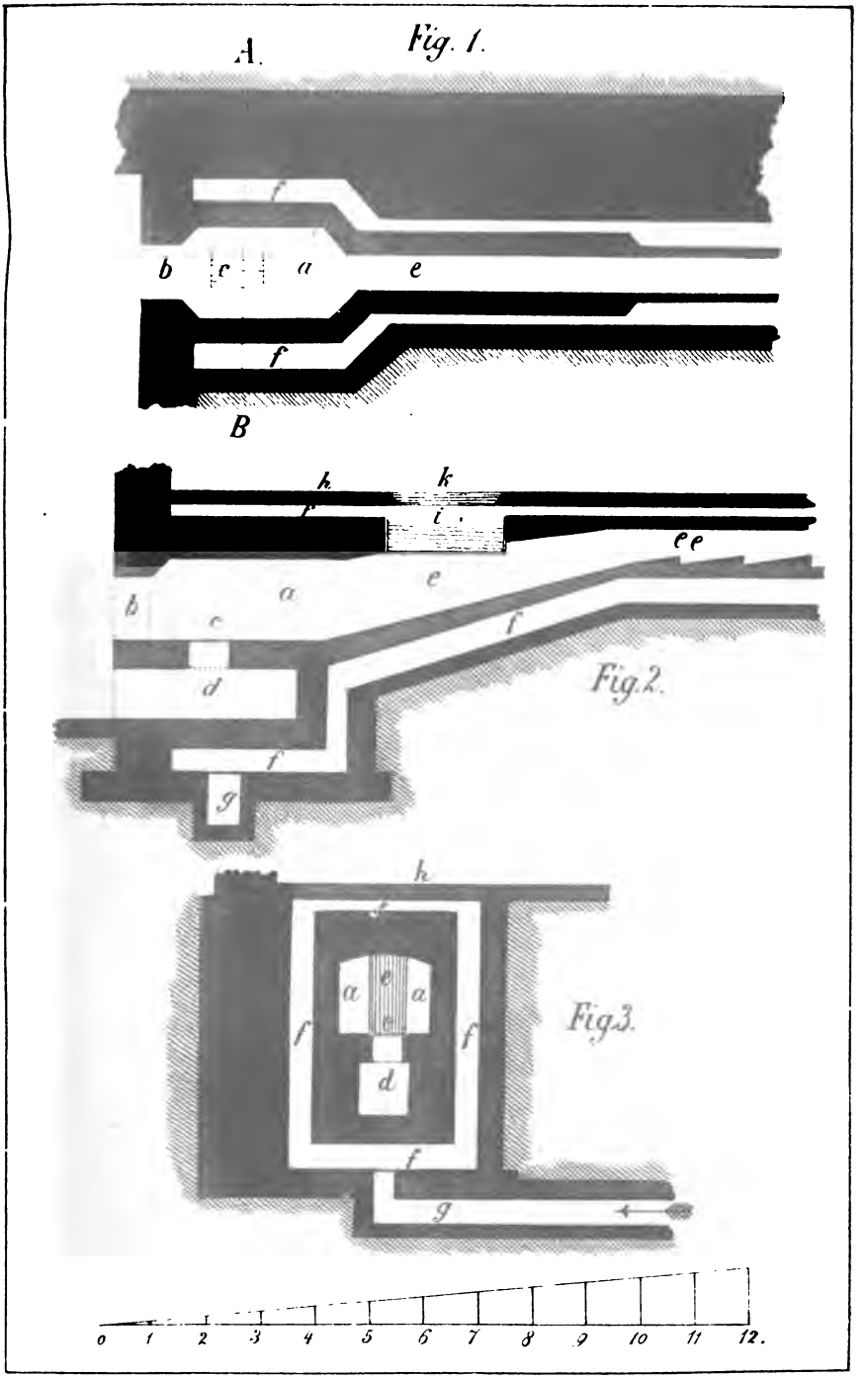
Personal-Notiz.

Ich ersuche die Herren Handelsgärtner um Zusendung von Samen- und Pflanzen-Catalogen, namentlich von tropischen und andern exotischen Blatt- und Dekorations-Pflanzen, sowohl von älteren als von neueren Varietäten.

Eduard Thomerl, in Trebitsch
(Mähren).

Artistische Beilage:

Gewächshaus-Heizung.


A.
Fig. 1.
f
b
c
a
e
f
B
h
k
i
e e
b
a
e
c
f
d
Fig. 2.
f
g
h
a
e
a
c
f
f
d
Fig. 3.
f
g
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12.

Senecio elegans nanus fl. pl. *)

Mit Abbildung.

Je seltener unter den jährlich eingeführten neuen Sommergewächsen wirkliche und allgemein verwendbare Schönheiten zu treffen sind, um so freudiger muß es begrüßt werden, wenn eine ältere, längst beliebte Art in neuen und mannigfaltigeren Formen auftritt, und dieß ist in reichlichem Maße der Fall bei dem lieblichen Senecio elegans. Es sind nun vier Jahre verflossen, wo von den Herren Gotthold u. Comp. der Senecio elegans var. coeruleus nanus in den Handel gegeben worden ist. Mit Recht hoffte man damals, daß das kommende Jahr neue Farbennüancen liefern würde, doch sie ließen länger auf sich warten, und erst im Jahre 1862 ist es Herrn Fritsch, Associe des Herrn C. G. Möhring in Arnstadt gelungen, vier neue Färbungen zu erzielen, von denen weiß, carmoisin und purpur prächtig gefüllt, dunkelrosa dagegen nur einfach auftrat. Die Samenernte war von den nur wenigen Pflanzen sehr schwach zu nennen, weßhalb mit um so mehr Spannung den Aussaat-Resultaten des letzten Sommers entgegengesehen wurde, die nun erfreulicherweise von der Art waren, daß die Blüthenpracht derselben die Aufmerksamkeit vieler Kenner auf sich zog, und deutlich den Gewinn bekundete, welcher für die Blumistik durch diese Neuheit erwuchs.

Hatte man an der zuerst erschienenen Varietät „coeruleus nanus“ auszusetzen, daß die Farbe etwas zu matt sei, so wurde doch der für viele Zwecke so sehr dienliche niedrige Habitus und der Blüthenreichthum gelobt, welche beide Eigenschaften den von Herrn Fritsch gezüchteten neuen Sorten eigen geblieben ist, die aber sich durch lebendige Farben ganz besonders auszeichnen. Sie blieben sämmtlich eben so niedrig und gedrungen, und sind eben so blüthenreich wie die erwähnte erste zwergartige Form. In

*) Anmerkung. In den meisten Katalogen (von dem Originalgemälde leider auch auf die beiliegende Tafel übertragen) wird Senecio fälschlicher Weise als generis foeminini (Senecio elegans nana) behandelt, während ihm das genus masculinum zukommt; es muß also geschrieben werden: „Senecio elegans coeruleus, nanus, purpureus“ ꝛc. ꝛc.

sonniger Lage erreichten sie im letzten Sommer eine Höhe von 9 Zoll, in der Nähe von Bäumen 11 Zoll rheinländisch Maß.

Der Kulturbericht vom letzten Sommer gibt folgende Notizen: Weiß, eben so schön gefüllt wie im vorhergehenden Jahre, enthielt unter einer ziemlich starken Auspflanzung nur zwei falsche hohe, von welchen aber anzunehmen ist, daß beim Aussäen der hohen Sorten, welche in nächster Nähe angebaut wurden, einige Körner übergesprungen sein können; Carmoisin und Dunkelrosa war prächtig gefüllt und imponirte außerordentlich. Unter dieser Färbung, welche doppelt so stark ausgepflanzt war wie Weiß, waren fünf falsche hohe, die zeitig entfernt keine Lücke hinterlassen haben. Das Beet glich einem wahren Blumenteppich und fand allgemeine Anerkennung. Ebenso verhielt es sich mit der außerordentlich strahlenden purpurrothen, sie war vorzüglich geblieben, und brachte außer drei falschen hohen eine nicht unbeträchtliche Anzahl von carmoisinrothen. Außerdem brachte sie aber noch drei neue Färbungen hervor, als: dunkelbraunroth, kupferfarbig und blaßkupferfarbig, welche jedoch, da die nur wenigen Pflanzen bei ihrer außerordentlichen Gefülltheit nur eine ganz geringe Samenernte liefern konnten, in diesem Frühjahr noch nicht in den Handel gegeben werden können, sondern zu weiterer Vermehrung dienen müssen. Die einfache dunkelrosafarbige brachte, wie dieß bei gut kultivirten Senecien so gerne geschieht, nur sehr gut gefüllte Blumen, und blieb in der Färbung getreu.

Der Blüthenreichthum und die lange Dauer desselben, welche diesen Zwerg-Senecien eigen sind, gewähren namentlich in geschlossenen Massen auf begränzten Beeten einen ungemeinen Effekt, welcher sie außer der allgemeinen Verwendung ganz besonders zu der in neuerer Zeit mit Recht so beliebten Blumenmosaik auf Rasenplätzen empfiehlt. Zieht man hiebei noch in Rechnung, daß ihre Kultur die ganz einfache gewöhnlicher Sommerpflanzen (Aussaat ins Mistbeet oder in Töpfe und Auspflanzung ins Freie, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind), und daß sie mit jedem Boden vorlieb nehmen, wenn er gerade nicht gar zu dürftig ist, so wird eine angelegentliche Empfehlung dieser neuen Zwergformen des bekannten Senecio oder Kreuzkraut gewiß gerechtfertigt erscheinen, und die Kultur desselben den Blumenfreunden neue Freude gewähren.

Samen sind zu beziehen von Herrn C. G. Möhring in Arnstadt in Thüringen, welcher auf frankirtes Verlangen seinen reichhaltigen Katalog zusenden wird.

Beiliegende Tafel enthält eine Anzahl nach der Natur gemalter Sorten dieser lieblichen Neuheiten.

Dahlia imperialis (Roezl).

Eine neue Dahlie aus Mexico! — Wer sollte es glauben, daß in dem pflanzenreichen, von so vielen Reisenden kreuz und quer durchforschten Mexico noch eine Pflanze von solchen Dimensionen vorhanden sein sollte, welche den lüsternen Späheraugen der unermüdlichen Sammler entgangen sein konnte, und doch ist es so. Rözl, der sich schon mehrere Jahre in Mexico befindet, um die dortigen Pflanzenschätze zu sammeln und nach Europa einzuführen, war es vorbehalten, diese Neuheit zu entdecken. Hören wir, was sein Freund Ortgies, Inspektor des botanischen Gartens zu Zürich, dem er die Verwerthung derselben übertrug, in Regel's trefflicher Gartenflora (August 1863) darüber berichtet.

„Wir gestehen offen, daß wir mit etwas ungläubigem Lächeln den ersten Bericht unseres Freundes Rözl über diese neue Dahlie durchlasen, — und vielleicht wird es manchem Leser der Gartenflora ebenso ergehen, wenn er den ersten Blick auf die beifolgenden Tafeln wirft, die ihm eine Dahlie zeigen von einer ganz ungewöhnlichen, ich möchte sagen ungeahnten, überraschend neuen Erscheinung, — denn eine Dahlie oder Georgine mit glockigen, weißen Lilienblüthen, mit einer pyramidalen, hundertblüthigen, candelaberartig verzweigten Inflorescenz scheint doch nach dem zu urtheilen, was wir bisher von Dahlien kannten, ins Reich der Mährchen zu gehören! — Es ist zwar bekannt, daß Mexico's Pflanzenwelt reich ist an überraschenden, theils kroteskeu, theils imposanten Formen, und daß die mexicanische Flora eine Menge ihr fast ausschließlich angehörender Pflanzentypen besitzt, — wir erinnern nur an die große, vielgliederige Familie der Cacteen, die in Mexico ihren Centralsitz hat, an die vielen Yucca- und Agave-Arten, an Dion edule und Ceratozamia, — aber es ist auch bekannt, daß Mexico fast mehr als alle anderen außereuropäischen Florengebiete von Botanikern und Sammlern bereist und durchforscht worden ist, und daß wir daher kaum erwarten durften, eine Pflanze von so auffallend imposanter Tracht noch von vorther zu erhalten, die nicht bereits schon früher nach Europa ihren Weg gefunden hätte.

„Die Dahlia imperialis scheint wirklich auch für die Wissenschaft ganz neu zu sein, — da wir die Pflanze im vorigen Jahre (1862) in vielen Exemplaren im botanischen Garten in Zürich kultivirten und zur Blüthe brachten, konnten wir uns überzeugen, daß sie zu keiner der im Prodromus und in Walper's Repositorium beschriebenen Arten gehört. — Am nächsten mag sie der D. Barkeriae Knowles et Westc. verwandt

sein, leider steht uns das Floral Cabinet, worin diese Art abgebildet ist, nicht zu Gebot, aber die von ihr gegebene Diagnose, so kurz und zu einer genauen Bestimmung ungenügend sie auch ist, läßt doch wichtige Unterschiede zwischen ihr und der D. imperialis erkennen, so daß wir nicht anstehen, die Rözl'sche Benennung zu adoptiren, und die Art als wirklich neu zu betrachten. — Daß sie für die Gärten ganz neu ist, bedarf nach dem Vorhergehenden kaum einer besonderen Erwähnung.

„Der Anfangs berührte Bericht von Rözl lautete kurz und bündig etwa folgendermaßen: „Diese neue Dahlie, die schon als Blattpflanze imponirt, wird eben so große Sensation machen, als seinerzeit die erste einfache Georgine; — sie blüht in pyramidalen Blüthenständen mit 150 bis 200 großen, weißen, glockigen, nickenden Blüthen, ähnlich einer Yucca, oder einer riesigen, weißen Lilie! — Ich halte sie für die schönste und werthvollste meiner Einführungen; sie wird den stolzen Namen der kaiserlichen Dahlie hoffentlich auch in europäischen Gärten vollständig rechtfertigen, und indem wir (die Herren Rözl und Besserer) Ihnen unsere ganze Anzucht anvertrauen, ersuchen wir Sie, die Dahlia imperialis nach der ersten Blüthe abbilden, bekannt zu machen und dann die Edition für unsere Rechnung möglichst vortheilhaft zu verkaufen."

„Mit diesem unsere Neugierde und Erwartungen auf's höchste spannenden Berichte erhielten wir gegen Ende Mai vorigen Jahrs (1862) eine große Kiste mit etwa 200 Knollen, den gewöhnlichen Georginenknollen ziemlich ähnlich, aber von gestreckterer, längerer Form; alle wurden bei der schon ziemlich vorgerückten Jahreszeit sofort ins freie Land gepflanzt, im Garten auf Gruppen und Rabatten, und ein großer Theil auch aus Mangel an Raum auf ein mageres, ungedüngtes Kartoffelfeld. — Alle Knollen trieben gut aus, manche mit 3 bis 4 Trieben, die bis auf den stärksten sofort ausgebrochen wurden, und zu Stecklingen benutzt, rascher und sicherer sich bewurzelten, als gleichzeitig zur Vergleichung gesteckte Triebe der gewöhnlichen Georginen, wodurch wir uns hinlänglich überzeugten, daß die Stecklingszucht der Dahlia imperialis ihr Erhaltung und rasche Verbreitung in den Gärten vollständig sichert, auch wenn sie keine Samen bei uns zur Reife bringen sollte.

„Die im Garten ausgepflanzten Exemplare erreichten bald eine Höhe von 5—6 Fuß, während die im mageren Feldboden nur 3—4 Fuß hoch wurden; — der stattliche Wuchs, die großen, zierlich doppelt — fast dreifach fiederschnittigen, freudig grünen Blätter machen sie zu einer mindestens eben so schönen Blattpflanze, als die schönsten der jetzt so hochgepriesenen Wigandia-, Solanum- und Nicotiana-Arten; — einzeln auf Rasen auf gut gedüngtem Boden wird die Dahlia imperialis, auch bevor ihre Blüthezeit

beginnt, als Blattpflanze ersten Ranges figuriren, da sie bei freiem Stand ihre unteren Blätter nicht verliert, — sobald sie aber ihre pyramidalen Blüthenrispen entwickelt, reich bedeckt mit großen, weißen Lilienglocken, wird sie die schönsten der jetzt so beliebten Decorationspflanzen weit übertreffen! — Wir dürfen und wollen nicht verschweigen, daß wir im vorigen Jahre (1862) lange, — für unsere sehr begreifliche Ungeduld nur zu lange warten mußten, bis wir die ersten Knospen entdeckten, — erst Mitte Oktober zeigten sich die langersehnten Knospen, — aber jetzt waren, wie mit einem Zauberschlage auch sämmtliche Exemplare, die üppigsten wie die magersten mit Knospen bedeckt: der Gipfel wie die Seitentriebe brachten ganze Knospenbüschel, — es war kein Zweifel mehr, daß Rözl nicht übertrieb, wenn er von 150 bis 200 Blüthen in einer Rispe gesprochen hatte, denn wir konnten an unsern stärksten Exemplaren eine noch viel größere Knospenzahl nachweisen, wenn dieselben auch bei der schon so vorgerückten Jahreszeit nicht mehr zur Entfaltung kommen konnten. Die Knospenentwicklung ging bei den nun sich einstellenden trüben Tagen und kalten Nächten sehr langsam vorwärts; Anfangs November wurden mehrere der vorgerücktesten Exemplare mit möglichster Schonung ausgehoben, in Kübel gepflanzt und ins Gewächshaus geschafft, — aber man begreift leicht, daß eine solche Operation, wenn auch noch so behutsam ausgeführt, bei so großen, durch und durch krautigen, von Saft strotzenden Pflanzen, sehr nachtheilig wirken muß, — alle noch nicht ganz ausgebildeten Knospen wurden bald schwarz und fielen ab; aber wir hatten doch die Genugthuung, gegen Mitte November im Kalthause die vorgerücktesten Knospen sich ziemlich vollkommen entwickeln zu sehen, wir fanden zu unserer Freude die von Rözl gegebene Beschreibung in allen Theilen vollständig getreu und konnten jetzt, allerdings unter sehr ungünstigen Verhältnissen, die beifolgenden Tafeln (in Regel's Gartenflora) anfertigen lassen.

„Die colorirte Tafel zeigt in $^2/_3$ der natürlichen Größe nur einen kleinen Seitenzweig der ganzen, wahrhaft kaiserlichen, vielfach verzweigten Blüthenrispe, — sie soll besonders die bei den korbblüthigen Pflanzen so überraschende Glockenform der Blüthenkörbchen veranschaulichen, kann aber keineswegs beanspruchen, die Schönheit und Eleganz der einfachen Blumen zur vollen Geltung zu bringen, da rein weiße Blumen sich am wenigsten eignen für den Farbendruck. — Zu der zweiten Tafel, die das Gesammtbild der Pflanze in dem Stadium ihrer vollsten Blüthenentwicklung gibt, müssen wir bemerken, daß bei ihrer Anfertigung dem Künstler die schwierige Aufgabe vorlag, nach Exemplaren, die durch Versetzen, durch Kälte, trübe Witterung u. s. w. sehr gelitten, und in der Blüthenentwicklung es nur zu einzelnen Blumen gebracht hatten, während die große Masse der

weniger ausgebildeten Knospen verdorben und abgefallen waren, ein Bild zu entwerfen, das die Pflanze in voller Blüthenpracht darstellen soll. — Wir glauben, daß er diese Aufgabe glücklich gelöst hat, und daß sein Bild eine durchaus getreue Copie liefert von der Dahlia imperialis, wie sie sich im Vaterlande und hoffentlich auch bei uns in ihrer nächsten Blüthezeit dem Anschauer präsentiren wird.

„Das späte Blühen der Dahlia imperialis im vergangenen Jahre würde dem Werthe dieser schönen neuen Einführung bedeutenden Abbruch thun, wenn es sich herausstellen sollte, daß sie wirklich zu ihrer vollständigen Entwicklung eines wärmeren Klima, als das des mittleren Europa's bedürfen sollte, — allein wir sind der zuversichtlichen Erwartung, daß sie im Sommer 1863 auch diesen Vorwurf, den einzigen, den wir machen mußten, widerlegen wird. — Wir dürfen nicht vergessen, daß die Knollen im vorigen Jahre erst Ende Mai ausgepflanzt werden konnten, ohne vorher angetrieben zu sein, — daß sie dennoch auch bei den schwächsten Exemplaren gegen Mitte Oktober ihre Knospen ansetzten; wären sie dagegen wie man es auch mit den gewöhnlichen Dahlien vielfach macht, schon im März angetrieben und gegen Ende April ausgepflanzt worden, — so darf man doch wohl zuversichtlich erwarten, daß sie unter solchen Verhältnissen noch vollständig zur Blüthe gelangt sein würden. — Der jetzt nahende Sommer (1863) wird diese Frage endgültig entscheiden, und wir werden seiner Zeit den Lesern der Gartenflora getreuen Bericht erstatten über diese neue Georgine, die uns berufen scheint, eine bedeutende Rolle zu spielen in der Ausschmückung unserer Gärten, auch wenn sie nicht die gleiche Neigung zur Varietätenbildung zeigen sollte, die aus der älteren D. variabilis eine so vorzügliche Blumistenpflanze machte, was allerdings kaum zu erwarten ist, da auch die anderen der D. variabilis viel näher stehenden Arten, wie D. coccinea, D. Cervantesii, D. Merkii u. s. w. trotz langjähriger Kultur keine erhebliche Abarten von blumistischem Interesse geliefert haben. — Die Möglichkeit, durch Verbastardirung der D. imperialis mit der D. variabilis eine ganz neue Georginenrasse zu erzielen, wollen wir nur andeuten, — ohne große Hoffnungen auf Erfüllung erregen zu wollen, — Versuche in dieser Richtung werden sicher gemacht werden und wir werden selber bei der nächsten Blüthezeit nicht versäumen, solche anzustellen.

„Die Dahlia imperialis bildet Knollen, ähnlich denjenigen der gewöhnlichen Dahlie oder Georgine, — der Stamm oder Stengel wird je nach der Triebkraft des Bodens 3 bis 6 Fuß hoch und darüber und endet oben in einer verzweigten, pyramidalen, vielblumigen Rispe; der Stamm ist an ausgewachsenen Exemplaren nur an den oberen Internodien innen hohl, während die unteren durch Mark ausgefüllt sind, außen am Stamm zeigen

tief tiefe Furchen; Blätter 2—3fach fiederschnittig, Fiederblättchen eirund, zugespitzt, sägezähnig, mit einzelnen Haaren besetzt, sonst kahl, unterhalb nur an den Rippen leicht behaart; Blattstiel gefurcht, am Rande kahnförmig-stengelumfassend, wie die Blattspindeln ungeflügelt; Blüthenstiele vielblüthig, die Blüthenköpfe zu dreien, trugdoldenständig, nickend, auf ziemlich kurzen Stielchen; Rand- oder Strahlenblüthen vollständig geschlechtslos, in Glockenform gegen einander geneigt, lanzettlich, an der Spitze 2—3spaltig, eine rein weiße elegante Glocke von etwa 2½ Zoll Höhe und 4 Zoll Durchmesser der unteren Oeffnung bildend, in Form, Farbe, Größe und Haltung mit einer weißen Lilie zu vergleichen, Scheibenblüthen gelb; die 5 äußeren Hüllblättchen abstehend, abgerundet eiförmig, die 8 inneren durchscheinend dünnhäutig.

„Die D. Barkeriae Knowl. et Westcott. scheint nach der leider sehr kurzen Diagnose unserer D. imperialis ähnlich in den „capitulis subconniventibus", die also auch eine glockenähnliche Form haben mögen, dagegen paßt das „caule scabrido hinsutissimo, — foliolis hirsutis, basi inaequalibus," und endlich „ligulis foemineis fertilibus" durchaus nicht zu unserer Pflanze, so daß wir über die specielle Verschiedenheit beider vollständig beruhigt sind.

„Mit dem Verkaufe dieser ganzen Edition für Rechnung der Herren Rözl und Besserer beauftragt, wollen wir schließlich größere Handelsgärtnereien auf diese wichtige Acquisition aufmerksam machen, und gewärtigen gerne ihre Offerte, bemerken aber gleich, daß nur der ganze Vorrath, nicht aber einzelne Exemplare käuflich abgegeben werden.

E. Ortgies."

Daß diese Veröffentlichung der Dahlia imperialis in der Gartenflora, welcher 2 Tafeln Abbildungen beigegeben waren, großes Aufsehen in der Gartenwelt machen mußte, ist wohl sehr klar, und daß sowohl verschiedene Anfragen an Herrn Ortgies kamen, als auch besondere Schreiben von ihm an bedeutende und durch Reellität bekannte Handelsgärtner gerichtet wurden, nicht minder, doch nur ein Einziger konnte sie erwerben, und dieser war W. Bahlsen, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. Ein Katalogs-Auszug (der vorigen Lieferung des deutschen Magazins beigelegt) enthält die Beschreibung und einen Holzschnitt, den Habitus der Pflanze, sowie eine einzelne Blüthe in verkleinertem Maßstabe darstellend, nach der Originalabbildung angefertigt, gestützt auf die noch niemals anrüchige Autorität des Herrn Ortgies. Wer sollte es nun glauben, daß Jemand, der diese Pflanze noch niemals mit eigenen Augen sah, ohne alle Veranlassung dieselbe öffentlich in den Staub zu treten wagte? Und

doch fand sich dieser Jemand. J. C. Heinemann in Erfurt bringt am Schlusse seiner Anzeigen von „Novitäten für das Jahr 1864“ folgende

„Besondere Erklärung.“

„Dahlia imperialis. Eine in der Flora abgebildete rein botanisch interessante Novität ohne blumistischen Werth. In Folge der Abbildungen erhielt ich mehrfache Anfragen und kann hierauf meine brieflichen Erklärungen wiederholen, daß ich deren Vermittlung wegen ihres gänzlichen Mangels an decorativem Werth nicht übernehme. Dieselbe Pflanze ist bereits mehreren größeren soliden Häusern des hiesigen Platzes zum Ankauf gestellt gewesen, doch auch aus obigem Grunde von der Hand gewiesen. Einfache, sich erst im Herbst entwickelnde weiße Blumen, steifer pyramidaler Wuchs ohne decorative Belaubung, sind die Eigenschaften, die diese Pflanze auch auf dem französischen Markte nicht aufkommen ließen und bereits vor längerer Zeit in der französischen Gartenliteratur ungünstig besprochen wurde.“

Diese „besondere Erklärung“ des Herrn Heinemann steht am Schlusse seines Katalogs-Auszuges, sehen wir doch auch, mit welchem Satze derselbe beginnt:

„Indem ich in Nachstehendem die Novitäten der beginnenden Saison aufzähle, enthalte ich mich, wie in früheren Jahren, jeder Garantie für diejenigen Artikel, die in der Abtheilung A enthalten sind, und gebe nur die Beschreibung des Züchters. Doch muß ich eben so entschieden alle Vorwürfe über die Einführung zurückweisen, weil es eine Aufgabe unseres Marktes ist, alle auftauchenden Novitäten des Handels so rasch als möglich zu bieten und zu prüfen, sowie das alte, durch Modesucht verdrängte Gute dem Markte wieder zuzuführen, ohne die größten Opfer und das Urtheil von unnützen Schwätzern, die keinen Begriff von der großen Aufgabe einer Erfurter Gärtnerei haben, zu beachten.“

Da es jedem Leser leicht sein wird, bei Vergleichung dieser beiden Sätze eine richtige Schlußfolgerung zu ziehen, so mag jede Bemerkung darüber überflüssig sein, da ohnedieß Herr Ortgies sich deutlich genug darüber ausspricht.

„Jedem das Seine“.

Die „besondere Erklärung“ des Herrn Heinemann von Erfurt, betreffend die von mir publicirte Dahlia imperialis Roezl, hätte mir höchstens ein verächtliches Achselzucken abgenöthigt, da sein Urtheil eine Pflanze be-

trifft, die er nie lebend gesehen hat, wenn ich diese Dahlie noch in Händen gehabt hätte. — Jetzt bin ich dem Käufer derselben, Herrn Handelsgärtner W. Bahlsen in Erfurt und dem Gartenpublikum, das sich trotz der wohlgemeinten Abmahnung des Herrn Heinemann wohl kaum abhalten lassen wird, die zu mäßigen Preisen offerirte neue Georgine anzuschaffen, es schuldig, Herrn H. zu antworten, und zwar möglichst kurz, weil mich solche Streitereien gründlichst anekeln.

Wer Herrn H. näher kennt, — und er sollte dem deutschen Gartenpublikum so ziemlich allgemein bekannt sein, denn an Annoncen, Zeitungsreclamen ꝛc. hat er es seit Jahren wahrlich nicht fehlen lassen, — der wird die Motive, die seiner „besonderen Erklärung" zu Grunde liegen, unmöglich verkennen können: nicht eine lobenswerthe, aber hier offenbar übertriebene Gewissenhaftigkeit, seine Kunden vor Anschaffung einer werthlosen Pflanze zu warnen, nein, der traurigste, tadelswertheste Brodneid und die Absicht, einem jungen Concurrenten eine möglicher Weise gut ausfallende Speculation gründlich zu vereiteln, daß sind die Motive, deren traurige Blöße jene Gewissenhaftigkeit verdecken soll! —

Diese überaus große, ängstliche Gewissenhaftigkeit, die Herrn H. nicht erlaubt, nur einmal die Vermittlung einer Pflanze zu übernehmen, wobei sein eigener Ruf also gar nicht in's Spiel kommen kann, muß billiger Weise in Erstaunen setzen: sie erinnert leider nur zu sehr an Reinecke Fuchs, wie er sich der leichtgläubigen Bevölkerung des Hühnerhofs als reuigen Rommwallfahrer vorstellt; Herr H. hätte doch nicht vergessen sollen, daß er vielleicht weniger als irgend ein anderer deutscher Handelsgärtner berechtigt ist, eine solche überaus große Gewissenhaftigkeit zur Schau zu tragen.

Ueber den blumistischen, wie decorativen Werth der Dahlia imperialis will ich mit Herrn H. nicht streiten, — ich habe mich darüber hinlänglich in der Gartenflora ausgesprochen, und stehe zu jedem Worte, was ich darin gesagt habe. — Er behauptet dagegen, der gänzliche Mangel an jedem, sowohl decorativen als blumistischem Werth sei der Grund gewesen, aus welchem mehrere größere solide Erfurter Häuser meine Offerte von der Hand gewiesen hätten. Da er auf diese Behauptung sein eigenes Urtheil stützt, zwingt er mich, durch die eigenen Worte der Herren Benary und Jühlke, denn diese sind die einzigen Erfurter, mit denen ich in dieser Angelegenheit verhandelt habe, ihn Lügen zu strafen und die völlige Grundlosigkeit obiger Behauptung darzuthun.

Herr Benary lehnt ab, „weil er nicht glaubt, bei dem geforderten hohen Preise ein einträgliches Geschäft damit machen zu können, da ohnehin der ganze Gang seines Geschäfts der Art sei, daß er dem Betriebe

einer einzelnen neuen Pflanze keine besondere Aufmerksamkeit widmen könne"; — er fügt dann weiter bei, er würde mir rathen, sie selber auf Subscription auszusenden und wolle in diesem Falle sofort auf 6 Exemplare subscribirt haben. — Herr Garteninspektor Jühlke lehnt ab mit den Worten: „ich bedaure sehr, daß ich mir die Acquisition dieser herrlichen Neuheit, die mich ganz entzückt hat, versagen muß; — wenn Sie keinen Käufer finden sollten, so schlage ich Ihnen vor, mir dieselbe in Commission zu geben" u. s. w.

So und nicht, wie Herr H. es glauben machen möchte, lauten die Ablehnungsgründe dieser Herren, und damit wird wohl die „besondere Erklärung" hinreichend beleuchtet und beantwortet sein.

Wenn nicht dazu gezwungen, werde ich in dieser Angelegenheit ferner um so lieber schweigen, als ich höchst ungern jetzt geredet habe.

Zürich, 18 Januar 1864.

E. Ortgies.

* * *

Dahlia imperialis (Roezl).

Die von Rözl aus Mexico eingeführte neue Dahlie, welche Herr Garteninspektor E. Ortgies in Zürich kultivirte und in Blüthe brachte, und die Beschreibung derselben nebst 2 nach der Natur angefertigten Abbildungen in Regel's Gartenflora veröffentlichte, ging durch Vertrag in meinen Alleinbesitz über. Nachdem Herr Ortgies in seiner Beschreibung (die nun auch in dem Deutschen Magazin abgedruckt ist) dieser neuen Pflanze das gebührende Lob zu Theil werden ließ, so kann ich mich füglich jeder weiteren Anpreisung entheben, um so mehr, als ich aus den, jedem Unbefangenen erklärlichen Gründen, die von Herrn Heinemann in seinem Katalogs-Auszug veröffentlichte „besondere Erklärung" als beste Empfehlung anzusehen nicht umhin kann.

Ich offerire nun dieselbe

ab 15. März 1864 in Originalknollen à 4 Thlr., 6 Stück 20 Thlr.
ab 1. Mai in seit Februar kultivirten Pflanzen à 1 Thlr., 6 Stück 5 Thlr. per Cassa

und sehe recht vielseitigen geschätzten Ordres entgegen.

Erfurt und Prag (Altstädter Ring 553).

W. Bahlsen,
Kunst- und Handelsgärtner.

Rubus leucadermis, Weißstengelige Brombeere von Himalaya.

Diese Pflanze verdient in größerem Maßstabe angebaut zu werden, als es bis jetzt der Fall ist, denn sie ist vollständig hart und hat keine Aehnlichkeit mit den seither kultivirten Arten dieser Gattung. Die mit großen Dornen versehenen Stengel sind wie mit einer weißen Farbe überzogen, und es glauben Viele, welche die Pflanze zum ersten Male sehen, daß dieß aus irgend einem Grunde wirklich geschehen sei. (Daher auch der Name.)

Sie wird 10 Fuß hoch, und es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß sie an geschützten, sonnigen Standorten diese Höhe übersteigen wird. Die Früchte, größer als unsere wilden Brombeeren, sind von intensiver Apfelsinenfarbe, und werden sehr gerne von den Vögeln gefressen.

Dieser Rubus würde wahrscheinlich, wenn derselbe als Umzäunung angepflanzt würde, ein undurchdringliches Dickicht bilden.

Nach dem Englischen des Gard. Chron. von A. Schulze.

Frage- und Antwort-Kasten.

76. Frage: Kann man an hochstämmigen Apfel-, Birn- und Pflaumenbäumen Zink-Etiquetten mit Nägeln befestigen, ohne daß die Bäume dadurch leiden?

77. Frage: Gibt es kein erfolgreiches Mittel, um die Erdflöhe in größerem Maßstabe von den Frühjahrssaaten zu vertreiben?

78. Frage: Wie kann man dem Ueberhandnehmen der Raupen in den Gemüsegärten am besten entgegentreten?

Zur Erläuterung dieser beiden Fragen erlaube ich mir Folgendes zu bemerken: Meines Berufes bin ich Landwirth, und in Folge günstigen Ankaufes sowie Absatzes, unverdrossenen Eifers und Liebe zum Gartenbau und Blumenzucht habe ich an meinem Wohnhause zwei Gärten, einen kleinern von wenigen Ruthen und einen größern von 2½ badischen Morgen. In dem kleinern gedeihen alle Frühjahrssaaten aus-

gezeichnet, und ich habe hier nie mit Erdflöhen zu schaffen, allein in Folge der Anlegung einer Eisenbahn verliere ich denselben. In Bezug auf seine Lage ist er vor der Morgensonne geschützt und nur der Mittagssonne ausgesetzt, während in dem größern die Sonne vom Aufgang bis zum Untergang ist, und ich glaube deßhalb, daß hierin der Grund liegt, warum ich gar keine Gemüsesaaten in demselben ziehen kann. In Bezug auf Schutz vor Winden sind beide theils durch tiefe Lage, theils durch Baumpflanzungen und einige Häuser (Norden und Westen) hinreichend gedeckt. Der Boden besteht aus kräftigem Lehm, dem ich seit zwei Jahren mit mehr als 80 Fuhren Composterde, Kuhdünger, Jauche und Abtrittdünger aufhalf, da früher der Garten in jeder Beziehung verwahrlost war. Am Nahrungsstoff kann es wohl nicht liegen, daß die Gemüsesämlinge, mögen sie auch noch so schön aufgehen, in Zeit von 3 bis 4 Tagen alle von den Erdflöhen abgefressen sind, und so geht es mir nicht nur 1 Jahr, sondern schon 3 Jahre, und nicht bei einer Pflanzengattung, sondern bei allen Gemüsesämereien. Einsprengen von Salat, Einfassen mit Gartenkresse, Ueberstreuen mit Asche, Ruß, Gerberabfälle (sogenannte Falzspähne), Begießen mit Jauche oder mit Wasser und Erdöl, oder wiederholte Saat, gleichviel früh oder spät, mit Nichts konnte ich bis jetzt die Erdflöhe vertreiben.

Ebenso ähnlich geht es mir in diesem Garten im Spätsommer mit den Gemüsen, Wirsing, Blumen- und Rosenkohl, Kohlraben ꝛc., nicht blos die Herzblätter, die ganze Pflanze, selbst Kohl, wird von den Raupen abgefressen. Das Ablesen geht in Folge des größeren Anbaues (1 badischer Morgen) nicht gut, und wenn ich solches auch thue, habe ich bis den andern Tag den Zuzug aus den Nachbarsgärten wieder. Das mehrfach empfohlene Mittel, Anbau von Hanf, habe ich hier nicht bewährt gefunden.

Eine sichere Beantwortung dieser beiden Fragen betrifft für mich eine halbe Existenz, und da ich bis jetzt in Büchern noch keinen ausreichenden Rath fand, so glaube ich, daß irgend ein erfahrener Gemüsezüchter sich bereit finden ließe, mir Hülfe zu senden, wenn ich diese Fragen in dem so weit verbreiteten Deutschen Magazin zur Veröffentlichung brächte, um so mehr, als ohne Zweifel auch an anderen Orten mancher Gar-

tenfreund über dieses verderbliche Ungeziefer zu klagen hat, und deßhalb eben so dankbar für einen nutzbringenden Rath sein wird, wie der Einsender dieser Fragen.

Briefkasten.

Herrn E. M. in Tegernsee: Ihrem Wunsche wird in nicht zu ferner Zeit entsprochen werden, und ist schon für ein hübsches Bild Sorge getragen.

Die Aeußerung solcher Wünsche sind mir ganz angenehm, weil sie mir den sichersten Fingerzeig geben, in welcher Richtung den Blumenfreunden ein Dienst geleistet werden kann.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir die Sorten der Lilien, welche sie durch eine mißlungene Ueberwinterung verloren, sowie auch die Bezugsquellen angeben würden, um verbessernd darauf einwirken zu können.

Dem ungenannten Herrn Abonnenten in Dresden: Obgleich anonyme Zuschriften gewöhnlich unberücksichtigt lassend, will ich dießmal dennoch eine Ausnahme machen und Ihnen bemerken, daß mir Ihr Wink beachtenswerth erscheint, und daß ich der Sache meine Aufmerksamkeit schenken werde, um, wenn es sich gut machen läßt, Ihren Wunsch in Erfüllung zu bringen. Nebenbei möchte ich die Bitte hinzufügen, mir in Zukunft Ihren werthen Namen nicht vorzuenthalten, um vorkommenden Falles direkt mit Ihnen verkehren zu können.

Herrn R. G. in Brod: Bitte mir den Titel und Verlag der in Ihrem Briefe bemerkten neuen Schrift mitzutheilen, weil ich sonst nicht in der Lage bin, dieselbe zu beurtheilen und nöthigenfalls darüber zu berichten.

Die eingesandten Fragen werden berücksichtigt werden.

Anzeigen und Empfehlungen.

Meinen geschätzten alten Kunden, sowie allen Blumenfreunden zu Nachricht, daß meine umfangreiche Auricel-Sammlung sich wieder durch prachtvolle Varietäten vermehrt hat. Ein specielles Verzeichniß über meine herrlichen Frühlingskinder konnte für dieses Jahr noch nicht erscheinen, und bitte ich die Herren Besteller, vertrauensvoll sich meiner Auswahl zu überlassen.

Meine gefülltblühenden Aurikeln werde ich, ehe selbe in den Handel kommen, erst der Kritik von Sachverständigen in einer Ausstellung übergeben. Ich offerire:

1) Rein englische Nummerblumen, 1. und 2. Ranges, je nach dem Werthe für den Kenner à Stück 15 bis 30 Sgr., à Dutzend 5 bis 10 Thlr.
2) Dergleichen frischen Samen, die starke Priese zu 1 Thlr.
3) Holländische Nummerblumen, à Stück zu 5 bis 15 Sgr., à Dutzend 2 bis 5 Thlr.
4) Dergleichen Samen, die starke Priese zu 15 Sgr.
5) Einige Priesen von halbgefüllten Varietäten (constant gefüllte Blumen geben keinen Samen) untermischt mit einigen Korn englischer Aurikeln, den ich für meine eigene Aussaat bestimmt, die Priese zu 1 Thlr.
6) Sämlingspflanzen, 1jährige, aus rein englischer Aussaat, 60 Stück 1 Thlr.
7) Dergleichen aus holländischer Aussaat, 60 Stück zu 15 Sgr.
8) Aurikel im Rommel, 100 Stück 2 Thlr.

Für Keimfähigkeit des Samens, als dafür, daß mindestens 100 Pflänzchen von der Priese bei angemessener Behandlung erzielt werden, garantire ich.

Plauen im sächsischen Voigtlande.

Gustav Heubner,
Maler, Lehrer und Gärtnereibesitzer.

Unterzeichneter erlaubt sich seine im vorigen Jahre durch künstliche Befruchtung erzielten strauchartigen Calceolarien den verehrten Blumenliebhabern bestens zu empfehlen, welche nicht leicht von andern Züchtungen übertroffen werden möchten, indem die Farbenpracht, Schattirung und Größe der Blumen, zum Theil von 1 Zoll im Durchmesser, von allen Kennern bewundert wurden. Dabei ist der Wuchs der Pflanzen und Blätter üppig und kräftig. Unter den 18 Sorten, deren vollständige Beschreibung zu weit führen würde, möchte ich nur über Adolph Goetz und Souvenir de Varsovie bemerken, daß Erstere goldgelb, die Zweite strohgelb blüht, von welcher Farbe ich noch niemals eine sah, welche sich in der Größe mit den beiden Genannten (1 Zoll) messen könnte. Der Preis sämmtlicher Sorten ist per Dutzend 4 fl. 48 kr., 1 Stück 30 kr.

L. Schneeberger,
Kunst- und Handelsgärtner in Darmstadt.

Die neuesten Hauptverzeichnisse über meine Rosenschulen, Warm- und Kalthaus-, Sortiments- und Freilandpflanzen aller Art, sowie Samen-Verzeichnisse für Frühjahr 1864 stehen zu gefälligem Abverlangen franco zu Diensten.

W. Bahlsen,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Carl Schickler in Stuttgart, Hirschstraße Nro. 11, empfiehlt vorzüglichen Samen von Luiker Aurikeln, Primula Auricula, per Paketchen 1 fl. Gefüllte flammänder Topfnelken, Dianthus Caryophyllus fl. pl. flam., 2 fl. Nur von Rangblumen gesammelt.

Lilium lanciſolium album, roseum und rubrum, blühbar oder ſehr ſtarke Exemplare 18 bis 36 kr.; rubrum extra (speciosum), ſtark, 42 kr. bis 1 fl.; punctatum, ſtark, 42 kr. bis 1 fl.; roseum und rubrum, 100 Stück kräftige blühbare 30 bis 34 fl., 50 Stück ſehr große ſtarke 25 fl.

Amaryllis formosissima, ſtark, blühbar 100 Stück 12 bis 16 fl.

Eberhard Hutzler,
Kunſt- und Handelsgärtner in Nürnberg,
Nro. 64 d St. Johannis.

Unterzeichneter empfiehlt folgende Prachtpflanzen zu geneigter Abnahme:

Yucca gracilis, Yucca gloriosa fol. var., Bonapartea gracilis, Aralia trifoliata, ſchön bezweigte, Berberis Dalbine, ſämmtliche ſtark und von ausgezeichneter Kultur, für welche mir in der letzten Klagenfurter Ausſtellung der erſte Preis zuerkannt wurde.

Näheres auf frankirte Zuſchriften.

Georg Weber,
Kunſt- und Handelsgärtner in Klagenfurt, Nro. 322.

Meine ſehr reichhaltigen Sortimente der neueſten und ſchönſten Ulmer Gemüſe-, Feld- und Blumen-Samen, Spargeln, ſowie aller übrigen in das Fach der Gärtnerei und Samenhandlung einſchlagenden Artikel, erlaube ich mir den Herren Samenhändlern, Guts- und Gartenbeſitzern en gros und en detail zu ſehr billigen Preiſen einer gefälligen Abnahme freundlichſt zu empfehlen.

Preisverzeichniſſe ſtehen franco zu Dienſten.

J. G. Meyer,
Handelsgärtner in Ulm.

Gladiolus gandavensis,

neueſte von dem berühmten Züchter Herrn Souchet, 1863:

Charles Deckens, James Carter, James Veitch, Peter Lawson, Princess of Wales, Stuart Low, Walter Scott, à Stück 2 Thlr.

Neueſte 1862:

De Candolle, Edulie, Flore, Imperatrice Eugenie, John Waterer, Domage, Stephenson, à Stück 1½ Thlr.

Außerdem:

25	Sorten	Gladiolus gandavensis	3 bis	4	Thlr.
50	„	„ „	8 „	10	„
100	„	„ „	16 „	25	„
100	„	ditto in 20 Sorten	12 „		
1000	„	„ „ 50 „	90 „	100	„

Fr. Reidigk,
Kunſt- und Handelsgärtner in Deſſau.

Das Haupt-Verzeichniß pro 1864 meiner reichen Sortimente von Obſtbäumen und Obſtſträucher, Zierbäume und Zierſträucher, neuer und

neuester Rosen, Paeonica arborea und herbacea, perennirender Stauden, Topf- und Freilandpflanzen, Gewächshaus- und Zimmerpflanzen, nebst einem Anhange von Blumen- und Gemüsesamen, hat soeben die Presse verlassen und wird auf gefälliges Verlangen franco zugesandt.

L. Vogel,
Kunst- und Handelsgärtner in Lahr (Baden).

Der Haupt-Katalog Nro. 29, alle Glashaus-, Freiland- und Baumschul-Kulturen — auf mehr als 100 Fol. compressen Druckes — umfassend, ist erschienen und auf gefälliges Verlangen franco und gratis zu beziehen durch

G. Geitner's Garten-Etablissement in Planitz
bei Zwickau in Sachsen.

Rosenliebhaber und Handelsgärtner mache ich auf mein so eben erschienenes Rosen-Verzeichniß aufmerksam, enthaltend die werthvollsten Neuheiten pro 1863 und 1864. Auf gefälliges Verlangen versende dieselben, sowie meine Verzeichnisse über ältere Rosen gratis und franco.

Ernst Metz,
Rosengärtner in Erfurt.

Neue französische Weinsorten.

Weiße: Duc de Malakow, Mamelon, Muscat Lierval, Muscat Almeria, Gros perlet, Solferino, General de la Marmora, Marechall Bosquet, Waldeck, das Stück 2 Thlr.

Rothe: Isabelle griee, Milton.

Blaue: Agapanthe, Alicanthe, à 4 Thlr.
Duc de Magenta, Fredirecton, Oliver de Serres.

Diese neuen Sorten sind theilweise auf Ausstellungen prämiirt, theils als vortreffliche Tafeltrauben anerkannt worden. Auf frankirtes Verlangen steht die Beschreibung zu Diensten. Wo keine Preise bemerkt sind, erlasse à Stück zu 1½ Thlr., 6 Stück zu 8 Thlr., das ganze Sortiment zu 20 Thlr. in Originalpflanzen.

Außerdem empfehle laut Verzeichniß in 15 bis 20 Sorten frühe Tafeltrauben, 100 Stück zu 8 bis 10 Thlr., 50 Sorten zu 14 bis 16 Thlr., 100 Sorten das Stück von 5, 7½, 10, 15 Sgr. bis (neue) 1 Thlr.

Fr. Meidigk,
Kunst- und Handelsgärtner in Dessau.

Artistische Beilage:

Senecio elegans nanus fl. pl.

Senecio elegans nana fl.pl.

Frage- und Antwort-Kasten.

Mit Abbildung.

Auf die Frage 60, Tritonia aurea, betreffend, liefen drei Beantwortungen ein, und zwar eine von einem Privatliebhaber und zwei von Gärtnern vom Fach. Da jede der drei Abhandlungen von den andern verschieden ist, dabei aber alle ein günstiges Resultat gewährten, so werden dieselben der Reihe nach, wie sie einliefen, hier mitgetheilt, um sie den einzelnen Liebhabern nach den verschiedenen Einrichtungen, welche ihnen zu Gebot stehen, nutzbar zu machen. Es folgt demgemäß zuerst die Abhandlung des Herrn Privatliebhabers, welcher schreibt:

„Der Jahrgang 1855 des deutschen Magazins brachte pag. 129 eine kurze Beschreibung der Crocosmia oder Tritonia aurea, nebst farbiger Abbildung (Bouché's Blumenzucht, Bd. II., pag. 5 enthält ebenfalls eine kurze abweichende Kulturanweisung). Mir gefiel die Blume damals gleich sehr, jedoch kam ich erst im Jahre 1861 dazu, sie zu beschaffen und zu kultiviren, und habe bald gefunden, daß diese Iridee zu denjenigen Pflanzen gehört, mit denen man nicht viel Umstände zu machen hat, und die demungeachtet schön, reich und lange blüht, gleichviel ob im Topf vor's Fenster, oder in's freie Land ausgesetzt.

Ich erhielt auf Bestellung von einem Erfurter Handelsgärtner im März 1861 drei Zwiebeln. Jede wurde in einen fünfzölligen Topf gesetzt, welcher mit guter, mit etwa 1/6 reinen Sand vermischter Lauberde gefüllt war. Die Zwiebeln wurden so tief eingesetzt, daß ungefähr 1 Zoll hoch Erde darüber lag. Das Abzugsloch wurde mit einem kleinen Scherben bedeckt, da es meine Absicht war, die Pflanzen in's freie Land auszusetzen, sobald es die Witterung gestattete. — So wurden die Töpfe in einen gewöhnlichen Mistbeetkasten bis an den Rand eingesenkt, nachdem sie mäßig angefeuchtet worden waren.

Leider ist mir nicht mehr erinnerlich, wie lange es dauerte, bis die Vegetation durch Hervortreten der Spitzen sichtbar wurde. Ich war indessen sehr verwundert, daß die Spitzen nicht, wie erwartet, in der Mitte der Erdoberfläche erschienen, sondern dicht am Topfrande hervortraten, und

zwar in 2 Töpfen je 2, im dritten 3 in ziemlich gleichen Abständen von einander.

Nachdem diese Triebe im Mistbeetkasten die Fensterscheiben erreicht hatten, nahm ich die Töpfe heraus und stellte sie in mein Wohnzimmer an's Fenster, sie stets mäßig feucht erhaltend. Hier wuchsen sie stetig langsam fort und hatten Mitte Mai eine Höhe von etwa 1 Fuß erreicht.

Damals hatte ich, in der Nähe von Bonn, einen Gemüsegarten zu eigener Verfügung, dessen Beete rund herum und am Kreuzwege mit Blumenrabatten umgeben waren. — Der Erdboden ist etwas lehmhaltig und bei starker Sonnenhitze sehr hart. Die Südseite ist durch eine 4 Fuß hohe Hecke von einem Nachbarsgarten getrennt; zu beiden Seiten der Hecke stehen hohe Zwetschenbäume, deren Kronen einen ziemlich breiten Streifen Halbschatten auf das diesseitige Gartenland werfen. — Auf eine von Nord nach Süd gegen die Hecke laufende Blumenrabatte, und in diesen Halbschatten, setzte ich meine Crocosmien, jedoch so, daß sie den freien Himmel über sich hatten. Ich machte eine Vertiefung von etwa 12 Zoll Durchmesser und 8 Zoll Tiefe, füllte sie mit der oben angegebenen Erde aus, und setzte die Pflanzen Mitte Mai, nachdem ich sie behutsam aus den Töpfen genommen hatte, ohne die Wurzelballen zu beschädigen, im Dreieck dicht neben einander ein, so daß 6 Triebe beinahe einen kleinen Kreis bildeten, der 7te aber ungefähr in die Mitte zu stehen kam. Hier wurden sie nun stets mäßig feucht und von Unkraut rein gehalten. Daß ihnen wohl war, zeigten sie bald, denn die Triebe wurden mit fortschreitender Jahreszeit immer kräftiger und höher; sie hatten Mitte August eine Höhe von circa 3½ Fuß erreicht, als sie sich zum Blühen anschickten. Alle 7 Triebe brachten kräftige Stengel, die sich zwei- und dreifach verästelten. Jeder dieser Zweige war mit einer starkbeknospeten Ritze versehen und keine Knospe versagte.

Es war wirklich ein schöner Anblick, diese an Umfang kleine Pflanzengruppe, bei gleicher, mehr als 4 Fuß Höhe, bis gegen Ende September in steter Blüthe zu sehen, denn wenn auch jede einzelne Blüthe nur einige Tage dauert, so wird sie doch immer durch neu aufgeblühte abgelöst. Die welken Blüthen fallen bald ab, oder lassen sich leicht abnehmen, wodurch die Gruppe ein stets sauberes Ansehen behält.

Da ich Anfangs Oktober mein Asyl verlassen mußte, um hieher (Ehrenbreitstein) überzusiedeln, war ich genöthigt, die Pflanzen auszuheben; ich setzte sie mit ihren alten Ballen wieder in die Töpfe, was sich sehr leicht machte, da sie nur sehr wenig Wurzeln hervorgetrieben hatten.

Die reifen Samenkörner, welche sie sehr gerne ansetzen, waren bis

dahin abgenommen worden; mehrere reiften später in den Töpfen nach, so daß ich damit im folgenden Jahre Versuche machen konnte.

Im Oktober fingen die Blattspitzen an gelb zu werden; ich ließ die Pflanzen also in den Ruhestand übergehen und schnitt die Triebe, als sie ganz verdorrt waren, bis auf zwei Zoll über der Erde ab; dann stellte ich die Töpfe in der Kleiderkammer auf einen Schrank und kümmerte mich nicht mehr um sie, bis ich glaubte, daß es Zeit sei, sie wieder zur Thätigkeit zu führen. Nach Bouché im Februar. Um die Mitte dieses Monats 1862 langte ich mir meine 2 Töpfe (1 hatte ich an einen Liebhaber verschenkt) herunter und schüttete sie aus. Ich fand im Ganzen 5 Zwiebeln vor, welche von der Wurzelseite aus 1 bis 2 ziemlich trocken gewordene Ausläufer gemacht hatten, deren Spitzen jedoch noch gesund aussahen und etwas angeschwollen waren.

Mit diesen 5 Zwiebeln verfuhr ich ganz ebenso, wie mit den 3 angekauften im vorigen Jahre, ließ jedoch die Ausläufer daran, welche ich so führte, daß sie als neue Triebe inmitten der Erdoberfläche erscheinen konnten, was auch geschah. Auf den Boden der Töpfe kam eine angemessene Unterlage von zerschlagenen Scherben und kleinen Steinchen, um den Abzug des überflüssigen Wassers zu erleichtern.

Hier habe ich nun keinen eigenen Garten, also auch keinen Mistbeetkasten, war daher genöthigt, die Töpfe im Wohnzimmer (gegen Süden) an's Fenster zu stellen. Die Spitzen der Triebe erschienen etwa 3 Wochen nach dem Einsetzen, jedoch außer denen der Ausläufer keine neuen, und wuchsen die Pflanzen bei gleicher Behandlung wie im vorigen Jahre ruhig fort. — Im Mai setzte ich sie auf ein Blumenbrett vor's Fenster, gegen Osten, wo sie bis gegen 11 Uhr die Sonne hatten. Im August traten sie in Blüthe auf mehrfach verästelten Zweigen und blühten eben so schön, wie im freien Lande, nur nicht ganz so reichlich wie im vorigen Jahre; auch setzten sie nur schwächlich Samen an, den ich jedoch frühzeitig entfernte, um die Zwiebeln sich mehr kräftigen zu lassen.

Vom gewonnenen Samen suche ich die schwärzesten, glänzendsten Körner aus, 16 an der Zahl, da ich die übrigen röthlichbraunen und zusammengeschrumpften für unreif hielt. — Diese 16 Korn säete ich, ebenfalls Mitte Februar, in einen 5zölligen Topf in gleiche Erde, wie ich sie zu den Zwiebeln genommen hatte, etwa 1/3 Zoll tief, feuchtete mäßig an, stellte den Topf zu den Zwiebeltöpfen an's Fenster und erhielt ihn in der anfänglichen Feuchtigkeit mit Wasser von der Zimmertemperatur. Nach 4 Wochen giengen alle 16 Korn auf und gediehen vortrefflich. Mit den Zwiebeltöpfen wurde der Samentopf vor's Fenster gestellt, und hinter an-

deren Pflanzen gegen die Einwirkung der Sonnenstrahlen etwas mehr geschützt, als die andern Töpfe mit den Zwiebelpflanzen.

Ende Oktober zogen sämmtliche Pflanzen ein und wurden, nachdem sie abgetrocknet und eingestutzt worden waren, auf den Kleiderschrank in's Winterquartier gebracht. Als ich nun im folgenden Februar die Ausschüttung vornahm, fand ich 8 gesunde, Blüthen versprechende Zwiebeln, 4 größere und 4 kleinere, und im Samentopf 10 kleine Zwiebelchen vor; es müssen demnach 6 der letzteren zurückgegangen sein, von denen sich auch untaugliche Reste vorfanden. Die Ausläufer der 8 alten Zwiebeln waren sämmtlich eingetrocknet und unbrauchbar geworden, weßhalb ich sie abnahm und wegwarf. Beim Einsetzen verfuhr ich nun wieder wie früher, nur mit dem Unterschiede, daß die 4 größeren Zwiebeln zu je 1, die 4 kleineren zu je 2 in einen 5zölligen Topf kamen. Die 10 Saatzwiebelchen wurden zusammen in einen Topf von gleicher Größe gesetzt. Der Sommeraufenthalt war jedoch theilweise ein anderer:

a) 2 Töpfe und die Saatzwiebeln kamen wieder auf's Blumenbrett vor's Fenster.

4 Töpfe setzte ich in den Garten eines Freundes an eine Stelle wo sie durch hohes Strauchwerk gegen die anhaltende Einwirkung der Sonnenstrahlen des Mittags geschützt standen, ein Wechsellicht durch die Zwischenräume des Blattwerks, jedoch erhielten, und zwar

b) 2 Pflanzen mit den Töpfen bis an den Rand versenkt und

c) 2, nachdem sie wie im ersten Jahre behutsam aus den Töpfen herausgenommen worden waren, in's freie Land. Letztere 2 wurden wieder mit guter Lauberde etwas eingefüttert.

Durch dieses Verfahren bin ich zu folgenden Resultaten gelangt:

A) Von den auf dem Blumenbrett stehenden Pflanzen gedieh eine mit 4 Trieben (aus 2 kleineren Zwiebeln) sehr schön und kräftig, der eine Trieb brachte jedoch keine Blüthen; die andere Pflanze mit 2 Trieben brachte keine Blüthen. — Die Saatzwiebeln erreichten bei auch sonst gutem Gedeihen eine Höhe von circa 12 Zoll.

B) Die beiden aus den Töpfen in's freie Land gesetzten Pflanzen mit 3 (2 kleineren Zwiebeln) und 2 Trieben gediehen kräftig; alle 5 Triebe brachten gut verästelte Blüthenrispen.

C) Die beiden mit den Töpfen eingesenkten Pflanzen (je 1 größere Zwiebel) brachten jede 2 Triebe mit gut verästelten Blüthenrispen.

Von den angesetzten Knospen versagte bei sämmtlichen Pflanzen keine einzige; auch waren alle Blüthen gleich groß und von gleich schöner Färbung. Die Blüthezeit trat ein: bei A und B um Mitte August, bei C Ende

August. Das Ende der Blüthezeit war dem entsprechend im ersten, bezüglich im zweiten Drittel des Monats Oktober.

Samen habe ich nicht gewinnen wollen, daher die Ansätze möglichst bald entfernt. Er wäre auch wohl nur bei den Pflanzen unter B zur Reife gelangt.

Ich habe noch zu bemerken, daß sich die unter B bezeichneten Pflanzen am kräftigsten entwickelten, die beiden andern Categorien aber von ganz gleicher Beschaffenheit waren.

Meine Absicht, die beiden ganz im freien Lande (B) liegenden Pflanzen darin zu überwintern, wurde durch Unkenntniß des Gartenarbeiters, der sie ausgrub und bloßlegte, vereitelt. Und so befinden sich denn meine sämmtlichen Crocosmien diesen Winter über wieder in ihrem alten Winterquartier, der nächsten Vegetationsperiode harrend.

Diese Aufzeichnungen machen nun keinen Anspruch darauf, als einzig sichere Kulturmethode zu gelten, werden aber nichts desto weniger einem Liebhaber, in etwaiger Ermangelung eines Besseren, hinreichende Fingerzeige geben, sein Verfahren so einzurichten, daß er zu befriedigenden Resultaten gelangt, was ich ihm von Herzen wünsche, denn die Crocosmia (Tritonia) aurea ist eine Blume, die bei großer Anspruchlosigkeit sehr dankbar für die einfache Pflege ist. — Sie gehört gleich der Anomatheca cruenta, eine kleine Verwandte, welche ich ganz ebenso, jedoch nur in Töpfen, kultivire, zu meinen Lieblingen.

Ehrenbreitstein im December 1863.

E. A.

* * *

Anmerkung des Herausgebers. Der verehrte Herr Einsender obiger Mittheilungen sandte dieselben mehr in der Absicht ein, daß dieselben dem Herrn Fragesteller, der ihm unbekannt ist, zugestellt würden, allein dieß würde eine gewiß von Vielen beklagte Vorenthaltung gewesen sein, weßhalb sie hier ungeschmälert gegeben wird, ohne Zweifel zum Danke manches Liebhabers, der diese hübsche Zwiebelpflanze gerne kultiviren möchte.

Zu Verdeutlichung einiger Hinweisungen in vorstehendem und in den folgenden Aufsätzen, ließ ich beiliegende Tafel lithographiren, welche deutlich die Seitensprossenbildung an den Zwiebeln zeigt.

Programm zur Blumen- und Pflanzen-Ausstellung

veranstaltet vom

Gartenbauverein in Frankfurt a. M. (früher Pomona).

§. 1.

Die Ausstellung hat den Zweck, das Interesse am Gartenbau zu beleben und zu mehren, dem Gärtner, Liebhaber und Naturfreunde durch Kultur, Schönheit und Neuheit sich auszeichnende Pflanzen vorzuführen, und zugleich den Blumenzüchtern Frankfurts und der benachbarten Städte Gelegenheit zu geben, in engere Berührung zu treten und sich von dem dermaligen Stande der Blumenkultur in unserem Gebiete ein Bild zu entwerfen.

§. 2.

Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Mittwoch den 23. März 1864 Nachmittags 2 Uhr, der Schluß derselben auf Montag den 28. März Abends 7 Uhr festgesetzt.

§. 3.

Es ist Jedermann eingeladen, Blumen, Pflanzen, Obst, Gemüse, Garteninstrumente oder andere für den Gartenbau wichtige Gegenstände zur Ausstellung einzusenden.

§. 4.

Die Einsender werden gebeten:

a) den Einsendungen ein Verzeichniß der eingesandten Gegenstände in duplo beizulegen,

b) die Gegenstände genau zu bezeichnen,

c) 14 Tage vor Eröffnung der Ausstellung der Verwaltung des Gartenbau-Vereins in Frankfurt a. M. von der Anzahl der zur Ausstellung kommenden Pflanzen ꝛc. und dem zur Aufstellungd erselben nothwendigen Raume Nachricht zu geben,

d) die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände spätestens bis Dienstag den 22. März Nachmittags 12 Uhr einzusenden, (Bouquets und Gemüse können hingegen noch am Mittwoch bis 9 Uhr Morgens aufgestellt werden),

e) die Pflanzen ꝛc. nach dem Schlusse der Ausstellung, Dienstag den 29. März abholen zu lassen.

§. 5.

Der Gartenbau-Verein in Frankfurt a. M. übernimmt:

a) die Kosten der Einsendung und Aufstellung,

b) die Pflege der Pflanzen während der Ausstellung.

§. 6.

Ausgestellte Gegenstände dürfen während der Ausstellung nicht aus dem Ausstellungslokale entfernt werden.

§. 7.

Jedem Aussteller steht die freie Concurrenz um die nachstehend verzeichneten Preise zu, wobei bemerkt wird, daß die Preise von Preisrichtern zuerkannt werden, daß von denselben besonders auf Blüthenreichthum, gute Kultur, Neuheit und blumistischen Werth Rücksicht genommen wird, und daß einmal mit einem Preise gekrönte Pflanzen von der Concurrenz um andere Preise ausgeschlossen sind.

§. 8.

Mit der Ausstellung ist eine Verloosung von zur Ausstellung gebrachten Pflanzen ꝛc. verbunden.

§. 9.

Die für die Ausstellung bestimmten Preise sind folgende:

A.

Preise für Gruppen blühender Rosen.

Erster Preis, sogen. Damenpreis: 150 Gulden

für ein Sortiment, bestehend aus wenigstens

50 Sorten Roses remontantes, 20 Sorten Roses Bourbon,
20 „ Theerosen, 10 „ Moosrosen.

Zweiter Preis: 15 Dukaten

für ein Sortiment, bestehend aus mindestens

36 Sorten Roses remontantes, 15 Sorten Roses Bourbon,
10 „ Theerosen, 6 „ Moosrosen.

Dritter Preis: 5 Dukaten

für eine Rosengruppe, bestehend aus wenigstens 50 Exemplaren in 25 Sorten.

B.

Preise für sogenannte gemischte Pflanzengruppen.

Erster Preis: 15 Dukaten

für eine Gruppe, welche wenigstens 30 Arten in 70 Varietäten repräsentirt.

Zweiter Preis: 10 Dukaten

für eine Gruppe, die mindestens 20 Arten in 50 Varietäten enthält.

Vier weitere Preise mit 5 Dukaten, 4 Dukaten, 3 Dukaten, 2 Dukaten

für die folgenden sich auszeichnenden Gruppen.

C.

Preise für Gruppen von verschiedenen Sorten von Azalea indica.

Erster Preis: 10 Dukaten

für eine mindestens 50 Sorten enthaltende Gruppe.

Zweiter Preis: 5 Dukaten
für ein Sortiment von wenigstens 30 Gruppen.
Dritter Preis: 2 Dukaten
für ein Sortiment von wenigstens 20 Sorten.

D.

Preise für Gruppen von Rhododendron arboreum.

Erster Preis: 8 Dukaten
für eine Sammlung von mindestens 30 Sorten.
Zweiter Preis: 4 Dukaten
für eine Sammlung von mindestens 20 Sorten.

E.

Preise für Camelliengruppen.

Erster Preis: 8 Dukaten
für eine Sammlung von mindestens 50 Sorten.
Zweiter Preis: 4 Dukaten
für eine Sammlung von mindestens 30 Sorten.

F.

Preise für Kultur — oder sogen. Schaupflanzen.

Erster Preis: 4 Dukaten
für eine Sammlung von wenigstens 8 Exemplaren in 8 verschiedenen Arten.
Zweiter Preis: 2 Dukaten
für eine Sammlung von wenigstens 5 Exemplaren in 5 Arten.

G.

Preise für Gruppen tropischer Blattpflanzen.

Erster Preis: 6 Dukaten
für eine Collection von mindestens 24 Arten.
Zweiter Preis: 3 Dukaten
für eine Collection von mindestens 18 Arten.
Dritter Preis: 2 Dukaten
für das reichhaltigste, durch Kultur sich auszeichnende Sortiment Caladien.

H.

Für eine Gruppe von Coniferen, welche wenigstens 12 Arten und 40 Varietäten in sich schließt,
Ein Preis mit 4 Dukaten.

I.

Preise für Ericeen.

Erster Preis: 3 Dukaten
für eine aus mindestens 18 Sorten bestehende Sammlung.
Zweiter Preis: 2 Dukaten
für eine mindestens 12 Sorten umfassende Sammlung.

K.

Für die schönste Gruppe blühender Gehölz-Arten
Ein Preis mit 2 Dukaten.

L.

Für die schönste Sammlung blühender Neuholländer-Pflanzen, welche wenigstens 15 Arten in sich schließt,
Ein Preis mit 3 Dukaten.

M.

Zwei Preise für Cinerarien-Gruppen
mit 2 und 1 Dukaten.

N.

Preise für Gruppen von Geranium zonale.
Erster Preis: 2 Dukaten
für eine Collection von mindestens 30 Sorten.
Zweiter Preis: 1 Dukaten
für eine Collection von 20 Sorten.

O.

Ein Preis für eine Sammlung blühender Fuchsien
mit 1 Dukaten.

P.

Ein Preis für eine Gruppe krautartiger Calceolarien, wenigstens 25 Sorten umfassend,
mit 1 Dukaten.

Q.

Ein Preis für eine Sammlung von Päonien in mindestens 12 Sorten
mit 2 Dukaten.

R.

Zwei Preise für reichhaltige Gruppen blühender Zwiebelgewächse
mit 2 und 1 Dukaten.

S.

Ein Preis für die schönsten Pensées (Viola altaica)
mit 1 Dukaten.

T.

Ein Preis für eine Collection Aurikeln, die mindestens 24 Sorten enthält,
mit 1 Dukaten.

U.

Ein Preis für blühende Orangebäumchen
mit 1 Dukaten.

V.

Ein Preis für blühende Winterlevkoyen und Lack
mit 1 Dukaten.

W.

Zwei Preise für Neuheiten, die sich durch blumistischen Werth oder decorative Form auszeichnen,
mit 2 und 1 Dukaten.

X.

Zwei Preise für Sammlungen von getriebenem Obst in Töpfen
mit 4 und 2 Dukaten.

Y.

Drei Preise für Sammlungen von getriebenem Gemüse
mit 3, 2 und 1 Dukaten.

Z.

Ein Preis für Bouquets in mindestens 5 Formen
mit 2 Dukaten.

Außerdem stehen den Preisrichtern zur freien Verfügung 3 Preise mit je 1 Dukaten.

Ehrenurkunden

werden gegeben:

1) Für eine Sammlung von wenigstens 40 Sorten gut erhaltenen Obstes.

2) Für das schönste Vasen-Bouquet.

3) Für das schönste Enveloppe-Bouquet.

4) Für den schönsten Kopfputz in lebenden Blumen.

5) Für den am geschmackvollsten arrangirten Blumentisch.

6) Für das schönste Aquarium.

7) Für das schönste Terrarium.

8) Für den besten Gartenplan.

9) Für die durch gediegene Arbeit und Reichhaltigkeit sich auszeichnende Sammlung von Gartenin strumenten.

Drei weitere Ehrenurkunden stehen den Preisrichtern zur freien Verfügung.

Frankfurt a. M., im December 1863.

Die Verwaltung
des Gartenbauvereins in Frankfurt a. M.

Ueber die Stellung deutscher Gärtner in Rußland.

Der Umstand, daß in Rußland noch Mangel an wissenschaftlichen Gärtnern ist, wird sehr leicht daran ersichtlich, daß eine nicht unbeträchliche Anzahl deutscher Gärtner dort ihr Unterkommen finden, ja sogar extra dorthin berufen werden, was auch die Ursache ist, daß sich stets viele junge Männer bewerben, eine Stelle dort zu erhalten. Wird dieß auf besondere Rekommandation realisirt, so ist es gut, anders aber fällt es zuweilen aus, wenn Gärtner auf gut Glück die Reise unternehmen, da steht nicht sogleich eine gute Stelle für sie offen, und sie sind daher genöthigt, am nächsten besten Ort in Dienste zu treten, um ihren Unterhalt zu verdienen. Wie es da sehr oft jungen Leuten, denen vor Allem die nöthige Lebenserfahrung fehlt, in einem Lande, wo die Sprache, das Klima, die Lebensweise und der Bildungsgrad ganz anders sind als in Deutschland, wie es da Anfangs ihnen zu Muthe ist, läßt sich wohl leicht denken, und so ist es auch ganz natürlich, daß man nicht selten die abenteuerlichsten Berichte über die Stellung der Gärtner in Rußland vernimmt. Geläugnet kann freilich nicht werden, daß das Schicksal eines jungen Deutschen nicht zu beneiden ist, wenn ihn das Unglück in eine Stelle führt, wo der Verwalter, vielleicht auch der Gutsherr selbst, sein Leben lang nichts Anderes gewöhnt war, als mit Leibeigenen umzugehen, die wiederum von so niederer Bildung sind, daß bei ihnen die Knute als unentbehrliches Aneiferungsmittel angesehen wird. Daß ein Solcher, wenn ihm die Rückkehr ins Vaterland ermöglicht wird, ein schreckliches Bild von der Stellung eines deutschen Gärtners in Rußland entwirft, ist wohl leicht erklärlich, allein er war nur selbst an seinem Unglück schuld, weil er ohne sichere Aussicht dorthin ging, und es ist auch Jedem anzurathen, den gleichen Weg einzuschlagen. Daß es sich ganz anders verhält, wenn ein deutscher Gärtner, die bei russischen Herrschaften sehr beliebt sind, auf Rekommandation in eine Stelle eintritt, das ist aus einem Briefe zu ersehen, den ein Solcher an einen Freund schrieb, und wir glauben am besten zu thun, denselben wörtlich hier abdrucken zu lassen. Er lautet:

„Lieber Freund!

„Du willst gerne wissen, wie sich im Innern von Rußland leben läßt, ich will versuchen, dir einige meiner Erlebnisse mitzutheilen. Aus meinen früheren Briefen wirst du wohl erfahren haben, daß mir anfänglich russische Sitte und Lebensweise nicht sonderlich behagten. Nachdem ich

so viel von der russischen Sprache inne hatte, mich gebildeten Leuten verständlich zu machen, fing mir die Lebensweise an zu gefallen, besonders fühlte ich mich glücklich, wenn ich einen Vergleich anstellte zwischen dem Gärtner einer deutschen Herrschaft und dem einer russischen. Bei Ersterer genoß ich kaum die Achtung eines Dieners, und wenn ich hier täglich bei meinem Herrn zu Tisch erscheine, bezeugt mir das Dienstpersonal die untergebensten Aufmerksamkeiten, und die 5 bis 6 Gerichte schmackhaft zubereiteter Fleischspeisen mit dem über alle Suppen erhabenen Borsch munden ganz vorzüglich bei einem Gläschen Wein.

„Aus früheren Mittheilungen weißt du, daß wir hier eine kleine Kapelle von 28 Mann Leibeigener mit einem adeligen polnischen Dirigenten an der Spitze haben. Des Winters werden Concerte und Quartette im großen Saal abgehalten, an schönen Sommerabenden im Garten, wo häufig vaterländische Klänge an die Heimath erinnern und das Herz mit Sehnsucht füllen, indessen gefalle ich mir in Gesellschaft von Generalen, hohen Civil- und Militär-Beamten ganz vortrefflich, und trage durchaus kein Verlangen, als Gärtner in Deutschland zu fungiren. In Rußland muß jeder Adelige dienen, ohne Rang ist eine Unmöglichkeit. Bei Gelegenheit solcher hohen Besuche erkundigt man sich, wer den schönen Garten angelegt hat; sehr häufig werde ich von meinem Fürsten anderen Herren vorgestellt, und werde bei solcher Gelegenheit beauftragt, hier mit Rath an die Hand zu gehen, dort einen neuen Garten anzulegen. In Folge dessen habe ich 6 Gärtchen ohne den meines Herrn in Angriff genommen. Ein solches Gärtchen umfaßt 100 bis 200 und noch mehr Morgen und liegt 2 bis 6 Meilen von mir entfernt. Bin ich benöthigt, so schickt die Herrschaft ein Viergespann, von einem originellen russischen Kutscher gelenkt, nebst einem Bedienten, um meine Wenigkeit abzuholen. Ich kann hier nicht genug loben das höfliche Wohlwollen des russischen Adels, welches sie jedem gebildeten Ausländer angedeihen lassen. Ein Vergleich zu dem Unsrigen verhält sich wie Gold zu Kupfer.

„Ein großer Uebelstand, welchen man beim Anlegen hiesiger Gärten empfindet, besteht im Mangel an Zierhölzern, wovon nur die gewöhnlichsten mit großem Umstand verknüpft anzuschaffen sind. Handelsbaumschulen gibt es im großen russischen Reich nur wenige. Bei Gutsbesitzern findet man hie und da abzulassen: diverse Lonicera, Viburnum, Staphylea, Colutea, Syringa, Spiraea, Berberis, Tilia, Kastanien, Acacien, verschiedene Pappeln, Fraxinus, Eleagnus, Phyladelphus, Tamarix, Cytisus und andere. Seltene Gehölze sind in Riga, Odessa, Krimm und Poltawa zu haben. Von Coniferen gibt es nur die gewöhnliche Rothtanne, die im Norden billig, im Süden aber 2 Fuß hoch 1 Thlr. kosten. Schreitet man

also zur Anlage eines Gartens, so muß der Wald den größten Bedarf liefern. Kleine zierliche Stadtgärten, wie man sie bei uns namentlich in großen Städten bemerkt, findet man mit Ausnahme von Petersburg, Moskwa, selten in den Städten des inneren Landes; der Sinn für Gärtnerei muß hier noch allgemeiner werden, bis jetzt wird dieser nur von großen Grundbesitzern gepflegt.

„Die Obstkultur befindet sich im ganzen Reiche noch in der Kindheit, und in den Ostseeprovinzen, der Ukraine, besonders in der Krimm sind in jüngster Zeit rühmliche Fortschritte gemacht worden. Auch das Königreich Grusien eignet sich vortrefflich zur Gartenkultur, leider aber liegt dieser Ländertheil zu weit vom kultivirten Rußland entfernt, noch mehr vom aufgeklärten Europa, von wo man gezwungen ist, neue Einführungen und Verbesserungen zu entnehmen. Zwar bedingen hier die Kulturmethoden in den klimatisch verschiedenen Provinzen ganz andere Anordnungen, als man dieß in Deutschland gewohnt ist. Das südliche Rußland, welches sich zum Obst- und Weinbau vortrefflich eignet, wird von Steppen eingenommen, in welchen außerdem Gemüsebau und Baumzucht außerordentliche Schwierigkeiten verursachen; nur in den Thälern läßt sich einiger Anbau mit großer Mühe erzielen, dagegen findet sich in nördlichen Gegenden ein passender Boden für Pflanzen- und Baumzucht, doch tritt hier wieder das Klima zum Nachtheil der schönen Gartenkunst auf. Diejenigen Gouvernements, welche in klimatischer Beziehung Deutschland am meisten ähneln, indessen im Vergleich zum Boden weit schätzbarer sind, sind die Gouvernements Podolien, Volhinien, Kiew, Poltawa, Charkow, Saratow, Ekaterinoslaw. Diese nehmen einen außerordentlichen Aufschwung. Alle haben große Zuckersiedereien aufzuweisen, welche sich von Jahr zu Jahr vermehren und den allgemeinen Wohlstand befördern.

„Im Sommer mache ich mit meinem Herrn öfter Besuche bei benachbarten Herrschaften, und kleine Abstecher in unsere Forsten, wo Thee und sonstige Erfrischungen auf einem romantisch gelegenen Platz eingenommen werden, auch wird hier in freier Natur zuweilen ein Spielchen arrangirt. Am häufigsten werden derartige Vergnügen in einem im Walde befindlichen Obstgarten unweit einer Bauernhütte vollbracht.

„Bienenhütten und Bienenkörbe wie in Deutschland gibt es hier nicht; als Bienenkörbe werden ausgebrannte, 2 Fuß hohe Baumstämme benutzt, deren obere Oeffnung durch einen Deckel geschlossen wird, im Uebrigen stehen die Bienenstämme unter freiem Himmel in Reihen auf bloßer Erde, sternartig von der Wohnung des Bienenvaters auslaufend. Zum Bienenvater wählt man gewöhnlich einen alten, ehrwürdigen Greis mit bis auf die Brust herabreichenden langen, weißen Bart, — man denkt unwillkürlich

an den Eremiten des Libanon — ein Paar getreue, aber sehr böse Hunde dienen als Wächter. Ein Blockhaus mit weit überhängendem Strohdach gewährt ihm Schutz, in der Umgebung weiden einige Kühe, Schafe und ein Pferd, Eigenthum des Alten. Das Ganze macht einen recht patriarchalischen Eindruck. Neuerdings hat man angefangen, Caragana sibirica um derartige Bienenkolonien anzupflanzen. Dieser Strauch blüht sehr früh und gewährt den Bienen in der Nähe frühzeitig reiche Nahrung, wo gewöhnlich noch wenig vorhanden ist, auch dienen sie gegen die frühjährlichen hier hausenden Ostwinde zum Schutz. Eine solche Bienenkolonie besteht beiläufig aus 500 lebendigen Bienenstämmen, welche im Winter zu einigen Tausenden wie Holz in dem Keller aufgeschichtet werden. Da die Erde lehmigt und hart ist, werden die Gewölbe bloß durch den Spaten hervorgebracht, gewöhnlich über Kreuz angelegt, weder Mauersteine noch Holz wird dazu verwendet, als allein zur Thüre.

„Nun will ich Dir noch eine hiesige Bienen-Anekdote erzählen. Ein russischer Soldat, welcher 1813 zur Zeit des Freiheitskrieges bei einem deutschen Bauern einquartiert war, der eine Bienenhütte besaß, wurde von diesem gefragt, ob es in Rußland auch Bienen gäbe? O ja, antwortete der Russe. Habt ihr auch solche Bienenkörbe? Ja wohl. Und auch solch ein kleines Loch zum Einkriechen der Bienen? Ja wohl. Sind bei euch die Bienen von derselben Größe, wie bei uns? Bei Gott! unsere sind viel größer, wie kleine Sperlinge. Aber wie kriechen sie denn in das kleine Loch? Siehst du, Väterchen (Baduschka), bei uns geht Alles auf Befehl, wollen sie auch nicht, sie müssen doch hinein. Der Soldat wollte damit bedeuten, daß in Rußland Alles durch Befehl zu erzwingen sei. Du würdest erstaunen, könntest du einer Probe in dieser Kunst beiwohnen, aber warum? — weil man den gehörigen Nachdruck geben kann.

Nachdem ich dir nun so Manches mitgetheilt, wirst du auch wissen wollen, wie ich eingerichtet bin? Meine Wohnung liegt im Garten, enthält ein Eßzimmer, Gastzimmer, Schlafstube, Fremdenzimmer, Küche und Speisekammer. Dienstbare Geister habe ich Bedienten, Kutscher, Koch, ein Mädchen für meine Frau; alle werden von der herrschaftlichen Verwaltung gelohnt und gekleidet. Außerdem bekomme ich noch einen alten Hofmann, welcher jede Woche wechselt. Dieser besorgt Holz, Wasser ꝛc. für die Küche. Du wirst dich über so viel Dienende wundern, da ich mit meiner Frau allein bin? Dagegen ist nichts zu machen, Keiner thut andere Arbeit, als wozu er bestimmt wurde. Im Garten habe ich des Sommers 30 Arbeiter, 2 Pferde, ein Paar Ochsen; nach der Ernte 100 bis 150 Arbeiter mehr. Trotz der vielen Arbeitskräfte schaffe ich schon 10 Jahre und habe bestimmt noch 5 Jahre zu thun. Zuweilen wird es langweilig, doch dieß ist mir

auch schon in großen Städten so gegangen; sonst lebe ich behaglich, und wo es mir wohl geht, da ist, nach Ausspruch des Römers, mein Vaterland. Hast du Verlangen, deine Wißbegierde ferner zu befriedigen, so stelle Fragen, und es wird mir Freude machen, solche nach Möglichkeit zu beantworten.

Dein

. . . . . "

Anzeigen und Empfehlungen.

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Sortiment von Rosen zu beigesetzten Preisen:

Hochstämmige Rosen von 3 bis 6 Fuß Höhe in schönen Kronen und guten Wurzeln.

12	Sorten	nach	meiner	Wahl	3	Thlr.
25	"	"	"	"	6	"
50	"	"	"	"	11	"
100	"	"	"	"	20	"

wurzelächt das Stück 5 Sgr.

F. Meklenburg,
Kunst- u. Handelsgärtner in Ausche bei Gros-Tinz in Schlesien.

Garten- und Blumenfreunde erlauben wir uns ganz ergebenst auf unser dem Deutschen Magazin beigelegtes Verzeichniß pro 1864 aufmerksam zu machen, und zu bitten, aus seinem Inhalte Anlaß zu nehmen, sich mit ihrem Bedarfe an uns zu wenden.

Wo dieses Verzeichniß durch dieses Journal nicht hingelangt sein sollte, bitten wir, durch frankirtes Verlangen uns zur sofortigen direkten Zusendung zu veranlassen.

Verein von Fachmännern und Dilettanten in der Gärtnerei.
Geschäfts-Bureau: Karthaus 42 in Erfurt.

Mein Preisverzeichniß über Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumen-Samen, Georginen, div. Knollen und Pflanzen für Frühjahr 1864 ist erschienen und wird auf frankirtes Verlangen gratis zugesandt.

Der große Beifall, den seit einer Reihe von Jahren meine eigenen Züchtungen sich zu erfreuen hatten, und die Prämien, welche denselben bei verschiedenen Ausstellungen zuerkannt wurden, lassen mich hoffen, auch in diesem Jahre mich mit dem Zutrauen meiner seitherigen Abnehmer beehrt zu sehen, und durch reelle Bedienung mir immer mehr neue zu erwerben.

Carl Ebritsch,
Kunst- u. Handelsgärtner in Arnstadt in Thüringen.

Unser mit den neuesten Artikeln ausgestattetes Haupt-Verzeichniß über Samen und Pflanzen, alle Branchen umfassend, ist erschienen und gebunden zu dem Preise von 10 Sgr. zu erhalten.

Haage und Schmidt,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Der heutigen Nummer liegt mein Hauptverzeichniß über Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumensamen nebst Anhang beliebter Sortiments-Pflanzen ꝛc. bei und erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß die darin aufgeführten Artikel, besonders die feinern und Erfurt eigenthümlichen Gemüsesorten und Florblumen in bedeutendem Umfange mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit von mir selbst gebaut werden, während die Ausländischen aus den ersten langjährig erprobten Quellen bezogen sind. Namentlich glaube ich Abnehmer von Gemüse-Samen darauf hinweisen zu müssen, daß meinen Gemüsen auf hiesigen, sowie auf allen größern Ausstellungen Deutschlands, stets die ersten Preise zuerkannt wurden, ebenso wurde auch auf der letzten großen Ausstellung in Görlitz meinem Gemüse-Sortiment die erste Anerkennung zu Theil.

Ich werde mir zugehende Aufträge mit besonderer Aufmerksamkeit ausführen, wie dieß seit einer langen Reihe von Jahren der Fall war und bitte mich auf beiliegendes Verzeichniß mit Aufträgen zu begünstigen.

Franz Anton Haage,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Meine Firma bitte ich vollständig mit Franz Anton Haage ausschreiben zu wollen.

Der heutigen Nummer des Deutschen Magazins liegt ein Auszug meines Hauptverzeichnisses bei, welcher den geehrten Gartenfreunden bestens empfohlen wird. Wo die Anzahl desselben nicht ausreichte, wird es auf geneigtes Verlangen sogleich direkt zugesendet.

Bernhard Thalacker,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Unterzeichneter erlaubt sich auf sein neuestes Samen-Verzeichniß aller Branchen für Frühjahr 1864 aufmerksam zu machen, welches auf geneigtes Verlangen zugesendet wird.

Bei dem seither erworbenen Renommee glaube ich alle besonderen Empfehlungen der einzelnen Artikel unterlassen zu dürfen.

Hamburg, Februar 1864.

Ernst von Sprekelsen,
J. G. Booth's und Comp. Nachfolger.

Vorläufige Ankündigung.

Herr G. Göschke, Kunst- und Handelsgärtner in Cöthen (Herzogthum Anhalt) hat eine Gärtner-Lehranstalt errichtet, worüber mit Nächstem ein Näheres in diesem Journale mitgetheilt werden wird.

In dem herzoglichen Garten zu Oranienbaum kann ein junger Mann, mit den nöthigen Schulkenntnissen, zum 1. März als Lehrling eintreten.

Näheres auf frankirte Anfrage bei Hofgärtner Friedrich Schneider in Oranienbaum in Anhalt.

Artistische Beilage:

Crocosmia (Tritonia) aurea.

Crocosmia (Tritonia) aurea.

Neue deutsche Fuchsien.

Mit Abbildung.

Wie glücklich manche deutsche Kunstgärtner die Concurrenz des Auslandes in Züchtung neuer Pflanzenspielarten bestehen, ja zum Theil niederkämpfen, das beweisen verschiedene Beispiele, von denen wir nur die Georginen anführen wollen, allein auch in andern Mode- und Florblumen bleiben sie nicht zurück. Als neuen Beweis dafür können wir die auf beiliegender Tafel abgebildeten Fuchsien betrachten.

Herr Weinrich, Obergärtner der Frau von Berna in Rüsselsheim bei Mainz, der bei jeder Ausstellung in Mainz sein Talent und seinen Fleiß bekundet, ist der glückliche Züchter dieser Neuheiten, welche er an Herrn Franz Hock und Sohn, Kunst- und Handelsgärtner in Mainz, abgetreten hat, der sie dieses Frühjahr in den Handel bringen und in der nächsten Zeit Näheres darüber mittheilen wird.

Die nach der Natur gemachte Abbildung macht eine nähere Beschreibung unnöthig, weßhalb nur wenige Bemerkungen angefügt werden.

Die liebliche weißblühende „Emma Weinrich“ zeichnet sich durch Reinheit der Farbe und Form der Blüthe, sowie durch Reichthum aus, indem sie die Blüthen stets zu mehreren beisammen hervorbringt, was bei dieser zierlichen Sorte ungemein reizend erscheint.

Prinzess Alice entwickelt bei ganz regelrecht kronenförmig gebogenen Sepalen eine besonders üppige Korolle.

Erbprinz Ludwig endlich zeigt eine Form, wie vordem noch keine ähnliche vorhanden war, indem die Korolle in Färbung wie in Bildung doppelt erscheint.

Was den Glanz der Farben, sowie das saftig Fleischige der Blumen anbelangt, so braucht es wohl keiner näheren Erklärung, daß diese in der Natur viel glänzender und üppiger erscheinen, als es eine Abbildung darstellen kann.

Alle drei Sorten sind sehr willig und reichblühend, und haben ein üppiges Wachsthum, daher nicht nur in Sammlungen, sondern auch außerdem jedem andern Blumenfreund zu empfehlen.

Beiträge zur Rosenkultur.

Von Heinrich Restel, Rosengärtner in Stuttgart.

Ueberall, in den größten wie in den kleinsten Gärten sieht man Rosen, man sollte deßhalb glauben, ihre Kultur erfordere gar keine besondere Aufmerksamkeit, und wird Manchem auch auffallend sein, daß es so häufig vorkommt, daß Gartenfreunde die verschiedensten Fragen diesen Punkt betreffend an Gärtner stellen. Alle diese brieflichen Fragen jedesmal auch wieder brieflich und so umständlich zu beantworten, wie es solche Fragesteller wünschen, würde manchmal die ganze Zeit eines Gärtners in Anspruch nehmen, der also seine eigenen oft sehr dringenden Arbeiten gänzlich vernachlässigen müßte. Dieß verlangt allerdings kein Billigdenkender, und doch möchte Jeder gerne seine Fragen beantwortet wissen. Um in diesem Punkte Abhülfe zu treffen, komme ich gerne einem gegen mich geäußerten Wunsche eines eifrigen Gartenfreundes nach, und will das Hauptsächlichste der Rosenkultur in einigen kleinen Aufsätzen in diesem Journale mittheilen.

Ehe ich mit der Sache selbst beginne, möchte ich einige Bemerkungen vorausschicken. Es kommt nämlich nicht selten vor, daß ein Pflanzenfreund beim Lesen irgend einer Pflanzenkultur-Anweisung die Meinung faßt, die betreffende Pflanze müsse sehr schwierig zu kultiviren sein, weil so umständliche Regeln gegeben werden, oder er hält Denjenigen, welcher die Anweisung gibt, für zu ängstlich und weitläufig, da ihm selbst die Kultur dieser Pflanze gar keine besonderen Umstände macht, sondern dieselbe beinahe ohne alle Pflege gedeiht, er übersieht aber dabei, daß zufälligerweise in seinem Garten die Verhältnisse ohne sein Zuthun von der Art sind, daß die Pflanze seiner Hülfe kaum bedarf. Ist dieß nun aber in jedem Garten der Fall? — Gewiß nicht! — und deßhalb darf nicht übersehen werden, daß besondere Kultur-Anweisungen nur für die ungünstigen Verhältnisse gegeben werden, mithin die Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Kultur einer Pflanze nicht oberflächlich nach solchen Anweisungen bemessen werden darf. Nach diesen Grundsätzen bitte ich auch die von mir hier zu gebenden Beiträge zur Rosenkultur aufzufassen, aus welchen diejenigen, denen Boden, klimatische und andere widrige Verhältnisse ihre Liebhaberei erschweren, manchen Wink entnehmen können; von den Umständen Begünstigte aber können sich glücklich schätzen, daß sie dessen nicht bedürfen.

Das Erste, was wir in's Auge zu fassen haben, ist die Lage und der Boden des Gartens. — Es ist wohl selten der Fall, daß Jemand,

mit Ausnahme gewerbsmäßiger Gärtner, sich irgendwo ein besonderes Grundstück zur Kultur von Rosen auswählt oder kauft, sondern er setzt sich in Besitz eines Gartens, oder eines dazu tauglichen Grundstücks in irgend einer Lage, die ihm überhaupt angenehm scheint. Findet er dort schon wohlbearbeiteten Boden, so ist dieß ganz gut, er kann seine Lieblingskulturen sogleich beginnen; wie ganz anders aber ist es, wenn der Boden schlecht, wenn er noch gar nicht urbar gemacht ist, z. B. hinter einem erst fertig gewordenen Hause in einer neuen Baustraße? Schutt, Steingerölle, Unrath aller Art ist dort untereinander aufgehäuft, von den Arbeitsleuten festgetreten und gestampft. Kann diese unbrauchbare Masse abgeräumt und dagegen gute Gartenerde aufgeführt werden, so ist es ein Leichtes, einen kulturfähigen Garten schnell herzustellen, hievon kann es sich aber jetzt nicht handeln, sondern einfach darum, welche Lage und welche Bodenart für die Rosenkultur am geeignetsten und wie untauglicher Boden verbessert werden kann.

Die Rose liebt eine offene sonnige Lage und reine Luft. Beschattung durch Bäume ist ihr nachtheilig, und ebenso Staub, Rauch und andere Unreinigkeiten, welche durch die Luft auf sie hingetragen werden, deßhalb werden die Blüthen außerhalb der Städte frischer und vollkommener werden, als zwischen den Häusern eingeengt, wo sie auf die ebengenannte Weise verunreinigt werden. Da nun aber der Liebhaber seine Pfleglinge gerne in seiner Nähe, im Hausgärtchen, zu haben wünscht, so muß er wenigstens suchen, die nicht zu vermeidenden Uebelstände durch sonstige Vorkehrungen so viel als möglich zu verbessern, was die Lage versagt, muß durch günstige Behandlung schon vom Anpflanzen an ersetzt werden. Stehen Bäume oder größere Gesträuche im Garten, so muß die Nachbarschaft derselben so weit gemieden werden, daß nicht die Wurzeln derselben sich bis in das Rosenbeet erstrecken und dort die beste Nahrung rauben können, abgesehen von der nachtheiligen Beschattung durch dieselben. Manchmal ziehen sich Wurzeln großer Bäume, oft von den Nachbarsgärten, weit in dem Boden hin, unter Wegen und andern wenig nahrhaften Flächen, bis sie endlich in ein fremdes Beet kommen, wo sie sich der besseren Erde wegen üppig ausbreiten. Wo dieses bemerkt wird, müssen solche Wurzeln auf geeigneter Entfernung abgehauen werden, es wird dem Baume nicht merklich schaden, mag er sich nun desto mehr gegen die andere Seite ausbreiten. Da es in einzelnen Fällen schwer, ja manchmal ganz unmöglich ist, dem ganzen Garten die für eine specielle Pflanzengattung tauglichste Lage zu verschaffen, so muß man wenigstens darnach trachten, das einzelne Beet in die geeignetste Lage zu bringen, da es sich nicht sowohl darum handelt, nur die Pflanzen am Leben zu erhalten und wachsen zu

machen, ſondern den Hauptzweck derſelben, einen reichlichen und üppigen Blüthenflor zu erzielen. Hat man in Beziehung auf die Lage ſein Möglichſtes gethan, ſo iſt der zweite Hauptpunkt der Boden, die Erdart. — Iſt auch die Roſe nicht beſonders anſpruchsvoll in dieſer Beziehung, ſo darf doch auch nicht erwartet werden, daß ſie in jedem Boden gleich günſtige Reſultate gewähre.

Betrachten wir zuerſt was ihr ſchädlich iſt, alsdann wird es nicht ſchwierig ſein, Verbeſſerungen vorzunehmen. Am allerwenigſten taugt für die Roſe ein naſſer Boden. Dieß iſt hauptſächlich der Fall, wo die Beſchaffenheit deſſelben von der Art iſt, daß er wegen thonig bündiger Conſiſtens das Waſſer an ſich hält und weder leicht nach Unten durchſickern noch nach Oben ausdünſten läßt, oder wo er, wenn auch an der Oberfläche beſſer, doch auf einem Untergrund aufliegt, welcher dieſe ungünſtige Beſchaffenheit hat. Dieſem Uebelſtande kann nur durch Vermiſchung mit poröſen Stoffen, durch Veränderung ſeiner Conſiſtens und durch Drainiren abgeholfen werden. Iſt in der Nähe mit leichter Mühe und geringen Koſten eine aus organiſchen Stoffen entſtandene Erde zu haben, ſo iſt dieß das beſte Mittel, um dem Boden ſehr ſchnell eine andere Beſchaffenheit zu geben, indem einfach ſo viel davon bei der Bearbeitung beigemiſcht wird, als man für nothwendig hält. Außerdem ſind Sand, Sägeſpähne, Aſche, Torfabfall, ſowie alle Abfälle aus Haus, Hof und Garten, Gaſſenkehrich u. dgl. leicht zerſetzbare Stoffe mit größtem Vortheile zu dieſem Zwecke zu gebrauchen, indem ſie, je nach ihrer feineren oder gröberen Beſchaffenheit entweder ſogleich bei der Bearbeitung des Bodens demſelben beigemiſcht, oder auf Haufen geſchichtet vorher einer Zerſetzung unterworfen werden. Dieſe Zerſetzung wird ſehr befördert durch öfteres Umarbeiten des Haufens, um der Luft und dem Regen Zutritt ins Innere zu verſchaffen. Ein zeitweiſes Begießen des Haufens mit Spülich, Gülle oder auch ſehr verdünnten Dünger, befördert nicht nur die Zerſetzung, ſondern gibt den Stoffen auch eine ſtärkere Nährkraft. Eines der allerbeſten Zerſetzungsmittel iſt gebrannter Kalk, welcher in zu Pulver verfallenem Zuſtande beim Aufſchichten des Haufens beigemiſcht wird. Die Veränderung der Conſiſtens eines zu ſchweren, thonigen Bodens kann durch zwei Einwirkungen geſchehen, welche im gewöhnlichen Leben als die äußerſten Extreme daſtehen, nämlich durch Froſt und Hitze. Wird ſchwerer Boden vor dem Winter mit dem Spaten ſo umgegraben, daß er in großen Schollen ſo aufgeworfen wird, daß der Froſt von allen Seiten darauf einwirken kann, ſo wird ihm durch derbes Ausfrieren viel von ſeiner bündigen Beſchaffenheit genommen, er zerfällt alsdann beim Trocknen, wird leicht zertheilbar und porös. In noch viel höherem Grade wird dieß er-

reicht durch Hitze, durch Brennen. Es wird zu diesem Zwecke alles im Garten vorhandene entbehrliche Brennbare, Abfallholz von Bäumen, Reiß, dürre Stengel von Pflanzen u. dgl. zusammen getragen, selbstverständlich in trockenem Zustande, sonst würde es nicht brennen. Von diesen Stoffen wird ein konischer Haufen gebildet, welcher von Außen mit einer Schichte der zu brennenden Erde bedeckt wird. Unten wird eine Oeffnung gelassen, um das Gestrüppe anzünden zu können, und ebenso müssen auch oben einige Oeffnungen bleiben, um dem Feuer einen Zug zu verschaffen. Ist alles in Brand gerathen und drohen die Flammen hinauszuschlagen, so müssen solche Stellen mit Erde und einem Theile zurückbehaltenen Brennstoffes so weit bedeckt werden, daß nur der Dampf, nicht aber die Flammen entweichen können. Droht das Feuer wegen mangelndem Zug zu ersticken, so müssen einige Oeffnungen in das Aeußere gemacht werden. Sucht man nun auf diese Weise den Brand so zu reguliren, daß er weder erstickt noch zu stark ausbricht, sondern nur alles mit ihm in Verbindung Gebrachte durchglüht, so erhält man nachher eine Erde, welche alle Eigenschaften enthält, einem zu schweren thonigen Boden die gewünschte poröse Beschaffenheit zu geben, welche für die Pflanzenkultur zuträglich ist. Sind die zum Verbrennen tauglichen Stoffe in hinreichender Menge vorhanden, so kann man beim Einsinken des abbrennenden Haufens immer wieder aufs Neue nachlegen und Erde aufschichten, um sich die gewünschte Menge zu verschaffen. Der strengste Lehm, Schlamm und saure, voll Unkräuter befindliche Rasen können auf diese Weise zu der brauchbarsten Erde umgewandelt werden. Diese Arbeit kann man zu jeder Jahreszeit vornehmen, wenn die zu verwendenden Stoffe nur trocken sind, um ein lebhaftes Feuer zu halten, die Beimischung unter den zu verbessernden Boden aber geschieht am besten vor dem Winter, um bei der zweiten Bearbeitung des Bodens im Frühjahr schon eine innige Vermengung zu erzielen.

Liegt es nicht an der Beschaffenheit des Bodens allein, sondern zugleich oder mehr an der des Untergrundes, welcher das Wasser zurückhält, so kann nur durch Drainiren abgeholfen werden. Die erste Bedingung des Drainirens ist die, daß das Terrain eine Lage hat, welche den Abzug des Wassers nach irgend einer Seite hin gestattet. Zu diesem Zwecke werden auf der ganzen zu entwässernden Fläche 2½ bis 3 Fuß tiefe und 6 bis 10 Fuß von einander entfernte Gräben gezogen, und zwar in etwas abschüssiger Richtung gegen die Seite hin, nach welcher das Wasser abgeleitet werden soll. In diese Gräben werden Drainröhren auf gewöhnliche Weise eingelegt, in welchen sich das im Boden befindliche überflüssige Wasser sammeln und nach Außen abgeführt werden kann. Manchmal reicht es auch hin, wenn man solche Gräben zieht, welche oben breit sind und

unten nur ein paar Zoll messen. In diese wird eine Lage Steine, Ziegelstücke, Schlacken aus Schmelzöfen und andere Stoffe eingeschichtet, welche sich nicht mit einander verbinden, also das Wasser stets zwischen sich durchlassen. Um zu verhüten, daß die einzufüllende Erde die Zwischenräume dieser Unterlage nicht verstopfe, können Reisigbündel, grobe Holzspähne und dergleichen Stoffe darüber gelegt und dann die Gräben wieder mit Erde ausgefüllt werden. Hat einmal das Wasser den Weg durch diese Schichten gefunden, so können sie viele Jahre lang gute Dienste leisten.

Nun ist ein besonderer Punkt zu besprechen, der das Drainiren manchmal unmöglich macht, nämlich der Umstand, daß das Grundstück in einer flachen Ebene liegt, welche nach keiner Seite hin so viel Fall hat, um das Wasser aus der Drainlage nach Außen zu leiten. In einem solchen Falle muß man suchen, das Wasser auf dem eigenen Grundstücke nach Unten zu führen, was freilich nur dann geschehen kann, wenn der tiefere Untergrund poröser ist als der obere, und — wenn das Wasser nicht selbst von unten aufsteigt, wenn kein Grundwasser vorhanden ist. Zu diesem Zwecke gräbt man an der tiefsten Stelle des Grundstücks ein schachtartiges Loch in die Erde, um nachzuforschen, ob nicht die Tiefe eine Beschaffenheit habe, welche das Durchsickern von Wasser gestatte. Findet man eine solche Stelle, so leitet man die Draingräben alle nach derselben hin, oder verbindet dieselben mit einem Hauptgraben, welcher sich nach dem Schachte hinzieht. Nun wird der Schacht mit Steinen oder ähnlichen durchlassenden Materialien bis zur Höhe der Drainröhren oder Grabeneinmündungen aufgefüllt, diese Auffüllung mit Reisig ꝛc. bedeckt, um das Durchrieseln der oben aufzufüllenden Erdschichte zu verhüten. Noch nutzbringender kann eine solche Wasserableitung werden, wenn es die Umstände gestatten, das Wasser in einem Reservoir zu sammeln, um es zum Begießen zu verwenden, sei es nun mittelst eines eigentlichen Brunnens, einer Schöpfgrube oder auf welche andere Weise es wolle. Wo die Nässe des Bodens in Grundwasser ihre Ursache hat, da hilft freilich ein Drainiren nicht, außer wenn die Lage an einem Abhange ist, wo leicht ein Abzug geschaffen werden kann. Gestatten die Verhältnisse das Drainiren unter keinen Umständen, so kann nur dadurch geholfen werden, daß man die Beete so weit erhöht, um sie über das Niveau des Grundwassers zu bringen.

Wie ein zu schwerer, thoniger, zäher und nasser Boden den Rosen unzuträglich ist, so ist dieß auch mit dem Extrem der Fall, mit einem gar zu leichten. Man findet zwar in manchen Gärtnereien nicht nur die Stecklinge, sondern auch selbst größere Exemplare in Töpfen in reiner Heideerde kultivirt, allein dieß ist nie von langer Dauer, weil die Wurzeln sehr bald den ganzen Ballen durchwuchern und aussaugen, also um

so schneller ein Versetzen nothwendig machen. Unser Hauptaugenmerk ist für dießmal überhaupt mehr auf die Rosenkultur im freien Lande, als auf die Topfkultur gelenkt, welch letztere einer besonderen Besprechung vorbehalten bleibt. Eine zu leichte Erde, wie z. B. die Heideerde, trocknet in der heißeren Jahreszeit viel zu sehr aus, nimmt auch, wenn einmal ausgetrocknet, das Wasser gar nicht gerne wieder an, die Rosenstöcke müssen also nothleiden, da sie eine ziemliche Nährkraft des Bodens in Anspruch nehmen. Wo der Boden von zu leichter Beschaffenheit, zu schnell austrocknend ist, kann er nur durch Beimischung von Lehm oder anderen schweren Erdarten verbessert werden. Alle Beimischungen in größeren Mengen geschehen stets am besten bei der Herbstbearbeitung, um den Winter über durch Ausfrieren gemildert, porös gemacht und bei der Frühjahrsbearbeitung innig gemengt werden zu können. Das Leichter- und Schwermachen des Bodens mittelst Dungmitteln wird bei der Besprechung über die Düngung überhaupt erörtert werden, um Wiederholungen zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tiefkultur der Victoria regia.

Von G. Geitner in Planitz.

Es ist eine Thatsache, daß die köstlichste aller Wasserpflanzen, die Victoria regia, seither nur deßhalb keine allgemeinere Verbreitung sich verschaffen konnte, weil man der Meinung war, sie bedürfe, um sich kräftig entwickeln zu können, nothwendig großer, in besonderen Häusern erbauten Bassins, so daß eines Theils die dazu zu verwendenden bedeutenden Opfer nur Wenigen zur Verfügung standen, anderen Theils vermochte bei der unnatürlichen Pflanzweise die Blüthe nicht, sich naturgemäß zu entwickeln, und entfaltete daher die Reize nicht, die man von ihrem Rufe hätte erwarten sollen.

Die Kultur zu vereinfachen und so diese herrliche Pflanze sehr Vielen zugänglich zu machen, sowie um der Blüthe selbst eine natürliche Stellung zu gewähren, in der sie alle ihre Reize zur Geltung bringen könne, sind von dem Berichterstatter seit Jahren wiederholt Versuche angestellt worden, die erst dadurch zu befriedigendem Abschluß gebracht wurden, daß man die Grundzüge der Geitner'schen Tiefkultur erkannte, worauf derselbe sich entschloß, die Beweisführung durch Erbauung eines tiefen, kühl gehaltenen Bassins selbst zu übernehmen.

Da die Pflanze ihre eigene Literatur besitzt, so übergehen wir Alles auf die Kultur im Allgemeinen Bezügliche, und beschränken uns hier nur auf Angabe des neuen Verfahrens.

Das aus Ziegeln (Backsteinen) und Cement gemauerte Bassin gleicht an Größe und Form den meist auf öffentlichen Plätzen aufgestellten, denn es ist 5 Ellen breit, 8 Ellen lang, dagegen 3 Ellen tief im Licht. Auf dem Boden wurde 6 Zoll Erde aufgeworfen, die bis zur Mitte sich zu einem Kegel von 18 Zoll erhob. Darauf füllte man das Wasser vorerst nur so hoch auf, daß es 12 Zoll über der Spitze des Kegels stand. Zu völliger Füllung des Bassins brauchte man einige Wochen, denn je nach Beschaffenheit der Pflanze, Erde, des Wassers 2c., entwickelt sich dieselbe mehr oder minder rasch, so daß man nicht für alle Fälle mit Bestimmtheit das Maaß des täglich nachzufüllenden Wassers angeben kann. Bei einigermaßen genauer Beobachtung gibt dieß die Pflanze von selbst an, denn angenommen, dieselbe habe während ihrer Anzucht 12 Zoll Wasserstand gehabt, so darf beim Einpflanzen ins große Bassin ebenfalls nur 12 Zoll Wasser über dem Erdkegel stehen. Tag für Tag füllt man nur so viel Wasser zu, daß die Blätter über dem Herz der Pflanze stehen, ohne unter das Wasser gezogen zu werden, und so wird man finden, daß jeden Morgen dieselben ziemlich einen Fuß sich von einander entfernt haben, so daß man immer zwischen 3 bis 6 Zoll täglich die Wassersäule erhöhen kann. Bei diesem Verfahren erträgt sie sicher einen Wasserstand von 4 Ellen, und bedaure ich nur, daß meine Lokalität mir nicht gestattet, noch tiefer zu gehen als bisher, denn sicher würde man über die Blüthenstellung noch ganz andere Aufschlüsse erlangen, als es bisher möglich gewesen ist.

Daß ungestraft von obigen Angaben nicht abgegangen werden dürfe, mögen die Resultate der von mir angestellten comparativen Versuche belegen. Zu gleicher Zeit stellte ich mit 2 gleich großen Pflanzen, von der Zeit an, als das Bassin gefüllt war, folgende Versuche an: die eine derselben wurde aus einem Wasserstand von 12 Zoll sofort in einen solchen von 66 Zoll versetzt, und wirklich kam auch nach wenigen Tagen ein neues Blatt an die Oberfläche, während die alten Blattstiele sich bedeutend weit verlängerten, doch nach ungefähr 10 Tagen waren alle Blätter abgefault, und obwohl man die Pflanze noch am Leben fand und sie sofort wieder in 12 Zoll hohes Wasser brachte, vermochte man sie doch nicht zu erhalten. Hierauf versenkte man eine andere Pflanze, die ebenfalls nur 12 Zoll Wasserstand gehabt, in nur halb so hohen Wasserstand als die vorige, circa 33 Zoll tief; anfänglich blieb sie auch zurück, doch folgten, nachdem sogar die alten Blätter sich durch die Wassersäule arbeiteten, denen auch neue, und nahm auch die Größe zu, obwohl man an der geringen Stärke

der ersten neuen Blattstiele sofort erkannte, daß der Wasserstand zu rasch erhöht worden war. Dagegen entwickelte sich die in den Grund gepflanzte Victoria, der man täglich von 2 bis 4 Zoll Wasser zusetzte, erstaunenswerth rasch und überaus kräftig, obwohl alle übrigen Verhältnisse die ungünstigsten waren, die man nur haben kann, denn 1) steht kein Flußwasser, sondern eisenhaltiges, sogenanntes hartes Stollenwasser zur Verfügung, und dieses zur entscheidenden Zeit nicht einmal hinreichend. 2) Ist das Bassin an einem kühlen Ort errichtet, so daß trotzdem man warmes Wasser zusetzte, dasselbe sich nicht einmal mit Hülfe der Sonne über 22 Grad R. erwärmte, und an trüben Tagen oft unter 20 Grad sank.

Am 28. Mai, als dem Tag, an welchem sie ausgepflanzt wurde, maßen die Blätter 6 Zoll, Mitte August 78 Zoll, und am 24. August öffnete sich die erste Blüthe, und trotzdem später das Wasser auf 16 Grad sank, reiften doch gegen Ende Oktober 4 Samenkapseln aus, und ergaben über 1500 Korn vollkommen ausgebildeten Samen, wovon gegenwärtig (Ende Januar) die ersten schon gekeimt haben. Keine der Kapseln sank unter, vielmehr standen deren Stiele senkrecht und machten dicht unter der Oberfläche des Wassers einen Haken, so daß sie im Kreise das Herz der Pflanze umstanden. Die beste Kapsel enthielt 400 Korn, ein Resultat, wie es unseres Wissens selbst in England noch nicht erzielt wurde, woselbst der höchste Ertrag 125 Korn gewesen sein soll. Dazu kommt noch, daß früher bei seichter Kultur mit höchstens 12 Zoll Wasserstand und einer höheren Temperatur wir Noth hatten, 3 gesunde Blätter zu erhalten, während beim neuen Verfahren der umgekehrte Fall eintrat, indem wir die Blätter in grünem Zustande abschneiden mußten, um nur immer Platz für die kommenden zu schaffen, so daß wir bei ausreichendem Platz immer 8 bis 10 gesunde Blätter haben könnten.

Was nun endlich die Blüthenstellung anbelangt, so ist solche ganz abweichend von der seither gesehenen, die einer schräg liegenden, einseitig untertauchenden Nymphaea gleicht, daher auch der Ausspruch so Vieler, als sei die Blüthe nichts weiter, als eine große Nymphaea. Eine naturgemäßere, aufrechte Stellung der Blüthe kann nur in tiefen Bassins erzielt werden, denn bei der unnatürlichen seichten Pflanzweise ist der mehrere Fuß lange Blüthenstiel gezwungen, von Haus aus eine schräge Lage anzunehmen, daher eben so erklärlich, daß die Knospe in einer unharmonisch schrägen Lage sich entfaltet, während in einem tiefen Bassin der Blüthenstiel lothrecht in die Höhe geht, und es nur des Aufschiebens eines Blattes bedarf, um die so schöne aufrechte Stellung der Blüthe zu erzielen. Auch im seichten Bassin haben wir es versucht, der Blüthe ein Blatt als Stütze unterzuschieben, jedoch stets mit der Gefahr des Abbrechens.

Der Schwerpunkt einer guten Kultur, die Erreichung vollkommenster Entwicklung, liegt also nicht in kostspieligen Häusern und Bassinbauten, und in hoher Temperatur, vielmehr haben die in Planitz zum Abschluß gebrachten Versuche Folgendes ergeben:

Bei einer Wassertemperatur von 20 bis 22 Grad. R., einem Bassin von mindestens 5 bis 8 Ellen Weite und 3 Ellen Tiefe, gedeiht sie nicht nur überaus kräftig, sondern es lassen sich alle reizvollen Wandlungen dieser köstlichen Wasserkönigin in unmittelbarer Nähe beobachten, ohne dabei wie bisher in einer fast erstickenden Hitze die Gesundheit einzubüßen. Der reelle Vortheil der Tiefkultur ist darin zu suchen, daß, nachdem man die obere kolossale Wasserfläche durch die Höhe der Wassersäule ersetzte, man neben einer naturgemäßeren Kultur die Möglichkeit erzielte, derartige Bassins in jedes gegen Süden gelegene Haus einbauen zu können (denn im Winter wird es überdeckt und zur Aufstellung von Pflanzen benützt). Aber auch neben jeder Fabrik, die doch stets Ueberfluß an warmem Wasser hat, läßt sich mit Leichtigkeit ein derartiges Bassin errichten, dessen geringe Dimensionen bei rauhem Wetter das Bedecken mit im Sommer überall entbehrlichen Frühbeetfenstern gestatten, so daß man mit einem Aufwand von kaum 150 Thalern (vorausgesetzt, daß man Ziegelmauer mit Cement wählt) sich einen der köstlichsten Genüsse auf eine lange Reihe von Jahren verschaffen kann. Zudem gebührt Herrn Remy in Gera das Verdienst, die Victoria im Freien schon mit Benützung des Warmwasser-Abflusses seiner Fabrik gezüchtet zu haben, und wird er bei dem beabsichtigten Neubau wahrscheinlich die Tiefkultur ebenfalls anwenden, wie denn überhaupt dieses Prinzip als richtig schon anerkannt worden und im laufenden Jahre mehrseitig Nachahmung finden wird.

Literatur-Bericht.

Illustrirtes allgemeines Gartenbuch. Vollständige Anleitung zum Gartenbau, nach jeder Richtung, zur Gartenkunst wie zur Landschaftsgärtnerei. Von H. Jäger, Großherzogl. Sächs.-Weim. Hofgärtner. Leipzig und Berlin. Verlag von Otto Spahmer. 1864.

Unter diesem Titel erschien ein Werk, für dessen Brauchbarkeit schon der Name des Autors günstiges Zeugniß ablegt, denn er hat sich längst hinreichend durch besondere Schriften, sowie in verschiedenen Journalen als denkender Mann vom Fache bewährt.

Nicht leicht ist es, ein Buch zu kritisiren, namentlich eines von solcher Vielseitigkeit wie das in Frage stehende, es wäre denn, man wollte es machen, wie es schon Viele gethan, man schriebe die Kritik nach dem Inhalts-Verzeichniß, statt nach dem Inhalt selbst. Um Letzteres zu thun, ist es nothwendig, den Inhalt mit Ueberlegung zu lesen, und darnach sein Urtheil zu bilden. In diesem Falle befindet sich der Berichterstatter, und fühlt sich gedrungen, den erhaltenen Eindruck dahin zu schildern, daß das Werk bei aller gedrängten Kürze dennoch eine Ausführlichkeit und Faßlichkeit aller Punkte enthält, die es für Dilettanten eben so empfehlenswerth macht wie für Leute vom Fach. Die Deutlichkeit der Sprache wird noch bedeutend erhöht durch gutgezeichnete und scharfe Illustrationen in Holzschnitt.

Eine ausführliche Kritik über dieses neueste Werk des Herrn Jäger zu schreiben, geht des Raumes wegen nicht an, denn sonst wäre man genöthigt, gleichsam wieder ein kleines Werk zu schreiben, wenn man auch nur die Hauptpunkte der 527 Paragraphen in etlichen und 30 Abschnitten wenigstens flüchtig berühren wollte, es möge deßhalb genügen, wenn hier die Versicherung gegeben wird: der Text hält, was der Titel verspricht.

Es gibt auch Kritiker, welche ein Werk nicht deßhalb genau durchlesen, um sich von dem Werthe desselben zu überzeugen, sondern nur, um etwaige Fehler aufzufinden und zum Nachtheil des Autors und Werkes in grellsten Farben hinzustellen. Zu diesen wünscht der Berichterstatter nicht gezählt zu werden, und dennoch kann er nicht umhin, auf einige Punkte hinzuweisen, die bei einer etwaigen zweiten Auflage möglicherweise zum Vortheile des Werkes abgeändert werden könnten. Pag. 7 z. B. steht: „Die Oberhaut mit dem Oberhäutchen hat zuweilen noch Auswüchse oder Anhangsorgane, als Warzen, Dornen (nicht Stacheln) ꝛc.“, und Pag. 10: „Schlehen haben Stacheln, Rosen Dornen.“ — Im gewöhnlichen Leben sagt man zwar: „Keine Rose ohne Dornen“ — der Botaniker aber sagt: Rosa, frutex aculeatus = mit Stacheln versehen, und Prunus spinosa, der Schleedorn, nicht der Schleestachel. — Stacheln sitzen auf der Oberhaut der Pflanze und können mit dieser abgezogen werden, Dornen aber sind Fortsätze des Holzkörpers und fest mit diesem verbunden.

Ferner steht Pag. 16: „Eine vollkommene Blume besteht aus Kelch, Blumenkrone, Staubfäden und Stengel.“ — Das letzte Wort bildet ohne Zweifel nur einen Druckfehler, der in dem Druckfehler-Verzeichniß nicht aufgeführt, aber sehr sinnentstellend ist. In dem gleichen Satze steht: „Der Kelch ist zur Samenbildung gar nothwendig.“ — Als eines der hundertfältigen Beispiele des Gegentheils möge

nur Papaver dienen. Pag. 27: „der organischen Blasen (Metalloïde)“ — gleichfalls ein sinnentstellender, nicht berichtigter Druckfehler, sollte Basen heißen. — Pag. 28: „häufig im Salep und andern Orchisknollen“ — nach diesem Wortlaut klingt es, als ob Salep eine Orchisart wäre, während er blos ein in verschiedenen Orchisknollen vorkommender officineller Stoff ist.

Pag. 246: „Fühlt man dabei noch trockene Stellen“ — muß nothwendig heißen lockere Stellen.

Derartige und andere Mängel in einem Werke aufzufinden, ist keine Kunst; sie zum Nachtheil des Autors auszubeuten, ist tadelnswerth; mit Freimüthigkeit darauf hinzudeuten, wird von Unbefangenen für ein Zeichen von wohlwollender Offenheit angesehen werden, selbst wenn auch der Autor des Werkes nicht so aufrichtig darum bäte, wie dieß Herr Jäger am Schlusse seines Vorwortes gethan hat. Nach diesen Grundsätzen betrachtet, werden die Leser dieser Kritik die Hinweisung auf einzelne Fehler, die zum Theil nicht einmal der Autor, sondern der Setzer gemacht, nicht als eine Herabsetzung des Werkes ansehen, sondern als einen Beweis, daß der Berichterstatter das Werk mit Aufmerksamkeit gelesen, und daß er deßhalb im Stande ist, ein Urtheil darüber abzugeben, und zwar nach seiner Ueberzeugung das schon oben ausgesprochene: „Der Text hält, was der Titel verspricht.“

Frage- und Antwort-Kasten.

Zweite Beantwortung der Frage 60, Tritonia aurea betreffend, von einem Gärtner vom Fach.

»In Beziehung auf die in Frage stehende Pflanze erlaube ich mir in Folgendem kurz die Behandlung anzugeben, welche ich derselben angedeihen lasse.

»Bekanntlich gehört dieselbe zu den sogenannten Capzwiebeln, und war früher der Gattung Ixia zugetheilt. Ich überwintere die Zwiebeln, ohne die Ausläufer davon zu trennen, in trockener Erde, in einem Kasten oder in Töpfen oberflächlich eingeschlagen, an einem recht trockenen Orte des temperirten oder warmen Gewächshauses. Im Februar fangen die Zwiebeln in der Regel an zu treiben und werden dann — die stärksten einzeln, die jungen zu 3 und 4 — nachdem die Ausläufer entfernt wurden, in 3- bis 4zöllige Töpfe gepflanzt, in eine Erdmischung von sandiger Laub- und Dungerde, und mit guter Unterlage von grobem Sand oder

Topfscherben versehen. Die Pflanzen stelle ich dann, bis die Wurzeln die Wände der Töpfe erreicht haben, ins Warmhaus nahe an die Fenster, dann ins Kalthaus dicht unter Glas, und so, daß beim Lüften die Luft sie bestreichen kann, um die Triebe abzuhärten. Begossen wird nicht eher, als bis die Zwiebeln ordentlich zu treiben beginnen, und dann bei fortschreitendem Wachsthum etwas mehr. Sobald die äußere Temperatur es erlaubt, kommen die Töpfe ins Freie, wo sie bei etwa eintretenden Nachtfrösten mit Laden oder sonstigem Material bedeckt werden. Ende Mai (in Süddeutschland wäre dieß vielleicht schon früher möglich) pflanze ich sie auf ein für derartige Zwecke vorbereitetes Beet, in gewöhnliche sogenannte Mistbeeterde, das eine 2½ Fuß dicke Schichte von schon einmal zum Anwärmen von Beeten gebrauchtem Laub als Unterlage hat, und in sehr sonniger Lage sich befindet. (Auf demselben Beete kultivire ich noch Gladiolus, Zephyranthes rosea, Polianthes tuberosa, Amaryllis formosissima, Tritomanthe Uvaria und andere dergleichen Pflanzen.) Dort gedeihen sie bei genügender Bewässerung prächtig, und erfreuen zu ihrer Zeit alljährlich mit ihren prächtigen, feurig orangefarbenen Blumen alle Liebhaber dieser hübschen Iridee.

Im Herbst werden sie, nachdem das Kraut abgefroren ist, aus der Erde genommen und wie oben angegeben überwintert. Die Vermehrung ist leicht durch die reichlich erscheinenden Ausläufer, die theilweise selbst schon wieder während des Sommers Zwiebelchen gebildet haben. Im Winter muß man sie gut vor den Mäusen hüten, die diesen Zwiebeln, wie den Tigridien besonders nachstellen.

Die Pflanze soll übrigens auch den Winter über im freien Lande aushalten, worüber mir jedoch noch die Erfahrungen fehlen, da ich erst im vergangenen Herbst dergleichen Zwiebeln zu diesem Zweck ins freie Land gepflanzt habe.

Für Zimmerkultur läßt sich aus Obigem leicht das Nöthige entnehmen, und ich bin überzeugt, daß sie, in der Nähe des Ofens zum Antreiben gebracht, dann am Fenster, bis die äußere Temperatur das Auspflanzen erlaubt, kultivirt, schließlich ins freie Land gepflanzt, die geringe aufgewendete Mühe durch reichliches Blühen genügend lohnen werden.

H. R.«

* * *

Dritte Beantwortung der Frage 60, Tritonia aurea betreffend.

»Bald nach dem Erscheinen der Abbildung der Tritonia aurea in diesem Journale (Jahrgang 1855, Heft 5) erhielt ich von einem guten

Freunde im Herbst 2 kleine Zwiebeln derselben zugesandt, was mir eine um so größere Freude machte, als die Abbildung großes Verlangen in mir erregte, diese schöne Pflanze zu besitzen. Ich bewahrte diese Zwiebeln in einem Topf mit Sand gefüllt an einer hinteren Stelle des Kalthauses bis zum Frühjahr auf, legte sie alsdann mit meinen wenigen Gladiolen, ohne mich um eine besondere Kultur zu bekümmern, in freien Grund. Hier kamen sie zeitig zur Blüthe, und zwar zu meiner größten Freude noch viel schöner und reichlicher als die Abbildung zeigte. Im Herbst traten zeitig Fröste ein und trafen selbe noch in schönster Blüthe. Um sie nicht zu verlieren, versuchte ich sie mit dem Ballen in den Topf zu bringen, was jedoch nicht gut ging, da diese Zwiebeln nur feine unbedeutende Wurzeln machen, die keinen Ballen zusammenhalten. Eine neue Wurzelbildung wie bei immergrünen Pflanzen fand auf das Einsetzen nicht mehr statt. Nun stellte ich sie ins Kalthaus, wo sie zwar noch einige Zeit fortblühten, bald darauf jedoch erschöpft wurden, weßhalb ich auch mit dem Begießen nachließ und bald die Zwiebeln aus der Erde nahm, wobei ich Blätter und Blüthenschaft entfernte, überhaupt sie von allen unnützen Theilen reinigte, und nun wie schon oben erwähnt wieder in Sand bis zum nächsten Frühjahr aufbewahrte.

Im darauf folgenden Jahre, wo ich ihnen die gleiche Kultur angedeihen ließ, nahm ich keinen besonderen Bedacht auf sie, was zur Folge hatte, daß ich sie noch nicht in Sicherheit gebracht hatte, als ein zeitlicher starker Herbstfrost sie in voller Blüthe verdarb. Als ich die Zwiebeln endlich aus der Erde nahm, waren sie vollkommen ausgebildet und gesund, und dieß dürfte auch die entsprechende Zeit sein, sie in die Winteraufbewahrung zu bringen.

Im Monat August des verflossenen Jahres machte ein Freund von mir mit dem Vergnügungszug eine Reise nach Wien, und bestellte sich bei dem dortigen Handelsgärtner, Herrn Rudolph Abel, mehrere Sorten Blumenzwiebeln zur Wintertreiberei. Als er mir dieselben zeigte, befand sich zu seiner großen Freude auch die Tritonia aurea darunter, die er bei mir vor seiner Abreise in schönster Blüthe gesehen und bestellt hatte. Als ich die Zwiebeln derselben sah, war ich sehr erstaunt und konnte mir nicht erklären, daß andere Handelsgärtner schon die Zwiebeln in trockenem Zustande versandten, wo sie bei mir die letzten zwei Herbste noch Mitte Oktober mit einem 3 Fuß hohen Schafte in Blüthe standen. Wie lange andauernd die Blüthenfolge ist, kann man daran sehen, daß an den zuerst verblühten Blumen schon reifer Samen befindlich war, während die äußersten Blüthenzweige noch eine große Anzahl Blüthen und Knospen trugen. Als ich die Pflanzen herausnahm, da fand ich, wie noch nie, daß die

Zwiebeln neue Triebe von 1 Fuß Länge in die Erde auslaufend gebildet hatten, an deren Spitze sich Blattentwicklung und an der Seite Haarwurzeln zeigten. Diese Triebe dürften leicht zu weiterer Fortpflanzung geeignet sein, was ich mir auch ins Auge faßte.

Nach diesen Beobachtungen könnte es beinahe scheinen, als ob meine Kulturmethode zwar eine entgegengesetzte, jedoch keine verwerfliche sei, und für manchen Liebhaber dem Einsetzen im Herbst vorzuziehen sein dürfte. Um die Bildung solcher späten Herbsttriebe, welche die Zwiebeln nur schwächen müssen, zu verhindern, müssen die Zwiebeln früher, und wenn auch noch in voller Blüthe, herausgenommen werden. Die auf diese Art im Herbst zurückgehaltenen Triebe werden sicher im Frühjahr zum Vorschein kommen, und entweder zu Blüthenstengeln oder zu jungen Zwiebeln sich ausbilden, während sie, wenn schon im Herbst erscheinend, in keinem Fall zu irgend einer Ausbildung gelangen können, also nutzlos verloren gehen.

Georg Weber,
Kunst- und Handelsgärtner in Klagenfurt."

Anzeigen und Empfehlungen.

☛ Besondere Bemerkung für die Herren Handelsgärtner.

Es laufen sehr häufig theils von Privatpersonen, theils von Buchhandlungen Beschwerden ein, daß die **als beigelegt angezeigten** Pflanzen- und Samen-Verzeichnisse nicht in dem Hefte liegen, was doch nur daher kommt, daß zu wenig Exemplare eingesendet wurden; es ist daher sehr anzurathen, sich über die Auflage nähere Kenntniß bei der Verlagshandlung, Herrn Gustav Weise in Stuttgart, zu verschaffen, weil die Auflage sich in neuester Zeit sehr verändert hat, und für die erste bis dritte Lieferung dieses Jahres 4000 Exemplare nothwendig wären, während von einzelnen Handelsgärtnern öfters nur einige Hundert Verzeichnisse eingesandt wurden. Ganz besonders muß noch bemerkt werden, daß es der Verlagshandlung gänzlich unmöglich ist, die Beilagen nur an besondere Firmen zu befördern, indem diese der Verlagshandlung, welche die Versendung an auswärtige Sortiments-Buchhandlungen und Postämter, nicht aber an die Abonnenten selbst macht, durchschnittlich unbekannt sind.

☛ An die verehrl. Abonnenten.

Aus Vorstehendem werden Sie ersehen, daß es eine wahre Unmöglichkeit ist, dafür einzustehen, daß sämmtliche Abonnenten die angezeigten Verzeichnisse richtig erhielten. Zudem ist es ein sehr Leichtes, sich ein besonderes wünschenswerthes Verzeichniß zu verschaffen, wenn die Firma im Magazin angezeigt wurde, weil jeder Handelsgärtner, der ein Verzeichniß herausgibt, dasselbe auf Wunsch sogleich direkt zusendet.

Daß die Verlagshandlung sehr gerne bereit ist, die Wünsche der verehrl. Abonnen-

ten zu erfüllen, soweit ihr die Möglichkeit gegeben, ist gleichfalls aus Vorstehendem zu ersehen.

Der Nachtrag zum Haupt-Verzeichniß des Gärtnerei-Etablissements von G. Krätzschmar in Langensalza bei Erfurt, enthaltend die neuesten Rosen, Pelargonien, Fuchsien, Phlox decussata, Calceolaria rugosa, Topfnelken, Verbenen und Erdbeeren eigener Züchtung ꝛc., für Frühjahr und Herbst 1864 ist einem Theil dieses Journals beigelegt, und außerdem, wie auch das Hauptverzeichniß auf portofreies Verlangen zu erhalten von

G. Krätzschmar,
Kunst- und Handelsgärtner in Langensalza.

Seit beinahe 40 Jahren mit Samen- und Pflanzenhandel beschäftigt, empfehle ich: Fuchsien in Prachtsorten, Georginen ca. 30 gute Sorten, Hygrometer, hundertweise sehr billig (Alles auch im Tausch).

M. Sauermann,
in Freistadt in Nieder-Schlesien.

Hortensien, blühbare Exemplare das Hundert zu 12 bis 18 Gulden; Gardenien und Azaleen mit Knospen, Diosmen und kleinblättrige Myrthen, sowie alle Arten Blumenzwiebeln empfehle ich zu billigsten Preisen.

Eine Anzahl Lilium lancifolium könnten auch gegen Camellien-Wildlinge umgetauscht werden.

Eberhard Hubler,
Kunst- und Handelsgärtner in Lahr (Baden).

Unterzeichneter empfiehlt aus seiner Baumschule:

Apfelbäume in schönen Sorten,	Hochstämme	60	Stück	12	Thlr.
„ „ „ „	Zwergstämme	60	„	10	„
	ditto	1	„	7	Sgr.
Birnbäume „ „ „	Hochstämme	60	„	14	Thlr.
„ „ „ „	Zwergstämme	60	„	12	„
Kirschbäume „ „ „	. . . . .	60	„	14	„
Pflaumen		1	„	10	Sgr.
Pfirsich		1	„	15	„

Sowie eine reiche Auswahl von Stachelbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren und Gehölzen, worüber auf frankirtes Verlangen besondere Verzeichnisse gratis und franko zu Diensten stehen.

F. Meklenburg,
Kunst- und Handelsgärtner in Ansche,
bei Groß-Tinz in Schlesien.

Artistische Beilage:

Neue deutsche Fuchsien.

Fuchsien:

1, Emma Weinrich. 2, Prinzess Alice. 3., Erbprinz Ludwig.

Das Prämienbild.

Mit Umriß-Abbildung.

Wie die Sonne die Königin an unserem Sternenhimmel, so bleibt die Rose die Königin unter den Blumen. So war es im grauen Alterthum schon, so ist es heute noch, und wird so bleiben, denn es müßte eine ganz neue Schöpfung entstehen, um eine Blume hervorzubringen, welche alle die Bedingungen zu erfüllen im Stande wäre, wie dieß bei der Rose der Fall ist, vom fürstlichen Prachtpark bis zum einfachen Hausgärtchen, vom Blumensalon bis zum niedrigen Dachfensterchen. An der Wiege, am Brautaltar und am Grabe ist sie die Gabe der Liebe und Verehrung. Möge das Vergißmeinnicht beim Abschied, die Myrthe auf dem Haupte der Braut, das sprechendste Symbol sein, so sind es beide doch nur für diese einzelnen Fälle, die Rose aber führt bei allen Fällen, bei Freude wie bei Trauer, eine Sprache, die Allen verständlich ist, und darum bleibt sie die „Königin der Blumen". — Sollte auch ein spöttischer Kritiker ihre Dornen zu ihrem Nachtheil erwähnen wollen, was hat dieß zu sagen, sticht ja die Sonne auch, wenn man sich ihren Strahlen zu sehr aussetzt, deßhalb aber betet sie der Heide dennoch als eine Gottheit an, und der gebildete Mensch erkennt in ihr den Urquell alles Lebens auf unserer Erde.

Nahm die Rose aus den angegebenen und unzähligen andern Gründen schon in den frühesten Zeiten eine so hervorragende Stellung im Garten ein, so ist es wohl nicht zu verwundern, wenn sie in neuerer Zeit, wo die Wissenschaft der Praxis die Hand bietet, die Gebilde der Natur auf künstliche Weise zu vervielfältigen, zu verschönern und zu vervollkommnen, das Ansehen der Rose stets im Steigen begriffen ist. In welchem Maße dieß der Fall ist, sieht man sehr deutlich daran, daß nicht nur die Rosensammlungen in vielen Privatgärten eine Hauptrolle spielen, sondern auch Handelsgärtner die Kultur derselben zu einer hervorragenden Branche in ihrem Geschäft machen, ja daß selbst einzelne Gärtner speciell nur die Kultur der Rosen betreiben, Gärtner, deren Firma die Ueberschrift „Rosengärtnerei" trägt.

Eine solche Rosengärtnerei ist es, welche heute der Feder Worte verleiht, indem sie in der engsten Verbindung mit dem Prämienbilde steht, welches die Abonnenten des Deutschen Magazins mit der heutigen Lieferung erhalten.

Herr Heinrich Nestel, der seine gärtnerische Tüchtigkeit in bedeutenden Gärten Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Englands sich erwarb, gründete vor Jahren in seiner Heimath Stuttgart eine Kunst- und Handelsgärtnerei, die, wie es früher immer hier üblich war, sich mit den verschiedensten Branchen der Gartenkunst befaßte. Persönliche Vorliebe für die Rosen, sowie die Ueberzeugung, daß irgend Etwas nothleiden müsse, wenn man Alles betreiben wolle, bestimmte ihn, manche Kulturen ganz aufzugeben und sich speciell der würdigsten Modepflanze, der Rose, zu widmen. Sein der heutigen Lieferung des Deutschen Magazins beigelegter Auszug läßt einen Blick thun in den Umfang seiner Sammlung. Es gibt zwar Verzeichnisse, welche weit mehr Nummern haben, allein die Frage wird wohl nicht schwer zu entscheiden sein, ob einfach die Zahl der Nummern oder die Auswahl der Sorten den Werth einer Sammlung bestimmen? — Weit entfernt, die Rosengärtnerei des Herrn Nestel aus tadelnswerther Lohnydelei als die erste im Fache hinstellen zu wollen, möge hier nur die Versicherung gestattet sein, daß sie in Beziehung auf Auswahl und Zuverläßigkeit die Vergleichung mit jeder, wenn auch größeren oder länger bekannten, auszuhalten im Stande und deßhalb allen Rosenliebhabern zu empfehlen ist.

Als ein von Herrn Nestel gepflegter Zweig der Rosenkultur, der bis jetzt in den deutschen Gärten leider noch viel zu sehr vernachläßigt wird, muß besonders auch die Anzucht aus Samen, nicht nur von Wildlingen, sondern auch von edlen Sorten erwähnt werden. (Siehe 2. und 4. Lieferung des Deutschen Magazins 1859 und 10. Lieferung 1860.) — Seither war man gewöhnt, die meisten Rosen-Neuheiten aus Frankreich zu erhalten, wo die klimatischen und Bodenverhältnisse mancher Gegenden ganz besonders für diesen Kulturzweig geeignet sind, allein daß auch in Deutschland etwas Rangfähiges gezogen werden kann, ist schon durch verschiedene Beispiele erwiesen; es ist deßhalb nicht nur Herrn Nestel eine Anerkennung für die eingeschlagene Richtung zu ertheilen, sondern es sind auch alle Rosenzüchter aufzumuntern, seinem Beispiele zu folgen.

Haben wir nun in Vorstehendem gezeigt, was Herr Nestel ist und wie er es treibt, so bleibt uns noch übrig zu erwähnen, in welcher Beziehung er zu dem dießjährigen Prämienbilde steht.

Der schon von verschiedenen Seiten geäußerte Wunsch, in dem Deut-

schien Magazin von Zeit zu Zeit Rosen-Abbildungen zu sehen, in welchen das Charakteristische der einzelnen Abtheilungen ausgedrückt wäre, ist auch schon längst der des Herrn Restel und bewog ihn, durch die talentvolle Malerin, Fräulein Anna Peters, eine Zusammenstellung bekannter Schönheiten malen zu lassen. Dieses schöne Oelgemälde stellte er dem Herausgeber des Deutschen Magazins zu Verfügung, um dasselbe durch Herrn Gatternicht lithographiren und in Farbendruck ausführen zu lassen, welches Kunstprodukt nun den Abonnenten als Prämie zukommt.

Was den Werth des Bildes anbelangt, so muß sich der Herausgeber darüber einige Bemerkungen erlauben. Dieser Werth erstreckt sich nach zwei Seiten, erstens in Beziehung auf die Kunstleistung, und zweitens auf die blumistisch-kunstrichterliche Beurtheilung. — Der Maler hat eine ganz andere Anschauung von der Pflanzenwelt, als der den modernen Blumenschönheits-Gesetzen huldigende Blumist. Einen alten krummen Baum mit höckeriger Rinde und halbabgestorbenen, von Moos und Flechten überzogenen Aesten, wird jeder Landschaftsmaler einem regelrecht gezogenen, in allen Theilen wie mit dem Zirkel abgemessenen Baume vorziehen. Ersteren wird er malerisch, letzteren steif nennen, und sicher wird jeder Gemäldekenner mit ihm einverstanden sein. Die gleiche Anschauung hat auch der Maler von den Blumen; der Triumph des Blumisten, die höchste Regelmäßigkeit und Symetrie, wird ihm als Steifheit erscheinen, und zwar nicht nur in der einzelnen Blume, sondern besonders auch im ganzen Bilde, grotesk und wild liebt er es und nicht in enge Fesseln geschmiedet, und sicher hat er auch Recht, denn es kommt der Natur, die den Zwang haßt, viel näher. — Wie ganz anders urtheilt der kunstrichterliche Blumist! Steht an einer Pflanze ein Zweig, an einer Blume ein Blatt weiter, oder hat es eine andere Biegung als die übrigen, so sagt er, die Pflanze oder Blume sei schlecht gebaut. Er macht es dem Maler, welcher eine neue Blume abbilden soll, zur strengsten Aufgabe, dem Bilde die höchste Regelmäßigkeit zu verleihen, um vor den Augen moderner Blumisten als rangfähig anerkannt zu werden. Wer hat nun Recht, der Maler oder der Blumist? — Ganz gewiß Jeder, nur von seinem Standpunkte aus. — Noch bleibt uns ein Punkt zu besprechen übrig, der bei der Betrachtung von Blumenmalereien von großer Wichtigkeit ist. Soll eine einzelne Blume gemalt werden, um den Unterschied von ähnlichen, das speciell Charakteristische derselben hervorzuheben, so muß ein wahres Portrait, ein Conterfei von ihr hergestellt werden. Besteht das Eigenthümliche derselben in einer jetzt so beliebten Regelmäßigkeit, so muß diese bis aufs Aeußerste hervor-

gehoben werden, unbekümmert darum, ob ein malerischer Kunstkritiker sie für steif erklärt oder nicht, wenn es nur dem blumistischen Kunstkritiker dadurch möglich wird, zu beurtheilen, in welchen Rang sie nach den jetzt bestehenden Schönheitsgesetzen zu stellen sei. — Ganz anders verhält es sich, wenn der Maler nicht die Portraits einzelner Individuen, sondern ein Bild malen will, das in seiner ganzen Erscheinung einen Effekt hervorbringen soll. In diesem Falle muß ihm erlaubt sein, selbst die einzelnen Blumen auszuwählen, welche ihm malerisch erscheinen, wenn auch ein Blättchen anders gebogen, ein Centrum etwas verwirrter erscheint, als mit den blumistischen Schönheitsregeln übereinstimmt, wenn nur der Charakter der Sorte nicht verleugnet ist. Nach diesen Grundsätzen hat unsere liebenswürdige junge Künstlerin das Bild entworfen und ausgeführt, und nach diesem bitten wir auch dasselbe zu betrachten. Mit welch neckischer Naivität läßt sie die einfache Blüthe der wilden Rosa canina halb aus dem Dunkel hervortreten, als wollte dieß liebliche Kind der freien Flur sagen: „Auch ich gehöre zu diesem Reigen!“ — Gewiß gehörst du dazu, denn dein kräftiger Stamm ist ja der beste Träger der stolzen Schwestern! — Etwas weiter hervor hebt sie schon die halbgefüllte buntgestreifte gallica, doch immerhin noch bescheiden zurücktretend vor den üppigen Modedamen. Läßt sie die Moosrose nur in Knospen auftreten, so zeigt sie, daß sie die Eigenthümlichkeit dieser Sorte ganz richtig in der sonderbaren moosigen Bekleidung des Kelches erkannt hat, und noch mehr hebt sie dieß hervor in der ganz abgefallenen Blüthe der cristata. Auffallen wird es gewiß den Meisten, warum sie einer nur halbgefüllten Sorte von sehr zweifelhafter Farbe den Ehrenplatz in der Mitte angewiesen hat? — Ohne Zweifel, weil sie nach ihrer künstlerischen Anschauung ihr als ganz besonders malerisch erschien. Es ist dieß die ächte „Fortune's double yellow“, eine Einführung des berühmten Reisenden Fortune, welcher sie in China in dem Garten eines reichen Mandarin zu Ningpo entdeckte, wo sie eine alte Mauer ganz überzog und mit ihren Blüthen schmückte. Sie führt in China den Namen Wang-Jang-We, und wurde bei ihrer Einführung in England von dem berühmten Lindley zu Ehren ihres Entdeckers und Einführers Fortune's double yellow Rose genannt, welchen Namen sie auch in den Handelsgärten behielt. Sie wurde im Jahre 1853 in Deutschland eingeführt, kam aber nicht zu allgemeiner Geltung, jedoch nicht wegen geringem Werth, sondern weil eine ganz falsche Sorte für sie gegeben wurde, ob absichtlich oder durch Verwechslung ist unentschieden, so viel aber ist gewiß, daß sie die gleiche Anerkennung überall finden wird, wo man sie so in Blüthe sieht, wie dieß im vorigen Sommer im Garten des

Herrn Nestel der Fall war. Sie steht dort an der Ecke des Wohnhauses in freiem Grunde, ohne allen Schutz gegen den Winter, steigt in üppig schlingendem Wuchse hoch in die Höhe, und bedeckt sich von unten bis oben mit Blüthen, welche vom hellsten Gelb bis zum feurigsten Carmin die schönsten und abwechselndsten Schattirungen zeigen. Diese großartige und bei keiner andern Sorte vorkommende Farbenspielerei ist es, welche sie zu der auffallendsten Erscheinung macht, die man in dem ganzen Geschlecht der Rosen treffen kann. Alle Vorübergehende waren von ihr angezogen, und jeder Rosenfreund konnte kaum erwarten, ein Exemplar für seinen Garten zu erhalten. Ihre Kultur ist die einfachste; an jeder schützenden Mauer hält sie aus; sie darf nicht viel beschnitten werden, weil sich die Knospen aus den Augen des vorjährigen Holzes entwickeln, man darf deßhalb nur die abgetragenen oder schwächlichen Triebe ausschneiden, um den andern alle Säfte zuzuführen. Auf Hochstämmen als Hängerose bildet sie eine wahre Blumenfontaine, nur muß man ihr Zeit lassen, kräftige und gesunde Triebe zu bilden.

Wenn wir uns über diese eigenthümliche Sorte etwas weiter ausdehnten, so geschah es, um die Rosenfreunde, denen sie auf dem Bilde vor allen Andern in die Augen fällt, etwas näher mit ihr bekannt zu machen, da sie es in der That verdient. Alle anderen auf dem Bilde befindliche Sorten einzeln zu besprechen, würde zu weit führen, wir müssen uns deßhalb begnügen, auf die dieser Lieferung beigefügten Umrisse des Bildes hinzuweisen, welchen die Namen der einzelnen Sorten beigegeben sind, um sich selbst über alle Sorten zu belehren.

Mögen nun die verehrten Abonnenten die Wahl dieses Bildes billigen und dasselbe als freundliche Frühlingsgabe hinnehmen!

Notizen über Topfstauden.

Wenn es ein Jünger in Flora's Reiche sich erlaubt, bei den großen Verhandlungen über dankbare Pflanzen ein Wort mitzusprechen, so geschieht dieß aus dem einzigen Grunde, um die Augen der Blumenliebhaber auf einige alte, aber vorzügliche Pflanzen zu lenken, denen wie so vielen Andern das Schicksal zu Theil wurde, durch neuere, meistens viel weniger schöne Gattungen und Arten verdrängt worden zu sein, so daß man sie höchst selten in modernen, sondern nur in älteren und botanischen Gärten noch antrifft; ich meine eine Anzahl Topfstauden. Hie und da wird eine oder die andere Art durch einen Liebhaber, der durch angepriesene

Neuheiten getäuſcht wurde, aus Anhänglichkeit an bewährtes Gute hervorgezogen und mit neuer Liebe gepflegt, oder von einem ſpekulativen Handelsgärtner (manchmal unter neuen, dem Publikum weniger bekannten Namen) in ſeinem Kataloge empfohlen, ſie verdienten aber mit Recht einer viel allgemeineren Verwendung in den Gärten.

Wer betrachtet z. B. nicht die Primula denticulata, die lilafarbene Himalaya-Primel mit Bewunderung; wie ſchön macht ſich nicht die Primula acaulis, beſonders die gefüllt blühenden Varietäten; die gelbe Draba aizoides; die mit thalergroßen hellblauen Blüthen prangende Anemone appenina; wie graziös tragen nicht die Dodecatheon ihre 10—12 doldenartigen violetten Blumen auf ½ bis 1 Fuß hohen Stengeln; wie zierlich ſind nicht die in allen Farben blühenden Epimedium-Arten; ebenſo die bläulich-fleiſchrothen und weißen Orobus vernus; welche andere blaublühende Pflanze könnte ſich mit dem Blau der Gentiana acaulis und verna meſſen; wie eigenthümlich ſind die grünblühenden Coptis trifolia und Helleborus-Arten, unter welch letzteren beſonders der mit großem rothen Centrum verſehene H. abschasicus hervorzuheben?

Die ebengenannten Stauden haben um ſo mehr Werth, als ſie zu den erſten Frühlingsblumen gehören. Außerdem dürften wohl auch nachfolgende im Sommer blühende einige Aufmerkſamkeit verdienen:

Erinus alpinus, Ramondia pyrenaica, Campanula pusilla, Tiarella cordifolia, Phlox ovata, Verbascum phoeniceum, Lychnis Haageana, Oenothera fruticosa, Morina elegans, Anemone japonica, Spiraea japonica, das ſchöne, viele Warmhaus-Orchideen verdunkelnde Cypripedium spectabile etc. etc.

Was die zu ihrem Gedeihen erforderliche Erdart betrifft, ſo nehmen ſie alle in mit ⅓ Haideerde vermiſchter Lauberde, wozu noch ein Zuſatz von etwas Lehm und Sand kommt, vorlieb.

Die Ueberwinterung anbelangend, ſo iſt jeder froſtfreie, etwas helle Ort dazu paſſend. Am tauglichſten und am wenigſten Umſtände machend iſt ein Miſtbeetkaſten, wo man ſie 1½—2 Fuß vom Fenſter aufſtellen kann, jedoch muß man durch Umſchläge und Laden, und wenn es nothwendig auch noch durch Bedeckung der letzteren mit irgend einer trockenen Streue vor dem Eindringen der Kälte ſchützen.

In milderen Gegenden halten dieſe hübſchen Pflanzen theils mit theils ohne Bedeckung recht gut im Freien aus; in Töpfen jedoch müſſen ſie auf angegebene Weiſe gegen den Froſt geſchützt werden.

Wenn auch nicht ganz früh, ſo laſſen ſich doch die meiſten Arten zur Treiberei benützen, und gewähren in der blumenarmen Jahreszeit eine werthvolle Bereicherung des Gewächshaus- und Zimmerflors. Bei dem

Treiben darf man nur eine sehr wenig gesteigerte Temperatur anwenden, wenn man eines günstigen Erfolges sicher sein will, und zwar unter Gewährung möglichst vielen Lichtes und frischer Luft.

Charlottenhof bei Potsdam.

J. H., Gartengehülfe.

Das ammoniakhaltige Läuterungswasser aus Gasfabriken, als Vertilgungsmittel gegen Ungeziefer an Pflanzen.

Herrn Eduard Fröhner, großherzogl. Universitätsgärtner zu Freiburg im Breisgau, verdanken die Pflanzenfreunde eine ganz besonders werthvolle Entdeckung zur Vertilgung der verschiedensten Ungeziefer an Pflanzen. So reich auch die Gartenwissenschaft an derartigen Mitteln ist, so ist man doch nicht immer damit zufrieden; ein Mal entspricht der Erfolg den Erwartungen nicht, ein anderes Mal ist das Mittel nur für einzelne Arten von Ungeziefer geeignet, das dritte Mal ist es umständlich oder unangenehm anzuwenden, zuletzt kann ein Mittel gar den Pflanzen gefährlicher werden, als dem Ungeziefer, welches man vertreiben oder vertilgen will. Alle diese Mängel treffen nun bei dem von Herrn Fröhner entdeckten Mittel nicht nur nicht zu, sondern es tritt, was den letzten Fall anbelangt, gerade das Gegentheil ein, es ist dem Gedeihen der Pflanzen in höchstem Grade zuträglich. Dieses Mittel besteht in dem in der Ueberschrift genannten ammoniakhaltigen Läuterungswasser der Gasfabriken. Hören wir die Geschichte der Entdeckung!

An der Grenze des botanischen Gartens zu Freiburg fließt ein rascher Bach, von welchem zum Zwecke des Begießens eine Leitung in den Garten geführt ist. Herrn Fröhner fiel es auf, daß die Vegetation an dieser Leitung hin eine besonders üppige war, glaubte aber dieß nur der gleichmäßigen Feuchtigkeit zuschreiben zu müssen. Doch bemerkte er, daß nicht nur auf dem Wasser ein fahler blaßblauer Schimmer, sondern auch auf dem Grunde ein gleichgefärbter Schlamm zu sehen war. Um die Wirkung dieses Schlammes zu untersuchen, wurde derselbe aufgerührt und eine Anzahl Neuholländer damit begossen, deren matte Färbung sich schon nach einigen Tagen in das üppigste Grün verwandelte, sowie auch die vorher schwächlichen Triebe ins kräftigste Wachsthum kamen. Dieser günstige Erfolg veranlaßte, auch bei Warmhauspflanzen eine Probe zu machen, die eben so günstig ausfiel. Es konnte nicht fehlen, daß diese günstigen Resultate zu

immer neuen Versuchen Veranlassung gaben, deren erfolgreichster darin bestand, das helle reine Wasser, welches auf seiner Oberfläche den bläulichen Schimmer zeigte, zum Ueberbrausen der Gewächshauspflanzen zu benützen, wobei die angenehme Bemerkung gemacht wurde, daß nicht nur die Färbung und Ueppigkeit der Pflanzen dadurch befördert, sondern daß auch alles an den Pflanzen befindliche Ungeziefer dadurch vertilgt wurde.

Die Nachforschungen nach dem Grunde dieser Wirkungen führten darauf, daß derselbe in dem Läuterungswasser bestand, welches durch die Abflußröhren der Gasfabrik in den vorüberfließenden Bach fließt und sich mit diesem vermischt. Dieses Wasser dient in der Gasfabrik dazu, das Gas zu reinigen, gleichsam zu waschen, und erhält dadurch ammoniakalische und fettige Stoffe, welche der Oberfläche und dem Schlamme des Baches den blauen Schimmer verleihen. Es versteht sich wohl von selbst, daß von da an (nun schon über 5 Jahre), nicht nur weitere Versuche gemacht, sondern auch das Ueberbrausen der Pflanzen mit diesem Wasser zur allgemeinen Praxis im Garten gemacht wurde. Um immer Vorrath dieses nutzbringenden Stoffes zu haben und ganz nach Belieben Mischungen mit dem Begießungs- und Ueberbrausungswasser machen zu können, wurden mit dieser außerdem nutzlos abfließenden Flüssigkeit besondere Fässer gefüllt. Es ist in diesem Falle aber nothwendig, solche Gefäße dicht zu verschließen, weil sich in offen stehenden Gefäßen die Ammoniaktheile bald verflüchtigen, das Wasser also zu diesem Gebrauch untauglich werden würde.

Um die in dem Läuterungswasser, wie es aus der Gasfabrik kommt, enthaltenen Stoffe genauer kennen zu lernen, wurde eine chemische Analyse veranstaltet, welche folgende Resultate ergab:

Sein specifisches Gewicht ist = 1,0200 bei 20 Grad Celsius, wenn Wasser von 4 Grad Celsius = 1,0000 gesetzt ist.

Die quantitative Analyse ergab:

Doppeltkohlensaures Ammoniak	=	3.2732	Procent.
Kohlensaures Ammoniak	=	0.9392	„
Schwefelammonium	=	0.7500	„
Chlorammonium	=	0.5830	„
Schwefelsaures Natron	=	0.0049	„
(In der Asche):			
Eisenoxyd und Kieselsäure	=	0.0141	„
Kreosot und Theeröle	=	0.4885	„
Wasser u. sehr flüchtige Theeröle	=	93.9471	„
	=	100	=

Der Erfund dieser Analyse wird die mit Agrikulturchemie Bekannte nicht im Unklaren lassen über die beobachteten günstigen Resultate, wird

sie aber auch leicht zum Schlusse führen, daß dieses Läuterungswasser in unvermischtem Zustande zu stark reizend, also schädlich auf die Pflanzen wirken, daß also, wo die Mischung nicht von selbst stattfindet, wie in dem Bache zu Freiburg, eine gewisse Portion gewöhnlichen Wassers zugesetzt werden müsse. Die Mischung, wie sie Herr Fröhner zum Bespritzen verwenden läßt, besteht aus 16 badische Maas oder 50 Pfund Wasser und 1 Schoppen Läuterungswasser. Um die Mischung recht vollständig und gleichförmig zu machen, ist es gut, wenn das Läuterungswasser zuerst in das Gefäß gegossen und dann das gewöhnliche Wasser darein geschüttet wird. Da jedoch das Läuterungswasser wahrscheinlich nicht immer und nicht überall gleich stark sein wird, so ist es gut, die Mischung mit chemischem Reagenzpapier zu untersuchen. Zu diesem Zwecke dient das Curcuma-Papier, welches in jeder Apotheke zu erhalten ist, am besten. Dieses Papier wird in reinem Ammoniak augenblicklich braunroth gefärbt, in der zu benützenden Mischung aber darf es nur leicht roth werden, es muß also, im Fall ein zu starkes Färben des eingetauchten Papiers eine zu große Schärfe der Mischung anzeigt, noch mehr gewöhnliches Wasser zugesetzt werden. Das zur Mischung zu verwendende Wasser darf nicht kalkhaltig sein, weil sonst die Pflanzen nach dem Bespritzen sich mit weißen Niederschlägen überziehen würden, was nicht nur sehr häßlich aussieht, sondern auch den Pflanzen nachtheilig ist. Wo kein anderes als kalkhaltiges Wasser vorhanden ist, muß dasselbe vorher durch längeres Stehen in offenen Gefäßen an freier Luft, wo sich die Kalktheile zu Boden setzen, gereinigt werden.

Wo dieses Mittel nicht blos zur Kräftigung der Pflanzen, sondern auch zur Vertilgung des Ungeziefers angewendet werden soll, ist es nothwendig, daß das Bebrausen mit einer gewissen Stärke geschieht, nicht mit der Gießkanne von Oben, sondern besser mit der Spritze von Unten, um alle Blattwinkel und Vertiefungen zwischen den Rippen ꝛc. zu treffen, denn wenn nicht alle Theile getroffen werden, so ziehen sich die Insekten an die nicht getroffenen Theile zurück und hausen hier um so schlimmer. Schildläuse und andere Insekten, welche sich einigermaßen in die Rinde einnagen, müssen um so stärker getroffen werden, wenn sie ganz zu Grunde gehen sollen. Manche Arten gehen schon auf das erste Bebrausen zu Grunde, manche aber verlangen eine Wiederholung, wie mir Herr Fröhner auf besondere Anfrage bemerkte, er räth deßhalb, die Spritze, noch besser einen sogenannten Hydropult mit einer verhältnißmäßigen Kraft anzuwenden, so daß das Wasser so stark es die einzelnen Pflanzenarten ertragen können, gleichsam an die Pflanzen geschleudert wird, um die Blattwinkel und andere Vertiefungen, in welchen sich das Unge-

zieser und seine Brut eingenistet hat, vollständig benetzt, oder wohl auch dadurch ausgewaschen wird.

Herr Fröhner schreibt mir, daß man nicht zu ängstlich mit dem Mischungsverhältniß sein dürfe, denn es seien die Versuche mit-purem Läuterungswasser nicht sehr schlimm ausgefallen, mit Ausnahme des Umstandes, daß die in dem Wasser stets vorhandenen Theeröle die Blattflächen gleichsam wie mit einem Anstrich überzogen, der nur sehr schwer, bei wolligen Blättern gar nicht mehr entfernt werden kann.

Die Mischung zum Begießen ist die gleiche wie die zum Bebrausen. Für Diejenigen, welche Goldfische oder andere Wasserthiere in den Reservoirs ihres Gewächshauses halten, muß besonders bemerkt werden, daß diese in dem Gaswasser zu Grunde gehen, es muß deßhalb in diesem Falle die nöthige Vorsicht gebraucht werden. Will man zugleich auch auf die in der Erde lebenden Würmer einwirken, so kann man einen Zusatz von Tabaks-Abkochung machen, welcher die Würmer tödtet.

Da die Wirkung des Gaswassers auf die Insekten eine um so stärkere ist, je länger es auf denselben liegen bleibt, so muß das Ueberbrausen, um das schnelle Verdunsten zu verhüten, entweder des Abends, oder wenn des Morgens an einem trüben Tage vorgenommen, kann auch bei stark befallenen Pflanzen des Tags zweimal angewendet werden, was jedoch bei den gemachten Erfahrungen nur bei hartschaligen Arten nothwendig sein wird, indem die Arten von zarterer Construction schon bei einmaligem Benetzen mit dieser Flüssigkeit zu Grunde gehen.

Da in neuerer Zeit in allen großen, in den meisten mittleren, ja in vielen kleinen Städten Gasfabriken eingerichtet sind, so ist es gar nicht schwierig, sich dieses ausgezeichnete Wachsthumsbeförderungs- und Ungeziefervertilgungsmittel zu verschaffen, es werden sich daher diejenigen Gärtner, welche gegen verschiedenes Ungeziefer an ihren Pflanzen bis jetzt vergeblich zu Felde zogen, beeilen, Versuche damit anzustellen. Sehr zu wünschen wäre es, wenn weitere Beobachtungen von verschiedenen Seiten mitgetheilt würden, um sie zum Vortheil des Gartenpublikums zu veröffentlichen, wozu das Deutsche Magazin mit Vergnügen offen steht.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß die Gasfabrik in Freiburg Steinkohlen zur Bereitung ihres Gases verwendet. Ob das Läuterungswasser aus Gasfabriken, welche ihr Gas aus Holz bereiten, die gleichen chemischen Bestandtheile und die gleichen Wirkungen hat, ist noch unbekannt, um so werthvoller wäre es aber, wenn in solchen Gegenden Versuche angestellt und gleichfalls veröffentlicht würden.

Frage- und Antwort-Kasten.

Zu Frage 74: Vermehrung der Begonien.

Spricht man von Begonien, so hört man jetzt so manchen Gärtner sagen: „Ach was, Begonien? Mit denen ist es vorüber!“ — Daß dem denn doch nicht so ist, beweist die eingesandte 74. Frage. Freilich bei den eigentlichen Modegärtnern, da sind sie vorüber, weil diese alle neue Erscheinungen nur so lange in Vermehrung nehmen, als sie hoch im Preise sind. In Beziehung auf den Gelderwerb ist diese Maxime allerdings eine ganz richtige, allein über den decorativen Werth einer Pflanzengattung ist dieselbe nicht maßgebend, und daß die Begonien in der That zu den allerdecorativsten Pflanzen gehören, wird wohl Niemand abstreiten wollen, deßhalb werden sie auch bei Pflanzenfreunden, die mehr auf wahre Schönheit sehen als auf Neuheit, stets einen nicht unbedeutenden Rang behaupten.

Ueber die Quellen, wo eine große und billige Auswahl von Begonien zu treffen ist, mußte von Seiten des Herausgebers auf die so zahlreich erscheinenden Kataloge verwiesen werden, und was die Vermehrung anbelangt, mögen folgende Hinweisungen Aufschluß geben.

Vor Allem ist zu bemerken, daß das ganze Geschlecht der Begonien in zwei Hauptgruppen zerfällt, in knollenartige, deren überirdische Theile jährlich absterben, und bei erneuter Vegetationsperiode wieder frisch austreiben, und strauchartige, deren Stengel ausdauernd sind. Zwischen diesen zwei Hauptgruppen geht es eine ziemliche Anzahl von Mittelstellungen und Uebergängen, deren Zahl alljährlich durch künstliche Befruchtung vermehrt wird.

Die Vermehrung geschieht ebenfalls auf zweierlei Art, nämlich auf eine natürliche und auf eine künstliche. Unter der natürlichen ist zu verstehen die Art und Weise, wie die Natur selbst zu Werke geht, und unter der künstlichen, wie solche von dem Menschen auf besondere Art bewerkstelligt wird. Die natürlichste Vermehrung ist die den meisten Pflanzen gemeinsame, die mittelst Samen, und außer dieser bei den knollenartigen, durch Zertheilung der alten Knollen und Sprossung neuen junger Knollen, sei dieß an den alten Knollen oder an andern Theilen der Pflanze. Am allerdeutlichsten ist letzteres bei der alten und weitverbreiteten Begonia discolor zu sehen, welche von den untersten Blattwinkeln an bis zu den Blüthenknospen hinauf unzählige kleine Knöllchen hervortreibt, welche nur auf die Erde zu fallen brauchen, um dort anzuwurzeln und sich zu jungen Pflanzen auszubilden.

Ebenso vermehren sich auch die alten Knollen von selbst, indem sie mehrere Triebe hervorbringen, deren unterste Basis sich zu einer neuen Knolle ausbildet, während die alte nach und nach abstirbt und sich von den neugebildeten loslöst. Hier hat man also in beiden Fällen nichts weiter zu thun, als zu nehmen, was die Natur bietet. — Etwas mehr Aufmerksamkeit und Pflege erfordern schon die Samen. Diese sind sehr klein, bei vielen Arten sogar staubförmig, und müssen deßhalb bei der Aussaat in eine Lage gebracht werden, wo die unendlich feinen Gebilde der Keimung hervortreten können, sie dürfen also in keinem Falle in schwere Erde gebracht, und eben so wenig bedeckt werden. Lehmige oder andere schwere Erde taugt nicht für die Begonien, recht leichter Pflanzenhumus, Haide- und Lauberde mit feinem Sand ist das Medium, wo sich die zarten Wurzeln am besten ausbreiten können. Die feinen Samen werden in flachen Saattöpfen auf solche Erde, die hübsch geebnet und sanft angedrückt ist, nur oben aufgestreut und nicht bedeckt oder eingehackt. Da die so feinen Samen sehr leicht verschwemmt werden, so darf man nicht mit der Gießkanne gießen, sondern man benetzt sie mit einer Bürste, die man ins Wasser taucht und mit den Fingern über die steifen Borsten streicht, so daß das Wasser in staubfeinen Spritzern niederfällt. Man kann auch den Topf in eine Untersetzschale stellen, in welche man Wasser gießt, bis sich die Erde von unten auf vollgesogen hat. Nun muß der Topf an einen ziemlich warmen Standort gebracht und dort in möglichst gleichförmiger Feuchtigkeit (jedoch nicht Nässe) erhalten werden. Wem Gewächshäuser, Treibkästen oder Mistbeete zu Gebot stehen, dem wird es leicht sein, solche Stellen zu finden, dem Liebhaber aber, welcher seine Pflanzenkultur im Zimmer betreibt, ist dieß nicht so leicht, er muß deßhalb einige Vorsichtsmaßregeln anwenden, damit ihm in der trockenen Zimmerluft die Samen nicht zu trocken werden, was, namentlich beim Keimen, sicher das Verderben zur Folge haben würde. Das Einfachste ist, eine Glasscheibe auf die Saattöpfe zu legen. Wer noch sicherer gehen will, der läßt sich ein kleines Kistchen machen, welches bequem auf dem Fenstersims oder auf einem Brettchen am oberen Fenster aufgestellt werden kann. In diesem Kistchen werden die Saattöpfe in feuchtgehaltenes Moos oder in feuchte Sägespähne eingefüttert, und das Ganze mit Glasscheiben oder einem eigens auf das Kistchen passenden Fensterchen bedeckt. Hier in feuchter Luft und bei geeigneter Wärme (15 bis 20 Grad) werden die Samen gerne keimen. Sobald die Sämlinge einige kleine Blättchen gebildet haben, werden sie mit einer Pincette, einem spitzigen Hölzchen, oder was Einem am bequemsten ist, mit einem kleinen Ballen ausgehoben und in gleiche Erde, entweder einzeln in kleine Töpfchen oder zu mehreren in

größere piquirt, und wie vorher in feuchter Luft unter Glas gehalten. In dem Grade, wie sie an Größe zunehmen, werden sie auch nach und nach an die Luft gewöhnt und zuletzt wie die älteren Exemplare behandelt.

Die künstliche Vermehrung der Begonien findet auch schon in der Natur die deutlichsten Fingerzeige, denn man kann leicht beobachten, daß ein durch einen Zufall abgeschlagener Zweig sich von selbst bewurzelt, wenn er in eine Lage geräth, welche ihn vor Vertrocknen schützt und ein Medium bietet, wo hervorsprossende Wurzeln anhaften oder eindringen und Nahrung finden können, wie solches z. B. in Warmhäusern auf Lohbeeten der Fall ist. Diese Thatsache zeigt uns zuerst, daß die Begonien sehr leicht mittelst Stecklingen vermehrt werden können. Hiezu taugt jeder Zweig, der an irgend einem Theile abgeschnitten, in geeignete sandig humöse Erde gesteckt, mäßig feucht und geeignet warm gehalten wird. Der Feuchtigkeitsgrad, sowohl der Erde als der Luft, in welcher die Stecklinge gehalten werden, muß stets in einem gewissen Verhältniß zu dem Wärmegrad stehen. Mangelt es an der nöthigen Wärme, so muß die Feuchtigkeit um so mäßiger sein, weil sonst leicht Fäulniß der saftigen Stecklinge entsteht. Nicht nur die strauchartigen, sondern auch die knollenartigen Sorten lassen sich durch Stecklinge vermehren, und zwar bildet sich an der Basis eines von einem jungen Triebe geschnittenen Stecklings eine Knolle aus, ganz ähnlich den Mutterknollen.

Folgten wir auch bei der Vermehrung aus Stecklingen den Winken der Natur, so können wir diese Methode dennoch nicht zu der eigentlichen natürlichen Vermehrung rechnen, weil die Pflanze nicht aus eigenem Antrieb Zweige zu diesem Zwecke abwirft, wie dieß bei den jungen Brutknollen der Fall ist, welche in den Blattwinkeln erscheinen und bei ihrer Reife von selbst abfallen, sondern weil eine fremde Einwirkung dazu gehört, um einen Zweig von der Mutterpflanze zu trennen. In noch höherem Grade ist dieß der Fall, wenn man noch kleinere Theile einer Pflanze zu Stecklingen benützen will. Längst schon war es bekannt und zum Theil in Praxis, Pflanzen aus Blättern zu vermehren (z. B. Gloxinien und andere Gesneraceen), allein in welch großartigem Maßstabe dieß betrieben werden könne, wurde erst bekannt, als die Begonia Rex eingeführt wurde. Bei dieser zeigte sich bald, daß nicht nur einzelne Blätter an ihrer Basis Wurzeln und Sprossen bildeten, sondern daß dazu jede abgeschnittene Blattrippe fähig ist, ja daß man gut ausgebildete Blätter in beliebig viele Theile zerschneiden kann, aus deren einzelnen Rippen junge Pflanzen hervorsprossen, wenn sie in die richtige Lage gebracht werden. Wie weit diese Vermehrungsmethode bei der Rex und verwandten Arten getrieben werden kann, ist daran zu sehen, daß man ein Blatt der-

selben wörtlich genommen in 1/8 Zoll große Stücke zerhacken und diese wie Samen aussäen kann, um eine große Menge junger Pflanzen zu erhalten. Daß dieses gewaltsame Experiment nur mit einem ganz gesunden, vollkommen ausgebildeten Blatte und bei sehr geeigneten Einrichtungen gemacht werden kann, versteht sich wohl von selbst, und wird auch nur als Beweis der außerordentlichen Reproduktionsfähigkeit dieser Pflanze angeführt.

Die einfachste Methode, ein Blatt als Steckling zu benützen, ist die, daß man dasselbe mit dem scharf und rein abgeschnittenen Stiele wie einen Zweigsteckling in die Erde steckt und auch im Uebrigen ebenso behandelt. An der Schnittwunde des Stieles werden sich bald Wurzeln bilden, zwischen welchen eine Knospe erscheint, aus welcher eine junge Pflanze an die Oberfläche der Erde tritt.

Die zweite Methode ist die, daß man ein Blatt flach auf die Erde legt und mit Häkchen festhält, um satt auf der Erde aufzuliegen. Den Stiel senkt man in die Erde ein, wie bei gewöhnlichen Stecklingen, und es wird dieser auch aussprossen wie bei dem eben erwähnten Blattsteckinge, außerdem aber werden noch andere junge Pflänzchen hervorkommen, wenn man die Rippen des Blattes mit einem scharfen und reinen Messer an verschiedenen Stellen absticht. Durch dieses Abstechen der Rippen wird die Säftezirkulation in denselben unterbrochen, es häufen sich deßhalb an der Schnittstelle bildungsfähige Stoffe an, aus welchen sich nach Unten Würzeln und nach Oben Knospen bilden, aus denen junge Pflanzen hervorsprossen, wie an der Schnittfläche des Blattstieles.

Die dritte Methode ist die, daß man ein Blatt in beliebige Theile zerschneidet, und jeden einzelnen Theil ganz wie einen gewöhnlichen Blattsteckling in die Erde steckt, doch immer so, daß derjenige Theil des Blattes mit seiner Rippe nach Unten zu stehen kommt, welcher an dem Blatte selbst nach dessen Stiel oder Hauptrippe gerichtet stand. An der nach Unten gerichteten Rippe werden sich ebenso Würzeln, Knospen und junge Pflanzen entwickeln, wie bei den vorhergehenden.

Die vierte Methode ist die schon oben erwähnte, wo man ein Blatt in ganz kleine Stückchen zerschneidet oder zerhackt und wie Samen auf die Oberfläche der Erde aussäet. Man hat bei diesem Aussäen nur darauf zu achten, daß die Oberseite der Blattfläche auch nach Oben gerichtet auf die Erde zu liegen kommt, es wird alsdann an der Basis der Rippen die gleiche Bildungsprocedur vor sich gehen, wie bei größeren Blattstücken oder ganzen Blättern.

Die Behandlung dieser verschiedenen Stecklinge ist im Allgemeinen die gleiche, wie bei den Samen schon angegeben wurde: leichte, poröse, sandige Erde (Haide-, Laub-, Moor- und andere aus Pflanzen-

humus entstandene Erde); mäßige Erd- und Luftfeuchtigkeit, um die Stecklinge vor dem Austrocknen zu bewahren, ehe sie Wurzeln gebildet haben; dazu den entsprechenden Wärmegrad (15 bis 20 Grad), welcher die Säftezirkulation in Thätigkeit erhält und dadurch die Bildung neuer Theile bewirkt. Bodenwärme in einem Mistbeet oder Treibkasten ist das kräftigste Reizmittel zur Bewurzelung und Knospenbildung.

Junge Stecklingspflanzen, gleichviel nach welcher Methode dieselben erzogen werden, müssen nach dem Versetzen aus den Stecklingstöpfen noch einige Zeit ganz wie vorher behandelt werden, bis sie sich genügend bewurzelt haben, worauf man sie nach und nach an die Behandlung der älteren Exemplare gewöhnt.

Beobachtet man die angegebenen Hauptbedingungen, so ist gewiß die Vermehrung der Begonien eine der leichtesten und zahlreichsten von allen, und gewährt um so mehr Vergnügen, als die jungen Pflanzen sich schnell zu hübschen Exemplaren ausbilden.

Anzeigen und Empfehlungen.

Dahlien-Neuheiten.

Unser Frühjahrs-Verzeichniß, reich an den empfehlenswerthesten Neuheiten aller Art, enthält auch eine Sammlung Dahlien-Neuheiten eigener Zucht, die auf der letzten Mainzer Herbst-Ausstellung den Preis erster Classe errangen, und durch Schönheit der Form sowohl, als Reichthum des Colorits allseitige Bewunderung erregten.

Verzeichnisse stehen auf frankirtes Verlangen bereitwillig zu Diensten.

Gebrüder Mardner,
Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.

Besondere Notiz für Gärtner und Samenhändler.

Da sich in andern Branchen mein Gartengeschäft zu sehr ausdehnt, habe ich es für zweckmäßig gefunden, den Handel mit erkauften Samen aufzugeben, in Folge dessen ich in meinem neuesten, auf Verlangen zu Diensten stehenden En gros-Verzeichnisse nur selbstgebaute, frische Samen, mit größter Sorgfalt gezogen und geerndtet, deren Keimkraft erprobt ist, in den Sorten rein und ächt, aufgenommen habe. Dieses Verhältnisses wegen glaube ich um so mehr auf recht zahlreiche Aufträge rechnen zu dürfen, da einmal die Preise den mir bekannten billigsten Notirungen gleich gestellt sind, und ich, auf Abnahme bei den Herren Handelsgärtnern und Wiederkäufern bauend, den Detail-Verkauf gänzlich aufgegeben habe. Artikel, welche im Laufe der Zeit vergriffen sind, lasse ich bei Ausführung von Bestellungen fehlen, werde aber nie fremden Samen anschaffen.

J. Reitenbach,
Handelsgärtner in Plicken bei Gumbinnen in Ostpreußen.

Neue Apfelsorte „Schiebler's Taubenapfel" (Oberdieck).

Dieser Apfel ist eine von uns gewonnene neue Kernfrucht, die wir nach gewissenhafter mehrjähriger Prüfung zuversichtlich als eine ganz vorzügliche Tafelfrucht empfehlen können. Er ist von umgekehrt birnähnlicher Form, hat eine feine, anfänglich grünliche, später citronengelbe Schale, die nur sehr selten auf der Sonnenseite einen leichten Anflug von Röthe zeigt. Das Fleisch ist schneeweiß, sehr fein, zart, saftig, durch eine erhabene,

angenehme, würzige Weinsäure gehoben, den weißen Winter-Taubenapfel (Pigeon blanc) im Geschmack übertreffend, und durchaus nicht so stippig werdend wie dieser. Die Früchte sitzen stets zu mehreren (meistens drei) zusammen. — Es ist eine Tafelfrucht ersten Ranges, von Ende Dezember zeitigend und gut bis Ostern dauernd. Der Baum wächst ziemlich stark, bildet eine breite Krone mit kandelaberförmigen Aesten von etwas verworrenem Ansehen, gibt gute Hochstämme, gedeiht in jeder freien, allen Winden ausgesetzten Lage vortrefflich und trägt sehr dankbar.

Herr Superintendent Oberdieck, welcher der Frucht obigen Namen gab, schrieb uns im Jahre 1860: „Sehr interessant aber ist der weiße, schafnasenförmige Apfel, den Sie mir als einen Ihrer Sämlinge mitsandten, eine wirklich feine, zarte Tafelfrucht, die im Geschmack dem weißen Winter-Taubenapfel sehr nahe steht, ja noch übertrifft."

Während wir dieß schreiben, haben wir treffliche Exemplare der Frucht vor uns, die, eine Zierde des Obstkorbes, im Geschmack mit dem feinsten Tafelobst rivalisiren.

Wir offeriren kräftige Bäumchen von 4—5 Fuß Höhe, zu Pyramiden und Hochstämmen geeignet, pro Stück 1 Thlr. 10 Sgr.

J. L. Schiebler und Sohn, in Celle in Hannover.

Unterzeichneter erlaubt sich folgende Artikel zu geneigter Abnahme zu empfehlen:

Apfelbäume, schöne Qualität, 5 Fuß Stammhöhe, 100 Stück zu 28 fl.
Birnbäume, " " " " " " " " 30 "

mit gutem, tragbarem Tafel- und Wirthschaftsobst veredelt.

Kirschen- und Zwetschen-Hochstämme, 100 Stück zu 28 fl.

Ferner Bäume und Sträucher zu Baumschul-, Garten- und Hecken-Anlagen in größeren Parthien zu billigen Preisen.

Von der gefüllten braunen Nelke, kräftige Senker pr. Dutzend 36 kr.

Auf besondere Anfragen stehen Verzeichnisse zu Diensten.

Christian Steiß,
Kunst- und Handelsgärtner in Nürnberg, Tafelhof Nr. 73.

Dracaena Draco.

So eben erhalte ich aus dem Vaterlande frischen Samen von Dracaena Draco L. in vorzüglicher Qualität, und offerire denselben zu folgenden Preisen:

1 Zollpfund	24 Thlr.	
1 Loth	1 "	
100 Korn	1 "	10 Sgr.

Ferd. Jühlke,
K. Garten-Inspektor, Kunst- u. Handelsgärtner in Erfurt.

Das Supplement zu dem Hauptkataloge für Frühjahr 1864 ist erschienen und wird auf frankirtes Verlangen sofort zugesendet. Es enthält dasselbe ein große Anzahl brillanter Neuheiten für Freiland und Gewächshäuser. Da sowohl meine ausgezeichneten Sortimente und äußerst billigen Preise, namentlich in Rhododendron, Camellia und Azalea bekannt sind, enthalte ich mich jeder weiteren Anpreisung.

Joseph Baumann,
Kunst- u. Handelsgärtner in Gent, Nouvelle-Promenade Nr. 5—7 (Belgien).

Artistische Beilage:

Umrisse des Prämienbildes.

Namen der auf dem Prämienbilde befindlichen Rosen:

1. *Fortune's double yellow.*
2. *Aimé Vibert.*
3. *Solfatare.*
4. *Louis XIV.*
5. *Lord Raglan.*
6. *Maréchal Gaspar de Vallière*
7. *Ardoisée de Lyon.*
8. *Général Jaquéminot.*
9. *Gloire de Dijon.*
10. *Perfection.*
11. *Eva Corinna.*
12. *Queen of the Prairies.*
13. *Sinensis.*
14. *Lawrenceana.*
15. *Canina.*
16. *Gallica striata.*
17. *Centifolia cristata.*
18. *Persian yellow.*

Ein Besuch in Sieckmann's Georginen-Garten zu Köstritz.

Mit Abbildung.

„Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus."
Schiller: die Glocke.

Unwillkürlich tönen diese Strophen unseres großen Landsmannes im Herzen wieder, wenn man nach mehrjähriger Abwesenheit über das Weltmeer in die Heimath zurückkehrt. „Fremd kehrt er heim." — Die tiefe Wahrheit dieser wenigen Worte fällt mit Centnerschwere ins Gewicht beim Eintritt in die Vaterstadt, denn Alles ist anders geworden, die mittelalterlichen Thorthürme sind gefallen, weit hinaus sind neue Häuser gebaut, neue Straßen sind entstanden, neue Gesichter sind zu schauen, „fremd" sind dir Alle, „fremd" bist du ihnen! Doch nein, dort in der engen Straße, welche das alte Ansehen noch hat, blickt des Vaterhauses weit schauender Giebel, der unter sich die liebenden Deinen birgt, dort bist du nicht „fremd", der alten Eltern Arme breiten sich dir entgegen, Bruder und Schwester fliegen dir zu, dahinter aber blicken dennoch auch einige fremde Gesichter hervor. Fremde Gesichter? — Nein, das sind sie nicht, nur zum erstenmale gesehen, denn längst schon sind sie auch die Deinen; des Bruders Weib, der Schwester Mann, ein wilder kleiner Knabe, ein schlummernder Säugling, sie sind die Deinen Alle, nun bist du nicht mehr „fremd".

Verzeiht mir, Ihr lieben Landsleute, Ihr freundlichen Leser dieser Zeitschrift, welche auch über dem weiten Ocean uns als lieber Bote dient, um Kunde zu bringen von den Neuheiten, die deutscher Fleiß zu Tage fördert, verzeiht mir, wenn ich einen kurzen Bericht mit Worten beginne, die nichts mit der Sache selbst, sondern nur mit meinen Gefühlen zu thun haben, welche mich bei einem Besuche im deutschen Vaterlande beschlichen, und übertäubt von Amerika's geräuschvollem Treiben stets aufs Neue er-

wachen, wenn ich mit oder zu lieben deutschen Landsleuten rede. Doch nun zur Sache!

Bei uns in Amerika, wo Alles so große Verhältnisse behauptet, nimmt man es mit Entfernungen von einigen Tausend Meilen nicht so genau, wie im deutschen Vaterlande, wo die Grenzen des einzelnen Landes so bald erreicht sind; der Handel ist ein Welthandel, unsere Tausende von Schiffen bringen und führen Alles von und nach allen Weltgegenden. Früher kannte man in Amerika keinen andern Trieb, als nur den, zu erwerben, in neuerer Zeit aber entstand ein Luxus, der bei Vielen ins Fabelhafte geht, und so ist es wohl nicht zu verwundern, wenn ein durch Fleiß und Wagniß reich gewordener Gewerbsmann, der bei seiner Ankunft kaum seinen Namen schreiben konnte, sich in einem großen Besitzthum eine Umgebung verschafft, um die ihn mancher kleine deutsche Fürst beneiden könnte. Der Park ist unübersehbar, die Blumengärten ein Paradies, die Gewächshäuser umfassen alle Zonen.

Daß in solchen Prunksitzen diejenigen Blumengattungen keine untergeordnete Rolle spielen, welche sich durch strahlende Farbenpracht auszeichnen, ist wohl erklärlich, und unter diese gehören vorzugsweise die Georginen oder Dahlien, ureingeborene Kinder des Welttheils Amerika, aber in fremdem Welttheile, in Europa, erst zu der Vollkommenheit gebracht, welche die ursprüngliche Stammsorte gar nicht mehr erkennen läßt. England, Frankreich und Belgien lieferten unzählige Farben- und Formenspielarten dieser unübertrefflichen Schmuckpflanze, Deutschland aber hat diese Länder längst eingeholt, ja in manchen Beziehungen noch übertroffen, so daß jetzt die deutschen Georginen diejenigen sind, welche, wie überall, auch in Amerika vorgezogen werden. Da ist es nun wohl erklärlich, daß man recht gerne auch eine Geburtsstätte so vieler hervorragender Sorten besuchen möchte, weßhalb ich bei einer größeren Tour einen Abstecher nach dem kleinen Köstritz machte, um meinen alten Geschäftsfreund, J. Sieckmann gerade zur Zeit des höchsten Georginenflors zu besuchen, was ich jedem Blumenfreund, der in die Nähe kommt, auch zu thun bestens empfehlen möchte, diejenigen aber, denen es im Augenblick versagt ist, lade ich ein, wenigstens in Gedanken mit mir die Erinnerung an die Eindrücke durchzugehen, welche ich dort empfangen habe.

Köstritz ist ein überaus reizend gelegener Ort, der von jeher aus Nähe und Ferne sehr zahlreich und gerne besucht wurde, durch die Herstellung der Weißenfels-Geraer Eisenbahn aber, nach Aussage des Herrn Sieckmann bedeutend gewonnen hat, und durch eine in diesem Frühjahr zu gründende Heil- und Soolbadanstalt noch viel mehr gewinnen wird.

Nachdem ich in einem Gasthaus einen kleinen Imbis eingenommen, ließ ich mich von dort in das Besitzthum des Herrn Sieckmann führen. Der Garten hat eine freie, herrliche Lage. Von dem erhöhten Eingange aus genießt man eine Total-Uebersicht über die Hauptflor, welche einen sehr imposanten Eindruck macht. Eine detaillirte Beschreibung zu machen, ginge weit über die Grenzen eines solch flüchtigen Berichtes hinaus, und würde dennoch nicht den rechten Begriff vom Ganzen geben können, weßhalb ich mich darauf beschränken muß, nur allgemeine Umrisse zu skizziren.

Die Zahl der Sortiments-Nummern ist 900 bis 1000, und die der eigenen Züchtungen 800 bis 900, in zusammen 40 bis 50,000 Exemplaren, ohne die Topfvermehrung. Neu ausgepflanzte Sämlinge mögen es 80 bis 100,000 sein, zum Theil auf einigen Aeckern außerhalb des Gartens, worunter sehr viele höchst bewunderungswürdige Neuheiten, namentlich in Rosenform und Liliputen, bei deren Anblick auch der strengste Kenner überrascht sein muß. Eine ganz besonders werthvolle Eigenschaft dieser Züchtungen liegt in der überaus reichen Flor in allen Nuancen bei wundervoll schöner Haltung, worin der Züchter eine ganz besondere Forçe zu haben scheint, da sich diese Eigenschaft auch in seinem ganzen Sortimente eigener Zucht sehr auffallend erkennen läßt. Alle die vielen Tausende von verschiedenen Schönheiten im Sortiment sowohl als auch unter den Sämlingen zu beurtheilen, würde ein Studium nicht nur von Tagen, sondern von Wochen nothwendig machen, und dennoch kann ich es nicht unterlassen, einige derselben besonders hervorzuheben, welche wahre Perlen der Sammlung sind. Ich füge die Nummern bei, die sie im Sortimente tragen und unter welchen sie in den neuesten Katalog eingereiht werden, um das Auffinden derselben zu erleichtern.

5008. Striata regina. Weiß mit purpurviolet und blaßblau gestreift und ganz fein gespritzt, eine köstliche Färbung, groß- und vielblumig. 3 Fuß hoch.

5305. Schulze-Delitzsch. Schwarzkirschroth mit amaranthcarmoisin Rand. 3 Fuß hoch.

5473. Deutscher Fürstenschmuck. Nankinfarbig mit carminrosa, hellcarminroth und carmoisin gestreift und gespritzt. Großblumig. 5 Fuß hoch.

5506. Schneerose von Köstritz. Weiß mit Atlasglanz. 4 Fuß hoch.

5530. Zimmermeister Neumann. Kirschbraun mit weißen Spitzen. Reichblühend. 4 Fuß hoch.

5592. Praesident von Benningsen. Kupfercarmoisin mit lachsroth und ledergelbem Rande, in schönster Rosenform. 4 Fuß hoch.

5602. Deutsche Schneekoenigin. Blendend weiß. 4 Fuß hoch.

5805. **Seltene von Koestritz.** Schön pfirschlilla, sehr nahe an blau. 4 Fuß hoch.

5677. **Deutsches Mohrenroeschen.** Sehr starksammtig kohlschwarz auf dunkelpurpurkirschroth mit rosalilla Rückseite und Grund, und glühend feuercarmoisin Anflug. Eine ganz neue Färbung dieser besten aller Liliputs. 4 Fuß hoch.

6033. **Liliputprinz.** Carmoisinbraun auf schwarzbraunem Grunde. Echter Liliput. 3 Fuß hoch.

5689. **Asteriflora.** Schön lillarosa mit völlig konstanten weißen Spitzen. Die ganze Blume besteht aus Fiederblättchen und ist deßhalb einer dichtgefüllten Aster täuschend ähnlich. 4 Fuß hoch.

Obgleich die Georginen die Hauptkultur bilden, sind deßhalb dennoch andere Pflanzengattungen nicht vernachläßigt, so namentlich fand ich eine bedeutende Rosenschule, sowie von Florblumen das Hervorragendste und die neuesten Einführungen.

Obgleich ich den genußreichen Nachmittag im Sieckmann'schen Garten auch nach meiner Rückkehr nach New-York nicht vergessen hätte, wollte mir Herr Sieckmann dennoch eine Erinnerung daran mitgeben, und zwar in einer Abbildung der prachtvollen Georgine »Deutscher Saenger«, die ich aber wieder auf besondere Bitte an meinen lieben Freund und Gönner, den Herausgeber des Deutschen Magazins, abtrat, weil ich die sichere Hoffnung habe, daß dieselbe in Nachbildung durch genanntes Journal wieder an mich zurück, und zu gleicher Zeit zur Ansicht vieler Tausende von Blumenfreunden gelangen wird.

Bis diese Zeilen gedruckt werden, bin ich, so Gott will, wieder über den Ocean zurück und harre in meinem Garten einer Sendung von einigen Hundert kleiner Topfknollen der schönsten Köstritzer Neuheiten, um durch deren Vermehrung die New-Yorker Gärten zu schmücken und deren Besitzern zu zeigen, welche Fortschritte die deutschen Landsleute in dieser Branche gemacht haben.

Die Sehnsucht nach den Meinen im Vaterlande zog mich herüber über's Wasser, die Sehnsucht zieht mich wieder hinüber, denn drüben erwarten mich auch die Meinen, ein braves Weib mit zwei munteren Kindern, denen ich viel zu erzählen haben werde von der kaum wieder erkannten Heimath, und die sich mit mir freuen werden der freundlichen Aufnahme, die ich überall gefunden.

Fr. Mayer, Kunstgärtner aus New-York.

Programm der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Nürnberg

vom 24. April bis 1. Mai 1864.

Der Gartenbau-Verein zu Nürnberg wird im heurigen Frühjahr eine größere

Blumen- und Pflanzen-Ausstellung

in der Turnhalle dahier veranstalten und gibt das hiefür aufgestellte Programm in Nachstehendem bekannt.

§. 1.

Die Eröffnung der Ausstellung findet Sonntag den 24. April d. J. Vormittags 10½ Uhr statt; der Schluß ist auf den 1. Mai d. J. Abends 7 Uhr festgesetzt.

§. 2.

Jedermann kann Pflanzen, Blumen, Gemüse, Obst, Garten-Instrumente und andere in das Gartenfach einschlagende Gegenstände zur Ausstellung einsenden.

Einsendungen von Ausstellern, welche dem Gartenbau-Vereine nicht als Mitglieder angehören, werden jedoch nur alsdann angenommen, wenn sie mindestens acht Tage vor Eröffnung der Ausstellung bei dem Vereins-Vorstande unter Angabe des erforderlichen Raumes angemeldet worden sind.

§. 3.

Die ausgestellten Gegenstände dürfen während der Ausstellung aus dem Lokale nicht entfernt werden. In dringenden Fällen kann jedoch die Erlaubniß zur Wegnahme von dem Vereins-Vorstande und Ausstellungskomite ertheilt werden.

§. 4.

Die Ausstellungs-Gegenstände sind bis spätestens Sonnabend den 23. April Mittags in das Ausstellungslokal abzuliefern. Bouquets, Obst und Gemüse werden noch bis zum 24. April Morgens 8 Uhr angenommen.

Am 3. Mai Abends 7 Uhr muß das Ausstellungslokal von sämmtlichen Ausstellungs-Gegenständen geräumt sein.

§. 5.

Die ausgesetzten Preise werden von fünf hiezu ernannten Preisrichtern, unter welchen sich zwei auswärtige Kunstgärtner befinden müssen, zuerkannt.

Wer selbst um einen Preis konkurrirt, kann nicht Preisrichter sein.

§. 6.

Kulturvollkommenheit, Blüthenreichthum und Neuheit mit blumistischem Werthe sollen den Preisrichtern zur Richtschnur dienen.

Einmal gekrönte Pflanzen sind von der Konkurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

Kulturpflanzen, welche bereits bei einer früheren Ausstellung des Gartenbau-Vereins einen Preis erhalten haben, können als solche nicht wieder prämirt werden.

§. 7.

Am Schlusse der Ausstellung findet eine Blumenverloosung statt, über welche das Nähere seiner Zeit bekannt gemacht werden wird.

§. 8.

An Preisen sind ausgesetzt:

I. Für die reichhaltigste Sammlung bestkultivirter Pflanzen in gemischten Gruppen sechs Preise zu 25, 20, 18, 15, 12 u. 10 fl.

II. Für die bestkultivirte Gruppe Rosen in mindestens 30 Sorten und schön blühenden Exemplaren drei Preise zu 25, 20 u. 15 fl.

III. Für die schönsten Sortimente von Rhododendren in mindestens 18 Sorten und schön blühenden Exemplaren zwei Preise zu 20 und 15 fl.

IV. Für Camellien in mindestens 25 Sorten, ebenfalls schön blühend, zwei Preise von 15 und 10 fl.

V. Für Azaleen in mindestens 40 Sorten in schön blühenden kräftigen Exemplaren 3 Preise zu 20, 15 und 10 fl.

VI. Für Ericeen und Epacris in 15 schön blühenden Sorten 1 Preis von 10 fl.

VII. Für die reichhaltigste Sammlung schön blühender Primulaceen 1 Preis von 5 fl.

VIII. Für die schönste blühende Gruppe von Pelargonien, Odier und englische, in 20 Sorten, 2 Preise zu 8 und 5 fl.

IX. Für die reichhaltigsten und bestkultivirten Sammlungen von Scarlet Pelargonien 2 Preise von 8 und 6 fl.

X. Für die schönstblühenden und bestkultivirten Cinerarien-Gruppen 3 Preise zu 10, 8 und 6 fl.

XI. Für die schönstblühenden und bestkultivirten Calceolarien 2 Preise zu 10 und 6 fl.

XII. Für die schönste, großblumigste Pensée-Gruppe 1 Preis v. 5 fl.

XIII. Für die reichhaltigsten und bestkultivirten Blattpflanzen-Gruppen 2 Preise zu 20 und 15 fl.

XIV. Für die schönsten Gruppen feiner Coniferen 2 Preise zu 8 und 6 fl.
XV. Für die schönsten Levkojen-Gruppen 2 Preise zu 8 und 6 fl.
XVI. Für die schönste Gruppe von Zwiebel-Gewächsen 1 Preis von 5 fl.
XVII. Für die schönsten Kulurpflanzen 2 Preise zu 15 und 10 fl.
XVIII. Für empfehlenswerthe Neuheiten 1 Preis von 12 fl.
XIX. Für die schönsten getriebenen Erdbeeren 1 Preis von 5 fl.
XX. Für die schönste Sammlung von Frühgemüsen 1 Preis von 5 fl.
XXI. Für den bestgezeichneten Plan 1 Preis von 5 fl.
XXII. Für das schönstgebundene frische Blumenbouquet 1 Preis von 3 fl.
XXIII. Für die schönsten getrockneten Blumenarbeiten 1 Preis von 3 fl.
XXIV. Für im Programm nicht vorgesehene Fälle, zur Verfügung der Herren Preisrichter, 2 Preise zu 10 und 6 fl.

Nürnberg, im Januar 1864.

Der Gartenbau-Verein.

Zur Kultur des Gynerium argenteum oder Pampasgras.

Seit man sich nicht mehr damit begnügt, einen bunten Farbenmischmasch in geradlinigen Rabatten hervorzubringen, sondern bestrebt ist, durch imposante Formen einen großartigen Effekt zu erzielen, wurden Pflanzen herbeigebracht, die man in früheren Zeiten mit Hohn aus den Gärten ausgewiesen hätte. Das Wort „Gras“ würde damals schon ein Verbannungsurtheil in sich geschlossen haben, und jetzt? — mit welchem Pathos spricht der Decorationsgärtner von seinem Pampasgras? Aber nicht allein der Gärtner und passionirte Gartenfreund ist es, der dieses „Gras“ unter seine Lieblinge zählt, auch alle Anderen, die nicht zu den speciellen Kennern und Gartenfreunden gehören, bleiben staunend stehen, wenn sie ein kräftiges Exemplar in Blüthe erblicken. Es gibt aber auch in der That keinen imposanteren Anblick, als einen solchen dichten Busch von graziös bogenförmig überhängenden, 6 bis 8 Fuß langen Blättern, die sich sanft bei jeder Luftbewegung wiegen, und zwischen welchen die schlanken, 8 bis 10 Fuß hohen Halme emporschießen, deren Gipfel mit einer langen, wirklich silberglänzenden Blüthenähre geschmückt ist, welche einer riesenmäßigen Marabutfeder zu vergleichen ist.

Ein solches großartiges Bild gewährt schon ein Exemplar, wie man sie gewöhnlich in den Gärten antrifft, wie ganz anders gestaltet sich aber dasselbe noch, wenn man eine Kulturmethode anwendet, welche alle Dimensionen dieser Pflanze ins Riesenmäßige treibt. Ich werde mir erlauben, in Folgendem die Methode anzugeben, mittelst welcher es mir gelungen ist, solche vorher ungeahnte Resultate zu erzielen.

In dem meiner Pflege anvertrauten Garten des Herrn Baron von Beltheim-Bartensleben, haben im vorigen Sommer 4 Exemplare geblüht; zwei davon, drei Jahre hinter einander im freien Grunde durchwinterte Exemplare mit 89 und 91 Blüthenhalmen. Dabei hatten die Pflanzen einen Durchmesser mit hängenden Blättern von 17 Fuß rheinl.; der längste Blüthenhalm war 16¾ Fuß rheinl. hoch. Von den in Kübeln kultivirten Exemplaren hatte das Eine 36, das Andere 41 Blüthenhalme, jedoch nur von 6¾ Fuß Höhe bei 7 Fuß Pflanzendurchmesser.

Die Hauptgrundsätze meiner Kulturmethode bei diesen Pflanzen bestehen in Bodenlüftung und guter Bewässerung, welch Erstere ich überhaupt bei jeder freistehenden Blattpflanze mit größtem Vortheil anwende und deßhalb bestens empfehlen kann. Zeitig im Frühjahr, oder auch schon während des Winters lasse ich 6 Fuß tiefe, 7 Fuß ins Geviert große Löcher ausgraben. Nachdem sämmtliche Erde fortgeschafft, lege ich unten auf der Sohle eine 2 Fuß hohe Lage von großen, am besten Sandsteinen, recht locker auf einander, so daß viele Lufträume dazwischen bleiben. Auf diese erste Lage kommt eine zweite von kleinen Steinen, etwa ¼ Fuß hoch, welche den Zweck hat, das Durchfallen der aufzuschüttenden Erde zwischen die Lufträume der unteren Steinlage zu verhindern. Ist diese Steinunterlage fertig, nehme ich zweizöllige Drainröhren, setze an beiden Seiten des Lochs einen Röhrenstrang aufrecht bis 6 Zoll hoch über die Erdoberfläche. Die unterste Röhre wird so in die Schichte der kleinen Steine eingesetzt, daß deren Mündung auf eine Luftfuge der größeren Steine zu stehen kommt, um auf diese Weise das Einströmen der Luft von oben zwischen die Steinunterlage zu befördern. Sind die Röhren eingesetzt und in ihrer Stellung befestigt, dann wird 1 Fuß hoch ganz kurzer Mist und auf diesen die noch übrigen 2¾ Fuß mit folgender Erdmischung bis zum Rande der Grube vollgefüllt: 1 Theil Moorerde, 1 Theil Lauberde mit Sand und 1 Theil ganz verrotteter Kühdung. Im ersten Frühjahr nach dem Einsetzen gieße ich die Pflanzen schwach an, bis sie sich im Wachsthum rühren, dann aber lasse ich jede Pflanze, ob feuchtes oder trockenes Wetter ist, wöchentlich dreimal gießen, und zwar jedesmal 16 Kannen Wasser mit schwacher Auflösung von Guano und Hornspähnen. Ganz fabelhaft wachsen die Pflanzen, wenn man noch öfters 3 bis 4 Kannen kochendes Salzwasser

in die Röhren gießt, das Waſſer läuft zwiſchen die Steine und erwärmt die Erde von unten.

Die Kübelpflanzen bekommen dieſelbe Erde, nur müſſen ſie noch öfter begoſſen werden, bei trockenem Wetter dreimal, in den Mittagsſtunden mit temperirtem Waſſer. Ein ſonniger, vor ſtarken Winden geſchützter Standort ſagt dieſer Pflanze am meiſten zu, nicht als ob ihre Blätter und Halme derben Winden nicht widerſtehen könnten, allein ſie wird durch anhaltende Winde doch etwas einſeitig und verliert dadurch ihre graziöſe Haltung.

Sollten Collegen und Gartenbeſitzer eine noch erfolgreichere Kulturmethode anwenden, ſo wäre es ſehr erwünſcht, dieſelbe in dieſem vielgeleſenen Journale mitzutheilen, ſollte aber die von mir angegebene Methode nachgeahmt und dadurch ein günſtigeres Reſultat erzielt werden, als man es gewöhnlich zu ſehen gewohnt iſt, ſo ſähe ich den Zweck dieſer Mittheilung glänzend erreicht.

C. A. Buchſtein,
herrſchaftlicher Schloßgärtner zu Groß-Bartensleben.

Dianthus hybridus odoratus.

Die Kunſt der Erziehung neuerer Pflanzenformen durch die Kreuzungs-Befruchtung iſt ſo anregend und in Bezug auf die muthmaßlichen Reſultate ſo ſpannend, daß es für mich eine der liebſten Beſchäftigungen geworden, die Hybridation auszuüben. Schon vor mehreren Jahren brachte unter Anderem mich das Auftauchen einer vollkommen ſtaubbeutelloſen, halbgefüllten Varietät von der gewöhnlichen Gartennelke, Dianthus Caryophyllus, auf die Idee, auch in dieſer Gattung einige Verſuche zu machen, zu welchem Behufe ich die obengenannte Nelke mit Pollen von verſchiedenen kultivirten und wilden Nelkenarten beſtäubte und zu meiner Freude eine hübſche Anzahl Körner erntete, welche, das folgende Frühjahr ausgeſäet, ſchon im Jahr der Ausſaat reichlich blühten, und daher erkennen ließen, daß ich ächte Hybriden gewonnen, welche ſich ſowohl in Blattform, als auch im Habitus, Blüthenſtellung u. ſ. w. von der Mutter weſentlich verſchieden zeigten, und durch Blüthenreichthum ſo imponirten, daß ich es wagte, ſelbe, mit ganz beſcheidenen Anſprüchen, einigen Herren Handelsgärtnern als Eigenthum anzubieten. Allein unſere Herren Handelsgärtner ſind (oft mit Recht, zuweilen aber mit großem Unrecht) gegenüber deutſchen Züchtungen ſo anſpruchsvoll, wähleriſch und mißtrauiſch, daß

es mir erklärlich wird, wie es kommt, daß auf dem Gebiete der eigentlichen Hybridation von deutschen Dilettanten, gegenüber von Frankreich, Belgien und England, verhältnißmäßig sehr wenig geleistet wird. Und selbst das deutsche Publikum sieht, leider Gottes, die deutschen Neuheiten mit solchen durchbohrend-kritischen Augen an, daß man oft nicht weiß, Wen anklagen, wenn deutsche Hybriden, sobald sie nicht das Allervorzüglichste fremdländischer Zucht überflügeln, erbarmungslos bei Seite geschoben werden.

Wäre es in vielen Fällen nicht rathsamer, wenn die Herren Handelsgärtner Neuheiten und Hybriden deutschen Ursprungs, anstatt selbe von den entmuthigten und enttäuschten Züchtern der Vernichtung zuführen zu lassen, gegen mäßiges Entgeld oder Pflanzentausch an sich brächten, dadurch dem Dilettanten zu neuen Versuchen und vielleicht besseren Resultaten die Hand böten, sich selbst aber in den Stand setzten, durch fortgesetzte Samenaussaat von etwa nur mittelmäßigen Hybriden über kurz oder lang etwas Verbreitungswerthes zu erzielen? — Jedenfalls wäre so ein Verfahren angezeigter, als werthlosen englischen Neuheiten, bei uns wildwachsenden Gräsern u. dgl. ganze Seiten voll Lobes zu spenden!

Endlich wagte es Herr Möhring in Arnstadt, eine meiner Nelken-Hybriden anzunehmen, und obwohl ich mit Sicherheit sagen kann, daß ich zur Befruchtung keinen Dianthus barbatus benützte, und, da ich isolirt wohne, weder an eine Einmischung von Insekten noch anderer Zufälligkeiten denken konnte, so klassifizirte dieser bekannte Nelkenzüchter (wahrscheinlich durch den doldigen Blüthenstand verführt) den in Rede stehenden Bastard als eine Varietät von Dianthus barbatus, aber diesem bei Weitem nachstehend, was wohl Ursache sein mochte, daß Herr Möhring die fragliche Neuheit nicht in den Handel brachte.

Dieß konnte mich aber nicht entmuthigen; ich bastardirte fort und sah binnen wenigen Jahren ein Heer von Nelken-Hybriden der imposantesten, seltensten und sonderbarsten Art im Garten auftauchen. Gleichzeitig verschrieb ich mir an Samen und Pflanzen, was nur immer die Kataloge der Handelswelt als „Nelken-Hybriden“ anboten, stellte Vergleiche an und sah, daß die meisten der sogenannten Nelken-Hybriden (mit Ausnahme von D. Verschaffeltii und D. hybridus multiflorus) nichts anderes sind, als bloße Varietäten, und bei Weitem nicht das, für was sie angeboten werden. Doch — sie sind von fremd her als Hybriden bezeichnet, warum sollte es der deutsche Handelsgärtner anders halten?

Dianthus plumarius »Anna Boleyn«, auch eine Hybride, blühte bei mir stets mit D. plumarius »Abotsfordianus« identisch. Habe ich vielleicht von 4 Seiten her nicht die ächte D. plumarius »Anna Boleyn« erhalten?

Unter den mannigfaltigen Bastarden meines Besitzes, worunter sich solche mit dichtgefüllten, oft platzenden Blumen, mit zwergartigem, kaum 6 Zoll hohem Habitus, dagegen andere mit riesigem, 3 bis 4 Fuß hohem Stengel und ungeheurem Blüthenreichthum auszeichnen, bemerkte ich schon mehrere Jahre hindurch bald mehr, bald weniger wohlriechende Exemplare. Dieß brachte mich dahin, Versuche anzustellen, ob es gelingen würde, wohlriechende immerblühende Nelken hervorzubringen, und siehe da, gegen 300 Pflanzen der Aussaat vom letzten Jahre vereinigten beide Eigenschaften auf sonderbare Weise, und ich kann daher allen Gartenfreunden schon jetzt zurufen: das Räthsel, den Dianthus chinensis mit wohlriechenden Blüthen zu erzielen, ist gelöst! — Zwar ist der Geruch nicht so berauschend, wie jener der Garten-Nelke, dagegen weit feiner, eigenthümlich und besonders an warmen Abenden hervortretend.

Was Habitus und Blüthe der in Rede stehenden Neuheiten anbelangt, so glaubt man auf den ersten Blick eine geschlitztblüthige, Heddewig'sche Chineser-Nelke vor sich zu haben, in der Regel aber kleiner; einfach, halbgefüllt, nur Wenige strotzend voll und daher platzend, bis jetzt nur in Weiß, einigen Nüancen von Rosa, Lilla und Violett vertreten. Die Farben Carmin, Carmoisin und Purpur mangeln bis jetzt noch, doch gebe ich die Hoffnung keineswegs auf, selbe ehebald auftauchen zu sehen. Der Blüthenstand ist entschieden büschelig oder in kleinen Dolden; die Blüthezeit eine fast permante, vom Mai bis zum Schneefall ausgedehnt, und die Samenreife erfolgt merkwürdiger Weise in unglaublich kurzer Zeit, wie fast bei keiner andern Nelkenart.

Wenn ich schon jetzt die Vermuthung ausspreche, daß wir, ganz abgesehen vom Geruch, mit dieser Nelke — welche ein charakteristisch, bei allen Blüthen konstantes Merkmal, nämlich einen schmutzig-grünen, mit einem blutrothen schmalen Streifen umsäumten Schlund (Nagel) aufweist — durch fortgesetzte Kreuzungs-Befruchtung, oder auch durch bloße Samenaussaat, umwälzend in die bisherige Wesenheit der österblühenden Nelken eingreifen, so glaube ich, selbst den ungünstigsten Fall, ein starkes Variiren aus Samen angenommen, nicht zu viel prophezeiht zu haben, und sehe daher dem kommenden Sommer, der mir mit Gottes Hilfe so manches Schöne an Rosen und Nelken bringen soll, sehnsuchtsvoll entgegen.

Sollte einer oder der andere der Herren Handelsgärtner von dieser Nelke Pflanzen oder Samen (erstere gegen Garantie der Füllung und Aechtheit, letzterer zwar gegen Garantie der Aechtheit, aber ohne Verantwortlichkeit fürs Variiren) zu besitzen wünschen, so bitte ich zur Kenntniß nehmen zu wollen, daß ich Pflanzen mit Beginn des Frühjahrs, sowie

Samen über 2000 Korn, und zwar bei beiden stets nur die volle Ueberlassung des Eigenthumsrechts der ganzen Züchtung, abgebe und das Nähere brieflich nachzufragen ersuche.

Brod bei Schemnitz in Ungarn.

Rudolph Geschwind, k. k. Förster.

Cyclanthera elastica (s. explodens).

In Folgendem beehre ich mich, den Lesern des Deutschen Magazins das Resultat mitzutheilen, welches ich durch die Aussaat des Samens dieser Pflanze im vorigen Jahre erzielt habe. Ich schicke hier die Bemerkung vorher, daß ich mich für die Kultur der im Freien kultivirbaren Schling- und Kletterpflanzen, und insbesondere der Cucurbitaceen, stets mit Vorliebe interessirt habe, und daher das durch die Redaktion dieser Gartenzeitung vermittelte gütige Anerbieten eines Herrn im Großherzogthum Mecklenburg, den Samen der noch wenig bekannten Cyclanthera elastica an sich Meldende abgeben zu wollen, mit Freuden begrüßte und sofort benützte.

Ich säete den Samen Anfangs April in ein Kistchen, welches ich vor ein Fenster des Wohnzimmers stellte, und hatte die Freude, sie nach 10 bis 14 Tagen fast sämmtlich aufgehen zu sehen. Die jungen Pflänzchen verriethen bald ein so freudiges und rasch in die Länge gehendes Wachsthum, daß ich die dünnen Stengel durch Anbinden an ein mehrere Fuß langes Stäbchen unterstützen mußte. Um vor den Nachtfrösten sicher zu sein, pflanzte ich sie erst am 10. Mai an eine aus Bohnenstangen und straff gespannten Bindfaden gebildetes Gitterwerk einer Sommerlaube. Der Boden war humusreicher Gartenboden, mit ziemlich altem Kuhdünger unterlegt, weil ich u. A. mehrere nicht zu stark wuchernde und schönfrüchtige Kürbisarten an der Laube anzubringen gedachte, zu der ich außerdem noch einige überwinterte Exemplare von Lophospermum, Loasa, Cobaea, nebst Tropaeolum peregrinum und Passiflora coerulea verwandte.

Die Cyclantheren rankten freudig empor und setzten im Juli bereits einige ihrer im Magazin durch Wort und Bild so genau beschriebenen interessanten Früchte an, doch blieb es auch vorläufig bei diesen „einigen“. Ich kneipte nun vor und nach die Spitzen der sich fast gar nicht verästelnden Pflanzen aus, und wiederholte diese Operation an den nun rasch sich bildenden Seitenranken. Trotz der stets in großer Menge erscheinenden

Blüthen zeigten sich bis zum September nur wenige Früchte. In den ersten Tagen des genannten Monats verreiste ich auf drei Wochen und wurde bei meiner Rückkehr durch die große Menge der Cyclantheren-Früchte überrascht, die aus der dicht belaubten Umgebung an der inneren und äußeren Seite der Laube hervorquellten, und durch ihre Menge derselben zur wirklichen Zierde gereichten. Die älteren dieser Früchte gediehen auch zu vollkommener Reife, die größere Menge aber, welche sich in Folge der mittlerweile eingetretenen kühlen Nächte nur langsam entwickelten, wurden gegen Ende Oktober ein Raub des Frostes.

Die explodirenden Früchte haben vielen meinen Bekannten einen belustigenden Schreck verursacht, und werde ich diese interessante Pflanze meinem kleinen Gartenwesen jedenfalls dauernd einverleiben, sowie für ihre weitere Verbreitung sorgen. Auch werde ich sie stets in ähnlicher Weise, wie oben beschrieben, verwenden, da sie sich ihres dünnen Stengels und ihrer unbedeutenden Verzweigung wegen, trotz des ziemlich großen herzpfeilförmigen Blattes, zum selbstständigen Auftreten an Wänden und Hecken weniger eignen dürfte.

Bacharach am Rhein.

J. Stiefelhagen, Rektor.

☞ Besondere Bemerkung für Einsender von Aufsätzen.

Es kam dem Herausgeber des Deutschen Magazins schon einigemal vor, daß Einsender von Aufsätzen der Meinung waren, ein eingesendeter Aufsatz müsse gleich im nächsten Hefte erscheinen, und sahen es für eine Zurücksetzung an, wenn einige Zeit darüber verstrich; es ist dieß jedoch ein großer Irrthum und beruht auf Mangel an Kenntniß der Einrichtungen, Arbeiten ꝛc., welche mit der Herausgabe und Redaktion einer Zeitschrift verbunden sind. Der Herausgeber glaubt ohne Eigenliebe die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß er von keinem Andern an Bereitwilligkeit und Unpartheilichkeit übertroffen wird, und muß deßhalb die verehrten Einsender bitten, keinem Gedanken in ihrem Innern Raum zu geben, welcher nicht im Einklang mit der eben angeführten Behauptung stünde.

Die erste Rücksicht ist auf die zu den Bildern gehörenden Aufsätze zu nehmen, um soweit nur immer möglich dafür zu sorgen, daß die Reihenfolge, in welcher sie einliefen, mit der passenden Saison in Uebereinstimmung gebracht werde. Daß dieses nicht immer möglich ist, liegt in der Natur

der Sache, da die Einsendung nicht in der Macht des Herausgebers liegt. Kommen mehrere Einsendungen, die z. B. eine Frühjahrskultur betreffen, zu ziemlich gleicher Zeit, so versteht es sich, da in jeder Lieferung nur ein farbiges Bild gegeben wird, von selbst, daß Einzelne erst in einer späteren Saison erscheinen können. Hier ist also an eine absichtliche Zurücksetzung nicht zu denken, und jeder Einsender wird so billig sein, den ihm Vorausgekommenen die Priorität zuzugestehen.

Ferner drücken Einsender manchmal den Wunsch aus, ihre Arbeit möchte von dem Herausgeber nach Bedürfniß abgeändert, verbessert, mit Zusätzen versehen werden, was seither stets mit größter Bereitwilligkeit, und so weit das Wissen reichte, geschehen ist. Daß zu solchen Arbeiten vor Allem Zeit, und, wie nicht zu leugnen, auch die geeignete Stimmung gehört, wird Jeder einsehen, und wird deßhalb die nochmalige Versicherung genehmigen, daß hinter einer vorübergehenden Zeitfrist niemals übler Wille oder Zurücksetzung von Seiten des Herausgebers zu suchen ist.

Anzeigen und Empfehlungen.

Samen der Thuja compacta à 1 fl. pr. Loth empfiehlt unter Garantie der Keimkraft

Carl Schickler,
in Stuttgart, Hirschstrasse Nro. 11.

Unterzeichnete erlauben sich auf ihren neuesten Preis-Courant für Frühjahr 1864 aufmerksam zu machen, welcher auf frankirtes Verlangen sofort zugesendet wird. Derselbe enthält außer einigen andern beliebten Sortiments- und Florpflanzen hauptsächlich das Neueste, was im Fache der Rosen entstanden ist, indem wir diesem Zweige unsere ganz besondere Aufmerksamkeit und Pflege widmen.

Soupert und Notting,
Kunst- und Handelsgärtner in Luxemburg.

Unsere Preis-Verzeichnisse, neue Folge Nro. 28 und 29 für Frühjahr 1864 über die verschiedensten Gemüse-, landwirthschaftliche, Blumen- und andere Sämereien, Blumenzwiebeln 2c. 2c. sind erschienen und auf portofreies Verlangen zu beziehen von

E. H. Krelage und Sohn,
in Haarlem und Frankfurt am Main.

Rosenfreunden empfiehlt Unterzeichneter zur Frühjahrspflanzung aus seinen großen Rosenschulen: hochstämmige Rosen, von vorzüglicher Qualität, in allen Größen und in den prachtvollsten älteren, neueren und neuesten Sorten.

Die bei Weitem über 2000 Sorten zählende Sammlung enthält das Werthvollste und Neueste, was bisher im herrlichen Reiche der Rosen erschien. Darunter sind besonders zu erwähnen über 200 Sorten Moos-, über 1000 Sorten Bourbon- und Remontant-Rosen, und unter diesen allein über 100 Sorten aus der dunkel- und feuerfarbenen Prunkgruppe der Rosomenen. Kataloge werden auf frankirtes gef. Verlangen franko ertheilt.

Köstritz im Fürstenthum Reuß.

Ernst Herger, Rosengärtner.

Riesen-Cactuse.

In der großartigen, aus mehreren hundert Arten bestehenden Cactus-Sammlung des Herrn Joseph Kitz in Aschaffenburg befinden sich 2 Exemplare Cereus hexagonus (peruvianus), der eine 10 Fuß 4 Zoll, der andere 8 Fuß 2 Zoll hoch, welche wegen Mangel an Raum abgegeben würden, worauf Liebhaber oder botanische Gärten aufmerksam gemacht werden. Frankirte Anfragen wolle man an Herrn Kitz wenden.

J. v. Cz.

Mein neues Preisverzeichniß für Frühjahr 1864 ist erschienen und wird auf frankirte Anfragen franko zugesendet. Es enthält außer den Neuheiten von Warm- und Kalthaus-Pflanzen, Rosen, Pelargonien, Fuchsien, Verbenen, Gladiolen, Stauden, Sträuchern ꝛc. wiederum eine Collection neuester selbstgezüchteter Pelargonien, welche sich durch Größe der Blumen und auffallende Farben auszeichnen, und die französischen Sorten bei Weitem übertreffen. Die Herren Handelsgärtner und Liebhaber dieser schönen Modepflanze erlaube mir ganz besonders auf dieselben aufmerksam zu machen.

Zugleich offerire junge kräftige Pflanzen von Victoria regia à Stück 3 bis 5 Thlr.

G. Göschke,
Kunst- und Handelsgärtnerei und Gärtner-Lehranstalt
in Cöthen (Anhalt).

Einem Theile dieses Journals wurde mein Preisverzeichniß für 1864 beigelegt, und wird, wo solches auf diesem Wege nicht hingelangen sollte, auf frankirtes Verlangen zugesendet. Dasselbe enthält reiche Sammlungen in Warm- und Kalthauspflanzen, das Neueste von Azalea indica, Fuchsia, Pelargonium und sonstigen Florblumen zu billigem Preise.

Besonders erlaube ich mir auf einen von mir gezüchteten Azalea indica Sämling „Alba insignis plena“ aufmerksam zu machen, welcher auf der großen Mainzer Ausstellung 1863 besonders lobend erwähnt und mit einer silbernen Medaille gekrönt wurde. — Was dieser Pflanze einen wirklichen Werth als Neuheit verleiht, ist die dichte, nicht halbe Füllung der rein weißen runden Blume, bei der die inneren Blumenblätter fast bis zum Rande reichen. Lieferbar ab 1. April, kräftige Pflanzen 6 fl.; junge Pflanzen 3 fl. 30 kr., 4 ditto 10 fl. 30 kr.

P. Klein,
Kunst- und Handelsgärtner in Wiesbaden (Nassau).

Rosen, Hochstämme mit kräftigen Kronen und gut bewurzelt, in den besten Sorten von **Remontant-, Bourbon-** ꝛc. empfiehlt 12 Stück zu 6 fl., 100 Stück zu 40 fl.

L. Beyhl,
Kunst- und Handelsgärtner in Hall.

Unterzeichneter empfiehlt seinen so eben erschienenen **General-Catalog** für Frühjahr 1864 zu geneigter Durchsicht, welcher auf frankirtes Verlangen sofort zugesendet wird. Derselbe enthält reiche Sammlungen von **Warm- und Kalthaus-, Freiland-, Dekorations-** und **Florpflanzen, Rosen, Sträucher** ꝛc., worunter das **Allerneueste, theils eigener, theils fremder Züchtung**, zu billigsten Preisen.

Crousse,
Kunst- und Handelsgärtner in Nancy (Frankreich).

Meine geehrten zahlreichen Abnehmer der beliebten

Farrn-Herbarien

aus Süd-Amerika

muß ich wegen Empfang der Serie II um weitere Geduld bitten, da deren Sammler, mein Sohn **C. Ferd. Appun**, Anfang vorigen November im Auftrag der englischen Regierung eine naturhistorische Reise nach dem berühmten Roraima-Gebirge im Innern von britisch Guiana und von da nach einigen Punkten in Brasilien angetreten hat, von welcher er erst nach einem halben Jahre — nächsten Mai — nach der Hauptstadt Georgtown zurückkehren und sodann erst wieder seine europäischen Geschäfte vornehmen kann. Es wird ihm auf dieser Reise ohne Zweifel gelingen, außer andern Seltenheiten besonders auch das so sehr begehrte

Curara

für mich zu erlangen, so daß ich alsdann die unausgesetzt bei mir darauf eingehenden Aufträge werde ausführen können.

Von Serie I des Farrn-Herbarium habe ich noch eine Nachsendung erhalten, so daß ich noch einige complete Exemplare von 72 Species für 11 Thlr, einzelne Nummern, der schwierigen Verpackung wegen jedoch nicht unter 18, à 5 Sgr. abgeben kann.

Von vorräthigen tropischen Pflanzen kann ich vorzüglich

Arum filicifolium Appun à 5 Thlr.

empfehlen, welches in Europa noch kaum existirt, indem ich nur nach St. Petersburg und nach dem nördlichen Deutschland je ein Exemplar versandt und welches sich bereits prachtvoll entwickelt hat. Das letztere kann ich eben noch von einer Collection ausgezeichneter Caladien versichern.

Bunzlau, Pr.-Schlesien, 8. Februar 1864.

Carl Friedr. Appun, Buchhändler.

Artistische Beilage:

Georgina »Deutscher Saenger«.

Georgina: „Deutscher Sänger."

Die Gießkanne.

Mit Abbildung.

Erst vor ganz kurzer Zeit, im letzten Hefte des vorigen Jahrganges, führte ein Liebhaber Klage über das fehlerhafte Begießen seines Gärtners, und wies dabei auf die Nachtheile hin, die für die Pflanzen daraus entstehen. Wer vorher die Sache gleichgültig behandelte, der muß nothwendig durch die gegebenen Winke zum Nachdenken angeregt werden, und wird in Zukunft darnach zu handeln wissen. Einsender dieses, welcher jene Klagen gegen so nachläßige „Kunstgärtner“ leider aus eigener Erfahrung kennt, und deßhalb, wie gewiß noch Viele, dem betreffenden Herrn dankbar dafür ist, daß er die Sache so satyrisch geißelte, erlaubt sich einen kleinen Nachtrag zu bringen, welcher der Beachtung auch nicht unwerth sein möchte.

Es ist gewiß nicht zu läugnen, daß man mit guten Instrumenten besser, und mit bequemen lieber arbeitet, warum sollten wir also uns nicht mit solchen versehen? — Der Grund, warum dieß nicht immer, vielleicht nur selten geschieht, liegt wohl hauptsächlich darin, daß manche Instrumente meistens in Vorrath gefertigt werden, und zwar von Leuten, welche mit der Handhabung derselben nichts zu thun haben, also nicht einmal wissen, ob solche bequem und zweckdienlich sind oder nicht. Dieses trifft nun hauptsächlich bei den Gießkannen zu, die meistens auf Märkten oder in den Vorrathskammern der Klempner gekauft werden. Der Käufer ist zufrieden, wenn er nur das Blech stark und den Preis billig findet, und bedient sich dieser Gießkannen, wie sein Ur-Urahn schon gethan hat, da die Gewohnheit ihn nicht merken läßt, daß dieselben unbequem sind und dem Zwecke oft nicht vollständig entsprechen. Es könnte Manchem lächerlich erscheinen, über die Construction eines so einfachen Instrumentes, wie eine Gießkanne ist, viel Worte zu machen, allein einige Erklärungen und die auf beiliegender Tafel befindlichen Abbildungen werden sogleich zeigen, daß die Sache der Besprechung dennoch sehr werth ist.

Fig. A auf der Tafel zeigt uns eine Gießkanne, wie sie wohl seither überall zu treffen war. Dieselbe stellt einen aufrechten runden

Cylinder dar, mit einem Ausgußrohr, einem Handgriff zum Tragen und einem zweiten Handgriff, an welchem die Kanne in die schräge Richtung gebracht wird, welche nothwendig ist, um das Wasser durch das Ausgußrohr ausfließen zu lassen. Je größer eine solche Kanne ist, desto beschwerlicher ist sie zu tragen, indem sie wegen ihres größeren Durchmessers um so weiter vom Leib abgehalten werden muß, was die Arme weit mehr ermüdet, als wenn sie die Last in mehr senkrecht gestreckter Richtung zu tragen haben. Um nun den Inhalt einer Kanne zu vermehren, den Querdurchschnitt derselben aber doch nicht zu vergrößern, darf man nur die Kanne oval statt rund formiren, wie sie Fig. B darstellt. a und b zeigen die Grundrisse der runden und der ovalen Kanne. Die Querdurchmesser beider Kannen sind gleich, der Längendurchmesser der ovalen aber ist um die Hälfte größer als der von der runden, es geht also um die Hälfte mehr hinein, ohne daß die Arme beim Tragen auch nur um einen Zoll breit weiter vom Leibe abgehalten werden müssen. Eine kleine Probe wird sogleich zeigen, daß die Vermehrung des Gewichts bei weitem nicht um so viel mehr ermüdet, als ein nur wenig vermehrtes Seitwärtsstrecken des Armes beim Tragen ein und derselben Last.

Trägt man nur eine Kanne, so kann man sich durch in die Seite Stemmen oder als Balance Ausstrecken des andern freien Armes eine gewisse Erleichterung beim Tragen schaffen, hat man aber in jeder Hand eine schwere Kanne, die man sich wegen ihres großen Durchmessers weit vom Leibe halten muß, so wird die Ermüdung bei langer Dauer eine sehr bedeutende sein. Dieser Vortheil allein schon würde für die ovale Form der Gießkannen sprechen, es ist aber auch der größere Meßgehalt von großer Bedeutung. Bleiben wir nur bei dem Größenverhältniß, wie sie auf der Abbildung angegeben ist, also bei der anderthalbfachen Größe der ovalen, gegenüber der runden Kanne (für stärkere Personen kann man aber wohl auch die doppelte annehmen), so ergibt die einfache Rechnung, daß man mit zwei solchen ovalen Kannen so viel Wasser auf einmal tragen kann, wie mit dreien runden, ohne die Arme mehr ausstrecken, also mehr ermüden zu müssen. Welche Ersparniß dieß an Zeit und an Ermüdung gewährt, wissen Diejenigen am besten zu beurtheilen, welche das Wasser zum Begießen von entfernten Orten herbeitragen müssen.

Ein weiterer Vortheil, den die ovale — wir wollen sie die neue nennen — Kanne gewährt, liegt in dem ganz anders geformten Handgriff. Die runde — oder alte — Kanne hat zwei Handgriffe, einen zum Tragen und den andern zum Ausgießen des Wassers, man muß also die Kanne, nachdem sie herbeigetragen, erst zu Boden stellen, um sie

an dem zweiten Handgriff fassen zu können; die neue Kanne dagegen braucht nicht vorher zu Boden gestellt zu werden, sondern man läßt den Handgriff, welcher von vornen nach rückwärts läuft, nur durch die Hand gleiten, um ihr jede beliebige Neigung zu geben, die Hand- und Armmuskeln brauchen also nur die einfache Last zu tragen, und müssen nicht noch besonders angestrengt werden, um der Kanne eine stärkere oder schwächere Neigung zu verschaffen. (Daß dieser Handgriff zu diesem Zwecke hübsch rund gearbeitet sein muß, um angenehm durch die Hand gleiten zu können, versteht sich wohl von selbst.) Die Construction dieses Handgriffs ermöglicht es auch, mit zwei Kannen zugleich zu begießen, was die Arbeit bei großen Beeten, bei Rasenflächen 2c. ungemein fördert.

Einen wesentlichen Theil einer Gießkanne bilden die Brausen oder Spritzköpfe. Diese sind in bei Weitem den meisten Fällen auch nach dem Gutdünken oder der Gewohnheit des Klempners gemacht, anstatt nach dem Zwecke, den sie erfüllen sollen.

Der Zweck einer Brause ist offenbar kein anderer, als der, das Wasser in möglichst zertheiltem Zustande, in Form eines Regens, auf die Erde oder über die Pflanzen strömen zu lassen. Weder der Gärtner, noch der Landwirth liebt starke Platzregen, welche das Erdreich festschlagen und die besten Theile fortschwemmen, sondern sanft niederfallende kleine Regentropfen, welche alsbald in den Boden eindringen, ohne die Oberfläche zu verschwemmen. Demgemäß muß auch ein künstlicher Regen sein und zart niederfallen, die Brause muß also mit sehr feinen Löchern durchbrochen sein. Die feinen Löcher der Brause sind es aber nicht allein, welche bewirken, daß das niederfallende Wasser die Oberfläche der Erde nicht verschwemmt, sondern es trägt hiezu auch die Vertheilung der einzelnen in Tropfen sich auflösenden Wasserstrahlen bei, und diese wird durch die mehr oder minder gewölbte Form der Brause bewirkt. Die Wasserstrahlen strömen bei gehörigem Druck in rechtem Winkel von der Brausenoberfläche aus, sie werden also, wenn diese Oberfläche eine ganz ebene ist wie bei Fig. 1, in ganz gleicher Entfernung von einander ausströmen, also auch eben so dicht neben einander niederfallen, so daß die betreffende Fläche das Wasser nicht schnell genug einschlucken kann, sondern ein Schwemmen verursacht wird. Hat dagegen die Brause eine gewölbte Oberfläche, so werden die Wasserstrahlen sich weit ausbreiten, und die einzelnen Tropfen nicht zu dicht neben einander niederfallen, Fig. 2.

Will man haben, daß dieser künstliche Regen ziemlich senkrecht niederfällt, was z. B. in Mistbeetkästen der gleicheren Vertheilung wegen von Vortheil ist, so muß man die Kanne sehr hoch halten, um den in

schräger Richtung aus der Brause strömenden Strahlen durch höheres Niederfallen eine mehr senkrechte Richtung zu geben. Dieses Hochhalten der Kanne ist sehr ermüdend, man hat deßhalb der Röhre der Brause eine knieförmige Biegung zu geben, so daß schon bei ganz geringer Neigung der Kanne dem Wasser eine ziemlich senkrechte Richtung gegeben wird, Fig. 3.

Schließlich möchte ich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der bei den Brausen höchst unangenehm ist, nämlich das Verstopftwerden der feinen Löcher durch allerlei Stoffe, welche im Wasser sein können. Solche Stoffe, z. B. Blätter, sind oft viel größer als die Mündung der Röhre, und kommen blos durch den starken Druck des Wassers, indem sie sich zusammenfalten, bis in die Brause, aus welcher sie nur schwer wieder zu entfernen sind, allein auch kleinere Theile gehen öfters rückwärts nur sehr ungerne heraus, woran die fehlerhafte Construction der Brause schuld ist. Alle Klempner löthen die Röhre gewöhnlich so in den Brausenkopf, daß sie ein wenig in denselben hineingeht, wie Fig. 4 zeigt. Kommen nun Sandkörner, kleine Holztheile oder irgend welche Stoffe in die Brause, so kann man oft sehr lange schütteln, bis sie durch Zufall direkt rückwärts in die Röhre und so heraus fallen, weil sie immer wieder an den inneren Wänden der Brause herab und in den zwischen diesen und der Röhre befindlichen Winkel zurückfallen. Mit einer ganz kleinen Mühe ist diesem Uebelstand abzuhelfen, wenn der Klempner die Mündung der Röhre ein wenig austreibt, so daß der Brausenkopf in diese hinein gelöthet werden kann, wie Fig. 5 zeigt. Hier müssen nun kleinere Theile sogleich herausfallen, wenn man die Brause umwendet, Blätter und andere größere Theile, welche in gebogenem oder zusammengefaltetem Zustande hineinkommen, fliegen leicht wieder heraus, wenn man die Brause mit einiger Force herumschwingt.

Scheinbar sind diese Dinge zwar Kleinigkeiten, allein bei näherer Betrachtung können sie nur nützlich sein, weil sie Aerger und Aufenthalt verhüten, also die Arbeit erleichtern und angenehmer machen. Diesen Zweck zu befördern, ist der Grund dieser Mittheilung.

Ueber Gärtner-Lehranstalten.

Die Frage, ob eine Gärtner-Lehranstalt ein Bedürfniß sei, ist von Eltern oder Vormündern junger Leute, die sich der Gartenkunst widmen wollen, bis jetzt viel zu wenig berücksichtigt, es herrscht im Allgemeinen überhaupt der Glaube, es genüge, einen jungen Menschen in irgend

eine renommirte Gärtnerei in die Lehre zu thun, um einen sicheren Grund zu seinem späteren selbstständigen Fortkommen zu legen. Weit entfernt, irgend einem Gärtnereibesitzer oder Vorstand im Geringsten zu nahe treten zu wollen, so kann doch nicht geläugnet werden, daß nur in den seltensten Fällen das, was man in neuerer Zeit von einem tiefer gebildeten Gärtner verlangt, in der gewöhnlichen Lehre erworben werden kann. Ist die Gärtnerei von sehr großem Umfang, so hat der Prinzipal auf dem Comptoir zu thun, kann also in dem Garten und den Gewächshäusern nicht selbstthätig mitwirken, der Lehrling wird irgend einem der Gehilfen beigegeben, und so lernt er zwar arbeiten, allein von Hilfswissenschaften wenig oder gar nichts; ist die Gärtnerei aber klein, so wird sehr häufig der Lehrling im Arbeiten gehörig ausgenutzt, um einen Gehilfen oder Taglöhner zu ersparen, arbeiten lernt er also hier auch, wie es aber mit wissenschaftlicher Ausbildung sich verhält, das steht sehr dahin. Ein weiterer Punkt, der viel zu wenig berücksichtigt wird, ist der Unterschied der verschiedenen Gärten, der Hof-, Herrschafts-, botanischen und Handelsgärten. Wie oft hört man nicht einen Handelsgärtner sagen: „ich kann keinen Gehilfen brauchen, der in einem Hofgarten gelernt hat," und ebenso umgekehrt den Hofgärtner. — Jeder Unbefangene, der mit diesen Verhältnissen näher bekannt ist, wird gestehen müssen, daß Etwas an der Sache ist. Der Vater weiß selten bei der Wahl einer Lehrstelle für seinen Sohn, welch großer Unterschied zwischen dem Betrieb dieser verschiedenen Gartenanstalten ist, und denkt deßhalb nicht daran, welche davon als erste Grundlage für den zukünftigen Lebensgang des jungen Mannes die geignetste sei. Es kann z. B. ein Lehrling in einem Hofgarten zu einem ausgezeichneten Cultivateur und Decorateur herangezogen werden, wenn er aber später seinen Lebensunterhalt durch den Betrieb einer Handelsgärtnerei erwerben soll, so steht er möglicherweise sehr unpraktisch und jedenfalls unerfahren da. Es sind sich freilich nicht Alle darüber klar, welche Branche sie später ergreifen wollen oder sollen, und denken, ich werde einmal Gärtner, das Weitere wird sich finden, — diese können nun nichts Besseres thun, als sich in den verschiedenen Gärten umzusehen, um sich so mannigfaltige Kenntnisse zu erwerben, daß sie jeder Branche gewachsen sind; walten aber Umstände ob, welche einen gewissen Lebensgang vorschreiben oder zulassen, so sollte nothwendig schon beim Eintritt in eine Lehrstelle darauf die nöthige Rücksicht genommen werden. Wessen Vermögensverhältnisse und eigene Neigung z. B. von der Art sind, daß ihm die Errichtung einer Handelsgärtnerei eröffnet ist, der sollte nothwendig in keinem Hof- oder Herrschaftsgarten in die Lehre gehen, sondern sogleich in eine Handelsgärtnerei. Wenn er sich später ein-

mal als Gehilfe eine Zeit lang in einem Hofgarten umsieht, so kann es ihm als späterem Handelsgärtner deßhalb von Nutzen sein, weil er Kenntniß dadurch erhält, in welcher Weise er seine Geschäftsverbindungen mit Hof- und Herrschaftsgärten einzurichten hat. Das Sprichwort aufrecht gehalten „Keine Regel ohne Ausnahme!“ kann man doch behaupten, daß es im Durchschnitt viel leichter ist, aus einem Handelsgärtner einen Hofgärtner, als aus einem Hofgärtner einen Handelsgärtner zu machen.

Das gleiche Verhältniß ist es mit den botanischen Gärten, denn diese verfolgen eine ganz besondere Richtung, welche von andern Gärten ganz verschieden ist. Man könnte es als einen Vorzug ansehen, daß die Lehrlinge in botanischen Gärten die Gelegenheit haben, sich zugleich wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, allein dieß ist eben so leicht auch später der Fall, wenn ein junger Mann in etwas reiferem Alter sich einige Zeit als Gehilfe in einer solchen Anstalt aufhält.

Diese Andeutungen werden schon genügen, auf die Wichtigkeit der Wahl einer Lehrstelle, in Beziehung auf die individuellen Neigungen, Fähigkeiten und äußeren Verhältnisse der betreffenden jungen Leute aufmerksam zu machen. Ebenso wichtig, im Allgemeinen aber noch viel wichtiger ist es, sich darüber klar zu werden, was von einem gebildeten Gärtner in neuerer Zeit verlangt wird. Die Gartenkunst und Blumistik steht jetzt auf einem Punkt, wo es nicht mehr genügt, einfach Pflanzen zu vermehren und zu pflegen, sondern es sind Hilfswissenschaften nothwendig, um unterscheiden zu können, warum ein Vorgang in der Pflanzennatur so oder anders ist, wie weit und mit welchen Mitteln und Kunstgriffen es dem Menschen möglich ist, gewisse Zwecke zu erreichen, wie er sich mit einem Worte vom Pfleger und Diener der Pflanzenwelt zu ihrem Herrn und Meister aufschwingen kann. Ebenso ist auch eine gewisse ästhetische Kunstbildung nothwendig, namentlich bei dem Fache der Landschaftsgärtnerei, der gebildete Gärtner muß also zeichnen und malen können. Das Zeichnen ist ganz unerläßlich bei diesem Fache, und was das Malen anbelangt, so ist es gerade nicht nothwendig, daß er ein Apelles sei, allein Verständniß der Farben, ihrer Contraste und Wechselwirkungen muß er haben, wenn er Geschmackvolles leisten will.

Mancher alte ehrliche Gärtner, der sich entweder durch Fleiß seinen Unterhalt verschafft, oder durch glückliche Unternehmungen Vermögen erworben hat, schüttelt verwundert den Kopf bei Aufstellung dieser Behauptungen und hält solch „gelehrten Kram“, wie er es nennt, für höchst überflüssig, warum? — weil er ohne denselben auch durch die Welt, viel-

leicht sogar sehr weit vorwärts gekommen ist, und sicher wird auch noch Mancher ohne denselben vorwärts kommen, forscht man aber genauer nach, woher die außerordentlichen Fortschritte in der Pflanzenkultur und namentlich in der Blumistik der Neuzeit gekommen, so wird man finden, daß es nur die Wissenschaft ist, die, vorher von ihrem gelehrten Stuhle herab vornehm auf die empirische Gärtnerwelt herabschauend, nun sich derselben dienstbar gemacht hat; Botanik, Physik und Chemie namentlich sind es, welche die großen Wunder bewirkt haben.

Nachdem wir nun wissen, durch welche Hilfsmittel so Großes geleistet wurde, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß jeder strebende Kopf bemüht sein wird, sich näher mit denselben bekannt zu machen, und es nicht dem Zufall überlassen, sein Glück auch ohne sie zu finden. Allein welche Wege stehen ihm dazu offen? — manchmal gar keine, denn sein Lehrherr besitzt sie vielleicht selbst nicht, oder hat er keine Zeit und keine Lust, den Lehrling besonders darin zu unterrichten. Sind an dem Orte zuweilen auch wissenschaftliche Männer, welche die betreffenden Fächer verstehen, so fragt es sich sehr, ob sie sich mit dem Unterrichtgeben befassen, ob der Lehrherr die Zeit dazu bewilligt, und ob dem Vater diese Extra-Ausgaben leicht zu erschwingen sind?

Die hohe Wichtigkeit dieser Sache einsehend, fühlten sich schon mehrere um das Wohl ihrer Unterthanen besorgte Fürsten, mehrere Regierungen bewogen, besondere Gärtner-Lehranstalten zu gründen, in welchen neben dem praktischen Betrieb des Gartenbaues theoretischer Unterricht in den Hilfswissenschaften von besonderen Lehrern ertheilt wird.

Wie in allen andern Fächern, so ist es auch in dem hier besprochenen der Fall, es taugt nicht Alles für Alle! — Sehen wir, wo der Haken sitzt. — Diese Gärtner-Lehranstalten sind also dazu da und leisten auch in der That das Nöthige, allein es ist nur Wenigen möglich, sie zu benützen, weil Bedingungen daran geknüpft sind, zu deren Erfüllung sich nicht jeder Vater oder Vormund hergibt. Eine Kritisirung dieser Anstalten liegt durchaus nicht in dem Sinne des Berichterstatters, im Gegentheile, es ist seine Absicht, zu möglichst vielseitiger Benützung derselben aufzumuntern, er glaubt aber auf einen Punkt aufmerksam machen zu dürfen, der die Berücksichtigung manches Vaters verdient, und dieses ist der Punkt, daß zur Bedingung gemacht ist, daß derjenige, welcher die Anstalt besuchen will, vorher schon in einer Handelsgärtnerei ordnungsmäßig eine Lehre durchgemacht habe. Was heißt dieß mit anderen Worten? — Daß zweimal Lehrgeld zu zahlen sei! — Wessen Vermögensverhältnisse dieß erlauben, dem ist dazu zu gratuliren,

erstlich, weil er es überhaupt thun kann, und zweitens, weil er es in etwas reiferen Jahren thun kann, wo er schon die nöthige Erfahrung und Ueberlegung hat, um die Wichtigkeit der Sache besser einzusehen, als ein eben erst der Schule entwachsener junger Mensch, der den Ernst des Lebens und eines bestimmten Berufs noch nicht so kennt.

Diese Erörterung wäre also ein schlimmer Trost für weniger bemittelte oder sparsamere Hausväter? Allerdings; allein wie in allen Dingen, so bleibt der Fortschritt auch hier nicht aus, denn es soll jetzt auch für Anfänger eine derartige Anstalt gegründet werden. Ein kürzlich erschienenes Ausschreiben sagt:

„Ankündigung einer Gärtner-Lehranstalt in Cöthen (Herzogthum Anhalt), in der Kunst- und Handelsgärtnerei von G. Göschke.

„Nachdem von Sr. Hoheit dem Herzog von Anhalt uns beiden, den Kunst- und Handelsgärtnern G. Göschke und L. Schröter, die höchste Genehmigung ertheilt worden ist, eine Gärtner-Lehranstalt am hiesigen Platze ins Leben zu rufen, so zeigen wir dieß mit dem Bemerken ergebenst an, daß dieselbe am 1. April d. J. eröffnet wird und bereits von jetzt an Anmeldungen zur Aufnahme entgegen genommen werden. Nachstehender Prospektus wird nähere Auskunft darüber geben.

Prospektus

der Gärtner-Lehranstalt zu Cöthen (Herzogthum Anhalt) in der Kunst- und Handelsgärtnerei von G. Göschke.

1) Die Oberaufsicht der Anstalt steht laut Verfügung d. Dessau 21. Dezember 1863 unter herzoglicher Regierung, Abtheilung des Innern.

2) Die Zöglinge werden praktisch wie theoretisch ausgebildet.

3) Das praktische Unterrichtswesen umfaßt alle der Gärtnerei zugehörenden Arbeiten, als: Blumen- und Pflanzenzucht, Gemüse- und Obstbau, Samenbau, Treiberei, Gehölz- und Obstbaumschulen u. s. w.

4) Das theoretische Unterrichtswesen wird alle Zweige der Gartenkunst, als: Blumenzucht, Gemüsebau, Baumzucht, Pomologie, Treiberei und Samenbau ins Auge fassen, und damit das Landschafts-, Pflanzen- und Planzeichnen, die Botanik, Mathematik und Chemie, sowie die neueren und älteren Sprachen verbinden, soweit dieselben zum Verständniß der Pflanzennamen nothwendig sind. Das Rechnungswesen soll gleichfalls so weit gelehrt werden, als zur Begründung eines eigenen gärtnerischen Unternehmens nothwendig ist. Auch wird die Lehre von der Gartenanlage betrieben

werden. — Die Stenographie kann auf Verlangen besonders gelehrt werden, sowie für Ausländer die deutsche Sprache.

5) Der Zögling, dessen Anmeldung bei der Direktion unter Beifügung eines genügenden Zeugnisses über Führung und Kenntnisse wenigstens 4 Wochen vorher geschehen muß, hat 3 Jahre zu lernen, nach welcher Zeit er ein Examen zu bestehen hat, und danach ein Attest seiner Führung, seinem Fleiß und seinen Kenntnissen gemäß erhält.

6) Das Honorar für Unterricht, Wohnung und Beköstigung beträgt jährlich insgesammt 120 Thlr., und ist in vierteljährigen Raten im Voraus zu entrichten.

7) Der Zögling hat sein Bett und seine Wäsche mitzubringen und für deren Reinhaltung zu sorgen; im Falle daß er bei zu weiter Entfernung das Bett nicht mitbringt, hat er dafür jährlich 10 Thaler pränumerando zu zahlen.

8) Eine Ferienzeit findet im August und zu Weihnachten statt.

9) Die Anstalt ist auch bereit, gelernte Gärtner zu ihrer weiteren Ausbildung auf einige Zeit aufzunehmen, und ist Uebereinkunft darüber mit der Direktion zu treffen.

Briefe sind franko zu richten:

An die Direktion der Gärtner-Lehranstalt
zu Cöthen (Herzogthum Anhalt)."

Gewiß werden alle Freunde der schönen Gartenkunst mit dem Berichterstatter den Wunsch theilen, daß diese neue Anstalt recht zahlreich benützt werden möge, um bei den betreffenden jungen Leuten schon beim Betreten ihres Lebensberufes einen Grund zu legen, auf welchem ihre spätere Ausbildung und ihr zu hoffendes Glück aufgebaut werden können.

Ueber Preisertheilungen bei Ausstellungen.

Zwei Reizmittel sind es, welche zahlreiche und werthvolle Einsendungen zu Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen herbeiziehen, die Ehre und das Geld. Erstere steht oben an, und ist auch mit Letzterem innig verbunden, denn was kümmerte sich der reiche Liebhaber oder der größere Handelsgärtner um den Geldwerth eines Preises, den er durch seine Einsendung erworben, wenn der Ehrenpunkt, die Spitze eines vorgesteckten Zieles erreicht zu haben, nicht damit verbunden wäre? Der Liebhaber wird, wenn er kein Filz ist, den Geldpreis stets seinem Gärtner überlassen

und sich mit dem angenehmen Bewußtsein begnügen, der glückliche Besitzer der gekrönten Raritäten zu sein; der Handelsgärtner aber, dessen Nahrungszweig die Pflanzenkultur ist, der oft nicht unbedeutende Kapitalien in seine Gewächshäuser und Pflanzen steckt, wird der sich wohl auch mit der Ehre allein begnügen? — nein, das wäre ihm zu viel zugemuthet; er wird Ehre und Geld einstecken. Ist er ein recht liberaler Mann, so wird er seinen Leuten je nach Verdienst ein Douceur von dem errungenen Preis zukommen lassen, ihnen einen guten Tag machen, oder dergleichen. Was fängt er aber mit der Ehre an, wenn das Geld eine hervorragende Rolle bei seinen Bestrebungen spielt? Die verwandelt er auch in Geld, weil sein Geschäft durch errungene Preise an Renommee und Ausdehnung gewinnt, sein Einkommen also vergrößert wird. Betrachten wir nun die Sache von welchem Standpunkt aus wir wollen, die Ehre wird stets Oben an stehen und für den Betreffenden die gewünschten Folgen haben.

Wenn die Richtigkeit dieser Folgerungen anerkannt werden muß, so wird auch zugegeben werden müssen, daß es im Interesse der Ausstellungs-Commission wie der Betheiligten liegt, die Ertheilung der erworbenen Ehre auf eine würdige Weise in Ausführung zu bringen. Der Preis verliert sehr viel von seinem Glanz, wenn etwa der Kassier des Vereins denselben in irgend einem beliebigen Sitzungs- oder Geschäftszimmer ausbezahlt oder durch den Vereinsdiener ins Haus schickt. Wie ganz anders ist es z. B., wenn ein tapferer Krieger von seinem Feldherrn auf dem Schlachtfeld das Ehrenzeichen angeheftet erhält, als wenn es ihm nach dem Friedensschluß auf der Kanzlei des Kriegsministeriums eingehändigt wird? Ist es auch nicht viel erhebender, wenn bei dem friedlichen Wettkampf im Tempel Flora's der würdige Priester seine Krone vor dem Altar der ewig jungen Göttin erhält? — Riechen diese Worte auch ein wenig nach Heidenthum, der Sinn derselben paßt dennoch für die kultivirtetste Christenzeit. Neu ist die Sache auch keineswegs, denn in dem heidnischen Moguntium, dem christlichen Mainz ist sie schon längst im Gebrauch. Dort stehen verschiedene ausgesetzte Preise, allen voran der von den schönen Mainzerinnen gestiftete, deßhalb Damenpreis genannte, unter Glasglocken verwahrt in der Ausstellung selbst aufgestellt, um es allen Besuchern möglich zu machen, die Leistungen der Bewerber mit den Preisen zu vergleichen. Zu bestimmter und bekannt gemachter Stunde wird die Ertheilung der Preise öffentlich in der Ausstellung vorgenommen. Im Halbzirkel sitzt das Damen-Comitee, in der Mitte die Frau Bürgermeisterin, das Ausstellungslokal ist gedrängt voll von Besuchern, ein vortreffliches Musikkorps stimmt einen Triumphmarsch an, der Vorstand des Vereins oder Comitee's spricht einige einleitende Worte, und nun verliest

der Sekretär das Protokoll des Preisgerichts. Bei Nennung eines jeden Preises wird der Name des gekrönten Bewerbers ausgerufen, er tritt vor in den Kreis der Damen und erhält aus schöner Hand seinen Preis, bestehend in einem Werthgegenstand, einer Medaille, Geld oder Belobung, wogegen er der spendenden Dame ein Blumenbouquet überreicht. Das Orchester stimmt bei jeder Preisübergabe einen rauschenden Tusch an, in welchen sich der Beifall der Anwesenden mischt. Nach Beendigung dieser sinnigen Feier spielt die Musik muntere Weisen, das Publikum vertheilt sich in den Räumen der Ausstellung, betrachtet die gekrönten Pflanzen oder Gruppen aufs Neue, um sie mit den Concurrenten zu vergleichen und die Entscheidungsgründe des Preisgerichts zu erforschen, und trifft nun die Aussteller, welche ihnen bei der Preisertheilung von Angesicht bekannt wurden. Der Rosenliebhaber steuert auf den stets siegreichen Rosengärtner Vogler, vulgo Rosen-Vogler, zu, macht persönliche Bekanntschaft und, was die Hauptsache für denselben, Bestellungen bei ihm; dort drängt sich Einer durch die Menschenmenge, um den berühmten Azaleen-Mardner zu erreichen, ein Anderer sucht den Rhododendron-Boland, und ein Vierter hat bereits den Scarlet-Hock schon am Arme, um seine neuesten Züchtungen zu notiren.

Wer jemals bei der Preisertheilung in einer Mainzer Ausstellung anwesend war, der wird sich gewiß stets mit Vergnügen an die so belebte Scene und ihre Wirkungen erinnern, und mit uns den Wunsch hegen, es möchte allerwärts diese schöne Sitte Nachahmung finden, zu welchem Zwecke sie in der jetzt beginnenden Ausstellungs-Saison hier veröffentlicht wird.

Frage- und Antwort-Kasten.

Zur Frage 52 in der 2. Lieferung des vorigen Jahrgangs.

Jene Frage bezieht sich auf die Beobachtung, daß die aus Samen gezogenen Zwetschenstämme nicht recht in die Höhe wollen. Unterzeichneter erlaubt sich, seine Ansicht hierüber in Folgendem mitzutheilen.

Meine Erfahrungen gehen dahin, daß die Anzucht der Zwetschenbäume aus Samen jener aus Ausläufern weit vorzuziehen, weil sie weit gesundere Stämme bilden als Letztere, was darin seinen Grund hat, daß sie bei regelrechter Behandlung weit kräftigere Wurzeln bilden. Ich verfahre bei der Anzucht aus Samen folgendermaßen und erziele ganz günstige

Resultate. Nachdem die Zwetschen im Herbste von den Bäumen genommen sind, werden sie an vielen Orten gebrochen, d. h. von den Steinen befreit, um aus dem Fruchtfleisch die bekannte angenehme und gesunde Latwerge zu bereiten. Die hier erhaltenen Steine werden sogleich, nachdem die gehörige Anzahl beisammen ist, noch in nassem Zustande schichtenweise in Sand eingeschlagen, und in einem Keller, in einem kalten Gewächshause, einem Mistbeetkasten oder sonstigen frostfreien Orte aufbewahrt. Bei Eintritt des Frühlings, je nach dem Jahrgange Mitte oder Ende März, werden sie aus dem Sande genommen und in die dazu bestimmten Beete gesäet. Diese Beete werden vorher schon möglichst tief umgegraben, jedoch nicht gedüngt. Nachdem die Beete durch das Umgraben gehörig gelockert, werden sie mit dem Spaten oder einem Brette oberflächlich etwas festgeschlagen, weil dadurch eine gleichmäßigere Feuchtigkeit in dem Boden erhalten bleibt, als wenn derselbe ganz geöffnet liegen bliebe. Die Erde wird dadurch im Innern des Beetes durchaus nicht fest, sondern bleibt in der Tiefe so locker wie vor dem Anschlagen. Die Samen (Steine) lege ich in Reihen, welche ½ bis ¾ Fuß von einander entfernt sind. Diese Reihensaat hat den Vortheil, daß man die jungen Sämlinge beim Jäten besser sieht und schonen kann, als wenn man sie breitwürfig gesäet hätte, denn das Reinhalten der Saatbeete von Unkraut ist höchst nothwendig für die jungen Pflänzchen, welchen sonst die beste Nahrung geraubt, und die beim Ausziehen des Unkrauts leicht mit ausgezogen werden können.

Was die Lage und Bodenbeschaffenheit der Beete anbelangt, so ist ein mäßig feuchter Boden einem trockenen vorzuziehen, da die Zwetschen von Natur aus eine mäßige Feuchtigkeit lieben.

Sind die Samen gut aufgegangen, was nach vorerwähnter Behandlung immer geschieht, so hat man nur für Reinhalten und bei trockenem Wetter für Begießen zu sorgen. Im ersten Jahre werden sämmtliche Sämlinge aus den Beeten ausgegraben, mit möglichster Schonung der Wurzeln. Sind sie noch sehr schwach, so werden erstlich die Pfahlwurzeln eingekürzt, nachher werden die Stämmchen bis auf ein Drittel ihrer Länge zurückgeschnitten. Es kann diese Arbeit auch bis gegen das Frühjahr, Ende Februar oder Anfang März, aufgeschoben werden, weil die Wunden schneller vernarben als im Herbst. Nachdem sie zurecht geschnitten, schlägt man sie in einen leeren Mistbeetkasten oder in Ermanglung dessen in eine Grube ein, um sie gegen Frostwetter durch Laden oder Bretter schützen zu können. Ist im Frühjahr die Witterung so weit gediehen, daß man Grabarbeiten vornehmen kann, so werden die Beete, welche nun die jungen Pflanzen aufnehmen sollen, gehörig tief umgegraben und geebnet. Man macht sie gewöhnlich 4 Fuß breit, um von den schmalen Zwischenwegen aus das

Jäten und dergleichen vornehmen zu können, ohne in den Beeten selbst herumtreten zu müssen. Nun zieht man mit der Schnur Reihen, je einen halben Fuß von einander entfernt. In diese Reihen piquirt man die Pflänzchen 6 Zoll aus einander. Nach dem Piquiren werden sie angedrückt und bei trockenem Wetter öfters begossen. Muß man gießen, so gieße man tüchtig, daß es durchdringt, denn ein oberflächliches Ueberspritzen nützt die tiefer liegenden Wurzeln nichts. Unter dieser Behandlung werden die jungen Pflanzen gut gedeihen, so daß man im Herbst diejenigen Exemplare, welche die Dicke eines Federkiels erreicht haben, ausgraben und in die eigentliche Baumschule versetzen kann.

Die Schule muß vorher schon dazu vorbereitet, d. h. der Boden muß wenigstens 2 Fuß tief rigolt worden sein. Hier werden nun die Pflanzen in 1½ Fuß von einander entfernte Reihen und in gleicher Distanz eingesetzt. Manche nehmen auch eine Entfernung von 2 Fuß an, doch genügt meiner Erfahrung nach 1½ Fuß für Zwetschen vollkommen. Der Boden einer Zwetschenschule darf kein zu trockener sein, denn der Zwetschenbaum verlangt seiner Natur nach einen mäßig feuchten Boden, und habe ich in allen Gegenden wahrgenommen, daß Zwetschenbaum-Pflanzungen in einem selbst ziemlich feuchten Boden stets besser gediehen, als in einem trockenen. Es ist deßhalb nothwendig, die Zwetschenbäume in der Schule bei trockener Witterung im ersten Jahre zu begießen, wenn auch nicht oft, so doch gehörig durchdringend. Bleiben sie im ersten Jahre in der Schule etwas im Wachsen zurück, so empfehle ich das Zurückschneiden im nächsten Frühjahr bis auf 2, höchstens 3 Zoll über dem Boden. Nach dieser Operation entwickeln sich gewöhnlich mehrere Triebe an jedem Stämmchen, welche jedoch nicht sogleich theilweise zu unterdrücken sind, sondern es ist besser, dieselben wachsen zu lassen, weil durch ein größeres Wachsthum der über der Erde befindlichen Theile auch der Wurzelstock gekräftigt wird. Am besten ist es, man läßt ein oder zwei Jahre den ganzen Busch wachsen und nimmt erst nachher die schwächsten Triebe weg, um den stehen bleibenden zum Hauptstamm zu erziehen. Die vermeintliche Versäumniß wird in der Zukunft durch desto kräftigeres Wachsthum reichlich hereingebracht und wird ein viel kräftigerer Stamm erzielt, als wenn man gleich von Anfang an ein schwaches Reischen zu einem Stamm emporgetrieben hätte.

In der „Lehre vom Obstbaum“, herausgegeben von Eduard Lucas und Friedrich Medicus, heißt es zwar: „Was das Beschneiden der Steinobst-Sämlinge betrifft, so ist zu bemerken, daß nur die Wurzeln, nicht aber das Stämmchen eingekürzt werden darf, da die Gipfelknospe den weitaus schönsten und geradesten Trieb bildet, und dieselbe hier fast immer sehr ausgebildet ist.“ — Ich achte diese Herren sehr und schätze sie hoch,

zumal unser Obstbau durch die Bestrebungen des Herrn Lucas, namentlich richtig bestimmte Sorten einzuführen, sehr gewonnen hat. Wie ich überhaupt den deutschen Pomologen-Verein achte, geht schon daraus hervor, daß ich es mir zur Ehre rechne, seit mehreren Jahren Mitglied desselben zu sein, kann aber deßhalb doch nicht umhin, gegen obige Angabe zu opponiren, indem ich versichern kann, daß ein Beschneiden oder Einstutzen des Haupttriebes bei Zwetschensämlingen, wenn diese nicht recht gedeihen wollen, und sonst keine andere Verhältnisse zu Grunde liegen, nur von gutem Erfolg ist, wie sich Jeder bei meinen Zwetschenschulen genügend von der Sache überzeugen kann, indem meine unter der angegebenen Methode behandelten jungen Zwetschenbäume ein sehr gesundes und kräftiges Wachsthum zeigen.

Obermühle bei Lebus in Preußen.

A. Koppe, Kunstgärtner.

* * *

79. Frage: Auf welche Weise werden hartschaalige Samenkörner präparirt, daß sie im ersten Jahr der Aussaat schon aufgehen?

Antwort des Herausgebers: Das einfachste Mittel ist, daß man die gereinigten Samenkörner im Herbst in ein Gefäß mit reinem nur wenig angefeuchteten Flußsand einschichtet und an einem frostfreien, doch nicht warmen Ort über Winter aufbewahrt, etwa in einem Keller, Kalthaus oder ähnlichen Ort. Sehr harte Samen, z. B. Pfirsichkerne, haben in der Regel bis zum Frühjahr schon Keime getrieben, so daß sie nur in die Erde gelegt zu werden brauchen, um sogleich weiter zu wachsen.

Man wendet wohl auch besondere Reizmittel an, Einweichen in Wasser, welchem eine kleine Quantität Salzsäure zugesetzt ist, Uebergießen mit kochendem Wasser u. dgl., wobei jedoch Vorsicht anzuwenden und Erfahrung zu sammeln ist, ehe man dieselben im Großen anwendet, während das Schichten in Sand über Winter nicht wohl schädlich werden kann.

80. Frage: Welche Camellien-Sorten sind zum Frühtreiben die geeignetsten? Mehrere Mitglieder eines Gartenbau-Vereins wären einem routinirten Camellien-Züchter sehr dankbar dafür, wenn er die Namen von reich- und frühblühenden und leicht zu treibenden Sorten in diesem Journale mittheilen würde.

81. Frage: Welche Aufbewahrungsweise für gestochene Spargeln ist die beste, um sie zart und weiß zu erhalten?

Briefkasten.

Herrn K. E. in Haus Oefte: Ihr Aufsatz über den bewußten Gegenstand traf hier ein, als schon ein anderer unter der Presse war, es konnte deßhalb kein Gebrauch mehr davon gemacht werden. Vielleicht ist Ihnen der Zufall ein andermal günstiger, lassen Sie sich deßhalb nicht von derartigen Studien abhalten.

Herrn M. in Ausche: Die gewünschten Adressen finden Sie am vollständigsten in dem „Adreßbuch", welches in der ersten Lieferung dieses Jahrgangs Pag. 13 angezeigt ist.

Herrn W. K. in Calbe: Wenn Ihre Zusendung keine Aufnahme fand, so lag der Grund nicht in Gleichgültigkeit gegen dieselbe, sondern nur darin, daß der Stoff schon anderwärts erschöpft war. Bitte sonstwie über das Magazin zu verfügen.

Herrn C. A. D. in Groß-Bartensleben: Für Ihre gütige Mittheilung wird Ihnen mit mir gewiß mancher Gartenfreund sehr dankbar sein. Aehnliche Mittheilungen sind sehr erwünscht.

Herrn H. T. in Czernowitz: Ein ausgezeichnetes Mittel gegen die kleinen weißen Schildläuse an Ihren Oleandern werden Sie in dem Gas-Läuterungswasser finden, wenn Sie solches mit einer gewissen Force anwenden, was diese harten Pflanzen gut aushalten. Das Ueberhandnehmen dieses Ungeziefers liegt vielleicht in zu trockenwarmer Ueberwinterung.

Ueber die weitere Frage werden Sie in einem besonderen Aufsatz Belehrung finden.

Herrn von Cz. in Aschaffenburg: Die Nachrichten mit Theilnahme vernommen. Durch Krankheit entstandene Ueberhäufung mit Geschäften verhindern mich im Augenblick an direkter Beantwortung Ihres l. Briefes. Die bewußte Sache finden Sie besorgt.

Herrn Verfasser der Zeitschrift J. Giardini in Mailand: In Beziehung auf die von Ihnen gestellte Frage werde ich mich mit einigen competenten Sachverständigen in Correspondenz setzen und später deren Ansicht mittheilen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Von F. W. Otto, Buchhandlung für Gartenbau-Literatur in Erfurt ist gratis zu beziehen:

Cataloque descriptif et raisonné des Arbres fruitiers et d'Ornement par André Leroy, Pepinieriste à Angers (France) 8. 134 pag.

Frankatur: 3 Silbergroschen in Postmarken beizufügen.
Postmarken aller Länder gelten als Zahlung.

Grafer Vermehrungen wegen sind folgende Novitäten Preisermäßigungen unterworfen:

Evonymus japonicus tricolor pr. Stück 24 kr.; Lonicera brachypoda fol. aureo reticulatis 12 Stück 2 fl. 24 kr.; Philadelphus grandiflorus speciosissimus (Billiard) 12 Stück 2 fl. 30 kr.; Ribes sanguineum fl. carneo pleno pr. Stück 30 kr.; Spiraea Thunbergii 12 Stück 1 fl. 24 kr.; Coleus Verschaffeltii 12 Stück 1 fl. 36 kr.; Coleus atrosanguineus (spec. nova) 12 Stück 2 fl.; Wigandia caracassana 12 Stück 3 fl. 48 kr.; Cosmophyllum cacalioides 12 Stück 2 fl. 24 kr.

L. Vogel,
Kunst- und Handelsgärtner in Lahr (Baden).

Es ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Haupt-Verzeichniß über Samen und Pflanzen für 1864 von **Haage u. Schmidt** in Erfurt. Gr. 8. broch. 5 Sgr., auf starkem Papier und geb. 10 Sgr. In Comission bei F. A. Brockhaus in Leipzig.

Mein Preis-Verzeichniß für das Jahr 1864 über Gemüse-, Blumen- und perennirende Freiland-Pflanzen, nebst den neuesten Topfpflanzen, ist erschienen und auf frankirtes Verlangen zu beziehen durch

Thomas Bauer,
Kunst- und Handelsgärtner in Würzburg.

Der botanische Garten der Universität Innsbruck ist in der Lage, eine große Anzahl von tiroler Alpenpflanzen in gutbewurzelten Exemplaren gegen Tausch anbieten zu können, worüber auf frankirtes Verlangen ein besonderes gedrucktes Verzeichniß zu Diensten steht.

Kerner, Professor
Zimmeter, botan. Gärtner } zu Innsbruck.

Die Auszüge und Supplemente unseres General-Catalogs, welche alle Neuheiten in Gemüse- und Blumensamen und Pflanzen enthalten, liegen zur Abgabe bereit, und werden auf frankirtes Verlangen zugesendet.

Vilmorin-Andrieux u. Comp.,
Quai de la Mégisserie 30 in Paris.

Für Kunstgärtner,

die eine Anzahlung von 4 bis 5000 Reichsthaler leisten können, wird ein gut rentirender Gasthof mit 5 Morgen des besten Gartenlandes, umgeben von Wasser, in einer Stadt von 9000 Einwohnern an der Eisenbahn, in der fruchtbarsten und reichsten Gegend Schlesiens, zum Ankauf empfohlen, worüber auf portofreie Anfragen nähere Auskunft geben wird

Hanke,
Kunstgärtner in Jauer, Provinz Schlesien.

Feiles Anwesen für einen Gärtner.

Meine hierselbst belegene Besitzung, bestehend in einem Garten und Gartenland, mit edlen Obstbäumen und Weinbeständen von ca. 9½ Morgen Fläche, will ich, nebst den dazu gehörenden 2 Wohnhäusern, 1 Treibhaus, Frühbeeten, Stallungen, Scheune, Schuppen u. s. w. unter vortheilhaften Bedingungen, wegen erfolgtem Tod meines Mannes, aus freier Hand sofort verkaufen.

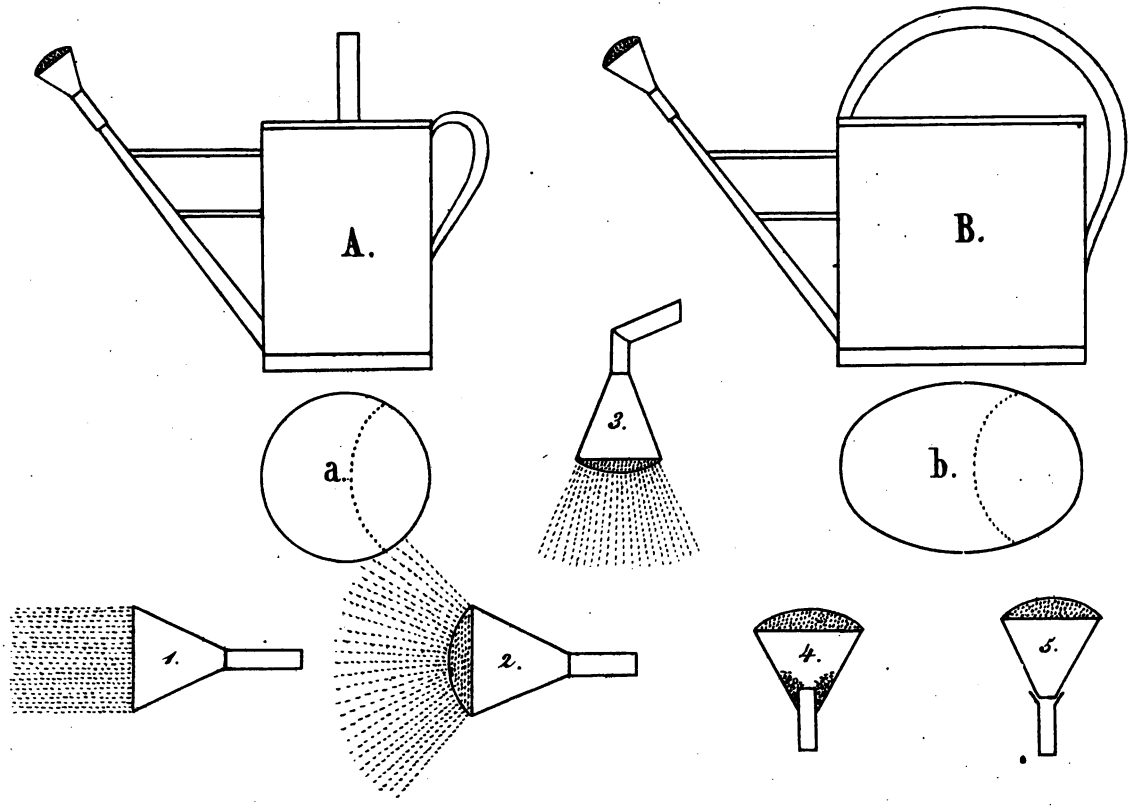
Reflektanten ersuche ich, sich ohne Einmischung eines Dritten portofrei an mich zu wenden.

Frankfurt an der Oder.

Johanna Nitschl, Oderstraße Nro. 43.

Artistische Beilage:

Die Gießkanne.


A.
B.
a.
b.
1.
2.
3.
4.
5.

Neue Pelargonien.

Mit Abbildung.

Je hübscher schon die natürlichen Grundformen irgend einer Blumengattung sind, desto schneller werden sie sich Eingang bei den Blumenfreunden verschaffen, in weit höherem Grade aber noch, wenn sie die Eigenschaft besitzen, daß mittelst künstlicher Befruchtung und Samenaussaat neue Spielarten gezogen werden können. Dieses ist bei den Pelargonien in höchstem Grade der Fall, denn die Größe der Blumen, ihre Form, Farbe und Zeichnung besitzt eine Aenderungs- und Vervollkommnungsfähigkeit, welche die Zahl der Sorten in's Unendliche gehen läßt. Dieser Umstand bringt es freilich mit sich, daß in den Aussaaten der verschiedensten Züchter Aehnlichkeiten entstehen, welche manchmal bis zu förmlicher Gleichheit gehen, so daß es schwer hält, bei der außerordentlichen Zahl der schon vorhandenen Sorten wirkliche Neuheiten hervorzubringen. Dazu kommt noch, daß der geläuterte Geschmack gewisse Schönheitsregeln aufgestellt hat, die maßgebend sind, zu entscheiden, ob eine neue entstandene Sorte, wenn auch von den schon vorhandenen in manchen Beziehungen sichtbar verschieden, mit Recht denjenigen Rang zu behaupten geeignet ist, der sie zum Auftreten unter den schon bestehenden concurrenzfähigen, von competenten Kennern anerkannten Schönheiten berechtigt. Die Sache von dieser Seite aus betrachtet wird jeder Blumenfreund leicht einsehen, daß ein Gärtner oder Privatliebhaber die Pelargonienzucht schon als Specialität betreiben, und die Sämlingszucht zu Tausenden betreiben muß, wenn er Hoffnung haben will, einzelne Neuheiten darunter zu entdecken, welche Anspruch auf ersten Rang, und somit auf Aufnahme in renommirte Sortimente machen wollen. Diese Grundsätze im Auge behaltend verfahre ich bei meiner Pelargonienzucht, und glaube Sorten erzielt zu haben, welche den angedeuteten Ansprüchen entsprechen. Da auch die genaueste Beschreibung nicht im Stande ist, dem Leser ein Urtheil über die Schönheit einer Blume, oder die Verschiedenheit von andern schon vorher vorhandenen zu gewähren, so ließ ich sechs meiner hervorragendsten Sämlinge gekreuzt nach der Natur malen, um

sie durch das dem Dienste des deutschen Gartenwesens vorzugsweise gewidmete deutsche Magazin den Blumenfreunden vor Augen zu führen. Es dürfte hiebei wohl kaum zu erwähnen nothwendig sein, daß der Effekt auch der besten Abbildung stets weit hinter dem Feuer und Schmelz der natürlichen Blumen zurückbleibt.

Ein Blick auf die Abbildungen wird genügen, um die Pelargonienfreunde zu überzeugen, daß ich bei der Auswahl dieser sechs Neuheiten auf das Gewissenhafteste verfahren bin, und mich deßhalb für berechtigt halten kann, dieselben auf's Wärmste zu empfehlen.

Ich erlasse die abgebildeten Sorten das Stück zu 1 Thlr. Außer diesen 12 Sorten eigener Züchtung zu 6 Thlr., 24 Sorten zu 10 Thlr. incl. Emballage.

Joh. Hödemann,
Kunst- und Handelsgärtner in Cassel (Hessen).

Kultur der Begonia incarnata.

Vorgetragen im Kunstgärtner-Verein in München, von F. H. Sch.

Die dankbarste unter dem Geschlechte der Begonien ist unstreitig die Begonia incarnata, welche bei sorgfältiger Kultur einen nahezu sieben Monate anhaltenden Flor liefert, und in den blumenarmen Wintermonaten ihren herrlichen Blüthenreichthum entwickelt, welcher für Blumentisch und Bouquets gleich werthvoll ist.

Um zu diesem Zwecke kräftige Pflanzen heranzuziehen, macht man zu Anfang März Stecklinge in mit Sand gemischte gut zersetzte Lauberde, je nach der gewünschten Anzahl in Töpfe oder gut drainirte Kistchen, welche in ein Vermehrungs- oder Warmhaus gebracht werden. Die Stecklinge werden von gut ausgereiften Stengeln geschnitten, und nur so viel feucht gehalten, um sie vor dem Welken oder Einschrumpfen zu bewahren, bis sich Callus gebildet und die Würzelchen allmählig hervorsprossen. Nachdem sie sich nun gut bewurzelt haben, werden sie einzeln in zweizöllige Töpfchen mit der angegebenen Erde locker eingepflanzt, und in ein halbwarmes Mistbeet nahe unter die Fenster gebracht, wo sie in beliebiges Einfütterungs-Material eingesenkt, geschlossen und schattig gehalten werden, bis ihr Anwachsen gesichert ist. Gar bald wird sich ein freudiges Wachsthum äußern, so daß man genöthigt ist, die Spitzen einzukneipen, um buschige Pflanzen

zu erhalten. Wenn nun die Töpfchen so ziemlich vollgewurzelt sind, müssen sie in etwas größere Töpfe umgesetzt werden, wobei zu empfehlen ist, die Erde etwas schwerer zu nehmen, um ein compakteres Wachsthum der Pflanzen zu erzielen. Nach dem Versetzen bringt man sie an ihren vorigen Platz zurück und befolgt die nämlichen Regeln wie nach dem ersten Verpflanzen, bis sie wieder angewachsen sind, worauf nach und nach mehr Luft gegeben wird, bis solche ganz der freien Luft ausgesetzt werden können, wo jedoch das Beschatten während der heißen Mittagsstunden und das Bedecken bei regnerischer Witterung nicht übersehen werden darf.

Die weitere Sorgfalt ist nun, die Pflanzen rein und die Erde locker zu halten, bis die Witterung deren Aufenthalt im Freien nicht mehr gestattet, worauf man dieselben in das Haus bringt. Das beste Ueberwinterungslokal ist ein der vollen Sonne ausgesetztes und mit schräg liegenden Fenstern versehenes niedriges Gewächshaus. Die jungen Pflanzen, welche im Laufe des Monats August ihre Knospen gebildet haben, werden nun ihre Blüthenpracht entwickeln, welche um so vollkommener wird, je näher sie am Fenster stehen. An sonnigen Tagen wird noch viel Luft gegeben, um die Stengel recht erhärten zu lassen, um nicht Gefahr zu laufen, in den sonnenarmen Herbst- und Winter-Monaten die schönsten Stengel abfaulen zu sehen, was in feuchter Luft gar zu leicht geschieht. Ist die Temperatur von der Art, daß ein Spritzen nicht nothwendig wäre, die Luft aber im Hause so feucht, daß sie Fäulniß verursachen könnte, so muß gleichwohl geheizt und dabei gelüftet werden, um die zu große Feuchtigkeit der Luft zu absorbiren. Durch ein rechtzeitiges Spritzen zu diesem Zwecke kann dem Verderben mancher schönen Pflanze vorgebeugt werden.

Die jungen Pflanzen, welche zu Anfang September mit der Blüthe begonnen, treten im Monat December in einen momentanen Ruhestand, und wird nun die Erde in den Töpfen gelockert und etwas frische darauf gefüllt, wodurch sie zu neuer Thätigkeit gereizt werden und einen neuen Flor entwickeln, welcher oft bis Ende Februar anhält. Nach Beendigung der Blüthe werden die Pflanzen auf 3—4 Zoll zurückgeschnitten und so lange trocken gehalten, bis ein neuer Trieb beginnt. Während dieser Zeit können sie zurück oder auch selbst unter eine Stellage gestellt werden. Zeigt sich der neue Trieb, so bringt man sie wieder an's Licht, gibt ihnen mehr Wasser, und gewöhnt sie nach und nach an die Luft, um sie, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, ganz in's Freie zu bringen auf ein zu diesem Zwecke vorbereitetes Beet, welches mit nahrhafter Erde aufgefüllt ist. Dieses Beet muß mit einer Vorrichtung versehen sein, um bei Ungewitter decken und gegen die heiße Mittagssonne beschatten zu können.

Die Pflanzen werden aus den Töpfen genommen, von der alten Erde befreit, und auf 1 Fuß Entfernung auf das Beet verpflanzt, worauf sie angegossen werden. Die weitere Pflege ist hier, außer Beschattung und Bedeckung, das Rein- und Lockerhalten, und die nöthige Feuchtigkeit zu geben. So läßt man sie ihrem Schicksale über bis Ende August oder Anfang September, wo sie mit den Ballen ausgehoben und in entsprechende Töpfe eingepflanzt werden, wozu ein nahrhafter Compost oder Mistbeeterde verwendet wird. Selbstverständlich müssen sie nach dem Einpflanzen eine Zeit lang schattig und gespannt gehalten werden, und dann bei Eintritt kühlerer Nächte in das Winterquartier gebracht, wo sie die oben angegebene Behandlung erhalten.

Die in's Freie ausgepflanzt gewesenen Exemplare beginnen ihren Flor im Monat December, und fahren bis zum Monat März damit fort. Die geeignete Temperatur für dieselben ist 8—10 Grad R, können aber auch etwas wärmer gehalten werden, um die Blüthenentwicklung zu beschleunigen.

Schließlich ist zu bemerken, daß den in's Freie ausgepflanzten Exemplaren gegen Mitte August der Schatten gänzlich entzogen wird, um sie so zu kräftigen, daß deren vollkommene Erhaltung für die Wintermonate gesichert ist. Auch ist die Lage, in der sie den Sommer über stehen, von Wichtigkeit. Werden sie an einer schattigen und dumpfen Stelle gehalten, so bilden sich lange mastige Stengel und Blätter, allein die Blüthe und deren Ausdauer wird dadurch beeinträchtigt, sowie auch die Pflanzen der Gefahr ausgesetzt werden, die Wintermonate über die meisten Stengel durch Fäulniß zu verlieren. Werden dagegen dieselben in einer windstillen, jedoch freien sonnigen Lage gehalten, so wird sich der Pfleger in Ansehung der Pflanzen, wie eines reichlichen, andauernden Flor's belohnt sehen.

Diese Kultur-Methode ist für den größeren Betrieb berechnet, es läßt sich diese dankbare Pflanze aber auch im Kleineren oder einzeln auf viel moderirtere Weise kultiviren, und kann dabei so viel von obigen Angaben benützt werden, als es die Verhältnisse und Einrichtungen des einzelnen Züchters gestatten. Selbst der auf sein Zimmer und Fensterbrett beschränkte Blumenliebhaber wird an ihr einen sehr dankbaren Pfleglinge finden.

Notizen über einige dankbare Frühlings-Zwiebelpflanzen.

Den in der dritten Lieferung dieses Journals gegebenen Hindeutungen auf einige Topfstauden erlaube ich mir noch einige über viel zu wenig berücksichtigte Frühlings-Zwiebelpflanzen anzufügen, in der Ueberzeugung, daß die Wiederaufnahme ihrer Kultur keinen Blumenfreund unbefriedigt lassen wird, besonders da sie eben so wohl im Freien als auch im Topfe kultivirt werden können, z. B. Alcanlia scilloides, Allium Molly, Bulbocodium vernum, Erythronium dens canis, Fritillaria melengris, Fritillaria ruthenica, Iris persica, Iris reticulata, Merendera sobolifera, Bothrynthus comosus, Bothryanthus neglectus, Scilla non scripta, Scilla sibirica, Scilla peruviana, Triteleia uniflora und die vielen schönen Crocus-Arten.

In den wärmeren Gegenden Deutschlands halten diese Zwiebeln meistens ohne alle Bedeckung den Winter im Freien aus, wo aber dem Charakter des Klima's nicht ganz zu trauen ist, thut man wohl, eine Decke von Sand oder Laubmuseum anzuwenden, welche nicht sowohl den strengen Frost, als besonders das schroffe Auf- und Zufrieren abhält. Bei der Kultur in Töpfen wendet man die gleiche Erde und die gleiche Ueberwinterung an, wie solche in dem vorigen Aufsatze über Topfstauden angegeben wurde. Nachdem sie abgeblüht haben, läßt man sie nach und nach abtrocknen und bewahrt sie in den Töpfen an einem gegen Regen geschützten Orte auf bis zum Monat August, wo man sie herausnimmt, von allen abgestorbenen und unnützen Theilen reinigt und in frische Erde von schon angegebener Beschaffenheit einpflanzt. Begossen werden sie vor beginnender Vegetation nur bei größter Trockenheit, und erst bei weiterem Vorschreiten etwas feuchter gehalten. Eigentliche Nässe wird diesen Zwiebeln im Topfe sehr schädlich, indem sie leicht faulen, nur während der höchsten Blüthenentwicklung ertragen sie etwas mehr Wasser, weil in dieser Periode der Nahrungsverbrauch ein größerer ist.

Schließlich möchte ich noch auf die so sehr selten gepflegte Iris anglica oder xiphioides und Iris hispanica oder xiphium aufmerksam machen. Der prachtvollste Farbenschmelz, namentlich in Blau, zeichnet diese schönen Iris-Arten und deren zahlreiche Varietäten aus, so daß ein ganzes Beet oder eine Gruppe mit den verschiedenen Sorten angepflanzt einen überraschenden Anblick gewährt. Obgleich sie mehr für das freie Land geeignet sind, so lassen sie sich dennoch auch recht gut im Topfe kultiviren, nur muß man sie nicht zur eigentlichen Frühtreiberei verwenden wollen, sondern sie

mehr der naturgemäßen Frühlingsvegetation überlassen, wo sie alsdann so vollkommen blühen, wie im freien Lande.

Was etwa gegen die Topfkultur sprechen könnte, das wäre nur der Umstand, daß sich die Zwiebeln im Topfe nicht vervollkommnen, sondern kleiner werden, so daß bei einem mehrjährigen Verbleiben im Topfe die Blüthe sehr beeinträchtigt würde oder ganz ausbliebe. Dieß sollte aber nicht davon abhalten, da wo der Raum im Freien fehlt, dieselben im Topfe zu kultiviren, sind doch die Hyacinthen und viele andere Zwiebeln auch nur Einmal zur Topfkultur tauglich, und müssen jährlich auf's Neue gekauft werden, warum also nicht auch diese prächtigen Iris, die so außerordentlich billig zu haben sind.

Bei der Kultur im Freien ist darauf zu sehen, daß der Boden gut drainirt ist, denn große Nässe an den Zwiebeln ist diesen nachtheilig. Wo Grundwasser zu befürchten ist, kann man sich durch Höherlegen des Beetes helfen. In rauhen Gegenden ist eine Winterdecke von Laub oder Tannenreisern sehr rathsam, weil die Triebe schon im Herbst hervorkommen und starke Frostbeschädigungen leicht nach Unten mittheilen könnten. Da diese Zwiebeln sehr gerne eine Menge Brutzwiebeln ansetzen, so ist ein öfteres Umlegen und Reinigen der Zwiebeln in abgestorbenem Zustande der Stengel und Blätter sehr zu empfehlen, weil diese Brutzwiebeln an der Mutterzwiebel stark zehren, also dieselbe schwächen und die Vollkommenheit der Blüthe beeinträchtigen. Ebenso setzen die Blüthen auch gerne Samen an, welche gleichfalls die Zwiebel schwächen, wer daher keine Samen zum Aussäen erndten will, der thut wohl, die Samenansätze im Entstehen zu entfernen, um der Zwiebel ihre Kraft zu erhalten.

J. H.,
Gartengehilfe im Charlottenhof bei Potsdam.

Bemerkungen über Blumengruppen.

Dieses Thema ist ein so reichhaltiges, daß man tagelang darüber schreiben könnte, was jedoch nicht meine Absicht sein kann, sondern ich möchte mir im Interesse der Gartenliebhaber nur einige Bemerkungen erlauben, deren weitere Verfolgung ich einer andern Feder oder dem eigenen Nachdenken der Liebhaber überlasse.

In einem Garten gibt es wohl nichts Schöneres, als ein gut gruppirtes Blumenbeet, und doch wird so häufig nicht der geeignete Fleiß

darauf verwendet. Es gehört eine gewisse Berechnung der Farbenharmonie, der gleichzeitigen Blüthenflor, der Höhe der einzelnen Pflanzenarten ꝛc. dazu, um etwas wirklich Geschmackvolles herzustellen. Daß dieß nicht gleich von Anfang an ohne einige Uebung und Erfahrung geschehen kann, ist selbstverständlich, und ist deßhalb nothwendig, einen Sachverständigen zu Rathe zu ziehen. Ein solcher ist freilich nicht überall zur Hand, z. B. auf dem Lande, wo sehr häufig einem gebildeten Manne, der hier die Genüsse der Stadt entbehren muß, der Umgang mit der Natur, namentlich ein Garten gewähret. Einen Gärtner eines Blumenbeetchens wegen aus der Stadt kommen zu lassen, das ist gewöhnlich zu umständlich und zu kostspielig, und diesem werden also wohlgemeinte Winke nicht unerwünscht sein. Wie steht es aber in der Stadt? — Läuft da auch jeder Gartenbesitzer zum Gärtner, um die Blüthenflor für den kommenden Sommer zu reguliren? — Nein, die Meisten besorgen ihr Gärtchen mit Hilfe eines Tagelöhners oder eines Dienstboten selbst. Gewisse Zeiten, wie es der Beruf erlaubt, werden dem Garten gewidmet, da wird gegraben, arrangirt, gepflanzt, und man trägt sich alsdann mit der trügerischen Hoffnung, die Blumenbeete müssen, wenn sie im Frühjahr angepflanzt wurden, den ganzen Sommer hindurch in ununterbrochenem Flor stehen. Sehr häufig verlangt man vom Gärtner Pflanzen oder Samen von solchen, welche den ganzen Sommer fortblühen; es gibt zwar dergleichen, z. B. Verbenen, und es sind solche Beete auch in der That schön und lohnend, allein der Mensch liebt Abwechslung, weil ihm durch die Länge der Zeit auch das Schönste zuletzt langweilig wird. Um in letzterer Richtung Genüge zu leisten, muß für eine passende Reihenfolge gesorgt werden, und dazu ist gewöhnlich die Beihilfe des Gärtners nothwendig, wenn auch nicht mit thätig eingreifender Hand, so doch durch Auswahl passender Pflanzen, weil es dem gewöhnlichen Gartenbesitzer, welcher keine Mistbeete und Gewächshäuser hat, nicht wohl möglich ist, die passenden Gewächse in genügender Anzahl zu überwintern oder zu vermehren. Es könnte für Gewinnsucht erklärt werden, einen solchen Satz hier aufzustellen, allein die Preise der Pflanzen, namentlich der leicht zu vermehrenden Gruppenpflanzen, sind gerade durch ihre Vermehrungsfähigkeit und die bedeutende Concurrenz so niedrig gestellt, daß es sich hier nicht um gierige Gewinnsucht handeln kann, wenn ein Gärtner sich erlaubt, etwas auch mit bescheidenen Mitteln zu Erreichendes öffentlich zu besprechen. Um also ganz auf dem Fuße der Bescheidenheit stehen zu bleiben, wollen wir nicht großartige Gruppen, deren jede eine andere Sorte von kostbaren Pflanzen erfordert, sondern ein ganz kleines Blumenbeetchen besprechen, welches den Platz vor einer Ruhebank, einer Laube, oder eines andern Lieblingspunktes schmücken soll.

Wir beginnen, wie vielleicht die Meisten rathen werden, mit dem Frühling, — nein, mit dem Herbste, denn ohne richtige Vorarbeitung würde es mit der Frühlingsflor etwas mißlich aussehen. Das erste ist, daß das Beet im Herbst, Ausgangs September oder Anfangs Oktober, gut umgegraben und mit guter Erde versehen wird. Frische Düngung ist nicht jeder Kultur zuträglich, deßhalb ist, wenn der Boden nicht kräftig genug scheint, eine Beimischung von Compost- oder Mistbeeterde vorzuziehen. (Die Anlegung eines Composthaufens in irgend einem Winkel des Gartens ist jedem Gartenfreunde anzurathen, um die Abfälle aus Haus und Garten zu verwenden, und sich für den genannten und ähnliche Zwecke eine fruchtbare Erde zu verschaffen, welche da nothwendig ist, wo frische Düngung schädlich würde.) Ist das Beet gut zubereitet, so schreitet man zu der Anpflanzung solcher Gewächse, welche den Winter im Freien aushalten und zeitig im Frühjahr blühen. Unter die glänzendsten Frühlingsflors gehören die Zwiebelpflanzen, von den kleinen Schneeglöckchen, Crocus, Hyacinthen, Narcissen, Tulpen bis zu den hohen majestätischen Kaiserkronen. Diese Zwiebeln werden so eingelegt, daß bei einem freiliegenden Beete die höchsten in die Mitte und abstufungsweise die niederen nach Außen zu stehen kommen, bei einem Beete aber, das nur von einer Seite gesehen wird oder sich nach rückwärts an einen höheren Gegenstand anlehnt, müssen die höchsten Arten in die hinterste Reihe und die niedrigeren nach Vornen kommen. Frühzeitiges Blühen, Farbenpracht, Formenreichthum und theilweise herrlicher Wohlgeruch, sind Vorzüge dieser Gewächse, welche sie in den ersten Rang erheben, den ihnen keine anderen Pflanzenarten streitig machen können, aber dennoch dürfen wir uns einige Nachtheile nicht verhehlen, die sie haben, hauptsächlich in Beziehung auf den Kostenpunkt. Erstlich ist der Preis für hübsche Sorten, wenn auch kein unerschwinglicher, doch vielleicht Manchem ein etwas bedenklicher, weil zu Besetzung eines Beetes, wenn es keinen mageren Anblick gewähren soll, eine ziemliche Anzahl von Zwiebeln erforderlich ist. Dieser Einwand könnte am Ende dadurch beseitigt werden, daß man sagt, diese Zwiebeln dauern ja aus, vermehren sich auch, also ist eine einmalige, wenn auch etwas mehr betragende Ausgabe nicht so hoch anzuschlagen. Nun kommt das „Aber"! Wir wollen ja ein Beet haben, daß nicht bloß im Frühjahr, sondern die ganze gute Jahreszeit bis zum Eintritt des Frostes in Flor erhalten werden soll. Nehmen wir die Zwiebeln, sobald ihr Flor vorüber, aus der Erde heraus, um eine andere Anpflanzung zu machen, so sind sie nicht ausgereift, und also zu einer gleichen Verwendung im kommenden Jahre untauglich. Setzen wir andere Gewächse dazwischen, so werden sie durch diese auch ruinirt. Dann läßt man sie sitzen, bis sie

abgestorben und ausgereift sind! — Das ist allerdings für die Zwiebeln das Beste, allein welchen unerfreulichen Anblick gewährt ein solches Beet mehrere Monate lang, die uns mit einer früher nachrückenden anderen Flor Vergnügen machen könnte? Wollte man eine passende Reihenfolge einhalten, so wäre man genöthigt, die Zwiebeln sogleich bei ihrem Abblühen auszugraben und dem Verderben anheim zu geben, und, so oft man das Vergnügen einer Zwiebelflor haben wollte, neue zu kaufen. Dieser Punkt stimmt nicht mit unserer heute vorgesetzten Sparsamkeit; wir überlassen also die Zwiebelkultur dem speciellen Zwiebel-Liebhaber, und sehen uns nach einer anderen Bepflanzung unseres Beetchens um.

Unter die niedlichsten und zeitigsten Frühlingspflanzen gehören Silene pendula und Myosotis alpestris. Erstere hübsch rosa und Letztere leuchtend himmelblau. Den Samen erhält man um einige Kreuzer bei den Gärtnern, säet ihn im August an irgend eine Stelle im Garten und setzt die jungen Pflanzen im Herbst auf das für sie bestimmte Beet. Je nach der Form des Beetes oder nach dem persönlichen Geschmacke setzt man beide Arten in Reihen, Kreise, oder nach irgend einer andern Zeichnung. Um den Samen selbst nachzuziehen, ist es nicht nothwendig, die Pflanzen bis zur Samenreife auf dem Beete stehen zu lassen, wo sie zuletzt kein freundliches Ansehen mehr gewähren würden, sondern es genügt, einige Exemplare an irgend einem disponiblen Platze im Garten zum Zwecke der Samenzucht auszupflanzen, denn schon eine einzige Pflanze liefert so viel Samen, als man für ein kleines Beet nothwendig hat. In einigen Gärtnereien zieht man auch eine Abart dieser Silene mit weißen Blüthen, und kann dadurch eine größere Mannigfaltigkeit erzielt werden. Es ist sehr anzurathen, die Anpflanzung etwas gedrängt zu machen, so daß kein Boden mehr zu sehen ist, wenn die Pflanzen vollkommen ausgebildet sind, sondern ein wolligen Blumenteppich entsteht.

Sobald die Blüthezeit vorüber, werden die Pflanzen ausgerissen, das Beet gereinigt und wenn nothwendig, etwas frische Erde beigemischt, um der folgenden Anpflanzung hinlängliche Nahrung zu gewähren. Zu dieser wählen wir diesmal Indigoblau und Scharlach. Letztere Farbe treffen wir nirgends so schön als bei den Scarlet-Pelargonien, und erstere bei dem Delphinium formosum. — Da das Beet niedrig bleiben soll, so nehmen wir von den zwergartigen Scarlets, etwa das Feu de Malakoff oder Tom Thumb, und pflanzen die Mitte dicht damit voll. Als Bordüre nehmen wir das Delphinium formosum. Da höre ich die Bemerkung machen: „Die Einfassung wird auf diese Weise höher als das Centrum!“ — Wenn man die Pflanzen sich selbst überläßt, allerdings, allein man muß hier künstlich zu Hilfe kommen, indem man die schräg

Neue Pelargonien.

Mit Abbildung.

Je hübscher schon die natürlichen Grundformen irgend einer Blumengattung sind, desto schneller werden sie sich Eingang bei den Blumenfreunden verschaffen, in weit höherem Grade aber noch, wenn sie die Eigenschaft besitzen, daß mittelst künstlicher Befruchtung und Samenaussaat neue Spielarten gezogen werden können. Dieses ist bei den Pelargonien in höchstem Grade der Fall, denn die Größe der Blumen, ihre Form, Farbe und Zeichnung besitzt eine Aenderungs- und Vervollkommnungsfähigkeit, welche die Zahl der Sorten in's Unendliche gehen läßt. Dieser Umstand bringt es freilich mit sich, daß in den Aussaaten der verschiedensten Züchter Aehnlichkeiten entstehen, welche manchmal bis zu förmlicher Gleichheit gehen, so daß es schwer hält, bei der außerordentlichen Zahl der schon vorhandenen Sorten wirkliche Neuheiten hervorzubringen. Dazu kommt noch, daß der geläuterte Geschmack gewisse Schönheitsregeln aufgestellt hat, die maßgebend sind, zu entscheiden, ob eine neue entstandene Sorte, wenn auch von den schon vorhandenen in manchen Beziehungen sichtbar verschieden, mit Recht denjenigen Rang zu behaupten geeignet ist, der sie zum Auftreten unter den schon bestehenden concurrenzfähigen, von competenten Kennern anerkannten Schönheiten berechtigt. Die Sache von dieser Seite aus betrachtet wird jeder Blumenfreund leicht einsehen, daß ein Gärtner oder Privatliebhaber die Pelargonienzucht schon als Specialität betreiben, und die Sämlingszucht zu Tausenden betreiben muß, wenn er Hoffnung haben will, einzelne Neuheiten darunter zu entdecken, welche Anspruch auf ersten Rang, und sollte auf Aufnahme in renommirte Sortimente machen wollen. Diese Grundsätze im Auge behaltend verfahre ich bei meiner Pelargonienzucht, und glaube Sorten erzielt zu haben, welche den angedeuteten Ansprüchen entsprechen. Da auch die genaueste Beschreibung nicht im Stande ist, dem Leser ein Urtheil über die Schönheit einer Blume, oder die Verschiedenheit von andern schon vorher vorhandenen zu gewähren, so ließ ich sechs meiner hervorragendsten Sämlinge getreu nach der Natur malen, um

sehr zart und feinschmeckend. Auch sie gewährt ausnahmsweise sehr hohen Ertrag und eignet sich ganz besonders für leichte Felder.

Neueste gelbe, halbraths Bucher-Riesen-Erdkohlrabe.

Knolle sehr groß, kugelförmig, glatt mit nur wenigen Wurzeln. Die obere Hälfte der Schale sammt dem Kopf ist dunkelroth, die untere Hälfte sehr schön gelb, das Fleisch dunkelgelb, sehr zart, fast schmelzend, ausnahmsweise süß und von sehr angenehmen Geschmack. Wohl die Schönste der bis jetzt bekannten Erdkohlraben von sehr hohem Ertrag.

Diese sämmtlichen Varietäten haben wir seit längerer Zeit in Cultur und sind mit ihrem Ertrag der von keiner anderen Nutzpflanze, selbst der Runkelrübe, nicht übertroffen wird, sehr zufrieden. Zur Speise zubereitet kochen sie sich sehr bald weich und lassen sich förmlich zu Brei verrühren, keine der bis jetzt bekannten Gemüsepflanzen gewährt die gleich hohen Erträge und gibt, den Blumenkohl ausgenommen, jenes delikate Gemüse wie diese Erdkohlraben. Zur Speise, und vermöge ihres sehr hohen Ertrages und ihrer Nährkraft zur Fütterung sich vorzüglich eignend, verdienten diese Varietäten allgemein empfohlen und angebaut zu werden.

Kultur, Eigenschaften, Benützung.

Die Erdkohlraben erfordern einen tieflockeren, kräftigen, fetten etwas feuchten Boden, freie sonnige Lage und ein mäßigfeuchtes Klima. Sie gedeihen aber auch noch in höher gelegenen und rauhen Orten, da sie einen ziemlichen Grad von Kälte ertragen. Der Same wird von Mitte März bis zur Mitte des April auf ein gutes kräftiges Gartenbeetchen in sonniger Lage gleichförmig und dünn ausgesäet. Sind die Pflänzchen so weit herangewachsen, daß ihnen die Erdflöhe nicht mehr so sehr schaden, so versäume man ja nicht die zu dichtstehenden auszuziehen, so daß jeder einzeln stehenden Pflanze ein freier Raum von 1½ Zoll bleibt. Ohne diese Vorsicht wird der Ertrag stets gering bleiben, denn nur starke, kräftige und nicht verschossene Pflanzen werden sich in der Folge zu sehr großen und schön geformten Knollen ausbilden. Haben die Pflanzen die zum Versetzen nöthige Größe erreicht, so verpflanze man dieselben auf eine Entfernung von 1½ Fuß. Während des Sommers werden die Erdkohlraben fleißig behackt, und von Unkraut stets rein erhalten. Das Abblatten der Erdkohlrabe, bevor diese Pflanzen völlig ausgewachsen sind, wirkt in einem sehr hohen Grade schädlich auf das Wachsthum und auf die mehr vollkommenere Ausbildung derselben, die Pflanzen werden dadurch zu sehr geschwächt und genöthigt, ihre Kräfte für eine neue Blattbildung anstatt diese zu der Vergrößerung ihrer Knollen zu verwenden.

Nach den von uns gemachten Proben lassen sich die Erdkohlraben, ohne daß sie verpflanzt werden, sogleich auf das Feld selbst aussäen, wie dieß bei den Weißrüben, den Brach- und Stoppelrüben geschieht, man erhält aus einer solchen Saat ungemein schöne und sehr große Knollen. Die Aussaat muß aber frühzeitig, zu Mitte oder dem Ausgang des April gemacht werden, damit die Pflanzen hinreichend Zeit haben sich gehörig ausbilden zu können. Man säet bei einer solchen Kultur gleichförmig und nur dünn, verzieht die Pflanzen so bald wie möglich auf eine Entfernung von 1½ Fuß, behackt sie während des Sommers mehreremale und hält sie von Unkraut rein. Zu landwirthschaftlichen Zwecken können die Samen der Erdkohlraben auch mit einer Säemaschine, wie z. B. mit der Hohenheimer Raps-Säemaschine, welche zweireihig auf eine Entfernung von 1½ Fuß säet, ausgestreut werden. Damit aber die Pflanzen in den Saatreihen nicht zu dicht zu stehen kommen, vermischt man die Samen mit gleich vielem Sand oder trockener fein gesiebter Erde. Nachdem diese Pflanzen 3—4 Zoll hoch herangewachsen sind, werden sie auf eine Entfernung von 1—1½ Fuß verzogen und behackt, die Zwischenräume der Saatreihen aber mit der Pferdehacke (dem Felgpflug) oder der Furchenegge bearbeitet.

Im Monat Oktober nimmt man die Erdkohlraben bei trockener Witterung aus der Erde, reinigt sie von letzterer, schneidet die Blätter so nahe als möglich an dem Kopfe ab, läßt sie hierauf noch so lange abtrocknen bis alle Feuchtigkeit an der Oberfläche und auch die Schnittwunden vertrocknet sind, und verwahrt sie sodann in Erdgruben, Mieten oder trockenen und luftigen Kellern.

Die gelben Erdkohlraben geben, wie erwähnt, ein sehr schmackhaftes Gemüse, sie enthalten nach Einhoff: Zucker 0,065 — Eiweiß 0,095 — Wässerige Theile 0,875 — Faserstoff 0,055. — Als Viehfutter verwendet werden sie an Nährkraft von keiner andern Pflanze, den Kartoffeln, Kopfkohl, Möhren, Runkelrüben ꝛc. nicht übertroffen. Roh mit trockenem Futter vermischt, werden sie von allem Vieh sehr gerne gefressen und vermehren die Milch; gekocht mit etwas Salz gewürzt aber sind sie ein sehr vortreffliches Mastfutter.

Literatur-Bericht.

Der Garten-Ingenieur. Handbuch der gesammten Technik des Gartenwesens für Gärtner, Gartenbesitzer, Gärtnergehilfen und Lehrlinge.

Ingenieure, Architekten, Maurermeister ꝛc. von A. W. A. Wörmann, Privat-Garten-Ingenieur. Berlin 1864. Verlagshandlung von Ernst Schotte u. Comp.

Vorstehendes ist der Titel eines neuen Werkes, von welchem der tüchtige Autor nicht in der Phrase spricht: „es sei dazu bestimmt, eine Lücke in der Gartenliteratur auszufüllen", und doch wäre dieselbe hier ganz richtig angebracht, denn erstlich besteht eine solche Lücke, und zweitens ist der Inhalt des Werkes, so weit es die bis jetzt erschienenen drei Lieferungen beurtheilen lassen, von derartigem Gehalt, daß die Lücke in Wirklichkeit und würdig dadurch ausgefüllt wird.

Dem Prospektus nach erscheint Wörmann's „Garten-Ingenieur" in zwanglosen Lieferungen mit ca. 100 Tafeln lithographischer Abbildungen und Farbendrucktafeln. Jeden Monat wird 1 Lieferung ausgegeben. — Der Umfang des ganzen Werkes ist vorläufig auf 14 Abtheilungen festgesetzt, so daß also seine Vollendung in nicht viel über Jahresfrist zu erwarten steht.

Die 14 Abtheilungen sind folgende:

1) Die Kulturkästen und Mistbeete.
2) Die Teppichgärten.
3) Die Kanal- und Ofenheizungen. Die Gärtnerwohnungen.
4) Vorbereitende praktische Mathematik.
5) Das Feldmessen.
6) Das Planzeichnen.
7) Das Nivelliren.
8) Die Erdarbeiten.
9) Die Wasserheizungen.
10) Die kalten Gewächshäuser.
11) Die warmen Gewächshäuser.
12) Gewächshäuser eleganter Form.
13) Blumenerker und Blumenstuben.
14) Das Wasser und die Wasserarbeiten. Die Springbrunnen.

Vorstehende Inhalts-Uebersicht zeigt deutlich die Reichhaltigkeit des Werkes, die wir bis jetzt noch in keinem ähnlichen Werke vereinigt gefunden haben, sondern stets in den verschiedensten einzelnen Werken zusammensuchen mußten. Dieß ist nun vornweg ein großer Vorzug. Betrachten wir nun jede einzelne Lieferung, so finden wir, daß dieselbe, ein für sich abgeschlossenes Ganze bildend, in faßlichster Sprache sich einer Ausführlichkeit befleißt, wie man sie nur irgend in gedrängtem Rahmen wünschen mag. Wollte man eine Rüge anbringen, so wäre es nur die, warum die

Reihenfolge der einzelnen Abtheilungen eine getrennte sei, warum z. B. die Feuer- und Wasserheizungen durch die der Mathematik gewidmeten Verhandlungen auseinander gehalten sind, die doch naturgemäß sich folgen sollten? Der Autor mag Gründe zu dieser Anordnung gehabt haben, die Andern unbekannt sind, und hat es ja auch um so weniger zu bedeuten, als die einzelnen Abtheilungen, wie schon erwähnt, selbstständige Ganze bilden, und nach Vollendung des Werkes nach Belieben an einander gereiht werden können.

In der I. Abtheilung werden die Kulturkästen und Mistbeete nach ihren verschiedenen Formen, Construirung und dazu zu verwendenden Material so ausführlich besprochen, daß es dem Gartenbesitzer möglich wird, sämmtliche Einrichtungen auch durch solche Arbeiter machen zu lassen, welche keine Erfahrung oder Uebung in diesem Fache haben. Die genauesten Beschreibungen sind noch durch ausführliche Detailzeichnungen vervollständigt, so daß weder der Besteller noch der Arbeiter über das „Warum" der Einrichtungen im Zweifel sein kann.

Die II. Abtheilung bespricht die sogenannten Teppichgärten und deren Anlage.

Wo hält man in neuerer Zeit einen Ziergarten für schön, wenn nicht in dem Rasen ein Blumenteppich angebracht ist? Es ist auch in der That ein solches hübsch angelegtes und gut unterhaltenes Blumen-Arrangement für einen Garten das, was ein prachtvoller türkischer Teppich für ein Prunkgemach ist.

Nicht weniger als 51 verschiedene Zeichnungen in allen Größen und Formen, deren Anlegung aufs Genaueste beschrieben, sind dazu geeignet, den mannigfaltigsten Wünschen zu genügen.

Die III. Abtheilung ist gewiß für eine große Anzahl von Gartenliebhabern eine der wichtigsten und wünschenswerthesten, denn sie enthält gerade das, was dem Liebhaber wie dem Arbeitsmann, der mit solchen Einrichtungen nicht vertraut ist, größtentheils mangelt, die verschiedenen Kanal- und Ofenheizungen.

Es wird gewiß nur Wenige geben, welche nicht schon in Wohnung und Küche die unangenehmsten Erfahrungen gemacht haben; bald zieht der Ofen nicht, bald raucht es in der Küche. Wenn dieß nun schon im gewöhnlichen Leben etwas sehr Unangenehmes ist, um wie viel mehr bei einer Sache, wo die ganze Existenz derselben davon abhängt, wie dieß bei einem Gewächshaus der Fall ist, wo die Pflanzen erfrieren, verbrennen oder ersticken können, wenn die Heizung fehlerhaft eingerichtet ist. Diesen Uebelstand genau berücksichtigend, hat der Autor Allem aufgeboten, die genaueste Anweisung zur Construirung der verschiedensten Heizeinrichtungen

zu geben, um solche auch von Ungeübtern ausführen lassen zu können. Nicht strenge Vorschriften sind es, die er gibt; sondern die genaueste Belehrung zugleich, in welchen Fällen Etwas gute oder schädliche Wirkung hat, um es Jedem möglich zu machen, das für den einzelnen Fall tauglichste auszuwählen.

Eben so ausführlich und faßlich ist in dieser Abtheilung die Besprechung der Erbauung und Einrichtung von Gärtnerwohnungen behandelt, so daß der Bauherr sich nicht blindlings von dem öfter mit dem Fache nicht bekannten Architekten abhängig zu machen braucht, sondern den Bau seinen speciellen Bedürfnissen gemäß leiten kann.

Diese Andeutungen werden genügen, den Werth dieses neuen Werkes, das in jeder Buchhandlung bestellt werden kann, vor Augen zu legen.

Nach Erscheinen der weiteren Abtheilungen werden wir wieder darauf zu sprechen kommen.

Personal-Notizen.

Herr A. Courtin, bekannt durch seine gediegenen schriftstellerischen Arbeiten im Fache der Gartenwissenschaft, mehrere Jahre königl. Schloßgärtner in Ludwigsburg, ist seit Februar d. J. zum Hofgärtner auf der Kronprinzlichen Villa in Berg bei Stuttgart ernannt.

Unterzeichneter ersucht die Herrn Handelsgärtner um Einsendung von Engros-Preisverzeichnissen über Pflanzen und Sämereien.

E. Höfer, jun.,
Kunst- und Handelsgärtner in Gera
(Fürstenth. Reuß).

Um Zusendung von Pflanzen- und Samen-Katalogen ersucht die Herrn Handelsgärtner

Fr. Göb,
Kunstgärtner in Elsenbach bei Lauterbach
(Oberhessen).

Artistische Beilage:

Neue Pelargonien.

Pelargonium:

1., von Stein.
2., Silberblick.
3., Georg Münch.
4., Marie Rohde.
5., Apotheker Glässner
6., Heinrich Rohde.

Deutzia crenata, flore pleno.

Mit Abbildung.

Die von Thunberg zu Ehren des Holländers Deutz aufgestellte Gattung Deutzia wurde in den deutschen Gärten zuerst durch die Deutzia scabra bekannt, welche im Jahre 1833 durch John Reeves aus ihrer Heimat Japan in den Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu London eingeführt wurde, von wo aus sie sich in die Gärten des Festlandes verbreitete. Das freudige Wachsthum dieses in jedem Boden und in jeder Lage gedeihenden Strauches, seine hübschen weißen, jedes Jahr in außerordentlichem Reichthum erscheinenden Blüthen, und seine vollkommene Ausdauer gegen unsern strengsten Winter, sicherten ihm eine sehr schnelle Verbreitung, um so mehr, als seine Vermehrung durch Stecklinge schnell in's Unendliche getrieben werden kann. Erwarb sich die Gattung schon durch diese zuerst bei uns bekannt gewordene Art ein wohlverdientes Renommee, so vermehrte sich dieses noch durch die später erschienene, so äußerst liebliche, ihren Beinamen in vollstem Maße verdienende Art Deutzia gracilis. Sind einmal von irgend einer Pflanzengattung einige hübsche Arten bekannt und beliebt, so wird gewöhnlich jede weitere neu auftauchende Art oder Varietät beinahe blindlings mit einer besonderen Vorliebe von allen Gartenfreunden aufgenommen, freilich nicht immer mit Recht, denn es existiren so häufig die schönsten und die unbedeutendsten Arten in ein und derselben Gattung, und wurden deßhalb schon die bittersten Täuschungen erlebt. Glücklicherweise haben wir dieses bei einer dritten Art der schönen Gattung Deutzia nicht zu beklagen, bei der Deutzia crenata flore pleno, von welcher wir unsern verehrten Lesern auf beiliegender Tafel ein skizzirtes Bild geben.

Diese besonders schöne Varietät verdanken wir dem berühmten und unermüdlichen Reisenden und Sammler chinesischer und japanischer Pflanzenschätze, Robert Fortune, welcher dieselbe in die renommirte Handelsgärtnerei von F. Standish in Ascot einführte.

Wenn wir der gegebenen Abbildung die Bemerkung beifügen, daß die gefüllten Blüthen das hübsche Weiß haben, wie die bekannten einfachen

Arten, daß das Wachsthum und der Blüthenreichthum eben so üppig, und die Ausdauer gegen unsern Winter eine gleiche ist, so kann eine weitere Beschreibung unterbleiben, und werden diese wenigen Andeutungen, in Verbindung mit der Abbildung genügen, um den Pflanzenfreunden den Beweis zu liefern, daß ihnen in dieser Pflanze eine große Bereicherung für den Garten, für die Topfkultur, zur Treiberei und zu Bouquets zu Theil wird.

Die Kultur und Vermehrung ist die gleiche, wie bei den zuerst bekannt gewordenen Arten. Stecklinge, namentlich von angetriebenen Exemplaren wachsen so leicht an als nur irgend ein anderer Strauch, die Zertheilung größerer Exemplare geht eben so leicht, und das Pfropfen auf besonders dazu angezogene Stämmchen der Deutzia scabra geht sehr gut. Letzteres ist besonders zu empfehlen, um imposante Paradepflanzen zu erziehen, welche auf dem Blumentisch wie bei Ausstellungen allgemeinen Beifall finden.

Neue Varietäten des Rettigs, Raphanus sativus.

Ihre Kennzeichen, Kultur, Eigenschaften und Benützung von **F. C. Mayer**, Handelsgärtner in Ulm.

Neuester gelber, plattrunder Winter-Rettig.

Rübe $1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$ Zoll dick, 3—4 Zoll breit, sehr schön plattrund mit feiner, gelber, älter hellbrauner, sehr zarter dünner Schale und sehr feiner Wurzel. Die Blätter sind feinrippig, klein und schwächlich. Ein noch wenig bekannter, sehr schöner und zarter Rettig von sehr feinem und mildem Geschmack.

Neuester mittellanger, früher rothgrauer Sommer-Rettig.

Rübe 4—5 Zoll lang, 2—3 Zoll dick, länglich-spitzeiförmig, mit sehr feiner rothgrauer, zahlreich weißpunktirter, dünner Schale und sehr feiner Wurzel. Die Blätter sind feinrippig und schwächlich. Vorzüglich schöner, saftiger und zarter Rettig von sehr mildem Geschmack, vor einigen Jahren von uns erzogen, eignet sich derselbe besonders zu einem frühen Anbau recht gut.

Kultur, Eigenschaften, Benützung.

Die Rettige erfordern lockeren, nahrhaften, etwas feuchten Boden, welcher nach früheren Düngungen noch kräftig ist, frisch darf zu ihrem

Anbau nicht gedüngt werden, weil sie dadurch einen unangenehmen Geschmack erhalten, wurmig und hölzerig werden. In feuchtem Boden und bei kühler Witterung erlangen die Rettige eine ansehnliche Größe.

Um bis in den Herbst völlig ausgewachsene Winterrettige zu haben, macht man die Aussaat von Mitte bis zu Ende Juni, im Anfang Juli und besäet damit entweder ganze Gartenländer, oder man steckt in ein Fuß von einander entfernten Reihen auf je 1 Fuß Entfernung 2—3 Samenkörner oder diese auch als Einfassung um Gemüsebeete. Später nimmt man auf den eingelegten Stellen die schwächsten Pflanzen aus, so daß auf der gegebenen Entfernung nur eine, die stärkste Pflanze stehen bleibt, behackt diese Pflanzen während des Sommers mehrere Male und hält sie von Unkraut rein. Der Gemüsegärtner, welcher die Rettige auf großen Ländereien baut, säet sie breitwürfig und behackt diese während des Sommers einige Male. Wird diese Arbeit zum ersten Male unternommen, so wird die Saat mit einer nur schmalen, etwa drei Finger breiten Gartenhaue gefädgt, so bald die Pflänzchen 4—5 Blättchen gebildet haben. Man nimmt diese Arbeit am besten bei guter und trockener Witterung vor, damit die abgehauenen Pflänzchen zeitig abwelken, und sucht mit diesem Behacken die einzelnen Pflänzchen vorerst auf eine Entfernung von einigen Zoll auseinander zu bringen, während auch das Unkraut zugleich vertilgt wird. Man nennt diese Verrichtung „das Verhauen" der Rettige. Bei dem nun bald nachfolgenden zweiten Behacken, dem sogenannten „Stellen" der Rettige, das wie das erste bei nur ganz guter und trockener Witterung unternommen wird, fällt es sodann nicht schwer, den einzelnen Pflanzen eine Entfernung von 1 Fuß einzuräumen, es ist aber besonders darauf zu sehen, daß nie 2 Pflanzen nahe beisammen bleiben, und die Entfernung der einzelnen Pflanzen nicht unter 1 Fuß beträgt.

Zu Mitte oder Ende des Oktober nimmt man die Rettige aus der Erde, weil schon leichter Frost schädlich auf sie einwirkt, läßt sie gehörig abtrocknen und nachdem das Kraut über der Rübe, ohne diese zu verletzen, abgeschnitten ist, verwahrt man dieselben über Winter in Erdgruben und auch im Keller.

Die Kultur und Ueberwinterung der Sommerrettige ist mit der Ausnahme, daß man die Aussaat derselben, um sie fortwährend während des Sommers zu haben, von April an, in verschiedenen Zwischenräumen macht, die gleiche des Winterrettigs.

Die Rettige besitzen einen mehr oder weniger flüchtig scharfen, kressenartigen Geruch und einen scharfen, bittersüßen Geschmack, welch letzterer besonders in der Rinde vorherrschend ist, sie enthalten scharfes ätherisches Oel. Man verspeist die Rettige theils roh mit etwas Salz, zerrieben oder

zerschnitten mit Essig und Oel als Salat, sie wirken mäßig genossen auflösend und diuretisch, und sind ein gutes Mittel für schwache Magen. Den frisch ausgepreßten Saft verwendet man gegen Verschleimungen, Wassersucht, Brust-, Nieren- und Blasenkrankheiten. Die jungen gelben und zarten Blätter geben im Winter einen guten Salat, aus den Samen gewinnt man vieles Oel.

Statut der bayerischen Prüfungs-Station zu Weyhenstephan für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe.

§. 1.

Es besteht zu Weyhenstephan eine Station, welche im Auftrage des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten, sowie in laufendem Einverständnisse mit dem General-Comité des landwirthschaftlichen Centralvereins von Bayern die Prüfung von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen vorzunehmen und über die Ergebnisse derselben geeignete Veröffentlichungen eintreten zu lassen hat.

Als Vorstand der Station fungirt der Direktor der kgl. landwirthschaftlichen Centralschule. Derselbe hat die Station nach seinem Ermessen zusammenzusetzen und auch im Besonderen zur Theilnahme an den Arbeiten derselben einzuladen, wen er für geeignet erachtet.

Als ordentliche Mitglieder der Station werden Professoren der vorgedachten Lehr-Anstalt aufgestellt.

Als außerordentliche Mitglieder der Station betheiligen sich ausübende Landwirthe, namentlich größere Grundbesitzer, sowie geeignete Mitglieder des General-Comités, je nach Besonderheit der Fälle, an den Prüfungen. Jedenfalls treten diese vor Abschluß von Prüfungsergebnissen mit ihren Urtheilen hinzu.

Je nach Bedürfniß steht es endlich dem Stationsvorstande zu, noch außerdem Angehörige der Centralschule, anderweitige Sachkundige 2c. 2c. hinzuzuziehen, resp. einzuladen.

§. 2.

Betreffs der Existenz und Aufgabe der Station haben zweckgemäße Veröffentlichungen in landwirthschaftlichen und anderen gewerblichen Zeitschriften, politischen Zeitungen u. dergl. Statt zu finden, und ist in geeigneter Weise dazu einzuladen, daß betreffende Prüfungsgegenstände an die Station eingesandt werden.

§. 3.

Nur über empfehlungswürdige, nicht aber auch über bemängelungswerthe Maschinen und Geräthe werden Berichte veröffentlicht. Hiebei sind die besonderen Verhältnisse und Umstände anzugeben, unter welchen die Prüfungsergebnisse erlangt wurden. Die Berichte erscheinen zunächst in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern und werden Separatabdrücke davon genommen, um sie bei der Ausstellung am Oktoberfeste in München zu vertheilen.

§. 4.

Die Prüfungen der landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, welche der Station obliegen, bilden zugleich ein Unterrichtsmittel an der landwirthschaftlichen Centralschule.

§. 5.

Die Prämiirungen am Oktoberfeste sollen nicht unmittelbare Rückbeziehung auf die Prüfungsergebnisse der Station nehmen, überhaupt nicht der Güte einzelner oder aller landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe eines Ausstellers gelten, sondern nur wie bisher im Allgemeinen für den Eifer und die den Fortschritt bekundenden Gesammtleistungen der Aussteller gegeben werden.

Weyhenstephan, im April 1864.

Der Vorstand
der
bayerischen Prüfungs-Station für landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe.
Dr. Wentz.

Einiges über Verbenen-Kultur.

Es könnte Manchem auffallend erscheinen, wenn ich mir erlaube, die Verbenen-Kultur zum Gegenstande einer Besprechung zu machen, weil diese Pflanzengattung eine so allgemein bekannte und verbreitete ist, daß man meinen sollte, ihre Kultur sei auch eine eben so allgemein glückliche, und doch hört man nicht nur von Privatliebhabern, sondern sogar von Leuten vom Fache manchmal sehr bittere Klagen, daß ihnen namentlich die Ueberwinterung viele Sorge bereite. Dieser Umstand, der mir in diesem Frühjahre wiederholt erwähnt worden, ist auch die Ursache, daß ich mit Folgendem vor die Oeffentlichkeit zu treten mir erlaube.

Von der früher beliebten Methode, die Verbenen in erwachsenen

Exemplaren einzeln in Töpfe gepflanzt zu überwintern, bin ich, da es mir zu sehr an größeren Räumlichkeiten zum Ueberwintern gebricht, und durch erlittene Verluste belehrt, ganz und gar abgekommen, ich mußte deßhalb suchen, auf eine andere Weise die bedeutende Anzahl zu gewinnen, welche die Bepflanzung der ausgedehnten hiesigen Promenaden erfordert.

Mitte August schreite ich zur Vermehrung und verfahre dabei folgendermaßen. Mit einer aus gleichen Theilen Düngerkompost, Heideerde und Sand bestehenden Mischung fülle ich Töpfe von 5 Zoll oberer, 3 Zoll unterer Weite und 3 Zoll Höhe an, drücke die Erde mäßig fest und brause sie sanft an. Die Stecklinge schneide ich auf 1 Auge oder 1 Glied, so daß etwa ¾ Zoll unter dem Auge Holz stehen bleibt, und zwar darum, weil Verbenen das Eigenthümliche haben, die meisten Wurzeln nicht direkt an den Blattwinkeln, sondern an den Zwischengliedern der Zweige zu treiben, und stecke die Stecklinge bis an das Auge in die Erde, und gieße sie nach Bedarf an.

Sehr gut ist es, wenn man sich zu dieser Arbeit einen trüben Tag wählt, weil, wenn Verbenen-Stecklinge nur etwas welken, ehe man sie in die Erde bringt, viel schlechter wurzeln, als wenn sie ganz frisch in die Erde kommen, man schneide aus diesem Grunde auch immer nur so viel Stecklinge auf einmal, als man in kurzer Zeit versorgen kann.

Die so gefüllten Töpfe kommen dann in einen Kasten, der nicht aufgewärmt zu sein braucht, unter Fenster, und werden fortwährend mäßig feucht gehalten. Beschattet wird nur über die heißesten, sonnenhelle Stunden, und zwar durch Auflegen von Reisern 2c. Das Bestreichen der Fenster mit Milch 2c. möchte ich nicht anrathen. Sind die Stecklinge bewurzelt, was gewöhnlich in 10 bis 14 Tagen bei allen der Fall sein kann, so werden sie durch Lüften an die freie Luft gewöhnt und alsdann die Fenster ganz abgenommen. (Hierbei habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Stecklinge von der für Massenanpflanzung so unvergleichlichen Defiance bei Weitem besser wachsen, als die von den übrigen Arten, so daß, während bei jener kaum ein, bei diesen immer mehrere fehlschlugen.) Selbstredend hat man darauf zu sehen, daß das entstehende Unkraut, sowie etwa zurückgehende Stecklinge, bald entfernt werden, damit das Anstecken der übrigen vermieden wird.

Bis zum Eintritt der ersten Fröste bleiben die Töpfe ohne Bedeckung im Kasten stehen, und werden, wenn es die Witterung irgend gestattet, auch später, wenn auch während der Nacht bedeckt, doch bei Tage ohne Fenster gelassen. Ueberhaupt machte ich mir zur Regel, die Verbenen so lange als irgend thunlich, im Freien zu lassen, weil dieß die Pflanzen

ungemein kräftigt und sie gegen die Einwirkungen der Ueberwinterung ausdauernder macht.

Tritt wirkliche Kälte ein, so daß ein Nachtheil für die Pflanzen zu befürchten ist, so bringe ich dieselben ins Haus, wo sie einen Standort möglichst nahe am Fenster erhalten müssen, um ihnen stets volles Licht und frische Luft gewähren zu können, ohne welche sie entweder bei zu hoher Temperatur spindeln, oder bei niedriger faulen. Je niedriger die Temperatur des Hauses (nur wenige Grade über Null), bei vollem Licht und Sonne, jedoch mit hinlänglicher frischer Luft, desto gesünder und von Insekten rein werden sich die Verbenen halten. (Ueber die Durchwinterung der Verbenen in Kästen habe ich kein Urtheil, da ich nie vergleichende Versuche in dieser Beziehung gemacht habe, glaube aber, daß in Gegenden, wo ziemlich kalte Winter vorkommen, die Durchwinterung im Hause stets eine sicherere ist, weil man es hier in seiner Gewalt hat, die Temperatur durch die Heizeinrichtungen nach Bedarf zu reguliren, während bei Kästen das Eindringen der Kälte nur durch Umschläge und Bedeckung abgehalten werden kann. Dauert hier die Kälte lange fort, so kann nicht abgedeckt und gelüftet werden, und die Folge davon ist sicher ein Stocken, Schimmeln oder Faulen der weichen Pflanzen. In Gegenden von mittlerer Wintertemperatur mag allerdings die Kastendurchwinterung ganz vortheilhaft sein, weil die Stellung dicht unter flachliegenden Fenstern eine sehr geeignete für diese niederen, kriechenden Pflanzen ist.) Je dichter die jungen Pflanzen in den Stecklingstöpfen bei einander stehen, desto sorgfältiger müssen alle angegriffenen, schimmeligen oder faulen Blätter entfernt werden, weil sie für die Ansteckung sehr empfindlich sind. Gegossen wird nur so viel, daß die Töpfe wohl feucht, nie aber naß erhalten werden, da die Nässe sehr leicht Fäulniß herbeiführt.

Im Februar, je nachdem die Witterung es zuläßt, werden die jungen Pflänzchen einzeln in kleine Töpfe in die gleiche Erdmischung versetzt, und in einen eigens dazu aufgewärmten Kasten gebracht. Sobald sie einigermaßen angewachsen sind, ist es meine vornehmlichste Aufgabe, dieselben an die frische Luft zu gewöhnen, was durch zweckmäßiges Lüften bewirkt wird. Bemerken muß ich noch, daß die Pflänzchen bei dem Versetzen auf 2 bis 3 Augen oder Glieder zurückgeschnitten werden, wobei die abgeschnittenen Spitzen zur Frühlingsvermehrung benützt werden können. Diese Frühlingsstecklinge werden ebenso behandelt, wie die vom August, nur mit dem Unterschiede, daß das Anwurzeln hier im Vermehrungshause bewirkt wird. Sobald sie bewurzelt sind, werden sie einzeln in kleine Töpfe versetzt und auf ähnliche Weise wie die zuerst erwähnten in einem aufgewärmten Kasten weiter kultivirt. Im Kasten bleiben sie nun so lange stehen, bis es die

Witterung gestattet, die Pflanzen ihrem Zwecke entsprechend zum Auspflanzen im Freien zu verwenden, was wohl in den meisten Fällen schon Ende April geschehen kann, da die Verbenen, wenn sie durch Lüften gehörig abgehärtet sind, die etwa noch kommenden gelinden Fröste leicht überstehen.

Zur Topfkultur benutze ich im April gemachte Stecklinge, deren weitere Behandlung lediglich darin besteht, daß die Pflanzen zu ihrer besseren Ausbildung im Laufe des Sommers einige Mal in entsprechend größere Töpfe umgesetzt, gehörig aufgebunden und nach Bedarf begossen werden.

Paul Hoffmann,
Gehilfe in der Fürstl. Pleß'schen Promenaden-Gärtnerei
zu Salzbrunn in Schlesien.

Sedum als Gruppenpflanze.

Der neuere, sicher auch bessere Geschmack, die Pflanzen, anstatt die verschiedensten Gattungen in steifen Rabatten bunt durcheinander, nunmehr in Gruppen nach zusammenpassenden Arten anzupflanzen, bringt es mit sich, alle möglichen älteren und neueren Gattungen und Arten hervorzusuchen, um Anpflanzungen und Zusammenstellungen derselben in Gruppen zu erproben, deren günstige Resultate bald Anerkennung und Nachahmung finden, sobald sie von Gartenfreunden gesehen werden, da dieß jedoch sehr häufig nur zufällig geschieht, so möchte ich einen derartigen sehr effektvollen Versuch auf diesem Wege zu allgemeiner Kenntniß bringen, in der festen Ueberzeugung, daß die Nachahmung desselben mir keine Vorwürfe bringen wird.

Im vorigen Sommer traf ich in dem Garten eines Bekannten ein niederes Blumenbeet an, von so überaus angenehmem, freundlichem Effekt, wie er wohl kaum besser durch eine andere Florblume kann erreicht werden. Den Haupttheil der Gruppe bildete das vor einigen Jahren in den Handel gekommene „Sedum varbarum rubrum“ *), welches eine Höhe von ca. 1 ½ Fuß erreicht, dann die in ihrem Bau einer riesigen Hortensie ähnliche Blüthendolde entwickelt, und von Ende Juli ab einen reichen, glän-

*) Anmerkung des Herausgebers. Unter diesem Namen kommt die Pflanze in dem Verzeichniß der Herren Gebr. Mardner in Mainz, welche Semmler in seinem Berichte anführt, ohne Zweifel ist dieß aber ein Schreibfehler, und wird wohl das Sedum Fabaria fl. rubro gemeint sein.

zenden Flor liefert. — Die Blüthen, dichtgedrängte kleine Sternblümchen, sind von hellrother Farbe und haben an ihren Seiten eine behaarte Einfassung, die über die große Blüthenfläche sich erhebt und der ganzen Gruppe einen sammtig weichen Anschein verleiht.

Um der Gruppe die Einförmigkeit der Farbe zu benehmen, war sie mit Sedum macrophyllum durchschossen, eine der vorigen in Höhe und Bau ganz ähnliche Art, jedoch von schieferfarbener Blüthenfärbung, welche das helle Roth der Ersteren wesentlich hob.

Als Einfassung für die Gruppe diente das neue Sedum carneum fol. var., welches hier durch seine Zierlichkeit und seine schönen, panachirten Blättchen sicher seine beste Verwendung fand.

Der überraschend angenehme Eindruck, den diese Gruppe auf den Beschauer machte, so verschieden von den andern, zu gleichem Zweck in Anwendung gebrachten Florblumen, wird das Sedum bald zum Lieblinge der Gartenfreunde machen. Die leichte Vermehrung und Erhaltung sind überdies Vorzüge, die seinen Werth als Florblume nur heben können. — Wirklich haben wir es hier mit einer Florblume zu thun, die alle anderen an Dankbarkeit und Genügsamkeit übertrifft. Der größte Anspruch, den sie macht, ist eine trockene Ueberwinterung an einem frostfreien Orte.

Im Mai ins Land gesetzt, dankt sie diese geringe Mühe mit einer Blüthenfülle, wie wir sie bei der Hortensie mit Recht so sehr bewundern.

Ich zweifle nicht, daß all diese Vorzüge das Sedum sowohl in den Verzeichnissen der Handelsgärtner, als auch in den Augen der Blumenfreunde bald in den Rang der beliebtesten Florblumen erheben werden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die drei vorbenannten Arten zu der beschriebenen Gruppe durch die Handelsgärtnerei der Herrn Gebr. Mardner in Mainz zu sehr mäßigen Preisen geliefert werden.

Elfeld im Rheingau.

Semmler, Kunstgärtner.

Frage- und Antwort-Kasten.

Zur Beantwortung der Frage 77 wegen Vertilgung der Erdflöhe in Nro. 2 dieses Jahrgangs.

Wo Erdflöhe in Menge vorkommen, helfen alle kleinen Mittel nichts, und man muß einen Vertilgungskrieg führen. Die Taktik besteht 1) im Verbrennen, 2) im Fangen.

Um die Erdflöhe zu verbrennen, säet man in die Nähe der Kohlpflanzen ꝛc. Beete oder Beetstückchen mit Gartenkresse. Diese wird vorzüglich von den Erdflöhen aufgesucht, besonders wenn man ihnen die Mahlzeit an den Kohlpflanzen durch Asche, Tabaksstaub ꝛc. verdirbt. Sitzt das Beet recht voll von diesem Ungeziefer, so breitet man bei trockenem Wetter vorsichtig Stroh oder Hobelspähne über die Kresse und besonders daneben, und zündet diese gleichzeitig an vier Ecken an. Nachdem sie niedergebrannt sind, klopft man die noch glühende Asche recht fest auf den Boden. Sollte man wegen Nähe der Gebäude kein Feuer wagen können, so muß das Bespritzen mit einem recht scharfen ätzenden Stoffe auch ebenfalls tödten. Man kann ja verschiedene Verdünnungen von Schwefel- oder Salzsäure, Lauge ꝛc. versuchen, indem man zu diesem Zwecke an eingefangenen, unter einem Glase gehegten, Erdflöhen experimentirt.

Zum Wegfangen bedient man sich klebriger Stoffe, am wohlfeilsten des Steinkohlentheers. In Jäger's „Illustrirtem allgemeinem Gartenbuche", welches unlängst im Magazin so günstig besprochen wurde, Seite 143 Fig. 73, sowie in dessen „Gemüsegärtner" I. Bändchen Seite 168 Fig. 54 der zweiten Auflage (Leipzig 1863) befindet sich die Abbildung einer sinnreich erdachten Vorrichtung zum Wegfangen, bestehend in einer Art von Wagen mit zwei Rädern, an deren Querbanden ein Rechen, welcher die Pflanzen streift und die Flöhe zum Aufspringen reizt, wo sie dann auf das daneben angebrachte, mit Theer bestrichene Brett fallen und kleben bleiben. Man bedarf aber, wie auch der Verfasser bemerkt, nicht einmal eines solchen Wagens, und kann mit jedem mit Theer bestrichenen Brett, oder mit Leinwand oder Pappe bespannten Rahmen von der Breite der Beete über diese hinwegstreifen und so unzählige Zerstörer fangen. Ich füge diesem noch hinzu, daß man schon viel von diesem Ungeziefer fängt, wenn man in die Fußwege oder zwischen die Pflanz- und Saatreihen mit Theer bestrichene Bretter legt und zuweilen die schwarzen Teufelchen mit einer Ruthe aufstört und zum Springen veranlaßt.

Schützen auch solche Vorkehrungen eine Saat und Pflanzung nicht so, daß sie keinen Nachtheil erleidet, so wird dadurch doch das Uebel vom Grund gehoben, und man sichert sich für spätere Jahre, denn wo die Alten sterben, hört die Erzeugung auf.

* * *

Beantwortung der Frage 57.

Mit wahrer Andacht las ich die Beantwortung dieser Frage in der 11. Lieferung dieser Zeitschrift vom vor. Jahre, wie gewiß Jeder, der mit

diesem schrecklichen Pflanzenfeinde zu thun hatte, und wollte unterlassen, meine Vertilgungsmethode mitzutheilen, weil sie mit der erwähnten in Manchem übereinstimmt, doch fand ich, daß ich auf viel leichtere Weise dieses Ungeziefer los wurde, daher erlaube ich mir, eines der leichtesten und sichersten Mittel mitzutheilen.

Als ich meinen jetzigen Posten übernahm, fand ich zu meinem größten Schrecken, daß der ganze Gemüsegarten von Maulwurfsgrillen wimmelte, und die erste Frühlingsarbeit, Mistbeete mit Melonen und Gurken insbesondere, ist verunglückt, dann junge in Töpfen gezogene Pflanzen, kaum ausgepflanzt, sind auch zu Grunde gerichtet worden, welche Erfahrung die Ansicht widerlegt, als ob die Maulwurfsgrille nur Pflanzen abräume um Licht zu erhalten, indem gewiß diese kleinen Pflanzen keinen Schatten verursacht haben. Im Monat Mai und Juni war es noch ärger, kaum aufgegangen oder gepflanzt, sind auch ganze Beete verunglückt. Alle angepriesene sichern Mittel angewendet nützten nichts; ich fand z. B., daß man mit Oel überschwemmen müßte, um eine zu tödten, was gewiß kostspielig wäre. Ich fing an, eine Abtheilung nach der andern zu rigolen, theils um den Boden zu verbessern, theils bei dieser Gelegenheit dieses Ungeziefer zu vertilgen, es nützte aber nichts, denn eben eine auf diese Art bearbeitete Tafel war am ärgsten heimgesucht. Was war nun zu thun? Ich verzweifelte, und doch jetzt nach 2 Jahren bemerke ich keine einzige mehr. Der Maulwurf ist es, vielleicht von der Natur bestimmt, der allein den Garten gesäubert! — ich bemerkte nämlich, daß kein einziger Maulwurf vorhanden war. Die Gartenarbeiter meldeten sich bald, ob sie den gewöhnlichen Preis für's Abfangen erhalten werden, ich versprach ihnen aber doppelte Bezahlung, damit sie mir ein Paar lebendige brächten. Bald war mein Wunsch erfüllt, und ich erhielt von einer benachbarten Wiese 2 Maulwürfe, und verbot strenge, einmal wieder einen ohne mein Wissen zu fangen. Bald hatte ich die Freude zu sehen, daß diese den Weg auf das rigolte Land fanden, und bemerkte in kurzem die Abnahme der Grillen. Der Schaden, den die Maulwürfe anrichteten, war unbedeutend, denn bald wanderten dieselben, wahrscheinlich mit der Nahrung fertig, auf die nächste Abtheilung. Durch die Schonung der Maulwürfe fanden sich freilich nach und nach mehrere ein, so daß ich genöthigt war, die Ueberzahl durch Abfangen Einzelner zu vermindern, eine leichtere Arbeit, nebenbei bemerkt, als — Grillen zu fangen! In den Mistbeeten, wo selbe zuletzt beschränkt blieben, war's schwerer, doch fand ich auch Mittel, die Erde zu reinigen, ich verwendete nämlich ganz frische reine Erde, die mit Grillen bevölkerte ließ ich das Jahr in Compost liegen, und sah bald, daß der Maulwurf, wie durch Instinkt geführt, in kurzem den Weg dazu ge-

finden. Beim Ueberarbeiten dieser Erde bemerkte ich keine einzige Grille mehr.

Was ich hier in Langem geschrieben, ist in Kurzem gesagt: Man schone Maulwürfe in entsprechender Zahl, und man wird gewiß, wie ich, das verderbliche Ungeziefer dieser Grillen los; auf andere Thiere, wie Vögel und Katzen, zu warten, würde niemals den gewünschten Erfolg haben, obgleich es Thatsache ist, daß auch diese Thiere unstreitig Viele vertilgen.

Franz Machatzek,
Gräfl. Stockau'scher Gärtner in Napagedl.

Zur Frage 71.

Diese Frage betreffend habe ich die nämlichen Erfahrungen gemacht, daß stellenweise der Salatsamen gar nicht aufgegangen ist, und zwar von selbstgeerntetem frischen Samen. Ich habe nun durch lange Jahre hindurch die Beobachtung gemacht, daß in warmen Beeten, worin Gurken, Bohnen u. s. w. getrieben werden, und zwar in noch vorgerückterer Jahreszeit, wo mit dem Begießen noch spärlich zu Werke gegangen wird und werden muß, der Samen oft Wochen lang in trockener Erde liegen bleibt (denn bloß dadurch ist es erklärlich, daß der Samen nach Wochen erst aufgeht, weil die Keimkraft in dieser zu trockenen Erde nicht zerstört wurde). An Stellen, wo die Erde z. B. unten im Kasten von selber feucht bleibt, geht auch der Samen auf, und ich glaube deßhalb, daß bloß Mangel an Feuchtigkeit daran schuld ist, wenn der Samen nicht aufgeht.

Schall,
Schloßgärtner in Ehhach auf der schwäbischen Alb.

Zur Frage 78.

Jene Frage betrifft zwar speciell die Raupen der Gemüsegärten, dessen ungeachtet aber glaubt Einsender dieses sich erlauben zu dürfen, aus Veranlassung dieser Frage ein Wort über die Vertilgung der Baumraupen anzufügen, da sehr häufig ein sicheres Mittel den Fingerzeig zu einem andern gibt.

Ein Herr Charles Boz theilt folgendes Mittel, die Raupen zu tödten, mit:

„Ich lege Kohlen in eine kleine tragbare Kohlenpfanne, werfe dann in die Gluth pulverisirtes Harz, mit etwas Schwefelpulver gemischt. Den hiedurch entstehenden Rauch bringe ich unter den Baum, auf dem sich die Raupen befinden. Die meisten Raupen fallen gleich herunter, und die auf

dem Baum bleiben sind todt. Man muß aber womöglich einen Augenblick wählen, in dem der Wind unmerklich ist, damit der Rauch nicht zu früh verweht wird. Seit 1850 wende ich dieses Mittel gegen die Raupen an, und jedesmal mit Erfolg."

* * *

82. Frage: Ist ein Moorboden mit kalk- und kiesartigem Untergrunde, 2 Fuß tief rigolt und mit 6 bis 8 Zoll Compost durchgraben, brauchbar zu einer Obst- und Alleebaumschule?

83. Frage: Gibt es ein Mittel, wodurch man den Schwamm oder Schimmel auf den Rosen leicht und sicher, und ohne Nachtheil für die Pflanzen vertreiben kann?

Personal-Notizen.

Nachricht an Correspondenten und Leser des deutschen Magazins.

Der Herausgeber des deutschen Magazins gibt sich in Verbindung des neuen Verlegers alle Mühe, die Lieferungen möglichst schnell hinter einander erscheinen zu lassen, und waren hiezu namentlich durch Vorausarbeitung von Bildern die nöthigen Vorkehrungen getroffen, allein „mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten!" — Im April befiel mich ein Unwohlsein, welches eine Richtung annahm, die ein anhaltendes Arbeiten unmöglich machte, wodurch die vierte Lieferung etwas verspätet wurde. Als ich am 22. April noch nicht ganz hergestellt, jedoch mit Genehmigung des Arztes, zu dem internationalen Congreß und der großen Blumen-Ausstellung nach Brüssel reiste, wurde durch eine Erkältung mein Unwohlsein in verstärktem Grade wieder hervorgerufen, was mich nöthigte, schnell nach Hause zu reisen, ohne auch nur die großen Etablissements des nahen Gent besuchen zu können. Kaum zu Hause angekommen, wurde ich sehr bedenklich krank und konnte nicht mehr außer dem Bette sein. Als ich wieder aufstehen konnte, war an ein Arbeiten vor lauter Schwäche nicht zu denken, und erst am 30. Mai konnte ich wieder den ersten Bogen in die Druckerei geben. Diese im Dienste und Interesse des Gartenwesens mir zugezogene Krankheit wird mich und meinen Verleger vor dem Vorwurf einer Vernachläßigung bewahren, sowie auch verschiedenen Correspondenten erklären, warum die Beantwortung

mancher Briefe unterblieb oder die Einrückung von Aufsätzen verzögert wird. Mit der Kräftigung meiner Gesundheit wächst auch mein Bestreben, das Zurückgebliebene möglichst bald wieder nachzuholen.

W. Neubert.

Briefkasten.

Herrn Fr. G. in Lauterbach: Meine in dieser Lieferung enthaltene „Nachricht" wird Ihnen Aufschluß geben, warum Ihr Wunsch noch nicht erfüllt wurde, ich werde aber jedenfalls, sobald das Dringendste beseitigt, Ihnen noch direkt über die Sache schreiben.

Personal-Notiz.

Unterzeichneter bringt hiedurch seinen auswärtigen Bekannten und Freunden zur Nachricht, daß er am 8. Februar d. J. von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Pallfy zum Hofgärtner ernannt wurde, und bittet deßhalb, gefällige Correspondenzen an seine jetzige Adresse gelangen zu lassen.

A. Koppe,
Fürstlich Pallfy'scher Hofgärtner
in Plossenstein bei Malaczka (Ungarn).

Anzeigen und Empfehlungen.

Der Catalog Nro. 74, enthaltend die neuesten Einführungen von Kalt-, Warmhaus- und Freilandpflanzen, welche zum Theil in meinem Alleinbesitze sind, wird auf frankirtes Verlangen sofort zugeschickt, und bitte ich, mir recht zahlreich dazu Veranlassung geben zu wollen.

Ambroise Verschaffelt,
Rue du Chaume 50, in Gent (Belgien).

Samenoffert. Meinen sehr großen Vorrath von mehr als 100 Arten Freilandblumen, 1863 selbst erzogen, gebe ich im Ganzen im Tausch oder gegen Baar ab.

Dr. Waltl in Passau.

Hiermit meinen geehrten Kunden die ergebenste Anzeige, daß ich mein Georginen-Sortiment an den Kunst- und Handelsgärtner, Herrn Gustav Bestehorn zu Aschersleben, käuflich überlassen habe. Indem ich meinen bisherigen Geschäftsfreunden für das mir bewiesene Zutrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen, zumal dieser als Kunstgärtner es sich in hohem Grade zu erwerben berechtigte Hoffnung hegen darf.

C. Voigt,
praktischer Art und Wundarzt in Croppenstedt.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, bitte ich, das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen, und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, meine geehrten Geschäftsfreunde stets prompt und reell zu bedienen.

Gustav Bestehorn,
Kunst- und Handelsgärtner in Aschersleben,
Regierungsbezirk Magdeburg.

Seltene Cyclamen, auch frische Samen von solchen, sucht durch Kauf oder Tausch zu acquiriren und bittet sich hierauf bezügliche Offerten franco aus.

Carl Siegling in Erfurt.

Unterzeichneter empfiehlt seine Sammlungen der neuesten und beliebtesten Gewächshaus-, Zimmer- und Freilandpflanzen zu gefälliger Abnahme bestens. Gedruckte Preisverzeichnisse stehen auf frankirtes Verlangen gratis zu Diensten.

Gustav Zaubitz jun.,
Kunst- und Handelsgärtner in Darmstadt.

Samen von Phytolacca decandra und vielen ökonomischen und Küchengewächsen gibt stets in Tausch ab.

Dr. **Waltl** in Passau.

Zur bevorstehenden Aussaat empfehle ich frühe Wiener Land- und feine Topfnelken-Samen von den besten Blumen gesammelt, und erlasse das Loth à 20 Sgr. bis 1 Thaler.

E. Höfer jun.,
Kunst- und Handelsgärtner in Gera, Fürstenth. Reuß.

Gartenbau-Ausstellung.

Der Stettiner Gartenbau-Verein wird, im Rückblick auf die günstigen Erfolge seiner Herbstausstellung im September vorigen Jahres und zur Genügung seiner Statutenbestimmungen, vom 26. bis 28. Juni d. J. eine Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Gemüse, Obst, Garten-Instrumenten und andern in das Garten-

fach einschlagenden Gegenständen veranstalten, und ladet alle Gärtner, Gartenbesitzer, Freunde und Beförderer der Gartenkunde ergebenst ein, sich an dieser Ausstellung zu betheiligen.

Anmerk. des Herausgebers: Die durch oben erwähnte Krankheitsumstände veranlaßte Verspätung dieser Lieferung des deutschen Magazins, verbunden mit zu gleicher Zeit entstandener Anhäufung von Stoff, machen es unmöglich, diesmal das ganze ausführliche Programm aufzunehmen, was von dem Comité sowie von den dafür sich interessirenden Lesern entschuldigt werden möge.

Folgende Pflanzen in schönen kräftigen Exemplaren empfiehlt zu geneigten Bestellungen:

Dracäena rubra, 1 Fuß hoch, 12 Stück 1 Thlr. 15 Sgr.
„ 2—3 Fuß hoch, 25 Stück 5 Thlr. 25 Sgr.
Myrten, 1 Fuß hoch, 25 Stück 2 Thlr. 10 Sgr.
„ 2—3 Fuß hoch, 12 Stück 3 Thlr. 10 Sgr.
Laurus Tinus, von 1 Fuß Höhe, sehr kräftig, 25 St. 2 Thlr. 6 Sgr.

Fr. Göh,
Kunstgärtner in Essenbach bei Lauterbach
(Oberhessen).

Unterzeichnete erlauben sich den Herrn Gärtnern und Gartenbesitzern anzuzeigen, daß auf ihrer Glashütte alle Sorten von Gartenglocken billigst angefertigt werden. Solche nach französischer Art von hellgrünlichem Glase ca. 11 Zoll hoch auf 13 Zoll Weite kosten bei Partien nur 30 Kreuzer per Stück hier genommen.

C. Acker und Comp.
in Gaggenau bei Rastatt (Baden).

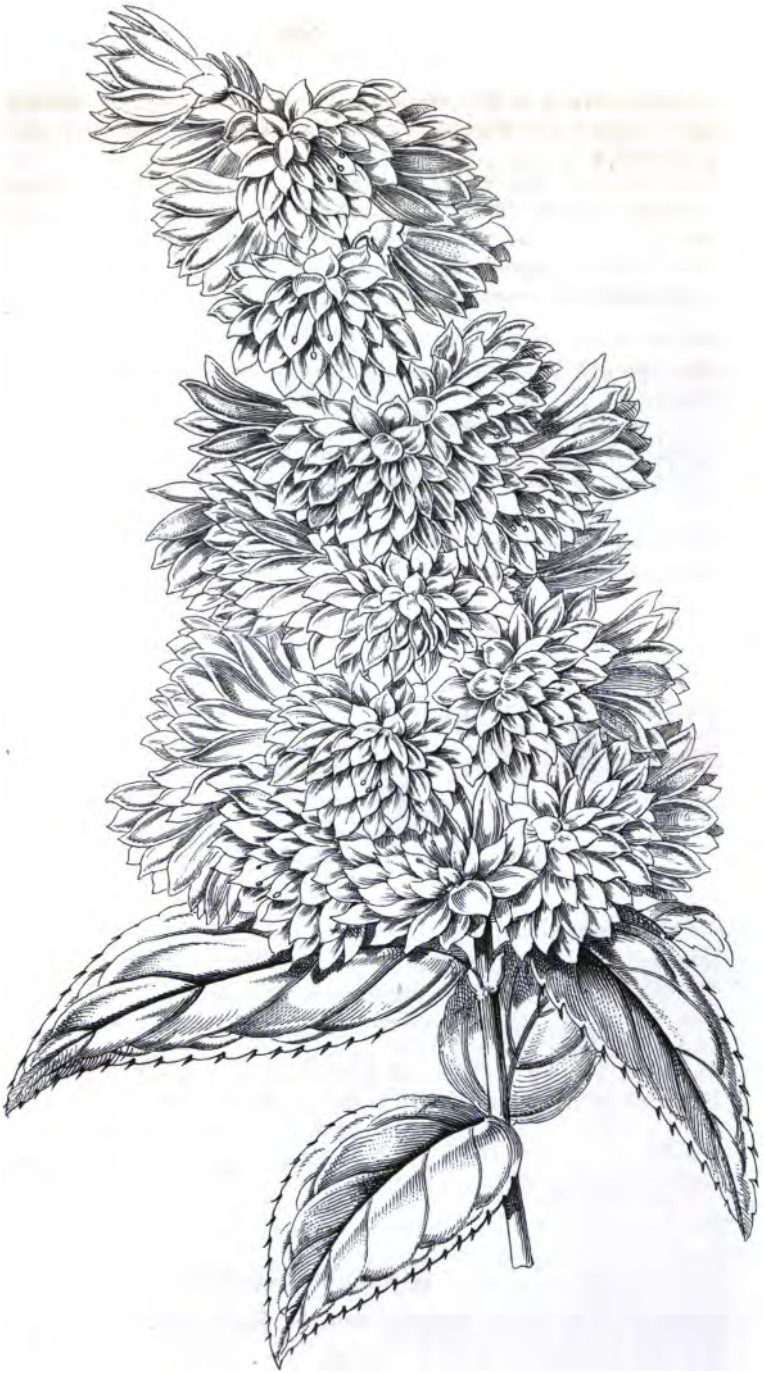
Gärtnerstelle-Gesuch.

Ein verheiratheter Gärtner, Anfangs 30, der in mehreren großen Gärtnereien conditionirt, auch selbstständig einer bedeutenden Gärtnerei vorgestanden, zur Zeit selbst eine Handelsgärtnerei gehabt, dieselbe besonderer Umstände wegen wieder aufgegeben, in allen Branchen der Gärtnerei erfahren, worüber die besten Zeugnisse in Abschrift jederzeit zu Diensten stehen, sucht als selbstständiger oder als Obergärtner Stellung und kann so bald als möglich eintreten. Hierauf Reflektirende werden höflichst ersucht, gefällige Adressen franco an mich zu senden, worauf ich gerne Auskunft ertheile.

Lud. Thielicke,
Kunstgärtner in Bernburg, Herzogthum Anhalt.

Artistische Beilage.

Deutzia crenata, flore pleno.



Deutzia crenata flore pleno.

Clematis hyb. „Marie Finckh".

Mit Abbildung.

Je überwiegender die Zahl der jährlich aus künstlicher Befruchtung hervorgehenden Varietäten von Topfpflanzen über die der Freilandpflanzen ist, desto erfreulicher ist es auch, wenn von Letzterer eine Neuheit erscheint, welche für Jedermann passend ist, indem sie keine besondere Pflege verlangt und zu den verschiedensten Zwecken benützt werden kann. Einem sehr eifrigen Liebhaber in der ehemaligen deutschen Reichsstadt Reutlingen in Württemberg ist es gelungen, nach verschiedenen Versuchen mittelst künstlicher Befruchtung eine Clematis-Hybride zu erziehen, welche in ebengenannter Richtung die Aufmerksamkeit der Gartenfreunde verdient, und hat dieser glückliche Züchter der Bitte des Herausgebers auf's bereitwilligste entsprochen, eine Abbildung dieser Neuheit anfertigen zu lassen und dem deutschen Magazin zur Kenntnißnahme der Gartenfreunde zu übertragen. Hören wir, was dieser Herr selbst darüber berichtet.

„Die zu der Familie der Ranunculaceen gehörende Gattung Clematis war längst schon ihrer Schönheit und vielseitigen Verwendbarkeit wegen eine meiner Lieblinge. Ganz besonders zeichnen sich unter diesen die klimmenden Arten aus durch leichte Belaubung und große, meist prächtige Blumen, die bei mehreren den ganzen Sommer hindurch so zahlreich erscheinen, daß häufig die ganze Pflanze vollständig mit Blumen bedeckt ist; sie machen gleich großen Effekt, ob sie eine südliche Wand bekleiden, oder an einem Pfeiler hinaufklimmen, nur verlangen die aus Japan eingeführte Arten warme Lage, humusreiche Erde, womöglich mit Lauberde vermischt, und im Winter eine Laubdecke, weil sie sonst in kalten Wintern leicht bis zum Boden erfrieren. Meine Vorliebe für diese schöne Pflanzengattung steigerte sich in den neueren Jahren dadurch noch mehr, daß ich bemerkte, wie leicht sie künstlichen Befruchtungen zugänglich sind, und nahm ich daher in meinem Garten solche in verschiedenen Richtungen hin vor, deren Resultate ich in Folgendem mitzutheilen mir erlaube.

Schon vor 6 bis 7 Jahren wählte ich die schöne gefüllte Clematis florida bicolor oder Sieboldii zur Samenträgerin. Obgleich bei dieser

Varietät sämmtliche Staubfäden in Blumenblättchen übergegangen, so ist dennoch die Narbe immer vollkommen normal gebildet und wartet vergebens auf eine Selbstbestäubung der eigenen Blüthe, weßhalb die Wirkung einer künstlichen Bestäubung mit fremdem Pollen oder Befruchtungsstaub eine ganz sichere ist. Damals brachte ich den Pollen von der azurea grandiflora, Helena und Sophia auf die Narben.

Die aus diesen Befruchtungen gewonnenen Samen legte ich gleich nach der Reife (im Monat Oktober) in mit Heideerde gefüllte Töpfe und hielt sie im Glashause, allein trotzdem sie im Winter warm und feucht gehalten wurden, erschien das erste Pflänzchen erst nach einem vollen Jahre, dem aber alsdann rasch noch mehrere folgten.

Die Sämlinge zeigten in den ersten Jahren ein sehr langsames Wachsthum, und erst ungefähr im vierten Jahr nach der Aussaat erschienen einzelne Blüthenknospen. Unter den Blumen fand sich aber keine gefüllte, ja keine war in Form und Farbe auffallend verschieden von ihrer Mutterpflanze, hatte demnach auch keinen besonderen Werth als Neuheit.

Um auf eine feurige dunklere Färbung hinzuwirken, bestäubte ich die schöne große Ullagefärbte lanuginosa mit der dunkeln, aber nicht sehr schön gebauten Viticella. In Folge dessen erhielt ich Sämlinge, die schon im zweiten Jahre die Einwirkung der Viticella in ihrer Blattform beurkundeten. Von diesen bekam nun eine Pflanze im vierten Jahre nach der Aussaat mehrere Blumen, die in Form und Farbe von allen bekannten Varietäten auffallend abweichen. Die etwas kleine Belaubung, der der Viticella ziemlich nahe kommend, gibt der Pflanze ein sehr leichtes Ansehen, dem die Größe der von der Pflanze vertical abstehenden Blumen keinen Abbruch verursacht, weil deren Bau in großer Harmonie mit dem Blattwerk steht, so daß die Natur in der ganzen Pflanze ein schönes Bild besonderer Eleganz gibt.

Die Pflanze ist nach Abstammung ziemlich hart und blüht sehr reich; ihre Befruchtungswerkzeuge sind vollkommen normal gebildet.

Die Schönheit dieser hybriden Pflanze veranlaßte mich, durch Herrn Lachenmayer, Zeichnungslehrer an hiesiger Webschule, getreu nach der Natur eine Abbildung malen zu lassen, deren Copie das deutsche Magazin, als protegirendes Organ deutscher Gartenkunst, den Blumenfreunden mittheilt.

Da diese reizende Neuheit eine größere Verbreitung verdient, ich selbst aber als Privatliebhaber mich nicht damit befassen kann, so würde ich die Pflanze einem unternehmenden Handelsgärtner kaufweise in seinen Alleinbesitz abgeben, und bitte die lusttragenden Herren, mir in frankirten Briefen ihre Anträge zukommen zu lassen, mit der Bemerkung, daß ich mir den-

jenigen auswählen werde, welcher bis längstens Ende September das annehmbarste Offert stellt."

J. H. Göppinger,
Gartenstraße in Reutlingen (Württemberg).

* * *

Nachträgliche Anmerkung des Herausgebers. Es kam mir mit der Abbildung auch eine frisch abgeschnittene Blüthe dieser hübschen Neuheit zu, und muß ich deßhalb noch ganz besonders bemerken, daß der Glanz und das Feuer der Farbe in der Natur ungleich prachtvoller und leuchtender ist, als eine Colorirung auf Papier hervorbringen kann; namentlich kann der blaue Schimmer auf den Mittelrippen gegen die Basis der Blumenblätter so wenig getreu wiedergegeben werden, als der köstliche Sammt der Pensees.

Für andere Gegenden Deutschlands mag in Betreff der Härte dieser Pflanze noch bemerkt werden, daß Reutlingen am Fuße der schwäbischen oder rauhen Alb liegt, wo zwar noch viel Weinbau betrieben wird, eine Winterkälte von 20 Graden und darüber aber nicht zu den Seltenheiten gehört.

Neuer rother Blätterkohl

(Brassica purpurea)

zu Gemüse, Viehfutter und zum Färben von Blumen, auch Geweben aus Faserstoff verwendbar.

Ein Vortrag von dem Pflanzenzüchter, Rechtsanwalt Heinrich Graichen zu Leipzig, gehalten in der dortigen Gartenbaugesellschaft, am 3. März 1864.

„Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens ewig junger Baum!"
Goethe.

Meine Herren! Heute erlaube ich mir, Ihnen eine, von mir durch künstliche Befruchtung hervorgerufene rothe Kohlstaude und unterschiedene Blumen und Stoffe in allen bekannten Farben vorzulegen, die mit dem, aus dieser neuen Kohlart gezogenen Farbestoff auf eben so leichte als einfache Weise gefärbt worden sind. Als ich nämlich vor nunmehr 6 Jahren durch künstliche Befruchtung mein neues perennirendes Winterkraut: Graicheniana genannt — das inmittelst fast in allen Erdtheilen bekannt gewor-

den und geschätzt wird, und wovon Samen, jetzt 4 Loth für 1 Thaler bei mir zu erlangen ist; weßhalb mir in Folge ihrer ersten Ausstellung im Jahre 1862 ein Ehrendiplom, sowie auch eines dergleichen in der am 3. September 1863 in Zwickau abgehaltenen Produkten-Ausstellung ertheilt wurde — gewonnen, fiel es mir auf, daß die Strünke von einer gelbbräunlichen Blätterkohlart, wovon die Köpfe abgeschnitten und zu Gemüse verwendet, neue blutrothe Keime oder Sprossen brachten.

Der Sauerstoff der Luft nämlich, so fand ich bei weiterer Beobachtung und Nachforschung, wirkte, in Folge jener Verletzungen, auf die Verdichtung der Pflanzensäfte — auf Säuren, Stärke, Gummi und Blattgrün — in der Art ein, daß davon die neuen, stickstoffreichen Sprossen und Blätter, je länger, je mehr, sich dem Auge rothgefärbt darstellten. Eine gleiche Färbung gewahrt man auch mehr oder weniger im Herbst an dem Laub der Bäume, weil der Ansatz junger, für's künftige Frühjahr zum Treiben bestimmter Knospen die Blätter nach und nach abdrängt, den Zutritt des Sauerstoffs der Luft in ihre Säfte erleichtert, solche verdichten, verändert und somit thatsächlich für das Auge färben. Der Schluß, daß man den Saft jenes Kohls, vom Wasser befreit, als Farbestoff gebrauchen und um z. B. roth zu färben, der Natur durch Beifügung von Säuren zu Hilfe kommen könne, war eben so gerechtfertigt als der, daß anstatt der Säuren unter Hinzufügung von Alkalien, eine blaue, lila, gelbe und grüne Farbe hervorgerufen werden dürfte. Zunächst nahm ich die jungen Sprossen, später auch das Fleisch von jener Kohlstaude, welche durch's Abschneiden der Köpfe der Luft zunächst ausgesetzt waren und dadurch eine hochgelbe Färbung angenommen, zog den Stoff, der Farbe geben sollte, durch heißes Wasser aus, in welches ich zunächst eine sehr geringe Gabe von doppelkohlensaurem Natron — auch Soda und abgeklärtes Kalkwasser leistet dasselbe — brachte und färbte damit zunächst die eben so bekannte als geschätzte weiße Sandimmortelle aus Neuholland (Amobium alatum), dann auch weiße oder verbleichte Immortellen jeder Art, und zwar zunächst prachtvoll gelb und grün, in allen nur erwünschten Abstufungen, je nachdem wenig oder vieler Farbestoff aus jenem Kohl eine wässerige Lösung gezogen und beziehendlich ein wenig Potasche hinzugenommen. Gleich im Voraus will ich jedoch hier die von mir dabei wiederholt gemachte Erfahrung mittheilen, daß Amobium alatum gelb zu färben, man weiter nichts nöthig hat als warmes Wasser, worin Soda oder noch besser doppelkohlensaures Natron aufgelöst werden. In solches Wasser werden die Immortellen getaucht, ausgespritzt und getrocknet. Soda oder Natron nämlich zerstört in jenen Immortellen die vorherrschende Kieselsäure, und macht sie dadurch und vermöge veränderter Lichtstrahlen für unser Auge anregender,

wärmer, lebhafter als die weiße Farbe. Denn die gelbe Färbe ist, wenn sie rein, wie bekannt, die nächste am Licht. Sie entsteht, wie wir so eben gesehen haben, durch die gelindeste Mäßigung des Lichts, also durch das am wenigsten beschränkte Vorherrschen desselben. In der höchsten Reinheit habe ich das Gelb nie, als in der gelbgefärbten Immortelle gesehen. Diese Farbe überhaupt führt stets die Natur des Hellen mit sich und besitzt, wie überhaupt die Jungfrauen wissen, eine erheiternde, sanft reizende Eigenschaft —.

Um nun wieder auf meinen rothen Blätterkohl und auf den daraus gezogenen Farbestoff zu kommen, so habe ich denselben, Salpetersäure, Schwefelsäure, Salzsäure, Alaun, Potasche, Weinstein u. s. w., so auch Apfelsaft, welcher, wie ich ebenfalls erprobt, im Allgemeinen und hier insbesondere die Stelle der Beize vertritt und zugleich, sogar unächte Farben als ächt herstellt, beigemischt und habe dadurch, je nach Anwendung des Einen oder des Andern, die hier vorgelegten Immortellen, die anfangs weiß waren, dunkelroth, purpurroth, rosa, blau, lila, violett, gelb und grün gefärbt. —

Ein Jahr später, nach jener Wahrnehmung, befruchtete ich eine Blüthe jenes Färbekohls mit dem Blüthenstaube, den ich von dem blutrothen Kopfkraute und der schwarzen Malve — deren Blüthenstaub als wirksam auch für andere Blumen jahrelang als befruchtend aufbewahrt werden kann — genommen, um jenem Färbekohl einen noch intensiveren Färbestoff einzuprägen. Es gelang mir auch dieß in sofern ganz, wie ich erwartete, als ich dadurch acht Kohlkörner erntete, womit ich später, zur Saat verwendet, unter acht Kohlpflanzen drei erzog, welche die färbenden Eigenschaften zu jeder Jahreszeit im hohen Maße in sich schließen. — Daß sich mit dem aus solchem Kohl gezogenen Farbestoff auch Seide, Leinwand, Baumwolle und Papier färben lassen, unterliegt, nach von mir angestellten Probeversuchen, keinem Zweifel mehr. Und dieß um so gewisser nicht, als im vorigen Herbst auch ein Franzose, Namens Jean, diesen Farbestoff, welcher, seiner Ansicht nach, nur auf den Epidermis der Blätter der Brassica purpurea in Form von intensiv purpurrothen Schüppchen auftreten solle, auch entdeckt und den Färbern durch öffentliche Blätter empfohlen, dabei aber mit bemerkt hat, daß ihm die Darstellung einer bleibend grünen Farbe daraus nicht gelungen sei.

Schon im vorigen Jahre habe ich, auch unter Vorlegung grün gefärbter Blume und Zeuge, die nach Jahresfrist noch schön sind, im landwirthschaftlichen Vereine zu Höckendorf bei Meerane, dessen Ehrenmitglied ich bin, einen ausführlichen Vortrag über meinen neuen Färbekohl gehalten und dabei nachgewiesen, daß mit diesem auch Moos — besser als es bisher

mit der aus Torfarten gezogenen, im heißen Waſſer aufzulöſenden Pikrinſäure und Indigocarmin geſchehen — bleibend grün gefärbt werden kann.

Vom Monat Juli 1864 ab verkaufe ich Samen von dieſem neuen Gemüſefutter und Färbekohl — welcher ebenſo, wie mein obenerwähntes Winterkraut bei 3 Grad Wärme R. keimt, aufgeht, bei 1 Grad Wärme aber fortwächst, den Winter über niemals erfriert und zugleich auch als Zierpflanze dienen kann — à Loth für Einen Thaler. Hierüber allenthalben ſowohl als darüber, daß aus den getrockneten Blüthen der ſchwarzen Malve dieſelben Farben, nur nicht ſo rein, als aus meinem Kohle gezogen werden können, gedenke ich, wenn es gewünſcht wird, der Geſellſchaft in einer der nächſten Sitzungen meine Verſuche praktiſch vorzuführen. Eine ausführliche Abhandlung hierüber zu ſchreiben und zu veröffentlichen, behalte ich mir vor; wünſche aber jetzt ſchon, daß dieſe vorläufigen Mittheilungen durch Abdruck in dazu geeigneten Zeitſchriften ebenſo mögen weiter verbreitet werden, als es in meinem zuerſt in der deutſchen Gartenzeitung im Jahr 1863 Nr. 20 aufgenommenen Vortrage über den nunmehr in Deutſchland faſt allgemein bekannt gewordenen und eingeführten weiß- und gelbblühenden bokharaſchen Rieſenhonigklee, zur Vermehrung des Vieh- und Bienenfutters, auch zur Gewinnung verſpinnbaren Faſerſtoffes, alſo im Intereſſe der guten Sache erfolgt iſt. Auch in der Zeitung: Die Natur, zur Verbreitung naturwiſſenſchaftlicher Kenntniß und Naturanſchauung für Leſer aller Stände, Jahrgang 1864 Nr. 8, S. 64, auch früher ſchon wiederholt, hat der Herausgeber Dr. Karl Müller zu Halle, deſſen Stimme, wie immer, eine gewichtige iſt, den Anbau des Rieſenhonigklee auf das Wärmſte empfohlen. Samen von dieſem Klee laſſe ich ab, den weißblühenden à 1 Pfund für 1 Thlr., den gelbblühenden aber, da er noch ſehr ſelten und rar iſt, à 1 Loth für ⅓ Thlr., ein ganzes Pfund für 8 Thlr.

Schließlich dürfte es — damit auch anderwärts weitere Verſuche veranlaßt und die Wahrheit erforſcht werde — nöthig erſcheinen, noch zu bemerken, daß die von mir gemachte und oben ausgeſprochene Erfahrung, nämlich die, daß z. B. der Blumenſtaub aus der ſchwarzen Malve — welche eine ſo intenſive Farbe in ſich ſchließt — mit anderen Pflanzen, durch deren Blüthen vermählt, in Folge des alſo nun gewonnenen Samens, auf die Säfte derſelben, je nachdem ſie Säuren oder Alkalien enthalten, in der Art einwirken können, daß ſie verdünnt oder verdichtet, mithin für die Lichtſtrahlenbrechung und Farbenerſcheinung thatſächlich verändert werden — bei dem Stubengelehrten, der ſeine Wiſſenſchaft nur aus Büchern ſchöpft, Aergerniß und Abſprechung hervorrufen werde. Der denkende Färber ſchon, ſofern er mit dem Gartenbau nur einigermaßen

vertraut ist, dürfte diese meine Erfahrung nicht sofort als verwerflich erachten, vielmehr zur weiteren Beobachtung und Nachforschung sich veranlaßt sehen. Ich setze meine Versuche deßhalb weiter fort und werde deren Resultat seinerzeit veröffentlichen.

Dornen und Stacheln.

Entschuldigung eines Schriftstellers.

Sowie der Gärtner sich nie sicher gegen Dornen und Stacheln schützen kann, ebenso der Schriftsteller gegen Dinge, woran er hängen bleibt und womit er gestochen werden kann. Solche Stechdinge sind die Irrthümer, Schreib- und Druckfehler in seinen Schriften, ohne welche kaum ein umfangreicher Artikel in einer Zeitschrift vor die Leser kommt. Mein im dritten Hefte dieser Blätter so nachsichtsvoll und wohlwollend beurtheiltes Buch enthält solche Dornen und Stacheln so ziemlich reichlich, wenn auch meist nur Druckfehler-Dörnchen, und wohl kaum einen zweiten so mächtigen Dorn (mit dem von Gleditschia triacanthos zu vergleichen) wie der gerügte, die vollständige Verwechslung von Dornen und Stacheln. So etwas sollte allerdings nicht vorkommen und es ist mir selbst unbegreiflich, daß es geschehen ist, indessen es ist nun einmal da, und ich will mich damit entschuldigen, daß — nun, daß Irren menschlich ist. Daß ich wußte, was Dorn und was Stachel ist, muß mir Jeder zugeben, der mir die Fähigkeit, ein Buch zu schreiben, überhaupt nicht absprechen will. Es war ein unbegreifliches vollständiges Verwechseln der Worte (nicht der Begriffe), denn wäre es Unwissenheit, so würde ich an beiden Stellen den Unterschied zwischen Dorn und Stachel nicht so stark hervorgehoben haben. Schon unser Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium hob es immer stark hervor, daß Rosen Stacheln und nicht Dornen hätten, und weil ich fast bei allen nicht botanisch gebildeten Leuten diese Verwechslung fand, so wollte ich auch in meinem Buche die Sache recht gut machen, schrieb aber Dorn für Stachel und umgekehrt. An anderen Stellen sind die Worte richtig gebraucht, z. B. Seite 343 Zeile 22: „diese Seitentriebe nehmen oft nur eine gedrungene dornartige Form an". Uebrigens haben auch große Botaniker die gleiche Schwäche der Wortverwechslung gehabt und sogar verewigt. Der große Linné nannte den Schlehendorn richtig Prunus spinosa,

zugleich aber die vielfältige Pimpinellrose Rosa spinosissima, die Wildverwandte

H. Jäger,
Verfasser des Illustrirten allgemeinen Gartenbuchs.

Verhältnisse des Gartenbaues im Inneren Rußlands.

Unter dieser Ueberschrift bringt Dr. Regel einen Aufsatz in seiner trefflichen „Gartenflora“ (Mai 1864), welcher den betreffenden Gegenstand nach verschiedenen Seiten beleuchtet. Da es nun sehr häufig vorkommt, daß junge deutsche Gärtner den Wunsch äußern, nach Rußland zu gehen, so glauben wir im Interesse dieser Leute zu handeln, wenn wir einige Punkte aus jenem Aufsatze hier wiedergeben, um ihnen zu zeigen, wie höchst gewagt es ist, ohne eine sichere Zusage zu haben, die Reise dorthin zu unternehmen. Der Aufsatz beginnt mit den Worten:

„In Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft haben sich die Verhältnisse des Gartenbaues im Innern Rußlands wesentlich verändert. Täglich fast kommen Gärtner nach Petersburg, die brodlos geworden sind, weil die Gärtnereien, die auf der Mehrzahl der großen Güter bestanden, allmälig eingehen.

Allerdings wird mit der allmäligen Entwicklung der jetzigen Verhältnisse auch der Stand der Gärtner wieder seinen Einfluß auf den vortheilhafteren Betrieb des Obstbaues, sowie auf den eigentlichen Gartenbau ausüben und in vielen Kreisen ausüben müssen! Dazu müssen sich aber allmälig erst neue Verhältnisse bilden, — die alten sind jetzt im Innern des weiten Reiches in Bezug auf Gärtnerei in Zerfall, und es hat darum keine Zeit gegeben, wo der deutsche Gärtner, der nach Rußland einwandert, — so wenig Aussicht hat, etwas Passendes zu finden, als gerade jetzt.

Wie vor einigen Jahren, so müssen wir wiederholt jedem Gärtner abrathen, nach Rußland zu kommen, sofern er nicht eine sichere Stelle zuvor gefunden hat.“

Das freundliche Bild, welches ein in Rußland befindlicher deutscher Gärtner in dem 2. Heft des deutschen Magazins d. J. von den Verhältnissen entwirft, in welchen er bei seiner Herrschaft lebt, ist völlig der Wahrheit gemäß von jenem Gärtner beschrieben und deßhalb sehr dazu geeignet, den Wunsch nach einer ähnlichen Lage namentlich bei Solchen zu erregen, deren Mittel die Errichtung einer eigenen Gärtnerei in der Hoff-

nur erschweren, und es ist ihnen von Herzen zu gönnen, daß sie eine bleibende Stelle erhalten, die ihnen das Recht gibt, später einen ähnlichen guten Bericht nach der Heimath zu senden, aber gerade wenn ihre Mittel beschränkt sind, sollten sie um so weniger dieselben dem Zufall preisgeben, indem sie ohne Gewißheit die Reise unternehmen, die, wenn vollends eine Krankheit sie befiele, ihnen Alles rauben würde, so daß sie dem größten Elend, manchmal dem völligen Verderben nicht entgehen würden. Laßt Euch also, meine lieben jungen Freunde, die obigen Worte des mit den dortigen Verhältnissen so genau bekannten Herrn Dr. Regel zur Warnung dienen, geht nicht auf Gerathewohl nach Rußland, sondern ziehet ein bescheideneres Loos im Vaterland der Ungewißheit in der Fremde vor, wenn Ihr nicht eine bindende Zusage vorher von dorten in der Tasche habt!

Südamerikanische Seifenrinde.

In neuerer Zeit wird eine eigenthümliche Rinde in den europäischen Handel eingeführt und zur Anwendung statt der Seife, zum Reinigen von gedruckten Stoffen, wollenen wie seidenen, und speciell für die difficileren Farben von Damenputz u. s. w. empfohlen. Diese Seifen-Rinde von Quillaia saponaria Molin (einem in Huanaco in Peru einheimischen Baume aus der Familie der Spireen) ist auswendig schwarz, das Innere besteht aus concentrischen Bastschichten von gelblichweißer Farbe. Die Rinde ist so dicht, daß sie im Wasser untersinkt, in Folge einer Menge mineralischer Bestandtheile. Die inneren Schichten enthalten 8 1/2 Procent Asche, welche fast ganz aus kohlensaurem Kalke besteht. Derselbe erscheint in kleinen Krystallnadeln vereinzelt oder in Gruppen in den Zellen des Bastes, sowohl in den concentrischen Ringen als auch in allen Theilen desselben. Sie glitzern in der Sonne, und gleichen unter dem Microscop der Aragonitform des kohlensauren Kalks. Der beträchtliche Kalkgehalt ist im Allgemeinen charakteristisch für die Gewächse, welche viel schleimige oder pectinartige Substanzen enthalten. Die Quittensamen z. B. enthalten 10 Procent kohlensauren Kalk. Wenn die inneren weißen Schichten mit Wasser macerirt werden, so bildet sich schnell eine klare neutrale Lösung, welche sich an der Luft schwach trübt; durch schütteln derselben entsteht ein schwerer Schaum. Die Rinde gibt nahe an 20 bis 25 Procent an das Wasser ab. Von einem Auszuge, aus einem Loth in einem halben Quart

Wasser bereitet, reicht ein Theil hin, um mit 68 Theilen Olivenöl eine rahmartige Emulsion darzustellen, welche sich nach einigen Monaten nicht verändert. Der kalt bereitete Auszug der Rinde kann zum Waschen verwendet werden und verdient den Namen vegetabilische Seife. Bemerkenswerth ist, daß die Seifenrinde denselben Stoff (Saponia) enthält, wie die längst bekannte, bisher zum Waschen von Seidenzeugen und Shawls benutzte Seifenwurzel, sie soll jedoch bedeutend reicher an Saponia sein. In Californien werden die Zwiebeln von Phalangium pomeridianum als Waschmittel von Kennern der besten Seife vorgezogen. In Guiana werden Rinde und Frucht von Sapindus saponaria, von den Eingeborenen „Huracnaſſo“ genannt und als Seife benutzt, und man sagt, daß die Frucht 16 mal mehr Stoffe reinigt, als das nämliche Gewicht Seife. Eine Sapindus-Art wird ebenso auf den Molukken und auf Java unter dem Namen Karak angewendet.

(S. aus Ill. Zeit.)

Unverwelkliche Blumen-Bouquets.

Man pflegt gewöhnlich die Blume als das Bild der Vergänglichkeit hinzustellen, indem man auch bei dem Menschen das schnelle Vergehen ein Verblühen, Welken nennt. Aber die Neuzeit, die ja so manches alte Sprüchwort, insofern es nicht in der ureigensten Natur des Menschen begründet ist, zur Unwahrheit macht, hat auch die Vergänglichkeit der Blume überwunden, wie man jetzt allenthalben in den allgemein im Handel vorkommenden Bouquets sehen kann, welche namentlich in Erfurt aus natürlichen getrockneten Blumen in großartig fabrikmäßigem Maßstabe angefertigt werden. Diese Bouquets, Kränze, Guirlanden ꝛc. sind nicht etwa nur aus immortellenartigen Blumen, wie Helichrysum, Amobium, Acroclinium, Gnaphalium, Xeranthemum, Statice, Gomphrena, Rhodanthe u. dgl. zusammengesetzt, im Gegentheil, man liebt sie nicht einmal darin, sondern will andere Blumen, die kein strohartiges Ansehen haben, sondern wie frisch und saftig aussehen, z. B. Rosen, Malven, Lobelien, Ritterſporn, Pelargonien, Maaßliebchen, Vergißmeinnicht, Granaten, Päonien, Kornblumen, Stiefmütterchen, Winden, Sammtblumen, Verbenen, Wucherblumen, Astern, Zinnien und andere beliebte Feld- und Gartenblumen, deren Formen und Farben so gut,

conſervirt werden, daß wohl Mancher verſucht wird zu glauben, es wären eben erſt friſch abgeſchnittene Blumen.

Obgleich dieſe getrockneten Bouquets längſt nicht mehr in Erfurt allein, ſondern auch in den meiſten anderen Städten gemacht werden, wo intelligente Gärtner ſind, ſo glauben die mit dem Verfahren noch gänzlich Unbekannten, es ſeien beſondere Geheimniſſe, weßhalb Berichterſtatter dieſes einen Wink in dieſer Richtung geben will.

Die angewendete Methode, ſaftige Blumen in ihrer natürlichen Form zu trocknen, iſt keineswegs neu, ſondern nur etwas mühſam und zeitraubend. Um die Formen an Pflanzen oder einzelnen Blumen beim trocknen zu erhalten, kommt es nur darauf an, zwiſchen alle einzelnen Theile einen Stoff einzufüttern, welcher verhindert, daß ſich die Blätter beim Welkwerden und Trocknen zuſammenziehen, wie dieß der Fall iſt, wenn man eine Blume frei in der Luft befindlich liegen läßt. Ein ſolcher Stoff muß ſo beſchaffen ſein, daß er in die feinſten Zwiſchenräume eingebracht werden kann, und daß er das nöthige Gewicht hat, alle Theile feſt in der natürlichen Lage zu erhalten, bis ſie vollkommen getrocknet ſind. Dieſer Stoff iſt ein feiner Sand. Um ihn zu dem vorhabenden Zweck vorzubereiten, iſt es nothwendig, daß er ein gleichförmiges feines Korn hat und von allem Staub und Unreinigkeiten frei iſt, weßhalb er durch ein entſprechendes Sieb geſiebt und nachher durch Abſchlämmen in Waſſer von allen löslichen und ſtaubigen Theilen gereinigt werden muß. Um letzteres zu erzielen, wirft man ihn in ein Gefäß, welches drei bis viermal ſo groß iſt, als die Quantität Sand beträgt, ſchüttet reines Waſſer darauf, rührt das Ganze tüchtig um, und gießt nun das ſchlammige und trübe Waſſer ab. Dieſes wiederholt man ſo oft hinter einander, bis das Waſſer ganz klar und rein abfließt. Nun wird er irgendwo an einem ganz reinen Orte in der Sonne ausgebreitet, um ihn vollſtändig zu trocknen. Iſt dieß geſchehen, ſo nimmt man ihn in eine Pfanne und erhitzt ihn auf dem Feuer auf etwa 150 Grad Fahr. und bringt eine geringe Menge eines Gemiſches von gleichen Theilen Stearin und Wallrath hinzu, mit welchem man durch tüchtiges Umrühren den Sand vermiſcht. Die beiden trockenen Fettſtoffe ſchmelzen bei der angebenen Wärme und imprägniren die einzelnen Sandkörnchen der Art, daß ſie gegen die Feuchtigkeiten der Blumen unempfindlich werden, alſo auch nicht an denſelben kleben bleiben, ſondern, nachdem die Blumen getrocknet ſind, leicht davon abfallen, dieſelben alſo ganz rein und klar aus ihrer Umhüllung hervorgehen laſſen. Die Zubereitung des Sandes hält vielleicht mancher eigennützige Wichtigthuer als Geheimniß zurück, allein die Zeit der Geheimnißkrämerei iſt vorüber, mögs ſich daher Jeder den kleinen Vortheil zu Nutzen machen. Der ſo zubereitete Sand zieht nicht

mehr leicht Feuchtigkeit aus der Luft oder anderer Umgebung an, es ist jedoch dennoch anzurathen, ihn an einem trockenen Ort aufzubewahren, und durch gute Verschließung des Gefäßes ihn vor jeder Verunreinigung zu schützen. Sollten bei der Vermengung mit dem Stearin über dem Feuer durch zusammenkleben der Sandkörnchen kleine Klümpchen entstehen, so ist dieß ein Beweis, daß die Vermengung nicht gleichförmig genug bewerkstelligt wurde, es muß deßhalb mit dem Umrühren und Durcharbeiten so lange fortgefahren werden, bis das Ganze eine gleichförmige Masse bildet. Zu größerer Vorsicht kann man den Sand nach vollständigem Erkalten noch einmal durch ein Sieb laufen lassen, um gröbere oder zusammenhängende Theile auszuscheiden.

Die Anwendung des Sandes zum Trocknen der Blumen geschieht auf folgende Weise. Man nimmt ein Gefäß, welches etwas höher sein muß, als die zu trocknenden Blumen in aufrechter Stellung, schüttet eine solche Schichte Sand hinein, daß die Stiele der Blumen so tief in denselben eingesteckt werden können, daß die Blumen in aufrechter Stellung erhalten bleiben. Nun wird der Sand so nachgefüllt, daß alle Theile der Blumen nach und nach damit bedeckt und alle Zwischenräume ausgefüllt werden. Dieses Einfüllen muß mit großer Vorsicht geschehen, damit der Sand so sanft einrinnt, daß kein Blättchen aus seiner natürlichen Lage gebracht wird. Am besten bewirkt man dieses mittelst eines Trichters mit ganz feiner Röhre, welche den Sand zart ausrinnen läßt. Zur Erhaltung der Farbe der Blumen ist es nothwendig, daß das Trocknen der Blumen möglichst schleunig geschieht, entweder in brennender Sonne oder in einem Backofen, welcher so weit abgekühlt ist, daß kein Verbrühen der Blumen mehr zu befürchten ist. Sind die Blumen in diesem Sandbette vollständig trocken, so läßt man den Sand durch eine am Boden des Gefäßes befindliche Oeffnung langsam auslaufen, nimmt die Blumen einzeln heraus, schüttelt den Sand aus ihren Vertiefungen aus, entfernt etwa anhängende Sandkörnchen mit einem weichen Pinsel, und bewahrt sie nun in möglichst trockener Luft zum Gebrauche auf.

⊙ a d.

Beitrag zur Ausschmückung der Gärten.

Je mehr Gärtner und Botaniker eifrig fortfahren, unsere Gärten, sei es auf künstlichem Wege oder durch Einführung aus fremden Welttheilen, mit neuen Pflanzen zu bereichern, desto mehr sollten sich Erstere

Mühe geben, das neugewonnene wie das schon länger vorhandene Material auch auf die zweckmäßigste Weise zu verwenden, was leider nicht immer der Fall ist, denn man sieht gar zu häufig nicht nur in Privatgärten, sondern auch bei Gärtnern vom Fache manche Pflanzen gar nicht so benützt, wie es ihrem natürlichen Habitus nach angemessen wäre, doch wir wollen für dießmal nicht von der Verwendung der Pflanzen im Allgemeinen sprechen, sondern einen speziellen Fall ins Auge fassen, nämlich die Bekleidung der Pflanzenkübel.

In unserer Zeit ist der Sinn für landschaftlichen Styl der Gartenanlagen der allgemein vorherrschende, und zwar in dem Grade, daß er auch da in Anwendung gebracht wird, wo er wegen seiner Kleinlichkeit ins Lächerliche fällt, z. B. in einem kleinen Hausgärtchen mitten in einer Stadt, welches rings von Häusern umgeben ist. Hier auf beengtem Raum und in solch steifer geschlossener Umgebung das Bild einer Landschaft schaffen zu wollen, verstößt gewiß gegen die Wahrheit und gegen den guten Geschmack. Ein solches Gärtchen nach Lineal und Winkel anzulegen, kann einem Gartenkünstler allerdings nur in einem ganz besonders bedingten Falle in den Sinn kommen, er muß also die Zeichnung in geschwungenen, angenehm bewegten Linien ausführen, ohne gerade ein landschaftliches Bild darstellen zu wollen. Alles Steife wird er vermeiden wollen, Schwung, Biegung, Wellenlinien, als die malerischeren, wird er im Auge behalten, denn diese sind auch in den äußeren Umrissen der großen und kleinen Pflanzen, in den Blättern und Blüthen in höchster Harmonie vertreten. Ist das Ganze nun in diesem Geschmacke behandelt, so müssen auch anderweitige Steifheiten vermieden werden, die weder in der Anlage des Gartens, noch in den Pflanzen selbst liegen, und als solche werden uns stets die Pflanzenkübel und Kästen erscheinen. Man kann freilich nicht alle Gewächse aus ihren Gefäßen herausnehmen und in den freien Grund einpflanzen, als wäre dieß ihr natürlicher Standort, ein Orangenbaum z. B. würde das Aus- und Einpflanzen im Frühjahr und Herbst schwer empfinden, man ist deßhalb genöthigt, ihn wie so viele andere Gewächse in seinem Kübel zu lassen und sammt diesem auf dem Rasen oder an einer andern Stelle frei aufzustellen, und hier unterbricht die steife Figur des Kübels den angenehmen Schwung der durch Kunst geschaffenen und in der Natur der Pflanzen begründeten bewegten Wellenlinien. Man könnte freilich auch den Kübel in den Boden versenken, so daß er dem Auge unsichtbar würde und nur die Pflanze die geeignete Stelle zieren würde, allein dazu würden sich bei den immer theurer werdenden Kübeln gewiß nur Wenige verstehen, weil dadurch die Dauer der Kübel eine gar zu kurze sein würde. Wie nun der steife, die Einheit des Bildes unterbrechende Anblick solcher Kübel,

wenn gerade nicht Alles ganz verborgen, so doch gemildert, maskirt werden kann, darauf hinzudeuten ist der Zweck dieser Zeilen.

Den besten Dienst leisten uns in dieser Hinsicht die Schling- und Hängepflanzen, seien es nun ausdauernde oder einjährige, Blatt- oder Blüthenpflanzen, je nachdem solches mit der nächsten Umgebung oder mit dem ganzen Bilde harmonirt. Die Auswahl ist unter denselben eine so reichhaltige, daß es gar nicht schwer fällt, das Passende für die einzelnen Zwecke auszufinden; ich erwähne hier nur beispielsweise an Maurandia, Lophospermum, Loasa, Ablumia, Callistegia, Eccremocarpus, Tropaeolum, Micania, Pilogyne, Passiflora, Cobaea, Bignonia, Clematis, Hedera, Lonicera, Ipomaea, Clycine, Boussingaultia, Convolvolus, Lathyrus und Dutzende anderer Gattungen, welche in den verschiedensten Arten vorhanden sind. Die meisten derselben, soweit es nicht Sommerpflanzen sind, werden im August aus Stecklingen vermehrt, im Gewächshause überwintert und im Frühjahr beim Ausbringen der Kübel am Grunde derselben eingepflanzt. Das Hinaufleiten an den Kübeln geschieht auf manchfache Weise, entweder an Stäben, Drähten, Schnüren oder an verzweigten dürren Reisern, an welchen die klimmenden Arten sich von selbst halten, oder werden solche, welche in Töpfen gezogen werden und mehr hängender Natur sind, oben auf dem Kübel aufgestellt und frei über denselben herunterhängen gelassen. Dieselben in die Erde des Kübels selbst einzupflanzen, ist sehr zu widerrathen, weil sie der Kübelpflanze dadurch die Nahrung rauben würden. Stehen die Kübel auf einem steinernen Trottoir oder auf einem Kieswege, so ist die Maskirung des Kübels freilich nicht anders möglich, als daß man die betreffenden Umkleidungspflanzen in Töpfen am Fuße des Kübels aufstellt, wo sie allerdings die Ueppigkeit nicht erreichen, als wenn sie im freien Grunde ausgepflanzt werden können, erfordern auch etwas mehr Arbeit, z. B. mit Begießen.

War vorerst das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, durch Maskirung der Kübel die Disharmonie derselben mit dem Gesammtbilde des Gartens zu mildern, so ist doch in zweiter Linie eine solche lebendige Umkleidung auch in Situationen sehr zierend, wo die ganze Umgebung theils wirkliche Architektur, theils architekturartig gehalten ist. Auf der obersten Terrasse des durch Friedrich den Großen historisch gewordenen Schlosses Sanssouci sieht man seit mehreren Jahren schon die Kübel auf solche Weise bekleidet, und außerdem noch die Bäume selbst durch Festons von Schlingpflanzen verbunden, was dem Ganzen einen sehr pitoresken, in keiner Weise gegen den Styl der Umgebung verstoßenden Anblick gewährt.

F. Spannuth,
Privatkunstgärtner zu Potsdam.

Frage- und Antwort-Kasten.

Zur Frage 69: Gibt es ein einfaches, sicheres und unschädliches Mittel, die sogenannte rothe Spinne bei Topfpflanzen dauernd zu vertreiben?

Ein sicheres und unschädliches Mittel, das wenigstens bei solchen Pflanzen anzuwenden ist, die in einen nicht zu großen verschlossenen Raum gebracht werden können, habe ich mehrmals erprobt und dadurch gründliche Vertreibung der rothen Spinne erlangt.

Meine Liebhaberei erstreckt sich großentheils auf Cactuspflanzen. Ich besitze davon eine nicht gerade unbedeutende Anzahl, etwa 1000 Pflanzen in ungefähr 300 verschiedenen Arten.

Im vergangenen Jahre entdeckte ich an einem, seit einigen Wochen erhaltenen, Kugelcactus (Echinocactus hyptiacanthus) schon mit bloßem Auge das Vorhandensein der rothen Spinne. Durch die Lupe sah ich, daß mehr als tausend dieser Thierchen den Cactus bedeckten. Einige danebenstehende Cacteen waren ebenfalls schon angesteckt, doch nur in solchem Grade, daß man allenfalls die Thierchen zählen konnte.

Ich nahm nun den Echinoc. hyptiacanth. ins Zimmer, legte eine Bohne großes Stück Kampher auf die Erde des Topfes neben den Cactus und stellte ein Bierglas über Pflanze und Kampher, so daß dasselbe überall die Erde fest berührte. Nachdem ich so den Topf im Zimmer am Fenster 16 bis 18 Stunden stehen hatte, und auch die Sonne darauf scheinen lassen, nahm ich das Glas ab, entfernte den Kampher und fand nun sämmtliche Thierchen unbeweglich und todt auf dem Cactus liegend vor. Um sicher zu sein, Alles getödtet zu haben, behielt ich noch einige Wochen die Pflanze im Zimmer, ließ die todten Thierchen darauf liegen, um sie noch einigen Bekannten zu zeigen, und erst als ich sicher war, daß auch jede etwaige Nachkommenschaft zerstört war, setzte ich den Topf wieder ins Freie.

Mit den angesteckten danebenstehenden Töpfen machte ich es ebenso, und ich habe bis jetzt keine Spur der rothen Spinne wieder entdeckt. Ich halte es für gut, diese Prozedur unter Einwirkung der Sonne vorzunehmen, denn die Sonne befördert das Verflüchtigen des Kamphers sehr, was man sehr deutlich daran erkennt, daß nach dem Verschwinden der Sonne sich die unter dem Glase befindlichen flüchtigen Kampherheilchen an den oberen Rand des Glases als weiße Flocken oder Nadeln ansetzen. Das Stück Kampher ist natürlich beim Abnehmen des Glases kleiner geworden, etwa um ¼ oder ⅕ seines früheren Umfanges. Bei größeren

Pflanzen, die vielleicht unter eine Glocke oder einen Glaskasten gestellt werden könnten, würde ein verhältnißmäßig größeres Stück Kampher angewendet werden müssen.

Da einzelne Arten von Cacteen sehr von der rothen Spinne heimgesucht werden, und, wie ich vielfach gehört habe, Cactusgärtner werthvolle Pflanzen durch dieselbe verlieren, wie z. B. die jungen Sprößlinge der Echinopsis rodacantha fast immer durch die rothe Spinne zu Grunde gehen (woher ihr hoher Preis), so möchte meine Mittheilung nicht unwillkommen sein.

Zugleich erlaube ich mir, diese Gelegenheit dazu zu benützen, Cacteenliebhaber zu ersuchen, mit mir in Correspondenz zu treten, um gemachte Versuche, Erfahrungen u. d. m. gegenseitig auszutauschen, oder auch nur, um über die gemeinschaftliche Liebhaberei zu sprechen.

Ad. Walter,
Maler und Lehrer in Charlottenburg bei Berlin.

Briefkasten.

Herrn E. B. in Alfdorf: Da Ihre Einsendung keine Beantwortung der Frage 62 ist, sondern vielmehr nur eine gleiche Klage, wie die des Fragestellers, so würde die Veröffentlichung derselben keinen Nutzen gewähren. Sollten die Proben, welche Sie dieses Jahr zur Abwendung des Uebels anstellen, Ihren Erwartungen entsprechen, alsdann bitte ich das Gartenpublikum damit bekannt zu machen.

Herrn E. M. in Tegernsee: Ich ersuche Sie, mir die im zweiten Hefte d. J., Briefkasten pag. 45, gewünschten Nachrichten über bewußte Lilien möglichst bald zukommen zu lassen, weil die betreffende Sache jetzt in Arbeit ist.

Artistische Beilage:

Clematis hyb. „Marie Finckh“.

Neue Gartenspritze.

Mit Abbildung.

Noch recht wohl weiß sich der Herausgeber aus seinen früheren Jugendjahren zu erinnern, daß sehr viele, in andern Dingen sonst sehr vernünftige Leute es für ein wahres Unglück ansahen, wenn eine Maschine erfunden wurde, welche die Arbeit einer Anzahl Menschen zu ersetzen im Stande war. „Was sollen in Zukunft die armen Leute thun, wenn alle Arbeit mit Maschinen versehen wird, mit was sollen sie sich ernähren?“ — Das war der gewöhnliche Ausruf. Wie ganz anders ist es jetzt, wo auch der einfachste Mann einsieht, daß eine Dampfmaschine auf den Eisenschienen die riesenmäßigsten Lasten in unglaublich kurzer Zeit in die entferntesten Gegenden bringt, und daß gerade in denjenigen Gegenden, wo der mit Maschinen arbeitende Fabrikbetrieb am ausgedehntesten ist, am wenigsten arbeitslose Leute sind. Anstatt den Menschen brodlos zu machen, erfordert im Gegentheile das Maschinenwesen weit mehr Hände, und dadurch stehen die Arbeitslöhne in solchen Gegenden alle Jahre höher. Dieser letztere Umstand hauptsächlich ist es, welcher so viele Tausende von der landwirthschaftlichen Arbeit hinweg nach den Fabrikorten zieht, was nun abermals steigernd auf die Löhne der landwirthschaftlichen Arbeiter wirkt. Dieser letztere Punkt ist es in der That noch weit mehr als die Anschauung der Arbeit einer Maschine, welcher so manchen Arbeitgeber mit Sehnsucht nach einer Maschine blicken läßt, welche ihm die Arbeit schneller, billiger und meistens auch pünktlicher verrichtet, als der durch hohe Löhne verwöhnte und üppig gewordene Tagelöhner. Mancher wohlhabende Bauer benützt jetzt eine transportable, im Tagelohe arbeitende Dreschmaschine, welcher ihm seine ganze reichliche Erndte in wenigen Tagen ausdrischt, die vorher eine Anzahl Hände den halben Winter hindurch in Anspruch genommen hätte. Wahr ist es freilich, die Maschinen taugen mehr für den großen Betrieb, als für den kleinen, gerade deßhalb aber ist es desto freudiger zu begrüßen, wenn auch für den kleineren Betrieb Maschinen erfunden wer-

den, welche eine große Ersparniß an Zeit und Arbeitskräften gewähren. Eine solche ist es, welche uns zu vorstehenden Betrachtungen veranlaßt hat, und die dazu bestimmt und geeignet ist, dem Gärtner, welcher von allen Gewerben eigentlich noch am meisten an die reine Handarbeit gebunden ist, ausgezeichnete Dienste zu leisten.

Vor wenigen Tagen war ein Mitglied der neugegründeten Maschinenfabrik der Herren Egelhaf und Spät in Aalen (in Württemberg) in Stuttgart anwesend, um den Gärtnern und Gartenbesitzern eine kleine Maschine vorzuzeigen, welche ausgezeichnete Dienste als Gartenspritze leistet, ebensowohl aber auch zu den manchfachsten andern Zwecken als Saug- und Pumpwerk, ganz besonders aber als Feuerspritze zu verwenden ist.

Einige in Gegenwart von Gärtnern, Technikern, Mitgliedern der Feuerwehr, dem Vorstande der Centralstelle für Gewerbe und Handel und andern sich für diese Sache interessirende Leute vorgenommene Proben gaben die Beweise von der ausgezeichneten Leistungsfähigkeit dieser Spritze, welche sich deßhalb allgemeine Anerkennung erwarb.

Diese Proben zerfielen hauptsächlich in zwei Theile, erstens, wie weit der Wasserstrahl dieser kleinen Maschine getrieben werden kann, und zweitens, in welcher Zeit eine gewisse Menge Wasser ausgespritzt wird.

Für die erste Probe wurde der Gummischlauch, welcher das Wasser einsaugen soll, in einen etliche zwanzig Fuß tiefen Brunnen gesenkt, und dann das kleine Schwungrad mit gewöhnlicher Manneskraft (nur zwei kleine Jungen von 10 bis 12 Jahren versahen diesen Dienst) in Bewegung gesetzt, worauf der Wasserstrahl einer 4 Linien weiten Mündungsspitze 60 bis 75 Fuß in horizontaler Richtung getragen wurde. Das Wasser zertheilte sich in dieser Entfernung so, daß es gewöhnliche Gemüsepflanzen nicht rauh berührte. Wurde dem Wasser eine mehr in die Höhe gehende, bogenförmige Richtung gegeben, so fiel dasselbe in einem noch weit mehr zertheilten Regen auf die Pflanzen nieder. Ein ganz feiner Regen kann dadurch hergestellt werden, daß derjenige, welcher den Schlauch regiert, den Wasserstrahl einige Zoll vor der Röhrenmündung leicht mit einem Finger streift, worauf der Strahl in Millionen kleiner Tropfen zerstiebt, so daß nicht nur alle Pflanzen, sondern auch feine Saaten damit begossen werden können. Um Beete nicht in der Entfernung, sondern dicht vor den Füßen zu begießen, kann ein Spritzkopf oder Brause angeschraubt werden, wie man solche an allen Giesskannen gebräuchlich hat. Oben angegebene Maaße der Tragweite des Strahles wurden bei einem 80 Fuß langen Schlauche gemacht, dessen Länge und Elasticität die Triebkraft nicht unbedeutend verminderte, es unterliegt deßhalb keinem Zweifel, daß die Trag-

weite eine um so größere wird, je kürzer der angebrachte Schlauch ist. Ebenso kann der Einsaugungsschlauch auch mehr als 30 Fuß lang sein.

Bei der zweiten Probe wurde eine Kufe von mehr als ½ württembergischen Eimer Gehalt mit Wasser gefüllt, die Saugröhre eingehängt und die Pumpe in Bewegung gesetzt, wobei sich zeigte, daß dieselbe bei leichterem Betrieb den halben Eimer Wasser in 3 Minuten, bei voller Kraftanwendung aber sogar in 2 Minuten auf die oben angegebene Entfernung ausspritzte.

Welche Vortheile eine solche Maschine für Besitzer größerer Gemüse- und anderer Gärten habe, kann aus den angegebenen Zahlen leicht ersehen werden, um so mehr, wenn solche Gärten an Abhängen liegen, auf welche vom unteren Theile aus alles Wasser nach den oberen Stücken getragen werden muß, was sehr viel Zeit und Kräfte erfordert, während mittelst einer solchen Maschine in einer Stunde von zwei Personen, deren eine die Maschine treibt und die andere die Röhre leitet, der größte Garten begossen werden kann.

Es bedarf wohl kaum einer weiteren Hinweisung, zu wie vielerlei anderen Zwecken diese Maschine noch benützt werden kann, da sie ebenso geeignet dazu ist, das Wasser aus einer Tiefe von 20 bis 30 Fuß aufzusaugen, was bei Ueberschwemmungen, in Kellern und anderen im Boden liegenden Räumen, namentlich auch bei Erdhäusern, in welche Grundwasser eindringen kann, von großem Vortheil ist, wie sie auch das Wasser in freiem Strahl auf bedeutende Entfernung und Höhe treibt, noch weit höher aber in geschlossenem Schlauche, der biegsam über Alles hinweg und zwischen Allem hindurch geführt werden kann. Einen besonderen Fall, in welchen Jedermann kommen kann, dürfen wir auch nicht unerwähnt lassen, nämlich den Fall einer Feuersbrunst, bei deren Entstehen diese kleine Maschine die besten Dienste leisten kann, indem sie das Feuer, wenn es erst im Entstehen oder sonst nicht zu groß, gänzlich zu tilgen, oder wenigstens so lange an bedeutenderer Ausdehnung zu verhindern im Stande ist, bis weitere Hülfe herbeikommt.

Alle diese sowohl den speciellen Zweck für Gartenbesitzer betreffenden Vortheile dieser kleinen Maschine, wie auch die verschiedenen für andere, vorkommenden Falls sehr wichtigen Zwecke derselben, sind vollkommen dazu geeignet, das Augenmerk der Leser dieser Zeitschrift darauf zu lenken.

Um einen Begriff von der Größe der Maschine und ihres Aussehens zu geben, wurde dieselbe photographirt und nach dieser Photographie auf Stein gezeichnet, dessen Abdruck hier beigegeben ist. Die ganze Maschine ist solid von Eisen, Messing und Kupfer construirt. Die Bewegung derselben geschieht durch Umdrehung des Schwungrades. Der auf dem Boden

liegende Schlauch ist von Gummi elasticum oder Kautschuk mit einer starken Spiralfeder ausgelegt, so daß er sich trotz leichter Biegsamkeit nicht zusammenziehen, sondern als Saugschlauch benützt werden kann. An seinem Ende ist das Sauventil, welches mit feinen Löchern versehen ist, in welche nichts eindringen kann, das die Maschinentheile verstopfen oder verderben könnte. Der zweite Schlauch, den der daneben stehende Maschinist in den Händen hält, ist von hänfenem, wasserdichtem Gewebe, wie man in neuerer Zeit an allen Feuerspritzen hat.

Um die Maschine zu benützen, wird das Saugrohr mit seinem Ende ins Wasser gelegt, sei dieß nun ein Brunnen, ein Teich, Bach oder was es wolle, nur soll die Tiefe von der Maschine an bis zum Eintauchpunkt ins Wasser nicht mehr als 20 bis 22 Fuß betragen, weil die Hebung von Wasser mittelst Einsaugung nach physikalischen Gesetzen nicht höher möglich ist. In horizontaler Richtung kann der Schlauch eine beliebige Länge haben, nur die senkrechte Höhe zwischen den beiden Enden des Schlauches darf das angegebene Maaß nicht übersteigen.

Die Länge des hänfenen Ausspritzungsschlauches ist eigentlich gleichgültig, nur ist zu bemerken, daß je länger der Schlauch und je höher er aufwärts geführt wird, desto mehr Kraft muß beim Treiben der Maschine angewendet werden, wenn man den gleichweit tragenden Wasserstrahl erhalten will, wie auf einer Fläche und mit kürzerem Schlauche. Das Gewicht der Maschine ist etwa zwei Centner, so daß also zwei Mann dieselbe leicht von einer Stelle zur andern tragen können.

Was den Preis derselben anbelangt, so kommt solche, ohne die Schläuche, welche der Eine kurz, der Andere lang zu haben wünscht, auf 86 fl. zu stehen. Der Zins aus diesem Kapitale ist gewiß äußerst gering gegenüber dem Tagelohn, welcher in heißen Sommern für Wasserpumpen an gewöhnlichen Brunnen, und für das Beitragen in Bütten oder Gießkannen und das Begießen selbst ausgegeben werden muß. Die Zeugnisse mehrerer Gärtner, welche schon Maschinen von dieser Fabrik im Gebrauche haben, lauten äußerst befriedigend, es können also alle Gärtner und Gartenbesitzer sich mit größtem Vertrauen an diese Fabrik wenden, um sich die Arbeit zu erleichtern und manche Kosten zu ersparen.

Rhus toxicodendron, Giftsumach.

Dieser Kletterstrauch wird in landschaftlichen Anlagen hie und da zur Bekleidung alter Bäumstämme angewandt; ich habe ihn ganz in der Nähe von Hauptwegen angepflanzt gefunden, und es scheint, als ob man ihn nicht für so giftig halte, als er wirklich ist. Ich muß nach dem, was ich selbst von ihm erfahren habe, vor dem Anpflanzen desselben in Privat- und öffentlichen Gärten warnen, und möchte ihn nur in botanische Gärten verweisen, da er eine der gefährlichsten Giftpflanzen ist, und da wo er einmal angepflanzt ist, sollte man ihn durch eine angehängte Tafel mit der Aufschrift „Gift" kennzeichnen.

Ich will in Folgendem mein Erlebniß mit ihm mittheilen. Im Frühling vorigen Jahres mußte ich eine Pflanzenbestellung von einem meiner pharmaceutischen Kunden effectuiren, worunter auch Rhus toxicodendron sich befand. Die Sache eilte und ich hatte mich recht warm gearbeitet, da mußte die Pflanze noch geholt werden. Ich grub sie aus und schnitt im Packhause ein unöthig langes Wurzelstück davon ab, weil es in der Verpackung hinderlich war. Nach vollendeter Arbeit ging ich in's Haus, wusch mich und setzte mich bald darauf zum Abendessen; da fühlte ich nach einiger Zeit an der Stirn ein unangenehmes Jucken, und eine Spannung der Stirnhaut, sowie ein Frösteln durch den ganzen Körper, und theilte dieß meiner Frau mit, welche mir sagte, daß an der Stirn sich rothe Flecken zeigten, so daß ich glaubte, es könnte wohl Gesichtsrose werden. Ich legte mich bald zu Bette; sobald ich aber warm wurde, bekam ich ein unausstehliches Jucken am ganzen Körper, was bald in förmliches Brennen überging, zugleich schwoll das Gesicht bis zur Unförmlichkeit an, so daß ich bald nicht mehr aus den Augen sehen konnte. Es wurde nun zum Arzt geschickt, und als dieser kam, erklärte er sogleich, es müsse eine Vergiftung stattgefunden haben? — Er verordnete mir zur Linderung des fürchterlichen Brennens, was ich jetzt namentlich zwischen den Fingern und an den Augen fühlte, Brandsalbe. Nach einigen Tagen trat eine förmliche Eiterung am ganzen Körper ein, so daß ich s. v. stank. Acht Tage hierauf heilte ich ab und die Gefahr war vorüber, nur meine Augen blieben noch etwa vier Wochen so schwach, daß ich einen Schirm tragen mußte. — Ich bemerke noch, daß ich zur Zeit der Vergiftung auch nicht die geringste Wunde an mir hatte, und mußte also dieselbe nur durch die äußere Berührung des Giftes entstanden sein, indem ich mir vielleicht

den Schweiß abgewischt habe, wodurch das Gift durch die Poren der schweißbedeckten Haut gedrungen sein mußte.

Eben so gefährlich, wenigstens für Kinder, ist Daphne Mezereum, welche durch ihre schönen rothen Beeren leicht zur Näscherei verleitet, wie es bei einem meiner Nachbarn auch vorgekommen ist, darum sei man beim Anpflanzen derselben so vorsichtig, sie nicht zu nahe an Hauptwegen zu placiren, damit Unglück verhütet wird.

Es gibt unter den Zierpflanzen noch mehrere, die, wenn sie auch nicht geradezu giftig zu nennen sind, denjenigen, der ihre Eigenthümlichkeiten oder vielmehr unangenehme Seiten nicht kennt, doch recht übel zurichten können, durch ihre brennenden oder ätzenden Eigenschaften; ich erwähne hier beispielsweise nur die schöne Cajophora oder Loasa lateritia, Wiegandia carracassana u. s. w.

L. J. H. Walther,
in Rastede in Oldenburg.

* * *

Anmerkung des Herausgebers zu Vorstehendem.

Auch ich erinnere mich eines Unheils, welches einem Arbeiter im botanischen Garten zu Tübingen Anfangs der dreißiger Jahre mit dem gewöhnlich viel zu wenig in seinen schrecklichen Wirkungen bekannten Giftsumach zustieß. Dieser Mann, damals vielleicht mehr als 50 Jahre alt, und längst schon im Garten beschäftigt, dem auch die Pflanze als giftig bekannt war, der sie aber, wie dies meistens der Fall ist, nicht für so gefährlich hielt, wenigstens noch kein Beispiel seiner Schrecklichkeit kannte, hatte etwas an derselben zu thun, und ging von da hinweg in ein Gebüsch, und ein kleines Bedürfniß zu befriedigen. Nach ganz kurzer Zeit fühlte er ein heftiges Brennen, glaubte aber, er könne sich an einer Brennessel gebrannt haben, achtete deßhalb trotz der immer heftiger werdenden Schmerzen nicht in dem Grade darauf, wie es der Fall erfordert hätte. Als jedoch der Schmerz sich immer mehr steigerte und am Körper ausdehnte, ging er bei Seite, um sich mit kaltem Wasser vielleicht Linderung zu verschaffen, erschrak aber alsbald sehr, als er seine ganze Haut geröthet und eine bedeutende Geschwulst herannahen sah. Einem der andern Arbeiter fiel es ein, daß der Unglückliche vorher in der Nähe des Giftstrauches zu thun hatte, war auch etwas mehr über seine Wirkungen unterrichtet, und sagte ihm, er solle schnell nach Hause eilen und den Arzt rufen lassen, was er auch that. Als der Arzt kam, war der gute Schultheiß (dieß ist der Name jenes Arbeiters) schon am ganzen Leibe geschwollen und litt fürchterliche Schmerzen. Welche Mittel der Arzt angewendet, und wie

lange die Kur dauerte, kann ich mich nicht mehr erinnern, das aber werde ich nicht vergessen, welches Gesicht der ehrliche Alte noch nach Jahren schnitt, wenn man ihn fragte, ob er schon lange nicht mehr den Rhus ausgeputzt habe?

Obgleich da und dort Beispiele von den heftigen Wirkungen dieses Giftstrauches bekannt sind, so ist es in der That doch zu verwundern, daß dieselben nicht noch viel häufiger vorkommen, namentlich wenn derselbe an Stellen zu finden ist, wo sich Groß und Klein herumtummelt. Denjenigen meiner verehrten Leser, welche in Tübingen bekannt sind, kann ich eine solche Stelle bezeichnen, wo der Giftsumach in größter Ueppigkeit wucherte. Sie kennen den prachtvollen Spaziergang auf dem Rücken des Schloßberges recht wohl, und werden sich auch erinnern, daß dort in einiger Entfernung vom Schlosse der Weg sich theilt, dessen eine Linie auf dem Bergrücken weiter, die andere aber abwärts in das Ammerthal führt. Der Garten, welcher diese beiden Wege scheidet, gehörte einst einem allgemein verehrten Lehrer der Hochschule, welcher verschiedene merkwürdige Pflanzen in diesem Garten kultivirte, worunter auch Rhus toxicodendron. Der Garten liegt ziemlich höher als der Weg, so daß außerhalb des Gartens von der Heckenumzäunung ein kleiner Rain gegen den Weg herabzieht. Dieser Rain ist mit allen möglichen wilden Pflanzen bewachsen, worunter manches hübsche Blümchen, das der Vorübergehende abpflückt. Als die gesuchtesten dieser Pflanzen sind die lieblichen Veilchen und die gewürzigen Erdbeeren zu nennen, denen Groß und Klein nachstellt. Ich und mit mir wohl viele Dutzende wußten, daß dort der schreckliche Giftstrauch durch die Hecke hindurch gewurzelt und sich an dem Rain verbreitet hatte, es ist deßhalb ein wahres Wunder, daß bei der vielfältigen Durchsuchung des ganzen Raines nach Veilchen oder Erdbeeren die gewiß oft genug schon vorgekommene Berührung des Giftstrauches keine üble Folgen gehabt hatte, wenigstens wurde keine bekannt. Der Garten wurde längst schon verkauft und nicht mehr mit botanisch oder medicinisch wichtigen, sondern mit Nutzpflanzen angebaut. Ob jetzt noch, nach Ausrottung der Mutterpflanze im Garten Nachkömmlinge in jener Hecke und an dem Rain vorhanden sind, ist mir nach 17jähriger Abwesenheit von Tübingen nicht bekannt. Nach der oben erwähnten Vergiftung des alten Gartenarbeiters betrachtete ich jenen Rain stets mit einer gewißen Scheu, und möchte dem Rath des Herrn Walther aus vollster Ueberzeugung beistimmen, solche gefährliche Pflanzen aus allen Privatgärten zu verbannen.

Thyrsacanthus als Ampelpflanze.

Die Thyrsacanthus-Arten erfreuen uns in den Warmhäusern mit einem der schönsten Anblicke, wenn sie gut kultivirt werden, durch den schönen Wuchs und die langen Blumenfäden, welche namentlich den Thyrsacanthus rutilans auszeichnen. Bei der so leichten Kultur verdienen sie wirklich jedem Blumenfreunde empfohlen zu werden, zumal da die Vermehrung keine schwierige ist, und bei einiger Aufmerksamkeit selten, ich möchte sagen nie fehlschlägt. Die beste Vermehrungszeit ist das Frühjahr, doch gelingt sie auch zu andern Jahreszeiten, wenn reife Triebe vorhanden sind. Man schneide die Stecklinge 2 bis 3 Zoll lang, stopfe sie in ein dazu hergerichtetes Vermehrungsbeet oder in Töpfe, welche mit einer guten Scherbenunterlage zum Abzug des Wassers versehen sind, in reingewaschenen Fluß- oder Seesand, dicht unter Glas, halte sie etwas schattig bei einer feuchten Bodenwärme von 12 bis 16 Grad R., pflanze sie, wann sie bewurzelt sind (was nach drei Wochen gewiß geschehen sein wird) in zweizöllige Töpfe in eine Erdmischung von 2 Theilen Lauberde, 1 Theil Mistbeeterde und ⅓ Sand. Zur Abzugsunterlage des Wassers nehme man Torfbrocken, welche der Pflanze eine vortreffliche Nahrung beim Durchwurzeln bieten, stelle sie hierauf in ein Vermehrungs- oder Warmhaus von 12 bis 16 Grad R., halte sie ziemlich feucht und spritze sie wenn nöthig des Tags mehrere Male, um durch das Spritzen die Milbenspinne und die Blattlaus abzuhalten, welche, wenn sie sich eingenistet haben, der Pflanze ein schlechtes Aussehen geben und dem Wachsthum derselben hemmend entgegentreten.

Bekannt ist, daß die Thyrsacanthus nicht gerne Seitentriebe bilden, man kann sie jedoch durch zweckmäßiges Zurückschneiden und Einkneipen oder durch Niederbiegen der Pflanze dazu zwingen.

Da der Thyrsacanthus wegen seiner senkrecht herabhängenden Blüthentriebe, welche gleichsam lange Fäden bilden, einen erhöhten Standpunkt unter andern Pflanzen erhalten muß, um sich in seiner eigenthümlichen Blüthenpracht in vollem Maaße zu zeigen, so eignet er sich ganz besonders zu Ampeln.

Man setze zu diesem Zweck 5 bis 6 Exemplare (möglichst gleichgroß) in einen 8 Zoll im Durchmesser haltenden Napf, schneide ihnen die Köpfe aus, und binde sie so an Drahtgestelle oder auch bloß an in den Napf gesteckte Pflöcke, daß sie gleichmäßig um den Rand des Napfs herum vertheilt werden, im Bogen herunter, hänge sie alsdann im Warmhause dicht

unter Glas auf, halte sie etwas schattig, auch etwas wärmer wie vorhin angegeben und ziemlich feucht. Ein gelegentlicher Düngerguß von Mist und Kuhmist wird von erheblichem Einfluß auf ein üppiges Wachsthum und dunkle saftige Färbung der Blätter sein.

Nach dieser Methode kultivirt wird man sich bald eines schönen kräftigen Wuchses und der bald sich zeigenden Blüthentriebe zu erfreuen haben, welche 2 bis 3 Fuß weit an zierlichen Fäden die glänzend rothen Blüthen herabhängen lassen, wie wenn von dort aus die ewig junge Göttin Flora ihren Blumenkorb ausschüttete. Eine überraschendere und einzig in ihrer Art dastehendere Ampeldekoration kann man sich nicht denken, nur muß man sich hüten, dieselbe in zu kleinem Maaßstabe ausführen zu wollen, weil sonst der Effekt an Großartigkeit verliert.

(Vorgetragen im Verein Hortikultur in Hamburg von W. K.)

Neue rothfärbende Schildlaus.

Auf der gemeinen schwarzen Sprossenfichte bei Kingstown in Canada hat man ein Insekt gefunden, eine Art Coccus, aus welchem neuerdings eine sehr reiche Scharlachfarbe bereitet wird, die der rothen Cochenille ganz gleicht, und die Hauptsache an derselben ist, daß sie sich in gemäßigten Climaten erzeugen läßt. Das Naturell des Insektes, wie die Schönheit der Farbe lassen voraussehen, daß dieser Fund von Wichtigkeit für die Technik werden wird.

S. in E.

Frage- und Antwort-Kasten.

84 Frage: Ein Blumenliebhaber, dessen Vergnügen darin besteht, verschiedene Topf- und Freilandpflanzen aus Samen zu ziehen, hat es seit mehreren Jahren vergeblich versucht, Verbenen- und Heliotrop-Samen zum Keimen zu bringen, und bittet deßhalb um freundliche Belehrung darüber, wie man zu verfahren hat, um zu einem gewünschten Resultate zu kommen?

Anmerkung des Herausgebers zu vorstehender Frage: Ohne dem Urtheil derjenigen vorgreifen zu wollen, welche in dieser Sache mehr Erfahrung haben, möchte ich nur das bemerken, daß es mir in meiner

keinen Privatpraxis noch nicht vorgekommen ist, Verbenen- und Heliotrop-Aussaaten fehlschlagen zu sehen, wenn der Samen frisch war. — Ob nun der verehrte Herr Fragesteller selbstgeerndeten frischen Samen zu seinen Saaten benützte, oder aus irgend einer Samenhandlung gekauften, vielleicht schon mehr als ein Jahr alten, geht aus seinem werthen Briefe nicht hervor. Soviel weiß ich aus eigener Erfahrung, daß der Heliotrop-Samen um so leichter keimt, je bälder er nach seiner Reife gesäet wird, ich säete ihn deßhalb stets frisch von der Pflanze abgenommen im August oder September, ließ die sehr zahlreich aufgehenden jungen Pflänzchen meistens im Saattopfe über Winter an einer recht hellen Stelle möglichst nahe am Fenster eines ziemlich trockenen und luftigen Kalthauses stehen, versetzte sie bei beginnender Vegetation, je nach der Eigenthümlichkeit des einzelnen Winters, im Februar oder März, einzeln in kleine Töpfchen, und später nach Bedarf in größere, und erhielt so üppige Pflanzen, welche im Sommer in schönste Blüthe kamen. Um recht buschige Exemplare zu ziehen, ist es nothwendig, die Sämlinge bald ihrer Spitze zu berauben, damit sich aus den Blattwinkeln Seitentriebe entwickeln, die nochmals an den Spitzen eingekneipt werden, ich befolgte jedoch diese, nur auf die buschige Formen der Pflanzen berechnete Methode nicht, sondern ließ die jungen Pflänzchen in einem Trieb aufwachsen, ja ich nahm sogar die selbst erscheinenden Seitentriebe hinweg, um an der Spitze des Haupttriebes desto bälder Blüthen hervorzulocken. Auf diese Art war ich im Stande, bei beschränktem Raume möglichst bald die besseren Sorten hervorzuheben und die geringeren bei Seite zu schaffen.

Was nun den Verbenen-Samen anbelangt, so habe ich schon oft Aussaaten gemacht, aber stets von selbstgeerndetem Samen, und zwar immer im erstfolgenden Frühjahr. Die Samen keimten mir eben so leicht in Töpfen im temperirten Hause, als auch im Frühbeete bei den Saaten der Sommergewächse, ja ich behandelte sie eigentlich ganz wie die letzteren.

Bemerkungen von erfahreneren Züchtern würden sehr dankbar aufgenommen.

* * *

85 Frage: Ist es nachtheilig, die Blüthen der Zwiebelgewächse abzuschneiden? — Einsender dieses las nämlich in einem Werke, daß das Abschneiden der Blumen von Fritillaria imperialis den Zwiebeln nachtheilig sei. Wie verhält es sich nun bei andern Blumenzwiebeln, bei Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, Narcissen, Gladiolen und Lilien? Werden die Zwiebeln selbst in Folge des Abschneidens stärker, oder tritt das Gegentheil ein?

Anmerkungen des Herausgebers. Vor allem andern müssen wir die Thatsache in's Auge fassen, daß die Blätter Zehrende, d. h. die durch die Wurzeln aus dem Boden aufgenommenen Säfte in Bildungsstoff umwandelnde Organe, die Blüthen aber, und in noch höherem Grade die Früchte und Samen, zehrende, nämlich den Bildungsstoff aufbrauchende sind. Dies wird uns augenblicklich den ganz richtigen Schluß ziehen lassen, daß die Entfernung der Blüthen von einer Pflanze, der Pflanze selbst in keinem Falle schädlich sein kann, sondern daß sie ihr im Gegentheile nur nützlich sein muß, weil dadurch eine große Menge, und der Qualität nach die beste Stoffe in der Pflanze zurückbleiben und also zu ihrer vollkommneren Ausbildung oder zu ihrer Kräftigung verwendet werden. Selbst rein empirische Gärtner, welche von den Vorgängen im Pflanzenkörper nicht weiter wissen, als daß die Ernährung der Pflanzen dadurch vor sich geht, daß dieselben durch ihre Wurzeln die Nahrung aus dem Boden aufnehmen; welche keine Idee davon haben, auf welche Weise diese Nahrungstheile, die Säfte, wie man sie im gewöhnlichen Leben nennt, im Pflanzenkörper aufsteigen, in den Blättern umgewandelt werden und im Zurückfließen die bildungsfähigen Stoffe im Pflanzenkörper absetzen; selbst solche Gärtner wissen längst, nicht durch wissenschaftliches Studium, sondern durch einfache Erfahrung, daß sie bei dem Treiben von ausdauernden Gewächsen ein um so günstigeres Resultat erreichen, wenn sie in der vorhergehenden Periode die Blüthen an denselben unterdrücken. Sie sagen, die Pflanze müsse ausruhen, ehe sie zum Treiben geeignet sei. Das Wort „ausruhen“ ist jedoch sehr zweideutig, denn eine in der nächstfolgenden Periode zum Treiben bestimmte Pflanze darf keineswegs ausruhen, sondern sie muß im Gegentheile tüchtig arbeiten, d. h. sie muß viele Nahrung erhalten, und muß dieselbe in ihrem Körper unverbraucht ansammeln, um dem bei dem Treiben ohnedies größeren Verbrauch der bildungsstoffe Genüge leisten zu können. Hat die Erfahrung den Empiriker gelehrt, seine zum Treiben bestimmten Pflanzen auf diese Weise vorzubereiten, so wird derjenige, dem pflanzenphysiologische Kenntnisse nichts Fremdes sind, um so besser wissen, was zur Kräftigung einer Pflanze beitragen, oder derselben schädlich sein kann.

Die so eben gemachten Betrachtungen bezogen sich im Allgemeinen auf Pflanzen jedweder Gattung (selbstverständlich nur ausdauernder, denn die einjährigen blühen ja in ihrer ganzen Lebenszeit überhaupt nur einmal, brauchen also nichts für zukünftige Zeiten aufzusparen), die Zwiebelgewächse insbesondere aber, von welchen in unserer Frage die Rede ist, verdienen noch einige weitere Untersuchungen.

Eine Zwiebel besteht aus dreierlei verschiedenen Theilen,

die Zwiebel selbst, die Wurzeln, und die über die Erde empor wachsenden Theile, die Blätter und Stengel.

Daß die zur Blüthenbildung nothwendigen Stoffe in jeder einzelnen Blüthenperiode in weit höherem Grade aus der Zwiebel selbst genommen, und weit weniger durch die Wurzeln zugeführt werden, können wir am allerbesten an der jedem Gärtner und Blumenfreunde bekannten Amaryllis formosissima sehen, welche im Stande ist, eine vollkommene Blüthe in ganz trockenem, von allen Wurzeln entblößtem Zustande außerhalb der Erde hervorzubringen. Es bedarf hier gewiß gar keiner Untersuchung und Erklärung, woher die Blüthe ihre Nahrung nahm.

Man könnte hier die Frage aufstellen; sind denn die durch die Wurzeln zugeführten Säfte, wenn die Zwiebel in der Erde eingesetzt und begossen wird, ganz werthlos bei der Blüthenbildung, wenn die Zwiebel auch ohne diese zu blühen im Stande ist? — Sehen wir einmal etwas genauer nach dem geheimen Verfahren der Vegetation! Die durch die Wurzeln aus dem Boden aufgenommenen und in den Pflanzenkörper übertretenden flüssigen Stoffe werden in den Blättern umgearbeitet, indem die zu große Menge wässeriger Theile durch Ausdünstung entfernt, der übrige nun dichter gewordene Theil nach der Zwiebel zurückgeführt und dort als bildungsfähige feste Masse abgelagert wird. Diese feste Masse hat die Eigenschaft, bei der nächsten Vegetationsperiode wieder lösbar, wieder flüssig und zur Blüthenbildung verwendet zu werden. Besitzt eine Zwiebel in ruhendem Zustande außerhalb der Erde so viel Säfte, daß ein Theil derselben hinreicht, die Blüthenknospe zu nähren und zu vollkommener Entwicklung zu bringen, so geschieht dies, wie sich von selbst versteht, auf alleinige Kosten der Zwiebel, welche, weil unbewurzelt, keinen neuen Ersatz während dieser Procedur erhält. Dieses ist der Vorgang bei der Blüthenbildung der Amaryllis formosissima, welche uns als sprechendstes und bekanntestes Beispiel dient, denn wir sehen an ihr recht deutlich, auf welche Weise die zur Blüthenbildung nöthigen Stoffe vorher bereitet und angesammelt, und später ohne irgend einen neuen Zuschuß aufgebraucht werden. Aehnliche, doch minder auffallende Vorgänge können an verschiedenen andern Zwiebelgewächsen beobachtet werden, stets aber bleibt sich das Gesetz gleich, daß in einer Vegetationsperiode der Bildungsstoff für Blüthen bereitet und angesammelt, und in der darauf folgenden verbraucht wird. Hieraus kann der richtige Schluß gezogen werden, daß die Unterdrückung der Blüthen niemals schädlich, sondern stärkend auf die Zwiebeln wirken muß, weil der Bildungsstoff nicht aufgebraucht, sondern in einer größeren Menge dadurch angesammelt wird. Nach diesen Grundsätzen verfahren rationelle Zwiebelzüchter, sie vertilgen die Blüthenknospen junger Zwiebeln Nachzucht so lange,

bis die Zwiebeln eine solche Größe und Ausbildung erlangt haben, daß eine recht vollkommene Blüthe zu erwarten ist, die Blätter aber müssen auf alle Weise geschont und die Vegetation möglichst lange unterhalten werden, weil von dieser die Stoffbereitung abhängt.

Gehen wir nun jetzt von diesen allgemeinen Betrachtungen speciell zu der von dem Hrn. Fragesteller angeführten Fritillaria imperialis oder Kaiserkrone über. Dieser Herr sagt, er habe in einem Werke gelesen, daß das Abschneiden der Blumen derselben den Zwiebeln nachtheilig sei. — Es ist dem Berichterstatter dieses weder das Werk, noch der Wortlaut des betreffenden Satzes darin bekannt, und er ist deßhalb genöthigt, nur Muthmaßungen aufzustellen und Folgerungen daran anzuknüpfen. Die erste Muthmaßung ist die, daß der Autor des in Frage stehenden Werkes den Ausdruck „das Abschneiden der Blumen" nicht wörtlich genommen hat, sondern daß er wahrscheinlich den ganzen Stengel gemeint hat. Das Abschneiden der Blumen allein kann nach den oben angegebenen Thatsachen der Pflanzenvegetation niemals schädlich wirken, es ist also anzunehmen, daß er das Abschneiden des ganzen Stengels zur Zeit der Blüthe gemeint hat. In diesem Falle tritt freilich eine ganz andere Wirkung ein, und zwar eine doppelte, denn erstlich wurde durch die ganze Entwicklung der Blüthen eine Menge Stoffe aus der Zwiebel verbraucht, und zweitens können diese um so weniger wieder im Laufe der Vegetationsperiode ersetzt werden, weil mit dem Abschneiden des ganzen Stengels auch die Blätter, der Destillationsappart der von den Wurzeln aus dem Boden aufgenommenen Stoffe, entfernt werden. Verbrauch ohne Ersatz ist entkräftend, also für die Zwiebel nachtheilig. Diesen Satz wird weder ein Praktiker noch ein Theoretiker umstoßen können.

Der Herr Fragesteller führt auch noch Hyazinthen, Tulpen, Tapetten, Narcissen, Gladiolen und Lilien an. Unter diesen haben nur die beiden Letzteren einen mit Blättern besetzten Blüthenstengel, es trifft also auch bei ihnen alles das zu, was bei der Kaiserkrone angeführt wurde, ein Entfernen der Blüthen allein kann niemals schädlich auf die Zwiebeln wirken, wohl aber ein Abschneiden des ganzen Stengels sammt den Blättern. Bei den ersten vier anderen aber wird ein Abschneiden des ganzen Blüthenstengels niemals schädlich, sondern im Gegentheile kräftigend auf die Ausbildung der Zwiebel einwirkend.

Ein anderer Punkt in dieser Sache ist der, daß aus der Frage nicht zu ersehen ist, ob sie gestellt wurde, um einfach zu erfahren, ob das Abschneiden der Blumen, die vielleicht einem besonderen Zwecke, zum Bouquetbinden ꝛc. dienen sollen, an und für sich schädlich für die Zwiebeln sei,

oder ob sie den Zweck hat, zu erfahren, welchen Einfluß das Abschneiden oder Stehenlassen der Blumen bei der Zwiebelnkultur im Speciellen hat? Die Antwort für beide Fälle liegt in dem Besprochenen klar auseinandergesetzt. Im ersten Falle wird die ganze Besprechung den Rath enthalten: Schone die Blätter, die Blumen kannst du nehmen! — und im zweiten Falle wird der Rath eben so klar vorliegen: Laß keine Blüthen aufkommen, bis die Zwiebeln denjenigen Grad von Größe und Vollkommenheit erreicht haben, der dir eine üppige Blüthe verspricht! — Um letzteren Zweck desto sicherer zu erreichen, versteht es sich wohl selbst, daß man nicht wartet, bis die Blüthe sich ausgebildet hat, denn alsdann wäre ja der Kräfte- und Stoffaufwand von der Zwiebel schon gemacht, sondern man sucht die Blüthenbildung schon in ihrem ersten Erscheinen, also in frühestem Knospenzustande zu unterdrücken.

Sollten andere Züchter Erfahrungen gemacht haben, welche mit obigen Anschauungen der Pflanzenvegetation nicht harmoniren, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn dieselben gleichfalls hier veröffentlicht würden, denn der Austausch der verschiedenen Ansichten, Beobachtungen und Erfahrungen wirkt nur höchst fördernd im Fache der Pflanzenkultur.

* * *

86. Frage: Wie muß Allamanda neriifolia kultivirt werden, um zu blühen?

87. Frage: Fragesteller kultivirt Maranta Sellowii und M. zebrina; Letztere mit befriedigendem Erfolg, bei Ersterer aber verdorren die Blätter trotz des kräftigen Triebes und gleicher Kultur mit zebrina. Was ist hier wohl die Ursache?

88. Frage: Wann und wie werden Orangen am sichersten veredelt?

Anzeigen und Empfehlungen.

Die Wunderbohne aus Navaoë.

Die erste perennirende Bohne — dauert den Winter über aus — blüht und trägt auch im zweiten und den folgenden Jahren — gibt in jedem Jahre zwei Ernten — ist die fruchtbarste, nahrhafteste und von feinstem Geschmack — kann im Herbst (vor Eintritt des Frostes und im Frühjahr gelegt werden, und wurde ihr Entdecker in England, Frankreich und Belgien mit goldenen Medaillen beehrt.

Die Bohnen sind allein und echt zu haben: in Berlin bei Herrn Kaibs, Kesselstraße 12. Das Dutzend kostet 1 Thaler, 60 Stück 4 Thaler. Briefe und Gelder franco.

Neuheiten für 1864.

Hiermit nachstehend angeführten als Novitäten von einer großen Anzahl von Sämlingen mit Sorgfalt ausgewählt, zeichnen sich aus durch Schönheit der Form und Färbung. Denselben wurde bereits von anerkannten Züchtern Beifall gezollt, weßhalb wir sie allen Blumenfreunden besonders empfehlen können. Wir geben dieselben zu jeder Zeit ab in jungen kräftigen Pflanzen zu dem Preise von 1 Thlr. Cour. per Stück und lassen die Collection zu 10 Thlr. Cour.

Andenken an Berthold Meet: eine enorme, stark gefüllte Blume; Kelch und Sep. karmoisin, letztere breit und schön zurückgebogen, Korolle violett, gedrungen und von außergewöhnlicher Größe, eine schöne Zugabe für alle Sammlungen.

C. Ed. Leonhardt: vom kräftigem, gedrungenem Wuchse; stark gefüllte, enorm große Blume, Kelch und etwas zurückgeb. Sep. lackfarben, Kor. regelmäßig gebaut, dunkelveilchenblau, nach den Sep. hin kupferroth.

Fulgens splendens grandiflora: eine Hybride von fulgens mit schöner Belaubung, Kelchröhre sehr lang, mit stark ausgeweitetem Kelche, Kor.-Blätter brillant ziegelroth mit gelöthigrothen Spitzen.

Anna Meet: Kelch und elegant zurückgeb. Sep. rosenroth; Kor. leuchtend kirschroth, Blume von besonderer Größe und guter Haltung.

Elisabeth Meet: Kelch und die schönen breiten zurückgeb. Sep. lebhaft roth, die gut geformte, groß hervortretende gefüllte Korolle von prachtvollem hellen Veilchenblau; eine Pflanze von niedrigem kompaktem Wuchse, überhaupt eine ganz besonders empfehlenswerthe Neuheit.

Madame Adolphe Beckmann: Kelch und sehr breite, leicht zurückgeb. Sep. hell karmoisinroth in Adlerflügelform; Kor. stark gefüllt, schuppenförmig übereinanderliegende Petalen von violetter Purpurfärbung.

F. Cornelius: Kelch, sowie die schönen kronenartig zurückgeb. Sep. scharlachroth, Kor. violett in stark ausgeweiteter Krinolinform.

Freund Lorenz: Kelch und schön zurückgeb. Sep. lackkarmin, Kor. schwarzviolett, die überliegenden Kor.-Blätter etwas kürzer und rosa scharlach gefleckt, gestreift und ausgezähnt, eine stark und regelmäßig gefüllte Blume.

Georg Heinr. Meet: schöne Pyramidenform, schlank emporwachsend, Kelch und horizontalliegende Sep. scharlach, Kor. violett karmoisin, schöne Färbung.

Kronprinz von Preußen: Kelch und schön zurückgeb. Sep. karmoisinfarben, Kor. rein weiß; die Haltung der Pflanze ist frei, von elegantem und graziösem Wuchse; reichblühend.

Victor Lemoine: Kelch und breit zurückgeb. Sep. karminfarben, Kor. stark gef., schwarzviolett, rosascharlach gefleckt und gestreift; Blume von guter Haltung und schönem Bau.

Gebrüder **Meet**,
Kunst- und Handelsgärtner in Bremen.

Mein neuestes Preisverzeichniß, enthaltend die allerneuesten Einführungen und Züchtungen einheimischer und ausländischer Gärtner, sowie die rühmlichst bekannten eigenen Züchtungen, von Kalt- und Warmhaus- und Freilandpflanzen empfehle ich zu geneigter Durchsicht den Herren Gärtnern und Pflanzenliebhabern, und werde solches auf portofreies Verlangen sofort gratis zusenden.

Adolph Weick,
Kunst- und Handelsgärtner in Straßburg.

Berliner Blumenzwiebeln.

Der vorliegenden Nummer des „Deutschen Garten-Magazins“ ist das Verzeichniß der selbstgezogenen Hyazinthenzwiebeln, Tulpen ꝛc. der Kunst- und Handelsgärtnerei von

L. Späth in Berlin

beigelegt und empfehlen wir dasselbe zur gefälligen Beachtung. Die Preise sind billig angesetzt und werden nur ganz gute Zwiebeln verabfolgt. Wir bemerken noch, daß sich die in Berlin gezogenen Blumenzwiebeln besonders gut zum Treiben eignen.

Yucca filamentosa, 12 Stück 4 Thlr., eignet sich im August am besten zur Anlage von Freilandgruppen, weil sie hinlänglich anwachsen, um im nächsten Jahre zu blühen.
Yucca aloëfolia, zweijährig, 100 Stück 14 Thlr.
Cyclamen europaeum, Originalknollen, 100 Stück, starke, 3 Thlr., 1000 Stück 25 Thlr., kleinere blühende 100 Stück 2 Thlr., 1000 Stück 16 Thlr.
Anrikeln, 100 Stück 2 Thlr., 1000 Stück 16 Thlr.
Magnolia ombrella, schön, hält unsern Winter aus, 100 Stück, einjährige, 5 Thlr., 1000 Stück 45 Thlr.
Magnolia grandiflora, einjährig, 100 Stück 8 Thlr., zweijährig 12 Thlr.
Pinus canadensis, 1000 Stück, einjährig, 15 Thlr.
Taxus baccata, 1000 Stück, einjährig, 15 Thlr.

empfiehlt

Reidigk's Gärtnerei in Dessau.

Ein sehr schönes, blühbares Exemplar von Ceratonia siliqua (Johannisbrodbaum), 7 Fuß hoch mit regelmäßiger 6 Fuß im Durchmesser haltenden Krone, 3 Zoll unterer Stammstärke, steht wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen

C. Liebert in Pegau in Sachsen.

Personal-Notiz.

Ein junger Mann, welcher sich der Handelsgärtnerei gewidmet und geeignet ist, sich bei einer solchen zu betheiligen, kann mit 600 bis 800 Thalern eintreten. Frankirte Briefe werden erbeten.

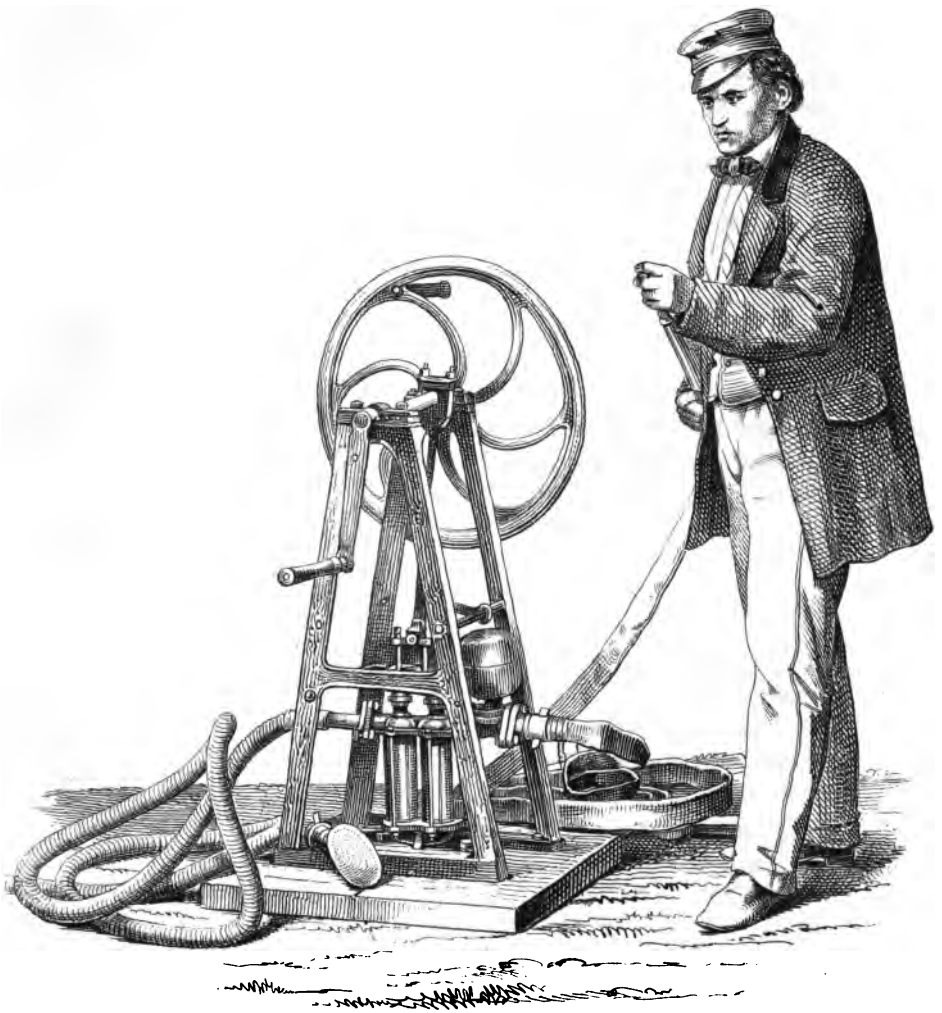
D. E. R. poste restante Leipzig.

Mehrere ledige und verheirathete Gärtner suchen Stellen durch die

Redaktion dieses Journals.

Artistische Beilage:

Neue Pelargonien.



Giessmaschine von Egelhaf u. Späth in Aalen.

Lilium giganteum.

Mit Abbildungen.

Um dem Wunsche mehrerer Gartenfreunde, etwas Näheres über die Riesenlilie des Himalaya zu erfahren, in genügender Weise zu entsprechen, geben wir in Folgendem das Hauptsächlichste über ihre Geschichte, Beschreibung, Kultur und Vermehrung, nebst der kolorirten Abbildung einer einzelnen Blume in natürlicher Größe und einer schwarzen Abbildung ihres natürlichen Habitus.

Das Lilium giganteum fand Dr. Wallich zu Seopore in Nepal, und nachher Dr. Thomson, Dr. Hooker, Baron Hügel, Major Madden und Andere in verschiedenen Gegenden des Himalaya. Madden sandte Samen davon nach England, welche von dem Handelsgärtner Cunningham gesäet wurden, bei welchem die erste Pflanze auch zur Blüthe kam. Da Madden schrieb, daß diese Lilie 7500 bis 9000 Fuß über dem Meere in den waldigen Gebirgen in einem fruchtbaren schwarzen Boden dort in Menge vorkomme, so wurde der Same wie auch die daraus gezogenen Pflanzen ohne künstliche Wärme auf ganz gewöhnliche Weise behandelt und ein günstiges Resultat erzielt.

Nach den Berichten der Reisenden, welche diese größte aller Lilien an ihren heimathlichen Standorten beobachteten, liegen ihre Zwiebeln beinahe ganz oberflächlich auf der Erde, nur mit der Basis und den Wurzeln in dieselbe eingesenkt, welch letztere sich in dem tiefgründigen, humösen, aus lauter Pflanzenresten entstandenen, beinahe torfartigen Boden weit ausbreiten. Aus der Zwiebel entwickeln sich große, rundlich herzförmige, glänzend grüne, prächtig geaderte, gestielte Blätter, welche je nach der Kulturmethode oder der Ueppigkeit eine bald mehr aufrecht stehende, bald mehr flach ausgebreitete Rosette bilden, welche schon als Blattpflanze sehr imponirt. In ihrer höchsten Großartigkeit erscheint die Pflanze in ihrer Blüthezeit. Wenn der aus dem Centrum der Pflanze aufsteigende Blüthenschaft erscheinen will, so legen sich die äußersten Blätter flach zur Erde nieder, gleichsam von den die Mitte bildenden und später den Schaft besetzenden kleineren Blättern zur Seite gedrängt. Das Centrum fängt jetzt an sich

zu heben und verlängert sich in einen abwechselnd mit kleinen Blättern besetzten Schaft, der sowohl in der Heimath als auch bei den in europäischen Gärten gut kultivirten Exemplaren bis zu 10 und 12 Fuß sich erhebt und an seinem oberen Theile mit 8 bis 20 Blüthenknospen besetzt ist. Die 6 bis 7 Zoll langen Blumen stehen in einem spitzen Winkel nach unten gerichtet, beinahe hängend, nach allen Seiten am Stengel; ihre 6 Blätter sind nicht ausgebreitet, wie die meisten andern Lilien, sondern trompetenartig, wie viele Amaryllis; die Farbe ist weiß, etwas gelblich grün angelaufen, im Centrum röthlich gestreift; sie hauchen einen herrlichen Wohlgeruch aus, der schon in einiger Entfernung wahrgenommen wird, wie dieses bei der gewöhnlichen weißen Lilie auch der Fall ist. Die Zwiebeln sind wie die meisten andern Lilienarten gebildet, indem sich der unterste Theil der absterbenden Blattstiele verdickt und eine fleischige Schuppe bildet, sie weichen aber darin von andern ab, daß sie nicht gänzlich ausdauernd sind, sondern mit der Blüthenbildung ihr Ziel und Ende erreichen, wie dieß bei den Funkien der Fall ist, mit denen auch ihre herzförmigen Blätter die größte Aehnlichkeit haben. Das wirkliche Centrum des Lilium giganteum bildet sich zum Blüthenstengel aus, und stirbt mit dessen Verwelken ab, so daß die ganze Pflanze verloren wäre, wenn sich nicht seitlich an der alten Zwiebel junge Zwiebelsprossen bildeten, welche später als selbstständige Exemplare weiter vegetiren und die gleiche Laufbahn durchmachen, wie ihre Mutterzwiebel, d. h. sie erstarken durch mehrjähriges (meistens dreijähriges) Wachsthum so, daß sie gleichfalls in einen Blüthenstengel aufschießen.

Die ersten Exemplare, welche in England, später in Belgien und Frankreich, kultivirt wurden, behandelte man als Pflanzen des temperirten und Kalthauses, und brachte sie in Töpfen von 7 bis 9 Zoll und noch größer zur Blüthe, die Blüthenstengel erreichten jedoch nicht die Größe, wie sie von den Entdeckern beschrieben wurde, sondern nur 4 Fuß und höher. Die Rücksichten auf die heimathlichen Standorte bis zu 9000 Fuß über dem Meere, auf Gebirgen, welche vom November bis April mit Schnee bedeckt sind, veranlaßte mehrere Züchter, die Kultur und Ueberwinterung im Freien zu versuchen, was auch zuerst in England, und dann in Belgien und Frankreich sehr gut gelang, so daß bald die Nachricht vernommen wurde, das Lilium giganteum ist eine Freilandpflanze! Wundern konnte dieß allerdings nach den an Lilium lancifolium gemachten Erfahrungen nicht, das man Anfangs auch ausschließlich als Topfpflanze behandelte, welches aber schon längst als Freilandpflanze aller Orten kultivirt wird. — Wollten deutsche Gärtner nicht sogleich Versuche mit der Freilandkultur des Lilium giganteum machen, so war Zweierlei daran Schuld: Erstens

der hohe Preis, der damals für blühbare Zwiebeln verlangt wurde (50 Thlr.), Zweitens der klimatische Unterschied zwischen dem Inselland England, den Küstenländern Frankreichs, Belgiens ꝛc. und den Binnenländern Deutschlands. Nicht immer ist es der höhere oder niederere Temperaturgrad eines Landes, welches irgend einer Pflanze zuträglich ist, sondern die Gleichförmigkeit desselben, der minder schroffe Wechsel von Wärme und Kälte, und hauptsächlich auch eine andauernde Schneedecke, wie solche in Gebirgsgegenden, z. B. gerade in den höheren Regionen des Himalaya, mehr vorherrschend ist, als im Flachlande. Manche mit den physikalischen Einwirkungen des Klima's weniger Vertraute und Anfänger in der Pflanzenkultur sind häufig der Meinung, man müsse gewissen Pflanzen durch Umhüllungen und Bedeckungen gleichsam eine Wärme verleihen; dieß ist aber nicht immer der Fall, denn bei den meisten Gewächsen, denen unsere deutschen Winter gerne verderblich werden, handelt es sich viel weniger darum, vor Frost zu schützen, als vielmehr das öftere Auf- und Zufrieren zu verhüten, wie solches unter einer bleibenden Schneedecke in den allerkältesten Gegenden Deutschlands ist, deren härteste, wildwachsende Pflanzen, in mildere, aber meistens schneelose Gegenden versetzt, im Winter zu Grunde gehen, wenn man ihnen nicht einen Schutz gegen die Wintersonne gewährt, welche das viele Auffrieren veranlaßt. Eine Decke mit Stoffen, welche weder eine starke Fermentation eingehen, noch starke Wärmeleiter sind, die auch die Luft nicht gänzlich abschließen und das Schneewasser gut abziehen lassen, ist die einzig richtige und schützende bei der Kultur von Gebirgs- oder Alpenpflanzen aus Ländern, deren Wintertemperatur nicht bedeutend höher steht als die unsere. Trockenes, dürres Baumlaub, Sägespähne, namentlich von weichem Holz, Moos, Tannennadeln und Zweige, Farrn- und Heidekraut, auch poröse Erdarten u. dergl. sind Stoffe, welche diesen Ansprüchen genügen, nur muß man sie niemals in zu großer Menge aufschichten, damit sie nicht in Fermentation gerathen und in ihrem Inneren eine Wärme entwickeln, welche den im Ruhestand befindlichen Pflanzen viel verderblicher werden würde, als die Kälte selbst, gegen welche man sie dadurch schützen möchte. Aus diesem Grunde darf auch zu solchen Zwecken kein warmer Dünger zu Bedeckungen von im freien Lande befindlichen Pflanzen verwendet werden, denn dieser würde sie in einer Zeit zur Vegetation anreizen, die nur verderblich, im gelindesten Falle schwächend wirken müßte.

Diese natürlichen Bedingungen und Einflüsse kennend und berücksichtigend, wagte es in Deutschland, und zwar in ziemlich rauher Gegend der sächsischen Schweiz, zuerst Herr Bergwald, Besitzer des schönen Parkes zur Schweizermühle bei Königsstein in Sachsen, die Riesenlilie in's Freie auszupflanzen. Er wählte einen der Heimath dieser Pflanze ent-

sprechenden Standort zwischen Bäumen und Gebüsch, von oben aber frei. Dieß geschah erstmals im Jahre 1858, und bereits 1861 erlebte er die Freude, diesen Kulturversuch mit dem besten Erfolge gekrönt zu sehen, indem ein 9 Fuß hoch werdender Blüthenschaft zu vollkommener Ausbildung kam. Durch dieses Resultat aufgemuntert, pflanzte der glückliche Züchter noch mehrere Zwiebeln an verschiedenen geeigneten Stellen seines Parkes an, und hatte die Freude, im Juli 1863 einen Blüthenschaft aufwachsen zu sehen, welcher die Höhe von 10 Fuß erreichte und 16 vollkommene Blumen zur Ausbildung brachte, welche Samenkapseln ansetzten, die vollkommen keimfähigen Samen ausreiften. Durch diese in rauher Gegend Deutschlands angestellten und mit dem besten Erfolg gekrönten Versuche ist der Beweis geliefert, daß man diese schöne Pflanze vollkommen als Freilandpflanze in allen deutschen Ländern ansehen kann, sofern man auf den Standort und die Erdart die nöthige Rücksicht nimmt und bei Schneelosigkeit für geeignete Bedeckung sorgt. Was die Erdart anbelangt, so muß solche porös, meistens aus Pflanzenhumus entstanden sein, wie man sie nicht selten in Wäldern antrifft. Der Untergrund muß wasserdurchlassend sein, denn stagnirendes Wasser ist den saftreichen Wurzeln sehr nachtheilig. Ist der Untergrund, sowie die Erdart an der Stelle, wo man die Riesenlilie anpflanzen will, nicht von Natur aus von passender Beschaffenheit, so muß der Boden bis zu geeigneter Tiefe ausgegraben, eine Unterlage von porösen Steinen oder Sand gemacht, und die Grube mit sandiger Laub-, Torf- oder Heide-Erde gefüllt werden, in welche man die Zwiebel nur bis zur Hälfte ihrer Höhe einpflanzt. Da diese Lilie nicht wie andere ihres Geschlechtes zu gewissen Zeiten alle ihre Wurzeln einzieht, sondern ähnlich wie die Funkien zu jeder Zeit mit denselben an die Erde gefesselt ist, so kann man sie auch nicht ohne Nachtheil trocken legen und wurzellos versenden, man darf ihr also auch bei der Kultur in Töpfen, welche für die zu versendenden Exemplare die geeignetste ist, das Wasser niemals ganz entziehen, sondern nur in der Ruhezeit etwas mäßigen, während sie in der Vegetationszeit eine ziemliche Feuchtigkeit verlangt, um ihre üppigen Blätter in höchster Fülle auszubilden. Das Auspflanzen in's Freie kann aus den Töpfen beinahe zu jeder Zeit geschehen, weil damit keine Wurzelstörung verbunden ist, doch ist der Zeitpunkt der beginnenden Vegetation der geeignetste, weil dadurch der Pflanze die Gelegenheit gegeben ist, ihre Wurzeln nach allen Seiten vollkommen zu entwickeln und auszubreiten, denn je weitläufiger und vielfältiger eine Pflanze ihre Wurzeln in dem Boden ausbreitet, desto fester ist sie mit demselben verbunden, und kann deßhalb die Unbilden der kalten Jahreszeit wie der trockenen Hitze besser überwinden.

Was die Vermehrung anbelangt, so geschieht solche am sichersten durch

die Brutzwiebeln, welche sich an den alten blühbaren Zwiebeln bilden, und welche, nachdem sie eigene Wurzeln getrieben haben, nur abgenommen nnd einzeln eingepflanzt werden dürfen. In ungleich größerer Menge werden junge Pflanzen aus Samen erzogen, der sehr gerne ansetzt, er muß aber etwas sorgfältig gesäet und behandelt werden, weil er sehr lange liegt, bis er keimt, und auch im ersten Jahre seines Wachsthums keine große Zwiebeln bildet. Am besten ist es, wenn man ihn in Kistchen säet, welche gegen alle üblen Einflüsse leicht geschützt werden können. Im zweiten Jahre setzt man die jungen Zwiebeln entweder einzeln in entsprechende Töpfe oder in einen Kasten, dem man gegen die Sommer- und Wintereinflüsse den nöthigen Schutz gewähren kann. Im dritten Jahre kann man die Pflanzen schon zur Auspflanzung in's Freie verwenden.

Durch die außerordentlich zahlreiche Vermehrung aus Samen ist der früher sehr hohe Preis dieser pompösen Lilie so weit herabgesunken, daß es auch dem gewöhnlichen Liebhaber möglich gemacht ist, sich dieselbe um weniger als einen Thaler (junge Samen-Exemplare) zu verschaffen.

Hr. Bergwald ließ im vorigen Sommer sein blühendes Prachtexemplar an Ort und Stelle photographiren, welches Bild wir auf beiliegender schwarzer Tafel wiedergeben, um Denjenigen, welche diese Lilien-Königin noch nicht in Wirklichkeit gesehen, einen Begriff von ihrer imposanten Erscheinung zu verschaffen. Deßgleichen geben wir auf der farbigen Tafel die Abbildung einer einzelnen Blüthe in natürlicher Größe.

Kultur des Cyanophyllum magnificum.

Unter den großblätterigen Blattpflanzen des Warmhauses ist gewiß das Cyanophyllum magnificum die prachtvollste von allen, wenn sie richtig kultivirt wird, leider aber wird ihr dieß nicht überall in dem geeigneten Maße zu Theil, obgleich es gar keine Schwierigkeit macht, wenn man nur über ein Warmhaus zu verfügen hat. Die schon öfters gehörten Fragen von Gärtnern und Liebhabern über diese herrliche Schmuckpflanze geben mir Veranlassung, meine Erfahrungen über eine sehr einfache und erfolgreiche Kulturmethode hier in Folgendem mitzutheilen.

Nachdem ich diese Pflanze vielfach in Privat- und Handelsgärten in einem Zustande angetroffen, welcher dem Beinamen „magnificum“ in keiner Weise entsprach, wurde mir die Freude zu theil, sie nicht nur in besonderer Vollkommenheit zu sehen, sondern auch zu kultiviren, und zwar in dem berühmten Etablissement des Herrn James Booth und Söhne in Flott-

beck bei Hamburg, wo ich unter der Leitung des damaligen Obergärtners, Herrn Boyſen, in der Abtheilung für Orchideen und Kulturpflanzen des Warm- und Kalthauſes 1½ Jahr engagirt war.

Um in einem Sommer eine Kulturpflanze zu erziehen, welche alle Schönheiten dieſer prachtvollen Species in vollem Maße entwickelt, bediene man ſich eines jungen angewurzelten Stecklings, der in einem gut eingerichteten warmen Vermehrungskaſten leicht zu gewinnen iſt, ſetze ihn Mitte Februar in einen dreizölligen Topf, welcher mit 1 Zoll hohem Abzug verſehen wird, in eine Erdmiſchung von 1 Theil Moorerde, 1 Theil Holz- oder Lauberde, ½ Theil Raſenerde, ½ Theil Holzkohle und ½ Theil weißem Flußſand. Hierauf ſtelle man das Pflänzchen entweder in einen warmen Treibkaſten, bis es angewachſen iſt, oder an einen ziemlich geſchloſſenen Raum des Treibhauſes, welches auf 12 bis 16 Grad Wärme nach Reaumur gehalten wird, halte es gleichmäßig feucht und beſpritze es, ſo oft es die Zeit und Umſtände erlauben; das Waſſer hiezu muß jedoch mindeſtens die gleiche Temparatur des Hauſes haben, auch rein von Schmutz oder Kalktheilen ſein. Das beſte Waſſer bleibt für alle Kulturen immer das Regenwaſſer. Sollte keine Einrichtung zum Anſammeln von Regenwaſſer vorhanden ſein, und nur kalkhaltiges, ſogenanntes hartes Waſſer zu Dienſten ſtehen, ſo darf ſolches in keinem Falle friſch vom Brunnen hinweg verwendet werden, ſondern muß wenigſtens mehrere Tage an der Luft ſtehen, damit ſich die kalkigen Theile zu Boden ſetzen können. Ob ein Waſſer kalkhaltig iſt, kann man gleich nach dem erſten Beſpritzen ſehen, wenn die Tropfen beim Abtrocknen weiße Flecken auf den Blättern zurücklaſſen. Ein ſolcher Kalkniederſchlag auf den Blättern thut nicht nur der Schönheit der Pflanzen, ſondern auch ihrer Geſundheit Eintrag, weil dadurch die Poren verſtopft werden, welche die Ausdünſtung vermitteln.

Bei oben genannter Behandlung werden ſich die Wurzeln der jungen Pflanze in vier Wochen am Rande des Topfes zeigen, und dieß iſt der rechte Zeitpunkt, dieſelbe zum zweiten Mal zu verpflanzen, und zwar in einen vierzölligen Topf, mit unverletztem Ballen, in die gleiche Erdmiſchung wie das erſte Mal. Je von vier zu vier Wochen nach dem Verſetzen wird der jedesmalige Topf ausgewurzelt ſein, und man verſetzt die Pflanze auf die angegebene Weiſe in einen Topf, welcher je einen Zoll größer iſt als der vorhergehende, und fährt ſo fort bis zu einem vierzehnzölligen Topf, in welchem die Pflanze ihre volle Entwicklung erhält.

Um die Nährkraft der angegebenen Erdmiſchung zu vermehren, wird bei jedesmaligem Verſetzen eine kleine Quantität Hornſpäne zugeſetzt, die man bei dem vierzehnzölligen Topf bis auf 6 Loth ſteigern kann. So

wohlthätig die Hornspähne in geeigneter Quantität wirken, so sehr muß man ein Uebermaß zu vermeiden suchen, welches Ueberfüllung der Säfte und am Ende Fäulniß zur Folge haben würde. Außer der Beimischung der Hornspähne kann man auch wöchentlich 2 bis 3 Mal mit Hornspähnewasser gießen, welches 8 Tage zur Gährung gestanden hat. Etwa 3 Pfund Hornspähne auf den Eimer Wasser wird die angemessene Portion sein.

Bei dieser Kultur erreicht die Pflanze im Laufe des Sommers eine Höhe von 5 bis 6 Fuß, und Blätter von 2½ bis 3 Fuß, bei recht üppigem Wachsthum auch 3½ Fuß. Die Blätter halten sich weit in den Winter hinein, nicht selten bis Februar, soferne sie nicht einen zu feuchten Standort hat, in welchem Falle sie alsdann die älteren Blätter abwirft.

Die erwachsene Pflanze im zweiten Jahr weiter zu kultiviren, ist nicht anzurathen, weil die Blätter, der Hauptschmuck der Pflanze, nicht mehr die Größe und Schönheit erlangen, wie im ersten Sommer. Am besten ist es, wenn man die alte Pflanze nur zur Vermehrung verwendet. Zu diesem Zwecke treibt man sie frühzeitig an, um Seitenzweige zu Stecklingen zu erhalten, welche in einem Vermehrungshaus oder in einem warmen Treibkasten unter Glasglocken bei angemessener Bodenwärme sehr gerne Wurzeln schlagen, und dann auf oben angegebene Weise zu schönen Schaupflanzen herangezogen werden. Ist der Kopf der alten Pflanze gut erhalten, so gibt dieser den kräftigsten Steckling, nach dessen Abnahme der Stamm mehrere Seitentriebe bildet, welche auch zu Stecklingen verwendet werden. Wo es um zahlreiche Vermehrung zu thun ist, schneidet man den Kopf frühzeitig ab, um desto bälder Seitentriebe hervorzulocken.

Ich kultivirte hier in der mir anvertrauten Gärtnerei des Herrn Grafen von Brockdorf zwei Exemplare auf eine und dieselbe Weise, goß aber das Eine mit Hornspähnewasser, das Andere mit aufgelöstem Guano, fand aber bald, daß Ersteres ganz kräftig und üppig aufwuchs, während Letzteres verkrüppelte Blätter hervorbrachte. Aus dieser Probe ist zu ersehen, daß die weit mildere Düngung mit Hornspähnewasser auf die Entwicklung der herrlichen Blätter dieser Prachtpflanze viel günstiger einwirkt, als die Guanodüngung, und daher jedem Anfänger mit vollstem Rechte nur die Hornspähnedüngung, sowohl als trockene Beimischung zur Erde, wie auch als Guß, anzurathen ist.

Sollte diese Mittheilung Liebhabern von schönen Warmhaus-Blattpflanzen oder Collegen von Nutzen sein können, so wäre meine kleine Mühe reichlich belohnt, und würde es mir besondere Freude machen, wenn sie auch ihrerseits ihre Erfahrungen in diesem Journale zum Gemeingut machten.

Kletkamp in Holstein. C. F. Buckstein,
Gräfl. von Brockdorf'scher Obergärtner.

Von dem Werthe des Agapanthus umbellatus als Sommerschmuck des Blumengartens.

Die ansteckende Sucht mancher, ja sehr vieler Blumenfreunde, nur Neues in ihrem Garten haben zu wollen, das doch gerade nicht immer das Schönere ist, mußte nothwendig endlich einen Rückschlag nehmen und auf alte Bekannte, auf wirklich schöne und lohnende Pflanzen zurückführen. Einer solchen, die es in höchstem Grade verdient, das Wort zu reden, ist der Zweck dieser Zeilen.

Wir mögen Alles durchgehen, was unsere Gärten, unsere Kalt- und Warmhäuser an blau blühenden Pflanzen in den Monaten August und September bieten, nicht eine einzige Pflanze werden wir finden, welche auf das Auge des Beschauers die entzückende Wirkung hervorbringen könnte, die ihm ein gut kultivirter Agapanthus durch Größe, Habitus und Farbenpracht seiner Blumen gewährt. Frei erhebt sich die Kindskopf-große Dolde auf ellenhohem nacktem Schafte aus dem nach allen Seiten harmonisch sich gruppirenden Laubwerke rinnenförmiger, linealischer, vollsaftiger Blätter, die lasurblauen, lilienähnlichen, langgestielten, in reicher Dolde sitzenden Blumen ringsum dem Blicke entgegenstreckend. Wohl sechs Wochen lang dauert des Agapanthus herrlicher Flor, von Anfang August bis tief in den September, ein Zeitgenosse und an Größe und ästhetischer Wirkung ein würdiges Seitenstück zu der in unsern deutschen Gärten zwar auch lange genug bekannten, aber leider auch viel zu wenig gewürdigten Hortensie.

Trotz aller dieser Vorzüge ist es Thatsache, daß der Agapanthus, von welchem es mehrere Arten und Spielarten, alle von dekoratigem Werthe, gibt, nicht häufig in unseren Gärten angetroffen wird, und zudem noch in meistens kläglichem Zustande und selten oder schwach blühend. Die Ursache ist eine sehr einfache, ja lächerliche. Es ist ihm nämlich eine Unart eigen, welche ihm einen nicht geringen Theil der Gärtner zu Feinden macht. Er zersprengt ihnen vermöge seiner schnellwachsenden kräftigen Wurzeln die Töpfe! — Wer kann es einem sparsamen Gärtner verdenken, daß ihn dieß verdrießt? Töpfe kosten Geld, und Agapanthus müssen große Töpfe haben, wenn sie überhaupt nur leben sollen. Es gibt hiergegen ein einfaches Mittel, welches sicher zum Ziele, d. h. zu kräftigem Blühen führt, denn blühen muß der Agapanthus, wenn er wahren blumistischen Werth haben, wenn seine Kultur die Mühe verlohnen soll. Zwar ist er auch ohne Blüthe schon als Blattpflanze werthvoll, jedoch nicht mehr, als die erste beste Hemerocallis.

Das Mittel also, das ich meine, um den Aerger über das Zersprem-

gen der Töpfe zu vermeiden, ist, daß man den Agapanthus hölzerne Kübel gibt, welche mit eisernen Reifen gebunden sind. Die geringe Mehrausgabe wird er reichlich lohnen, ja wenn man die Kosten berechnet, welche in einer Reihe von Jahren die zerbrochenen großen Töpfe verursachen, so fragt es sich, ob diese nicht eben so viel betragen, als ein aus gutem Eichenholze verfertigter Kübel, welcher mit fetter Oelfarbe angestrichen ist, um dem Faulen weniger ausgesetzt zu sein. Gut behandelte, d. h. an gesunder Stelle über Winter aufgestellte Kübel haben eine ziemlich lange Dauer, sind also nur beim Ankaufe theuer, machen sich aber durch ihre Haltbarkeit während einer Reihe von Jahren bezahlt, und sollte auch ein kleiner Mehrbetrag den thönernen Töpfen gegenüber während 10 oder 12 Jahren herauskommen, so wird dieß ein wahrer Freund schöner und gutkultivirter Pflanzen gerne zusetzen, denn nicht durch den einfachen Besitz irgend einer Pflanzenart, sondern durch deren Vollkommenheit und üppige Blüthe wird er sich belohnt finden. Starke Exemplare in größeren, 1½ bis 2 Fuß weiten Kübeln, können 10 bis 15 Blüthenschäfte treiben, und Nichts wird eine solche Blüthenpracht überstrahlen.

Die Verwendung des Agapanthus als Dekorationspflanze ist eine der lohnendsten; überall ist er schön, er mag stehen, wo er will, am schönsten wird er sich jedoch immer als Einzelnpflanze repräsentiren, und sollte deßhalb vorzugsweise zu diesem Zwecke verwendet werden. Eine passende Stelle, sei es auf dem Rasen, auf einem Postamente, am Fuße einer Treppe, auf einer Ballustrade, in einer Vase, oder an irgend einem andern in die Augen fallenden Orte für ihn zu finden, wird keinem Gärtner schwer fallen, sei der Garten groß oder klein, überall wird er das Auge des Beschauers mit Wohlgefallen auf sich ziehen.

Daß der Agapanthus eine kräftige Laub- und Misterde mit Sand vermischt, einen guten Abzug des Wassers, im Winter einen kühlen, jedoch nicht zu finstern Platz, in der Vegetationsperiode viel, in der Ruhezeit wenig Wasser verlangt, ist jedem Gärtner bekannt, und wird hier nur der Anfänger und Dilettanten wegen kurz bemerkt. Ebenso daß er nur umgepflanzt zu werden braucht, wenn die Wurzeln keinen Raum mehr im Gefässe haben, und zwar nach dem Blühen und mit möglichster Schonung der saftigen Wurzeln. Verpflanzt man ihn zu oft, so erhält man zwar eine reichlichere Vermehrung, welche durch einfache Vertheilung geschieht, allein weniger Blüthen.

Was die Ueberwinterung im Freien anbetrifft, so ist dieselbe sehr leicht. Der Agapanthus hält unsere Winter aus fast ganz ohne Bedeckung. Ein Exemplar hat hier bei mir den vergangenen Winter, welcher

anhaltend kalt, bis zu 18 Grad Reaum. war, ohne alle Bedeckung ausgehalten, jedoch, was wohl zu bemerken ist, ich habe noch nie einen im Freien überwinterten Agapanthus in Blüthe gesehen, und somit verliert er seinen Hauptwerth für den Blumengarten. Will man ihn zu Gruppen im freien Lande benützen, so ist es besser, wenn man die ausgepflanzten Exemplare im Spätherbste mit möglichst geschontem Ballen aushebt und in Kisten oder Kübel einpflanzt, oder auch wohl an einer dem Lichte nicht ganz entzogenen Stelle unter der Stellage des Gewächshauses in Erde einschlägt, und dieselben im Frühjahre, wenn man keine Fröste mehr zu befürchten hat, wie so viele andere Gruppenpflanzen wieder in's Freie auspflanzt.

Mit diesen Zeilen wollte ich eine alte, mit Unrecht vernachlässigte, und doch so schöne und für den Blumengarten unübertreffliche Pflanze der unverdienten Zurücksetzung entreißen, und es wäre meine Absicht erreicht, wenn es mir dadurch gelungen, so einer oder der andere der Herren Gärtner oder Liebhaber seine Gunst auf's Neue derselben zuwenden würde.

Damsdorf, Kreis Striegau in Schlesien.

W. Kühnau,
Gärtner des Herrn Baron von Richthofen.

Programm für die Ausstellung von Früchten, Gemüsen, Blumen und Pflanzen, sowie überhaupt allen Garten- und Feld-Erzeugnissen, veranstaltet vom Gartenbau-Verein in Frankfurt am Main,

vom 30. September bis 4. Oktober 1864.

Der Gartenbauverein in Frankfurt a. M. wird kommenden Herbst vom 30. September bis 4. Oktober eine Herbst-Ausstellung veranstalten, ermuntert einestheils durch den Beifall, welcher der vorjährigen Obst-Ausstellung in so hohem Maße zu Theil wurde, anderntheils durch die außerordentlich guten Aussichten, welche sich dieses Jahr für eine reiche Obsternte darbieten. —

Die Eröffnung der Ausstellung findet Freitag den 30. September Nachmittags 2 Uhr statt, der Schluß derselben ist auf Dienstag den 4. Oktober Abends 6 Uhr festgesetzt.

Jedermann kann Obst, Feldfrüchte, Gemüse, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente ꝛc. ꝛc. einsenden. Die geehrten Einsender werden ersucht:

1) Vierzehn Tage vor Beginn der Ausstellung der Verwaltung des Gartenbau-Vereins von ihren Einsendungen Anzeige zu machen;
2) die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände spätestens bis zum 29. September, Nachmittags 2 Uhr einzuliefern, mit Ausnahme abgeschnittener Blumen und Bouquets, welche noch am 30. September bis Morgens 9 Uhr aufgestellt werden können;
3) die eingesandten Gegenstände genau zu bezeichnen und ein vollständiges Verzeichniß derselben beizulegen;
4) von auswärts kommende Sendungen zu frankiren, und
5) Mittwoch den 5. Oktober die ausgestellten Gegenstände wieder abholen zu lassen.

Zur Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände wird eine Commission ernannt, welche vorzugsweise auf Neuheit, Cultur-Vollkommenheit und Reichhaltigkeit Rücksicht nehmen wird. Preise werden nicht ertheilt; dagegen wird das Urtheil der Commission in den gelesensten Journalen Frankfurts veröffentlicht und werden dabei die Namen der Aussteller, deren Einsendungen den ersten und zweiten Rang einnehmen, besonders erwähnt.

Diese öffentliche rühmende Anerkennung gilt:

1) für das reichhaltigste und schönste Obstsortiment,
2) für die reichhaltigste Sammlung von Aepfeln,
3) für die reichhaltigste Sammlung von Birnen,
4) für das schönste Sortiment Weintrauben,
5) für die schönste Sammlung von Stein- und Schalenobst,
6) für die schönste Sammlung von Obstbäumchen in Töpfen,
7) für den besten selbstgezogenen Wein,
8) für das reichste und bestkultivirte Sortiment von Gemüsarten,
9) für die beste Sammlung Blumenkohl,
10) für das reichhaltigste Sortiment von Kohlsorten,
11) für die reichste Gurkensammlung,
12) für die beste Sammlung von Melonen,
13) für die schönste Kürbissammlung,
14) für das reichhaltigste Kartoffelsortiment,
15) für die reichhaltigste Getreidesammlung,
16) für die schönste Welschkornsammlung,
17) für die reichhaltigste Sammlung von Sämereien,
18) für die reichhaltigste und bestkultivirte gemischte Pflanzengruppe,
19) für das reichhaltigste und schönste Sortiment blühender Fuchsien,
20) für die besten Sämlinge von Florblumen,
21) für die bestkultivirten Blattpflanzen,

22) für die reichhaltigste Sammlung von Sommer- und Herbst-Gewächsen in Töpfen,
23) für das schönste Sortiment von Geranium zonale,
24) für das reichhaltigste Phlox-Sortiment,
25) für das schönste und reichste Petunien-Sortiment,
26) für die schönste Sammlung blühender Verbenen,
27) für das beste Sortiment Georginen in Töpfen,
28) für das reichste Chrysanthemum-Sortiment,
29) für die schönste Sammlung abgeschnittener Georginen,
30) für die schönste Sammlung abgeschnittener Rosen,
31) für das schönste Sortiment abgeschnittener Aster,
32) für die schönsten Bouquets,
33) für den geschmackvollsten Kopfputz von lebenden Blumen.

Das Ausstellungslokal wird später bekannt gemacht werden.

Frankfurt am Main.

Die Verwaltung des Gartenbau-Vereins.

Ueber Kalkdüngung.

Ein Vortrag des Pflanzenzüchter, Rechtsanwalt Heinrich Graichen zu Leipzig, gehalten im landwirthschaftlichen Vereine zu Höckendorf bei Meerane, im Königreich Sachsen.

Der Kalkstein (Muschelkalk) ist, wie nun fast allgemein bekannt, durch Anhäufung von Milliarden früher lebender kleiner Wesen (Wasserthiere) entstanden und macht jetzt einen bedeutenden Theil unserer Erdmasse aus. Er ist auch ein niemals fehlender Bestandtheil der Pflanzen und Thiere und wird wichtig durch seine Verbindungen, die er auch auf das Erdreich einleitet und eingehet; er reißt mit großer Begierde Kohlensäure aus der Luft an sich und gibt dem thonigen Garten- und Ackerboden, damit aufgeschlossen, die Fähigkeit, zu zerfallen und vorzugsweise Ammoniak aus der Atmosphäre für die Pflanzennahrung an sich zu ziehen. Der Thonboden verliert durch Beimischung von Kalk seine der Fruchtbarkeit widerstrebenden Eigenschaften, namentlich auch seine Unschmelzbarkeit, indem er in düngenden Lehm und Mergel übergeht. In gebranntem Kalke ist auch mehr oder weniger Kali, ein höchst wichtiges und unentbehrliches Nahrungsmittel der Pflanzen, enthalten.

Die längst anerkannte und äußerst günstige Wirkung der Asche als

Düngemittel gründet sich vorzugsweise auf dessen Gehalt an leicht löslichem Kalisalz. Als kalihaltiges Düngemittel ist der Kalk ein für alle Kulturen brauchbares anzusprechen, besonders für kalibedürftige Früchte, demnach für Kartoffeln, Rüben, Kraut und Wurzelgewächse.

Während der Stickstoff der thierischen Ueberreste der Vorzeit, die sich im Kalkstein befinden, einerseits eine directe Quelle von Nahrungsstoffen den Pflanzen bietet, ist der gebrannte Kalk, mit dem Erdboden vermischt, unter Einfluß des Sauerstoffes der Luft, andrerseits auch geschickt, eine Umwandlung des atmosphärischen Stickstoffs zu deren Ernährung zu vermitteln. Und dieß um so mehr, wenn verwesende Wurzelrückstände oder Strohdünger in dem Boden schon vorhanden, worauf der Kalk und die Luft ihre Wirksamkeit zu äußern im Stande sind.

Auch auf dem Garten- und Ackerboden ist in solcher Beziehung unbezweifelt der Spruch anzuwenden: „Wer da hat, dem wird gegeben, und wer da nicht hat, dem wird genommen.“ Denn gedüngter Boden zieht, wie wir vielfach erfahren haben, noch mehr Nahrung für die Pflanzen aus der Luft an sich, während die Luft, die über ungedüngten und ungelockerten Boden streicht, die wenige Düngekraft desselben gleichsam noch an sich reißt und mit sich fortnimmt. Was nun den gebrannten Kalk aus dem Erdmann'schen Kalkbruche zu Höckendorf bei Meerane in Sachsen anlangt — wovon ich jüngsthin ein Pfund mitgenommen — so enthält derselbe, wie aus den von mir veranlaßten Untersuchungen hervorgeht, mit Hinweglassung der Bruchtheile, in 100 Theilen:

1. 69% kohlensauren Kalk,
2. 10% kohlensaure Magnesia,
3. 7% Kieselerde (Kieselsäure),
4. 4% Kali,
5. 3% Thonerde,
6. 2% Eisenoxyd,
7. 2% Sand und unlösliche Rückstände, und
8. 3% Hydratwasser.

Es ergibt sich hieraus — und jeder Kalk besteht mehr oder weniger aus denselben Bestandtheilen — daß der Kalk, welcher in der Meeraner Gegend gebrochen und gebrannt wird, indem er fast gar keinen Sand, wohl aber Magnesia, Kalisalz und wenig Thon in sich schließt — welcher letztere gebrannt, in Gemeinschaft mit dem kohlensauren Kalk, das Wasser erst gierig aufsaugt und nach dessen Verdunstung Düngestoffe festhält, auch, wie schon bemerkt wurde, aus der Atmosphäre Stickstoff an sich zieht — um so mehr ein gutes Düngemittel für die Gärten und Felder abgeben muß, weil vermöge desselben, in Verbindung mit den sich zersetzenden organischen Be-

ſtandtheilen, in der Erde Ammoniak und dann Salpeter gebildet wird, welche beide Beſtandtheile, wie allgemein bekannt, paſſende Nahrung für die Pflanzen abgeben.

Auch durch Kalkdüngung aufgeeggter Saaten im zeitigen Frühjahre — mehr als zwei Scheffel Kalk auf den ſächſiſchen Acker bedarf es hier nicht — wird die belebende Wirkung der Luft auf den Boden weſentlich unterſtützt und befördert. Dieß um ſo mehr, wenn auf tief geackertem oder gegrabenem und mit Miſt gedüngtem Boden der gewichene Winter, im Wechſel von Froſt und Wärme, das Erdreich noch mehr gelockert, zertheilt und empfänglicher zur Aufnahme befruchtender Stoffe gemacht hat, die uns vor allem die Frühlingswinde aus wärmeren Erdtheilen bringen. Daß in Folge ſolcher Kalkzuführung die Pflanzenkeime fähiger gemacht werden, ſich vollſtändig zu entwickeln und auszubilden, wer ſollte es, angeſichts der vielfach darüber gemachten Erfahrungen, in Abrede ſtellen?

Schon aus dem Vorgetragenen, noch mehr aber aus dem Erfahrungsſatze, daß der durch lebende kleine Weſen eingeleitete Gährungsprozeß, welchen unbezweifelt auch der Dünger, mit Luft in Berührung gebracht, eingeht, durch Hinzufügung von Kalk anfangs verlängert, doch ſicher durchgeführt wird, entnehmen wir, daß auch der Dünger eine Kraft ſei, die ſich in Theile zerſplittert, die aber als Ganzes fortſchreitet und ewig iſt, während ſie in ihren Theilen vergeht und im Kreislaufe dazu dient, die Rückkehr der organiſchen Materie in den Zuſtand der unorganiſchen zu vermitteln. Die Natur iſt in ihren Schöpfungen ſehr einfach, doch das Einfachſte iſt oft ſchwierig zu enträthſeln.

Noch habe ich meine Erfahrung, und ſie folgt auch ſchon aus dem Vorhergehenden, dahin auszuſprechen, daß gebrannter Kalk, vermöge ſeiner durch's Brennen veränderten Beſtandtheile, ſelbſt auf Kalkboden, wenn er ſonſt noch alte Kraft hat und darum feucht iſt, indem er überall, ſo auch hier, denſelben nebenher erwärmt und lockert, ſehr günſtige Wirkungen zu äußern im Stande iſt.

Der Nutzen der Kalkdüngung iſt meines Erachtens noch nicht genug anerkannt und für die Garten- und Feldwirthſchaft, wie ſie es verdient, ausgebeutet worden. So habe ich z. B. dem gebrannten Graukalke in Waſſer aufgelöste Soda oder Pottaſche zugeſetzt, denſelben mit Sägeſpähnen vermiſcht, 8 bis 14 Tage der Luft ausgeſetzt und mehrfach verwendet. Dadurch nämlich wird der Kalk, durch Anziehung von Ammoniak, Stickſtoff und Salpeterbildung aus der Luft, mürber und fruchtbarer gemacht. Er zerfällt nach ſolcher Behandlung in das feinſte, ſich ſehr weich anfühlende Mehl oder Pulver und verliert dadurch ſeine der vollen Düngung bisher zum Theil noch ſehr hinderlich geweſene Eigenſchaft, ſich mit der im Boden

nirgends fehlenden Kieselerde (Kieselsäure) zu verbinden und zu verhärten. Hier, meine Herren, ist eine Probe davon. Solchen von mir, meines Wissens zur Pflanzennahrung wohl zuerst zubereiteten Kalk gedenke ich nächsthin pfundweise auszutheilen, Sie, meine Herren, zu bitten, Düngeversuche erst im Kleinen anzustellen und mir das Resultat mitzutheilen; wie ich dann überhaupt wünsche, daß mein Vortrag zur Nutzanwendung durch vielfachen Abdruck weiter verbreitet werde. Der Gärtner in China ist auch in Hinsicht der Kalkdüngung mehr intelligent; er weiß sehr wohl, welche Menge von Düngekraft der Kalk mit der Zeit an sich zieht und festhält; er läßt sich von seinen Nachbarn, die den Landbau nicht selbst betreiben, den von den Wänden in den Wohnzimmern abgeschabten alten Kalk geben und stellt dagegen neu bekalkt und geweißt jene Wohnungsräume her. Man schenke also auch bei uns der Kalkdüngung zur Hebung des Garten- und Feldbaues mehr Aufmerksamkeit, als bis jetzt geschehen. — Es dürfte sodann nach Vorbild der Chinesen, welche, auch ohne Guano, ihrem Boden fortwährend so unermeßlich viele und gute Früchte abgewinnen, das von dem Herrn Freiherrn v. Liebig citirte Gespenst, als werde, aus Mangel an Dünger, in Deutschland der Boden für den Getreidebau bald so entkräftet, daß deßhalb eine Auswanderung in andere Erdtheile werde nothwendig werden, verschwinden.

Auf gleiche Weise habe ich von vielen Seiten her Dank dafür geerntet, daß ich meine Erfahrungen: „Einen kräftigen, guten Dünger für Kulturgewächse jeder Art aus den kranken und verfaulten Kartoffeln auf leichte und nicht sehr kostspielige Weise herzustellen“ sub. Nr. XLIII. meinen Berichten aus dem Jahre 1863 über Anbauversuche mit neuen und wenig bekannten landwirthschaftlichen Nutzgewächsen beigefügt habe. Diese Berichte sind durch mich unter Einsendung von 1/3 Thaler portofrei unter Kreuzband zu beziehen.

Ueber Sommerstecklinge von Gesträuchen.

Ohne speciell auf die Vermehrung der Ziersträucher durch Sommerstecklinge eingehen zu wollen, da dieß in einem der früheren Jahrgänge des Deutschen Magazins von competenter Stelle bereits geschehen, will ich mich nur in kurzen Worten darüber aussprechen, wie man die durch Sommerstecklinge erhaltenen zarten Pflanzen leicht und sicher überwintern kann.

Ich pflanze die bewurzelten Stecklinge einzeln in entsprechend große Töpfe in gewöhnliche Mistbeeterde, halte sie nach dem Verpflanzen ein paar

Tage in Halbschatten unter Glas, damit das Anwurzeln leichter und schneller befördert wird. Ohne Bedeckung bleiben sie so lange, bis die eintretenden stärkeren Fröste es nöthig machen, auf den Kasten, worin die Töpfe eingesenkt wurden, Fenster aufzulegen. Jetzt ist weiter nichts zu beobachten, als so oft es die Witterung irgend gestattet, den Kasten zu lüften, und die Pflanzen mäßig feucht und stets rein von Unkraut zu erhalten.

Bei streng eintretender Kälte werden die Fenster mit Strohmatten und Brettern belegt.

Vorausschicken muß ich jedoch, daß es nicht nöthig ist, den Kasten aufzuwärmen, dagegen müssen aber die Fenster gut schließen, und daß der Kasten einen Umschlag von Dung oder Laub erhalten muß.

Gestattet es die Witterung, ist es vortheilhaft, die Decke von Zeit zu Zeit bei Tage zu entfernen, um die Pflanzen den wohlthuenden Einwirkungen der Sonnenstrahlen auszusetzen, wodurch man am leichtesten dem etwa entstehenden Moderansatz vorbeugt.

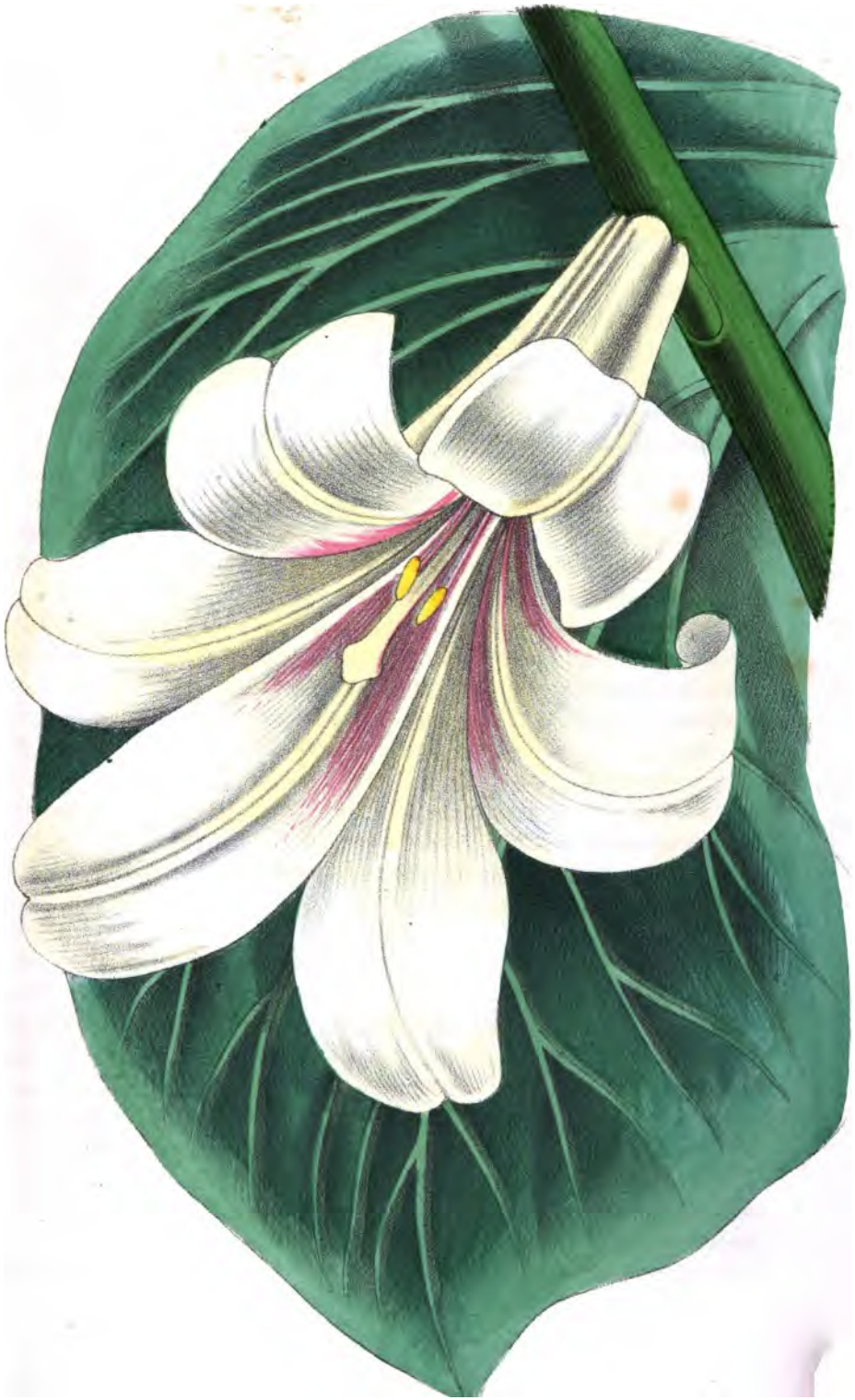
Doch ist es zu kalt, oder hat der Kasten eine Decke von Schnee, welche man doch nicht gern entfernt, ist es auch nicht von Nachtheil, wenn der Kasten selbst Wochen lang nicht geöffnet wird.

Hat man Kästen und Fenster genug, ist es sehr vortheilhaft, die Pflanzen im Februar oder März auf warme Unterlage zu bringen, wo sie bis Anfang Mai stehen bleiben, um dann in der Baumschule ihren Platz zu finden.

Kann man jedoch nicht über viel Material verfügen, stelle man die Pflanzen Ausgangs März oder Anfangs April so in's Freie auf, daß sie bei etwa eintretenden Spätfrösten wenigstens von oben herab durch Decken geschützt werden können, oder bringe sie in's Kalthaus nahe an die Fenster, bis die eintretende warme Witterung erlaubt, sie ihrem Zweck entsprechend im Freien zu verwenden.

Mit Vortheil kann man allerdings auch Sommerstecklinge von Ziersträuchern überwintern, wenn sie im Stecklingskasten den Winter durch stehen bleiben und in Ermangelung von Fenstern mit Laub oder Reisig gedeckt werden, bis man sie im Frühjahr auspflanzen kann, doch kommt man auf oben angegebene Weise eher zum Ziel und hat auch über weniger Verluste zu klagen, als bei letzterer Methode.

Paul Hoffmann,
Gehilfe in der Fürstl. Pleß'schen Promenaden-Gärtnerei
zu Salzbrunn.



Beitrag zur Ericen-Kultur.

Es ist eine eigenthümliche, nicht gerade erfreuliche Erscheinung der neueren Zeit, daß sämmtliche Gartenzeitungen meistens mit Beschreibung und Empfehlung neuer Pflanzengattungen und Arten angefüllt sind, deren Werth im Augenblick ein noch sehr zweifelhafter ist, während man im Umgang mit Garten- und Blumenfreunden so häufig die Klage hört, es sei Schade, daß diese oder jene, früher sehr beliebte, kaum mehr bei den Handelsgärtnern zu finden und Wenig oder gar Nichts über ihre zweckmäßigste Kultur in den Zeitschriften zu finden sei. Da das Deutsche Magazin schon öfters den Beweis geliefert hat, daß es sich gerne solcher armer Vergessenen annimmt und ihnen die gebührende Würdigung zu Theil werden läßt, so erlaube ich mir, auf diesem Wege auf eine der lieblichsten und dankbarsten Pflanzengattungen aufmerksam zu machen, welche in neuerer Zeit zu den Zurückgesetzten gehört, und einige Winke über ihre sehr einfache und erfolgreiche Kultur zu geben. Es betrifft dieß die Heidekräuter oder Ericen.

Früher gehörte eine Ericen-Sammlung zu den beliebtesten Gegenständen größerer Gärten, und auch in kleineren wurden diese hübschen Pflanzen mit Vorliebe kultivirt, ja mancher Privatliebhaber machte sie zum Hauptgegenstande seiner Bemühungen, während sie jetzt leider an vielen Orten zu den Seltenheiten gehören. Sollten sie es in der That nicht verdienen, daß man die wenige Mühe auf sie verwendet? Dieß kann doch wohl nicht der Fall sein, Denn die zarten lieblichen Blüthen schmücken im Gewächshause, im Zimmer auf dem Nipptischchen eleganter Damen, auf der Tafel, in Bouquets und im Kopfputz mit gleich vortheilhaftem Effekt, und zudem können verschiedene Arten gerade in der blumenarmsten Zeit in Blüthe, wo sie zu den verschiedensten Zwecken von um so größerem Werthe sind. Betrachten wir einmal eine Ericen-Kiste, oder eine Stellage voll in einem Gewächshause, vielleicht 1000 Stück in 100 Sorten, jede blos zu 10 Stück, und in solchen Sorten, daß jeden Monat blos 8 bis 10 Sorten blühen, selbe hübsch durch einander rangirt, so erhält man ein Miniatur-

Wäldchen mit einer schönen, nie unterbrochenen Flor, welches Auge und Herz erfreut. Was kosten die Verbenen, Petunien und Pelargonien für eine Aufmerksamkeit, und wie lange muß man arbeiten und warten, bis man die Blumen erblickt, wie viele Gefahren und Verluste erlebt man nicht durch schlechte Witterung, wie viel Holzaufwand kosten nicht solche Pflanzen, um sie zu erhalten, wie viel Arbeit mit Putzen, um sie nicht schimmeln und faulen zu lassen? — Dieses Alles brauchen die Ericen nicht, ihre feinen nadelartigen Blättchen verschwinden von selbst; sie sind mit 2 Grad, selbst mit 1 Grad Wärme zufrieden, sogar Null schadet ihnen nicht, wenn sie nur trocken stehen. Wie verfährt man nun, um dieses Ziel zu erreichen? In Folgendem will ich vorerst mittheilen, wie ich sie aus Stecklingen erziehe. Andere mögen es vielleicht anders machen und auch ein gutes Resultat erzielen, ich aber halte so lange an meiner seit Jahren mit bestem Erfolg bewährten Methode, bis ich irgendwo eine noch einfachere und sicherere finde. Also zur Sache!

Im Monate Juli bereite ich mir meine Stecklingserde, obgleich ich dieselbe erst im Monate August verwende, denn ich habe gefunden, daß eine frühzeitig bereitete und gemischte, in diesem Zustande der Luft, dem Regen und der Sonne ausgesetzte Erde viel günstiger auf die Bewurzlung der Stecklinge einwirkt, als eine aus den verschiedenen Bestandtheilen unmittelbar vor der Verwendung erst zusammengemischte Erde, die in ihrem neuen Mischungszustande manchmal Gährungsprozesse eingeht, welche der Wurzelbildung ungünstig sind. Meine Mischung besteht aus 1 Theil Heideerde, von Plätzen, wo Erica oder Calluna vulgaris oder Erica herbacea wild wächst, 1 Theil Nadelholzerde und 2 Theilen feinem Wellsand.

In der zweiten Hälfte des Monats August stelle ich einen Mistbeetkasten, wo möglich in einer nach Osten gerichteten Lage auf. Die Größe des Kastens, ob mit einem, zwei oder mehreren Fenstern, richtet sich nach dem Bedarf. Derselbe wird unter freiem Himmel an einem beliebigen Orte, wo er nicht genirt, doch in einer solchen Richtung aufgestellt, daß ihn die Sonne von 9 Uhr bis 4 Uhr nicht bescheint. Da eine natürliche Verhinderung der Sonnenstrahlen einer künstlichen Beschattung vorzuziehen ist, so darf also der Kasten nicht gegen den Sonnenfang gestellt, sondern davon abgewendet werden, damit die Sonnenstrahlen darüber hinweg laufen und nicht aufgefangen werden. In den Kasten bringe ich eine Lage feinen Sand von 4 Zoll Tiefe, um die Stecklingstöpfe in denselben einsenken zu können. Dieser Sand bleibt angemessen kühl und hält eine gleichmäßige Feuchtigkeit, so daß die eingesenkten Töpfe nicht so leicht austrocknen.

Für die Stecklinge nehme ich keine so winzig kleinen Töpfchen, wie

ſie in vielen Gärten zu dieſem Zwecke genommen werden, ſondern von der Größe, wie man ſie gewöhnlich zur Veilchentreiberei benützt. Auf das Abzugsloch lege ich einen gut paſſenden Scherben, um das Eindringen der Regenwürmer zu verhindern. Der Topf wird nun mit der gut ausgewitterten Erde nur halbvoll angefüllt, die Erde mäßig angedrückt, doch ja nicht zu viel, denn in zu feſtgedrückter Erde geht die Wurzelbildung nicht ſo leicht vor ſich, auch werden die zarten Pflänzchen bei dem Auseinandernehmen aus feſter Erde viel mehr beſchädigt, als aus leichterer, welche durch weiches Drücken und leiſes Schütteln gerne nachgibt. Sind die Töpfe bereit, ſo werden die Stecklinge zugeſchnitten und mit einem paſſenden Hölzchen eingeſteckt, die richtigen Etiquetten beigeſteckt und mit einer feinen Branſe nur leicht überſpritzt, überhaupt hüte man ſich, ja nicht zu viel zu begießen; ein geringer Grad von Feuchtigkeit, welcher gerade hinreicht, die Stecklinge vor dem Welkwerden zu bewahren, iſt dem Geſundbleiben und der Wurzelbildung viel förderlicher, als eine zu ſtarke Feuchtigkeit. Die Stecklinge dürfen keine größere Länge haben, als daß ſie den oberen Rand des Topfes nicht einmal ganz erreichen, um mit ihrer Spitze die Glasſcheibe, welche auf den Topf gelegt wird, nicht zu berühren, weil dieſe öfters ſchwitzt, ja ſogar Tropfen anſetzt, deren Berührung die zarten Spitzen gar zu leicht in Fäulniß bringt. Um auch dieſen Schweiß ſonſt nicht ſchädlich werden zu laſſen, müſſen die Gläſer öfters abgenommen und mit einem Schwamm abgewiſcht werden. Iſt der Schweiß nicht beſonders ſtark, ſo genügt es, wenn man die Gläſer alle Tage umwendet, ſo daß die benäßte Seite nach oben kommt und wieder abtrocknen kann. Die Glasſcheibe laſſe ich nicht rund nach der Form des Topfes ſchneiden, ſondern abſichtlich viereckig, ſo daß ſie, auf den Topf aufgelegt, dieſes Bild gibt. Der runde Kreis iſt ſelbſtverſtändlich der Topf, und das Viereck die Glasſcheibe. Das Größenverhältniß der Scheibe zu dem Topfe muß ein ſolches ſein, daß die Scheibe nicht die ganze Oeffnung des Topfes bedeckt, ſondern auf allen vier Seiten einige Linien abſteht, daß die Luft in's Innere des Topfes dringen kann. Sind die Töpfe mit den Stecklingen ſo zubereitet, ſo werden ſie in den bereit gehaltenen Kaſten eingeſenkt, mit einem gut ſchließenden Miſtbeetfenſter bedeckt, bei Tage aber keine Luft gegeben, des Abends jedoch, wenn kein ſtarker Wind weht, hebe ich das Fenſter ganz ab, und nehme auch die Glasſcheiben hinweg, wenn mit Zuverſicht eine ruhige, windſtille Nacht und ein fallender Thau zu erwarten iſt, welcher ungemein erfriſchend für die Stecklinge iſt und auch die Erde und den Sand ſo weit anfeuchtet, daß ein baldiges Begießen unnöthig iſt, denn, wie ſchon oben bemerkt, je gleichförmiger die Erde in mäßiger Feuchtigkeit erhalten wird, ohne begoſſen zu werden, deſto beſſer iſt es für die

Ericen-Stecklinge. Daß dieses gänzliche Abdecken der Fenster und Gläser nur zu ganz sicheren Zeiten vorgenommen werden kann, darf nicht außer Acht gelassen werden. Ebenso darf nicht gesäumt werden, des Morgens die Gläser und Fenster wieder aufzulegen, ehe die Sonne in den Kasten scheint. Unter dieser Behandlung habe ich nur sehr selten nöthig, meine Stecklinge zu begießen, und wenn dieses sein muß, so geschieht es mit einer ganz feinen Brause und so leicht als möglich, nur um eine ganz milde Feuchtigkeit zu unterhalten, keineswegs aber naß zu machen.

Anfangs November mache ich einen kleinen Mistumschlag um den Kasten, halte auch Strohmatten zur Bedeckung der Fenster bereit, um das Eindringen von etwaigen Nachtfrösten zu verhüten. In dieser Zeit nehme ich auch alle Glasscheiben von den Töpfen ab. Je länger die Töpfe in dem Kasten im Freien stehen bleiben können, desto besser ist es für die Pflänzchen, weil die Luft in einem solchen Kasten stets eine reinere ist als in einem Gewächshause, und frische Luft und volles Licht ist eine Lebensbedingung für die Ericen. Ist dem Wetter nicht mehr zu trauen, Anfangs Dezember, oder nach Beschaffenheit des einzelnen Jahrganges auch noch später, nehme ich die Töpfe in das Vermehrungshaus und sehe die einzelnen Töpfe nach, wie weit die Bewurzelung vor sich gegangen ist, was durch Umstürzen auf die Hand leicht geschieht. Die welche schon stark bewurzelt sind, bedecke ich nicht mehr, die schwach oder gar nicht bewurzelten bedecke ich wieder mit Glasscheiben, bis sie auch Wurzeln bilden. Diese August-Stecklinge verbleiben in ihren Stecklingstöpfen bis zum Monat Februar, wo gewöhnlich schon bessere Witterung einzutreten anfängt, um ein lauwarmes Mistbeet herzurichten, in welches die nun in die gleiche Erdmischung zu versetzenden einzelnen Exemplare eingesenkt werden. Die frisch versetzten Pflänzchen werden im Anfang etwas gespannt gehalten, bis sie neu anwachsen, hernach aber müssen sie, so viel es nur die Witterung erlaubt, frische Luft erhalten.

Auf diese Art behandelt habe ich stets Tausende der kräftigsten jungen Pflänzchen erhalten. Selbst Erica ampullacea der härtesten Sorten, Shannoniana, jasminiflora, ardens, aristata, coronata, mutabilis, trioolor, Irbyana, vestita und andere der schwersten Arten, sind bei mir in Massen vermehrt zu sehen. Meine Collection ist zwar keine der reichhaltigsten, sie enthält blos 150 Sorten, welche so gestellt sind, daß das ganze Jahr ein Flor aufzuweisen ist. Ich suche den Werth meiner Sammlung nicht in der Anzahl, sondern in der Schönheit und Dankbarkeit der Sorten zu begründen, werde jedoch darnach trachten, aus der noch beträchtlich größeren Anzahl anderer Sorten die werthvollsten zu acquiriren. Die seither von mir kultivirten Sorten taugen für jeden Handelsgärtner, während es so viele

andere Sorten gibt, die keineswegs besonderer Vorzüge, sondern nur der Seltenheit wegen der Stolz manchen Sammlers sind. Bei der großen Anzahl meiner Exemplare und stets reichlicher Nachzucht bin ich in der Lage, davon abgeben zu können, und zwar von 20 bis 30 kr. österr. das Stück. Gärtner wie Liebhaber mögen sich deßfalls mit mir in Correspondenz setzen.

Sollten diese wenigen, meiner vieljährigen Praxis entnommenen Angaben mit Nachsicht aufgenommen werden, so bin ich gerne bereit, auch über die weitere Behandlung dieser lieblichen Pflanzen meine Erfahrungen mitzutheilen *).

Ferd. Wojtischek,
Kunstgärtner im Baron von Ankershofen'schen Garten
zu Klagenfurt.

Die Sektion für Obst- und Gartenbau der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau.

Gleichwie eine Pflanzen-Ausstellung einen Blick in die Branchen gewährt, welche von Gärtnern und Liebhabern besonders kultivirt werden, so verschafft uns ein Jahresbericht einer Gesellschaft Kenntniß über ihr Treiben während eines ganzen Jahres. Einen recht erfreulichen Beweis von dem Eifer der in der Ueberschrift erwähnten Sektion gibt uns der Bericht über das verflossene Jahr 1863.

Mit Recht widmet die Sektion in ihrem Jahresbericht einen wohlverdienten Nachruf ihrem eifrigsten Mitgliede, dem unermüdlichen Probezüchter des Gemüsegartens, Hrn. Obristlieutenant Ferdinand v. Fabian, welcher am 5. Juli vorigen Jahres aus diesem Leben abgerufen wurde, nachdem er das schöne Alter von 86 Jahren zurückgelegt hatte. Wer den würdigen Greis, der seines Körpers Kräfte durch selbstthätige Arbeit im Garten zu stählen und zu erhalten suchte, in seinem Garten beobachtete, der bewunderte ihn, und wer die Resultate seiner Versuche sich zu Nutzen machte, der zollte ihm aufrichtige Dankbarkeit, deßhalb wird auch sein Andenken nicht nur im Kreise der Sektion, sondern durch deren Mittheilungen in die Ferne verbreitet, stets ein hochgeehrtes bleiben.

*) Anmerkung des Herausgebers. Weitere Mittheilungen würden gewiß von manchem Pflanzenfreunde mit Freude und Dank aufgenommen werden, der Herr Berichterstatter wird deßhalb freundlich darum gebeten.

Um den verehrten Lesern dieser Zeitschrift einen kleinen Beweis von der Thätigkeit der Sektion und dem Inhalt des Jahresberichts zu geben, erlauben wir uns, in Folgendem einen Abschnitt daraus, gerade das vorzüglichste Fach des eben erwähnten Seligen betreffend, hier wiederzugeben.

Bericht über die Kulturversuche der an Sektions-Mitglieder vertheilten Gemüse-Sämereien.

Zusammengestellt durch Prem.-Lieut. a. D. Grimmstein.

Wie bekannt, war der vorige Sommer ein für alle Kulturen höchst ungünstiger; denn nicht allein, daß das zeitige Frühjahr die Vegetation zeitig in's Leben gerufen, um sie dann den im Monat Mai und Anfang Juni erfolgenden Nachtfrösten schonungslos preiszugeben, und dadurch Vieles zerstört wurde, was sonst geeignet gewesen wäre, ein umfassendes Urtheil über die Gemüsekulturen und die in diesem Gebiete eingeführten Neuheiten zu geben, sondern es gesellte sich auch zu dieser Calamität in den Monaten Juli und August eine ziemlich allgemein verbreitete Dürre, die wesentlich dazu beitrug, ziemlich Alles, was dem ersteren Uebelstande Widerstand geleistet, doch zuletzt dem unvermeidlichen Untergang trotz Sorgfalt und Pflege anheimfallen zu lassen. Ja dieser letztere Uebelstand war so verderbenbringend, daß selbst in Gärten von guter Lage, bei tiefgründiger, nahrungsreicher und selbst feuchter Bodenbeschaffenheit die Nachtheile der anhaltenden Dürre recht deutlich zu Tage getreten sind, zumal wenn man weiß, wie einzelne Gemüseforten, z. B. Blumenkohl, nur bei feuchten Temperaturverhältnissen gedeihen und das Befallen mit Mehlthau der Gemüsepflanzungen schon bei einigermaßen trockener Witterung keine ungewöhnliche Erscheinung ist. Daß Gurken und Melonen unter diesen Umständen fast gar keinen Ertrag gegeben, ist der deutlichste Beweis, wie abnorm im vorigen Sommer die Witterungsverhältnisse gewesen, und wenn der Ertrag der Kartoffel auch im Verhältniß zu früheren Jahren ein geringerer gewesen, so haben sie doch einigermaßen den Anbauer dadurch entschädigt, daß die geernteten Knollen von jeder Krankheit frei waren und somit wohl nicht nur das Zahlenverhältniß annähernd ausgeglichen, sondern auch ein Produkt geliefert haben, was wegen seines mehlreichen Gehalts nahrungsreicher und gesünder für die Consumtion gewesen.

Wenngleich wohl erfahrungsmäßig feststeht, daß ein warmer Sommer mit abwechselndem Strichregen ein für die Vegetation sehr vortheilhafter ist, weßhalb man auch im gewöhnlichen Leben die Jahre, welche reich an Gewittern sind, für die fruchtbarsten hält, so läßt sich wohl nicht verkennen, daß, wenn auch eine anhaltende Dürre wesentliche Nachtheile für Blatt-

gewächse herbeiführt, sie doch eine heilsame Wirkung für den Boden insofern zurückläßt, als er bei günstigeren Zeit- und Witterungsverhältnissen dann in reichlichem Maße wiedergibt, was er sonst hätte versagen müssen, während wir umgekehrt nach Jahren mit anhaltender Nässe noch lange an den Folgen des durch Uebersättigung von Feuchtigkeit erkrankten Bodens zu laboriren haben. Hoffen wir also, daß wir im nächsten Jahre mehr über den gelungenen Gemüsebau zu berichten haben, als es in diesem Jahre der Fall ist, und wollen wir wünschen und wiederholen hierdurch die Bitte, daß unsere Sektions-Mitglieder uns das nächste Jahr auch reichlicher mit Material versehen mögen, um über das zur Vertheilung Gekommene im Interesse der Sache einen detaillirteren Bericht geben zu können.

Gehen wir nun über zu dem im Jahre 1663 bewirkten Versuchsanbau von **Gemüsearten**, so dürfte sich im Allgemeinen folgendes Resultat ergeben:

A. **Salat.** 1) Kopfsalat Non plus ultra hat bei guter Keimfähigkeit und rechtzeitiger Aussaat in's Mistbeet und darauf in 14 Tagen erfolgter Verpflanzung in's freie Land und in gute Bodenverhältnisse Köpfe von der Größe eines Krautkopfes geliefert und ist dabei doch zart und wohlschmeckend gewesen, wenn auch sein Ertrag bei der Samenernte und trotz der hierfür geeigneten günstigen Witterung ein geringer gewesen.

2) Neuer blaßgelber Riesen-, 3) Pariser Zucker-, 4) sehr großer brauner Faullenzer, 5) Westindischer, verdienen, wenn sie auch nicht so große und feste Köpfe als der vorige geliefert, doch als vorzüglich zum Anbau geeignet genannt zu werden, nur scheint der blaßgelbe Riesensalat circa 8 Tage früher in Samen durchzugehen.

6) Forellen-Vollblut- und 7) Perpignaner Dauerkopf sind, wenn auch Nr. 7 als später Salat zu empfehlen, doch nicht der Beachtung so werth als die vorher Genannten.

8) Asiatischer rothkrautiger hat zwar kleine, aber feste Köpfe mit zarten Blättern, schießt zwar frühe, dürfte sich aber doch zum Treiben eignen.

B. **Wirsing.** 1) Wirsing Non plus ultra. Bei spärlichem Saataufgang und Auspflanzung Ende Mai in kräftigen Gartenboden hat er einen recht guten Ertrag gegeben und sein Nutzungswerth sich als vorzüglich herausgestellt.

2) Wirsing Chou Marcelin hat bei gutem Saataufgang nnd Auspflanzung gegen Ende Mai in's Freiland sehr durch die Dürre gelitten, weßhalb ein Urtheil über seine Brauchbarkeit nicht gefällt werden kann.

C. **Kopfkohl.** 1) Früher weißer englischer Zwerg-,

2) Großer früher Schweinfurter, empfehlen sich beide zum

Anbau, und hat namentlich der Letztere, trotz der Dürre und anfänglichen Vergiftung, ziemlich große Köpfe geliefert.

D. **Radies.** 1) Neue runde schwarze frühe, ist wohl nur der wöhnliche schwarze Rettig, und

2) Neue ovale roseurothe, scheint wegen seiner holzigen Eigenschaften wohl nicht zum Anbau empfehlenswerth.

E. **Kartoffel.** 1) Dalmahoi hat, ausgelegt den 4. Mai in einen mit Teichschlamm gedüngten Gartenboden, einen guten Ertrag von eben solchem Geschmack ergeben.

2) Früheste runde ohne Blüthe; gegen Ende April lochweise gesteckt, nach dem Aufgehen behackt, gaben sie bei gutem Gedeihen einen sehr reichlichen Ertrag bei ausgezeichnetem Nutzungswerth. — Von 3 Stück Kartoffeln, die in 9 Stücke geschnitten waren, wurden 3 Metzen geerntet, ein Ertrag, der alle Beachtung verdient.

3) Goldenball gab einen 15fachen,

4) Große runde von Algier einen 9fachen,

5) Blaue Sechswochen- einen 14fachen,

6) Circassienne einen 12fachen,

7) Bisquit einen 10fachen und

8) Japanische Riesenkartoffel einen 7fachen Ertrag, nach erfolgter Auslegung am 24. April in's freie Land in ungedüngten Boden und bei sonst gleicher Beschaffenheit.

F. **Bohnen.** 1) Buschbohne Ueberfluß (d'Abondance); den 8. Mai in ungedüngten Gartenboden gelegt, ergab sie eine ziemlich gute Ernte, trotzdem sie am 3. Juni von einem ziemlich starken Reif heimgesucht wurde; ist zum Grünkochen, sowie auch zum Einmachen wegen ihres fleischigen Gehaltes zu empfehlen.

2) Safrangelbe Flageolet- ist zwar eine gute Bohne zum Grünkochen, doch steht sie im Ertrage weit hinter der weißen und grünlichweißen Flageolet zurück, und dürfte der weißen Flageolet unter den Buschbohnen bisher wohl noch nicht ihr erster Rang streitig gemacht sein.

3) Neue braungelbe gelbschalige Wachs-Buschbohne ist eine vorzügliche, feinschmeckende und zarte Bohne, doch ist sie wegen ihres geringen Schotenertrages für einen größeren Bedarf als zum Anbau geeignet nicht zu empfehlen.

4) Die graue weißschalige Buschbohne ohne Fäden hat sich als eine der frühesten Sorten von großer Zartheit, wenn auch nicht ohne Fäden, zwar bewährt, doch ist sie gegen feuchtes Wetter empfindlich, wird leicht fleckig und deßhalb ihr Gebrauch in der Küche nur von kurzer Dauer.

5) Buschbohne, sehr frühe kleine schwarze, und

6) Buschbohne, neue Sechswochen=, wurden den 28. April in's freie Land in mit der Hacke gezogene Rinnen gelegt, gediehen bis zur Ernte, die in die Mitte Juli fiel, gut und gaben einen reichlichen Ertrag; ihr Werth für die Küche läßt sich noch nicht bestimmen, da die Erträge als Saatgut reservirt wurden.

Unter mehreren anderen, im Sektions=Garten noch gebauten Bohnensorten erwiesen sich nur noch

7) Tausend für Eine, als bekannte Sorte wieder in gewohntem ausgezeichnetem Ertrage und eben solchem Werth für die Küche.

Von Stangenbohnen hat sich

8) die Riesenschwert=Bohne von gutem Gedeihen, gutem Ertrage und gutem Werth für die Küche gezeigt, während

9) die Zucker=Brech= (gelbe Schoten=) Bohne nur von mittelmäßigem Gedeihen, schlechtem Ertrage, doch aber gutem Wirthschaftswerth war.

G. **Erbsen.** 1) Kneifel=Erbse, Isherwood's Railway, eine frühe Art mit gut gefüllten Schoten, deren Kerne von angenehmem Geschmack, wird bei mäßiger Düngung oft 4 Fuß hoch.

2) Kneifel=Erbse, Dunnett's first early, wird 4½ Fuß hoch, ist mittelfrühe, hat kurze Schoten und kleine Kerne, doch einen großen Ertrag.

3) Mark=Erbse, Queen of Dwarf's, eine schöne, mittelfrühe Erbse, die nur ¾ Fuß hoch wird und zwar von gutem Geschmack, doch geringem Ertrage ist, wogegen

4) Mark=Erbse, Veitch's Perfection, zwar 2 Fuß hoch wird, doch eine vorzüglich schöne Erbse bei guter Tragbarkeit und bestem Geschmack ist.

5) Mark=Erbse, Lord Raglan, eine späte Sorte von geringem Ertrage, wenn auch mit sehr süßem Kerne.

H. **Gurken.** Die im Sektions=Garten gebauten Gurkensorten waren Anfang Mai in's Land auf dazu vorbereitete Beete gelegt worden, gediehen anfänglich gut, wurden aber bald durch Nachtfröste zerstört, worauf eine zweite Aussaat vorgenommen wurde, welche durch ihr erfreuliches Gedeihen einen Ersatz für die Verluste so lange zu versprechen schien, bis in Folge eingetretener kalter Regentage auch diese Aussaat verloren ging.

Der Fächerspalier des Weinstocks.

Von J. G. Meyer, Handelsgärtner in Ulm.

Der Weinstock an den Spalieren des Gartens kultivirt, erfordert daselbst eine mehr südliche, recht sonnige Lage und einen mehr leichten, warmen und kalkhaltigen Boden, welcher demselben leicht dadurch verschafft werden kann, wenn man an einer der sonnigsten Stelle, an einem Gebäude, Mauer ꝛc. einen Graben 4 bis 5 Fuß lang, 2 bis 3 Fuß breit und etwa 3 Fuß tief auswerfen läßt. Pflanzt man an einer solchen Mauer mehrere Rebstöcke, so macht man diesen Graben für die ganze Länge der Mauer. Auf den Boden der Grube bringt man eine dichte Lage groben Bauschutt, worauf sodann die Seiten derselben mit an Pfählen angenagelten Brettern ausgefüttert werden. Man vermischt nun die aus dem Graben ausgeworfene Erde ziemlich stark mit zerkleinertem Bauschutt von alten Zimmerdecken, Sand, Straßenkoth, Holzabfällen, Rasenerde, Asche, Ofenruß ꝛc., füllt damit die Grube wieder ein und tritt die Erde mit den Füßen etwas an. Bei einer Anpflanzung von mehreren Rebstöcken richtet sich ihre Entfernung von einander nach der Höhe, welche die einzelnen Pflanzen erreichen sollen. Je weniger hoch und mehr breit sich diese ausdehnen sollen, desto entfernter müssen die Pflanzen von einander zu stehen kommen, man gibt ihnen daher von 10 bis 16 Fuß Raum.

Die Fortpflanzung des Weinstocks geschieht am besten durch nur kurze zwei, höchstens drei Augen lange Stecklinge und man schneidet diese aus kräftigen, starken, vollkommen ausgereiften Reben schon im Herbst bei dem Schnitt des Rebstocks, und vergräbt diese Rebenstücke über den Winter unter der Erde. Mit dem kommenden Frühling steckt man diese Stecklinge bis zu dem obern Auge auf ein gut gelockertes Gartenbeetchen, begießt sie bei trockener Witterung fleißig und hält sie bis zum Herbst von Unkraut rein, und die Erde zwischen ihnen gut aufgelockert. Ueber Winter bedeckt man diese Stecklinge mit etwas Laub oder Streu. Mit dem kommenden Frühling schneidet man jeden dieser Stecklinge auf eins, das unterste Auge, zurück, und verpflanzt sie hierauf auf ein sonnig gelegenes Gartenbeetchen, wo sie während des Sommers, ohne daß an ihnen etwas geschnitten wurde, auf die gleiche Weise, wie in dem ersten Jahre, gepflegt werden, worauf man sie sodann in dem folgenden Herbst, nachdem sie wiederholt auf zwei ihrer untersten Augen zurückgeschnitten wurden, auf ihre künftigen Stellen an das Spalier verpflanzt, und überdeckt sie daselbst mit dem Eintritt von leichtem Frost mit Erde, Laub oder Streu.

Bei guter Witterung des kommenden Frühlings deckt man die verpflanzten Rebstöcke ab, begießt sie bei trockener Witterung mit abgestandenem Wasser und heftet die beiden nun erscheinenden jungen Reben, die eine nach rechts, die andere nach links in schiefer (gabelförmiger) Richtung an das Spalier. Es dürfen aber während des ganzen Sommers an diesen beiden Reben weder Nebenzweige (Geiz) noch sonst etwas hinweggeschnitten oder ausgebrochen werden. Kommt der Spätherbst, so nimmt man diese beiden Reben von dem Spalier, schneidet jede derselben auf zwei der untersten Augen zurück, nimmt auch alle Nebenzweige und andere Austriebe an ihnen hinweg und bedeckt sie über Winter wieder mit Erde, Laub oder Streu. Mit dem folgenden Frühling deckt man die geschnittenen Rebstöcke bei mehr guter Witterung wieder auf, düngt zu denselben mit gut abgegohrener, mit Wasser verdünnter Mistjauche, und heftet die nun erscheinenden vier Austriebe schief fächerförmig, jede Rebe ziemlich weit von der nächststehenden entfernt, an das Spalier und schneidet auch in diesem Sommer bis zum Spätherbst weder Nebenzweige (Geiz), noch sonst etwas an ihnen hinweg, sondern heftet sie stets sehr sorgfältig an das Spalier. Erscheinen schon frühzeitig einige Blüthen, so nimmt man diese, damit der Stock nicht geschwächt wird, hinweg, und schneidet sodann im Spätherbst jede dieser vier Reben auf je zwei ihrer untersten Augen zurück. Auf die gleiche Weise wie früher überwintert, im Frühling gedüngt, erscheinen nun in diesem Jahre acht sehr kräftige Austriebe, welche auf dieselbe Weise nach ihrem fortschreitenden Wachsthum in gleich weit entfernten Abständen schief fächerförmig an das Spalier angeheftet werden. Auch in diesem Sommer dürfen an diesen acht jungen Reben weder Nebenzweige (Geiz), Blätter, oder sonst etwas abgeschnitten werden.

Mit dem nun kommenden Spätherbst beginnt man mit dem Schnitt auf Fruchtbarkeit. Man läßt nämlich vier der stärksten und kräftigsten Reben zu Tragreben für das nächste Jahr stehen und schneidet an ihnen in diesem Spätherbst die Nebenzweige, den Geiz, hinweg, verkürzt sie hierauf an ihrer Spitze so weit, als das Holz gehörig ausgereift, d. h. die Augen groß, stark und kräftig sind, bindet diese Tragreben mit Bast oder Weiden locker zusammen und legt sie auf die ersten Stäbe des Spaliers, an welche sie mit Bast ꝛc. befestigt werden. Die übrigen vier schwächeren Reben schneidet man jede auf ein, ihr unterstes Auge, zu sogen. Zapfen zurück. Nachdem nun später die Erde durch leichten Frost geschlossen ist, nicht früher, macht man für die Tragreben auf dem Boden eine mehr flache, längliche Grube, legt diese Reben in dieselbe und bedeckt sie hierauf vier bis fünf Zoll hoch mit Erde, oder man bindet zu der gleichen Zeit die zusammen gebundenen Tragreben ihrer ganzen Länge nach in Stroh. Die

zu Zapfen auf je ein Auge zurückgeschnittenen, vier schwächeren Reben werden zu der gleichen Zeit mit trockenem Laub, Streu oder Erde gut überdeckt. Kommt mit dem nächsten Frühling gute Witterung, so deckt man die Reben nach und nach auf, und heftet die Tragreben in schief fächerförmiger (doch etwas mehr gegen wagrecht geneigter) Richtung, oder auch schlangenförmig gekrümmt, an das Spalier. Die Austriebe der vier eingekürzten (die Zapfen-) Reben heftet man, schief gegen die Tragreben geneigt, in die leeren Zwischenräume des Spaliers, welche aber, außer dem ihrem fortschreitenden Wachsthume sorgfältig nachfolgenden Anheften, keiner weiteren Bearbeitung durch Ausbrechen, Ausgeizen unterworfen werden dürfen. Sobald die Blüthenknospen (Scheine) an den Tragreben sichtbar sind, unterwirft man die Tragreben der folgenden Behandlung. Man schneidet an diesen Tragreben alle Triebe, welche keine Trauben angesetzt haben, hinweg. Denjenigen Trieben, an welchen sich Trauben befinden, bricht man über dem dritten Blatt der letztstehenden Traube die Spitze hinweg, das Gleiche geschieht auch mit solchen Austrieben, welche aus den anderen Theilen des Rebstocks ausgewachsen sind, sobald sie Trauben haben. Im Spätherbst nach der Einerntung der Trauben schneidet man sodann alle Tragreben, welche Früchte gebracht haben, auf das erste und unterste Auge zu Zapfen zurück. Die von den Austrieben der im vorigen Herbst kurz zu Zapfen geschnittenen Reben schneidet man in ihrer Länge, soweit das Holz gut ausgereift ist, zu Tragreben, und nimmt an diesen Tragreben alle Nebenzweige, den Geiz, hinweg, und überwintert sie später auf die angegebene Weise. So geht die Behandlung, verbunden mit einer fleißigen Auflockerung der Erde und einer kräftigen Düngung der Rebstöcke im Frühling, durch einen wechselseitigen Schnitt zu Tragreben und Zapfen, d. h. Zugreben auch in den folgenden Jahren fort, doch aber dünge man gut, damit der Rebstock in der Folge die auf diese Weise alljährlich von ihm einzuerntende Menge sehr schöner und großer Trauben auch hinlänglich ernähren kann.

Außer dieser Fächerform läßt sich der Weinstock auch sehr leicht auf jede andere Weise erziehen. An Gebäuden, höheren Spalieren und größeren Lauben ist die Candelaberform mit 2, 3 bis 4 Etagen wohl die schönste, welche wir in einem späteren Artikel beschreiben wollen. Am Schlusse geben wir eine Zusammenstellung der in Berlin für Gartenspaliere empfohlenen Traubensorten:

a) Weiße Früchte.

Diamant-Gutedel. Perltraube.
Weißer Gutedel. Schönedel.
Muskat-Gutedel.

Precoçe de Malingre.
Früher weißer Malvasier. Frühleipziger.
Grüner Elbling. Weißer Edling.
Gelber Muskateller. Weißer Muskateller.

b) Rothe Früchte.

Rother Gutedel.
Früher rother Malvasier.
Rother Muskateller.

c) Blaue Früchte.

Früher blauer Burgunder.
Blauer Frankenthaler. Schwarze Hamburgertraube.
Blauer Portugieser. Oportotraube.
Früher blauer Champagner. Schwarzer Champagner.
Dolcedo. Dolcedo du Po.
Fuhrmann's Malvasier ꝛc. ꝛc.

Briefkasten.

An die Herren Handelsgärtner: Obgleich schon zu verschiedenen Malen die Erklärung gegeben wurde, daß es unmöglich ist, seitenlange Auszüge aus Preisverzeichnissen in die Spalten des Deutschen Magazins aufzunehmen, so kommen dennoch stets wieder solche Einsendungen zu und liegen gegenwärtig mehrere vor, es muß deßhalb jetzt wiederholt werden, daß wir nicht Einem einräumen können, was Allen einzuräumen der Raum des Journals verbietet. Wir leisteten vom Beginne des Deutschen Magazins an allen Gärtnern gerne jeden nur möglichen Dienst, und zwar, wie allgemein bekannt ist, unentgeltlich, deßhalb müssen übergroße Zumuthungen unberücksichtigt zurückgelegt werden.

Literarische Notiz.

Gartenfreunde und Botaniker machen wir auf ein in der Wagner'schen Univ.-Buchhandlung in Innsbruck erschienenes Büchlein von Prof. Dr. A. Kerner, „die Kultur der Alpenpflanzen" betitelt, aufmerksam.

Der Verfasser, dessen jüngstes Werk: „Das Pflanzenleben der Donauländer" als epochemachend allseitig begrüßt worden ist, — hat mit außerordentlichem Erfolge die Alpinen-Kultur im botanischen Garten der k. k. Universität zu Innsbruck begründet. In diesem Büchlein gibt Professor Kerner eine ausführliche, mit Holzschnitten erläuterte Beschreibung des Kultur-Verfahrens mit sorgfältiger Rücksichtnahme auf die Bodenverschiedenheiten, und die Lebensbedingungen der Alpenpflanzen in der Alpinen-Region, und in niederen Gegenden.

Eine eingehende Kritik in der österreichischen Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst bezeichnet das Buch als ein kurzgefaßtes Lehrbuch der allgemeinen Physiologie der Alpenpflanzen, aus dem der Laie ebenso gut, wie der Sachverständige die Lebensbedingungen derselben kennen und einsehen lernt, wie es möglich sei, die große Mehrzahl derselben in der Niederung der Art zu kultiviren, daß sie dem Freunde der Alpenflora einen leicht erworbenen Genuß, dem Forscher ein kostbares Mittel zur beständigen Beobachtung und zu Versuchen bietet. —

Von demselben Verfasser steht, wie wir hören, ein mit Illustrationen geschmücktes „Pflanzenleben der Alpenwelt" als Gegenstück zu Tschudi's Thierleben der Alpenwelt in Aussicht.

Anzeigen und Empfehlungen.

Unterzeichneter erlaubt sich den Herren Handelsgärtnern und Privatliebhabern unter verschiedenen andern Pflanzen nachstehende in schön und kräftig kultivirten Exemplaren zu beigesetzten Preisen anzubieten: Dracaena terminalis rosea das Dutzend 4 bis 7 Thlr.; Dr. nobilis das Dtzd. 3 bis 5 Thlr.; Dr. marginata das Dtzd. 3 bis 5 Thlr.; Dr. rubra das Dtzd. 2 bis 3 Thlr.; Dr. australis, stark, das Stück 15 bis 45 Sgr.; Camellien, Campbel, reich mit Knospen besetzt, das Hundert 20 bis 30 Thlr.; Camellien in schön und leichtblühenden Sorten mit vielen Knospen das Hundert 40 bis 60 Thlr.

Carl Haugk,
Handelsgärtner in Altenburg in Sachsen.

Cyclamen europaeum in großen und gesunden Knollen 100 Stück zu 1 Thaler, 500 Stück zu 4½ Thlr., 1000 Stück zu 8 Thlr., einschließlich Emballage, bietet gegen freie Einsendung des Geldbetrags zu geneigter Abnahme an

Mathias Krippanek,
Kunst- und Handelsgärtner im ehemal. Kapuzinerkloster,
in Stadt Steyer in Oberösterreich.

Ueber Holländer Blumenzwiebeln, Florblumen, Neuheiten, 10 bis 15 Fuß hohe Prachtpalmen, Orchideen, deßgleichen über die Engros-Preise der Baumschulartikel, erschien so eben Katalog Nr. 30 und liegt neben Hauptkatalog Nr. 29, welche zusammen 170 Seiten compressen Druck umfassen, zur Versendung an geehrte Interessenten bereit.

G. Geitner's Garten-Etablissement
in Plauitz, Station Cainsdorf in Sachsen.

Ulrich Pitt, Kunst- und Handelsgärtner in Wernigerode a. H. hält seine Samen- und Pflanzenhandlung bestens empfohlen.

Auch ist derselbe zu Tauschgeschäften gern bereit und reflectirt dabei namentlich auf Azaleen, Camellien, Rhododendron und Pelargonien.

Preisverzeichnisse auf franco Verlangen umgehend franco und gratis.

Eiserne Gewächshäuser und Mistbeetfenster, sowie alle Gattungen eiserner Gartenmöbel, hohl und massiv, worüber Zeichnungen und Preis-Courant gratis zu Diensten stehen, empfiehlt die Fabrik von

Julius Unger in Erfurt.

Rose remontant, Geant des Batailles (wurzelecht) werden vom 1. November an versandt 12 Stück 1 Thlr. 20 Sgr.; 25 Stück 3 Thlr. 10 Sgr.; 50 Stück 6 Thlr.; 100 Stück 11½ Thlr.; bei Abnahme bis zu 500 Stück billiger. Alle übrigen Sorten Remontant- und Bourbon-Rosen (wurzelecht) werden in kleinen wie großen Parthien zu gleichen Preisen abgegeben von

H. Köwitz,
Kunst- und Handelsgärtner in Göttingen.

Die schönsten und beliebtesten **Kalt- und Warmhaus-Pflanzen**, als Azaleen, Camellien, Cupressus, Cyclamen, Dracaena, Ficus, Latania, Maranta, Primula chin. fl. pl., Rhododendron, Yucca etc. etc., worüber besondere Verzeichnisse zu Diensten stehen, werden von Ende August an versendet, und bittet um geneigte zahlreiche Bestellungen bei Zusicherung prompter und reeller Bedienung

J. G. Köhler,
Handelsgärtner in Leipzig (Milchinsel).

Prachtlilien in folgenden Sorten: Brownii, bulliferum umbellatum, Kamtschatkense, candidum fl. pl., striatum und speciosum, Catesbaei, davuricum, eximium verum, fulgens, incomparable, giganteum, philadelphicum, venustum, Thomsonianum, Thunbergianum, calcedonicum, pomponicum, isabellinum, superbum, tigrinum, desgleichen Amaryllis, Belladonna, Tettaui, Watsonia in 6 Sorten, sowie im Rummel empfiehlt bestens

Fr. Reidigk,
Kunst- und Handelsgärtner in Dessau.

Dr. Gräf's Etiquetten-Dinte.

Da sich die von Hrn. Dr. Gräf in Sömmerda erfundene Etiquetten-Dinte als ganz vorzüglich bewährt hat, so erlaube ich mir dieselbe auf's Neue allen Gärtnern und Gartenbesitzern angelegentlichst zu empfehlen.

Porzellan-Etiquetts mit dieser Dinte beschrieben, an Rosen in die Erde vergraben, zeigten im Frühjahre beim Herausnehmen nicht die geringste Spur von Veränderung, weßhalb sie in Baum- und Rosenschulen einen sehr großen Werth hat.

Deßgleichen empfehle ich die bei W. Faber in Stein bei Nürnberg zu be-

ziehenden gleich bestrichenen Schiefer-Etiquetten, in allen Formen, sehr elegant und billig.

Gerloff,
Kunstgärtner in Strzelno, Provinz Posen.

Personal-Notizen.

Unterzeichneter ersucht die Herrn Kunst- und Handelsgärtner des In- und Auslandes, ihre Verzeichnisse über Samen und Pflanzen, sowie Rosen und Baumschulenartikel franco senden zu wollen.

Leop. Thielicke, Kunstgärtner,
pr. Adr. Hrn. Oberamtmann Coquy,
Dominium Plötzkau bei Bernburg, Herzogth. Anhalt.

Stelle-Gesuch.

Ein gebildeter Kunstgärtner, welcher in einigen botanischen und Handelsgärtnereien seine Kenntnisse erworben, dann später sich viel mit Pomologie beschäftigt, sucht einen Platz als Obergärtner oder Geschäftsführer einer größeren Gärtnerei. Vorkommenden Falles ist derselbe bei Privatanstellung auch im Stande, gründlichen Clavierunterricht zu ertheilen.

Frankirte Anträge vermittelt an die Adresse die Redaktion.

Ein verheiratheter Kunstgärtner, welcher allen Forderungen im Fache entsprechen kann, sucht seine gegenwärtige Stelle mit einer andern zu vertauschen. Da derselbe noch nicht gekündigt hat, so könnte auch eine Uebereinkunft für eine folgende Zeit getroffen werden.

Frankirte Anträge vermittelt an die Adresse die Redaktion.

Einem Gärtnergehilfen, welcher außer andern zum Fache der Kunstgärtnerei gehörigen Kenntnissen auch den Obstbaumschnitt versteht, kann eine angenehme Stelle verschafft werden. Einem solchen, der Spaliere nach Lepère'schem System zu behandeln versteht, würde der Vorzug gegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

E. Grollmus,
Obergärtner in Sartawitz bei Schweta.

Artistische Beilage:

Lilium giganteum.

Berichtigung: In dem letzten Hefte (6.) wurde durch ein Versehen des Setzers als artistische Beilage statt „Gießmaschine" „neue Pelargonien" gesetzt.

Lilium giganteum. Riesenlilie vom Himalaya.

Dahlia „Charivari“ (Mardner).

Mit Abbildung.

Beiliegende Tafel zeigt ein Bild der Dahlia „Charivari“, freilich in der Abbildung nicht mit dem Feuer der Farben, wie sie die Natur selbst gibt, dessen ungeachtet wird jeder Freund dieser unvergleichlichen Pflanzengattung erkennen, welch herrliche Varietät er in dieser Neuheit begrüßen kann, und wird sie, eine der allerhervorragendsten unter den Buntfarbigen, gewiß seiner Sammlung einzuverleiben suchen. Das Etablissement der Herren Gebrüder Mardner in Mainz ist ihre Geburtsstätte. Diese Herren sind seit Jahrzehnten schon als ausgezeichnete Züchter in diesem Fache allgemein bekannt, und geben nur das Ausgezeichnetste in den Handel, wie sie mit ihrer „Perle“ und Andern bewiesen haben.

Ueber die Kultur dieser Neuheit etwas zu sagen, wäre der größte Ueberfluß, da diese in kleiner Beziehung eine andere ist, als die längstens allgemein bekannte.

Notizen über Lilien.

Ein Leser des Magazins und eifriger Liebhaber, welcher von einem Handelsgärtner beim Bezug von Lilienzwiebeln übel berathen wurde und dadurch in Verlust seiner Lieblinge kam, wandte sich fragend und beschwerend an den Herausgeber, um sich Rath zu erholen. Da nun die Sache eine so große und allgemein beliebte Pflanzengattung anbelangt, und besonders auch, da die Angabe der Behandlung der Lilienzwiebeln von einem Handelsgärtner gegeben wurde, den doch ein Liebhaber für eine Autorität ansehen mußte, so möchte es nicht unrecht angebracht sein, wenn die Antwort auf jenen Brief hier in öffentlicher Weise gegeben würde, um zugleich auch Andere, welche in ähnliche Lage kommen, einigermaßen zu unterrichten, vielleicht (?) auch Handelsgärtner darauf auf-

merksam zu machen, ähnliche von ihren Abnehmern beim Bezug von Pflanzen an sie gestellte Fragen über die passendste Kultur derselben, etwas gewissenhafter zu beantworten.

Jener Liebhaber fügte der Bestellung eines kleinen Lilien-Sortiments die Bitte bei um Angabe der „Aufbewahrungsweise über Winter", und erhielt den Rath, dieselben „in Sand eingeschlagen im Keller zu überwintern". — Die Befolgung dieses Rathes hatte ein sehr schlechtes Resultat, denn jener Herr schreibt: „Ich legte die Zwiebeln einzeln in Töpfe in trockenen Sand, fand sie jedoch im Monat März sämmtlich verfault, keine einzige blieb übrig. Die Fäulniß der Zwiebeln war vom Wurzelstocke nach dem Inneren der Zwiebeln gedrungen, wie der Anschein zeigte. Ich glaube, daß der Rath des Handelsgärtners gewiß nicht der beste war, da die Verschiedenheit der Keller an Feuchtigkeit und Wärme zu groß ist, mein Keller z. B. ist über Winter ziemlich warm." — Die betreffenden Arten waren folgende:

Lilium candidum, flore pleno, foliis aureo variegatis und maculatum; Catesbaei; isabellinum; longiflorum; tigrinum; chalcedonicum; canadense; croceum; fulgens; pomponium; pyrenaicum; superbum; giganteum.

Fangen wir gleich bei der ersten Art, bei Lilium candidum und dessen Varietäten an, so sollte man freilich glauben, es müsse jedem Gärtner bekannt sein, daß man diese Zwiebeln nicht trocken und unbewurzelt über Winter aufbewahren darf, wenn man sie mit Erfolg kultiviren will, und daß überhaupt die Freiland-Zwiebeln schon vor dem Winter zur Bewurzelung gebracht werden müssen, sei es nun im freien Lande selbst oder in Töpfen, aus welchen sie im Frühjahre ausgepflanzt werden. Das vollkommene Trockenlegen des Lilium candidum ist diesem eigentlich weit schädlicher als manchen andern Arten, und man thut am besten, dasselbe gar nicht trocken liegen zu lassen, sondern alsbald wieder in den Boden zu bringen. Daß dies bei Versendungen nach auswärts nicht immer möglich ist, muß freilich zugegeben werden, allein in solchen Fällen sollte der Anfänger von einem Manne vom Fach besser berathen werden, als dies in dem in Frage stehenden Fall geschehen ist. Alle Lilien des freien Landes treiben vor dem Winter Wurzeln, candidum aber auch Blätter. Wird dieses durch fehlerhafte Kultur verhindert, so geht, wenn nicht gerade die Zwiebel selbst, so doch die Blüthe für's nächste Jahr oder noch länger verloren. Der angemessenste Zeitpunkt, Lilium candidum zu verpflanzen, ist aus dem eben angegebenen Grunde der Monat August, denn alsdann wird der Zwiebel Zeit und Gelegenheit gegeben, sich neu zu

bewurzeln und Blätter zu treiben, überhaupt die Grundlage zur nächsten Blüthenflor zu bilden.

Lilium Catesbaei, longiflorum und superbum verlangen, namentlich in den rauheren Gegenden Deutschlands eine sehr gute Bedeckung gegen den Winterfrost. Nicht immer jedoch ist es die Strenge des Winters, welche manche Pflanzen tödtet oder beschädigt, sondern vielmehr die Schneelosigkeit und große Abwechslung zwischen Wärme und Kälte. Ebenso ist auch das Grundwasser, welches in manchen Lagen hoch heraufsteigt, die Ursache mancher Pflanzenkrankheit. In erstem und zweitem Falle müssen die Zwiebeln durch Bedeckung geschützt werden, um entweder das Eindringen der Kälte in den Boden oder das schnelle und ofte Auf- und Zufrieren zu verhindern; im dritten Falle aber muß entweder durch Drainirung für Abzug des Grundwassers gesorgt, oder wo die zu flache Lage dieses nicht gestattet, die Beete so hoch über das umgebende Terrain angelegt werden, daß das Wasser nicht bis zu den Zwiebeln dringen kann.

Es gibt Gegenden und Lagen, in welchen es wohl gethan ist, wenn man nicht nur die Lilien, sondern alle Zwiebelarten über Winter etwas bedeckt, es lassen sich jedoch hiefür nicht immer genaue Vorschriften geben, sondern die Erfahrung muß hier Lehrmeisterin sein, und es wird auch einem aufmerksamen Beobachter bald gelingen, die richtigen Maßregeln zu treffen.

Lilium candidum, isabellinum, tigrinum, chalcedonicum, canadense, croceum, fulgens, pomponicum und pyrenaicum verlangen in guten Gegenden in der Regel gar keiner Bedeckung, und halten die stärksten Winter ganz gut aus, soferne alle andere Bedingungen, passende Lage, Erde ꝛc. erfüllt sind. Ueber Lilium giganteum wurde in dem letzten Hefte eingehender berichtet, weßhalb in Betreff dieser Art dorthin verwiesen wird.

Was die Kultur der Lilien im Allgemeinen anbelangt, so ist solche eine sehr leichte und einfache. Ein lockerer, fetter, doch ja nicht mit frischen Düngertheilen vermischter Boden und ein sonniger Standort, sagt den meisten Arten am besten zu. Einige machen freilich eine Ausnahme, das gewöhnliche, in vielen Gebirgen Deutschlands vorkommende Lilium Martagon z. B. gedeiht im Schatten weit besser, als in voller Sonne. Es ist eine Pflanze, welche in schattiger Lage in Pflanzenhumus zwischen Steinen und Felsen am üppigsten wächst, und paßt deßhalb am besten in die Schattenpartien eines Gartens, jedoch nicht gerade unmittelbar unter große Bäume, sondern mehr in den Bereich ihres entfernteren Schattens, recht wohl auch zwischen leichteres Gebüsch, wo die candelaberartigen Blüthenstengel recht hübsch hervortreten. Diese und andere Eigen-

heiten mancher Arten gestatten nicht, ein Sortiment in Einem Beete zu kultiviren, der Liebhaber ist deßhalb genöthigt, den verschiedenen Arten nach ihren natürlichen Ansprüchen in einzelnen Gruppen ihre Standorte im Garten anzuweisen.

Glaubt man, daß der Boden eines Zusatzes von Nahrungsstoffen bedürfe, so ist es am besten, wenn man eine Schichte recht fruchtbarer Erde auf das Beet bringt, deren Nahrungstheile durch den Regen oder durch die Bearbeitung des Beetes den Zwiebeln zugeführt werden. Will man unmittelbar mit Dünger düngen, so darf dieser in keinem Falle frisch, sondern muß alt und vollständig verwest sein. Der geeignetste ist Kuhdünger, Schaf-, Hühner- und Taubenmist kann wohl auch verwendet werden, doch muß man mit demselben sehr sparsam umgehen, weil sonst die Zwiebeln sehr leicht krank werden. Unter allen Umständen ist darauf zu sehen, daß der Mist nie in unmittelbare Berührung mit den Zwiebeln kommt, je langsamer, zersetzter und aufgelöster er ihnen zu Theil wird, desto besser wird er ihnen bekommen.

Das Verpflanzen der Lilienzwiebeln wird je nach ihrer Größe, engeren oder weiteren Pflanzung, alle 2 bis 4 Jahre vorgenommen, und zwar stets nach dem Absterben der Blüthenstiele. Das Beste bleibt es immer, die Zwiebeln alsbald wieder in die Erde zu bringen, nachdem man sie von abgestorbenen Theilen gereinigt, die Brutzwiebeln abgenommen oder größere zusammenhängende zertheilt hat. Sie trocken liegen zu lassen ist allen, manchen sogar sehr schädlich, ist man aber aus irgend einem unvermeidlichen Grunde dennoch genöthigt, sie einige Zeit außer dem Boden zu halten, so muß man sie wenigstens an einem der Dürre nicht ausgesetzten Orte in Sand einschlagen, um ein zu starkes Vertrocknen zu verhüten. Die Tiefe, in die sie in die Erde zu legen sind, hängt in der Regel von der Lage und Lockerheit des Bodens ab, sowie von der Größe der Zwiebeln, von 3, 4 bis 6 Zoll tief. Ebenso in Beziehung auf die Entfernung, welche sich nach der Ausdehnung der vollkommen entwickelten einzelnen Pflanze richtet, von 6 bis zu 12 Zoll.

Die Vermehrung geschieht durch die Brutzwiebeln, welche sich an der Basis der Mutterzwiebel oder zwischen deren Schuppen, ja bei einigen Arten auch in den Blattwinkeln der Stengelblätter bis zu der Basis der Blüthenstiele bilden, wie dies bei Lilium tigrinum so auffallend vorkommt. Diese Brutzwiebeln werden in besonderen Schulbeeten in leichte Erde ihrer Größe gemäß mehr oder minder tief eingelegt, und da sie schwächerer Natur sind, gegen schädliche Witterungseinflüsse geschützt. Bei guter Kultur sind die meisten Brutzwiebeln im dritten Jahre blühfähig. Außerdem kann man die Lilienzwiebeln auch durch Zwiebelschuppen

vermehren, welche mit einem Theile der Wurzelscheibe oder Wurzelstuhls von der Mutterzwiebel abgetrennt werden. Diese Schuppen legt man am besten in Kästchen in sehr sandige Erde, wo sich alsdann bei beginnender Vegetation an der Basis der Schuppe eine kleine knospenartige Brutzwiebel bildet, welche später wie die andern Bruten behandelt wird. Bei der Lilienkultur in größerem Maßstabe werden auch noch die Samen zur Vermehrung benützt, welche jedoch nicht bei allen Arten gerne ansetzen. Die Saat macht man am besten in Kästchen in leichte sandige Erde, sie braucht aber meistens lange Zeit, bis sie aufgeht. Sind einmal aus der Saat kleine Zwiebelchen gewonnen, so werden diese wie die Brutzwiebeln behandelt.

Bei dieser Gelegenheit muß zugleich auch dem Wunsche eines andern Liebhabers entsprochen werden, welcher sich darüber beschwert, daß er eine und dieselbe Lilie unter zwei verschiedenen Namen erhielt. — Dies kann ebensowohl mit Recht, als mit Unrecht geschehen. Im gewöhnlichen Geschäftsbetriebe liegt der Grund hie und da in zufälliger Verwechslung der Namen oder der Zwiebeln, ja es kann auch schon vorgekommen sein, daß beim Vergriffensein einer gewünschten eine andere dafür substituirt wird. Ein gewissenhafter Gärtner sollte dies freilich niemals thun, denn wenn er auch eine seltenere und theurere Art gegen eine gewöhnlichere und billigere einschiebt, so ist eben der Liebhaber nicht in seinen Wünschen zufriedengestellt, und kann leicht dadurch veranlaßt werden, in Zukunft seine Bestellungen wo anders zu machen, der Gärtner kann also durch ein solches Verfahren leicht weit mehr sich selbst als dem Besteller schaden. Es waltet jedoch auch noch ein anderer Umstand vor, der die Veranlassung gibt, daß der Besteller ebenso wohl selbst die Schuld tragen kann, wie der Gärtner, wenn er nicht nur ein und dieselbe Art unter zwei oder noch mehr verschiedenen Namen, als auch zwei verschiedene Arten unter dem gleichen Namen erhält, nämlich der Umstand, daß sich manche Autoren nicht darum bekümmern, ob eine Pflanze von einem andern Autor schon, und wie sie benannt wurde. Jener Herr schrieb, daß er von Jemanden Lilium camtschaticum und von einem Andern Lilium chalcedonicum erhielt, welche beide später sich als die gleiche Art herausstellten. Leider erwähnte er nicht, welcher der beiden Namen für die betreffende Art der richtige war, jedenfalls ist der eine Name unrichtig, weil keiner ein Synonym des andern ist. Ebenso fand er ein von einer Seite her erhaltenes Lilium Catesbaei identisch mit einem von anderer Seite erhaltenen Lilium canadense. In beiden Fällen fand eine Namensverwechslung statt, die vielleicht ganz zufällig sein kann. In dutzendfältige Täuschung kann man gerathen, wenn man die Autoren

nicht beachtet, welche den betreffenden Pflanzen die Namen gaben, und es iſt außerordentlich zu beklagen, daß die Herren Handelsgärtner in dieſer Beziehung in ihren Sammlungen und Katalogen gar zu gleichgültig ſind *). So kann z. B. ein Liebhaber in einem Kataloge ein Lilium speciosum als „prachtvoll“, ein Lilium superbum als „brillant“ und ein Lilium lancifolium als „unentbehrlich“ empfohlen finden und der glänzenden Empfehlung wegen alle drei beſtellen, beim Blühen jedoch als gänzlich gleich finden. Iſt er wohl von einem der Lieferanten betrogen worden? Gewiß nicht, denn das gleiche Lilium, welches Thunberg »speciosum« nannte, erhielt von Linné den Namen »superbum«, und von Siebold »lancifolium“, es iſt alſo von dem Beſteller ſelbſt ein Ueberſehen der Synonymen. Es kann aber auch ganz umgekehrt gehen, er kann unter einem der drei ſoeben genannten Namen eine ganz andere Art erhalten, nämlich ſtatt Lilium speciosum nach Thunberg das Lilium speciosum nach Curtis, welches nichts Anderes iſt, als das Lilium tigrinum nach Gawler. — Nehmen wir ferner das Lilium Catesbaei. Dieſer Name wurde der betreffenden Art von Michaux gegeben, Lamarck aber nannte die gleiche »carolinianum«, und Salisbury »spectabile«. Der eben erwähnte Botaniker Michaux aber gab den Lamarck'ſchen Namen »carolinianum« einer andern Art, welche Poiret »Michauxii«, und Walter »Martagon« nannte. Dergleichen Beiſpiele könnten zu Dutzenden angeführt werden, allein dieſe wenigen werden genügen, um zu zeigen, auf welche Weiſe eine Täuſchung, Selbſttäuſchung ſowohl wie Täuſchung durch Andere vorkommen kann, ohne daß man berechtigt iſt, irgend einen Vorwurf zu machen, als nur den, daß die Herren Handelsgärtner in ihren Katalogen zu gleichgültig ſind. Es gibt freilich Tauſende von Gärtnern, welche nicht wiſſen, daß das zuletzt angeführte, von Walter »Martagon« genannte Lilium eine ganz andere Art iſt, als die, welche Linné »Lilium Martagon« nannte. Wiſſen nun die Männer vom Fache ſolche Dinge nicht, wie kann man es dann den Liebhabern zumuthen? Dieſe treiben die Blumenzucht zu ihrem Vergnügen, zu ihrer Erholung, und können nicht eine halbe Lebenszeit an das Studium der unendlichen botaniſchen Nomenclatur opfern. Können wir das thun? höre ich im Geiſte manchen Gärtner entgegnen. Leider habt Ihr ſehr Recht, dieſe Gegenfrage zu ſtellen, denn nur den Wenigſten von Euch wird weder in der Lehre noch in ſpäteren Verhältniſſen die Gelegenheit gegeben, ge-

*) Eine ſehr rühmliche Ausnahme hievon macht ſeit Jahren der Katalog des Herrn Geitner in Planitz, welcher nicht nur die Autoren, ſondern auch die Synonymen enthält.

diegene Kenntniſſe in dieſer Richtung zu erwerben, und endlich einmal auf dem Standpunkt eines eigenen Herdes angekommen, ſind der Arbeiten und Sorgen viel zu viele, als daß noch Zeit und Luſt zu Studien übrig bliebe, zu welchen literariſches Material und perſönliche Anleitung nothwendig ſind. Was ſoll nun dieſer öffentliche Vorhalt eines Mangels, an dem allerdings ſo viele Gärtner leiden, wenn zugleich zugegeben wird, daß es in vorgerückterer Stellung faſt unmöglich iſt, ſich noch Studien hinzugeben, die den gerügten Mängeln abhelfen können? Was er ſoll? Aufmerkſam darauf ſoll er Euch machen, daß ein Zurückbleiben hinter den Fortſchritten der Zeit Euch nur Schaden bringen muß, und daß Ihr, wenn Ihr Sinn für Ordnung und höhere Stellung Eures Geſchäfts haben wollt, mit Hilfe Anderer das zu erreichen ſuchen ſollt, was Euch nun einmal ſelbſt zu thun nicht wohl möglich iſt. Es wird Keinem ſchwer fallen, in ſeiner Nähe einen Mann aufzufinden, der ihm ſeinen Katalog corrigirt, ja er kann in wenigen Stunden mit Zuhilfenehmen anerkannter guter, mit Autoren und Synonymen verſehener Kataloge das Meiſte ſelbſt corrigiren, und hat er nur einmal eine gründliche Säuberung vorgenommen, ſo iſt es ja ein Leichtes, die dazu kommenden jährlichen Neuheiten ſachgemäß beizufügen.

Ob mir wohl das Recht zuſteht, die Gärtner öffentlich zu tadeln? Ich glaube es, denn wenn ich dazu beitrage, auf uneigennützige Weiſe ihre Erzeugniſſe zur Kenntniß des Gartenpublikums zu bringen, wenn ich ihre Kataloge zu Tauſenden in der Welt verbreite, wenn die durch mein Organ verbreiteten Kataloge Fehler enthalten, durch welche die Liebhaber getäuſcht werden, wenn dieſe alsdann ſich bei mir beſchweren, ſoll ich da das Recht nicht haben, eine wohlgemeinte Rüge anzubringen, welche die Fehler und damit die Klagen der Liebhaber vermindern hilft?

Habe ich Mängel der Gärtner im Allgemeinen getadelt, die ihnen meiſt unverſchuldet ankleben, ſo möchte ich der jüngeren Generation noch beſonders anempfehlen, ſich ſo lange ſie noch eher Zeit und jugendliche Kraft hat, wenigſtens das zu eigen zu machen, was überall zu erreichen iſt. Als das Allernothwendigſte muß ich die Kenntniß der lateiniſchen Sprache hervorheben, ohne welche ein Verſtändniß der Botanik und anderer für die Gärtnerei wichtigen Hilfswiſſenſchaften beinahe eine Unmöglichkeit iſt. In welche Lächerlichkeiten man gerathen kann, wenn man gar keine Kenntniß der lateiniſchen Sprache und der Botanik hat, iſt aus ſehr vielen Katalogen zu erſehen. Ein erſtaunensgroßes Sündenregiſter in dieſer Beziehung zuſammen zu ſtellen, wäre wohl die leichteſte Aufgabe für einen Kritiker, allein dies würde zu weit und doch nicht zu einem Ende führen, ich will mich daher begnügen, nur ein einziges Beiſpiel hier anzuführen, das mir kürzlich beim Durchleſen eines von botaniſchen und

Schreibfehlern wimmelnden Preisverzeichnisses ganz besonders in die Augen fiel. Dort sind Fuchsien mit „weißen Sandalen“ aufgeführt. Was ist eine „Sandale“ in Wirklichkeit? Eine Fußbekleidung, eine Sohle, welche mit Riemen unter den Fuß gebunden wird, an Stelle von Schuhen. Wie kann man nun so etwas bei einer Fuchsienblüthe anbringen? Eine „Sandale“ allerdings kann man nicht daran anbringen, aber das Wort, wenn man — kein Latein versteht! Es ist eine Verwechslung mit dem Wort „Sepalen“, welches eine Germanisirung des lateinischen Wortes Sepalum oder im Pluralis Sepala ist, was zu deutsch „Kelchblätter“ heißt. In der That will auch der Herausgeber jenes Verzeichnisses mit seinen „Sandalen“ die Kelchblätter der aufgeführten Fuchsien bezeichnen, aus Unkenntniß aber zieht er ihnen antike Schuhe an.

Genug über diesen Punkt, zu dessen Berührung ohne Zweifel noch anderweit Gelegenheit gegeben wird, kehren wir schließlich noch einmal zu einer Frage zurück, welche in dem oben erwähnten Briefe jenes getäuschten Liebhabers enthalten ist. Er fragt: „Ist Lilium lancifolium punctatum, corymbiflorum, rubrum speciosum und speciosissimum gleichbedeutend?“ — Antwort: Wenn dem Hauptwort »Lilium« das Beiwort »lancifolium« beigefügt ist, so bedeuten die weiteren Beiwörter Gartenvarietäten des Lilium lancifolium, welche sich durch schwächere oder stärkere rothe Tinten und Punkte von einander unterscheiden; ohne das Beiwort »lancifolium« würden nach botanischer Nomenclatur ganz andere Arten unter den weiteren Bezeichnungen zu verstehen sein.

Ferner die Frage: „Bezeichnen Lilium giganteum und Wallichianum zwei Sorten?“ — Antwort: Es gibt unter diesen zwei Namen wirklich zwei verschiedene Arten, allein es kamen auch schon Irrthümer vor aus Mißverständniß der botanischen Nomenclatur. Es ist nämlich Regel, gerade zur Verhütung von Verwechslungen dem Namen der Pflanze auch den Namen des Autors, welcher sie bestimmt hat, beizufügen, und so schreibt man also Lilium giganteum *Wallich*. Wer nun mit solchen Regeln nicht bekannt ist, der kann sehr leicht das Wort »Wallich“ für eine Abkürzung von »Wallichianum« und somit die beiden verschiedenen Lilienarten für ein und dieselbe halten. Zur Kenntnißnahme, daß das Wort »Wallich« der Name des Autors ist und nicht ein Beiname der betreffenden Lilie, soll man dieses Wort entweder zwischen Klammern (Wallich) setzen, oder mit anderer Schrift drucken, also Lilium giganteum *Wallich*.

Sollten die gegebenen Erklärungen die beiden Herrn Fragesteller befriedigen und zugleich die Herren Gärtner veranlassen, die wohlgemeinten

Winke zu ihrem eigenen Vortheil zu benützen, so wäre die kleine Mühe dieser Zeilen doppelt belohnt.

Programm für die Blumen- und Früchteausstellung in der Markthalle zu Stuttgart.

Seine Majestät der König haben gnädigst genehmigt, daß die auf dem Dorotheenplatz errichtete Markthalle, ein Geschenk des Höchstseligen Königs Wilhelm an die Stadt Stuttgart, dessen Vollendung Seine Majestät der König Karl huldvollst befohlen haben, durch eine Blumen- und Früchteausstellung feierlich eingeweiht werde.

Die Seitens der Gemeindebehörden und des Gewerbevereins unter Zuziehung von Sachverständigen gebildete Commission hat die Geschäftsleitung für diese Ausstellung übernommen, und beehrt sich die sämmtlichen betreffenden Producenten Württembergs zu deren Beschickung einzuladen.

Für die Ausstellung gelten im Allgemeinen folgende Bestimmungen:

1) Gegenstände der Ausstellung sind Producte der Blumen-, Gemüse- und Obstgärtnerei und die mit derselben in Verbindung stehenden gewerblichen Erzeugnisse, insbesondere: lebende und getrocknete Blumen, Pflanzen aller Art, Bouquete, Gemüse, Obst, frisch oder eingemacht und getrocknet, Weintrauben, sodann Gartenwerkzeuge, Gartenmöbel und dergleichen, Blumenvasen, Umschlagpapiere zu Bouqueten, Pläne zu Gartenanlagen.
2) Die Ausstellung wird am Dienstag den 27. September l. J. eröffnet und am Sonntag den 2. Oktober geschlossen.
3) Die auszustellenden Gegenstände sind unter Angabe des Raumbedarfs bis spätestens 1. September l. J. unter der Adresse „Herr Eberhard Fetzer in Stuttgart, Kanzleistraße Nr. 20“ schriftlich anzuzeigen.
4) Diejenigen Ausstellungsgegenstände, welche dem Verderben nicht ausgesetzt sind, sollen unfehlbar bis zu dem 22. September l. J., die übrigen Producte bis zum 24. desselben Monats mit Namensbezeichnung versehen in das Ausstellungsgebäude abgeliefert werden. Die Frachtkosten für die Einsendung der Gegenstände werden von der Kasse der Commission getragen.

   Zu spät oder gar nicht angemeldete, oder nach Ablauf obiger Termine eintreffende Gegenstände können nur insoweit noch berücksichtigt werden, als etwa freier Raum für solche übrig bleibt.

Darüber, ob eine Einsendung zur Ausstellung nach dem Programm sich eignet, entscheidet die Commission.

5) Die sorgfältige Pflege der Gewächse u. s. w. von ihrem Eintreffen bis zu deren Zurückgabe wird durch die Commission angeordnet.

6) Vor Beendigung der Ausstellung dürfen keine ausgestellten Gegenstände zurückgenommen werden. Erzeugnisse, welche nicht über die ganze Dauer der Ausstellung frisch erhalten werden können, sind von Zeit zu Zeit wegzunehmen und durch andere zu ersetzen.

7) Die Räumung des Ausstellungslokals ist vom 3. bis 5. Oktober vorzunehmen; nach Ablauf dieser Zeit wird keine weitere Verantwortung für die Ausstellungsgegenstände übernommen.

Die Aussteller haben bei der Einsendung zu bemerken, in welcher Weise sie über ihre Producte nach dem Schlusse der Ausstellung verfügen wollen.

Bei etwaigen Anständen wird die Ausstellungscommission die ihr geeignet scheinenden Vorstellungen wegen Entfernung der Gegenstände treffen.

Der Rücktransport einschließlich der Verpackung ist von den Ausstellern auf eigene Rechnung zu besorgen.

8) Das ganze Arrangement der Ausstellung, namentlich auch die Platzbestimmung für die eingesandten Gegenstände steht ausschließlich der Commission zu. Maßgebend ist hiebei, daß die Ausstellung ein ihrem Zwecke entsprechendes schönes Gesammtbild darstellen soll, wobei die Producte eines Ausstellers so weit es thunlich vereinigt bleiben.

9) Von den Besuchern der Ausstellung wird ein zur Deckung der Kosten bestimmtes Eintrittsgeld erhoben, worüber vor dem Beginn derselben das Nähere veröffentlicht werden wird.

Ein gedrucktes Verzeichniß der Aussteller und der von ihnen ausgestellten Gegenstände wird ausgegeben.

Stuttgart, den 22. Juli 1864.

Die Commission für die Blumen- und Früchteausstellung:

Die Vorstände:

Zick,
Stadtschultheiß.

Dr. Oskar Fraas,
Vorstand des Gewerbevereins.

Frage- und Antwort-Kasten.

Antwort auf die 77. Frage im zweiten Hefte dieses Jahrgangs, die Erdflöhe betreffend.

Eine mehrjährige Erfahrung gibt mir Gelegenheit, einige Mittheilungen über das Vertreiben dieser verderblichen Gäste machen zu können. Mein gewöhnlicher Kastenbau erstreckt sich im Frühjahre auf kalte Mistbeete bis zu 30,000 Pflanzen. Im Jahre 1860 im April, als an meinen Pflanzen sich das erste Herzblättchen zeigte, fiel eine empfindliche Kälte ein. Da meine Beete frei und ohne Bedeckung waren, fürchtete ich für dieselben, und zwar nicht ohne Grund, denn es fror drei Nächte und ruinirte Alles, was dem Frost nicht widerstehen konnte. Die Kälte ließ sich schon Abends vorher zeitlich verspüren, ich nahm daher Kornspreu und bedeckte damit meine Saaten, daß kaum die Spitzen der Pflänzchen zu sehen waren (Stroh mochte ich zu diesem Zwecke nicht nehmen, weil ich mit diesem schon mehrere Male ungünstige Resultate erzielte), und meine Kohlsaat war gerettet. Es wäre jetzt eine mißliche Sache gewesen, die Spreu von den Pflanzen ohne Schaden abzuklauben, ich ließ sie deßhalb ruhig liegen. In derselben Zeit kamen die Erdflöhe als eine wahre Seuche in der ganzen Umgegend über alle Kohlsaaten, daß weder Asche noch sonst Etwas dieselben retten konnte, und Alles zerstörte, während auf meinen mit Spreu bedeckten Beeten auch nicht ein einziger zu sehen war, so daß, als die Zeit des Auspflanzens kam, Niemand Pflanzen hatte, als ich, was eine außerordentliche Verwunderung erregte, und meine Pflanzen beinahe versilbert wurden.

Die folgenden Jahre bis heuer bestreute ich jedesmal meine Beete mit Korn- oder Waizenspreu, und zwar aus dem Grunde, daß wenn eine Kälte eintreten sollte, was hier in Siebenbürgen gewöhnlich der Fall ist, dieselben davor geschützt sein sollten. Mit größter Freude bemerkte ich, daß meine Saat viel schneller aufging gegen der meiner Nachbarn, vor den Reifen gesichert und nie ein Erdfloh darauf zu sehen war, wogegen meine Nachbarn die ihrigen kaum retten konnten.

Im heurigen Frühjahre bedeckte ich meine Beete ebenfalls wie gewöhnlich mit Korn- und Waizenspreu, reichte aber nicht ganz damit aus, so daß ich ein Beet mit Haberspreu bedeckte. Die Kälte war im halben April bis 10. Grad R. mit Schnee. Meine Pflanzen blieben vor derselben geschützt, aber das Beet, welches mit Haberspreu bedeckt war, konnte ich nur mit Mühe vor den Erdflöhen retten, während auf den andern Beeten, nur 3 Fuß davon entfernt, auch nicht ein Erdfloh zu

ſehen war, und ich von Jedem aufgefordert wurde zu ſagen, was für eine Hexerei ich gegen die Erdflöhe gebrauche? Der Zufall ließ mich die Spreu, welche ich zu anderem Zwecke gebrauchte, als das ſicherſte Mittel gegen die Erdflöhe erkennen, welches ich hiemit Jedem aufs Beſte empfehle.

So ausgezeichnet nun dieſes Mittel bei den Saatbeeten iſt, ſo kann es aus leicht begreiflichen Gründen auf den Auspflanzungsgrundſtücken nicht angewendet werden, und doch ſind die Kohlpflanzen auch hier dieſem Ungeziefer in verderblicher Weiſe ausgeſetzt. Im Jahre 1857, als im Mai ſchon meine Saaten zum Auspflanzen tüchtig waren, kamen auf einmal ſo viel Erdflöhe, daß mein Beet, welches etwa 16,000 Winterkrautpflanzen enthielt, mit allen möglichen Mitteln, Aſche, Pferdemiſt ꝛc., nur Stundenlang vor denſelben bewahrt werden konnte, denn kaum vertrieben, fanden ſie ſich wieder zu Millionen ein. Die Noth macht erfinderiſch, ſagt man gewöhnlich, ſie läßt aber auch oft blindlings zu den eigenthümlichſten Mitteln greifen. Dieß war auch bei mir der Fall, denn als gerade Maurer an meinem Treibhaus arbeiteten und einen Kübel voll aufgelösten Kalk zum Tünchen daſtehen hatten, griff ich unwillkürlich nach demſelben und übertünchte damit meine Pflanzen ſo, daß nur hie und da ein grünes Blatt zu ſehen war. Man machte mir bange, daß der Kalk meine Pflanzen zerfreſſen würde, was ich auch ſelbſt befürchtete. Der Kalk blieb nach dem Abtrocknen trotz alles folgenden Begießens auf den Blättern feſt, allein in 8 bis 10 Tagen ſtanden meine Pflanzen ganz in neuen Blättern da, und von den Erdflöhen war keine Spur mehr zu ſehen. Der Kalk fiel erſt nach dem Verſetzen durch Regen abgewaſchen herab, ohne daß ein Nachtheil an den Pflanzen zu bemerken war. Der günſtige Erfolg dieſes von der Verzweiflung eingegebenen Mittels beſtimmte mich, daſſelbe öfters anzuwenden, nachdem meine Pflanzen ſchon verſetzt waren und von Erdflöhen heimgeſucht wurden, namentlich im vorigen Jahre, als am Ende Juni die Erdflöhe bezirksweiſe das Kraut ruinirten. Was ich übertünchte, blieb verſchont, nur iſt es etwas mühſam, die verſetzten Pflanzen alle einzeln zu übertünchen, weil das Kalkwaſſer, wenn es dünn iſt, nicht gerne auf den Blättern kleben bleibt; allein es ſchien mir, daß es auch, wenn es auf die Erde herabrinnt, die Erdflöhe noch entfernen hilft.

So viel kann ich aus eigener Erfahrung mit Gewißheit über das Vertreiben der Erdflöhe ſagen, und ich werde nie unterlaſſen, namentlich das Ueberſtreuen der Saatbeete mit Spreu anzuwenden.

Draß in Siebenbürgen.

Mathias Hofer, Kunſtgärtner.

Antwort auf die Frage 77, die Erdflöhe betreffend.

Es ist mir zwar kein Mittel bekannt, das hier in Frage stehende Ungeziefer gänzlich zu vertreiben, wohl aber ist es mir immer gelungen, demselben so weit entgegen zu treten, daß der von ihm zugefügte Schaden wenigstens erträglich ist.

Sobald ich merke, daß meine Gemüsepflanzen von den Erdflöhen heimgesucht werden, trete ich Letzteren sofort den dritten Theil davon ab, d. h. ich nehme je zwei Beete in Behandlung und lasse jedes dritte dazwischen ganz ruhig liegen. Die in Behandlung genommenen Beete bespritze ich täglich vier bis sechsmal mit Wasser, und bestreue solche mit feingesiebter Asche und Ofenruß. Die Asche sowohl wie der Ofenruß bleiben auf den nassen Pflanzen kleben, und machen selbige soweit den Erdflöhen weniger zugänglich, sie verlassen daher die bestreuten Pflanzen und verzehren zuerst die reinen auf den liegen gebliebenen Beeten. Während sie diese abfressen, wachsen die andern so weit heran, daß sie bei fortgesetztem Bespritzen und Bestreuen durchkommen. Noch beobachte ich dabei, zu den Gemüsepflanzen recht kräftigen Boden zu wählen und die Aussaat selbst nicht zu früh zu machen, damit wenn sie einmal aufgegangen sind, sie auch möglichst schnell fortwachsen können. Ferner glaube ich die Bemerkung gemacht zu haben, daß Erdflöhe da am häufigsten vorkommen, wo man viel mit Compost und abgegohrenen Dünger aus den Mistbeeten düngt. Diese Stoffe sind namentlich den Larven der Erdflöhe sehr günstig.

Anmerkung des Herausgebers.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß man nicht immer an den Angaben, wie man es machen soll, sondern öfters noch besser an den Angaben, wie man es nicht machen soll, lernen kann, wurde obige Antwort auf die Frage 77 aufgenommen, und ich glaube, der Herr Einsender wird es mir selbst Dank wissen, wenn ich ihn auf einige unrichtige Grundsätze darin aufmerksam mache.

1) Es ist eine große Platz-, Samen- und Arbeitsverschwendung, von drei Beeten sich nur zwei nutzbar zu machen.
2) Wenn das Bespritzen und Ueberstreuen mit Asche und Ofenruß Schutz gegen das Ungeziefer gewährt, warum denn ein Beet preisgeben, da dieses doch eben so gut durch das gleiche Mittel gerettet werden könnte?
3) Hat denn der werthe Herr Einsender nicht daran gedacht, daß das Beet, welches er den Erdflöhen überläßt, nur dazu dient, dieselben zu mästen und ihnen Gelegenheit zu geben, Millionen von Eiern

dort abzusetzen, welche im nächsten Jahre eine Nachkommenschaft in vermehrter Anzahl für seine neuen Saaten liefert?

Das Forttreiben irgend eines Ungeziefers ist an und für sich schon ein sehr verfehltes Mittel, denn treibe ich dasselbe fort, so geht es zu meinem Nachbar, und treibt es dieser fort, so kommt es wieder zu mir. Die gänzliche Vernichtung allein ist ein radikales Mittel, weil dadurch nicht nur der einzelne Fresser, sondern auch seine Nachkommenschaft vertilgt wird. Der Herr Einsender hat nicht daran gedacht, daß er durch sein Verfahren nicht nur beides versäumt, sondern gerade das Gegentheil gethan hat, indem er dem Ungeziefer eine fette Weide und bequeme Vermehrungsstätte bereitet.

Ebenso unzweckmäßig ist der schon so oft gehörte Rath, man solle diejenigen Pflanzensaaten, welche von den Erdflöhen heimgesucht zu werden pflegen, mit der gewöhnlichen Gartenkresse umgrenzen, weil dies eine besondere Lieblingsspeise der Erdflöhe sei, und sie deßhalb die andern Pflanzen nicht angreifen. Also gefüttert und gehegt müssen sie werden, damit ihre Nachkommenschaft nicht fehlschlägt! Da könnte man ebenso gut den Rath geben, man soll stets Katzen und Hunde im Zimmer halten, um nicht von Flöhen belästigt zu werden.

Antwort auf die 78. Frage, Raupen betreffend.

Als ich im Jahre 1834 Unter-Ungarn bereiste, fand ich in mehreren Comitaten, daß das Winterkraut durch die Raupen überall zerstört war. Unter andern kam ich auf ein dem Baron Pronai gehöriges Gut. Der Gärtner, ein Mann von vorgerücktem Alter, führte mich nach dem Essen in seinen Garten, wo eine Tafel Kraut von ungefähr 10,000 Köpfen ganz unversehrt stand. Ich erstaunte über das viele schöne Kraut und fragte mit Verwunderung, wie er dasselbe erhalten konnte, da in allen Gegenden dasselbe zerfressen war. Der Gärtner erklärte mir ganz einfach und führte mich in der Krauttafel herum, daß er mehrere Pfund Schwefel zerlassen, alte Tuchlappen darin getränkt, und dieselben an mehr als 100 Stellen zwischen die Krautreihen gelegt und des Abends angezündet habe. Der Schwefeldampf zog sich auf der Erde unter dem Kraut hin und erstickte die junge Brut der Raupen total. Man verspürte noch lange Zeit nachher den Schwefelgeruch durch die Ueberreste der Lappen, und es ließ sich deßhalb kein Schmetterling sehen, so weit der Geruch reichte, während

sie an andern Orten zu Hunderten herumflogen und ihre Eier auf den Krautpflanzen absetzten. Ich sah die entwickelten jungen Räupchen, welche sich auf den untern Blättern des Krautes verbreiten wollten, gelb und angeschwollen todt auf der Erde liegen.

Im Jahre 1857 waren hier in Siebenbürgen bis an die ungarische Grenze so viele Raupen, daß nirgends ein Hundert Kraut zu finden war, und nach Aussage einer Gräfin in Groß-Caroly mit 35 bis 40 Gulden bezahlt wurde. Mein Garten war damals mit etwa 12,000 Pflanzen bestellt und sehr schön, als auf einmal im August sich Tausende von weißen Schmetterlingen einfanden. Der darin angebaute Hanf half nichts, als meine Taglöhner mich aufmerksam machten, daß das Kraut voll Raupen sei. Ich besehe dasselbe und fand, daß auf einem Fleck so groß wie ein Viertelskronenthaler auch Hunderte von kleinen Räupchen waren. Da ich weder Schwefel noch so viel Lappen hatte, um auf die angegebene Weise Hilfe zu schaffen, nahm ich vier Mädchen, ließ alle unteren Blätter des Krautes umwenden und mit einem Tuchlappen die jungen Räupchen sammt den Eiern abwischen. Das Resultat dieses alsbaldigen Einschreitens war, daß ich mein Kraut bis auf den letzten Kopf von den Raupen befreit erhielt, während meine Nachbarn, welche so lange warteten, bis sich die Raupen über das Kraut verbreitet hatten, trotz alltäglichen Abklaubens ihr Kraut nicht retten konnten. Die ganzen Unkosten betrugen vierzig Kreuzer.

Wenn man, wie ich glaube, schon bei dem ersten Erscheinen der Schmetterlinge die Schwefellappen in Anwendung brächte, so würden sich die Schmetterlinge wohl schwerlich auf die Krautpflanzen zum Absetzen ihrer Eier niederlassen, weil der Geruch sehr lange Zeit anhält, während die Blüthe des Hanfs, als ein vielfach empfohlenes Mittel, nur selten mit dem Erscheinen der Schmetterlinge zusammentrifft, sondern gar leicht zu früh oder zu spät eintritt.

Seit jener Zeit ist hier kein Raupenfraß mehr vorgekommen, weder an den Bäumen, noch an dem Kraut.

Es sollte mich freuen, wenn die Mittheilungen etwas zum allgemeinen Besten beitragen würden. Freilich weiß ich nicht, ob die angegebenen Mittel da oder dort schon bekannt sind oder angewendet werden, doch wurde mir an verschiedenen Orten, wo ich sie angerathen, öfters des guten Erfolgs wegen herzlich dafür gedankt.

Drag in Siebenbürgen.

Mathias Hofem, Kunstgärtner.

Anzeigen und Empfehlungen.

Pflanzenfreunden empfiehlt zu geneigter Durchsicht seinen neuesten Preis-Courant, welcher auf frankirtes Verlangen sofort zugeschickt wird.

G. Geitner,
in Plauitz, Poststation Cainsdorf in Sachsen.

Unterzeichnete empfehlen bei eingetretener Versendungszeit ihre reichen Sortimente von allen Gattungen Blumenzwiebeln und Knollen, worüber auf frankirtes Verlangen besondere Preisverzeichnisse zugesendet werden.

Wir bemerken noch besonders, daß unsere Haarlemer Erzeugnisse nicht blos direkt von Haarlem aus, sondern auch von unserem Hause in Frankfurt am Main versendet werden, an welche beiden Orte die Bestellungen eingesendet werden können.

E. H. Krelage & Sohn,
in Haarlem (Holland) und Frankfurt am Main.

Primula sinensis flore albo pleno in schönen gesunden Exemplaren empfehlen à 100 Stück 10 bis 25 Thlr., à Dutzend 1½ bis 3 Thlr.

Gebrüder **Sterzing** in Stettin.

Coniferen, als:

Abies balsamea, das Hundert zu 2 Thlr., das Tausend zu 15 Thlr.
Araucaria Bidwillii, das Stück 1 Fuß hoch, 4 Thlr.
„ „ fol. var., 1 Fuß hoch, 20 Thlr.
„ Cookii gloriosa, 3 Fuß hoch, 25 Thlr.
„ „ major, 4 Fuß hoch, 70 Thlr.
„ Cunninghamii, 7 Fuß hoch, 25 Thlr.
„ „ pyramidalis, 5 Thlr.
„ excelsa, 9 Fuß hoch, 80 Thlr.
„ „ kleinere, 8 Thlr.
Pinus Strobus, 4jährig, verpflanzt, 100 Stück 4 Thlr.
Podocarpus in 12 verschiedenen Sorten, 12 Stück 3 Thlr.
Eine große Anzahl Yucca, worunter quadricolor in sehr starken Exemplaren.

Das Hauptverzeichniß erscheint Anfang September und ist auf portofreie Anfragen gratis zu Diensten. Ebenso bitte ich die Herren Handelsgärtner, ihre Kataloge mir zukommen zu lassen.

Louis Knapper,
Obergärtner in der großen Baumschule
am Bornheimer Weg in Bonn am Rhein.

Artistische Beilage:

Dahlia »Charivari« (Mardner).

Dahlia: „Charivari" (Mardner.)

Vitis vinifera fol. var.

Mit Abbildung.

Unter den verschiedenen Namen Vitis vinifera fol. var., Vitis heterophylla, Vitis foliis elegantissimis, Vitis elegans etc., cultivirt man in einigen Gärten eine Zwergrebe, welche eine viel allgemeinere Verbreitung verdient, als sie bis jetzt gefunden, um so mehr, als sie nicht nur in Töpfen gut gedeiht, sondern auch im freien Lande nicht nur unter Bedeckung, sondern in milden Gegenden oder besonders geeigneten Localitäten ohne allen Schutz vollkommen gut aushält.

Die Reben werden nicht sehr lang, selten über 2 Fuß, verzweigen sich aber reichlich. Dieser Habitus macht sie deßhalb für große Spalierei nicht tauglich, sondern mehr für kriechende Anpflanzungen, seien solche nun überhängend oder aufwärts anlehnend. Für die in neuerer Zeit so beliebten Blumenteppiche bieten sie ein ganz ausgezeichnetes Material. Aeußerst lieblich erscheinen sie in kleineren Felspartien, von deren matten Untergrunde sich die weißgefleckten, mit rothen Rippen und Schattirungen versehenen gelappten Blätter an den herrlich roth gefärbten jungen Trieben ganz reizend abheben. Von einer malerischen Wirkung der Blüthen ist bei dieser schönen Sorte so wenig zu reden, als von allen andern Vitis-Arten, denn sie sind verschwindend klein und von grünlicher Farbe; desto lieblicher aber stechen im Herbste die blauvioletten Beeren von den übrigen Farben der Pflanze ab. Untermischt mit der Fragaria indica, oder auch als deren Gegensatz angepflanzt, kann eine ausgezeichnete Wirkung hervorgebracht werden, indem letztere Pflanze zwischen dem lebhaften Grün ihrer hübschen Blätter goldgelbe Blüthen und glänzendrothe Beeren in ununterbrochener Reihenfolge liefert.

Diese Vitis läßt sich äußerst leicht aus Stecklingen vermehren und gedeiht in jeder nicht zu schweren Erdart.

F. C. Heinemann,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Zur Kultur des Eranthemum nervosum.

Von jeher zu den tropischen Pflanzen mich hingezogen fühlend, war es ganz natürlich, daß ich mir in meinem Berufe als Gärtner auch alle Mühe gab, ihnen eine Kultur angedeihen zu lassen, welche den natürlichen Verhältnissen ihrer Heimath möglichst entspricht, und darauf berechnet ist, sie zu einem ihrer Art entsprechenden Wuchs und wo möglich auch zu einer üppigen Blüthenfülle zu bringen.

Mehr für das wirklich Schöne als für das blos Neue eingenommen, suche ich gerne manch schöne ältere Pflanze hervor, die so leicht durch die herrschende Sucht nach Neuem in den Hintergrund gedrängt, wohl auch ganz beseitigt wurde. So ging es mir auch mit dem Eranthemum, und es thut mir jedesmal leid, wenn ich da oder dort in Gärtnereien auf diese schöne Pflanze ein Klagelied anstimmen hörte, daß sie so schlecht oder gar nicht blühen wolle, und daß sie mit Recht aus den Gärten entfernt werden sollte, weil sie sich nicht einmal zur Decoration eigne. Ich wage es, diese Beschuldigungen geradezu zu verwerfen, und behaupte, auf meine Erfahrungen hin, daß die Eranthemum nicht allein sehr dankbar blühen, sondern auch im Warmhause eine Lücke sehr hübsch auszufüllen sich ganz gut eignen, besonders auch deßhalb, weil ihre Blüthensaison gerade in eine Jahreszeit fällt, in welcher Flora ihre Ruhezeit hält. Schon dieser letztere Grund ist gewiß wichtig genug, ihnen die erforderliche Pflege angedeihen zu lassen, welche ihre so wenig anspruchsvolle Kultur erheischt.

Im Februar oder Anfang März mache ich Stecklinge in Töpfe, welche mit guten Scherben oder Torfbrocken-Unterlage für den Abzug des Wassers versehen sind, in reinen Sand, in einem gut eingerichteten Vermehrungshause können die Stecklinge auch ohne Töpfe in das dazu geeignete Beet gemacht werden. Bei einer Bodenwärme von 20 bis 24 Grad R. und ziemlicher Feuchtigkeit haben sich dieselben in 14 Tagen bis 3 Wochen bewurzelt, und werden alsdann in 3- bis 4zöllige Töpfe einzeln in eine Erdmischung von 1 Theil Lauberde, 2 Theile Mistbeeterde, 1 Theil Sand und 1 Theil Torf und Lehm verpflanzt. Hierauf bringe ich sie im Vermehrungshause auf ein warmes Beet, wo sie 16 bis 18 Grad Wärme haben, gebe reichlich Wasser, spritze sie einigemale des Tags, und halte sie während dieser Zeit etwas schattig. Haben die Pflanzen den Topf ordentlich ausgewurzelt, so pflanze ich sie in 6- bis 8zöllige Töpfe in dieselbe Erdmischung um. Wachsen sie nach dem Umpflanzen fort, so schneide ich die Triebe auf 3 bis 4 Augen zurück, um sie buschig zu ziehen, halte sie in

derselben vorhin beschriebenen Wärme, und gebe alle 3 Wochen einen Guanoguß von 1 Theil Guano auf 70 Theile Wasser. Haben die Pflanzen auf diese Weise eine Höhe von 1 bis 1½ Fuß erreicht, so bringe ich sie in's Freie, wo sie auf einem der vollen Sonne ausgesetzten Beete bis an den Rand des Topfes eingefüttert werden. Hier bleiben sie, so lange es die Witterung nur irgend erlaubt, stehen, werden mehreremal des Tages überspritzt und mit dem erwähnten Dungguß traktirt. Sobald man auf Fröste schließen kann, bringe ich die Pflanzen in's Kalkhaus, woselbst sie einige Zeit stehen bleiben, und später in ein Warmhaus bei 12 bis 15 Grad Wärme. Jetzt spritze ich reichlich und so lange, bis sich die schönen himmelblauen Blümchen zeigen.

Auf diese Weise kultivirt werden sie gewiß die kleine Mühe durch Blüthenfülle reichlich lohnen, denn ich habe sie bei dieser Kulturmethode vom Oktober bis Januar in Blüthe gehabt.

Nach der Blüthezeit halte ich sie bis zum Frühjahr ziemlich trocken, verpflanze sie dann und gebe ihnen ganz dieselbe Behandlung, wie im vorhergehenden Sommer.

Verein „Hortikultur" in Hamburg.

Land- und Hauswirthschaftliches.

Dem von verschiedenen Seiten schon geäußerten und durch dieses Journal veröffentlichten Wunsche gemäß, es möchten die Herren Handelsgärtner bei Empfehlung neuer Nutzgewächse auch deren Zubereitung zum Genusse mittheilen, kam dem Herausgeber Folgendes zu:

Eine gute kräftige, der Gesundheit zuträgliche Kräutersuppe ist in jüngster Zeit in Italien beliebt und von den Aerzten empfohlen worden. Dazu nimmt man nämlich 3 Theile Kerbelkraut, dann je 1 Theil von den jungen Sprossen des Geisklee (Galega officinalis), des gelbblühenden bokhara'schen Riesen-Honigklee, und die Goldbachia torulosa, auch junge Blätter von Portulak und den gewöhnlichen Gartenspinat. Diese grünen Kräuter (oder wo solche nicht alle zu haben sind, nur einige davon, wobei aber der Geisklee nicht fehlen darf) zusammengenommen werden sehr klein geschnitten, dazu werden einige Eier und ein Löffel voll Mehl, wo möglich von der perennirenden Lupine *), gebracht und in Fleischbrühe gekocht.

*) 1 Centner Lupinen enthält 68 Proc. Nahrungsstoff, darunter 34 Proc. Stickstoff.

Für Gesunde und Kranke ist eine also zubereitete Suppe zu jeder Jahreszeit, hauptsächlich im Spätherbst und Frühjahr ein wahrhaft kräftiger, wohlschmeckender, und gesunder Genuß.

Samen von den genannten Kräutern sind, sowohl pfund- als lothweise, zu beziehen durch den Ablösungscommissär Heinrich Graichen zu Leipzig. Derselbe hat sich auch über die Kultur der erwähnten, zum Theil höchst wichtigen Nutzgewächse ausführlich ausgesprochen in seinen „Berichten über Versuche mit neuen und wenig bekannten landwirthschaftlichen Nutzgewächsen, nebst Andeutungen zur Begründung neuer Industriezweige.“

Diese Berichte sind durch genannten Graichen gegen Einsendung 1/4 Thaler zu erlangen, unter Kreuzband franco.

Beitrag zur Gardenien-Kultur.

Die Gardenien sind längst in den Gärten bekannte, in sehr vielen Gärten gar nicht in Kultur befindliche und dennoch so äußerst werthvolle und dankbare Pflanzen. Wo auf inneren Werth, namentlich auch wirklich aromatischen Wohlgeruch gesehen wird, da wird auch stets die Gardenie einen Ehrenplatz behaupten, um so mehr, als ihre Kultur, wenn richtig aufgefaßt, eine sehr leichte und sichere ist. Um dieser lieblichen Pflanzengattung in denjenigen Gärten, in welchen sie seither vernachlässigt wurde, einen Empfehlungsbrief zu ertheilen, erlaube ich mir, meinen Herren Collegen, sowie auch Privatliebhabern eine einfache Kulturmethode mitzutheilen, nach welcher behandelt ein stets einfreuliches Resultat erzielt wird.

Die verschiedenen Arten der Gattung Gardenia sind in China, Japan, Ostindien, auf dem Cap der guten Hoffnung und in Südamerika zu Hause, sind von verschiedener Größe und Schönheit und verlangen auch eine mehr oder minder verschiedene Kultur. Sämmtliche Arten sind immergrüne Sträucher mit wohlriechenden Blüthen, doch nicht Alle von gleichem Werthe, weßhalb ich mich darauf beschränke, nur zwei derselben näher aufzuführen, weil diese die bekanntesten, dankbarsten und deßhalb für Blumengärtner

*) Hiebei ist zu erwähnen, daß Graichen bei der am 21. September 1863 zu Zwickau in Sachsen abgehaltenen Produktenschau, wegen des von ihm aus den Stengeln des bokhara'schen Riesen-Honigklee's und des Geisklee's gewonnenen und zugleich mit ausgestellten verspinnbaren Faserstoffs zwei Ehrendiplome erhalten hat.

wie für Liebhaber empfehlenswerthesten sind, nämlich die Gardenia florida und radicans. Erstere ist in allen ihren Theilen größer, beide aber gleich lohnend, so daß die Wahl der einen oder andern Art sich nach den Bedürfnissen oder Einrichtungen richtet.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche bei einer Bodenwärme von 15 bis 20 Grad in rein gewaschenem Sand bald Wurzeln machen. Nach der Bewurzelung werden sie in kleine Töpfe in eine Erdmischung von 1 Theil Laub-, 1 Theil Topf-, 1 Theil Mistbeeterde und 1 Theil Sand verpflanzt, und auf ein warmes Mistbeet eingefüttert. Hier hält man sie so lange geschlossen, bis die Töpfe vollgewurzelt sind, worauf man sie wieder in größere verpflanzt.

Zu Ende April richtet man sich ein Mistbeet her, worauf man die bewurzelten Stecklinge 1 Fuß im Verband auspflanzt in eben genannte Erdmischung, und hält sie ziemlich feucht und schattig, bis sie Wachsthum zeigen. Sind sie bewurzelt, so kann man den Schatten nach und nach weglassen und Luft geben, jedoch darf man durchaus nicht vergessen, durch reichliches Spritzen eine feuchtwarme Luft im Mistbeete zu erhalten. Auch versäume man nicht, durch öfteres Auskneipen der Spitzen die Pflanzen recht buschig zu ziehen. Bei diesem Verfahren hat man bis September recht hübsche 1 bis 1½ Fuß hohe Pflanzen, welche auch größtentheils recht bald ihre herrlichen Blüthen zeigen werden. Man pflanzt sie gegen Ende September in Töpfe, welche abermals auf ein warmes Beet gebracht werden, wo sie schnell anwachsen. Schreitet die Herbstzeit so weit vor, daß man befürchten muß, der Mistbeetkasten gewähre ihnen nicht mehr die nöthige Wärme, so werden sie in ihr Winterquartier, in ein Warmhaus von 8 bis 10 Grad R., gebracht.

Während der Winterszeit gieße man sie mäßig, jedoch mit zunehmender Sonne nach und nach wieder reichlicher, und alsbald werden sich die Knospen zu herrlichen Blumen entwickeln, welche ihr köstliches Aroma aushauchen, das die Räume weithin erfüllt.

Vorgetragen im Vereine „Hortikultur" von F. H.

Ueberwinterungskasten mit neuer Erwärmungs-Einrichtung.

Von Hrn. C. Fröhner, Großherzogl. Universitätsgärtner zu Freiburg im Breisgau.

Das unbestrittene Bedürfniß, die Pflanzen in weniger complicirten Räumlichkeiten überwintern zu können, das Heizmaterial zu ersparen und eine gleichmäßige, der betreffenden Pflanzengattung zuträgliche Temperatur

herzustellen, endlich der Wunsch, die Ueberwinterungslokale nicht überfüllen zu müssen, sondern nur die zu täglichem Gebrauche bestimmten Pflanzen bequem, luftig und übersichtlich aufstellen zu können, führte mich auf den Gedanken, einen Holzkasten herstellen zu lassen, den ich hier zu beschreiben mir erlaube.

Die Länge dieses Kastens beträgt 16 bad. Fuß, die Breite 5 Fuß, die Höhe der Rückwand 3 Fuß, die der vorderen Seite 1 Fuß, die Dicke der Bretter 1 ½ Zoll. Derselbe ist mit 4 Fenstern bedeckt, die bei strenger Kälte mit einfachen Strohdecken und Brettern geschützt werden können. Diejenigen Flächen alle, auf welche die Fensterrahmen aufzuliegen kommen, polsterte ich mit Werg, welches mit dünner alter Leinwand überzogen wurde, damit keine Spaltöffnungen blieben. Die Wände rings um den Kasten wurden mit einer 1 Fuß dicken Laubwand umgeben. Dieß nur war der äußere Schutz gegen die strenge und anhaltende Kälte des verflossenen Winters.

Im Innern nun war der Kasten, um die Temperatur gleichmäßig zu erhalten und das Thermometer nicht unter den Gefrierpunkt sinken zu lassen, folgendermaßen eingerichtet. Ich ließ in der Mitte des Kastens ein 3 Fuß im Durchmesser haltendes, 8 Fuß tiefes Loch in die Erde graben (mein Vorhaben war, dasselbe noch tiefer zu graben, gerieth aber auf Hindernisse), bedeckte dasselbe mit einem Roste so weit auseinander gelegter Latten, daß die Töpfe noch bequem stehen konnten und mit der Bodenfläche des Kastens eben waren. Nun ließ ich die zu überwinternden Pflanzen mit sorgfältig gereinigten Töpfen hineinbringen, so daß sie alle luftig und frei dastanden.

Das Lüften geschah täglich, und mußte wohl häufiger als bei andern Kästen geschehen, weil die Pflanzen, welche gerade auf dem Roste standen, alle Morgen naß waren. Dieß diente mir als gute Vorbedeutung, daß der Kasten sich bei großer Kälte gut halten werde. Meine Erwartungen wurden mehr als befriedigt, denn der Kasten hielt auch bei — 15 Grad Reaumur mit einfacher Bedeckung im Innern + 4 Grad R., die Fenster gefroren nicht, und die Pflanzen alle blieben gesund und kräftig. Täglich wurde die Decke von den Fenstern abgenommen.

Diese Ueberwinterung dürfte vor Allem für Pelargonien, strauchartige Calceolarien, Cinerarien, Petunien, Veronica's, junge Camellien, junge Neuholländer ꝛc., überhaupt für alle Pflanzen empfohlen werden, die ihrer geringen Höhe halber nicht gut in größeren Räumen durchgebracht werden, oder deren üppige Blätter leicht dem Schimmel unterworfen sind.

Anmerkung des Herausgebers.

Gewiß wird mancher Pflanzenfreund Hrn. Fröhner für diese Mittheilung sehr dankbar sein; denn die eifrigste Liebhaberei zerschlägt sich sehr häufig an dem Mangel passender Ueberwinterungslokalitäten. Ein Gewächshaus läßt sich nicht überall erbauen, und die Verhältnisse stehen auch nicht überall mit der Liebhaberei auf gleichem Punkte, um derselben jedwedes Opfer bringen zu können, ein Plätzchen zur Aufstellung eines solchen Kastens aber findet sich doch leicht, und die geringen Kosten sind auch für den gerade nicht Reichen zu erschwingen, sowie die Behandlung des Kastens wenig Zeit in Anspruch nimmt.

Dem Wortlaut obiger Mittheilung nach scheint jener Kasten auf ebenem Boden zu stehen, es möchte aber nicht unvortheilhaft sein, denselben theilweise in den Boden einzugraben oder unter demselben die Erde noch auszugraben, um auch höhere Pflanzen hineinbringen zu können.

Das Ausgraben eines 8 Fuß tiefen und nur 3 Fuß weiten Loches wird in schwerem Lehmboden keine bedeutende Schwierigkeiten haben, im Sandboden jedoch wird es besonderer Vorsicht nicht blos während des Grabens, sondern auch später erfordern, wenn es nicht zusammenstürzen soll, man wird in diesem Falle eine Verschalung von Brettern anbringen müssen, welche mittelst einiger Sprießen leicht in ihrer Stellung erhalten werden können.

Die Idee, die Wärme des Erdinnern zur Erwärmung eines Ueberwinterungskastens zu benützen, erinnert mich an eine Beobachtung aus meinen Knabenjahren, wo mir eine Stelle bekannt war, auf welcher niemals Schnee liegen blieb. Uns Kindern war diese Erscheinung damals ein Räthsel, bis wir endlich an der Stelle Arbeiter trafen, welche die Erde aufgruben, wo es sich zeigte, daß darunter ein alter Brunnen befindlich war, welcher mit großen Steinplatten bedeckt und mit einer Schichte Erde überschüttet war. Jene Stelle wäre wohl die geeignetste zu Aufstellung eines Ueberwinterungskastens nach Fröhner'schem Systeme gewesen, und bewies durch die Schnee- und Eislosigkeit bei größter Kälte, welche Wärme dem Innern der Erde entströmt. Recht leicht könnte auch ein Verbindungskanal von einem solchen Kasten aus mit einem tiefen Brunnen, einem Keller oder sonst einem warmen unterirdischen Raume zu dem gleichen Zwecke benützt werden.

Sollte da oder dort ein derartiger Versuch gemacht werden, so wäre die Mittheilung des Resultats sehr angenehm.

Praktische Winke über Behandlung der Hyazinthen in Töpfen wie im freien Lande, für den Dilettanten in der Gärtnerei.

Von Herrn L. Löwel, königl. Hofgärtner in München.

A. Topfcultur.

Nachdem die Zwiebeln vom Transport angekommen, müssen sie an einem luftigen Orte gehörig abtrocknen, und die zum Frühtreiben bestimmten werden, wenn möglich noch im September, auf folgende Art in Töpfe gelegt und behandelt:

Die geeignete Erdmischung besteht aus drei Theilen gut verwester Mistbeeterde und einem Theile Flußsand. Eine entsprechende Form der Töpfe gibt 5½ bis 6 Zoll Höhe, und 4 Zoll obere, 3 Zoll untere Weite, äußeres Maß derselben. Das Wasserabzugsloch im Topfe wird mit einem Scherben belegt, dann der Topf so weit mit Erde angefüllt, daß die Zwiebel, wenn darauf gelegt, mit ihrem „Halse" dem Rande des Topfes gleich ist, hierauf wird diese mit Erde bedeckt. Ist die Erde trocken, so wird es nothwendig sein, dieselbe (am besten mit einer Brause) anzufeuchten. Alsdann werden die Töpfe in einen Kasten („kalten Mistbeetkasten"), in Ermanglung eines solchen in eine Kiste gesetzt und 6 Zoll hoch mit Erde bedeckt. Diejenigen im Kasten werden bei eintretendem Froste und bei zu starkem Regen mit Brettern bedeckt, während diejenigen in der Kiste entweder in einen trockenen Keller oder eine frostfreie Remise zu stellen sind. Die Zwiebeln treiben nun bei solch' gleichmäßiger Temperatur Wurzeln. In der Hälfte November ist nachzusehen, ob die Zwiebeln bereits zu treiben beginnen, wenn nicht, so erhöht man das Laub im Kasten; die aber in der Kiste, werden an einen etwas wärmeren Ort gestellt, damit bis Anfang December das Wachsthum derselben so weit vorgeschritten ist, daß Blätter und Blüthenstengel 3 Zoll hoch über den „Hals" der Zwiebel gewachsen sind. Die gleichmäßige Entwicklung des Blumenstengels und der Blätter erfolgt nur bei obiger Behandlung; denn wird im Gegentheile die Zwiebel an's Licht gestellt, so bleibt die Blume zurück und wird zwerghaft, während die Blätter kaffer vorschreiten. Im Anfang December werden nun die Zwiebeln an's Licht und in den ersten 8 Tagen in eine Temperatur von 10 Grad, später von 15 Grad gestellt, so werden denn bis Weihnachten oder zu Neujahr blühen.

Zum Frühtreiben eignen sich vorzüglich folgende Varietäten:

In „Blau": Graf Bühren, Henri le grand, la bien aimée;
in „Roth": Aimable Rosette, Gellert, Homerus;
in „Weiß": Jolie blanche und Passe Virgo.

Später im Januar treiben sich alle diejenigen, welche in die Zwiebelkatalogen als „früh“ bezeichnet werden.

Diejenigen Zwiebeln hingegen, welche anfangs Februar, März oder April blühen sollen, werden später in Töpfe gelegt, z. B. in Mitte oder zu Ende Oktober; sie werden nur so lange unter Erdbedeckung gelassen, bis sie gut bewurzelt sind, dann an einen sehr kühlen aber frostfreien Ort gestellt, und nach Bedarf der wärmeren Temperatur übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Veredeln auf Wurzeln.

Von Herrn Scheidecker, Kunst- und Handelsgärtner.

Vorgetragen im Gartenbauverein in München.

Das Verfahren, auf Wurzeln zu veredeln, ist nicht mehr neu, sondern wurde schon in früherer Zeit bei vielen Pflanzenarten angewendet. Sowohl das leichte Gelingen, als auch die umfangreiche Vervielfältigung, welche dadurch erzielt werden kann, veranlassen mich, diese Vermehrungsart zu allgemeiner Anwendung zu empfehlen.

Ganz besonders werthvoll ist die Veredlung auf Wurzeln in Fällen, wo man keine geeigneten Wildlinge zum Veredeln hat, und eine andere Vermehrungsweise nicht die gewünschten Resultate liefert. Einige Pflanzenarten werden beinahe ausschließlich durch Veredlung auf Wurzeln vermehrt, z. B. Paeonia arborea auf die Wurzeln der krautartigen Päonien, die verschiedenen Sorten von Clematis auf die Wurzeln der Clematis Viticella oder auf ihre eigenen.

Auch bei Pflanzen, welche man in der Regel blos aus Samen fortpflanzt, ist diese Vermehrung dann vortheilhaft, wenn man sich keinen keimfähigen Samen verschaffen kann. Selbst bei Pflanzen, die sich auf andere Weise leicht vermehren lassen, ist die erwähnte Veredlungsart vortheilhaft, wenn man in kurzer Zeit schöne und kräftige Pflanzen erziehen will. Dieß gilt bei Myrthen, Eugenien, Pittosporen, Magnolien, Bäumen, Rosen ꝛc. Ueberhaupt lassen sich wohl alle Bäume und Sträucher auf diese Weise vervielfältigen, welche nicht wie Rhododendron, Erika, Azaleen ꝛc. sehr feine Wurzeln haben. Alle Obstbäume können in Ermanglung anderer geeigneter Unterlagen auf ihre eigenen Wurzeln veredelt werden. Man kann sich besonders in Baumschulen bei Herausnehmen junger Bäume dieselben in Menge verschaffen. Es entstehen darauf eben so kräftige Bäume, wie bei der Veredlung auf Stämmchen.

Will man auf dieſe Weiſe veredeln, ſo trennt man die Wurzeln entweder friſch vor dem Gebrauche von der Pflanze, oder man nimmt ſie früher ab, ſchlägt ſie bis zur Verwendung ein, oder man pflanzt, wenn es harte Arten ſind, dieſelben in Töpfe, um ſie vorher anwachſen zu laſſen.

Das Veredeln geſchieht auf dieſelbe Weiſe bei Wurzeln wie bei Stämmchen, alſo entweder durch Pfropfen in den Spalt oder in die Rinde, oder durch Copuliren und Anplatten, je nachdem es die Pflanzenart oder die Unterlage (Wurzel) verlangt.

Jene Pflanzengattungen, welche man ſonſt beim Veredeln bis zum Anwachſen von der Luft abſchließt, behandelt man auch bei der Wurzelveredlung ſo, pflanzt aber die Veredlungsſtelle nicht in die Erde. Bäume und Sträucher aber können gleich in den freien Boden und zwar über die Veredlungsſtelle in Erde gepflanzt werden, ſo daß nur 1 oder 2 Augen aus der Erde ſtehen.

Bei Pflanzen mit knolligen Wurzeln trennt man in der Ruhezeit nicht zu ſtarke, dünne Wurzelſtücke ab; nachdem dieſelben, durch geeignete Behandlung hervorgerufen, Nebenwurzeln gebildet und getrieben haben, veredelt man junge Triebe darauf und erhält hiedurch in kurzer Zeit ſchöne Pflanzen. Gewinnbringend iſt dieß vorzüglich, wenn man neue Sorten von Knollenpflanzen, z. B. Erythrina, Dahlia, Ipomoea, Tropaeolum etc. raſch vermehren will. Man läßt ſie in dieſem Falle lange Triebe bilden und ſchneidet ſie dann in Stücke ab, deren jedes ein Auge hat.

Immergrüne Sträucher veredelt man vorzüglich im Spätſommer, wenn Holz und Blätter ihre volle Ausbildung erreicht haben, blattabwerfende im Frühlinge, — kurz es erheiſcht die Veredlung auf Wurzeln gar keine Abweichung von der auf Stämmchen.

Anhang.

Bei der über den vorliegenden Gegenſtand eröffneten Discuſſion lenkte ein Gärtner die Aufmerkſamkeit der Verſammlung auf die immer wachſende Bedeutung der Wurzeln s. str. für die Pflanzenverbreitung, den Pflanzenhandel.

Wurzelſtückchen bilden bereits einen Handelsartikel, wie uns ein neuer belgiſcher Catalog beweiſt; ſie werden zu Dutzenden, zu Hunderten gleich Samen verkauft, um an fernen Orten erſt in die Erde gelegt und zur Knollenbildung gebracht zu werden.

Der Pflanzenhandel betritt immer neue Wege und erleichtert die Verbreitung ſchöner Gewächſe mit Rieſenſchritten. Während man längſt friſche „Veredlungen“, Pfropf- und Okulireiſer nach den weiteſten Entfernungen verſchickt, greift man nun auch nach den Wurzeln, theilt ſie in

Stückchen und übergibt sie dem Handel. Wie lange noch und es wird dieß auch mit Stammstückchen, mit Stecklingen und Blumenstaub geschehen?

Frage- und Antwort-Kasten.

Zur Frage 86 über Allamanda neriifolia.

Die Allamanda neriifolia wird schon seit längerer Zeit in unsern Warmhäusern kultivirt. Sie ist eine der wenigen Warmhauspflanzen, welche neben hübschen dunkelgrünen, wirtelständigen, dem Oleander ähnlichen Blättern, das Auge mit einer Menge glockenförmiger, in Büscheln stehender, goldgelber Blumen den ganzen Sommer hindurch erfreuen. Ihre Kultur ist sehr einfach, und ich bin der Meinung, daß man da, wo sie für schwierig gehalten wird, nur ein wenig zu ängstlich mit ihr verfährt, und vielleicht eine unten anzuführende Hauptbedingung außer Auge läßt. Sie läßt sich sehr leicht aus Stecklingen von jungem Holze vermehren, welche in einem Warmbeete willig anwachsen. Die jungen Pflanzen setzt man in nicht zu schwere aber doch nahrhafte Erde, und kultivirt sie im Warmhause oder in einem warmen Kasten, wo ihnen jedoch genügend frische Luft gegeben werden muß, um das Holz möglichst zu kräftigen und auszureifen. Im Winter wirft sie das Laub ab, was mit ihrer Kultur nicht Vertraute leicht für ein Zeichen ansehen können, als ob sie falsch behandelt worden wäre, und diese dann veranlaßt, sie durch vermehrte Wärme wieder in Vegetation zu bringen. Entweder wird sie durch diese naturwidrige Behandlung ganz zu Grunde gerichtet, oder bildet sie so schwache und kränkliche Triebe, daß an eine üppige Blüthe nicht zu denken ist, woher alsdann die Klage, daß sie schwierig zu kultiviren und noch schwieriger zur Blüthe zu bringen sei. Als eine von Natur aus laubabwerfende Pflanze darf dieser Vorgang nicht gehemmt, sondern sie muß im Gegentheile durch vermindertes Wassergeben und etwas geringere Temperatur in ihrem Ruhestande erhalten werden, bis die vorschreitende Jahreszeit ein Wiedererwachen des Triebes mit sich bringt. Tritt dieser Zeitpunkt ein, im März oder April, so nimmt man das Verpflanzen vor und bringt sie in einen warmen Kasten, wo sie bald austreibt. Im Juni und Juli entwickeln sich dann die Blüthenbüschel, von denen bis zum Herbst immer neue erscheinen. Ein nochmaliges Verpflanzen im Sommer und häufiges Begießen während der Vegetationsperiode befördert ihr kräftiges Gedeihen sehr.

Das Wesentlichste bei der Kultur dieser schönen und dankbaren

Pflanze, wie bei so vielen andern Pflanzen, wenn sie reichlich und üppig blühen sollen, ist das, daß reifes Holz gebildet wird. Um dieses zu erzielen, muß auf rechtzeitige und üppige Vegetation mittelst geeigneter Wärme und Nahrung, und auf Abhärtung vor dem Blätterfall mittelst reichlicher Lüftung hingewirkt werden. Sehr häufig ist es freilich nothwendig, daß ein Jahr gewartet werden muß, um die Pflanzen in diesen Zustand zu versetzen, sie gleichsam gehörig vorzukultiviren, alsdann aber kann man auf einen sehr lohnenden Erfolg rechnen.

Franz Böschke,
Kunstgärtner in Cöthen (Anhalt).

Antwort auf die 88. Frage im 6. Hefte dieses Journals.

Man veredelt Orangen am besten und sichersten im August und September durch Anplatten, Einspitzen oder Copuliren (das Spaltpfropfen ist weniger zu empfehlen, da es eine zu große Anwachsungsfläche bietet) auf Citronen-Wildlinge, hält sie dann in einem gut geschlossenen Mistbeete bei feuchter Luft recht schattig, lüftet des Nachts ein wenig die Fenster, und kann überzeugt sein, daß, wenn man drei Hauptbedingungen beim Veredeln erfüllt, d. h. scharfe Messer, gesunde Unterlagen und gesundes Pfropfreis verwendet hat, selten eine Veredlung mißlingen wird. Nach dem Anwachsen härte man sie ab, d. h. gewöhne sie nach und nach an die äußere Luft, löse das Veredlungsband, und überwintere sie dann mit den alten Orangen zusammen in einem kalten Hause.

Um sich nun das gewöhnlich Fehlende, nämlich gesunde, kräftige Unterlagen zu verschaffen, ist es am zweckmäßigsten, Citronenkerne (die in Conditoreien leicht in Menge zu haben sind) im Januar in einem Warm- oder Vermehrungshause, oder auch in einem warmen Mistbeete zu säen, nachdem sie aufgegangen, zu piquiren, und dann Mitte April in einem mäßig erwärmten, mit nahrhafter, etwas mit Sand untermischter Mistbeeterde gefüllten Kasten auszupflanzen. Hier werden sie Anfangs ganz unter Fenstern gehalten, nach dem Anwachsen allmählig abgehärtet, aber vor Mitte Juli nicht ganz von den Fenstern befreit. Im August pflanzt man die Wildlinge dann in Töpfe, veredelt sie auf oben beschriebene Art am besten auf einem mäßig erwärmten Kasten, der das Durchwurzeln und Anwachsen befördert, und benutzt die abgeschnittenen Spitzen gleich als Stecklinge, die gleichfalls sehr leicht Wurzeln machen, überwintert sie in Stecklingsschalen, und behandelt sie im nächsten Jahre wie die Sämlinge.

Beobachtet man größere Exemplare zu veredeln, so verfahre man ebenso, nur da solche nicht gut in einem Mistbeet unterzubringen sind, stelle man sie in ein Warmhaus, halte sie bei feuchter Luft recht schattig und bestreiche die Veredlungsstelle zur Vorsorge gegen das Austrocknen mit Goldleim oder beliebigem Baumwachs, und sie werden gleichfalls in kurzer Zeit verlaufen.

Das früher angewandte Okuliren der Orangen ist ganz zu verwerfen, da der Veredlung mittelst Reisern schon deßhalb der Vorzug einzuräumen ist, daß das Reis aus mehreren Augen treibt, während ein Okulirauge nur einen einzigen Trieb bringt, die Bildung einer verzweigten Krone also viel längere Zeit erfordert.

Diese Veredlungsmethode, welche ich nicht nur selbst mit größtem Vortheil anwende, sondern auch ebenso in andern Gärten beobachtet habe, halte ich für die zweckmäßigste und einfachste, weßhalb ich glaube, dasselbe am meisten zu empfehlen.

Fritz Rauche,
Kunstgärtner in Zehdenick.

89. Frage: Wie werden Astern zu unverwelklichen Bouquets getrocknet und gefärbt?

Antwort: So viel dem Herausgeber bekannt ist, werden die Astern in verschiedenen Stadien des Aufblühens in Salzsäure getaucht und alsdann an einem luftigen, trockenen, der Sonne nicht zugänglichen Orte an Schnüren zum Trocknen aufgehängt, wo sie eine schöne rothe Farbe annehmen. Einige Proben mit den verschiedenen Sorten werden bald zeigen, welche derselben das beste Resultat gewähre.

---

90. Frage: Gibt es ein sicheres, den Pflanzen selbst unschädliches Mittel, den Schwamm oder Mehlthau auf den Rosen zu vertreiben?

Zu näherer Erläuterung erlaubt sich Fragesteller Nachfolgendes zu bemerken.

Seit einigen Jahren ist in der Gärtnerei, in welcher ich Dienste leiste, unter den Rosen eine Krankheit aufgetaucht, deren Vorhandensein meinem Vater, der schon seit 40 Jahren beim Fache ist, nicht bekannt war, ich meine den Schwamm, Schimmel, Mehlthau oder wie er sonst noch genannt wird, der, wenn einmal die Pflanzen davon ergriffen, in kurzer Zeit ihre Schönheit vernichtet. Dieser Krankheit sind namentlich

die Remontant-Sorten und unter diesen die Dunkelblühenden am meisten ausgesetzt. Zuerst beobachteten wir diese Krankheitsform an der bekannten B. Géant des batailles. Durch diese wurden auch die übrigen angesteckt, so daß es uns sehr bange um unser ganzes Rosen-Sortiment werden muß. Der Schwamm zeigt sich zuerst an den Spitzen der jungen Triebe. Von hier frißt er weiter zurück bis in's alte Holz. Seine Farbe ist ein schmutziges Weiß. Das Eigenthümliche bei dieser Krankheitsform ist, daß Dianthus Caryophyllus und chinensis, überhaupt alle Species von Nelken, in die Nähe der ergriffenen Rosen gepflanzt, ebenfalls in kürzester Zeit von derselben Krankheit befallen wurden, und ohne daß Rettung möglich, zu Grunde gingen.

Alle bis jetzt angewendeten Mittel blieben ohne Erfolg. Zurückschneiden der angegriffenen Triebe ohne Erbarmen bis in's alte Holz, Anwendung von Säuren ꝛc., Alles war umsonst. Durch Anwendung der Säure wurde allerdings der Schwamm getödtet, doch auch die Pflanzen litten furchtbar, so daß davon die meisten eingingen. Vielleicht daß einem oder dem andern der geehrten Leser des so weit verbreiteten Deutschen Magazins ein untrügliches Mittel bekannt ist, das man, ohne den Pflanzen zu schaden, mit Erfolg anwenden kann.

Ich habe schon daran gedacht, daß ein Verpflanzen sämmtlicher Rosen in einen ganz entfernten anderen Theil das Gartens die Krankheit, wenn auch nicht ganz und mit einemmal aufheben, doch mindern würde, allein dies wäre schwer auszuführen, weil einestheils die Sortiments-Kronenbäume sehr stark, und demnach das Verpflanzen an und für sich ein mißlich Ding ist, anderntheils der Platz uns so kurz zugemessen, daß wir doch nicht das ganze Sortiment räumen könnten.

Literatur-Bericht.

Wenn die Namen der Autoren einem Werke zur ersten Empfehlung dienen, so wird diese als vollkommen gerechtfertigt dastehen durch die schnelle Verbreitung, welche das Werk in sehr kurzer Zeit erlangt hat, und noch mehr durch den Begehr nach dem Werke, sobald es im Buchhandel vergriffen. Dieses trifft in hohem Grade zu bei dem von uns schon früher besprochenen „Wredows Gartenfreund", welcher vor Kurzem in zweiter Auflage, nach den neuesten Erfahrungen vermehrt von H. Gärdt, Obergärtner des Herrn Borsig zu Moabit und E. Nolde, Königl. Obergärtner in Berlin, im Verlage von Rudolph Gärtner (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung) in Berlin erschienen ist.

Hat der Name „Wredow" einen guten Klang in der Gärtnerwelt, so ist dies nicht minder der Fall mit den Namen „Gärdt" und „Nolde", es wäre daher höchst über-

flüssig, über die Fähigkeit der beiden Letztern viel Worte zu machen, ob sie die rechten Männer seien, das rühmlich bekannte Werk Wredow's den jetzigen Zeitverhältnissen angemessen neu herauszugeben.

Nach einer zweckmäßig kurzen, dessen ungeachtet aber dennoch gründlichen und faßlichen Besprechung der Pflanze, ihrer Theile und deren Verrichtungen, des Bodens nach seinen verschiedenen Arten und Bestandtheilen, des Düngers und seiner Wirkung, des Wassers, der Luft, den Gewächshäuser und Mistbeete, führt das Werk in den Gemüsegarten, den Obstgarten, die Baumschule, und zählt die besten Arten der betreffenden Gewächse, nebst deren zweckmäßigsten Behandlung auf. Von hier aus verbreitet es sich auf das unerschöpfliche Feld des Blumengartens und der Gewächshäuser. Der Bequemlichkeit des Nachschlagens wegen sind die Pflanzen nicht nach Einjährigen und Ausdauernden, Freiland-, Kalt- und Warmhauspflanzen aufgeführt, sondern in alphabetischer Ordnung, und sicher ist diese Reihenfolge für den Laien die zweckmäßigste. Die Beschreibung der einzelnen Pflanzenarten und ihrer Behandlung ist kurz, und bündig, ähnlich der so beliebten in Bosse's Handbuch der Blumengärtnerei.

Eine eingehende Detaillirung dieses Werkes erlaubt die Größe desselben von 46 Bogen nicht, es werden aber gewiß die Hindeutungen auf die Autoren und auf den Inhalt genügen, um Garten- und Blumenfreunden anzudeuten, daß sie keinen Fehlgriff machen, wenn sie diese neue Auflage, welche durch jede Buchhandlung bestellt werden kann, ihrer Hausbibliothek einverleiben, indem sie für alle Fälle, bei großen oder kleinen Einrichtungen, bei den verschiedensten Wünschen Rath zu schaffen geeignet ist.

Anzeigen und Empfehlungen.

Ananas-, Frucht- und Folge-Pflanzen, sowie Kindel, sind in gesunden und starken Exemplaren in großer Anzahl vorräthig, und können von Mitte September an abgegeben werden. Kaufslustige werden gebeten, sich in frankirten Briefen mit Unterzeichnetem in Correspondenz zu setzen, und können sich billiger Bedingungen versichert halten.

Da der Ort unmittelbar an einer Eisenbahnstation liegt, so ist eine direkte und schnelle Versendung um so gesicherter.

H. Bietze,
Kunst- und Handelsgärtner in Hennersdorf
bei Görlitz in der preuß. Ober-Lausitz.

Ein Herbarium von 1400 Species getrockneter und bestimmter Gartenpflanzen aus botanischen und Privatgärten, sucht gegen lebende Warmhauspflanzen zu vertauschen

Dr. E. Schüz
in Calw in Württemberg.

Stuttgart.

Eine schön geformte Araucaria excelsa, 12 Fuß hoch, von seltener Schönheit, verkauft wegen Mangel an Raum billigst

Carl Schickler.

Avis!

Vorgekommene Verwechslungen der Firma meiner

Samen- und Pflanzen-Handlung

Carl Schickler, Stuttgart

mit der meines Bruders „Christian" (C. Schickler) veranlassen mich zu der dringenden Bitte an meine Geschäftsfreunde, bei ihren Adressirungen an mich den Vornamen „Carl" ausschreiben oder mein Geschäftslokal „Hirschstrasse Nro. 11" beifügen zu wollen.

Carl Schickler, Hirschstrasse Nro. 11.

Frischen Samen der neuentdeckten Atropa Belladonna var. lutea (mit gelben Blüthen und Früchten) sucht gegen andere Sämereien zu vertauschen

Dr. E. Schüz

in Calw in Württemberg.

Personal-Notizen.

Ein verheiratheter Gärtner gesetzten Alters, der allen Ansprüchen, namentlich auch im Anlegen von Gärten entsprechen kann, sucht eine dauernde Stelle.

Portofreie Anträge befördert an die Adresse

die Redaktion dieses Journals.

Ein junger Mann (Hannoveraner), der in einer der größten Handelsgärtnereien Norddeutschlands gelernt hat, zur Zeit selbstständig einer Privatstelle vorsteht, sucht zum 1. Januar kommenden Jahres eine anderweitige Stelle als Privatgärtner, am liebsten im mittleren Deutschland.

Gute Atteste stehen in Abschrift zu Dienst.

Portofreie Anträge befördert an die Adresse

die Redaktion dieses Journals.

Artistische Beilage:

Vitis vinifera fol. var.

Vitis vinifera fol.var.

Zur Kultur der Amaryllis.

Mit Abbildung.

Die verschiedenen Amaryllis-Arten gehören unstreitig unter die schönsten und dankbarsten Zwiebelpflanzen des Kalt- und Warmhauses, wie auch des Zimmers, denn bei weitem die meisten derselben, und dazu so ziemlich gerade die prachtvollsten Arten lassen sich bei einiger Aufmerksamkeit im Zimmer nicht nur sehr gut fort, sondern auch zur Blüthe bringen, und zwar sehr häufig in derjenigen Jahreszeit, in welcher jede Blume einen doppelten Werth hat, nämlich im Winter. Der in neuerer Zeit so häufige Wechsel der Modepflanzen nimmt die meisten Blumen- und Handelsgärtner so sehr in Anspruch, daß sie oft weder Raum noch Zeit haben, den älteren dankbaren Pflanzengattungen diejenige Aufmerksamkeit zu schenken, welche nothwendig ist, um mit einer ansehnlichen Sammlung die Blumenfreunde anzuziehen. Es gibt allerdings hie und da einen Gärtner, der aus besonderer Vorliebe sich irgend einer Pflanzengattung mit Eifer annimmt, aber im Allgemeinen kann man nicht leugnen, daß dieses in Beziehung auf die Amaryllis viel seltener der Fall ist, als es diese Prachtblüthen verdienen. Zuweilen finden sich nicht unbedeutende Sammlungen in botanischen Gärten, wo sie jedoch gewöhnlich mit andern, den neueren wissenschaftlichen Eintheilungen angehörenden Namen bezeichnet sind, weßhalb wir zuerst diesen Punkt berühren müssen, um die weniger in das Fach Eingeweihten darauf aufmerksam zu machen, daß manche in den Verzeichnissen der Handelsgärtner, wie im allgemeinen Leben als Amaryllis bezeichnete Pflanze, in den botanischen Gärten unter ganz anderem Namen zu suchen ist.

Der botanische Charakter der Gattung ist folgender: Blüthenschaft ein- oder mehrblumig, nackt. Blumenscheide 1 bis 2klappig. Corolle über dem Fruchtknoten stehend, 6theilig, meistens unregelmäßig. Staubfäden niedergebogen oder fast aufrecht, im Schlunde der Corollenröhre befestigt. Samenkapsel 3fächerig, vielsamig. Same mehr oder minder flach, mit einer lockeren Haut überzogen. Hexandria Monogynia.

Verschiedenheiten im Bau der Blumen, der Staubgefäße, der Samenkapsel ꝛc. veranlaßten, die verschiedenen Formen dieser reichen Familie in mehrere Gattungen abzutheilen, die für den Botaniker einen höheren Werth haben, als für den gewöhnlichen Blumenfreund, aus oben genanntem Grunde jedoch ist es nicht unnütze, wenn auch Letzterer sich mit den betreffenden Verhältnissen ein wenig bekannt macht, zu welchem Zwecke wir anfolgend die Eintheilung nebst Charakter angeben, welche Herbert, eine ausgezeichnete Autorität in diesem Fache, angenommen hat.

1) Amaryllis. Fruchtknoten umgekehrt eiförmig, 3kantig. Corolle trichterförmig. Staubfäden oberhalb der Röhre eingefügt, buschelförmig stehend, abwärts gebogen, zurückgekrümmt. Narbe 3kantig, gefranzt. Kapsel 3kantig, 3fächerig, klaffend. Samen fleischig.

2) Ammocharis. Kapsel kreiselförmig, 3furchig, 3klappig. Antheren kurz. Narbe stumpf, einfach oder gespalten. Kronblätter unten nicht röhrig. Samen fleischig.

3) Coburgia. Unterscheidet sich von Hippeastrum durch einen länglich ovalen Fruchtknoten, ausdauernde Blätter, nur 8 bis 12 längliche, 3eckige Eier und runden Samen.

4) Hippeastrum. Fruchtknoten 3kantig, oben breiter, in der Mitte enger. Röhre unten abgekürzt. Von den Abschnitten 4 abweichend. Stufenweise in der Röhre befestigte Staubgefäße, büschelartig stehend, 4 davon abweichend, alle abwärts gebogen. Narbe 3spaltig. Samen schwarzhäutig.

5) Lycoris. Röhre abwärts gebogen, nach der Mündung hin erweitert. Staubfäden nebst Abschnitten in der Röhre verwachsen. Narbe einfach, Same fleischig.

6) Nerine. Corolle entweder regelmäßig oder gedreht, ohne Röhre; Abschnitte zurückgebogen. Staubfäden am Grunde mit Höcker und verwachsen-einbrüderig. Narbe 3spaltig. Same fleischig.

7) Oporanthus. Fruchtknoten oval, zusammengedrückt. Corolle trichterförmig, aufrecht. Staubfäden aufrecht, auf der Röhre befestigt, zusammengeneigt. Samen schwarzhäutig.

9) Strumaria. Griffel pyramidalisch, am Grunde höckerig. Staubfäden ausgebreitet. Same fleischig.

10) Vallota. Röhre gerade, unten cylindrisch, oben trichterförmig. Staubfäden zusammengeneigt, an der Seite der Röhre anhängend. Kapsel oval. Samen flach, blattartig.

Um die Laien leichter mit dieser Eintheilung bekannt zu machen, fügen wir die Beschreibung einzelner Arten derselben bei, welche unter die allgemein bekanntesten und verbreitetsten gehören.

1) Amaryllis Belladonna. Eine echte Amaryllis, aus Westindien. Zwiebel länglichrund, röthlich hellbraun. Blätter linienförmig, 1½ bis 2 Fuß lang, rinnenförmig, unten gekielt, grün. Schaft 1 bis 2 Fuß hoch, rund, oben zusammengedrückt, mit 3 bis 4, seltener mit 6 oder mehr Blumen von der Größe und Form der gemeinen Feuerlilie. Corolle glockenförmig, wohlriechend, nickend; Abschnitte länglich, weißröthlich, am Grunde verwachsen.

2) Amaryllis corunica. Nach Herbert's Eintheilung eine Ammocharis. Hat ihren Beinamen von ihrer Heimat, dem Lande der Coranen in Südafrika, wo sie in sandigen, grasigen Ebenen sehr häufig ist. Blätter schief sichelförmig, bläulich-grün, am Rande fein sägeartig gezähnelt, im Winter absterbend, im Frühling treibend. Schöne, rothe, sehr wohlriechende, trichterförmige Blumen in vielblumiger Dolde; Abschnitte zurückgerollt, gleich. Schaft doppelt höher als die Blätter; Blumenstiele 3seitig, ausgesperrt, halb so lang als die Corolle; Röhre doppelt kürzer, als die Abschnitte.

3) Amaryllis reticulata. Nach Herbert eine Coburgia, aus Brasilien. Blätter länglich, am Grunde geschmälert, ausdauernd. Schaft zusammengedrückt; Scheide trocken, 2 bis 4blumig. Blumen gestielt, übergebogen, im Schlunde platt; Abschnitte so lang als die Röhre, rosenroth, mit dunkeln Adern netzartig durchzogen, woher ihr Beiname.

4) Amaryllis Reginae. Nach Herbert ein Hippeastrum, von den caribäischen Inseln. Blätter linien-lanzettförmig, grün, 1 bis 1½ Fuß lang. Schaft 6 bis 10 Zoll hoch, 2 bis 3blumig, selten 4blumig. Blumenstiele auseinandergesperrt. Corolle groß, etwas rachenförmig, fast glockenförmig, nickend, dunkelscharlachroth, mit gefranztem Schlunde, und länglich etwas wellenrandigen, in der Mitte mit weißem Saftstreifen gezierten Abschnitten.

Beinahe noch bekannter ist die Amaryllis vittata, welche gleichfalls zu Hippeastrum gezählt wird. Eine südamerikanische Art. Zwiebel rundlich, braunschalig. Blätter gleichbreit-lanzettförmig, 1½ Fuß und darüber lang, 1 bis 1½ Zoll breit, grün. Schaft 1 bis 1½ Fuß hoch, 4 bis 6blumig. Blume prachtvoll, nickend, groß, sehr wohlriechend, trichterförmig; Abschnitte weiß, mit 2 rothen Saftstreifen geziert, am Rande gekräuselt.

5) Amaryllis aurea. Nach Herbert eine Lycoris, aus China. Zwiebel rundlich-eiförmig, braunschalig. Blätter 1 bis 1½ Fuß lang, 8 bis 10 Linien breit, linien-rinnenförmig, am Rande zurückgebogen, graugrün. Schaft 1 bis 2 Fuß hoch, etwas zusammengedrückt. Scheide 5

bis 9blumig. Blumen schön, aufrecht, fast rachenförmig, mittelgroß, gestielt, goldgelb; Abschnitte am Rande wellenförmig.

6) Amaryllis parmiensis. Nach Herbert eine Nerine, in Japan und auf dem Cap zu Hause. Sie wurde nicht von ihrer Heimath aus, sondern von der Insel Guernsey aus verbreitet, wo sie von einem Schiffe aus auf den Ufersand geworfen wurde, daselbst anwuchs und nach einigen Jahren blühte. Ihrer Schönheit zu lieb wurde sie von den dortigen Einwohnern mit Fleiß gepflegt und vermehrt. — Zwiebel rundlich, grauweißröthlich. Blätter linienförmig, stumpf, etwas concav, graublaugrün, 12 bis 14 Zoll lang, im Herbst und Winter treibend, im Sommer absterbend. Schaft 1 bis 1½ Fuß hoch, 9 bis 10blumig, unten rothfleckig, kurz vor dem Austreiben der Blätter im September oder Oktober erscheinend. Blumen überaus brennend und glänzend zinnoberroth. Die Farbe scheint gleichsam eine brennende Salie zu haben und ist, in der Sonne betrachtet, dem Auge empfindlich. Abschnitte zurückgeschlagen, regelmäßig gleichbreit, wellenförmig, an 2 Zoll lang, mit blutrothem Saftstreifen in der Mitte.

7) Amaryllis lutea. Nach Herbert ein Oporanthus, in Südeuropa einheimisch. Zwiebel länglich, Blätter linienförmig, grün, mit dem 1blumigen Schaft zugleich kommend, stumpf, rinnenförmig. Blume gelb, groß; Abschnitte länglich, stumpf, länger als die Staubgefäße.

8) Amaryllis formosissima. Nach Heister eine Sprekelia, aus Südamerika. Unter allen Amaryllis-Arten wohl die allerbekannteste; auch unter dem deutschen Namen „Jakobslilie" laufend. Zwiebel eiförmig, schwarzbraun. Schaft 6 bis 12 Zoll hoch, erscheint gewöhnlich vor den Blättern, 1blumig, nur bei sehr starken Zwiebeln manchmal 2blumig, äußerst selten 3blumig; noch eher erscheinen mehrere Schafte aus einer Zwiebel. Blume groß, unregelmäßig, 2lippig, von prachtvoller, dunkelkirschrother, sehr brennender, gleichsam mit Goldstaub überlegter, sammetartiger Farbe. Die nach der Blüthe erscheinenden Blätter 1 Fuß und darüber lang, glänzend dunkelgrün, linienförmig.

9) Amaryllis crispa. Nach Gawler eine Strumaria, vom Cap. Zwiebel eiförmig, klein. Schaft 6 bis 8 Zoll hoch, wenigblumig. Blumen klein, blaßroth; Abschnitte sehr abstehend, länglich, stumpf, kraus. Blätter linienförmig, sehr schmal, schlaff, glatt.

10) Amaryllis purpurea. Nach Herbert eine Vallota, vom Cap. Zwiebel rundlich, braunröthlich, ziemlich groß. Schaft etwas zusammengedrückt, fast mit der Länge der Blätter gleich, grünlich-purpurroth, 2 bis 4blumig. Blumen prächtig, groß, aufrecht, glockenförmig, mit langer, trichterförmiger Röhre, hochpurpurroth, regelmäßig. Blätter linien-lan-

zettförmig, stumpf, gegen 2 Fuß lang, 1 Zoll breit, dunkelgrün, am Grunde purpurröthlich.

Außer der sehr großen Anzahl natürlicher Arten gibt es eine noch viel bedeutendere, durch künstliche Befruchtung verschiedener Arten entstandene Anzahl hybrider Sorten, welche jedoch in den Verzeichnissen der Handelsgärtner nur selten als Hybriden bezeichnet sind, sondern gleich den reinen Arten eingereiht sind. Eine der allerbekanntesten dieser Hybriden ist die Amaryllis Johnsonii, in England durch eine Befruchtung der A. Reginae mit vittata entstanden. Sie empfiehlt sich durch ihre großen, wohlriechenden, lebhaft kirschrothen, mit einem weißen, am Grunde grünlichen Saftstreifen gezierten Blumen, welche zu 5 bis 7 auf einem 18 bis 20 Zoll hohen Schafte erscheinen. Ueppige Zwiebeln treiben nicht selten 2, 3, ja selbst 4 Blumenschäfte. (Referent hatte einst eine solche Zwiebel, welche auf 4 Schäften 28 Blumen hervorbrachte.) Die Schönheit dieser Sorte und die außerordentliche Blühbarkeit derselben veranlaßte eine möglichst zahlreiche Vermehrung derselben, zu welcher auch die Samen, welche sie willig ansetzt, benützt wurden, und man fand dabei, daß aus diesen Samen wieder verschiedene Varietäten hervorgingen. Diese Erfahrungen bewogen intelligente Züchter, die verschiedensten Kreuzungen vorzunehmen, aus welchen ganz ausgezeichnete, ihre Eltern in Farbe, Zeichnung, Größe und Blühbarkeit weit überragende Varietäten hervorgingen, und trotz der großen Menge der schon vorhandenen Sorten entstehen alljährlich noch mehr neue, die mit den ersteren auf's Glücklichste rivalisiren. Die am meisten zu diesen künstlichen Befruchtungen verwendeten Arten sind, außer den Hybriden selbst, welche sowohl unter sich, als auch mit natürlichen Arten vermischt werden, A. Belladonna, equestris, psittacina, pulverulenta, reticulata, Reginae und vittata, also vorzugsweise zu der Abtheilung Hippeastrum gehörende Arten, die sich durch große Blumen, glänzende Farben, Wohlgeruch und leichte Blühbarkeit auszeichnen. Zu diesen hervorragenden Vorzügen dieser Amaryllis-Arten gesellt sich noch die angenehme Eigenschaft, daß sich viele derselben zu verschiedenen Zeiten, im Sommer wie im Winter, ja selbst mehrere Mal im Jahre zur Blüthe treiben lassen, so daß man bei einer Anzahl Sorten und Exemplaren und bei geeigneter Behandlung das ganze Jahr hindurch einzelne Exemplare in Blüthe haben kann, wobei jedoch zu bemerken ist, daß man diese gewaltsame Procedur nicht gar zu oft hintereinander wiederholen darf, wenn man die Zwiebeln gesund und stark erhalten will, denn jede forcirte Blüthe entkräftet eine Zwiebel viel mehr, als in einer einzelnen darauf folgenden Vegetationsperiode wieder ersetzt werden kann. Um zu einer Ausstellung oder aus irgend einem andern Grunde möglichst viele blühende Exemplare zusammen zu bringen,

Ihnen freilich die Zwiebeln nicht geschont werden, allein man muß ihnen nachher durch naturgemäße Ruhe wieder Zeit lassen, die in so hohem Grade und oft ganz zur Unzeit verwendeten Säfte wieder zu ersetzen.

Da es für den zugemessenen Raum dieses Journals zu weit führen würde, auch nur die bekanntesten Arten und deren so zahlreichen Hybriden nach Vegetation und Behandlung einzeln aufzuführen, so müssen wir uns darauf beschränken, allgemeine Winke zu geben, um den Liebhabern die ohnedieß nicht besonders schwierige Kultur derselben zu erleichtern.

Vor Allem ist zu bemerken, daß nicht alle Arten eine gleiche Vegetationszeit haben, nicht alle in der gleichen Temperatur gehalten, überhaupt nicht gleich behandelt werden dürfen. Die Amaryllis lutea z. B. kann unter guter Winterbedeckung ganz im Freien kultivirt werden, während andere Arten des kalten, halbwarmen oder warmen Gewächshauses bedürfen. In den besseren Catalogen sind die verschiedenen Sorten schon als in das Kalt- oder Warmhaus gehörend bezeichnet, so daß der Liebhaber sich in der Auswahl und Kultur leicht darnach richten kann.

Nur wenige Sorten*) sind in fortwährender Vegetation das ganze Jahr hindurch, die meisten haben eine Ruhezeit, welche zur Bildung einer willigen und üppigen Blüthe sehr nothwendig ist. Diese Ruhezeit tritt nicht bei Allen zu ein und derselben Jahreszeit ein, sondern bei einigen im Sommer, bei andern im Winter. Es erfordert nur eine geringe Aufmerksamkeit, um bei neuen Sorten den Zeitpunkt zu erkennen, wenn die Ruhe eintreten will; es erscheinen keine neuen Blätter mehr, die alten lassen im Wachsthum nach, sie werden schlaffer, verlieren das saftige Grün, oder fangen an den Blattspitzen gelb zu werden an. Entdeckt man diese Merkmale, so gibt man nach und nach immer weniger Wasser, und wenn die Blätter gelb werden oder sonst ein Absterben zeigen, so darf gar nicht mehr gegossen werden. In diesem Zustande stellt man die Töpfe mit den Zwiebeln, ohne etwas daran zu verändern, auf ein hinteres Brett des Kalt- oder Warmhauses, je nachdem es eine Sorte ist, und läßt sie dort stehen, bis man bemerkt, daß die Vegetation aufs Neue erwachen will, was an dem Erscheinen neuer Blattspitzen im Centrum der Zwiebel oder eines Blumenschaftes zu erkennen ist, welch' letzterer bei manchen Sorten vor den Blättern sich zeigt. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, so nimmt man die Zwiebeln aus den Töpfen, schüttelt alle Erde aus ihren Wurzeln, wobei

*) Wir müssen den Ausdruck „Sorten" bei den Kulturangaben deßhalb gebrauchen, weil es sich hier nicht um „Arten" in wissenschaftlichem Sinne handelt, sondern um Alle, seien es natürliche Arten oder Hybriden, welche Letztere ohnedieß in neuerer Zeit die Mehrzahl bilden.

man mit einem stumpfspitzigen Hölzchen nachhelfen kann, man hat aber dabei sich in Acht zu nehmen, daß die Wurzeln nicht geknickt oder geschunden werden, weil dieses ihre Thätigkeit hindern und sie leicht zum Faulen bringen würde. Alle gesunden Wurzeln bleiben unverkürzt an der Zwiebel, nur die abgestorbenen, faulen oder beschädigten werden mit einem scharfen Messer rein abgeschnitten. Ist man genöthigt, schadhafte Wurzeln ganz dicht an der Basis der Zwiebel, oder wenn Fäulniß der Wurzeln es nothwendig macht, sogar einen kleinen Theil derselben mit auszuschneiden, so muß so tief geschnitten werden, daß kein fauler Theil mehr an der Zwiebel bleibt, und die Wunde mit feinem Kohlenpulver bestreut werden, welches der weiteren Fäulniß entgegenwirkt. Ist eine solche Wunde sehr groß, so so bringt man beim Wiedereinpflanzen ein Häufchen Kohlenpulver unter die Stelle im Topfe, wo die Wunde aufzusitzen kommt. Solche Fälle werden nur selten vorkommen, wenn die Zwiebeln gut behandelt wurden, denn gewöhnlich sind nur abgestorbene Wurzeln beim Versetzen zu entfernen, welche keine Wunde an der Zwiebel zurücklassen.

Ist die Erde ausgeschüttelt und die Zwiebel von den unbrauchbaren Wurzeln und abgestorbenen Häuten gereinigt, so wird sie alsbald wieder eingepflanzt. Zu diesem Zwecke wird zuerst eine gute Scherbenunterlage in den Topf gebracht, dann so viel Erde eingefüllt, daß deren mittlerer Kegel beinahe die Höhe erreicht, wie die Zwiebel mit ihrer Basis zu sitzen kommen soll. Ueber diesem Kegel breitet man die Wurzeln nach allen Seiten aus, füllt dann mit einer Hand, während man mit der andern die Zwiebel oben hält, langsam Erde ein, daß sie unter leichtem Rütteln zwischen alle Wurzeln zu liegen kommt. Ist der ganze Topf vollgefüllt, so wird die Erde mit den Fingern noch mäßig fest angedrückt und so weit nachgefüllt, daß am Rande noch ein leerer Raum von ungefähr ½ Zoll bleibt, welcher zur Aufnahme des Wassers beim Begießen bestimmt ist.

Was die für die Amaryllis taugliche Erde anbelangt, so ist diese nicht schwierig zu beschaffen, denn sie machen keine so strengen Ansprüche wie manche andere Pflanzenarten, doch hat man immerhin einiges genau zu beobachten, insbesondere das, daß keine frischen unzersetzten vegetabilischen oder animalischen Düngstoffe beigemischt sein dürfen, weil diese alsbald Fäulniß der Zwiebel zur Folge haben würden. Scheint eine Erdart gar zu mager, so kann eine Düngererde beigemischt werden, die vollständig verrottet ist, auch etwas Knochenmehl oder Hornspähne, welche Stoffe jedoch nicht in unmittelbare Berührung mit der Zwiebel gebracht werden dürfen, sondern mehr nach Außen und Unten, wo die kräftigen Wurzeln die verstärkte Nahrung aufsuchen und aufnehmen können. Einer schwachen oder kranken Zwiebel durch möglichst viel oder

ſtarke Nahrung aufhelfen zu wollen, wäre ein völliger Mißgriff, denn eine ſolche wird bei mäßiger Nahrung und aufmerkſamer Pflege viel beſſer zu Kräften kommen, als durch Ueberfüllung mit fetter Nahrung. Einer ſehr ſtarken und üppigen Zwiebel, welche in vollſter Vegetation iſt, alſo nicht nur mehr Nahrung braucht, ſondern dieſelbe auch aufzehren kann, ohne ihre Gefäße zu überfüllen, kann weit eher etwas zugeſprochen werden, ſogar mit leichtem Dungguſſe von Schafdünger oder Hornſpähnen, jedoch nur vom Anfang der Vegetationsperiode bis wenig über die Mitte derſelben hinaus, denn gegen das Ende dieſer würden die Düngſtoffe nicht mehr aufgezehrt werden, alſo leicht ein Sauerwerden der Erde und dadurch eine Krankheit der Zwiebel herbeiführen.

Man findet in Büchern und Zeitſchriften allerlei Vorſchriften zur Miſchung einer guten Amaryllis-Erde, die mehr oder weniger von einander abweichen, allein gewöhnlich ſind dieſe Vorſchriften auf diejenigen Erdarten begründet, welche dem betreffenden Cultivateur zu Gebot ſtehen, und die in andern Gegenden nur mit großer Mühe oder gar nicht zu bekommen ſind. So z. B. mit der Moorerde. Dieſe iſt nun nicht überall oder nicht in der geeigneten Qualität zu haben. Um dem Laien die Beſorgniß, man müſſe ſtrenge nach irgend einer gegebenen Vorſchrift verfahren, zu benehmen, muß bemerkt werden, daß jede lockere, namentlich ſchwarze Wieſen- oder Raſenerde als Hauptbeſtandtheil einer guten Amaryllis-Erde anzuſehen iſt, welcher man, je nachdem ſie zu ſchwer oder zu leicht iſt, entweder Lauberde oder Lehm beimiſcht. Außerdem darf eine ziemliche Quantität Sand nicht fehlen. Die Miſchung friſch zu gebrauchen, ſollte nur in Nothfällen geſchehen; wer die Amaryllis-Kultur einigermaßen rationell betreiben will, der ſollte die Miſchung mindeſtens über Winter im Freien liegen und mehreremal bearbeitet haben. Die capiſchen Arten müſſen etwas magerer gehalten werden, als die andern, weßhalb man die Düngſtoffe mehr vermeidet und eine größere Quantität Sand beimiſcht.

Das Begießen darf nicht gleichgültig vorgenommen werden, ſondern muß gleichen Schritt mit der Vegetation halten. Während der Ruhezeit begießt man, mit Ausnahme der immergrünen Arten, gar nicht. Zeigen die Zwiebeln neues Leben und ſind verſetzt, ſo gibt man, wenn die Erde den nöthigen Feuchtigkeitsgrad ſchon hat, in den erſten Tagen kein Waſſer. Wird die Erde ſehr trocken oder iſt ſie beim Verſetzen zu trocken, ſo gibt man nur am Rande des Topfes ein wenig Waſſer, ohne die Zwiebel ſelbſt zu benetzen. Ueberhaupt ſollte immer ſo begoſſen werden, daß das Waſſer ſtets am Umkreiſe des Ballens, nicht über die Zwiebel nach Unten zieht, weil nur die Wurzelſpitzen, nicht aber die Zwiebel das Waſſer und die in demſelben ſich löſenden Nahrungstheile einſaugen, eine zu naſſe

nicht aufzuzehrende Umgebung der Zwiebel müßte also nothwendig schädlich auf dieselbe einwirken. Mit dem Fortschreiten der Vegetation werden die Wassergaben verstärkt und erhalten ihren höchsten Grad während der Ausbildung der Blüthe. Von da ab werden sie wieder, entsprechend der Abnahme der Vegetation, vermindert, bis mit dem Stillstand derselben auch das Begießen aufhören muß. Die immergrünen Arten, d. h. diejenigen, welche ihre Blätter niemals ganz einziehen, dürfen auch niemals gänzlich austrocknen, sondern stets eine angemessene Feuchtigkeit erhalten, in der Vegetationszeit eine stärkere, und in der Ruhezeit eine solche, daß die Erde und in dieser die Wurzeln nicht vertrocknen können. Sterben würde zwar eine solche Zwiebel durch gänzliches Vertrocknen der Wurzeln und Blätter nicht, allein sie müßte beim Eintritt der neuen Vegetationsperiode eine zu große Menge ihrer Kräfte zur Neubildung der zu Grunde gegangenen Organe verwenden, die Ausbildung der Zwiebel selbst, sowie der zu wünschenden Blüthe würde also sehr dadurch beeinträchtigt.

Der Standort kann, mit Ausnahme der Ruhezeit, für die Amaryllis niemals zu sonnig sein, denn ihre ganze Ausbildung, namentlich eine reichliche Blüthe, hängt hauptsächlich von den ungehinderten Einwirkungen der Sonne ab, man muß deßhalb sowohl im Gewächshause und im Zimmer, als auch bei einer Aufstellung im Freien, die sonnigsten Stellen für sie auswählen.

Da das Ausreifen aller Theile, namentlich auch die Keimbildung für eine zukünftige Blüthe, um so vollständiger erreicht wird, je kräftiger die Sonne auf die Zwiebeln einwirkte, so sind diejenigen Exemplare, welche später zum Treiben benützt werden sollen, in Beziehung auf einen bevorzugten Standort ganz besonders zu berücksichtigen, denn wenn die Hauptbedingung zu dem Erfolge beim Treiben, eine vollkommene Vor- und Ausbildung der Theile, nicht erzielt ist, so wird das Treiben selbst, d. h. eine schöne und üppige Blüthe, sehr in Frage gestellt sein, und zudem wird das Treiben, das immer ein Eingriff in die natürliche Neigung einer Pflanze ist, unter solchen Umständen um so schwächender auf die Zwiebel einwirken. Die erste Bedingung also zu einem erfolgreichen Treiben ist die Vorbereitung der Zwiebel, was in nichts Anderem besteht, als in einem frühzeitigen und vollständigen Ausreifen derselben. Je früher dieses erreicht ist, desto früher wird auch die Ruhezeit abgebrochen, desto früher die Zwiebel dem Treiben unterworfen werden dürfen. Das Treiben selbst besteht darin, daß man die Zwiebel, nachdem sie, wie Oben angegeben, versetzt worden, in eine höhere Temperatur bringt, um ihre Lebenskräfte anzuregen. Diese höhere Temperatur kann entweder an einer besonderen Stelle des Warmhauses, oder in einem Loh- oder Mistbeete verschafft werden. Die

übrige Behandlung während des Treibens, das Begießen ꝛc., ist ganz die gleiche, wie schon im Allgemeinen angegeben wurde, nur versteht es sich von selbst, daß man bei einem gewaltsamen Verfahren um so mehr Vorsicht anzuwenden hat. Da das Treiben an und für sich schon schwächend auf jede Pflanze einwirkt, so muß man darnach trachten, diesen Nachtheil wieder auszugleichen, was am besten dadurch erreicht wird, daß man nach beendigter Blüthe die Vegetation möglichst lange in Thätigkeit zu erhalten sucht, um ihr Zeit und Gelegenheit zu geben, die so gewaltsam aufgebrauchten Stoffe wieder neu aufzunehmen und in der Zwiebel für die Zukunft niederzulegen. Sehr häufig wird der Fehler begangen, eine Zwiebel, nachdem die Blüthe vorüber, als eine ausgebrauchte Sache zu betrachten und zu behandeln; es ist deßhalb sehr vor diesem Fehler zu warnen und dagegen zu empfehlen, nach der Blüthe, namentlich auch der getriebenen, die Pflanze um so aufmerksamer zu pflegen, soferne man auf die Erhaltung und Wiederbenützung derselben einen Werth legt. Am allerwenigsten zu empfehlen ist die hie und da gehandhabte Methode, die in Ruhestand getretenen Zwiebeln ganz aus der Erde zu nehmen und trocken aufzubewahren, wobei ihre sämmtlichen Wurzeln vertrocknen und also verloren gehen. Läßt man die Zwiebeln auch ohne alles Begießen während der Ruhezeit im Topfe stehen, so trocknen die ziemlich fleischigen Wurzeln doch niemals so sehr ein, daß sie nicht alsbald, wenn sie in frische Erde versetzt und angegossen werden, wieder in Funktion treten könnten, es findet also ein großer Vorsprung vor den ihrer Wurzeln ganz beraubten Exemplaren statt, welche beim Wiederantreiben erst Zeit und Stoff zur Neubildung verwenden müssen.

Bei der Kultur im Großen werden die keines eigentlichen Warmhauses bedürfenden Sorten in einem sogenannten Kappzwiebelkasten ausgepflanzt, wo sie bei größerem Raum zu Ausbreitung ihrer Wurzeln ein viel stärkeres Wachsthum annehmen und deßhalb bälder blühbar werden. Ein solcher Kasten wird, je nachdem es die Terrainverhältnisse gestatten, auf oder in dem Boden vertieft angelegt, und so eingerichtet, daß mittelst Umschlägen, Decken ꝛc. das Eindringen des Frostes abgehalten werden kann. Auf den Grund kommt eine Unterlage von zerschlagenen Ziegelsteinen, Kies, Sand oder andern Stoffen, welche das Wasser gut abziehen lassen. Hierauf kommt eine 1—1½ Fuß hohe Schichte passender Erde, in welche die Zwiebeln eingepflanzt werden. Diese Kästen werden hauptsächlich zum Zwecke der Anzucht junger Zwiebeln, sowie zur Erholung und Kräftigung schwacher und kranker Exemplare verwendet. Haben die Zwiebeln die nöthige Stärke erlangt und sollen zum Zwecke des Blühens in Topfkultur genommen werden, so hebt man sie mit möglichst

geſchontem Wurzelballen aus, pflanzt ſie in entſprechende Töpfe und behandelt ſie wie die übrigen Topfexemplare. Man kann auch, mit Ausnahme der nur über Winter in Vegetation ſtehenden Sorten, die Kultur über Sommer ganz im Freien betreiben, indem man in einem gehörig vorbereiteten Beete in warmer ſonniger Lage die Zwiebeln ganz in's Freie auspflanzt. Beim Einſetzen der Zwiebeln, ſei es im Topf, im Kaſten oder im freien Beete, müſſen ſie ſtets ſo zu ſitzen kommen, daß der Hals der Zwiebel über die Erde emporſteht, je länglicher die Zwiebel iſt, deſto mehr muß dies ſein, ja es iſt beſſer, wenn dieſelbe lieber zu weit aus der Erde hervorſteht, als wenn ſie zu tief in dieſelbe verſenkt wird, weil, wie ſchon oben geſagt wurde, die ſtarke Einwirkung der Sonne auf die Zwiebel die Bildung von Blüthenkeimen ſehr befördert, welche alſo im entgegengeſetzten Falle ſehr beeinträchtigt würde.

Die Vermehrung der Zwiebeln geſchieht auf zweierlei Weiſe, erſtlich durch Bildung von Brutzwiebeln an den älteren Exemplaren, und zweitens mittelſt Samen. Die Brutzwiebeln werden beim Verſetzen von ihren Müttern abgelöst und einzeln oder zu mehreren in Töpfe, oder wo die Einrichtungen es geſtatten, in ein Miſtbeet oder einen Kaſten eingeſetzt, wo ihnen einige Bodenwärme zu ihrem Gedeihen ſehr zuträglich iſt. Sobald die Brutzwiebeln einmal ihre Selbſtſtändigkeit erlangt haben, erhalten ſie die gleiche Behandlung, wie die älteren Exemplare.

Will man eine Vermehrung mittelſt Samen vornehmen, ſo iſt man genöthigt, die Blüthen künſtlich zu befruchten, weil ſie von ſelbſt nicht gerne Samen anſetzen. Um Irrthümer zu vermeiden, muß hier darauf aufmerkſam gemacht werden, daß ſehr Viele unter „künſtlicher Befruchtung“ eine „Hybridiſirung“ verſtehen. Bei Letzterer verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Befruchtung eine künſtliche ſein muß, umgekehrt iſt es aber nicht nothwendig, daß eine künſtliche Befruchtung zugleich auch eine Hybridiſirung ſei. Der Ausdruck „künſtliche Befruchtung“ iſt alſo hier in erſter Linie rein wörtlich zu nehmen, d. h. es ſoll nur damit geſagt ſein, daß der Menſch auf künſtlichem Wege den Pollen oder Befruchtungsſtaub von den Antheren auf die Narbe überträgt, ſei es von der gleichen oder von einer zweiten Blüthe. In zweiter Linie kann die künſtliche Befruchtung eine Hybridiſirung ſein, indem der Pollen einer Sorte nicht auf die Narbe einer Blume von der nämlichen, ſondern einer ganz andern Sorte übertragen und auf dieſe Weiſe der aus dieſer Befruchtung hervorgehende Samen befähigt wird, eine Mittelſtellung der beiden elterlichen Sorten, eine Hybride oder Baſtard, hervorzubringen. Um neue in Farbe oder Zeichnung von den Eltern verſchiedene Spielarten hervorzubringen, iſt es nicht immer noth-

wendig, eine eigentliche Hybridisirung, d. h. eine Vermischung zweier verschiedener Sorten vorzunehmen, weil eine selbst auf diese Weise entstandene Sorte schon die Neigung in sich trägt, in ihrer Nachkommenschaft Varietäten zu liefern, es genügt also vollständig, eine solche selbst hybride Blume mit dem eigenen Pollen zu befruchten. Anders ist es freilich, wenn man aus reinen Arten Hybriden ziehen will, da muß die Mischung immer mit zwei verschiedenen Arten vorgenommen werden, weil eine reine Art mit dem eigenen Pollen befruchtet, stets wieder die reine Art hervorbringt.

Hat der auf welche Weise gewonnene Samen seine vollständige Reife erlangt, so wird er, wenn die Jahreszeit dazu günstig, sogleich, im andern Falle im Frühjahre in Samenschalen in leichte Amaryllideserde ausgesäet, mäßig angefeuchtet und in ein Warmbeet gestellt, wo die Keimung unter Beobachtung ziemlich gleichmäßiger gelinder Feuchtigkeit bald vor sich gehen wird. Sind Einrichtungen vorhanden, welche es ermöglichen, die Sämlinge in fortwährender Vegetation zu erhalten, so nehmen sie viel schneller an Größe und Stärke zu, als wenn man genöthigt ist, die schwachen Zwiebelchen in Ruhestand treten zu lassen, wie die alten. Die Behandlung der Sämlinge ist die nämliche, wie die der Brutzwiebeln. Sind keine Kästen oder Mistbeete vorhanden, in welche die jungen Zwiebeln, seien es Brut- oder Samenzwiebeln, ausgepflanzt werden können, sondern werden sie sogleich einzeln in Töpfe gesetzt, so darf man ja nicht glauben, ihnen durch große Töpfe schneller zu einer größeren Stärke zu verhelfen, man thut weit besser, sie in möglichst kleine Töpfe zu setzen, und sie so oft in etwas größere umzupflanzen, als die Wurzeln den Topf ausgefüllt haben, jedoch ohne den Ballen zu zerstören, denn je weniger die Wurzeln beunruhigt werden, desto schneller schließen sie sich wieder an die neugegebene Erde an und nehmen die Nahrung aus derselben auf. Dieser Rath steht nur scheinbar im Widerspruch mit der beim Versetzen im Allgemeinen gegebenen Regel, wo angegeben ist, man solle alle alte Erde aus dem Wurzelballen ausschütteln, denn dort soll erst eine neue Lebensperiode beginnen, bei den jungen in voller Vegetation erhaltenen Exemplaren aber würde das Ausschütteln, ja nur das Loslösen der Wurzeln von dem Ballen eine Störung der Vegetation hervorbringen, und diese müßte nothwendig schädlich auf eine schnelle Vervollkommnung der Zöglinge einwirken.

Bei den schnellen Verkehrsmitteln der Neuzeit ist es nicht mehr so schwer wie früher, aus fremden Welttheilen dort einheimische Originalzwiebeln zu erhalten, sei es auf direktem Wege oder von Handelsgärtnern, welche solche in größerer Menge beziehen und ohne sie in Kultur genom-

man zu haben, in trockenem Zustande wieder verkaufen. Diese Zwiebeln sind ohne alle Wurzeln, manchmal sehr ausgetrocknet und eingeschrumpft, und da könnte Mancher glauben, man könne sie nicht schnell genug in die Erde und in Vegetation bringen, was aber zu starken Mißgriffen führen, weil es mit der natürlichen Neigung der Art im Widerspruch stehen könnte. Hat man Kenntniß von der natürlichen Vegetationsperiode der betreffenden Art, so ist es ein Leichtes, das Antreiben der Ankömmlinge wenigstens annähernd mit Ersterer in Einklang zu bringen; kennt man dieselbe aber nicht, so thut man wohl, die Zwiebeln an irgend einen temperirten Ort zu legen, wo weder eine schädliche weitere Austrocknung, noch ein Feuchtwerden zu befürchten ist, und sie dort genau zu beobachten. Zeigt sich die geringste Vegetationslust, entweder an dem Wurzelstuhle oder im Herz der Zwiebel, so ist es Zeit, dieselbe einzupflanzen und durch geeignete, wo möglich etwas erhöhte Temperatur die Vegetation zu befördern, wobei Bodenwärme die besten Dienste leistet. Für solche Zwiebeln sollen auch möglichst kleine Töpfe, aber so oft es die Auswurzelung nothwendig macht, ein Versetzen mit unverletztem Ballen, wie bei den Sämlingen, angewendet werden. Später ist in der Behandlung von Originalzwiebeln kein Unterschied mehr von den schon länger in Kultur befindlichen.

Nach den vielerlei Angaben und Regeln zu urtheilen, könnte man glauben, die Kultur der Amaryllis sei eine schwierige, allein dies ist keineswegs der Fall, und es sind alle diese Angaben nur auf eine höchstmöglichste Vollkommenheit berechnet, während eine oberflächlichere Behandlung bescheideneren Ansprüchen auch Genüge leistet, es ist nur zu bedenken, daß es ein großer Unterschied ist zwischen den Begriffen: am Leben erhalten, gedeihen oder zu höchster Vollkommenheit kommen.

Wie hart manche Amaryllis-Arten sind, wie sehr sie sich mißhandeln lassen, das sieht man sehr häufig an der Amaryllis (Sprekelia) formosissima, die den Sommer über von Manchem in irgend eine Rabatte in die allergewöhnlichste Erde gesetzt, bei Eintritt des Frostes ausgehoben, aller ihrer Blätter und Wurzeln, also der noch in vollster Thätigkeit begriffenen Lebensorgane beraubt, und ganz trocken an irgend einer Stelle des Gewächshauses oder Wohnzimmers aufbewahrt wird, ohne zu Grunde zu gehen. Ja noch viel mehr; man hängt die Zwiebel an einer Schnur über dem Ofen auf, wo die oft sehr bedeutende Hitze dieselbe nicht einmal austrocknet, sondern im Gegentheile Blüthenknospen hervorlockt. Stehen diese schon zollweit aus dem Blüthenhalse hervor, so wird die Zwiebel entweder in einen Topf mit der nächsten besten Erde, oder gar blos auf ein Glas mit Wasser gesetzt, wo schnell Wurzeln hervorsprossen

und die Blüthe zur Ausbildung kommt. Solches ereignet sich nicht blos zufällig, sondern es ist die Methode mancher Gärtner oder Laien. Dieser ganze Vorgang beweist keineswegs, daß dies die richtige Kulturmethode dieser prachtvollen Blume ist, sondern sie zeigt blos, wie viel dieselbe auszuhalten im Stande ist. Welch' ganz andere Resultate werden durch rationelle aufmerksame Behandlung bei ihr erreicht, wenn man gewinnt dadurch Zwiebeln, welche nicht blos eine viel größere und länger blühende Blume, sondern welche deren zwei, drei, selbst vier hervorbringen.

Beiliegende Tafel zeigt das Bild einer sehr schönen Abart der Amaryllis fulgida oder Hippeastrum fulgidum mit gefüllter Blüthe, welche sich ihrer Seltenheit und Schönheit wegen den Liebhabern dieser so reichen und dankbaren Pflanzengattung sehr empfiehlt.

Die ursprüngliche Art ist in Brasilien, namentlich am Amazonenstrome zu Hause. Sie hat länglich-lanzettförmige, lebhaft grüne Blätter, einen graugrünen, zweiblumigen Schaft und feuerfarbig-scharlachrothe Blumen. Die gefüllte Abart ist ihr in allen Theilen gleich, mit der einzigen Ausnahme, daß die Blumen gut gefüllt sind, was ihr einen besonderen Werth verleiht, da gefüllte Sorten dieser Gattung, wenn auch nicht wirkliche Unica's, doch wenigstens große Seltenheiten sind. Zu erhalten ist sie von Louis Van Houtte in Gent, dessen Gärtnerei so viele Sammlungen und Raritäten enthält.

Briefkasten.

Herrn Fr. G. in Zweibrücken: Ihre freundliche Zuschrift habe ich erhalten, kann aber leider keinen Gebrauch davon machen, weil der gleiche Artikel nebst Abbildung schon im Augustheste 1857 erschien. Ferneren anderweitigen Artikeln sehe ich mit Vergnügen entgegen.

Herrn P. H. in Salzbrunn: Es wurde mir leider noch keine Gelegenheit, die bewußte Sache Ihren Wünschen entsprechend ausführen zu können. Vergessen ist sie nicht.

Herrn E. G. in Edinburg: Die betreffende Arbeit würde für das Deutsche Magazin viel zu groß sein, besonders da sie nur außerdeutsche Verhältnisse betrifft, welche für die Leser von untergeordnetem Range, wenn auch sonst sehr interessant sein mögen. Bedaure deßhalb keinen Gebrauch davon machen zu können.

Anzeigen und Empfehlungen.

Birnsämlinge, einjährige, schön, pro 100 . . . . . 10 bis 12½ sgr.
Apfelsämlinge, zweijährige, „ „ „ . . . . . 17½ sgr.
pro 1000 9 Thlr.
Süßkirschensämlinge, einjährige, 6 bis 15 Zoll hoch, pro 100 7½ bis 10 sgr.
Cytisus Laburnum, einjährige, pro 60 Stück . . . . . 5 sgr.
pro 1000 „ . . . . . 2 Thlr. 10 sgr.
Rosa canina, „ pro 60 Stück . . . . . 5 sgr.
pro 1000 Stück . . . . . 2 Thlr. 10 sgr.
Aepfel, Zwerg, in guten Sorten, 12 Stück 2 Thlr., 60 Stück 9 Thlr.
„ einjährige Veredlung zu Cordons, 12 Stück . . . 1 Thlr. 15 sgr.
Blüthensträucher, 50 Exemplare in 20 bis 30 Sorten,
worunter Weigelien, Spyräen ꝛc. . . . 4 Thlr.
100 in 30 bis 40 Sorten . . . . . 7 Thlr.

empfiehlt zu geneigter Abnahme

H. Schützmeister,
Handelsgärtner in Naumburg a. d. Saale.

Von 120 Sorten Odier-Pelargonien, welche dieses Frühjahr in der Ausstellung zu München den ersten Preis erhielten, haben wir diesen Herbst eine große Vermehrung (10,000 Stück) und offeriren dieselben zu folgenden Preisen:

25 Sorten zu . . . . . 3 fl. 30 kr.
50 „ „ . . . . . 7 fl. 30 kr.
100 „ „ . . . . . 25 fl. —
1000 Stück in den besten Sorten 150 fl. —

Kataloge hierüber gratis.

Wilhelm Kölle u. Comp.,
Kunst- und Handelsgärtner in Augsburg.

Folgende Pflanzen empfiehlt im Preis pro 100 Stück: Gingko biloba 2 Fuß hoch, 16 Thlr.; Juniperus virginiana, 1—2 Fuß hoch, 8 Thlr., ditto 3—4 Fuß hoch, 32 Thlr.; Pinus maritima, 2—3 Fuß, 12 Thlr.; Thuja orientalis, 1½ bis 2 Fuß, 7—8 Thlr.; Thuja orientalis nana, 1 Fuß, 7 Thlr.; Thuja occidentalis, 1 Fuß, 6 Thlr.; Thuja plicata, 1 Fuß, 8 Thlr.; Thuja hyprida, 1 Fuß, 7 Thlr.; Cupressus thyoides, 1 Fuß, 25 Thlr.; Cryptomeria japonica, zweijährig, 6 Thlr.; Pinus Cembra, zweijährig, 3 Thlr.; Ananas, gerippte Kindal, 8 Thlr.; Fruchtpflanzen, 25 Stück, 16—20 Thlr.

Preis pro 12 Stück: Wellingtonia gigantea, 1½ bis 2 Fuß, 8—9 Thlr.; Corypha australis, 18 Thlr.; Latanica borbonica, 4—5 Thlr.

Preis pro Stück: Araucaria Cooki, 5 Thlr.; Ficus Cooperi, neu und schön, 1 Thlr.; Alocasia macrorhiza, 3 Thlr.; Lilium auratum, 3—10 Thlr.

Fr. Neidigk,
Kunst- und Handelsgärtner in Dessau.

Cupressus Lawsoni fol. var.	à 2 Thlr.	
„ „ stricta	à „	15 sgr.
„ Lindleyana alb. spic. . . .	à 1 Thlr.	—
Retinospora leptoclada	à 2 Thlr.	—
„ pisifera aurea	à 3 Thlr.	—
„ lycopodioides	à 3 Thlr.	—
Thuja pigmaea	à 1 Thlr.	—
„ elegantissima	à 1 Thlr.	—
Thujopsis dolabrata fol. var. . . .	à 3 Thlr.	—
Calla aethiopica fol. var.	à 2 Thlr.	—
Chrysanthemum japonicum „ Bronze dragon „ grandiflorum „ laciniatum „ roseum punctatum	zusammen	15 sgr.

empfiehlt

Friedrich Schneider,
Herzogl. Anhalt. Hofgärtner zu Oranienbaum.

Durch den raschen Absatz meiner „Geheimnisse“ finde ich mich veranlaßt, eine zweite Auflage zu machen, und zwar kommt eine mehr als das Doppelte der ersten, verbesserte in diesem Fache, welche eine genaue Uebersicht enthält, alle Blumen auf die einfachste Art zu färben, zu krystallisiren und zu broncíren, die beliebtesten Ziergräser, Moos in das schönste und haltbarste Grün zu färben, nebst einem Anhang, Stroh in allen Farben für Cabinetgegenstände herzustellen. Diese Recepte sind so praktisch und einfach, daß Jeder sich auf eine sehr wohlfeile Art den Winter über, wo doch immer eine blumenspärliche Zeit, die schönsten Bouquets herstellen kann.

Herausgegeben nach vieljähriger eigener Erfahrung von

Thomas Bauer,
Kunst- und Handelsgärtner in Würzburg.

Cyclamen europaeum 2½ sgr., Roebbelianum 1 Thlr., persicum à 100 9 Thlr., 12 Stück 36 sgr., 1 Stück 4 sgr., Flore roseo und punctatum 7½ sgr., macrophyllum 12 Stück 36 sgr., 1 Stück 5 sgr., repandum und coum 7½ sgr., ibericum 15 sgr.

Wurzelächte und niedrig veredelte Remontant-, Bourbon-, Thee- und Noisette-Rosen, à Dutzend 2 Thlr. Hochstämmige dergleichen à Dutzend 3 Thlr.

Obstbäumchen zum Einpflanzen in Töpfe, das Stück 7½ sgr., das Dutzend 2½ Thlr. empfiehlt

der **Verein von Fachmännern und Dilettanten,**
Karthaus 4², Erfurt.

Artistische Beilage:

Hippeastrum fulgidum fl. pl.

Hippeastrum fulgidum fl.pl.

Transportwagen für Kübelpflanzen.

Mit Abbildung.

In der achten Lieferung des deutschen Magazins vom vorigen Jahrgange gaben wir die Beschreibung nebst Abbildung eines Transportwagens für Kübelpflanzen, der für die Herzogliche Hofgärtnerei in Braunschweig von dem Hrn. Hofrevisor Schaper construirt und durch Hrn. Hofgärtner Burmester diesem Journale mitgetheilt wurde. Die großen Vortheile, welche dieser Wagen sowohl für die Pflanzen, als auch für die Arbeiter gewährt, sind ganz bedeutende, und wurden von Allen, die mit dem Transporte großer schwerer Kübelpflanzen zu thun haben, mit Freuden begrüßt, weßhalb wir die Ueberzeugung haben, daß eine neuere Mittheilung des Hrn. Hofgärtner Burmester über die weitere Verwendung dieses Wagens gleich freudig begrüßt werde. Diese Verwendung bezieht sich auf das Heben der Kübel auf die Stellagen im Gewächshause. Hören wir, was der Hr. Hofgärtner darüber mittheilt.

„Unser Orangeriehaus ist zu klein, um alle Bäume neben einander zu fassen, deßhalb sind für die kleineren derselben Stellagen aufgeschlagen, welche drei Stufen bilden, deren jede drei Fuß Höhe hat, mithin die höchste neun Fuß über dem Boden erhaben ist, eine Höhe, bis zu welcher die Kübel nur mit Mühe, und nicht ohne Gefahr für Pflanzen und Leute emporzuheben sind. Um diese gefährliche und beschwerliche Arbeit zu vereinfachen, probirten wir vorigen Herbst beim Einräumen einen Hebeapparat, der sich aber nicht bewährte, da die dabei erforderlichen Taue von verschiedener Länge sein mußten, und sich deßhalb unregelmäßig streckten, wodurch das Verfahren etwas gefährlich wurde. Nun ließ uns der Hr. Hofrevisor Schaper eine auseinander zu nehmende Pritsche verfertigen, auf welche die Kübelpflanzen vermittelst des früher beschriebenen Wagens leicht hinaufgewunden werden können. Zu dieser 30 Fuß langen Pritsche ist ein Gerüst vorhanden, welches so verlegt werden kann, daß es zu jeder der drei Stellagenstufen paßt. Soll nun ein Baum hinaufgewunden werden, so wird er mit dem betreffenden Wagen aus dem Garten herange-

fahren und so vor die Pritsche geführt, daß die Deichsel nach rückwärts gekehrt ist. An der Achse des Wagens rückwärts sind dicht neben den Rädern zwei Ringe angebracht, woran das Tau befestigt wird, welches von einer hinten auf dem Fuße des Gerüstes befestigten Bockwinde aufgewunden wird. Das Tau führt über eine ebenfalls verlegbare Rolle, die in einem in Mitte der Hinterseite des Gerüstes angebrachten horizontalen Pfeiler sich befindet. Ein Mann zieht nun vermittelst der Winde Wagen und Baum hinauf, während ein Anderer die Deichsel in Balance dirigirt. Die Räder können nicht abgleiten, da sich an jeder Seite der Pritsche eine starke eichene Backe etwa drei Zoll hoch befindet. Sobald der Wagen auf dem acht Fuß breiten Plateau des Gerüstes angekommen ist, wird das Thau ausgehängt, und kann nun der Baum mit leichter Mühe mittelst des Wagens an die für ihn bestimmte Stelle der Stellage gebracht und dort niedergelassen werden, worauf der Wagen den gleichen Weg retour geht, um weitere Bäume auf gleiche Weise an Ort und Stelle zu bringen. Daß das Abführen der Bäume von der Stellage in's Freie auf gleich leichte Weise vor sich geht, wird wohl keiner weiteren Beschreibung bedürfen.

Sind Pritsche und Gerüst den Lasten, die sie tragen sollen, angemessen stark gebaut, so ist an keinerlei Gefahr zu denken, wohingegen das Auf- und Abbringen der Bäume früher selbst unter Anwendung vieler Hände beschwerlich und gefährlich war, und nur unter leicht vorkommenden Nachtheilen für die Bäume selbst bewerkstelligt werden konnte.

Der Wagen und die Pritsche haben sich im vergangenen Frühjahre sehr bewährt, und wurde der Erstere auf unserer Frühjahrs-Ausstellung auch mit der silbernen Medaille prämiirt.“

Hr. Burmester hatte die Güte, den ganzen Apparat während der Benützung photographiren zu lassen, sowohl von vornen wie von hinten, um die Sache so anschaulich als möglich zu machen. Diese Photographien wurden genau auf Stein copirt, und liegt die eine Abbildung, die Rückseite darstellend, diesem Hefte bei, während die zweite, die Vorderseite darstellend, im nächsten Hefte folgen wird.

Alle, welche sich mit dem beschwerlichen Transporte schwerer Kübelpflanzen plagen müssen, werden gewiß damit einverstanden sein, sowohl Hrn. Schaper, welcher den Apparat arrangirt hat, als auch Hrn. Burmester für die Mittheilung desselben hier besonderen Dank dafür auszusprechen.

Deutsche Orchis-Arten.

Ein Beitrag zu deren Kultur.

Es ist eine leider nur gar zu oft zu machende Erfahrung, daß das Lieblichste ganz übersehen oder gering geschätzt wird, weil es — einheimisch ist, und dagegen viel weniger Schönes hochgepriesen und mit theurem Gelde bezahlt wird, weil es fremd ist, d. h. aus fremden Ländern und Welttheilen eingeführt wurde. Warum dies? Die Mode, diese Tyrannin der civilisirten Menschheit bringt es so mit sich. Sollte sich diese nicht mit Gewalt besiegen lassen? Warum denn nicht, allein dazu wäre vorher ein weit größeres Meisterstück von Nöthen, nämlich Einigkeit. Da diese aber so leicht nicht zu erringen, so könnte man doch wenigstens versuchen, die Mode etwa ein wenig — für Narren zu halten? nein doch, das wäre gar zu ungalant — ihr etwas zu schmeicheln, das kann sie nicht zurückweisen, denn sie ist ja eine Dame. Man könnte sich ihr freundlich nahen und mit tiefem Bückling ihrer Herrschaft huldigen; im Gespräch mit ihr könnte man ihr Talent preisen, stets die Welt mit Neuem zu beglücken, man müßte aber so diplomatisch sein, das Wort „fremd“ ganz zu vermeiden. Sieht sie sich als Herrscherin anerkannt, so wird sie die Finte gar nicht bemerken, ist dies ja schon manchem großen Herrscher auch passirt. Glauben wir nun so viel Einfluß über sie erlangt zu haben, daß wir es wagen können, ihr irgend einen Vorschlag in der Weise vorbringen zu können, daß es herauskommt, als ob sie selbst auf den guten Einfall gekommen wäre, so haben wir gelungenes Spiel. Verwöhnt ist diese Dame freilich, und deßhalb sehr eigensinnig, denn sie hat gar zu viele Sklaven, die ihre Kniee vor ihr beugen, doch möchte sie von denen, die ihr noch niemals einen Widerspruch entgegengesetzt haben, am leichtesten — für Narren zu halten? pfui doch! — für eine feine Wendung zu gewinnen sein. Lassen wir einmal Einen, dessen Garten der unzweideutigste Tempel der Mode ist, den Versuch machen, an passendem Orte einheimische Schönheiten anzupflanzen, die gestrenge Herrscherin wird es, weil es mit dem bestechenden Empfehlungsbrief der Neuheit eingeführt wurde, nicht nur mit gnädiger Nachsicht, sondern auch mit aufmunterndem Wohlgefallen aufnehmen, und der Sieg ist errungen. Sollte ein Gartenfreund in Verlegenheit sein, mit welcher Pflanzengattung er den Versuch wagen soll, so möchten wir ihm die Familie Orchis, und zwar ausschließlich die in Deutschland einheimischen Arten vorschlagen. Man könnte sich wundern, warum dies nicht schon allgemeiner geschehen, allein es hat allerlei Ursachen, vor Allem die Mode, welche

gleichsam wie eine ansteckende Krankheit wirkt. Doch gegen diese haben wir ja gerade einen gehörigen Feldzug im Plane, in welchem wir sie nicht ganz besiegen, ihr aber eine Mitherrscherin beigesellen wollen, welche zwar noch niemals besiegt, aber in ihrer Bescheidenheit von der mächtigen Rivalin zu sehr zurückgedrängt wurde, nämlich die nicht durch Kunst errungene, leicht wieder zerfallende, sondern die wahre, die natürliche Schönheit.

Eine andere Ursache besteht darin, daß es nicht Jedem möglich ist natürliche Schönheiten an ihren heimathlichen Standorten eben so leicht aufzusuchen, wie dies mit den künstlichen in den zu Dutzenden zu Gebot stehenden Catalogen der modernen Handelsgärtner der Fall ist. In großen Städten Wohnende, durch irgend einen Beruf von Excursionen in Feld, Wiese und Wald Abgehaltene, kennen oft die Pracht der einheimischen, namentlich des Gebirgs- und Alpenflora nicht; sie kennen z. B. die Digitalis purpurea als herrliche Zierpflanze in Gärten, kümmern sich aber, als einfache Blumenfreunde nicht mit der Pflanzengeographie des eigenen Vaterlandes bekannt, auch nicht um deren Heimath, aber wie staunen sie, wenn sie diese schöne Pflanze an einem Waldabhange der deutschen Gebirge einmal in ihrer ganzen Majestät in Tausenden von Exemplaren prangen sehen? — So könnte man eine ganze Reihe von einheimischen schönen Pflanzen aufzählen, die den Blumenfreunden theils aus Gärten und Catalogen bekannt, theils auch gänzlich unbekannt, aber gewiß eben so werth sind, kultivirt zu werden, wie die eingeführten Fremdlinge.

Der einfachste Blumenfreund, dessen kleinstes Hausgärtchen nur nach Ellen mißt, trachtet darnach, mehrere Sorten von Blumen darin zu ziehen, denn der Hang nach Mannigfaltigkeit und Abwechslung ist ein ganz natürlicher, er wird aber ein um so größerer, je mehr sein Garten an Ausdehnung gewinnt. Entsprechen die Mittel dem Wünschen, so genügt das Vielerlei der Blumen im Allgemeinen nicht mehr, sondern man liebt auch das Vielerlei der einzelnen Pflanzenfamilien und Gattungen, man legt eigentliche Sammlungen davon an. Dies kann nun freilich nicht Jeder, denn die Mittel ziehen hier eine Grenze; eine Sammlung tropischer Orchideen z. B. ist schon ein Beweis von Reichthum eines Liebhabers, gleichwie eine Palmensammlung, weil diese Pflanzen besondere Gewächshäuser und außerordentliche Pflege verlangen, anders aber ist es mit den Gewächsen des freien Landes, die, wenn die Erd- und Lokalität dazu geeignet, beinahe ohne Pflege gedeihen. Zu diesen sind die einheimischen Orchideen oder Orchis-Arten zu rechnen, deren es eine Menge verschiedener Arten gibt, so daß eine Sammlung derselben im Be-

ziehung auf Größe, Form, Farbe, Geruch und Blüthezeit die größte Mannigfaltigkeit gewährt. Im Munde des Volkes werden sie nach den bekannteren oder auffallendeven Formen mit verschiedenen Namen belegt: Ragwurz, Knabenkraut, Kukksblume, Mücken- und Spinnenblume, Frauenschuh ꝛc. Es gibt viele Arten, die schon den ganz gewöhnlichen Beschauer interessiren, weit mehr aber noch wird der tiefer blickende Naturfreund von ihnen angezogen, da sie so vieles von gewöhnlichen Blüthenformen Abweichendes haben, das an die Phantasiegebilde einer Feenwelt erinnert, z. B. der gewöhnliche Frauenschuh (Cypripedium Calceolus), welcher den goldenen Schuh einer Blumenfee repräsentirt, während andere einer Mücke, einer Spinne u. s. w. täuschend ähnlich sehen. Da, wie schon oben angedeutet, nicht Jeder diese Pflanzengebilde in freier Natur aufsuchen und beobachten kann, um so mehr, als Manche von ihnen nur an ganz abgegrenzten Standorten vorkommen, so sind sie sehr wenig bei gewöhnlichen Gartenfreunden bekannt. Dazu kommt noch, daß man sie nicht wie Astern oder Balsaminen mit Leichtigkeit aus Samen erziehen kann, sondern dieselben an ihren natürlichen Standorten ausgraben und in die Gärten übertragen muß. Ferner ist nicht zu verhehlen, daß ihre Kultur nicht in jedem Boden und in jeder Lage gleich leicht, ja manchmal sogar unmöglich ist, aber sollte man deßhalb versäumen, auf sie aufmerksam zu machen und ihre Kultur zu empfehlen, dann müßte man auch aufhören, die Kultur des Weinstocks zu empfehlen, weil er auch nicht überall gedeiht. Daß man mit Aufmerksamkeit und Geduld oft das unmöglich Scheinende überwinden kann, das beweist die in manchen flachen und heißen Gegenden mit Glück gepflegte Kultur der höchsten Alpenpflanzen, so weit wollen wir aber nicht gehen, wir wollen einem Blumenfreunde nicht zumuthen, daß er viel Geld an seine Lieblinge rücken und deren Sklave werden soll, sondern wir wollen nur denjenigen, deren Wohnort dazu geeignet ist, die Kultur der einheimischen Orchis-Arten empfehlen, und zwar sind alle Gegenden dazu geeignet, wo einige Arten wild vorkommen, denn die Natur zeigt dadurch deutlich an, daß wenn sie auch nicht alle Arten auf ein und demselben Fleck Erde freiwillig hervorbringt, der künstlichen Kultur der andern Arten doch keine unübersteiglichen Hindernisse entgegenstehen, und daß mit einiger Mühe leicht auch für die verschiedensten Arten ein passender Standort gefunden oder geschaffen werden kann.

Durchschnittlich lieben die deutschen Orchis-Arten, wie allgemein von ihren tropischen Verwandten auch bekannt, eine feuchte Atmosphäre und einen schattigen Standort, sie werden deßhalb meistens in schattigen Laubholzwäldern und Gebüschen, auf feuchten Wiesen und an Gräben angetroffen.

Die Botaniker haben die Familie der Orchideen, deren schon über 2000 Arten bekannt sind, in verschiedene Gattungen eingetheilt, deren jede einen besonderen Namen führt, wir wollen uns aber als einfache Blumenliebhaber nicht mit diesen rein wissenschaftlichen Classificationen befassen, sondern nur von den einheimischen Gattungen und Arten der großen Familie im Allgemeinen sprechen, da es uns als Blumenfreunden nicht darauf ankommt, ob ein Systematiker die interessante Mückenblume Ophrys myodes und ein Anderer Orchis muscifera, ob Einer die so sehr wohlriechende Orchis odoratissima oder Gymnadenia odoratissima nennt. Daß man, wenn Verwechslungen oder unnöthige Doubletten vermieden werden sollen, die Synonymen kennen muß, ist ganz natürlich, allein für diese Besprechung genügt die am Schlusse zu gebende Angabe derselben, neben dem allgemeinen Begriff, daß die betreffende Pflanze eine Orchis-Art, eine Orchidee, oder ein Mitglied der großen Familie im Allgemeinen sei. Unbekümmert also um gelehrte Streitigkeiten, suchen wir dieselben an ihren natürlichen Standorten, was freilich stets nur während ihrer Blüthezeit vom Mai bis Juli geschehen kann, weil die oberirdischen Theile oft bald wieder absterben oder von höher wachsenden Kräutern bald überwuchert und dadurch unsichtbar gemacht werden.

Will man darauf rechnen, daß sie am Leben bleiben und mit Erfolg an andere Stellen verpflanzt werden sollen, so ist man genöthigt, sie mit einem ihrem Wurzelvermögen entsprechenden Erdballen aufzuheben, was sehr leicht ist, weil die meisten in feuchter, bündiger Erde wachsen, ein Auseinanderfallen derselben und Bloslegen der Wurzeln vermieden werden kann. Geht man mit Vorsicht zu Werke, so können sie in blühendem Zustande in große Entfernungen verschickt werden, namentlich wenn man durch Umbinden der Erdballen mit feuchtem Moos für eine gleichbleibende Feuchtigkeit sorgt, man ist deßhalb im Stande, gleichsam über Nacht ein vollkommen blühendes Beet im Garten herzustellen. Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß die mit Ballen ausgehobenen und in ein Gartenbeet eingesenkten Pflanzen auch in den folgenden Jahren eine gleich schöne Flor entwickeln werden, denn manchmal kommt im nächstfolgenden Frühjahre schon kein einziges Exemplar mehr zum Vorschein. Der Grund davon liegt gewöhnlich in unpassender Erdart und Standort und in Mangel an Feuchtigkeit. Wer also auf ein Gedeihen sehen will, der muß diese natürlichen Bedingungen an den wilden Standorten studiren und nach Möglichkeit zu erfüllen suchen, er muß das Beet dazu vorbereiten, dasselbe an passender Stelle anlegen, mit der richtigen Erde versehen und den nöthigen Feuchtigkeitsgrad gewähren. Die volle Mittagssonne ist durchschnittlich zu vermeiden, selbst bei solchen Arten, welche in wildem Zustande an dem

sonnigsten Abhange auf Wiesen wachsen, denn dort stehen sie unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen, was Boden, Feuchtigkeit in und über der Erde u. dgl. anbelangt, die ihnen im Garten nicht so leicht künstlich geschaffen werden können. In sehr heißen Lagen ist ein Orchideenbeet ganz im Schatten, in gemäßigten im Halbschatten anzulegen, wo nur die mildere Morgensonne Zutritt hat. Künstliche Schattenvorrichtungen durch Leinwanddecken, Schattengitter ꝛc. sind nicht zu empfehlen, da sie unbequem und auch den Garten entstellend sind, eine von Natur aus beschattete Lage hinter großen Bäumen und Gebüschen, Häusern, Mauern u. dgl. ist die geeignetste Stelle dazu. Ist der Garten parkartig angelegt, so sind solche Stellen um so leichter zu finden, und die Pflanzen erscheinen hier, weil natürlicher, auch um so interessanter und das Ganze der Anlage hebend. Eine solche Stelle ist auch schon deßhalb passender, weil hier der Boden weniger austrocknet, also ein Begießen weniger nothwendig ist, denn ein Zuviel oder Zuwenig kann ihnen augenblicklich Nachtheil bringen, mit einem Worte, Menschenhand verspüren dieselben ungerne, es ist daher auch selten, daß man sie in Töpfen längere Jahre recht kräftig und gesund erhält, das Gleichmäßige der Temperatur und anderer äußeren Einflüsse fehlt zu sehr, man thut daher wohl, wenn man sie aus besonderen Gründen in Töpfen zu haben wünscht, wo möglich alle Jahre frische Pflanzen zu diesem Zwecke zu verwenden. Am besten halten sie sich in den Töpfen, wenn man diese nach dem Blühen unter oder an dem Rande eines Gebüsches, wo möglich an der Morgenseite, eingräbt und sie so den Winter über stehen läßt, mit einiger Laubbedeckung, das viele Gießen fällt hier weg, da sich die Erde in solcher Lage ziemlich gleichmäßig feucht erhält. Will man sie früher in Blüthe haben, als dies sonst in freier Natur der Fall ist, so hebt man die Töpfe Ende Februar aus, nimmt sie zuerst in ein Kalthaus, um ihr Leben zu erwecken, und hernach in eine wärmere Temperatur, jedoch stets möglichst nahe an das Licht und frische Luft, und man wird ein günstiges Resultat erzielen.

Was die Erde für unsere deutschen Orchis-Arten anbelangt, so thut man wohl, sich nach derjenigen ihres natürlichen Standortes zu richten, oder noch besser, wenn dies möglich ist, sich das nöthige Quantum von dort zur Anlegung der Beete zu verschaffen. Im Allgemeinen ist eine schwarze, torfhaltige, lockere Wiesenerde jeder anderen Erdart oder Mischung vorzuziehen. Sollte sie gar zu leicht oder schnell austrocknend sein, so wird sie mit etwas Lehm versetzt, welcher dem Ballen eine gleichmäßige Feuchtigkeit bewahrt; bei denjenigen Arten aber, welche auf kalkigen Felsen vorkommen, ist ein Zusatz von alten zerkleinerten Kalkstücken oder Mergel zu empfehlen.

Wer sich eine gute Sammlung anlegen will, z. B. von denen, welche uns Deutschland bietet, wird dieselben nun freilich selten alle selbst beschaffen können, zumal das nördliche Deutschland nur einige, und zwar die gewöhnlichsten Species bietet; am reichsten ist Thüringen und Süddeutschland an diesen reizenden Pflanzen, doch wird Dieser und Jener einen guten Freund oder Collegen in diesen Landestheilen haben, welcher gewiß darin zur Hand gehen würde, auch sind ja verschiedene botanische Gärten und Gärtner bereit dazu, wie z. B. unlängst in diesen Blättern der botanische Garten in Innsbruck sich erbot, gegen Tausch Alpenpflanzen zu verabfolgen. Die Orchis können, wenn gut in feuchten Lehm geschlagen und diesen noch mit Moos umwickelt, lange auf der Reise sein, ohne Schaden zu nehmen, und habe ich selbst schon gesehen, daß auf diese Weise verschickte Exemplare freudig fortgeblüht haben.

Um denjenigen, welche mit der Namenclatur und Systematik der Orchis-Arten nicht genau bekannt sind, einigermaßen an die Hand zu gehen, lassen wir ein kurzes Verzeichniß der bekanntesten und schönsten Arten, unter Beifügung der neueren Gattungs-Synonymen und populären deutschen Namen folgen.

Orchis apifera (Ophrys), Bienenblume.
— arachnites (Ophrys), Todtenköpfchen.
— aranifera (Ophrys), Spinnenblume.
— bifolia (Platantera, Habenaria), zweiblätteriges Knabenkraut.
— Calceolus (Cypripedium), Frauenschuh, die großblumigste aller deutschen Orchis-Arten.
— conopsea (Gymnadenia), fliegenartiges Knabenkraut.
— coriophora, Wanzen-Knabenkraut.
— fusca, braunes Knabenkraut.
— hircina (Satyrium), Bocks-Knabenkraut, Bocksgeilen.
— latifolia, breitblätteriges Knabenkraut, rother Wiesenkukul. Kommt in verschiedenen Varietäten vor, die leicht für besondere Arten angesehen werden können und auch schon dafür beschrieben wurden.
— maculata, gefleckes Knabenkraut.
— mascula, männliches Knabenkraut, großer Salep.
— militaris, helmartiges Knabenkraut, großer Kukul.
— Morio, gemeines Knabenkraut, gemeiner Salep.
— myodes (Ophrys), Mückenblume.
— odoratissima (Gymnadenia), wohlriechendes Knabenkraut.
— pallens, blaßgelbes Knabenkraut.
— pallustris, Sumpf-Knabenkraut.

Orchis pyramidalis (Anacamptis), pyramidales Knabenkraut.
— sambucina, hollunderduftendes Knabenkraut.
— tephrosanthos, Affen-Knabenkraut.
— ustulata (Ophrys), kleines oder brandblumiges Knabenkraut.
— variegata, buntes Knabenkraut.
— viridis (Satyrium; Habenaria), grünes Knabenkraut, grüne Geilwurz.

Außer diesen gibt es noch eine Menge Arten und Abarten, welche jedoch theils weniger hübsch, theils weniger leicht zu bekommen sind. Wer sich umfassendere Kenntniß von der Zahl und den Namen der überhaupt in Deutschland vorkommenden Arten zu verschaffen wünscht, dem ist das Nachschlagen in irgend einer guten Flora von Deutschland zu empfehlen. Die Absicht dieser kurzen Besprechung und Artenaufzählung war nur die, das Augenmerk der Blumen- und Gartenfreunde auf diese bisher so sehr vernachlässigten und dennoch so lieblichen und mannigfaltigen einheimischen Gewächse zu lenken.

Potsdam.

Fr. Spannuth.

Ueber das Eintopfen der über Sommer im freien Grunde gestandenen Pflanzen.

Das Auspflanzen von Topfgewächsen über den Sommer in's Freie geschieht aus zweierlei Gründen, erstlich: um bestimmte Beete damit zu schmücken, und zweitens: um schwächliche Exemplare zu stärken. Geschieht dies aus welchem der beiden Gründe es wolle, so muß Sorge getragen werden, daß die Gewächse beim Ausheben und Wiedereintopfen im Herbste keine Noth leiden, sondern mit Leichtigkeit wieder anwachsen. Um letzteres mit Sicherheit zu erreichen, ist es nothwendig, daß man mit dem Eintopfen nicht so lange wartet, bis herannahende Kälte es zum Nothwerke macht, sondern so frühzeitig, daß die gute Herbstwitterung die ganze Prozedur fördert, was namentlich bei den zur Erholung ausgepflanzten Exemplaren zu empfehlen ist, denn mit den andern, die zum Schmucke des Gartens ausgepflanzt sind, läßt man es gerne etwas länger anstehen, um den Garten nicht vorzeitig seines Schmuckes zu berauben. Ein genauer Zeitpunkt läßt sich nicht angeben, denn in dieser Beziehung muß sich Jeder nach den klimatischen Verhältnissen seiner Gegend und des einzelnen Jahrganges richten.

Mittelst dieses Auspflanzens in's Freie können die meisten Pflanzenarten des kalten und gemäßigten Warmhauses, ja zum Theil eigentliche Warmhauspflanzen, zu kräftigen Exemplaren erzogen werden; viele machen dadurch auch einen reicheren Blüthenansatz, doch gibt es auch einige, welche auf Kosten des letzteren nur eine reiche Zweig- und Blattbildung machen, und diese Arten sollte man lieber blos mit den Töpfen einsenken, so daß der Topfrand noch mit ¼ Zoll Erde bedeckt ist. Ich erwähne hier nur beispielsweise der gefüllten Petunien, der Mesembryanthemen ꝛc.

Zum Auspflanzen solcher Sorten, die man im Herbste wieder in Töpfe einsetzen und durchwintern will, sollte man sich Beete herrichten, deren Sohle mit Ziegelsteinen in einer Tiefe von 1¼ Fuß ausgelegt sind, damit die Pflanzen weniger in die Tiefe wurzeln, was ihr Herausnehmen erleichtert, und wodurch sie nachdem Einpflanzen weniger leiden, auch sollten beim Auspflanzen die Wurzelgeflechte nicht zu stark gelockert und beschnitten werden, damit sie später feste Ballen halten.

Das Eintopfen, so wie die Behandlung der eingepflanzten Sachen erfordet einige Vorsicht, und möchte ich auf die Hauptpunkte aufmerksam machen. — Zunächst präparire man sich eine Erde, die weder zu naß noch zu trocken ist; sie muß so beschaffen sein, daß sie sich in der Hand nicht zusammenballen läßt. Ferner nehme man die Töpfe nicht übermäßig groß, und sorge dafür, daß beim Eintopfen die Wurzeln gut mit Erde umgeben und ausgefüttert sind, so daß keine Hohlen Stellen bleiben. Eine der wichtigsten Hauptsachen ist das Angießen und Ueberspritzen der eingesetzten Pflanzen, denn ist man damit nicht vorsichtig und sorgfältig, so wird man manche liebe Pflanze verlieren; man muß sich damit nach der beim Einpflanzen herrschenden Witterung, so wie nach der Art der anzugießenden Pflanzen richten. Ist trübes nasses Wetter vorherrschend, so daß die Erdballen wie die Pflanzen beim Ausheben schon durchfeuchtet sind, so gieße man nur mäßig an, und unterlasse das Ueberspritzen bei succulenten Pflanzen und solchen mit leichtfaulenden Blättern ganz, da sich in den Kästen oder Häusern, in welchen sie nach dem Einpflanzen zum Anwachsen in geschlossener Luft gehalten werden, von selbst hinreichend feuchte Dünste bilden. Niedrige, weichholzige, krautartige Pflanzen und solche mit wurzelständigen und filzigen Blättern, z. B. Lobelien, Gnaphalien, Staticen, Campanula und solche mit scheidenförmigen Blattstielen und düttenförmigen Blättern, z. B. Dracaena, Maranta, Witsenia ꝛc. spritze man ebenfalls nicht stark, eventuell gar nicht an, weil sich das Wasser in ihren Blattwinkeln zu lange hält und leicht Fäulniß bewirkt; am mäßigsten oder gar nicht gieße man solche Pflanzen, deren Ruheperiode entweder schon

eingetreten ist oder in Kürze doch eintritt, und desto früher eintreten wird, als sie durch das Einpflanzen im Wachsen gestört worden sind.

Sollte eine Pflanze durch Uebergießen wurzel- oder stammfaul werden, dann lockere man die Erde sofort auf, entferne dieselbe auf 1 bis 1½ Zoll, und ersetze sie durch ganz trockene Holzkohle, Steinkohlenasche, Schmiedlösche, Sägespähne von weichem Holze oder Sand, wodurch die überflüssige Feuchtigkeit angezogen wird, und lockere auch diese Schichte nach einigen Tagen wieder auf. Stirbt die Pflanze dennoch, so untersuche man, ehe man sie wegwirft, im Falle es eine werthvolle Art ist, ob unterhalb der angefaulten Stelle noch ein Stück lebenden Stammes sich findet, oder ob noch gesunde Wurzeln vorhanden sind, weil in ein oder dem andern Falle dieselbe noch gerettet werden kann, wenn auch nur durch Wurzelstecklinge. Bei sehr zarten Pflanzen und bei solchen Warmhauspflanzen, die auch über Winter einigermaßen in Vegetation bleiben, und ebenso bei solchen Exemplaren, die durch das Einsetzen durch irgend einen Umstand zu Schaden gekommen sind, oder überhaupt das Einsetzen nicht gut ertragen können, ist das Einsenken der Töpfe in ein angemessenes Warmbeet mit Bodenwärme sehr zu empfehlen, bei denjenigen Arten aber, welche eine natürliche Winterruhe eingehen, muß man dies vermeiden, um sie nicht zur Unzeit zur Vegetation anzureizen, was ihnen sehr verderblich werden müßte. Da hier, wie in vielen andern Dingen, in einem Falle irgend Etwas eben so sehr nützen als in dem andern Falle schaden kann, so ist es höchst nothwendig, daß sich die Pflanzenzüchter mit der Natur der verschiedenen Pflanzengattungen und Arten möglichst bekannt zu machen suchen, um Mißgriffen vorzubeugen, welche ihnen vieles Leidwesen und Schaden verursachen können — natura artis magistra — ist auch in diesem Falle der richtigste Wahlspruch.

C. J. H. Walther,
Kunst- und Handelsgärtner in Rastede, Oldenburg.

Aufruf an Gärtner und deren Gönner.

Daß Herr G. Geitner zu Planitz die Gründung einer

„Wittwen-, Waisen- und Alters-Versorgungskasse für deutsche Gärtner“

auf's eifrigste und opferfreudigste anstrebt, dürfte den verehrlichen Gartenbauvereinen, wie den Herren Gärtnern und deren Gehilfen bereits bekannt sein; ebenso bedarf der hohe Werth eines treuen Zusammenstehens der

Fachgenossen, nicht nur in Freud', sondern noch viel mehr in Leid und Trübsal, wohl nicht einer weiteren Empfehlung, — und so hat denn der „Erzgebirgische Gartenbau-Verein", nach ernster Erwägung dieser so hochwichtigen Angelegenheit, auf Herrn Geitner's Veranlassung sich bewogen gefunden, auf den einstimmigen Beschluß aller zu diesem Zwecke versammelten hiesigen Gärtner und Gärtnergehilfen, die Gründung der vorgenannten Kasse in weiteren Kreisen anzuregen.

Wir laden daher alle verehrlichen Gartenbau-Vereine, die Herren Gärtner und deren Gehilfen ergebenst ein, uns bis 1. October d. J. durch volle Namensunterschrift gefälligst anzeigen zu wollen, ob Sie gesonnen sind, einer zu gründenden Unterstützungskasse für deutsche Gärtner, eventuell auch Gehilfen-Krankenkasse (nach Art der für andere Berufsarten bereits so segensreich wirkenden) beizutreten, auch etwa darüber schon gemachte Erfahrungen, dafür oder dawider, uns kurz mitzutheilen. Nach Eingang dieser Erklärungen soll dann baldigst eine Versammlung zur Berathung und eventuell Feststellung alles Näheren am hiesigen Orte abgehalten werden, wofür uns bereits sehr werthvolle Unterlagen zugingen; und bemerken wir heute nur noch, daß Herr G. Geitner schon jetzt über 12 Thaler als Antheil der noch zu gründenden Kasse an der ersten Tageseinnahme seiner großen Pflanzenausstellung dieses Jahres uns übermittelt, auch während der ganzen Dauer der Ausstellung eine Sammlung für diesen Zweck veranstaltet hat.

Insbesondere aber geben wir uns der erhebenden Hoffnung hin, daß alle Diejenigen der Herren Gärtner, welche sich in der glücklichen Lage befinden, durch die freudige Entwickelung eines reich lohnenden Geschäfts, auf Ihre wie der Ihrigen spätere Tage mit Beruhigung hinblicken zu können, daß diese Glücklicheren auch ein Herz haben werden für die trübe und bekümmerte Zeit, welche ihre so oft ohne alles Verschulden in höchst beschränkten Verhältnissen wirkenden, dem Berufe die beste Manneskraft freudig opfernden Fachgenossen, mit den nur zu schnell entfliehenden Jahren bedroht; daß ganz vorzüglich die Vermögenderen, gerade weil sie nicht die Befürchtung drückt, dereinst die Unterstützungskasse in Anspruch nehmen zu müssen, der letzteren um so freudiger ihre kräftige Theilnahme zum Besten ihrer im Alter kümmerlich darbenden Kollegen zuwenden werden!

Schließlich ersuchen wir Sie noch, diese Einladung im Kreise Ihrer Bekannten möglichst verbreiten, nach Ihrer besten Einsicht für die gute Sache wirken und uns Ihren Entschluß baldigst mittheilen zu wollen.

Für den Fall, daß die erbetenen Antworten pünktlich eingehen, würde uns vielleicht die hohe Freude werden, die geehrten Abgeordneten

am Stiftungsfeste unseres Vereins (Mitte Oktober) hier begrüßen zu können!

Chemnitz, den 1. September 1864.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Erzgebirgischen Gartenbau-Vereins.

Anzeigen und Empfehlungen.

Der in neuerer Zeit so beliebt gewordene

Plectranthus fruticosus („Mottenkönig")

ist nicht allein zur Vertilgung der so lästigen Pelzbewohner, sondern auch als offizinelle Pflanze bei Schnitt- oder offenen Wunden mit raschem Erfolg in Anwendung zu bringen.

Im Besitz einer sehr starken Vermehrung bin ich im Stande, zu nachstehend billigen Preisen obigen abgeben zu können. Ebenso Rosen, in allen Gattungen auf Sämlinge veredelt, oder wurzelächt, wie auch Pelargonien, Fuchsien, Georginen, Tetunien, Verbenen ꝛc. in alten guten, neueren und neuesten Sorten zu sehr billigen Preisen.

Der Preis für die Plectranthus fruticosus wird wie folgt von mir berechnet:

1 Stück	preuß. Cour.	— 5 Sgr.
12 „	„ „	1 Thlr. 25 Sgr.
100 „	„ „	14 Thlr. —
1000 „	„ „	120 Thlr. —

Langensalza bei Erfurt, den 7. Sept. 1864.

Louis Feldhügel,
Kunst- und Handelsgärtner,
vormals H. Krätzschmar.

Ein prachtvolles Exemplar einer Araucaria excelsa glauca, 10 Fuß hoch, von höchst imposantem Ansehen, steht, wegen Mangel an Raum, zu verkaufen.

Weida bei Gera.

Dr. Mitzsche.

20,000 Stück **Weinreben**, in gut bewurzelten kräftigen Exemplaren und edelsten frühen Sorten, als: Diamant, die feinen Gutedel, Liverdon, Sylvaner, Traminer, Malvasier, Jakobstraube, Seidentraube, Riesling, Burgunder ꝛc. à 100 Stück 5—12 Thlr.; à Dutzend 20—50 Sgr. — **Himbeeren**, rothe Riesen, Merveille de quatre saison etc., à 100 Stück 4 Thlr.; à Dutzend 15 Sgr. Diverse Stauden und Ziersträucher in den besten Sorten, à Dutzend 25 Sgr. bis 1 Thlr. 15 Sgr.

Briefe und Gelder werden franco erbeten.

A. F. Edm. Oswald,
Kunst- und Handelsgärtner in Oster-Cöthen bei Cöthen,
Herzogthum Anhalt.

Die gangbarsten Blumenpflanzen zu billigen En gros-Preisen, sowie mehrere Hunderttausend schön getrockneter Blumen, als: Xeranthemum, Amobium, Elichrysum div. spec., Acroclinium, Rhodanthe, Aster, Statice etc. empfiehlt die

Handelsgärtnerei von
L. Kunze in Halberstadt.

Unterzeichneter empfiehlt vom 1. September an: Camellien mit Knospen, beste dankbar blühende Sorten in großen Pflanzen, niedrig buschige Exemplare, 100 Stück von 40—60 Thlr.; ditto Camphel 100 Stück 30—50 Thlr.; Azalea indica, niedrig buschige, blühbare Exemplare in den besten neuen Sorten, 100 Stück 16—20 Thlr.; Ficus elastica, fehlerfreie, niedrige Exemplare 12 Stück 4 Thlr.; Primula chin. fl. albo pleno, kräftige Pflanzen, 12 Stück 2 Thlr.; Epiphyllum truncatum, veredelte Kronenstämmchen, 12 Stück 4—9 Thlr.; Dracänen, mehrere Sorten, 12 Stück 4—6 Thlr., und noch verschiedene andere Handelspflanzen zu angemessenem billigen Preis. Um recht zahlreiche gefällige Aufträge bittend, sichere ich prompte und reelle Bedienung zu.

Fr. E. Schumann,
Kunst- und Handelsgärtner in Wurzen
bei Leipzig.

Handelsgärtner und Wiederverkäufer, welche von unseren selbstgezogenen Samen zu En gros-Preisen acquiriren wollen, bitten wir, sich mit uns in Correspondenz zu setzen.

Verein von Fachmännern und Dilettanten,
Karthaus 42, Erfurt.

Delphinium Ajacis fl. pl. niederer hyazinthenblüthiger Ritterſporn in 10 Varietäten, à 1/5 Loth = 2 Loth 10 sgr.; consolida fl. pl Levkoyen-Ritterſporn in 6 Farben, à 1/5 Loth = 1 1/5 Loth 6 sgr.; Nemophila oculata, à Loth 12 1/2 sgr., discoidalis, à Loth 2 1/2 sgr., insignis und maculata, à Loth 2 sgr.; Viola tricolor Pensee's von ausgezeichneten Pflanzen, englische, hellblaue und bordé blanc, à Loth 20 sgr., à Prieſe 2 sgr., gestreifte, à Prieſe 2 sgr.

Blumenkohl, Erfurter großer, à Loth 20 sgr., ächter Zwerg-, à 100 Korn 3 sgr., à Loth 2 1/2 Thlr., zweite Sorte à Loth 1 Thlr.

Spinat, englischer breitblätteriger und spitzblätteriger à Pfd. 5 sgr.

empfiehlt zur Herbstaussaat

der Verein von Fachmännern und Dilettanten,
Karthaus 42, Erfurt.

Unterzeichneter empfiehlt seinen Catalogs-Auszug für Herbst 1864, enthaltend die schönsten und dankbarsten Neuheiten von Kalt- und Warmhauspflanzen, Chrysanthemum, Fuchsia, Gloxinia, Lantana, Pelargonium, Petunia, Phlox, Verbena und andere Florpflanzen, welcher auf franco Verlangen zugesendet wird.

Adolph Weick,
Kunst- und Handelsgärtner in Straßburg.

Ich besitze ein großes Quantum Primula sinensis alba et rubra fimbriata, sowie Cineraria hybrida nana-Pflanzen aus vorzüglichem französischem Samen, und empfehle pictirt in Töpfchen pro 100 Stück à 2 fl., unpictirt, sehr kräftig, à 1 fl.

Jean Banzenmacher,
Kunst- und Handelsgärtner in Ulm.

Mein Preis-Verzeichniß über die empfehlenswerthesten Sorten ächt holländischer Blumenzwiebeln wurde diesem Journale beigelegt und wird auch außerdem auf frankirtes Verlangen sofort franco zugesendet.

Carl Schickler,
Hirschstraße Nro. 11 in Stuttgart.

Der Catalogs-Auszug Nro. 74, enthaltend Offerte für Herbst- und Frühlingsflora liegt diesem Hefte des deutschen Magazins bei, und wird in weiteren Exemplaren auf frankirtes Verlangen franco zugesendet.

F. C. Heinemann,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Unser Preis-Verzeichniß für Herbst 1864 über Blumenzwiebeln, Knollengewächse, Topfgewächse und Freilandpflanzen, Erdbeeren, Riesen-Spargeln ꝛc, nur das Beste und um billige Preise notirt, empfehlen zu geneigtem frankirtem Abverlangen

Moschkowitz und Söhne,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Azaleen-Liebhabern empfehlen wir unser Verzeichniß der ausgezeichnetsten Neuheiten in diesem Fache, welches die Beschreibung der Sorten nebst Preisangabe enthält, zu gefälligem frankirtem Verlangen.

Unsere bis heute in den Handel gegebenen Azalea indica-Sorten werden wohl genügende Gewißheit bieten, daß wir nur wirklich gute oder ausgezeichnete Sorten in den Handel geben, wie: Herzog Adolph von Nassau, Herzogin Adelheide von Nassau, Erbprinz Ludwig, Gisela, Helena Thelemann, Pauline Mardner, Admiranda, Professor Koch, A. Borsig, Senator Kessler, Baron von Mantel etc.

Daß die in oben erwähntem Verzeichniß aufgeführten neuesten Neuheiten den eben genannten würdig zur Seite stehen, mag das seitherige Renommée unseres Geschäftes verbürgen.

Gebrüder **Mardner,**
Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.

Das neueste Verzeichniß über Rosen, Nelken und Haarlemer Blumenzwiebeln, sowie diverse Blumen- und Gemüse-Sämereien zur Herbst-Aussaat ꝛc. empfiehlt

Bernhard Thalacker,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Unser neuestes Verzeichniß für Herbst 1864 über Blumenzwiebeln, Knollengewächse, Kalt- und Warmhaus- und Freilandpflanzen, Obstsorten, Beerenobst und Garten-Utensilien ist erschienen und auf franco Verlangen zu erhalten von

Haage und Schmidt,
Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei
in Erfurt.

Gesuch.

Apfel- und Birn-Wildlinge und zweijährige Rosa canina sucht zu kaufen und bittet um frankirte Anträge

Th. Klüß,
Handelsgärtner in Wismar.

Personal-Notizen.

Ein junger Mann, der mehrere Jahre in Frankreich conditionirte, die Baumkultur nach der Lepere'schen Methode versteht, und seit mehreren Jahren auf einer Privatstelle ist, wünscht bis Januar oder März k. J. eine andere Stelle zu erhalten.

Frankirte Anträge vermittelt an die Adresse

die Redaktion dieses Journals.

Ein Gärtner, militärfrei und unverheirathet, mit guten Attesten versehen und in seinem Fache tüchtig, sucht bis 1. Januar k. J. eine anderweitige Stellung.

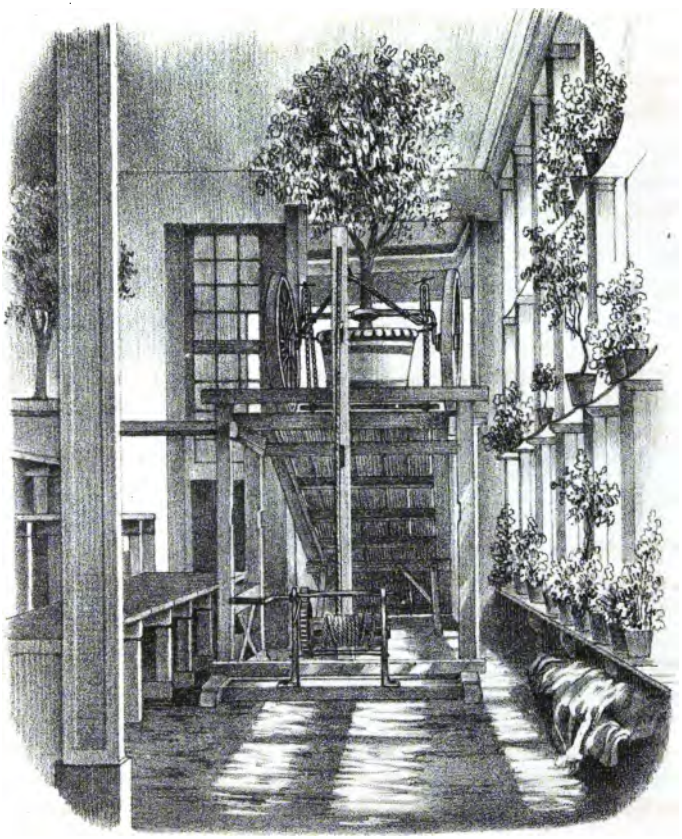
Briefe bittet man ergebenst unter der Adresse

L. K., Nro. 100.
poste restante Leipzig.

Die verehrlichen Herren Kunst- und Handelsgärtner werden bestens ersucht, ihre Preiscourante über Samen, Pflanzen und Getreidesorten an die Gartenbau-Gesellschaft „Södra Nerikes Trädgaraodlare Ferening in Askersund (Schweden)" senden zu wollen.

Artistische Beilage:

Transportwagen für Kübelpflanzen.



Transport-Wagen für Kübel-Pflanzen.

Deutsche Pelargonien.

Mit Abbildung.

Schon seit längerer Zeit gehören die Pelargonien zu meinen Specialkulturen, und ich habe die Freude erlebt, Spielarten zu erziehen, welche mit den so hochgepriesenen französischen in die Schranken treten können, sowohl was Bau, Farbe und Zeichnung, als auch die leichte Blühbarkeit anbelangt. Um den Freunden dieser herrlichen Blumengattung, welche nicht Gelegenheit haben, meine Sammlung in Flor zu sehen, dennoch einen kleinen Einblick in dieselbe zu verschaffen, ließ ich 5 Sorten meiner neuesten Sämlinge nach der Natur malen und zur Vervielfältigung dem Deutschen Magazin, als dem hauptsächlichsten Träger deutscher Gartenkunst, übergeben. Doch wo ist es dem Künstler möglich, das Feuer der Farben, den Glanz und zarten Hauch, welcher diese herrliche Blüthen auszeichnet, mit dem Pinsel wiederzugeben? Schwache Andeutungen können es immer nur sein, der Kenner aber wird aus diesen wohl einen Schluß ziehen können, was die Natur in Wirklichkeit bietet. Die 5 auf beiliegender Tafel abgebildeten Sorten sind folgende:

1) Erbprinz von Anhalt (Od.), purpurroth in violett übergehend, mit 5 großen schwarzen intensiven Flecken, Blumen sehr groß, reichblühend, effektvoll.
2) Amtsrath Daneel (Od.), lebhaft kirschroth, mit schwarzen sammtartigen Flecken, weißem Centrum und Rändern, sehr reichblühend, extra.
3) Schiller (diad.), die oberen Petalen rosa-carmin, mit großen braunen Flecken, die untern carmin-rosa, Rand und Centrum weiß, Blumen sehr groß, Dolden vielblumig, prächtig.
4) Alice, silberweiß, obere Petalen mit großen braunrothen, in schwarz übergehenden Flecken und weißem Rande, großblumig, extra.
5) Fräulein Adelheid Dietrich (Od.), die oberen Petalen weiß, in violett-purpur übergehend, mit großen braunen Flecken, untere

Petalen leicht blaßrosa, in lila übergehend, mit kleinen purpurnen Flecken, Blume außerordentlich groß, extra.

G. Gäschke,
Kunst- und Handelsgärtner in Cöthen, Anhalt.

Zweiter Congreß deutscher Gärtner, Botaniker und Gartenfreunde und allgemeine deutsche Ausstellung von Gemüsen und landwirthschaftlichen Produkten, Obst, Pflanzen, Blumen, Gartengeräthschaften ꝛc. in Erfurt im September 1865.

Im Frühjahre 1863 erwählte der in Mainz tagende Congreß von Gärtnern, Botanikern und Gartenfreunden die Stadt Erfurt zum Versammlungs-Orte für das Jahr 1865.

Der Erfurter Gartenbauverein hat diese Wahl freudig begrüßt und den Beschluß gefaßt, die Tage des Congresses durch eine allgemeine deutsche Ausstellung von Gemüsen und landwirthschaftlichen Produkten, Obst, Pflanzen, Blumen, Gartengeräthschaften u. s. w. zu verherrlichen und für die Praxis noch besonders fruchtbar zu machen.

Nachdem nunmehr der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Herr von Selchow in Berlin, den ihm vorgelegten Plan genehmigt, dem Unternehmen eine Beihülfe aus Staatsmitteln huldvoll bewilligt und dem Verein noch außerdem einen Rath aus seinem Ministerium als Commissarius beigeordnet hat, auch der Ausstellung die kräftigste Unterstützung Seitens der städtischen Behörden Erfurts gesichert ist, ladet der Erfurter Gartenbauverein alle Freunde und Beförderer der Pflanzenkunde und des Gartenbaues zu werkthätiger Theilnahme an Congreß und Ausstellung ergebenst ein und bittet um gefällige Beachtung nachstehender Bestimmungen.

A.

1. Die Ausstellung findet in der ersten Hälfte des September 1865 statt. Näheres über die Zeit der Eröffnung, die Lokalität der Ausstellung, die Eintheilung der Zeit u. s. w. bleibt späterer Mittheilung vorbehalten.

2. Die Anmeldung der auszustellenden Gegenstände muß unter Beifügung eines doppelt ausgefertigten Verzeichnisses derselben drei Wochen vor der Eröffnung der Ausstellung geschehen.

3. Einlieferungen, bei welchen diese Bedingung aus den Augen gesetzt ist, können an der Preisbewerbung nicht Theil nehmen.

4. Die Einlieferungslisten müssen mit dem Namen des Ausstellers und seines Wohnortes versehen und die auszustellenden Gegenstände ordnungsmäßig aufgebunden und deutlich etiquettirt sein.

5. Die auszustellenden Gegenstände müssen spätestens am Morgen des Tages eintreffen, welcher der Ausstellung vorangeht, und Abends an dem für sie bestimmten Platze aufgestellt sein, sei es durch den Aussteller selbst, oder durch eine Mittelsperson, jedenfalls aber nach den Anweisungen der für das Arrangement bestellten Commission. Abgeschnittene Blumen mögen noch am Eröffnungstage bis Morgens 9 Uhr arrangirt werden.

6. So lange die Preisrichter in Funktion sind, dürfen weder die Aussteller, noch auch andere Personen, mit Ausnahme der Sectionsführer, in den Ausstellungsräumen verweilen.

7. Eingelieferte Gegenstände können während der Dauer der Ausstellung nur mit Zustimmung der Ausstellungs-Commission zurückgezogen werden.

8. Zur Ausübung des Preisrichter-Amtes werden 30 Fachmänner und Sachkundige aus allen Gegenden Deutschlands gewählt, welche nicht wirkliche Mitglieder des Gartenbauvereins sind. Die Concurrenz ist eine allgemeine und unbeschränkte.

9. Der Aussteller hat aus den Einlieferungslisten die Nummer des Preises zu bezeichnen, um welchen er sich zu bewerben die Absicht hat. Um mehr als einen Preis kann eine und dieselbe Collektion sich nicht bewerben.

10. Die Ausstellungs-Commission ist befugt, alle der Ausstellung nicht würdige Gegenstände zurückzuweisen.

11. Das Resultat der Berathungen der Preisrichter wird bei der Eröffnung der Ausstellung in öffentlicher Sitzung bekannt gemacht. Die Ueberreichung der Preise findet am nächsten Tage oder später statt.

12. Während der Dauer der Ausstellung findet eine Verloosung der von den Ausstellern etwa zur Verfügung gestellten resp. von dem Vereine angekauften Gegenstände statt, sofern die Erlaubniß der Behörde dazu ertheilt wird. Ein darauf bezüglicher Vermerk möchte schon den Einlieferungslisten beizufügen sein.

13. Die Transportkosten für die Hersendung der Gegenstände trägt der Gartenbauverein, mit Ausschluß der Garten-Möbel und Garten-Geräthschaften. Die unter der Adresse der Commission für Ausstellungs-Angelegenheiten anlangenden Colli's werden auf Kosten des Vereins nach dem Ausstellungslokale geschafft.

14. Für den Schutz und die Pflege der ausgestellten Gegenstände wird von der Ausstellungs-Commission Sorge getragen werden.

15. Am Tage nach dem Schlusse der Ausstellung Mittags 12 Uhr hört die Garantie des Vereins für die ausgestellt gewesenen Gegenstände auf.

B.

Die zur Concurrenz ausgesetzten Preise.

Extra-Preis: Die goldene Medaille, bewilligt von Sr. Majestät dem Könige.

Section I.

Gemüse und landwirthschaftliche Produkte.

1. Für eine Collektion verschiedener gut kultivirter Gemüsearten in mindestens 250 Sorten:
   1. Preis: die große goldene Medaille,
   2. Preis: die kleine goldene Medaille,
   3. Preis: die große silberne Medaille,
   4. Preis: die große silberne Medaille,
   5. Preis: die große silberne Medaille,
   6. Preis: die große silberne Medaille,
   7. Preis: die große silberne Medaille.

2. Für eine Collektion des schönsten Blumenkohls in 3 Sorten und 10—12 Exemplaren:
   1. Preis: die große silberne Medaille,
   2. Preis: die kleine silberne Medaille.

3. Für eine Collektion von Kohlarten (Kraut, Wirsing, Blattkohl) in mindestens 30 Sorten, von jeder 2 Exemplare:
   1. und 2. Preis: die große silberne Medaille,
   3. — 5. Preis: die kleine silberne Medaille.

4. Für eine Collektion vorzüglich gut kultivirter Wurzelgewächse, als Carotten, Scorzonen, Haferwurzeln, Pastinaken, Sellerie, Petersilienwurzeln, Rhapontika u. s. w., in mindestens 25 Sorten:
   1. Preis: die große goldene Medaille,
   2. Preis: die kleine silberne Medaille,
   3. Preis: die kleine silberne Medaille.

5. Für eine Collektion schöner Kohlrabi und früher Speiserüben, in mindestens 12 Sorten, von jeder 3 Exemplare:
   1. Preis: die kleine silberne Medaille,
   2. Preis: ein Ehren-Diplom.

6. Für eine Collektion Kopfsalat und Endivien in wenigstens 18 Sorten:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

7. Für eine Collektion Stangen- und Buschbohnen, beide getrennt und in grünem Zustande, in wenigstens 30 Sorten:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

8. Für die beste Collektion Zwiebeln, Schalotten und Lauch, in mindestens 15 Sorten:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

9. Für eine Collektion von Speise- und Zierkürbissen, in mindestens 30 Sorten:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

10. Für die reichhaltigste Collektion schöner Gurken:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

11. Für Champignons und Champignonbrut:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

12. Für eine Auswahl schöner und guter Kartoffeln:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

13. Für eine Collektion bestkultivirter Runkelrüben in mindestens 8 Sorten, jede in 2 Exemplaren:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

14. Für eine Collektion schöner Herbst- und Steckrüben (Kohlrüben) in mindestens 8 Sorten, à 3 Stück:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

15. Für eine Collektion vorzüglich bewährten Getreidesorten:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

NB. Bloße Schulsortimente sollen bei Nr. 15, wie bei Nr. 12 von der Concurrenz ausgeschlossen sein.

16. Für eine reichhaltige Collektion Flachs, Hanf und andere Gespinnstpflanzen:

1. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

17. Für eine ausgezeichnete, in Obigem nicht erwähnte Leiſtung in der Gemüſekultur:

1. Preis: die große ſilberne Medaille,
2. und 3. Preis: die kleine ſilberne Medaille.

Section II.
Obſt und Obſtbäume.

18. Für eine Collektion ſchöner frühzeitiger Trauben:

1. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

19. Für eine Collektion ſchöner Aepfel und Birnen:

1. Preis: die große ſilberne Medaille,
2. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
3. — 5. Preis: ein Ehren-Diplom.

20. Für eine Collektion Pflaumen und Pfirſichen in mindeſtens 12 Sorten:

1. Preis: eine kleine ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

21. Für eine Collektion großer und ſchöner Ananas:

1. Preis: die große ſilberne Medaille,
2. Preis: die kleine ſilberne Medaille.

22. Für eine Collektion ſchöner Melonen in mindeſtens 12 Sorten:

1. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

23. Für eine Collektion mit Früchten beſetzter Topf-Obſtbäume in mindeſtens 24 Sorten:

1. Preis: die große ſilberne Medaille,
2. Preis: die kleine ſilberne Medaille.

24. Für ein Sortiment von Obſtbäumen in 20 ſchönen Hoch- und ebenſoviel Zwergſtämmen:

1. Preis: die große ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

25. Für ein Sortiment ſchöner regelmäßiger Formbäume in wenigſtens 12 Exemplaren:

1. Preis: die große goldene Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

26. Für eine ausgezeichnete zu dieſer Section gehörige, aber unerwähnt gebliebene Leiſtung:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille,
3. Preis: ein Ehren-Diplom.

Section III.
Gewächse in Töpfen.

27. Für eine Collektion von Gewächshauspflanzen in mindstens 30 Arten und Varietäten und in 50 vorzüglich gut kultivirten Exemplaren:
1. Preis: die große goldene Medaille,
2. Preis: die große silberne Medaille.

28. Für die drei besten neu eingeführten Pflanzen, welche in Erfurt zum ersten Male blühend ausgestellt werden:
1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

29. Für eine Collektion von 25 verschiedenen für das Blumenfenster geeigneten Gewächshauspflanzen, in vorzüglich entwickelten Exemplaren:
1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehrendiplom.

30. Für eine Collektion von 12 großen vorzüglich entwickelten Decorationspflanzen für den Salon:
1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

31. Für eine Collektion von 20 großen Decorationspflanzen für den Gartenrasen in starken, symmetrisch ausgebaueten Exemplaren:
1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

32. Für eine Collektion Warmhauspflanzen in 30 Arten und Varietäten, mit panachirten, gefleckten, gestreiften und verschieden colorirten Blättern:
1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

33. Für eine Collektion gut kultivirter Succulenten incl. Cacteen:
1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

34. Für eine Collektion von Coniferen in 50 besonders decorativen Arten und Varietäten und in schönen Exemplaren:
1. Preis: die kleine goldene Medaille,
2. Preis: die große silberne Medaille,

35. Für eine Collektion schönblühender Scharlachpelargonien neuerer und neuester Einführung, in mindestens 25 Varietäten:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

36. Für eine Collektion von 12 Varietäten buntlaubiger Scharlachpelargonien:
1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

37. Für eine Collektion schöner Fuchsien in 40 neueren Varietäten, gefüllt und einfach blühende:
1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

38. Für eine Collektion schöner Fuchsien in 20 neueren Varietäten:
1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

39. Für eine Collektion Lantanen und Heliotropen in 20 besonders reichblühenden Varietäten und in Kultur-Exemplaren:
1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

40. Für eine Collektion von 25 Varietäten Verbenen, reichblühend und in schönen Farben:
1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

41. Für eine Collektion von 25 Varietäten blühender Petunien, gefüllte und einfache:
1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

42. Für eine Collektion gut kultivirter Rosen aller Formen, in mindestens 50 Sorten:
1. Preis: die kleine goldene Medaille,
2. Preis: die große silberne Medaille.

43. Für die schönste Gruppe Astern in mindestens 4 Formen:
1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die große silberne Medaille,
3. Preis: die große silberne Medaille,
4. Preis: die kleine silberne Medaille,
5. Preis: die kleine silberne Medaille,
6. Preis: die kleine silberne Medaille,
7. Preis: die kleine silberne Medaille,
8. Preis: die kleine silberne Medaille,
9. — 11. Preis: ein Ehren-Diplom.

44. Für ein Sortiment Herbst- und Kaiserlevkoyen, in Töpfen erzogen:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. und 3. Preis: die kleine silberne Medaille.

45. Für ein Sortiment in Töpfen erzogener Sommergewächse in 100 Sorten, mit Ausschluß der Astern:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

46. Für eine Collektion schönblühender Stauden des freien Landes in 25 Arten und Varietäten:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

47. Für eine Collektion buntblätteriger Stauden des freien Landes in mindestens 25 Arten und Varietäten:

1. Preis: die kleine silberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

48. Für eine ausgezeichnete, aus blühenden und ornamentalen Pflanzen gemischte Gruppe:

1. Preis: die große goldene Medaille,
2. Preis: die kleine goldene Medaille,
3. Preis: die große silberne Medaille.

49. Für eine ausgezeichnete, in Obigem nicht erwähnte Leistung in der Topfpflanzen-Kultur:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. und 3. Preis: die kleine silberne Medaille.

Section IV.

Abgeschnittene Blumen.

50. Für eine Collektion Rosen aller Formen in mindestens 100 Varietäten:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille,
3. und 4. Preis: ein Ehren-Diplom.

51. Für ein Sortiment neuer und neuester Rosen in ca. 40 Sorten:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die kleine silberne Medaille,
3. Preis: ein Ehren-Diplom.

52. Für das schönste Sortiment von Astern aller Formen:

1. Preis: die große silberne Medaille,
2. Preis: die große silberne Medaille,

3. Preis: die große ſilberne Medaille,
4. — 8. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
9. — 11. Preis: ein Ehren-Diplom.

53. Für ein Sortiment gefüllter Malven in mindeſtens 25 Sorten:

1. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

54. Für 3 neue, noch nicht im Handel befindliche, durch vollkommenen Bau und gute Färbung ausgezeichnete Georginen mit mindeſtens 12 Zoll langen Stielen:

1. Preis: die große ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

55. Für ein Sortiment Georginen in mindeſtens 200 vollkommen gebauten verſchiedenen Blumen, groß- und kleinblumigen (Liliputs):

1. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

56. Für die beſte Collektion von Stiefmütterchen (Penſées), nach den Farben geordnet:

1. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
2. Preis: ein Ehren-Diplom.

57. Für das reichhaltigſte und beſte Sortiment gefüllter Zinnien (Zinnia elegans):

1. — 5. Preis: ein Ehren-Diplom.

58. Für das reichhaltigſte Sortiment Helichrysum und anderer Immortellen, die für das Bouquet verwendbar ſind:

1. und 2. Preis: ein Ehren-Diplom.

59. Für die beſte Collektion Hahnenkamm (Celosia cristata):

1. und 2. Preis: ein Ehren-Diplom.

60. Für die ſchönſte Collektion Herbſt- und Kaiſerlevkoyen:

1. Preis: eine große ſilberne Medaille,
2. Preis: eine kleine ſilberne Medaille,
3. und 4. Preis: ein Ehren-Diplom.

61. Für eine ſonſtige ausgezeichnete, in dieſe Section fallende und noch nicht erwähnte Leiſtung:

1. Preis: die große ſilberne Medaille,
2. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
3. Preis: die kleine ſilberne Medaille,
4. und 5. Preis: ein Ehren-Diplom.

Section V.

Arrangements.

62. Für vier geschmackvoll gearbeitete und mit geeigneten Pflanzen besetzte Ampeln für den Salon:

Ein Ehren-Diplom.

63. Für eine mit Blumen und Blattpflanzen garnirte Jardinière für den Salon:

Ein Ehren-Diplom.

64. Für einen eleganten, in ansprechender Weise mit lebenden Pflanzen besetzten Blumentisch:

Ein Ehren-Diplom.

65. Für zwei vasenartige Körbe, in welchen blühende und Blattgewächse in Moos vegetiren:

Ein Ehren-Diplom.

66. Für eine zweckmäßig construirte und mit Schling- und Kletterpflanzen besetzte Laube für den Salon:

Ein Ehren-Diplom.

67. Für zwei Körbe, geschmackvoll mit Obst, Laub und Blumen garnirt:

Ein Ehren-Diplom.

68. Für ein geschmackvoll aus dem gewählteſten Material gebundenes Rosenbouquet:

Ein Ehren-Diplom.

69. Für die geschmackvollſten Bouquets aus lebenden oder getrockneten Blumen in verschiedenen Größen und Dessins:

Ein Ehren-Diplom.

70. Für einen Braut- und einen Ballkranz von besonderer Schönheit:

Ein Ehren-Diplom.

71. Für ein sonstiges besonders ansprechendes Arrangement aus abgeschnittenen Blumen:

Eine silberne Medaille.

Section VI.

Garten-Möbel, Garten-Geräthschaften und sonstige Garten-Requisiten.

72. Für ein elegantes Mobiliar aus Korbflechter-Arbeit für den Garten-Salon:

Ein Ehren-Diplom.

73. Für ein aus Eisen gefertigtes Mobiliar für den Garten:

Ein Ehren-Diplom.

74. Für Blumen- und Fruchtkörbe in 12 verschiedenen Mustern:
Ein Ehren-Diplom.

75. Für Blumenvasen und Fruchtschalen in 12 verschiedenen Dessins:
Ein Ehren-Diplom.

76. Für eine kräftig wirkende und dauerhafte Gartenspritze nach einer neuen Construktion:
Die große silberne Medaille.

77. Für eine vorzüglich gute Handspritze für das Gewächshaus mit verschiedenen Sieben:
Ein Ehren-Diplom.

78. Für ein Sortiment dauerhaft und elegant gearbeiteter Gartenwerkzeuge:
Ein Ehren-Diplom.

79. Für ein vollständiges Sortiment von Blumentöpfen, gut in Material und Brand:
Ein Ehren-Diplom.

80. Für ein neues praktisches Gartenwerkzeug:
Die kleine silberne Medaille.

Zu derselben Section gehörig:

Concurrenz für Gartengehülfen.

81. Für einen nach gegebenen Bestimmungen entworfenen, sauber ausgeführten und vollständig erläuterten Gartenplan:
1. Preis: die große silberne Medaille.
2. Preis: die kleine silberne Medaille.

NB. Die detaillirten Bestimmungen sind in portofreien Briefen von dem Vorstande des Gartenbauvereins zu erbitten.

82. Für eine größere, schön gearbeitete und mit entsprechenden Pflanzen besetzte Tuffsteingruppe:
Die kleine silberne Medaille.

83. Für irgend eine geschmackvolle gärtnerisch-decorativen Zwecken dienende Vorrichtung:
Die kleine silberne Medaille.

Privatpreise,
ausgesetzt vom Vereinsmitglied Herrn C. Siegling in Erfurt.

84. Für das schönste Bouquet von immortellenartigen Blumen
Zwei Thaler.
Das Accessit: Ein Thaler.

85. Für das schönste Bouquet aus künstlich getrockneten Blumen, wobei die Verwendung von Immortellen nicht ganz ausgeschlossen ist:

Zwei Thaler.

86. Für das schönste Bouquet aus Ziergräsern:

Ein Thaler.

87. Für den schönsten Kranz aus Immortellenartigen und künstlich getrockneten Blumen:

Zwei Thaler.

Das Accessit: Ein Thaler.

88. Für die beste Abhandlung über das Treiben der Gemüse:

Drei Thaler.

Das Accessit: Ein Thaler.

89. Für die beste Abhandlung über Obsttreiberei:

Drei Thaler.

Das Accessit: Ein Thaler.

90. Für die beste Abhandlung über Anzucht und Kultur solcher Annueller, welche sich nicht für das freie Land, sondern für Töpf- und Fensterkultur eignen:

Zwei Thaler.

Das Accessit: Ein Thaler.

NB. Um die unter 88—90 ausgesetzten Privatpreise können nur Gärtnergehülfen und Lehrlinge sich bewerben. Die Veröffentlichung der Abhandlungen in einem beliebigen Gartenjournale behält sich der Preisgeber vor.

Ueber anderweitige in Aussicht gestellte Privatpreise wird der Gartenbauverein eine besondere Mittheilung erlassen.

C.

Fragen, welche den Berathungen des Congresses unterbreitet werden.

Zu Section I.

Ueber die Theorie Darwin's, insbesondere über die Züchtung neuer Pflanzenracen durch Auslese.

Zu Section II.

Ueber die wichtigsten Operationen bei der Bildung der Formbäume mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Obstsorten, sowie auf Standort und Bodenbeschaffenheit.

Zu Section III.

Welche Mittel sind zu empfehlen, um die durch Verschiedenheit der Nomenclatur und Terminologie herbeigeführten Uebelstände möglichst zu beseitigen?

Zu Section IV.

Entwickelungsgeschichte einiger wichtiger Formblumen, als Levkoye, Aster u. s. w., von den ersten Anfängen bis zum gegenwärtigen Stand der Sortimente.

Zu Section V.

Ueber die Verwendung malerischer Pflanzen nach Form und Farbe zur Verschönerung der Wohnung und der Umgebung derselben.

Zu Section VI.

Welche Gartengeräthschaften haben sich in den letzten 10 Jahren als besonders empfehlenswerth und der Pflanzenkultur förderlich erwiesen?

Außerdem noch:

Ueber Fortbildungsschulen für junge Gärtner, und in welchem Umfange soll in denselben Theorie und Praxis gelehrt werden.

Angenommen in der General-Versammlung des Erfurter Gartenbauvereins am 13. September 1864.

Der Vorstand des Erfurter Gartenbauvereins.

Ferd. Jühlke. Ernst Benary.
Th. Rümpler, Sekretär. Petersen, Schatzmeister.

Für die technische Commission:

Franz Anton Haage. Joh. Nikolaus Haage.
F. C. Heinemann. R. Neumann.
A. Schmerbitz.

Anzeigen und Empfehlungen.

In kräftigen gesunden Exemplaren empfehle nachstehend verzeichnete Pflanzen zu geneigter Abnahme:

Hochstämmige Apfelbäume mit schönen Kronen in guten Sorten das Dutzend	3	Thlr.
„ Birnbäume „ „ „ „ „ „ „ „	4	„
„ Kirschbäume „ „ „ „ „ „ „ „	3	„
Begonia incarnata, stark „ „ „ „ „ „ „ „	2	„
Crassula coccinea, „ „ „ „ „ „ „ „	2	„
Dracaena paniculata, 1½ Fuß hoch „ „ „ „ „	1½	„
Orangen-Wildlinge, schöne Pflanzen „ „ „ das Hundert	2	„

Mein Katalog über Gewächshaus- und Freilandpflanzen steht auf Franco-Verlangen franco und gratis zu Diensten.

J. F. Evers,
Kunst- und Handelsgärtner in Lübeck.

Unterzeichneter ist in der Lage, eine bedeutende Quantität natürlicher getrockneter und gefärbter Blumen zum Verkauf anbieten zu können, als:

Xeranthemum, Amobium (weiß und gelb),

Gnaphalium (sehr schön weiß und gelb),

Gypsophila, Gomphrena, Aster (in verschiedenen Farben),

Elichrysum, Statice (in mehreren Farben, als: schön blau, lilla, gelb, weiß und rosa gefärbt).

Meine Blumenzucht hat eine derartige Ausdehnung genommen, die mir gestattet, die umfangreichsten Bestellungen anzunehmen und die billigsten Preise zu stellen. Die Blumen sind zu jeder Binderei passend geschnitten, in Bunde gebunden, werden nach Gewicht berechnet, und in Körbe verpackt versendet.

Angehende Geschäftsfreunde erhalten auf frankirtes Verlangen den betreffenden Preis-Courant, sowie Blumenproben gratis. Schließlich bemerke ich, daß unter 1/4 Centner die Originalpreise eintreten. Alle Bestellungen werden prompt und reell effektuirt.

F. W. Worch,
in Sagisdorf bei Halle a. d. Saale
in Preußen.

Champignon-Brut in Steinform, à Pfund 10 Sgr., bei größeren Parthien billiger.

Funkia undulata fol. var., theilbare Pflanzen, zu Einfassung größerer Gruppen zu empfehlen, 12 Stück à 1 Thlr.

Aristolochia Sipho, in verschiedener Stärke, billig abzugeben bei

H. Gerntz,
Handelsgärtner in Potsdam,
Hoditzstraße Nr. 9.

Das **Preis-Verzeichniß** für Herbst 1864 und Frühjahr 1865 über **Obstbäume** und **Ziersträucher, Coniferen, Rhododendron, Azaleen, Camellien, Rosen, Kalt-** und **Warmhauspflanzen** der großen Baumschule, Kunst- und Handelsgärtnerei in Bonn, Bornheimer Weg, ist erschienen und auf portofreies Verlangen zu erhalten.

Unterzeichnete empfehlen den verehrten Rosenliebhabern ihr **neuestes Hauptverzeichniß remontirender Rosen** zu geneigter Durchsicht. Dasselbe enthält die schönsten Sorten der verschiedensten renommirten Züchter in ganz niederen, der Erde gleichen, in nieder- und hochstämmigen Exemplaren zu bekannten billigen Preisen.

Soupert & Notting,
Handelsgärtner in Luxemburg
(vor dem Neuthor).

Der **Auszug aus dem General-Katalog** für Herbst 1864, Neuheiten von Kalt- und Warmhaus- und Freilandpflanzen enthaltend, empfiehlt zu geneigtem frankirtem Abverlangen

Crousse,
Kunst- und Handelsgärtner in Nancy.

Der neueste Katalog Nr. 75 für Herbst 1864 und Frühjahr 1865 über meine bekannten reichhaltigen Sammlungen von Kalt- und Warmhaus- und Freiland-Pflanzen, die besten Neuheiten enthaltend, ist erschienen und wird auf Franco-Verlangen zugesendet.

Ambroise Verschaffelt,
Kunst- und Handelsgärtner in Gent, Belgien.

Hochstämmige Remontant-Rosen, in guten Sorten, das Hundert zu 20—25 Thlr.
Kirschstämmlinge, süße, 3—5 Fuß hoch, 20 Sgr.
Camellien, Campbell, starke buschige Pflanzen, 16—25 Thlr.
Thuja Wareana, 2 Fuß hoch, 10 Thlr.
Pinus canadensis, mehrmals verpflanzt, 1½—2 Fuß, 16 Thlr.
empfiehlt zu geneigter Abnahme.

A. Gleitsmann,
in Delitzsch, preuß. Prov. Sachsen.

Das Haupt-Verzeichniß der eßbare Früchte tragenden Freilandgewächse, Obst- und Zierbäume, Sträucher, perennirenden Freiland- und Gewächshauspflanzen meines längst bekannten Etablissements ist erschienen und auf frankirtes Verlangen zu beziehen von

August Napoleon Baumann,
Kunst- und Handelsgärtner in Bollweiller,
oberrheinisches Depart. in Frankreich.

Personal-Notiz.

Ein verheiratheter Kunstgärtner, Anfangs 30, der in mehreren Gärtnereien conditionirte, auch selbstständig bedeutenden Gärtnereien vorgestanden, sucht sofort oder auf später eine gute dauernde Stelle. Zeugnisse, welche sehr gut sind, werden an hierauf Reflektirende gerne eingesendet, und ist das Nähere franko zu erfahren bei

F. W. Wonk,
Kunst- und Handelsgärtner in Sagisdorf
bei Halle a. d. Saale.

Artistische Beilage:

Deutsche Pelargonien.

Pelargonien-Varietäten:

1., Erbprinz von Anhalt (Od.)

2., Amtsrath Danneel (Od.) 3., Alice (grossbl.)

4., Schiller. (diad.) 5., Fräul. Adelheid Dietrich (Od.)

Die Einweihung der neuerbauten Markthalle zu Stuttgart.

Mit Abbildung.

Die Stadt Stuttgart feierte vom 27. September bis 2. Oktober ein Fest, welches der Dankbarkeit gegen den höchstseligen König Wilhelm entsprang, ein Fest, wie in diesem Fache hier noch niemals eines so großartig gesehen würde. Hören wir die Veranlassung dazu.

Unser unvergeßlicher, wie für das ganze Land, so besonders auch für die Residenzstadt Stuttgart so unermüdlich besorgter König Wilhelm ließ aus freiem Entschlusse durch Hrn. Baurath Morlock den Plan zu einer bedeckten Markthalle entwerfen und durch Hrn. Maschinen-Fabrikanten Kuhn in Berg in Gußeisen ausführen. Der Architekt und der Gießer haben durch ihr Werk den glänzendsten Beweis geliefert, in welch' hohem Grade sie des in sie gesetzten Vertrauens würdig waren, ihr Name wird in ehrendem Gedächtniß bleiben, so lange die Halle steht, und daß sie lange, daß sie Jahrhunderte stehen wird, dafür bürgt das dauerhafte Material des Gußeisens, aus welchem sie von Grund aus erbaut ist, und die solide Construktion. Domartig hoch wölben sich die Bogen auf den schlanken, reich verzierten Säulen, Sonnenglanz strömt durch das Glasdach des Mittel- und Querschiffes, während die Seitenschiffe mit canelirtem Zink bedeckt sind. Eine detaillirtere Beschreibung des ganzen Baues zu geben, überhebt uns die beigegebene Abbildung, die, obgleich nur sehr klein, doch eine Idee von dem Prachtgebäude geben kann, nur so viel sei in dieser Beziehung noch bemerkt, daß in der Halle vier laufende Brunnen, und unter dem Boden große Gewölbe zu Aufbewahrung größerer Vorräthe sich befinden. Die Halle ist dazu bestimmt, als immerwährender Verkaufsplatz der täglichen Lebensbedürfnisse zu dienen, und Käufern wie Verkäufern gegen die Unbilden der Witterung Schutz zu bieten.

Schon vor mehreren Jahren begonnen, sollte nach einem unerforschlichen Rathschlusse der unermüdliche Geber die Vollendung des Baues nicht mehr erleben, sein edler Sohn aber, dessen sichtliches Bestreben es ist,

die sprüchwörtliche Liebe der Schwaben zu ihren Fürsten in reichstem Maaße sich zu erhalten, unser jetziger König Karl mit seiner, wie dem Blute, so dem Sinne nach, wahrhaft kaiserlichen Gemahlin Olga, hat das angefangene Werk des höchstseligen Vaters auf die zuvorkommendste und großmüthigste Weise zu Ende geführt. Was konnte nun näher näher, als der Gedanke, die Halle festlich einzuweihen, und welcher Zeitpunkt geeigneter, als das Geburtsfest des hohen Verewigten, der 27. September, der stets im ganzen Lande als wogenweiter Festtag begangen wurde, ganz besonders aber in Stuttgart und dem naheliegenden Cannstatt, wo das von dem Höchstseligen gestiftete landwirthschaftliche Fest abgehalten wird, bei welchem zahlreiche Preise für hervorragende Leistungen in allen der Landwirthschaft angehörenden oder verwandten Fächern vertheilt werden. Unser des Vertrauens nach Oben wie nach Unten würdiger Oberbürgermeister, Hr. Sick, nahm die angeregte Idee, die Einweihung der Halle durch eine Gartenbau-Ausstellung zu begehen, sehr billigend auf und führte auch die Zustimmung des Gemeinderathes herbei, in Folge dessen das Arrangement einem aus den verschiedensten Personen zusammengesetzten Comittee, an dessen Spitze der Hr. Oberbürgermeister, übertragen wurde. Welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, da namentlich der Bau nur mit größter Anstrengung bis zur gegebenen Zeit vollendet werden konnte, was überhaupt zu thun war, um die Ausstellung dem vorgesetzten Zwecke gemäß würdig auszustatten, dies Alles hier aufzuzählen, würde den Raum weit überschreiten; wir können uns deßhalb darauf beschränken, zu bemerken, daß die Ausstellung weit über alle Erwartung reichhaltig und glänzend ausgefallen ist, was nicht zum kleinsten Theile dem mit Entwerfung des Planes und der Ausführung betrauten, in diesem Fache längst bewährten Landschaftsgärtner Hrn. A. Wagner zuzuschreiben ist. Die Aufgabe war aus dem Grunde nicht die leichteste, weil das Ganze ein dekoratives, gleichsam landschaftliches Ansehen haben und doch zugleich Obst, Gemüse, Geräthe und dergl. auch berücksichtigt werden sollten. Hr. Wagner wußte diesen Zweck dadurch zu erreichen, daß er das Centrum und die Rückseite in einen herrlichen Garten verwandelte, die vordern und Seitenwandungen aber der Obst- und Gemüse-Ausstellung widmete, welche von dem innern Raume aus der großen Dekorationspflanzen wegen nicht gesehen wurde, also dem Gesammteindrucke des herrlichen Schmuckgartens keinen Eintrag thun konnte.

Betreten nun die geneigten Leser im Geiste die Ausstellung mit Hilfe des beiliegenden Planes. Obgleich das Gebäude von allen vier Seiten große Eingänge hat, so wurde für diesmal doch nur der Eine offen erhalten, die übrigen drei aber durch die Ausstellung verdeckt. Der Haupt-

eingang A wurde in 3 Theile abgetheilt, wovon der mittlere a für den Billetabnehmer (die Casse für Lösung der Eintrittskarten wurde in einer gegenüberstehenden besondern Bude eingerichtet, um den Ein- und Ausgang bequem offen zu halten), der linke b zum Eingang, und der rechts c zum Ausgang bestimmt war, welche Einrichtung bei dem außerordentlich starken Besuch sich als höchst zweckmäßig erwies. Eingetreten, fiel der Blick gerade aus zuerst auf die größte Mittelgruppe B, wo deren Vorderseite die colossale Büste des Höchstseligen von hohem Postamente d herniedersah, überragt von den so wohlverdienten Lorbeeren, zu seinen Füßen ein Beet von weißen Blumen, zu beiden Seiten die Palmen des Friedens, den er in seiner Jugend mit dem Schwerte erkämpfen und in seinem seltenen Alter im Rathe der Fürsten bewahren half. Umkreisen wir diese Gruppe, so finden wir auf der andern Seite die Büsten unseres jetzigen geliebten Königspaares e, vor welchen sich ein Beet mit den schönsten Rosen ausbreitet, während der Zwischenraum der beiden Postamente, welche die Büsten trugen, mit blühenden Myrthen ausgefüllt war, gewiß die sinnreichste Verwendung beider Pflanzengattungen! Führte den treuen Schwaben sein erster Tritt vor das Bild desjenigen Mannes, dem das ganze Land so Vieles zu danken hat, so hieß ihn gerechte Trauer stille stehen; kam er mit dem zweiten Schritte dem Bilde des würdigen Sohnes mit seiner erhabenen Gemahlin gegenüber, so wurde die Trauer gemildert durch das Bewußtsein, auch in Ihm einen König verehren zu können, der der rechte Vater des Vaterlandes sein wird. Möge, wie der Vater Lorbeer und Palme, so der Sohn die Rosen, welche ihm seine Schwaben vor die Füße gebettet, stets unverwelklich vor sich blühen sehen!

Nachdem wir den Tribut der Anhänglichkeit dargebracht, wenden wir uns den andern Punkten der Ausstellung zu, und zwar der eleganten bronzenen Fontaine, welche das mit den mannigfaltigsten Fischen belebte Bassin F speist, das am Fuße eines sanft aufsteigenden Hügels liegt, auf welchem ein hübscher Pavillon G aus Schmiedeisen steht. Mannigfaltige Farnkräuter sprossen zwischen den Tuffsteinen, welche das Bassin umgeben, und seltene Blattpflanzen aus dem Rasen des Hügels. Die ganze hintere Seite der Halle ist mit immergrünen Dekorationspflanzen bedeckt, worunter die schönsten und seltensten Coniferen. Von dem Hügel herab kehren wir noch einmal in den Mittelraum zurück, um die dort befindlichen Pflanzenschätze näher zu betrachten. Indem wir die Königsgruppe nochmals umgehen, fällt unser Auge auf zwei Postamente, welche herrlich geformte Vasen g tragen, die eine Abwechslung in das satte Grün der großen Dekorationspflanzen bringen, aus welchen die colossale Gruppe gebildet ist. Auf welcher Seite dieser Gruppe wir stehen, überall tönt ein plätschernder Ton in

unſere Ohren, denn vier der hohen Säulen ſind mit je vier ſchönen muſchelartigen Schaalen umgeben, in welche Delphine klare Waſſerſtrahlen ſpritzen. Es ſind dies die vier laufende Brunnen k, welche in der Halle bleiben. Während in einigen dieſer Waſſerſchaalen niedliche, kaum über zollange Goldfiſchchen glänzen, kriechen auf dem Grunde der andern rieſenmäßige Edelkrebſe umher, darauf hindeutend, welche Leckerbiſſen die Markthalle in Zukunft bieten wird.

Die Pflanzen alle aufzuzählen, welche einzeln oder in Gruppen vereinigt hier aufgeſtellt ſind, würde ein endloſes Verzeichniß geben, wir wollen deßhalb nur die Hauptgruppen berühren. i ſind zwei halbmondförmige Gruppen der ausgezeichnetſten Blattpflanzen, Palmen, Dracänen, Yucca's und ähnliche, welche dem Kenner namentlich in Beziehung auf Kultur Stoff zum Nachdenken geben, abgeſehen von der Reichhaltigkeit der Gattungen und Arten. Vor einer dieſer Gruppen liegt ein ovales Beet k, welches ganz mit dem in neuerer Zeit empfohlenen Sedum Fabaria ausgefüllt iſt und den Beweis liefert, welchen Effekt dieſe Pflanze zu liefern im Stande iſt. Vor der andern Gruppe iſt ein gleiches Beet l mit einer Sammlung der ſchönſten Fuchſien in lauter kleinen reichblühenden Exemplaren. Theils einzeln im Raſen ſtehend, theils in Gruppen vereinigt, finden wir herrliche Exemplare von Araucaria, Cedrus und Citrus, Aralia in verſchiedenen Arten, Palmen und palmenartigen Gewächſen, und beſonders auch eine Anzahl hochſtämmiger, in ſchönſter Kugelform gezogener Laurus nobilis. Zwiſchen dieſen großen Pflanzen ſtehen Poſtamente mit reizenden Skulpturen, m ein Bachus, n eine Bachantin, o, p, q und r beſonders liebliche Kinderfiguren, den Frühling, Sommer, Herbſt und Winter vorſtellend, unter welchen, obgleich ſämmtlich ganz allerliebſt, der Herbſt ſich durch ſein munteres Ausſehen auszeichnet. Dieſe Figuren wurden durch Hrn. Togniarelli, Gipsfigurenfabrikant in Stuttgart, ausgeſtellt. An der oberen Ecke beim Umbiegen nach dem äußeren Weg iſt ein Beet s angefüllt mit den herrlichſten Verbenen in allen Farben, auf der gegenüberſtehenden Ecke ein ähnliches t mit Scarlet-Pelargonien. Die Gruppen u auf dem Hügel über dem Baſſin enthielten herrliche Blattpflanzen des Kalt- und Warmhauſes. Gehen wir den äußeren Weg herum, den Blick nach Innen gerichtet, ſo finden wir noch manches Intereſſante, das vielen Beſuchern zwar aus Beſchreibungen bekannt war, das ſie aber hier zum erſten Male lebend ſahen, z. B. bei v den californiſchen Rieſenbaum, Wellingtonia gigantea, und bei w die durch das alte Teſtament bei dem Tempelbau Salomo's erwähnte Ceder, Cedrus Libani; bei x drei blühende Exemplare einer zwar alten, aber doch nur ſehr wenigen Liebhabern bekannte Pflanze, der Tritoma oder Veltheimia Uvaria; bei y eine blühende Stanhopea, und

hei z die Sago-Palme, Cycas circinalis, aus deren Mark der ostindische Sago bereitet wird.

Wir haben bis jetzt das Alphabet zwar dem Zeichen nach durchgemacht, allein es reicht bei Weitem nicht aus, alle die Schätze aufzuzählen, wir müssen deßhalb eilen, auch die anderen Abtheilungen der Ausstellung noch zu betrachten, die an den Außenwänden der Halle aufgehäuft sind. Vor Allem ziehen die reichhaltigen Sortimente von Obst die Augen der Besucher auf sich, und wahrlich, der Segen Schwabens auch in diesem Fache bewährt sein altes Renommee, denn nicht nur die gesegneten Gauen des Neckarthales und anderer Gegenden, wo der Weinbau gedeiht, sondern selbst aus rauher Gegend des Schwarzwaldes, 2200 Fuß über dem Meere gelegen, kamen ausgezeichnete Sortimente von Aepfeln, Birnen und Pflaumen. Zeigten die herrlichen Weintrauben auch den eingetretenen Herbst an, so fanden sich doch auch noch Anklänge an den Frühling und Sommer, denn würzige Erdbeeren und glänzende Kirschen machten manchen Gaumen lüstern. Die Krone aller Früchte, die weithin duftende Ananas, war in zahlreichen Exemplaren vertreten. Dazwischen hinein waren theils Riesen-Exemplare, theils trophäenartig aufgestellte Gruppen des mannigfaltigsten Gemüses vorhanden, welches ein schönes Zeugniß von dem Fleiße der Züchter ablegte. Melonen, Speise-Kürbisse und Gurken waren in verschiedenen, zum Theil ganz neuen Arten vertreten. Was die Saison nicht mehr brachte, das war in conservirter Form vorhanden, z. B. Spargeln in Wasser conservirt, welche den frischen wenig oder gar nicht im Geschmack nachstehen sollen. Diese nebst grünen Erbsen und andern Gemüsen auf ähnliche Weise conservirt, waren in den höchst eleganten Arrangements D der Herren Fabrikanten Josenhaus und Ludwig und Comp. in Stuttgart vorhanden, welche alle mögliche Früchte in Zucker eingemacht oder candirt, sowie auch eingedickte und conservirte Fruchtsäfte zu gaumenkitzelndem Anschauen brachten.

Da im Allgemeinen keine Grenze zu bezeichnen ist zwischen dem Garten- und Feldbau, so konnte auch bei dieser Ausstellung keine Grenze gezogen werden, um so mehr, als dieselbe eine Einweihung der Markthalle war, die auch keine feste Grenze kennen wird. Dies beachtend, wird es nicht auffallen, zwischen den feinsten Früchten und Gemüsen auch zierliche Garben der besten Getreidesorten aufgestellt zu sehen, ja selbst roher und gehechelter Flachs durfte seinen Seideschimmer an diesem Platze zeigen. Bei der größeren Kultur angelangt, nimmt wohl eine der ersten Stellen die Rübenzucker-Industrie ein. Die Herren Reihlen und Söhne, Zuckerfabrikanten in Stuttgart, hatten ihr großartiges Geschäft durch eine ganze Reihenfolge vom Samen an bis zum fertigen Zuckerhut repräsentirt

Außerdem hatten dieselben eine große Auswahl meist aus amerikanischem Samen erzogener Gewächse und Früchte ausgestellt, worunter die Batatën oder sogenannten süßen Kartoffeln, Convolvulus Batatas, verschiedener Mais und der Zucker-Sorgho, aus dessen Blüthenstielen die amerikanischen Teppichbesen gefertigt werden.

Kehren wir nun wieder zurück zum eigentlichen Gartenfache, so müssen wir der Samensortimente gedenken, welche die landwirthschaftliche Akademie Hohenheim, die Samen- und Pflanzenhandlung des Hrn. Carl Schickler, Hirschstraße Nr. 11 in Stuttgart, und Hr. Schneider, Handelsgärtner in Stuttgart, ausgestellt hatte.

Ehe wir von den Naturprodukten zu den Industrie- und Kunstarbeiten übergehen, müssen wir noch nachsehen, was dort befindlich ist, wo sich stets eine große Masse Menschen zusammendrängt. Es ist der Punkt E, wo sich in einem großen flachen Wasserbehälter ein Blatt, eine Blüthe und eine Fruchtkapsel der Königin des Amazonenstromes, der Victoria regia, befindet, ein Anblick, der sonst nur den Wenigsten vergönnt ist. Sie wurde zum großen Danke des Publikums von der königlichen Hofgärtnerei „Wilhelma" eingeliefert.

Unter den Kunstarbeiten der Handelsgärtner stehen in erster Linie Bouquets und Kränze. Diese waren sowohl von lebenden, als auch von künstlich getrockneten und gefärbten Blumen in mannigfaltigster Auswahl und von so zahlreichen Einsendern vorhanden, daß es wie bei den Pflanzen und Früchten unmöglich ist, Alle besonders zu nennen, Einzelne aber besonders hervorzuheben, würde eine Partheilichkeit sein, da Alle Vorzügliches leisteten. Die Kunst des Bindens erfordert einen geläuterten Geschmack, mögen die Bindereien aus lebenden oder aus getrockneten Blumen angefertigt werden, die Letzteren aber herzustellen ist wieder eine für sich bestehende besondere Kunst, und auch von dieser lagen Beweise vor, daß die stuttgarter Gärtner Anderen nicht nachstehen, denn es lagen nicht nur ganze Sortimente in Glaskästen, sondern auch in prachtvollen Bouquets gebunden vor, bei welchen es zum Theil ein Kennerauge erforderte, um zu sehen, ob die in frischestem Farbenglanze schimmernden Blumen frisch oder getrocknet seien. Daneben befindliche aus verschiedenen Stoffen gefertigte künstliche Blumen zeigten so recht deutlich, daß es „gemachte" sind. Fast hätten wir unter der Rubrik Bindereien einen Gegenstand vergessen, jedoch nicht deßhalb, weil er zu klein war, nein, wenn die Größe den Werth bestimmte, so hätte dieser Gegenstand den Preis des Tages davongetragen, es war dies ein Riesen-Bouquet von 23 Fuß Umfang und 9 Fuß Höhe, welches die Ecke bei F ausfüllte, gebunden von Hrn. Handelsgärtner Ketzel in Stuttgart.

Den Bindereien ähnlich, in Wirklichkeit aber der eigentlichen Pflanzenkultur angehörend, stand bei G auf hohem Postamente eine mehrere Fuß hohe Vase, deren ganzes Aeußere mit verschiedenen Arten von Lycopodium bewachsen war, die in ihren verschiedenen Formen die Skulpturen vertraten, mit welchen steinerne oder thönerne Vasen verziert sind. Der Nachahmung sehr werth! Gezogen von Hrn. Handelsgärtner Adolph Müller in Stuttgart.

Haben wir die Produkte des Gärtners der Reihe nach, obgleich nur oberflächlich, betrachtet, so wenden wir uns zu den Industrie-Artikeln, welche der Gärtner zu Ausübung seiner Kunst bedarf. Vor Allem sind es die schneidenden und andern Instrumente, welche durch die weit bekannte Firma „Gebrüder Dittmar" in Heilbronn in außerordentlich zahlreichem Sortimente aufgestellt sind. Minder mannigfaltig, keineswegs aber von minderer Güte, sind die Messerwaaren der Herren Gebrüder Müller in Stuttgart.

Ein ausgezeichneter Artikel sind die Pflanzenetiquetten aus rheinischem Schiefer von Hrn. Ferdinand Wagner, Werkmeister in Stuttgart.

Töpfe, Vasen, Schalen, Rabatten-Einfassungen und Figuren aus gebranntem Thon hatten die Fabrikanten Ernst Bihl in Waiblingen und Staib-Wasserait in Ravensburg in reicher Auswahl ausgestellt. Vasen und Blumenlampen von Zink Hr. W. Pelargus, Erzgießer in Stuttgart. Gartenspritzen die Herren Gebrüder Völker, Mechaniker in Stuttgart. Eine fahrbare Gartenspritze Hr. August Ebner, Mechaniker in Stuttgart.

Von dem Nothwendigen kommen wir nun an das Angenehme und Dekorative für Garten, Gewächshaus und Zimmer. Unter das Angenehme sind vor Allem zu rechnen Tische, Bänke und Stühle. Auf dem Raume H befanden sich allerlei Blumentische, Etageren und Stühle von Korbflechter-Arbeit von Hrn. G. Frankl und Söhne und H. Mayer, Korbfabrikanten in Stuttgart. I eine Zimmerlaube aus Holz mit Epheu bepflanzt, von Hrn. H. Müller, Handelsgärtner in Heilbronn. Blumentische in Eisen, einfach und reich verziert, zum Theil mit Springbrunnen, Aquarium, Terrarium und Vogelkäfig, waren in mannigfacher Auswahl vorhanden von den Herren Eberhardt, Hildebrand, Rexer, Carl Schickler.

Die hervorragendsten Gegenstände aus Eisen lieferten zwei weltberühmte Fabrikanten eiserner Gartenmeubles. Die schon Oben unter C bezeichnete Laube, die maurische Volière K und eine große Auswahl von Tischen, Bänken und Stühlen von Guß- und Schmiedeisen und Draht lieferte Hr. Carl Rexer in Stuttgart. Einen chinesischen Pavillon L und die Volière M Hr. J. Eberhard in Stuttgart. Der Pavillon war

Außerdem hatten dieselben eine große Auswahl meist aus amerikanischem Samen erzogener Gewächse und Früchte ausgestellt, worunter die Batateu oder sogenannten süßen Kartoffeln, Convolvulus Batatas, verschiedener Mais und der Zucker-Sorgho, aus dessen Blüthenstielen die amerikanischen Teppichbesen gefertigt werden.

Kehren wir nun wieder zurück zum eigentlichen Gartenfache, so müssen wir der Samensortimente gedenken, welche die landwirthschaftliche Akademie Hohenheim, die Samen- und Pflanzenhandlung des Hrn. Carl Schickler, Hirschstraße Nr. 11 in Stuttgart, und Hr. Schneider, Handelsgärtner in Stuttgart, ausgestellt hatte.

Ehe wir von den Naturprodukten zu den Industrie- und Kunstarbeiten übergehen, müssen wir noch nachsehen, was dort befindlich ist, wo sich stets eine große Masse Menschen zusammendrängt. Es ist der Punkt E, wo sich in einem großen flachen Wasserbehälter ein Blatt, eine Blüthe und eine Fruchtkapsel der Königin des Amazonenstromes, der Victoria regia, befindet, ein Anblick, der sonst nur den Wenigsten vergönnt ist. Sie wurde zum großen Danke des Publikums von der königlichen Hofgärtnerei „Wilhelma“ eingeliefert.

Unter den Kunstarbeiten der Handelsgärtner stehen in erster Linie Bouquets und Kränze. Diese waren sowohl von lebenden, als auch von künstlich getrockneten und gefärbten Blumen in mannigfaltigster Auswahl und von so zahlreichen Einsendern vorhanden, daß es wie bei den Pflanzen und Früchten unmöglich ist, Alle besonders zu nennen, Einzelne aber besonders hervorzuheben, würde eine Parteilichkeit sein, da Alle Vorzügliches leisteten. Die Kunst des Bindens erfordert einen geläuterten Geschmack, mögen die Bindereien aus lebenden oder aus getrockneten Blumen angefertigt werden, die Letzteren aber herzustellen ist wieder eine für sich bestehende besondere Kunst, und auch von dieser lagen Beweise vor, daß die stuttgarter Gärtner Anderen nicht nachstehen, denn es lagen nicht nur ganze Sortimente in Glaskästen, sondern auch in prachtvollen Bouquets gebunden vor, bei welchen es zum Theil ein Kennerauge erforderte, um zu sehen, ob die in frischestem Farbenglanze schimmernden Blumen frisch oder getrocknet seien. Daneben befindliche aus verschiedenen Stoffen gefertigte künstliche Blumen zeigten so recht deutlich, daß es „gemachte“ sind. Fast hätten wir unter der Rubrik Bindereien einen Gegenstand vergessen, jedoch nicht deßhalb, weil er zu klein war, nein, wenn die Größe den Werth bestimmte, so hätte dieser Gegenstand den Preis des Tages davongetragen, es war dies ein Riesen-Bouquet von 22 Fuß Umfang und 9 Fuß Höhe, welches die Ecke bei F ausfüllte, gebunden von Hrn. Handelsgärtner Ketzel in Stuttgart.

Den Bindereien ähnlich, in Wirklichkeit aber der eigentlichen Pflanzenkultur angehörend, stand bei G auf hohem Postamente eine mehrere Fuß hohe Vase, deren ganzes Aeußere mit verschiedenen Arten von Lycopodium bewachsen war, die in ihren verschiedenen Formen die Skulpturen vertraten, mit welchen steinerne oder thönerne Vasen verziert sind. Der Nachahmung sehr werth! Gezogen von Hrn. Handelsgärtner Adolph Müller in Stuttgart.

Haben wir die Produkte des Gärtners der Reihe nach, obgleich nur oberflächlich, betrachtet, so wenden wir uns zu den Industrie-Artikeln, welche der Gärtner zu Ausübung seiner Kunst bedarf. Vor Allem sind es die schneidenden und andern Instrumente, welche durch die weit bekannte Firma „Gebrüder Dittmar" in Heilbronn in außerordentlich zahlreichem Sortimente aufgestellt sind. Minder mannigfaltig, keineswegs aber von minderer Güte, sind die Messerwaaren der Herren Gebrüder Mükler in Stuttgart.

Ein ausgezeichneter Artikel sind die Pflanzenetiquetten aus rheinischem Schiefer von Hrn. Ferdinand Wagner, Werkmeister in Stuttgart. Töpfe, Vasen, Schalen, Rabatten-Einfassungen und Figuren aus gebranntem Ton hatten die Fabrikanten Ernst Bihl in Waiblingen und Staib-Wasserrott in Ravensburg in reicher Auswahl ausgestellt. Vasen und Blumenlampen von Zink Hr. W. Pelargus, Erzgießer in Stuttgart. Gartenspritzen die Herren Gebrüder Völker, Mechaniker in Stuttgart. Eine fahrbare Gartenspritze Hr. August Ebner, Mechaniker in Stuttgart.

Von dem Nothwendigen kommen wir nun an das Angenehme und Dekorative für Garten, Gewächshaus und Zimmer. Unter das Angenehme sind vor Allem zu rechnen Tische, Bänke und Stühle. Auf dem Raume H befanden sich allerlei Blumentische, Etageren und Stühle von Korbflechter-Arbeit von Hrn. G. Frank und Söhne und H. Mayer, Korbfabrikanten in Stuttgart. I eine Zimmerlaube aus Holz mit Epheu bepflanzt, von Hrn. H. Müller, Handelsgärtner in Heilbronn. Blumentische in Eisen, einfach und reich verziert, zum Theil mit Springbrunnen, Aquarium, Terrarium und Vogelkäfig, waren in mannigfacher Auswahl vorhanden von den Herren Eberhardt, Hildebrand, Rexer, Carl Schickler.

Die hervorragendsten Gegenstände aus Eisen lieferten zwei wetteifernde Fabrikanten eiserner Gartenmeubles. Die schon Oben unter O bezeichnete Laube, die maurische Volière K und eine große Auswahl von Tischen, Bänken und Stühlen von Guß- und Schmiedeisen und Draht lieferte Hr. Carl Rexer in Stuttgart. Einen chinesischen Pavillon L und die Volière M Hr. J. Eberhard in Stuttgart. Der Pavillon war

mit eisernen Stühlen und diese stets mit Menschen besetzt, nicht etwa blos aus Ermüdung, sondern aus dem Grunde, um sich zu überzeugen, daß auch auf Eisen so weich zu sitzen ist, wie auf einem gepolsterten Stuhle. Dies klingt freilich sehr räthselhaft, allein es ist wirkliche Thatsache, denn es ist Herrn Eberhard gelungen, aus Eisen und englischem Gußstahl Stühle zu fertigen, welche bei äußerster Dauerhaftigkeit dennoch federweiche Sitze und Rücklehnen haben. Ein Fortschritt in der Eisenmeubelfabrikation, der dem Erfinder alle Ehre macht.

Eine besondere Zierde der Ausstellung war die in dem Bassin befindliche, aus galvanisch verkupfertem Zink in reichstem Style angefertigte Fontaine von Hrn. C. Baudistel, Flaschner in Stuttgart.

Bei einer revidirenden Umschau taucht da und dort noch ein Gegenstand oder Sammlung auf, die zu notiren die große Zahl der Gegenstände und das Gewühl der Menschen erschwerte, wir finden z. B. durch ein überreiches Sortiment des herrlichsten natürlichen Obstes in den Hintergrund gedrückt, eine Sammlung aus Porzellainmasse künstlich geformten Obstes des in diesem Fache rühmlichst bekannten Hrn. Arnoldi in Gotha; Sortimente abgeschnittener Blumen, Georginen, Astern, Rosen, Malven ꝛc., von verschiedenen Gärtnern; die Garten-Literatur, vertreten durch die Bilder der beiden in Stuttgart erscheinenden Gartenjournale „Deutsches Magazin“ von W. Neubert, Verlag von G. Weise, und „Illustrirte Gartenzeitung“, redigirt von Carl Müller, Verlag von E. Schweizerbart.

Alle Leistungen der einzelnen Gärtner besonders hervorzuheben, mußte in diesem Berichte aus verschiedenen Gründen unterbleiben. Erstlich waren die Pflanzen derselben, um ein hübsches Ganze zu schaffen, zum großen Theile sehr zerstreut; zweitens sind die individuellen Anschauungen des Kritikers eben so verschieden, wie die des Ausstellers und Besuchers, es würde also bald Dieser, bald Jener Partheilichkeit wittern, die nicht nur selbst, sondern auch ihren Schein zu vermeiden, sehr räthlich erscheint. Drittens war diese Ausstellung keine Concurrenz-Ausstellung, sondern ein Tribut der Dankbarkeit gegen unseren unvergeßlichen verewigten und unsern geliebten lebenden König, bei welchem Jeder sein Möglichstes that, also eine Rangordnung nicht am Platze wäre. Um jedoch Allen möglich gerecht zu werden, folgen hier schließlich noch einige Bemerkungen über die Aussteller und die von ihnen vertretenen Branchen.

Se. Majestät, König Karl, gestattete in zuvorkommendster Weise die Benützung von Pflanzen der königlichen Hofgärten, was einen um so größeren Werth hatte, weil die Handelsgärtner nur selten so große Dekorationspflanzen besitzen, wie sie eine Ausstellung in so großem und

hohem Raum, als die Markthalle ist, erfordert. Außer diesen waren aber auch als Ausstellungs-Gegenstände die prachtvollsten Warmhauspflanzen und ein reichhaltiges Sortiment des edelsten Obstes und anderer Früchte aus den königlichen Gärten eingeliefert. Die forst- und landwirthschaftliche Akademie Hohenheim lieferte reichhaltige Sortimente von Obst, Kalt- und Warmhauspflanzen, Coniferen, Kartoffeln und Sämereien. Sehr interessant waren die Sammlungen des Stuttgarter Güterbesitzer-Vereins (repräsentirt durch ungefähr 80 seiner Mitglieder), bestehend in Gemüsen aller Sorten, Halmfrüchten, Obst, Weinstöcken in Töpfen, Rübengattungen und Knollengewächsen. Das pomologische Institut des Hrn. Lucas in Reutlingen ein Sortiment Obst, die grüne Kartoffel von Einbeck und zwei Modelle von Obstdarren. Von Gartenbau-Vereinen betheiligte sich nur der von Schwäb. Hall durch ein Sortiment Obst. Von den Stuttgarter Kunst- und Handelsgärtnern wetteiferten mit einander durch prachtvolle und zahlreiche Sortimente von Kalt-, Warmhaus- und Freilandpflanzen, Obst, Sämereien, Bouquets und Kränzen von lebenden und getrockneten Blumen, die Herren Bader, Benz, Büchsler (Walter'sche Baumschule), Eisele, Fischer, Groß, Gumpper, Hvaß, Kaiser, Ketzel, Lendner, Mauerhan, Mayer, Merz, Müller, Nestel, Reuner, Gottlob und Wilhelm Pfitzer, Carl und Christian Schickler, Schmidsrauter, Schneider, Staiger, Wagenblast, Wagner, Wengler. Von diesen empfahlen sich durch Ausstellung von Gartenplänen als Landschaftsgärtner die Herren Benz, Lendner und Wagner.

Obgleich diese Ausstellung ihrer Veranlassung nach mehr die Stuttgarter, als die Auswärtigen berührte, so fand sie doch auf öffentliche Einladung eine sehr rege Theilnahme aus allen Gegenden des Landes, Oekonomen, Gewerbsleute, Privatleute, Beamte, Geistliche ꝛc. wetteiferten mit Denen von Stuttgart, um sich an dem Danke gegen die hohen Geber der prachtvollen Markthalle zu betheiligen, welche zu dem Verkauf aller Gartenprodukte des ganzen Landes offen steht, um so mehr wäre es zu bedauern, wenn die Sage sich bewahrheitete, daß die Gärtner einer der bedeutendsten Städte sich verbanden, Nichts in diese Ausstellung zu schicken, wovon jedoch Einer eine rühmliche Ausnahme machte. Von Gärtnern aus anderen Städten des Landes betheiligten sich nur die Herren Carl Kölle (Firma Gebrüder Kölle) in Ulm und Heinrich Müller in Heilbronn.

Alle einzelnen Einsender und ihre Artikel hier aufzuführen, gestattet der Raum nicht, denn es sind außer den Einzelnmitgliedern von Vereinen und Anstalten 105 Firmen vertreten.

Was den Besuch der Ausstellung anbelangt, so wurde solcher eröffnet durch Ihre Majestäten den König Karl und der Königin Olga, welchen des andern Tages Ihre Majestät, die Königin Mutter und Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Catharina folgten. Die Ausstellung war von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr geöffnet. Von 6 bis 7 Uhr Abends war geschlossen, um von 7 bis 9 Uhr bei großartiger Gasbeleuchtung wieder geöffnet zu werden. Welches Gedränge herrschte, kann man daran bemessen, daß ohne die große Zahl der Eingeladenen, der Comitte-Mitglieder und Aussteller mit ihren Angehörigen, ungefähr 20,000 Besucher sich auf die 6 Tage vertheilten. An diesen glänzenden Erfolgen kann gesehen werden, was erreicht wird, wenn die Liebe zu einem großmüthigen Herrscherhause die verschiedensten Interessen verbindet, ein einheitliches, großes Ganzes zu bilden, ein Ganzes, bei welchem sich vom Könige bis zum einfachen Landmanne herab Alle die Hände reichen. Möge das glänzende Resultat die Veranlassung geben, auch späterhin die Kräfte zu vereinigen, um in gleicher Weise ein Gleiches zu leisten!

Praktische Winke über Behandlung der Hyazinthen in Töpfen wie im freien Lande, für den Dilettanten in der Gärtnerei.

(Fortsetzung.)

B. Cultur im Gartenlande.

Um Hyazinthen im freien Gartenlande zu legen, soll die Erde mit Sand gemischt werden, wozu sich unser Isarsand eignet, wenn er vorher durch ein feines Wurfgitter oder Sieb geworfen wurde. Ist das Beet geordnet, wird eine 4 Zoll hohe Erdschicht von demselben abgenommen, die Zwiebeln dann 6 Zoll im Quadrat von einander entfernt darauf gelegt, etwas eingedrückt und die fehlende Erdschicht wieder aufgetragen. Die geeignete Zeit hiezu ist Ende September oder spätestens Anfang Oktober, weil die nur kurz zugemessene Herbstwärme das vollständige Anwurzeln bewirken muß. Bei eintretendem Frost wird das Beet, in welchem die Zwiebeln liegen, mit einer etwa zwei Zoll hohen Lage kurzen, verwesten Mistbeetdüngers oder mit einer 3 Zoll starken Laubdecke belegt. Letztere wird im Februar wieder abgenommen, ersterer dagegen mit dem Rechen zu gleicher Zeit vertheilt und mit der Erde vermischt. Es ist wichtig, daß dies so frühzeitig geschehe, damit die Zwiebeln nicht durch die warme Decke

zu bald zum Wachsen gereizt werden und dann durch die Spätfröste leiden können. Wenn der Blüthenflor der Hyazinthen vollkommen fein und lange andauern soll, ist es hier zu Lande nothwendig, die Blume vor zu starker Sonnenwirkung und vor Regen zu schützen, welches am leichtesten entweder durch Bretter oder durch Leinwand geschehen kann. Nach der Blüthezeit ist vorzüglich darauf zu sehen, daß die Blätter (das „Kraut" des Blumisten) nicht beschädigt werden und daß die Bildung von Samenkapseln verhindert wird, weil dadurch die kräftige Ausbildung der Zwiebel gefördert wird. Sobald das „Kraut" anfängt, gelb zu werden, nimmt man die Zwiebel aus dem Boden, und zwar bei trockener Witterung; man warte nicht so lange, bis das Kraut ganz abgetrocknet ist, weil sonst, besonders nach starkem warmem Gewitterregen, die Zwiebeln leicht faulen oder von Schwämmen ergriffen werden. Die aus dem Boden genommenen Zwiebeln werden sogleich an einem trockenen luftigen Orte ausgebreitet. Ist das Kraut abgetrocknet, so bricht man es dicht an dem Halse der Zwiebel ab. So bleiben sie liegen bis zum August, wo man anfängt, sie zu reinigen.

(Aus dem Bericht der bayerischen Gartenbau-Gesellschaft.)

Der Gartenbau-Verein „Flora" zu Baden.

Die als eines der größten und berühmtesten Kur- und Luxusbäder bekannte Stadt Baden im Großherzogthum Baden besitzt seit dem Frühjahre 1863 einen Gartenbau-Verein unter dem Namen „Flora", der nicht nur den schon vorher für das Fach Eingenommenen manchfachen Nutzen und Vergnügen gewährt, sondern auch das Interesse dafür immer weiter zu verbreiten geeignet ist. Als Mittel zu Erreichung der Zwecke wurden die auch in andern Vereinen angewendeten aufgestellt, nämlich: Vertheilung ausgezeichneter Pflanzen und Sämereien, Prüfung des Werthes angepriesener Neuheiten, Ausstellungen von Pflanzen und anderer in's Gartenfach gehörender Gegenstände ꝛc. ꝛc., einen Hauptwerth jedoch haben namentlich die alle 14 Tage stattfindenden Versammlungen, in welchen nicht nur die Angelegenheiten des Vereins besprochen, sondern auch Vorträge gehalten werden. Diese regelmäßigen Zusammenkünfte müssen nothwendig sehr belebend auf einen solchen Verein wirken, denn sie bilden das eigentliche Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und die beste Gelegenheit, die Zahl der Mitglieder und dadurch die Kräfte und Wirksamkeit des Vereins auszudehnen, weil statutengemäß Gäste in den Verein eingeführt werden dürfen, von denen doch mancher, durch das Nützliche,

Schöne und Unterhaltende deſſelben angezogen, in den Verein eintreten, oder auch ſonſt für die Zwecke deſſelben thätig ſein wird. Um es Jedem, auch dem nicht mit Ueberfluß Ueberſchütteten möglich zu machen, ſich an dem Vereine zu betheiligen, wurde ein ſehr geringer Jahresbeitrag von 1 fl. 12 kr. feſtgeſetzt.

Die Seele des Ganzen iſt ein mit beſonderer Liebe und Kenntniſſen im Fache begabter Mann, Hr. A. Schwarz, Pfarrer a. D. in Lichtenthal bei Baden, der als erſter Vorſitzender die Verſammlungen zuſammen zu berufen und zu leiten hat. Wer es aus eigener Erfahrung weiß, mit welchen Mühen und Sorgen ein ſolches Amt verbunden iſt, der wird dieſem Herrn für ſeine Aufopferungen gewiß nur von Herzen dankbar ſein können und wünſchen, daß die Thätigkeit des Vereins ihm dieſelben erleichtern und ihn zu fernerer liebevoller Ausdauer anfeuern möge.

Wenn wir hier nur andeutungsweiſe Bericht über das Beſtehen und die Haltung dieſes jungen Vereins erſtatten, ſo geſchieht es aus zwei Gründen, erſtlich, weil es von großem Nutzen iſt, wenn dieſes in weiteren Kreiſen bekannt wird, weil dadurch Gelegenheit gegeben wird, die verſchiedenen Vereine mit einander bekannt zu machen, um etwaige gemeinſame Intereſſen auch gemeinſam verfolgen zu können, und zweitens, um auch andere Vereine zu veranlaſſen, ſich nicht mit irgend einer Ausſtellung und mit einer Jahresverſammlung, in welcher die Verwaltungsgeſchäfte zur Abhör gebracht werden, zu begnügen, ſondern die kleineren Verſammlungen, welche nach Umſtänden möglichſt oft ſtattfinden, als ein Hauptbeförderungsmittel der vorgeſteckten Zwecke eines ſolchen Vereins zu erkennen und deßhalb zu pflegen.

Wir hegen die Hoffnung, in Zukunft öfters von der Regſamkeit der Badener „Flora“ berichten zu können, und würde es uns freuen, wenn auch andere Vereine öffentliche Zeichen von ihrem Beſtehen und ihrem Wirken geben würden, wozu das Deutſche Magazin, wie in allen andern, das Gartenweſen betreffenden Dingen, ſo auch in dieſer Angelegenheit ſtets bereitwillig und gratis ſeine Pforten offen hält.

Blumenbeete betreffend.

Laſſen wir die Blumenbeete Revue paſſiren, ſo finden wir, daß dieſelben nicht immer dem wünſchenswerthen Effekt und dem Gedeihen der Pflanzen gemäß angelegt ſind, denn ſie liegen, namentlich für niedrige Sommergewächſe, öfters viel zu ſehr verſenkt, ſo daß man die Pflanzen,

besonders wenn der Rasen nur ein klein wenig lang ist, kaum zu Gesicht bekommt, was auch deßhalb denselben nachtheilig sein muß, weil sie entweder spindlig zu wachsen genöthigt sind, oder bei länger anhaltendem Regenwetter leicht faulen. Diese Erfahrung haben gewiß schon manche Liebhaber gemacht, namentlich wenn der Garten an und für sich schon eine tiefgelegene nasse Lage hat. Anderntheils finden wir auch hin und wieder die Beete und Gruppen so hoch gewölbt angelegt, daß es unmöglich ist, den Wurzeln der Pflanzen bei trockenem Wetter einige Feuchtigkeit beizubringen, weil das Wasser zu schnell nach den Seiten abläuft, und nicht selten gehen auf diese Weise viele Pflanzen verloren, oder erreichen doch nicht die Vollkommenheit, welche sie unter andern Verhältnissen erreicht haben würden. Diesen Uebelständen wird leicht abgeholfen, wenn das ganze Beet über den umgebenden Rasen erhöht, aber mit seiner Oberfläche ziemlich eben, oder doch nur wenig gewölbt angelegt wird, je nach der Lage des Gartens. Die Höhe von ¼ Fuß über die Oberfläche des Rasens genügt vollkommen. Zu diesem Zwecke hebt man den Einfassungsrasen des Beetes mit einem Spaten von der Beetseite aus in die Höhe, so hoch, wie man das Beet zu haben wünscht, und füllt die Höhlung mit Erde aus, damit der Rasen in dieser Lage bleibe. Ist die Einfassung so hergestellt, so füllt man das Beet mit der geeigneten Erde auf, und zwar etwas höher als der Rand der Einfassung, damit nach dem Setzen der Erde das Beet dennoch die geeignete Höhe behält. Die Pflanzen nehmen sich auf solchen Beeten viel besser aus, sind besser zu behandeln, und man ist selten den erwähnten Uebelständen, zumal bei Sommergewächsen, ausgesetzt.

Arabesken, diese schönen, jetzt modernen Pflanzenstickereien auf und in grünem Rasen, hauptsächlich bestehend aus Vinca, Hedera, Sedum, Sempervivum, Cerastium etc., sollten stets etwas erhaben angelegt sein, da sonst der Anblick bei dem geringsten Rasenwuchs bedeutend beeinträchtigt wird. Auch einzelne Blattpflanzen auf dem Rasen gewinnen auf diese Art bedeutend an Effekt.

F. Spannuth,
Privat-Kunstgärtner in Potsdam.

Notizen zur Rosen-Bedeckung.

Die Zeit ist vorhanden, die weicheren Rosen gegen die Einwirkungen des Winters zu schützen. Es ist zwar über diesen Punkt theils in diesem, theils in andern Schriften schon so vielerlei geschrieben worden, daß es als

der größte Ueberfluß erscheinen könnte, noch Weiteres hinzuzufügen, was auch ganz nicht meine Absicht ist; ich möchte nur einige Notizen zu den schon angegebenen Bedeckungs-Methoden geben, die dazu dienen sollen, bei jeder der verschiedenen Methoden den Zweck zu erreichen.

Unter allen Stoffen, welche zur Bedeckung vorgeschlagen wurden, habe ich die trockenen als die zweckmäßigsten erprobt, und sie daher der Erde, welche doch die Feuchtigkeit zu sehr aufnimmt, stets vorgezogen. Wer daher nicht eine so große Menge von Rosen zu bedecken hat, daß er genöthigt ist, die Erde zu diesem Zwecke zu verwenden, dem möchte ich vor Allem Sägespähne, Flachsschäben oder auch ganz klar geschnittene Häckſel empfehlen. Die Trockenheit der Stoffe ist es, welche die Pflanzen weit mehr vor dem Erfrieren schützt, als die große Menge, welche man irrthümlicher Weise etwa nimmt. Diese Thatsache im Auge behaltend, genügt es also nicht, einen gewissen Stoff überhaupt anzuwenden, sondern ihn so anzuwenden, daß er seine Trockenheit möglichst bewahrt, und dieser Zweck wird nur dadurch erreicht, daß man ihn in einem abgedachten Hügel aufwirft, von welchem das Wasser leicht und schnell nach allen Seiten abläuft und nicht in das Innere dringt. Würde man auch die besten und trockensten Bedeckungsstoffe anwenden, die Bedeckung aber sehr flach anlegen, so müßte das Regen- und Schneewasser bald in's Innere eindringen, wodurch der beabsichtigte Zweck vereitelt würde.

Wem nicht eine genügende Quantität solcher Stoffe zu Gebot steht, um alle seine Rosenstöcke, namentlich große Kronenbäume, damit zu bedecken, der sollte wenigstens das vorräthige Quantum für die zartesten Sorten und die Okulanten benützen, weil diese doch viel empfindlicher gegen den Frost sind, als große, erstarkte Bäume. Ferner ist es sehr zu empfehlen, auf der Stelle, auf welche das Auge beim Umlegen zu liegen kommt, zuerst einen kleinen Haufen Erde aufzuwerfen, um dadurch für das zarte Auge eine desto trockenere Stelle zu bereiten. Ganz verwerflich ist es, das Gegentheil zu thun, wie es Manche gewöhnt sind, nämlich eine Grube auszugraben und in diese das Stämmchen hinein zu biegen und dann zu bedecken, denn eine solche Grube dient ja gerade dazu, das Wasser um das Auge herum anzusammeln und ihm so den Untergang zu bereiten. Es mag vielleicht in manchen Lagen und besonderen Bodenarten wohl gelingen, allein im Allgemeinen ist vor einem solchen Verfahren sehr zu warnen. Man mag einen Bedeckungsstoff anwenden, welchen man will, so ist es jedenfalls gut, über das Ganze noch eine leichte Schichte von Baumlaub zu legen, welches das Wasser vollständig nach Außen leitet, wenn man die Vorsicht gebraucht, mit dem Schichten des Laubes von Unten anzufangen

und die Spitze des Hügels zuletzt zu bedecken, wodurch die einzelnen Blätter dachziegelartig zu liegen kommen, immer das obere über dem unteren.

F. Spannuth,
Privat-Kunstgärtner in Potsdam.

Frage- und Antwortkasten.

Notiz zur Beantwortung der Frage 86 über Allamanda neriifolia.

Im Allgemeinen mit der von Hrn. Göschke im 8. Hefte angegebenen Kulturverfahren übereinstimmend, erlaube ich mir doch, einige Bemerkungen hinzuzufügen, weil der Hr. Autor Nichts über das Beschneiden der Allamanda neriifolia sagt.

In vielen Gartenbüchern und Zeitschriften, in denen über die Kultur dieser herrlichen Pflanze gesprochen wird, wird ein starkes Beschneiden derselben empfohlen. Diesen Angaben von Leuten, die ich für Autoritäten hielt, befolgte ich getreulich bis zum Herbst 1863 und hatte in Folge davon stets hübsche, starktreibende Exemplare, sehr selten aber Blumen, so daß ich derselben fast müde wurde, weßhalb ich alle bis auf 1 Exemplar, das im Warmhause blieb, in's Camellienhaus stellte. Ich schnitt sie im März beim Verpflanzen gar nicht zurück, und siehe, um Ostern blühten schon meine Pflanzen mit mehreren Büscheln, obgleich sie erst wenig getrieben und folglich wenig Blätter hatten, und hat seit daher den ganzen Sommer hindurch das Blühen der im Camellienhause befindlichen Exemplare nicht aufgehört, sondern namentlich das Mutterexemplar prangt mit Hunderten von Blumen, ist aber nicht die schöne gedrungene Pflanze, wie sonst, als sie stark beschnitten wurde, hat auch nicht die schönen großen Blätter, gewährt aber bei seinem Blüthenreichthum doch einen sehr gefälligen Anblick. Dagegen hat das im Warmhause verbliebene und beim Umpflanzen stark beschnittene Exemplar nur mit einem Blüthenbüschel geblüht, treibt aber starkes Holz und hat eine schöne Belaubung. Aus diesen Erscheinungen geht hervor, daß wenn man viele Blumen haben will, die Allamanda weniger beschnitten werden darf.

91. Frage: Gibt es ein sicheres und unschädliches Mittel, die Wolllaus (Coccus Adonidum) zu vertreiben?

Anmerkung des Einsenders: Alle empfohlenen Mittel fand ich erfolglos gegen dieses Ungeziefer bei Fruchtpflanzen, die im Hause stehen, wo man die Luft nicht so

sperren kann, daß sie dadurch getödtet werden, dahingegen sie leicht an Pflanzen, die im Mistbeete sind, durch Wärme und Feuchtigkeit vertrieben werden.

92. Frage: Hat man schon mehrfach das Gasläuterungs-Wasser angewandt, und welches Resultat hat man gewonnen?

Anmerkung des Einsenders: Ich wende es seit dem Frühling vielfach auf die von Hrn. Fröhner empfohlene Weise an, finde aber nicht immer die gewünschte Wirkung. Ein Solanum quitense, das voll von grünen Blattläusen saß, wurde 8 Tage hindurch täglich in die angegebene Mischung gesteckt, trotzdem aber nahmen die Läuse zu.

Gegen die Ananas-Wolllaus, wöchentlich einmal angewendet, blieb es ganz ohne Erfolg.

Im Warmhause mehrfach zum Gießen und Spritzen angewandt, hat es auf Musa, Crinum, Arum etc. düngend gewirkt, bei Gesneriaceen dagegen wie schädlich bewiesen, und vielfach Wurzelfäule veranlaßt.

Gegen rothe oder Mehl-Spinnen blieb es ebenfalls ohne Wirkung, graue und weiße Schildläuse dagegen fielen gleich nach Anwendung von den Pflanzen. Neulich gegen eine längliche Spinnenart bei Orangen angewandt, finde ich nach zweimaligem Spritzen nichts mehr vor, überhaupt scheint es mir auf Orangen und Topfgewächse im Freien nur günstig zu wirken.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn auch Andere, die Versuche mit diesem Wasser machten, ihre Erfahrungen darüber veröffentlichen würden, um möglichst bald kennen zu lernen, bei welchen Pflanzen es nützlich oder schädlich wirkt.

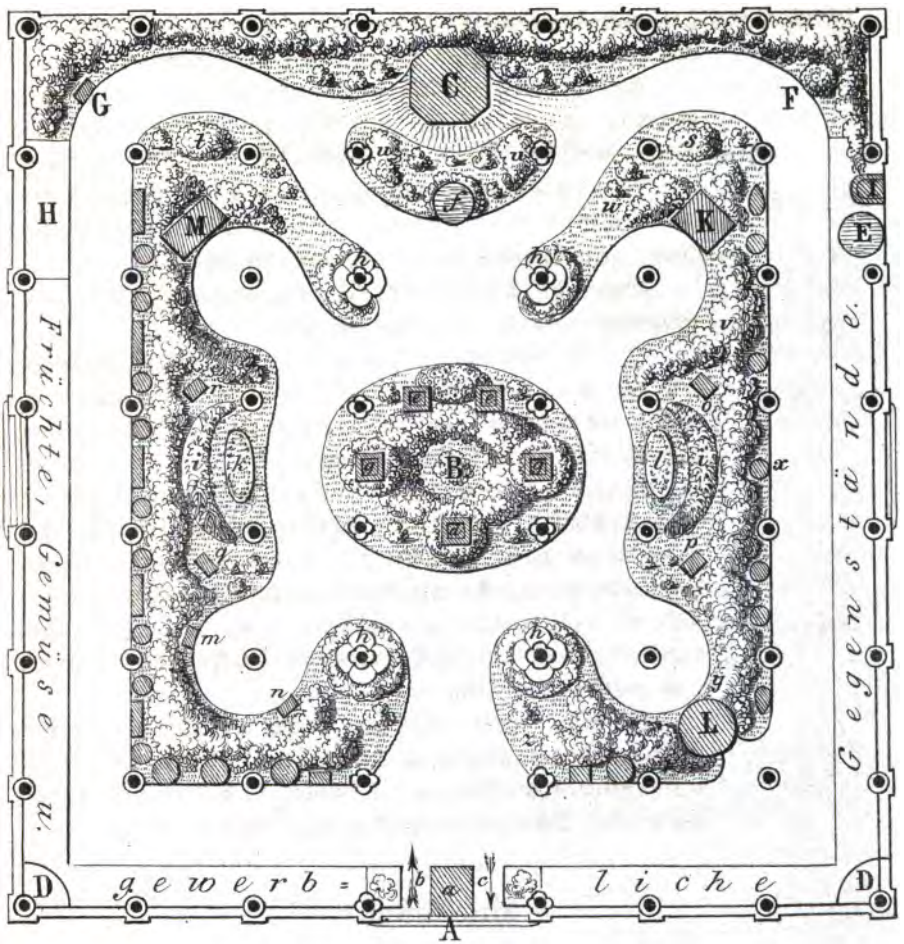
Briefkasten.

Hrn. L. in Tilsit: Die betreffenden Gladiolen sind außer bei den Züchtern derselben, deren Namen angegeben sind, bei Hrn. van Houtte in Gent zu bekommen.

Artistische Beilage:

Plan der Ausstellung in der Markthalle zu Stuttgart.

(Die Zeichnung der Halle folgt nach.)



PLAN

der

Blumen-u. Früchte-Ausstellung

in der

neuerbauten Markthalle

zu

STUTTGART.

Lapageria rosea et alba.

Mit Abbildung.

Ruiz und Pavon, die beiden berühmten spanischen Botaniker, welche in den Jahren 1778 bis 1788 Chili und Peru bereisten, beschrieben in ihrem großen und schönen Werke über die Flora dieser beiden Länder eine neue Schlingpflanze, welche sie an Bäumen in den Wäldern von Rere und Itata hinaufrankend fanden. Die Schönheit, der Eindruck, der Reichthum und die Lieblichkeit ihrer Blüthen, die Zartheit ihrer Zweige, die Noblesse ihres Habitus, und endlich der angenehme Geschmack ihrer Früchte, welche den Blüthen nachfolgen, erheben sie zu einer der hervorragendsten im Pflanzenreiche. Ruiz und Pavon dedicirten sie der Kaiserin Josephine, der Gemahlin des Kaisers Napoleon Bonaparte, einer geborenen Tascher de la Pagerie, und gaben ihr dieser aufgeklärten und ausgezeichneten Beschützerin der Botanik und der Naturwissenschaft zu Ehren den Namen »Lapageria«, und zur Bezeichnung ihrer Farbe den Beinamen »rosea«. Dieser Name wurde von allen Botanikern adoptirt. Professor Lindley glaubte der besonderen Bildung der Blüthen wegen eine neue Familie unter dem Namen Philesia gründen zu müssen, allein William Horker, Endlicher und die bedeutendsten andern Botaniker stellten sie zu den Smilacineen.

Die Lapageria rosea wurde später durch den hochwürdigen Doktor Wheelwright wieder in den Wäldern von Chili gefunden, und im Jahre 1847 nach England eingeführt, wo sie mit aller Sorgfalt in dem botanischen Garten zu Kew kultivirt wurde. Sie blühte zuerst im Jahre 1849, und entzückte durch ihre schönen Blüthen die Botaniker und Liebhaber gleich sehr. Wheelwright, dem wir die Einführung dieser prächtigen Liane verdanken, ist der erste Amerikaner, welcher die Dampfschifffahrt auf dem stillen Ocean einführte. Später sandte sie der verdienstvolle Sammler Lobb an die Herren Veith in Exeter, von wo aus sie nach Belgien und Frankreich kam. Es war ein ganz eigenthümliches Zusammentreffen, daß diese Pflanze im Jahre 1852 zugleich mit der Napoleona imperialis blühte, deren Blume einen Stern bildet, in dessen Mitte eine Krone sich befindet.

Eine Napoleona imperialis verſchlungen mit einer Lapageria rosea, welch' bedeutungsvolles Bouquet in der pariſer Gartenwelt, zu der Zeit, in welcher der Prinz Louis Napoleon zum Kaiſerthum emporzuſteigen begann! Die politiſchen Journale verfehlten damals nicht, Notiz von dieſem eigenthümlichen Ereigniß zu nehmen.

Das Intereſſe, welches die Lapageria rosea durch ihre Schönheit erregte, ſtieg noch mehr, als Herr Labadie, der ſchon lange als Kaufmann in Valparaiſo etablirt war, eine neue Art mit weißen Blumen, die deßhalb Lapageria alba genannt wurde, an das pariſer Muſeum einſandte. Die Botaniker zweifelten anfangs, ob ſie dieſe Neuheit für eine wirkliche Art oder für eine Varietät der rosea halten ſollten.

Decaisne ſagt, der Habitus der Lapageria errinnert an Smilax und gewiſſe Dioscoreen. Der Stengel iſt biegſam und windend, von der Dicke einer gewöhnlichen Feder; die Blätter herzförmig, leicht zugeſpitzt, lederartig, bleibend, glatt, dunkelgrün, die Nerven derſelben in die Spitze zuſammenlaufend; die Blüthen einzeln oder zu zweien in den Blattwinkeln, auf kurzen Stielen, die mit bräunlichen Schuppen beſetzt ſind; die Farbe der Blüthen iſt bei der Urſorte ein helles Carmoiſinroth oder lebhaftes Roſenroth, geziert mit weißen Punkten, bei der Varietät ein Milchweiß mit gelblichem Anflug; die 6 Staubfäden ſind weiß, an der Baſis der Einſchnitte angeheftet; die Antheren länglich, kurz zugeſpitzt, von ziemlich gleicher Höhe, öffnen ſich an einer ſeitlichen Spalte, ihre Farbe iſt gelblich, mit ganz kleinen carminrothen Punkten beſäet; das Piſtill ein wenig länger als die Staubfäden, in eine dreilappige grünliche Narbe auflaufend; das Ovarium eiförmig, gegen die Spitze etwas dünner, zeigt an ſeiner Baſis keine Spur von einer Scheibe, und trägt inwendig 3 Placenten mit zweireihigen Eiern.

Die Früchte der rothblühenden Art werden wegen ihrem guten Geſchmack viel höher geſchätzt, als die der weißen.

Die Kultur der Lapagerien iſt ſehr leicht und wird ſie deßhalb bald zu allgemeinen Lieblingen in den Gärten machen. Verſchiedene Smilaceen halten unſere Winter im Freien aus, und laſſen ſich ſehr leicht durch Theilung vermehren, erlangen auf unſeren Blumenbeeten ein üppiges Wachsthum, und bilden buſchige Pyramiden, die um ſo lieblicher erſcheinen, weil ſie ihre Blätter behalten. Vielleicht gelingt es, auch die Lapagerien an geeigneten Stellen im Freien zu überwintern. In einigen Gegenden Englands, die durch ihr mildes Klima bekannt ſind, halten ſie aus, und noch beſſer im ſüdlichen Frankreich, namentlich auf den hyeriſchen Inſeln. Wo ihre Ausdauer noch nicht nachgewieſen iſt, thut man wohl, dieſelben im Herbſt aus dem freien Lande auszuheben und in einem Kalt-

hause zu überwintern. Sie lieben eine sandige Lehmerde, welche mit Heide- oder Lauberde vermischt wird, und einen sehr guten Wasserabzug, denn stagnirendes Wasser bringt die Wurzeln alsbald in Fäulniß. Am allerschönsten gedeihen sie bei uns, wenn man sie in den freien Grund eines Kalthauses setzt, von welchem im Sommer die Fenster abgenommen werden, so daß sie über die schönere Jahreszeit gleichsam ganz im Freien stehen.

Die Vermehrung geschieht entweder aus Stecklingen unter Glocken im Vermehrungshause, oder durch Ableger. Letztere sind sicherer. Für die Stecklinge wird oben genannte Erde verwendet, welcher man etwas rein gewaschenen Sand zusetzt. Sowohl bei der Stecklingszucht, als auch bei der Kultur in Töpfen muß eine gute Scherbenunterlage gegeben werden, um die Wurzeln gesund zu erhalten.

Beiliegende Tafel zeigt uns die rothe und die weiße Art, welche beide vereint kultivirt einen um so lieblicheren Anblick gewähren.

Die künstliche Befruchtung*).

Vorausgesetzt darf wohl werden, daß jeder Pflanzenzüchter weiß, daß die Blumen zweierlei Organe in sich haben, die Staubfäden und die Pistille, welche die Funktion haben, zu bewirken, daß die schon in ihrer Grundlage in dem Fruchtknoten vorhandenen Samenanlagen oder Eier sich zu keimfähigigen Samenkörnern ausbilden. Ebenso bekannt wird es auch sein, daß die Befruchtung dadurch vor sich geht, daß der aus den Staubbeuteln oder Antheren hervorquellende oder ausstaubende Befruchtungsstaub oder Pollen auf die Narbe, den obersten Theil des Pistills gelangt. Die Erörterung der dem bloßen Auge nicht sichtbaren Vorgänge bei diesem geheimen Akte der Natur, ist hier bei der einfachen Frage nicht nothwendig, es genügt, nur auf die Thatschae hinzuweisen, die eingehende Besprechnng derselben aber für ein anderes Mal vorzubehalten. Von größerer Wichtigkeit ist es hier, zu erfahren, wie der Pollen auf die Narbe gelangt? Dieß geschieht auf mancherlei Weise, entweder was der allereinfachste Vorgang ist, stehen beide Theile sich so nahe, daß sie sich

*) Der Herausgeber wurde von einem leidenschaftlichen Liebhaber brieflich ersucht, ihm einige Mittheilungen über die Grundsätze der künstlichen Befruchtung zu geben, welchem Wunsche er gern nachkommt, bei der Wichtigkeit der Sache aber dieß nicht in einem Privatbriefe, sondern hier öffentlich thun zu sollen glaubt, um es auch Andern nutzbar zu machen.

unmittelbar berühren, oder ſtehen die Antheren höher als das Piſtill, ſo daß der ausſtäubende Pollen auf das Piſtill fallen muß. Stehen jedoch dieſe Theile ſich nicht ſo nahe, ſind ſie vielleicht in zwei einzelnen Blumen getrennt vorhanden, d. h. daß in der einen blos Staubfäden, oder wie man ſich techniſch ausdrückt, männliche, in der andern blos Piſtille oder weibliche Organe vorkommen, oder noch mehr, was bei vielen Pflanzengattungen z. B. dem Hanf, der Fall iſt, ſind die männlichen und weiblichen Organe auf zwei verſchiedene Pflanzenindividuen getrennt, ſo müſſen ſchon äußere Einwirkungen behülflich ſein, das Uebertragen des Pollens auf die Narbe, alſo die Befruchtung zu bewerkſtelligen. Die zwei hauptſächlichſten dieſer äußeren Einwirkungen ſind der Wind und Inſekten. Der Wind führt den Pollen als unendlich feinen Staub mit ſich fort, in größerer oder kleinerer Menge, manchmal in ſo großer, daß er in oft bedeutender Entfernung den Boden und die Oberfläche des Waſſers ſichtbar bedeckt, was bei abergläubiſchen Leuten die Meinung hervorgebracht hat, es habe Schwefel geregnet. Dieſe Meinung wurde nicht blos durch die gelbe Farbe, ſondern noch viel mehr dadurch beſtärkt, daß der Pollen mancher Gewächſe, ganz beſonders des Bärlapps (Lycopodium clavatum), in heller Flamme explodirt, wenn er durch ein brennendes Licht geblaſen wird. Die Inſekten verſehen dieſen Dienſt dadurch, daß der feine Staub beim Beſuch der männlichen Blumen an den Haaren ihres Körpers hängen bleibt, und ſo beim Beſuch der weiblichen ſich an der Narbe abſtreift. Der Umſtand, daß die einzelnen unendlich feinen Pollenkörnchen in ungleich vielfältigerer Anzahl vorhanden ſind, als die Fruchtanlagen oder die in denſelben befindlichen Eiern, und daß nur wenige, ja in günſtigem Falle ein einziges Pollenkorn hinreicht, die Befruchtung zu vollziehen, macht es möglich, daß eine einzelne männliche Blume im Stande iſt, eine überwiegend große Anzahl weiblicher Blumen zu befruchten. Das ſchönſte Beiſpiel hiefür geben die Dattelpalmen, die auch getrennten Geſchlechtes ſind, und bei welchen in großen Plantagen auf eine große Anzahl weiblicher Bäume nur ein einziges männliches Exemplar gerechnet wird. Die Befruchtungsfähigkeit bei dieſer Pflanze iſt ſo groß, daß die Araber in Ermanglung eines männlichen Baumes nur eine männliche von anderswo her geholte Blüthenriſpe zwiſchen ihren weiblichen Bäumen aufhängen, welche ſo viel Pollen ausſtäubt, daß eine ganze Gruppe davon befruchtet wird. Dieſe Umſtände werden es erklärlich machen, daß es nicht einer großen Menge von Pollen bedarf, um die Befruchtung einer Blume herbeizuführen, ſondern nur einer geſunden Ausbildung deſſelben, wie auch der weiblichen Blume, es iſt daher ein Irrthum, wenn man glaubt, man müſſe eine Narbe gänzlich mit Pollen bedecken,

ja es kann ſogar eine zu große Anhäufung nachtheilig wirken, weil dadurch die Luft von der Narbe abgehalten wird, deren Einwirkung, wie im ganzen Pflanzenleben, ſo auch bei dieſem Akte nicht zu entbehren iſt. Einen Fingerzeig hierin gibt ſchon die Natur ſelbſt, weil ſie millionenmal mehr Pollen verloren gehen läßt, als ſie zu dem Befruchtungsakt verwendet.

Um der Befruchtung einen günſtigern Erfolg zu ſichern, iſt es keineswegs gleichgültig, wann, in welchem Zuſtande und unter welchen begleitenden Umſtänden der Pollen auf die Narbe kommt. Die Hauptbedingungen ſind: geſunder Zuſtand der Pflanze, vollkommene Ausbildung der ganzen Blume, Reife des Pollens, welche daran zu erkennen iſt, daß er freiwillig aus den Staubbeuteln heraustritt oder ausſtäubt, und Reife der Narbe, was ſie durch Ausſchwitzen einer feinen klebrigen Flüſſigkeit anzeigt, welche bewirkt, daß die auf ſie gefallenen Pollenkörner darauf haften bleiben. Die Zeitdauer, wie lange ſowohl Pollen als auch Narbe befruchtungsfähig ſind, iſt bei den einzelnen Pflanzengattungen eine ſehr verſchiedene. Bei manchen währt ſie kaum einige Stunden, bei andern Tage lang, bei dem Pollen in vielen Fällen noch viel länger, ja man kennt Beiſpiele, daß Pollen, wenn unter geeigneten Umſtänden aufbewahrt, nach Jahresfriſt noch befruchtungsfähig war, im Allgemeinen jedoch trifft die Reife des Pollens ſowohl wie der Narbe mit der vollkommenen Entwicklung der Blume ſelbſt zuſammen. Da die Blumen einzelner Gattungen nur wenige Stunden, die anderer mehrere Tage, ja auch wohl mehrere Wochen geöffnet ſind, ſo tritt auch in Beziehung auf den Eintritt der Zeit der Befruchtungsfähigkeit ein großer Unterſchied ein. Nehmen wir eine Gattung an, deren Blumen regelmäßig drei Tage blühen, ſo wird der Zeitpunkt der vollkommenſten Entwicklung gewiß am zweiten Tage eintreten. Behauptet kann jedoch allerdings nicht werden, daß nicht auch ſchon am erſten oder dritten Tage des Blühens eine Befruchtung vor ſich gehen könne. Einige Proben bei künſtlicher Befruchtung werden jeden aufmerkſamen Beobachter bald den richtigen Zeitpunkt erkennen laſſen, im Allgemeinen kann man die Mitte der Blüthendauer als den geeignetſten Zeitpunkt annehmen.

Auf einen Umſtand iſt beſonders aufmerkſam zu machen, nämlich auf den, daß es Pflanzengattungen gibt, und zwar ſolche mit ungetrennten Geſchlechtern, in deren einzelnen Blüthen der Pollen und die Narbe eine ganz verſchiedene Ausbildungs- und Reifezeit haben, alſo eine Befruchtung der einzelnen Blume mit ihrem eigenen Pollen unmöglich iſt. Eine ſolche Gattung iſt z. B. die Cobaea scandens, bei welcher der Pollen ſchon längſt reif und ausgeſtäubt iſt, ehe ſich die Narbe öffnet, es iſt deßhalb,

wenn eine Befruchtung ſtattfinden ſoll, ſtets die Anweſenheit mehrerer, in ihrer Ausbildung verſchiedener Blumen nothwendig, deren eine reifen Staub, die andere eine geöffnete Narbe hat. Dieſer Umſtand iſt die Urſache, daß Gärtner, denen die künſtliche Befruchtung eine fremde Sache iſt, ſich ſtets beklagen, daß ihre Cobäen keine Samen anſetzen.

Was die begleitenden Umſtände anbelangt, unter welchen eine Befruchtung begünſtigt oder unmöglich gemacht wird, ſo ſind dieſe von verſchiedener Art. Zur Begünſtigung trägt außer dem ſchon erwähnten geſunden Zuſtande der Pflanze und der betreffenden Organe eine trockene Luft und eine ſolche Temperatur bei, welche beſtimmten Pflanzen beſonders angemeſſen iſt. Niedere Temperatur hemmt die Ausbildung warmer Gewächſe, kann alſo in dieſem wichtigen und difficilen Akte des Pflanzenlebens nur hinderlich ſein. Andererſeits wird eine hohe Temperatur, welche auf das Pflanzenwachsthum reizend einwirkt, bei kälteren Pflanzen eine zu raſche, deßhalb leicht auch nicht vollkommene Ausbildung der Theile, und ein zu ſchnelles Verblühen zur Folge haben, was gleichfalls der Befruchtung hemmend in den Weg treten kann. Es zeigt ſich die Richtigkeit dieſer Sätze ſchon im Großen bei unſeren Feld- und Gartenkulturen, wo trockenheiße und naßkalte Sommer den größten Schaden bewirken, Letztere noch mehr als Erſtere, weil ſie nicht nur die Reife der Theile verhindern, ſondern auch, ſelbſt wenn ſie reif wurden, das Ausſtäuben des Pollens, das doch nur in trockenem Zuſtande ſtattfinden kann, unmöglich machen. Iſt dieß bei feuchter Luft ſchon der Fall, um wie viel mehr alſo noch bei anhaltendem Regen, der den Pollen ſowohl von den Antheren ſelbſt, als auch von der Narbe, wenn er trotz der Ungunſt der Witterung auf ſie gekommen wäre, hinwegwaſcht und ſo die Befruchtung verhindert. Dieſe Thatſachen werden uns lehren, daß wir unſere Pflanzen, die wir künſtlich befruchten wollen, vor, während und nach derſelben auf's Genaueſte ihrer Art gemäß behandeln müſſen, wenn wir einen günſtigen Erfolg erwarten. Sehr wichtig iſt bei dieſer Sache auch die möglichſt große Einwirkung friſcher Luft, man muß deßhalb auch bei den wärmſten Pflanzen zur Zeit der Befruchtung weit mehr lüften. Soll die Befruchtung vorgenommen werden, nur um Früchte zu erzielen, ſei es zum Eſſen oder zur Zierde, ſo kann man, wenn die Befruchtung ſichtbare Folgen zeigt, nachher die Luft etwas geſpannter halten, weil in einer ſolchen die Früchte eine bedeutendere Größe und Vollſaftigkeit erhalten; wird die Befruchtung aber zum Zwecke der Samengewinnung vorgenommen, ſo muß, wenn die Früchte ihrer Reife entgegen gehen, auch der freien Luft wieder mehr Zutritt verſchafft werden, weil ſie ohne dieſe nicht die gewünſchte Vollkommenheit erlangen. Das Alter der Exemplare,

von welchen man Samen gewinnen will, iſt, wie wir weiter unten ſehen werden, manchmal auch von großem Einfluß.

Nach Vorausſchickung der Hauptbedingungen zu günſtigem Gelingen der künſtlichen Befruchtung, müſſen wir nachträglich noch die Frage aufwerfen: was iſt dieſelbe? Es iſt im wahren Sinne in dem Wortlaut ſelbſt angedeutet, nämlich auf künſtlichem Wege durch Menſchenhand das zu thun, was in freiem Zuſtande die Natur ſelbſt verrichtet, wenn die Pflanzen alle die Bedingungen zu genießen haben, welche ihre einzelnen Gattungen und Arten verlangen, wenn alſo durch uns ſelbſt der Pollen auf die Narbe aufgetragen wird. Sehr häufig wird aber der Ausdruck „künſtliche Befruchtung“ in einem andern Sinne genommen, nämlich gleichbedeutend mit Hybridiſirung. Zu Letzterer iſt allerdings eine künſtliche Befruchtung unerläßlich, die künſtliche Befruchtung jedoch iſt nicht immer eine Hybridiſirung, weil ſie auch mit dem eigenen Pollen der einzelnen Pflanzenart nicht nur, ſondern ſelbſt der einzelnen Blüthe vollzogen werden kann. In der Blumiſtik wird allerdings die künſtliche Befruchtung vorzugsweiſe zur Hybridiſirung, nämlich zur Gewinnung neuer Pflanzen- und Blumenformen vorgenommen, und daher werden beide Ausdrücke meiſtens verwechſelt oder für gleichbedeutend genommen. Im Erfolge ſind beide ſehr verſchieden, in der Verrichtung jedoch gänzlich gleich. Betrachten wir nun die Wege, wie ſie bewerkſtelligt wird.

Wie ſchon bemerkt, handelt es ſich darum, den Pollen auf die Narbe zu übertragen, ſei es nun, daß man den in derſelben Blüthe vorhandenen oder von einer zweiten dazu benützt. Sehr oft findet man in Schriften oder Büchern angegeben, man ſoll ſich dazu eines feinen Haarpinſels oder eines Federchens bedienen, allein dieß hat zuweilen ſeine mißliche oder gar verderbliche Seite, weil entweder ſo wenig Pollen vorhanden iſt, daß man eine Verſchleuderung deſſelben vermeiden ſollte, oder kann eine Selbſttäuſchung entſtehen, wenn in dem Pinſel, den man vielleicht zu den verſchiedenen Befruchtungen verwendet, einige Pollenkörner von einer vorhergehenden Befruchtung zurückgeblieben ſind, die nun jetzt ihr geheimes Geſchäft anſtatt des andern beabſichtigten Pollens verrichten, da es bekannt iſt, daß mancher Pollen unter günſtigen Umſtänden ſeine Lebenskraft längere Zeit behält, und da, wie wir weiter unten ſehen werden, manche Pflanze für die Aufnahme des Pollens der einen Pflanzenart geneigter iſt als einer andern. Um ſowohl die Verſchleuderung als auch die Verwechslung eines beſtimmten Pollens zu vermeiden, gibt es ein ganz ſicheres und einfaches Mittel, man nimmt mit einer feinen Pinzette entweder den ganzen Staubfaden oder den Staubbeutel aus einer Blume heraus, und tupft

oder ſtreicht damit über die Narbe der zu befruchtenden andern Blüthe, auf welcher alsdann eine hinlängliche Menge von Pollenkörnern haften bleibt und die Befruchtung vollzieht, ſoferne die nothwendigen Bedingungen in Beziehung auf Reife beider Theile und Verwandtſchaft unter ſich erfüllt ſind.

Nachdem wir die außerordentlich einfache Weiſe kennen, wie die künſtliche Befruchtung ausgeführt wird, müſſen wir auch unterſuchen, unter welchen Bedingungen auf einen Erfolg derſelben gerechnet werden kann? — Jedem Pflanzenfreunde iſt bekannt, daß die verſchiedenen Pflanzen gewiſſe Verwandtſchaften unter einander haben, wie dieß bei den lebenden Geſchöpfen auch der Fall iſt. Nach dieſen Verwandtſchaften wird das ganze Pflanzenreich in Gattungen (genera) eingetheilt, deren jede einzelne wieder eine größere Anzahl Arten (species) in ſich ſchließt. So z. B. bilden ſämmtliche Roſen eine Gattung, und die Centifolien, Monats-, Thee- und andere Roſen Arten derſelben. Die Geſetze der Natur ſind ſo weiſe und ſtrenge, daß es nicht möglich iſt, die Ordnung derſelben auf zufällige oder abſichtliche Weiſe zu ſtören, und deßhalb iſt es nur möglich, blos innerhalb einer einzelnen Gattung durch künſtliche Befruchtung ſo einzuwirken, daß neue Gebilde geſchaffen werden. Alle Verſuche, nicht verwandte Pflanzen geſchlechtlich mit einander zu vermiſchen, müſſen fruchtlos bleiben. Da nicht jeder Pflanzenfreund Botaniker iſt, ſo könnte Mancher aus Unkenntniß der Grenzen, welche die Natur bei den natürlichen Verwandtſchaften der Pflanzen gezogen hat, viele Jahre lang Befruchtungsverſuche vornehmen, ohne je ein keimfähiges Samenkorn zu erzielen, es iſt deßhalb zu rathen, entweder ſich ſo viele botaniſche Kenntniſſe zu verſchaffen, welche hinreichen, die Hauptmerkmale der Verwandtſchaft zu erkennen, oder ſeine Verſuche nur auf diejenigen Pflanzenformen zu beſchränken, welche die Verwandtſchaft ſo unverkennbar an ſich tragen, wie die Roſen, Aſtern, Balſaminen, Cacteen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirſchen u. ſ. w., alsdann kann es nicht vorkommen, daß es Einem geht, wie es jenem Stuttgarter Liebhaber in Verbindung mit einem ſonſt ſehr tüchtigen Gärtner gegangen, welche der Meinung waren, und ſogar in einer damals erſchienenen Gartenzeitung ausſchrieben, ſie hätten einen Baſtard von einem Cactus und Pelargonium triste gezüchtet! Als jene Herrn endlich ihren Irrthum einſahen, fanden ſie für nothwendig, nicht etwa ihre Unkenntniß einzugeſtehen, ſondern — die Pflanze ſterben zu laſſen, und den Tod derſelben in der nämlichen Gartenzeitung mit dem tiefſten Bedauern zu verkündigen! Eine abſichtliche Myſtification war es nicht, denn die junge Pflanze wurde Vielen gezeigt, es war ein ganz eigenthümliches kleines ſtachliches Ding, wel-

meintlich aus Samen des Pelargonium triste gezogen, welcher aus einer Befruchtung mit Cactus speciosus entstanden sein sollte. Diese und ähnliche Befruchtungsversuche machte der bei jenem Gärtner wohnende Liebhaber, um dem so lieblich duftenden, aber in der That den Beinamen »triste« verdienenden Pelargonium eine glänzendere Farbe zu verschaffen. Daß die ohne Zweifel unfruchtbaren Samen des Pelargonium nicht keimten, versteht sich von selbst, und statt deren ging irgend ein in der verwendeten Erde befindliches Distelkorn auf, welches junge Gebilde jene Herrn zu der schmählichen Selbsttäuschung brachte, die niemals hätte vorkommen können, wenn sie auch nur die alleroberflächlichste Kenntniß von der Verwandtschaft der Pflanzen gehabt hätten.

Die Aehnlichkeiten und Uebergänge im Pflanzenreiche sind so groß, daß ein Botaniker zu vielerlei Pflanzen in einer Gattung vereinigt, während ein anderer längst bestehende und anerkannte Gattung ganz untergeordneter Merkmale wegen in ein Dutzend neuer Gattungen zerreißt. Die Verhältnisse hier weiter auseinander zu setzen, würde zu weit führen, es genügt bei dieser Besprechung, darauf hinzuweisen, daß eine erfolgreiche Befruchtung nur unter verwandten Pflanzen, und zwar um so leichter möglich, je näher die Verwandtschaft derselben begründet ist, und nach diesen Gesetzen also am allerleichtesten mit dem Pollen der nämlichen Art, welche befruchtet werden soll. Letzteres wird sehr häufig nothwendig, wenn man Samen von Gewächsen ziehen will, welche nicht gerne von selbst Samen ansetzen, sei es nun, daß ihre Organe selbst ein Hinderniß in den Weg legen, wie wir oben an der Cobaea scandens gesehen haben, oder daß äußere Verhältnisse die Schuld tragen. Die künstliche Befruchtung wird manchmal nicht des Samens, sondern der Frucht wegen vorgenommen, z. B. bei der Treiberei. Früh getriebene Melonen und Gurken setzen sehr häufig nur deßhalb nicht gerne Früchte an, weil die noch sehr frühe kalte Jahreszeit ein genügendes Lüften nicht gestattet, die Befruchtungsorgane also nicht genügend ausgebildet oder nicht reizbar genug sind. Dazu kommt noch, daß die Blüthen getrennten Geschlechtes sind, also stets noch eine äußere Einwirkung die Befruchtung vollziehen muß, sei dieß nun der Wind oder Insekten. Bei dem der kalten Witterung wegen nothwendigen Geschlossensein der Treibkästen kann weder Wind in dieselben eintreten, noch können die Insekten umherfliegen, und deßhalb unterbleibt die natürliche Befruchtung. Will nun der Gärtner den richtigen Nutzen aus seiner Treiberei ziehen, will er recht frühzeitig Früchte ernten, welche besser bezahlt werden als die späteren, so kann er nur durch künstliche Befruchtung zum Ziele gelangen. Derartige Zwecke bilden die eine Seite der künstlichen Befruchtung, eine andere der Zweck, neue Pflan-

zenformen oder Färbungen, Baſtarde und Spielarten zu erzielen.

Im gewöhnlichen Leben wird ſehr häufig jede Pflanze, die durch künſtliche Befruchtung entſtanden iſt, ein „Baſtard“ genannt, welcher Ausdruck jedoch nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen mit Vorſicht zu gebrauchen iſt. Unter einem Baſtard, einer Hybride, iſt ſtrenge genommen nur eine Pflanze zu verſtehen, welche, wenn auch nicht gerade durch Vermiſchung zweier ſich nahe ſtehender Gattungen, ſo doch zweier wirklich verſchiedener Arten entſtanden iſt. Als analoges Gleichniß kann gelten, daß das Junge von einem weißen und einem ſchwarzen Pferd kein Baſtard iſt, weil beide Eltern zu ein und derſelben Art gehören, wogegen das Junge von einem Pferd und einem Eſel, das Maulthier, ein wirklicher Baſtard iſt, weil beide Eltern zwar ein und derſelben Gattung, aber zwei ſehr verſchiedenen Arten dieſer Gattung angehören. Ebenſo verhält es ſich im Pflanzenreiche, ein Sämling zwiſchen einer weißen und einer rothen Azalee iſt kein Baſtard, keine Hybride, wofür ihn ein mit den wiſſenſchaftlichen Grundſätzen nicht Bekannter ausgeben könnte, denn er gehört von väterlicher und mütterlicher Seite ein und derſelben Art an, iſt alſo nur eine Farben-Varietät, eine Spielart, ein Miſchling. Ganz anders verhält es ſich, wenn die Miſchung mit zwei verſchiedenen verwandten Gattungen vorgenommen wird, z. B. mit Azalea und Rhododendron. Ein ſolches Erzeugniß, deren viele vorhanden ſind, iſt ein Baſtard.

An dem ebengenannten Beiſpiele iſt zu ſehen, daß wohl zwiſchen zwei verwandten Gattungen Baſtarde gezogen werden können, zwiſchen zwei ſich ſehr entfernt ſtehenden jedoch iſt dieß nicht möglich. Verſuche, wie weit die Möglichkeit ſich erſtrecke, gehören mehr der Wiſſenſchaft an, als der Blumiſtik, und da wir es hier mit dieſer zu thun haben, ſo iſt anzurathen, daß Liebhaber ihre Verſuche nur auf ſtreng verwandte Gattungen und Arten beſchränken ſollten, weil ſie bei dieſen ſchneller und ſicherer zu einem Reſultate gelangen.

Weiter oben iſt an einem ſehr frappanten Beiſpiele gezeigt worden, welche Täuſchungen aus mangelnder Kenntniß der Verwandtſchafts-Geſetze hervorgehen können, aber auch bei genaueſter Kenntniß und Beobachtung derſelben kommen ofters Täuſchungen vor, und zwar aus folgenden Gründen. Wir wiſſen, daß eine künſtliche Befruchtung, eine eigentliche Hybridiſirung oder Verbaſterung, um ſo ſchwieriger anſchlägt, je entfernter die Verwandtſchaft der beiden dazu verwendeten Pflanzen iſt, bei näher Verwandten oder der nämlichen Art aber deſto leichter, es muß deßhalb Sorge getragen werden, daß die zur Befruchtung mit dem Pollen

einer bestimmten Pflanze ausersehene Narbe sowohl vor dem eigenen als auch jedem andern Pollen rein gehalten wird, denn ein einziges, dem Auge unsichtbares Pollenkorn eigener oder näher verwandter Art, ist im Stande, die Befruchtung zu vollziehen, das Hinzubringen fremden Pollens daher wirkungslos zu machen. Hiezu dienen mehrere Mittel, Absonderung von andern gleichen oder verwandten Pflanzen, Abhaltung von Wind und Insekten, und Castrirung. Letztere besteht darin, daß man die Staubgefäße der mütterlichen Blume ausscheidet oder mit einer Pinçette auszieht, ehe sich die Staubbeutel öffnen und den Pollen hervortreten lassen. Dieses Stadium tritt nicht bei allen Pflanzenarten gleichbald ein, sondern zu ganz verschiedenen Blütheperioden. Bei manchen tritt der Pollen erst aus den Staubbeuteln hervor, nachdem die Blüthe vollständig geöffnet und ausgebildet ist, bei manchen schon mit dem Oeffnen zugleich, ja bei manchen schon ehe die Blüthe geöffnet ist. In letzterem Falle ist man, um ganz sicher zu gehen, genöthigt, die Blüthenknospe vor dem Aufblühen von oben oder von der Seite vorsichtig mit einem spitzigen Messer zu öffnen und die Staubbeutel zu entfernen, damit nicht ein Minimum von Pollen sich in der Blüthe bilden und dieselbe gegen unsern Willen befruchten kann. Werden alle diese Vorsichtsmaßregeln getroffen, so ist der erste und beste Grund zur Möglichkeit einer Hybridisirung gelegt, ganz sicher gestellt ist sie aber deßhalb doch nicht, denn es kann ein Fehler an der Narbe oder an dem Fruchtknoten liegen, welcher die Befruchtung fehlschlagen macht, oder kann auch der Pollen unfruchtbar sein, gleichwie es Samenkörner gibt, die anscheinend vollkommen ausgebildet, deßhalb aber dennoch nicht keimfähig sind. Sind die Verwandtschaftsverhältnisse zweier mit einander zu befruchtenden Gattungen oder Arten so weit erörtert und nahe, daß eine erfolgreiche Befruchtung als möglich erscheint, so muß man sich aus den eben entwickelten Gründen von weiteren Versuchen nicht abhalten lassen, wenn der erste mißglückt, denn der Fehler kann ja ein nicht in den Verwandtschaftsverhältnissen begründeter, sondern ein individueller sein, und man thut alsdann wohl, den Versuch mit andern Exemplaren der nämlichen Gattungen, und in den folgenden Jahren mit älteren zu wiederholen, weil es eine erwiesene Thatsache ist, daß manche Pflanzen, namentlich Hybriden, in dem ersten Jahre ihres Lebens öfters keinen befruchtungsfähigen Pollen bilden, die Versuche also in diesem ersten Jahre fehlschlagen müssen, während sie in den folgenden leicht gelingen können. Ganz eben so verhält es sich mit der Narbe und dem Fruchtknoten, sie können im ersten Jahre nicht befruchtungsfähig sein, in den folgenden Jahren aber vollkommen keimfähige

Samen hervorbringen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, weßhalb öfters Bastarde einjähriger Pflanzen so schnell wieder aussterben.

Da die Hybridisirung oder Verbasterung näher oder entfernter verwandter Pflanzen auf künstlichem Wege vollzogen werden kann, so wäre es thöricht, die Möglichkeit zu bezweifeln, daß sie auch in der Wildniß vorkommen könne, wo oft so viele verwandte Arten und Gattungen gemischt unter einander wachsen. Warum aber bleiben diese dennoch rein erhalten, warum entsteht kein Mischmasch? Der Grund liegt in der vorhin erwähnten Thatsache, daß Bastarde im ersten Jahre nicht gerne befruchtungsfähige Pollen bilden, die Blüthen also fruchtlos verblühen. Derartige Bastarde einjähriger Pflanzen sterben unter solchen Umständen alsbald wieder aus, und die Arten, aus welchen sie hervorgegangen sind, bleiben rein erhalten. Bei zwei- oder mehrjährigen Arten, von denen zufällig ein Samenkorn hybridisirt wird, schlägt gleichfalls die Befruchtungsfähigkeit des Pollens im ersten Jahre gewöhnlich fehl, das junge Pflänzchen wird deßhalb von den größeren Exemplaren der elterlichen Arten überwuchert und unterdrückt, und muß so wieder zu Grunde gehen. Zu diesem kommt noch der Umstand, daß die Narben hybrider Pflanzen viel früher befruchtungsfähig werden, als der Pollen, sie können deßhalb durch den Pollen der benachbarten elterlichen reinen Arten befruchtet werden. Die aus solchen Befruchtungen entstehenden Pflanzen nähern sich dem Artypus weit mehr, als den Hybriden, und auf diese Weise werden die Hybriden durch Befruchtung mit reinen Arten noch mehreren Generationen wieder zum Artypus zurückgeführt.

Nach der Darwin'schen Lehre stammen alle verschiedenen Gattungen und Arten der Schöpfung von gemeinsamen Eltern ab, und haben sich durch die Länge der Zeit und unter äußeren Einflüssen so umgebildet, daß wir sie jetzt für verschiedene Gattungen halten. Diese Lehre wird vielfach angefochten, es ist jedoch hier der Platz nicht, näher auf diese Sache einzugehen, einen Umstand jedoch, der sehr leicht für einen Beweis zu ihren Gunsten angesehen werden könnte, müssen wir, als hieher gehörig, anführen. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß Boden, Klima und andere Verhältnisse von großer Einwirkung auf die Vervollkommnung oder Verschlechterung irgend einer Pflanzenart sind, und zwar so sehr, daß sich die unter verschiedenen Verhältnissen aufgewachsenen Exemplare ein und derselben Art so sehr verändern, daß man zwei verschiedene Arten zu erblicken glaubt. Werden solche Pflanzen längere Zeit unter den nämlichen Verhältnissen kultivirt, so nimmt die dadurch hervorgebrachte Veränderung eine solche Constanz an, daß sie sich, wenn die Samen auch unter andern Verhältnissen gesäet werden, wenigstens im ersten Jahre erhält, nach meh-

reren Generationen aber kehrt sie wieder zu der ursprünglichen Form zurück. Als sprechendes Beispiel im Großen dient der Rigaer Leinsamen, der weit und breit verführt wird, allein keine besondere Art, sondern nur durch äußerst günstige Verhältnisse so umgeändert ist, daß er sich im ersten Jahre bedeutend von den bei uns gezogenen Samen unterscheidet. Da er schnell wieder in die alte Form zurückkehrt, wenn man ihn bei uns mehrere Jahre nachzieht, so ist man genöthigt, alle Jahre neuen Samen aus Riga kommen zu lassen, wenn man das bei weitem bessere Produkt von ein und derselben natürlichen Art erhalten will. Findet eine solche Umänderung einer natürlichen Art ohne Vermischung mit einer andern, blos durch äußere Einwirkungen statt, so ist es gewiß noch viel erklärlicher, daß ein hybridisirtes Samenkorn, wenn es abgesondert von seinen Eltern auf ein ihm ganz zusagendes Terrain kommt, wo die daraus hervorgehende Pflanze nur auf die Befruchtung des eigenen Pollens angewiesen ist, nach einer längeren Reihe von Jahren eine Generation zur Welt bringen kann, die von jedem Botaniker für eine besondere Gattung oder Art angesehen wird. Die oben erwähnten Ursachen, warum in der Wildniß aus hybrider Befruchtung hervorgegangene Pflanzen so leicht wieder von der Erde verschwinden, erklären ganz deutlich, warum derartige Erscheinungen so selten beobachtet werden, warum überhaupt Ordnung im Haushalte der Natur bleibt.

Manche Botaniker behaupten, wirkliche Bastarde seien stets unfruchtbar, was jedoch andere nach gemachten Proben und Erfahrungen in Abrede ziehen. Wir haben oben angeführt, daß Bastarde nicht in jeder Lebensperiode befruchtungsfähige Pollen entwickeln, also für unfruchtbar angesehen werden können, daß aber bei einer gewissen Ausbildung der Pflanze und unter günstigen Verhältnissen die Befruchtungsfähigkeit eintritt. Es darf nicht übersehen werden, daß hier nur von Bastarden im engsten Sinne des Wortes die Rede ist, und nicht von Spielarten.

Da die Kultur, Bodenart, Lage, Temperatur und andere Verhältnisse so außerordentlich viel zur Vollkommenheit einer Pflanzenart beiträgt, so ist es ganz natürlich, daß man diejenigen Pflanzen, mit welchen man Hybridisations-Versuche anstellen will, um so sorgfältiger behandelt, damit sie desto eher im Stande sind, die ihrer Natur mehr oder weniger widerstrebende Befruchtung mit fremdem Pollen aufzunehmen und keimfähigen Samen zu liefern.

(Schluß folgt.)

Kultur der Gloxinien.

Wenn ich hier meine Kulturmethode der Gloxinien mittheile, so bin ich weit entfernt zu glauben, daß ich jedem Leser des deutschen Magazins etwas Neues sagen werde, wohl aber berechtigen mich die vielen während der Blüthezeit meiner Gloxinien an mich gerichteten Fragen, wie ich solche Resultate erziele, zu der Ueberzeugung, daß es doch immer sehr viele Freunde dieser herrlichen Pflanzengattung giebt, denen diese Mittheilung willkommen sein werde, um so mehr, als meine Kulturmethode doch in verschiedenen Einzelnheiten von derjenigen Anderer abweicht.

Ende Februar oder Anfang März säe ich den Samen in flache, mit guter Drainage versehene Schalen, in eine richtig mit Sand und Heideerde vermischte, von mir für Gloxinien besonders bereitete Erde*). Nachdem die Schalen vorsichtig begossen, stelle ich sie, ohne die feinen Samen mit Erde zu bedecken, auf ein warmes Mistbeet, und lege, um das Austrocknen zu verhüten, Glasscheiben darüber.

Die jungen Pflänzchen, welche sich bald zeigen werden, verlangen besondere Sorgfalt, namentlich darf ihnen, da sie sehr leicht umfallen, nicht zu viel Wasser gegeben werden, sodann aber muß die Glasscheibe, um der Luft mehr Zutritt zu gestatten, durch Unterstecken eines kleinen Hölzchens etwas gehoben werden. Stehen die Pflänzchen nicht so dicht, daß ein Umfallen zu befürchten wäre, so verpflanze ich sie erst, nachdem sie die ersten Blättchen gemacht, und zwar zu vieren in zweizöllige Töpfchen, worin sie bei mäßiger Bodenwärme bis Anfang Mai stehen bleiben.

Zum zweiten Verpflanzen verwende ich eine weniger sandige Erde ohne Zusatz von Heideerde, und versetze die Pflanzen einzeln in zweizöllige Töpfe.

Zum dritten und letzten Verpflanzen, Anfang Juni, verwende ich die unten beschriebene Erde ohne weiteren Zusatz und fünfzöllige Töpfe,

*) Die zu meinen Gloxinien verwendete Erde bereite ich folgendermaßen: Halbverrottete Tannennadeln werden mit einem dünnen Brei von Schafmist und Wasser innig vermengt auf einen Haufen gebracht und festgetreten. Einem gänzlichen Austrocknen dieses Haufens wird dadurch vorgebeugt, daß man ihn von Zeit zu Zeit mit einer dünnen Auflösung von Schafmist übergießt.

Nachdem dieser Haufen ein Jahr gelegen, ist er vollständig vererdet, und nachdem ihm reichlich die Hälfte seines Volumens abgelagerte Kuhlagererde, sowie 1/6 weißen Sand und eine Quantität nicht zu fein zerstoßener Holzkohlen zugesetzt worden, zum Verbrauche geeignet. In Ermanglung von Kuhlagererde habe ich mit gleich günstigem Erfolge ein Jahr auf einem Haufen gelegenen und fein durchgesiebten Schafdünger verwendet.

stelle die Pflanzen wiederum auf das freilich jetzt schon sehr abgekühlte Warmbeet, beschatte während der heißen Tageszeit durch leichte Rohrdecken, und sorge für entsprechendes Gießen. Ein Bespritzen der ganzen Pflanzen mittelst der Brause möchte ich nicht empfehlen, da die Blätter hiedurch leicht an Fäulniß leiden.

Hier entwickeln sich die Pflanzen bald zu recht üppiger Fülle, und entfalten Mitte oder Ende Juli ihre ersten Blüthen, so daß 18 bis 20 Wochen hinreichen, um aus dem feinen Samenkorn eine kräftig blühende Pflanze mit 25 bis 30 Knospen zu erziehen.

Die blühenden Pflanzen bringe ich in das Gewächshaus, halte die Luft etwas gespannt, und habe alsdann von Mitte Juli bis Mitte Oktober einen ununterbrochenen Flor der herrlichsten Gloxinien in den brillantesten und zartesten Farben.

Um das Einziehen der Gloxinien gegen Ende Oktober zu beschleunigen, stelle ich sie an einen kühleren Ort und gieße sie nicht mehr. Nachdem die Blätter gänzlich abgestorben, nehme ich die Knollen aus der Erde, schlage sie in mäßig feuchten Sand ein, und durchwintere sie an der Hinterwand des Warmhauses. Besonders möchte ich auf das Herausnehmen der Gloxinien-Knollen aufmerksam machen, da ich die herausgenommenen und eingeschlagenen stets besser als die in den Töpfen durchwinterten durchbrachte.

Sobald im Februar oder Anfang März ein warmer Kasten angesetzt wird, verpflanze ich die auf obige Art durchwinterten Knollen, die gewöhnlich alsdann schon etwas ausgetrieben haben, und gebe ihnen Bodenwärme. Sie entwickeln sich alsdann sehr schnell und erzeugen eine Masse junger Triebe, die ich jedoch bis auf die vier kräftigsten alle abnehme und zu Stecklingen verwende. Die Stecklinge stopfe ich in kleine Daumentöpfe und gebe ihnen Bodenwärme, wo sie sich recht schnell bewurzeln und seiner Zeit in größere Töpfe gepflanzt, wenig in ihrer Entwicklung hinter den Mutterpflanzen, welche Ende Mai bis Anfang Juni ihre ersten Blüthen bringen, zurückbleiben.

Im Laufe des Sommers werden von solchen Sorten, die ich besonders zu vervielfältigen wünsche, Blatt-Stecklinge gemacht, die in leichter sandiger Erde bei gelinder Bodenwärme sich sehr schnell bewurzeln und Knollen bilden, auf deren Blüthe ich jedoch erst für das folgende Jahr rechne.

Von circa 500 in diesem Jahre aus Samen erzogenen Gloxinien habe ich 36 verschiedene Sorten, die sich durch Form, Farbe und Zeichnung vor allen andern vortheilhaft auszeichneten, und die sich des ungetheiltesten Beifalls aller Besucher meines Etablissements zu erfreuen

hatten, ausgewählt, um sie in den Handel zu bringen. Ich darf dieselben allen Freunden dieser schönen Pflanzengattung ganz besonders empfehlen, und erlasse von Anfang April 1865 an:

36 Stück in 36 verschiedenen Farben für 6 Thlr.

100 Stück im Rummel, jedoch nur gute Blumen, da ich die weniger schönen sogleich ausscheide, für 8 Thlr.

Letztere können bei frostfreier Witterung jederzeit versendet werden.

Wernigerode im Oktober 1864.

Ulrich Pitt,
Kunst- und Handelsgärtner.

Anzeigen und Empfehlungen.

Apfelbäume in schöner Qualität, 5 bis 6 Fuß bis zur Krone, 100 Stück zu 30 fl.
Birnen deßgleichen . . . . . 35 „
Birnen sehr stark mit 3jährigen Kronen . . . . . 60 „
Sämmtlich mit gutem tragbarem Tafel- und Wirthschaftsobst veredelt.
Kirschen und Zwetschen in derselben Stammhöhe . . . . . 30 „
empfiehlt zu geneigter Abnahme

Nürnberg, Tafelhof Nr. 73.

Ch. Steiß,
Kunst- und Handelsgärtner.

Thuja occidentalis, 3 Fuß hoch, 1½ Fuß im Durchmesser, das Hundert zu 10 Thlr. Verzeichnisse vom Spätjahr stehen auf portofreies Verlangen gratis zu Diensten.

Louis Knapper,
Obergärtner der großen Baumschule,
Kunst- und Handelsgärtnerei am Bornheimer Weg in Bonn a. Rh.

Personal-Notiz.

Den Hrn. Kunst- und Handelsgärtnern wie Gartenbesitzern erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich auf hiesigem Platze ein Gärtnerei-Geschäft eröffnet habe. Ich werde stets auf's Eifrigste bemüht sein, mir die Zufriedenheit meiner Herrn Abnehmer durch schnelle und reelle Besorgung der an mich eingehenden Bestellungen zu erwerben und zu erhalten, und bitte, mir recht zahlreich Gelegenheit zu geben, den Beweis hiefür liefern zu können.

Richard Schindler,
Kunst- und Handelsgärtner in Engers bei Coblenz.

Artistische Beilage:

Lapageria rosea et alba.

Lapageria rosea - Lapageria alba.

Der Dr. Struve'sche Garten in Dresden.

Die Tendenz des deutschen Magazins, ganz besonders den Privatliebhabern mit allerlei Rathschlägen an die Hand zu gehen, läßt mich hoffen, daß eine Mittheilung über einen an Inhalt und glücklichem Arrangement reichen Privatgarten Aufnahme finden werde, indem dieselbe sehr viele Winke gibt, auf welche Weise diese und jene Pflanze mit Vortheil und Effekt im Garten verwendet werden kann. Auch Gärtner, welche Privatgärten anzulegen oder zu besorgen haben, können vielleicht einige Notizen daraus entnehmen.

Der Garten des Hrn. Dr. Struve erfreut sich schon einer geraumen Zeit seines Bestehens, und hat während langen Zwischenräumen Manches zu bestehen gehabt. Vor Jahren lag er nämlich ganz frei, weder von Häusern, noch von sonstigen Sonne, Licht und Luft anhaltenden Umgebungen eingeengt, jetzt aber liegt er von allen Himmelsgegenden mit hohen Häusern umschlossen, als eine alte Erinnerung und große Schönheit in dem so stattlichen Stadttheile, der „Pengerstraße".

Daß eine solche Schöpfung ihrer Lage wegen den Mangel einer gesunden Atmosphäre empfindet, ist natürlich, um so vielmehr, als sich der Steinkohlenruß gleich Lavaströmen von allen Seiten aus der Luft ergießt, der die Pflanzen nicht nur mit einem ihre Färbung sehr entstellenden schwarzen Staub bedeckt, sondern auch ihre Poren verstopft, deren ungeschwächte Thätigkeit doch so nothwendig ist zu ihrem gesunden Gedeihen, desto erfreulicher ist es aber für den Kenner wie für den Laien, den Garten trotz dieses Uebelstandes in einem so gedeihlichen Zustande zu finden.

Gleich beim Eintritt die Augen rechts und links wendend, wird man durch Weingänge, welche die Längenseite des Gartens bedingen, erfreut; das Wohngebäude in römischem Style steht zu seinen Füßen eine in solchem Charakter gehaltene Rasenfläche, die zu beiden Seiten durch Wege getrennt, in mit Pelargonium zonale „Brillant" bepflanzten Oblongen endet; die nicht bedeutend große Rasenfläche ist sehr geschmackvoll mit zwei kleinen Rondels, und zwischen diesen mit einem großen Oval von Scarlet-Pelargonien in Roth und Weiß gemischt, bepflanzt. An den beiden Ecken dieser schönen Rasenfläche stehen zwei prächtige Yucca,

gloriosa. Schon von der Straße aus ſieht dieſes Pelargonium-Feld herrlich aus, einen noch bedeutend größeren Effekt jedoch macht es von dem Eingange des Gartens nach dem einen größeren Weingange zu beſehen, man erblickt gleichſam ein Flammenmeer. Auf die verſchiedenen Pelargonien, die vielfach verwandt, komme ich ſpäter noch einmal.

Man wendet ſeine Schritte dem Garten zu und erblickt Bosquets, deren bevorzugte Pflanzen in Quercus pyramidalis, Taxus, Pinus canadensis, vorzüglich aber Buxus arborescens beſtehen, die im ganzen Terrain zu mehreren vorhanden und ſtattliche, ſelten geſehene Einfaſſungen, gleich hohen Wänden in natürlicher Form, bilden.

Von den Bosquetpflanzungen abſpringend erblickt man eine Gruppe Fuchſien, in der Höhe von 7 bis 8 Fuß abfallend, in den verſchiedenſten, theils alten, theils neuen Sorten, umgeben von Oenothera riparia, deren jeder Trieb niedergehackt, und ſomit eine raſenähnliche, mit einem gelben Blüthenmeer verſehene Einfaſſung bildet. Eine ſolche zweite Fuchſien-Gruppe, die wohl noch ſchönere Exemplare haben dürfte, erblickt man ungefähr in der Mitte des Gartens abermals; in der erſten iſt die reizende F. microphylla mit ihren niedlichen Blüthen und zarten Wuchſe mehrmals vertreten.

Es empfangen uns zwei Blattpflanzen-Gruppen von Zea, Ricinus, Canna macrophylla, nepalensis, discolor, Warscewiczii (Canna indica nimmt in dem weiter gelegenen Terrain eine große, für ſich beſtehende Gruppe ein), und Cakadien. So wie ich dieſe genera genannt, ſind ſie ſtufenweiſe, mit Trennung der Canna's zu beiden Seiten, vertheilt. Bei in dieſem Jahre für Blattpflanzen nicht gerade günſtigen Wetter, muß ich ſagen, daß ſie dennoch eine enorme Höhe, große Blätter und üppigen Wuchs in Folge einer geeigneten Kultur beſaßen, — ſie machten ſich in der That als Blattpflanzen geltend.

In dieſer Bewunderung weiter gehend gelangt man, die herrlichen Exemplare von Alnus laciniata, Corylus atrosanguinea, laciniata, Colurna, Liriodendron, Salix babylonica pendula etc. betrachtend, zu einem ſo natürlich angelegten Teiche, daß man der Meinung, die Natur habe ihn ſelbſt geformt und nicht durch Kunſt ſei er entſtanden, deſſen ſprudelndes und plätſcherndes, warmes Waſſer ſich aus dem Schlunde eines Felſens dampfend ergießend, mit dem weiter noch zufließenden kalten Waſſer ſich mengt. Es bewegen ſich, recht wohl und behaglich ſich fühlend, ausländiſche Enten, mit den prachtvollſten Zeichnungen und Farben, unter dieſen hinwegſchwimmend Hunderte glänzender Goldfiſchchen, in demſelben. Das Ganze des Teiches wird durch eine darin liegende Inſel, mit Heracleum, Typha, Phragmites, Canna maxima u. a. m., ſowie durch die das Waſſer umgeben-

den, wildromantischen Bepflanzungen, bedeutend gehoben; — man faßt ganz willenlos einen längeren Aufenthalt, und läßt das Auge bald dahin, bald dorthin schweifen.

Das Hauptbild der Anlage, was die Zusammenstellung der Blumengruppen betrifft, zeigt sich vor der Fronte des Wohngebäudes stehend, Alles ist ein Flor, man mag sein Auge rechts, links, gerade aus oder rückwärts wenden, ist es nicht dieß allein, so erfreut man sich über einige wenige, aber schöne, dunkelgrün belaubte Orangenbäume, deren Kübel mit Horrensien bekleidet, so daß man nichts von dem trockenen Holze erblickt (einige andere Kübel waren mit Petunia, Pilogyne, Tropaeolum und Maurandia überzogen), oder es ist eine Paulonia imperialis, sich durch eine seltene Größe auszeichnend, Juglans laciniata, Rhododendron arboreum, Tamarix gallica, Taxodium distichum, Liriodendron, Quercus pendula, Phellos, variegata, coccinea, lyrata, Prunus Cerasus pendula, Gleditschia triacanthos, Sophora japonica pendula u. a. m.

Den Grund vor dem Hause nimmt ein großes Rasen-Oval ein, in dessen Mitte eine viele Fuß hoch gehende Fontaine sich befindet, ihren Strahl in ein großes Bassin ergießend, umgeben mit einer in Ecken auslaufenden Rosengruppe von semperflorens, die in schönster Blüthe, sämmtlich niedergehakt, eine horizontale Fläche bildend, mit Einfassungen von der schon erwähnten Oenothera riparia einen prachtvollen Anblick gewähren. Zwei Fuß ungefähr vom Wege windet sich auf einem geringen Zwischenraum eine Schlange, 2 Fuß breit, mit Verbenen in den schönsten Farben bepflanzt, in jedem Bogen sind nach Innen und Außen Ovale gelegt, die mit den verschiedensten Pelargonium zonale und scarlet, mit Bouvardia, Lantana, Petunia, Begonia praestoniensis, Cuphea miniata, Lychnis Haageana, Antirrhinum, Tagetes patula nana, Verbena „Imperatrice Elisabeth“, Trachelium coeruleum, besetzt sind, zu denen abwechselnd Lobelia ramosa, Mesembryanthemum tricolor, Petunia „Roi des Blanches,“ als Einfassungen benutzt sind. In dem Zwischenraume, der die Enden der Schlange freiläßt, ist ein Blumenkörbchen von Draht aufgestellt, in dessen Mitte Heliotropium, umgeben von Lantana lilacina, der Henkel desselben mit Pilogyne suavis bepflanzt ist.

Von den Pelargonien muß ich die hervorragendsten Sorten, die wirklich schön sind, erwähnen, als: Rose of Rendatler (rosa, große Dolde), Etienne Henry (lachsfarben, Dolde und einzelne Blume sehr groß), Eugenie Souchet (brennend roth), Auguste Nievelet (zart fleischfarben), Countesse of Chambord (weiß, Dolde rein und groß), Francois Desbois (zartes Roth mit weißem Rand).

Von den Petunien möchte ich Roi des Blanches (stark weiß ge-

füllt) und Petunia fl. rubro pleno (rothcarmoisin, ebenfalls sehr stark gefüllt, mit einem nelkenartigen Geruch und üppigen Wuchs) aufführen.

Um nicht weitläufig zu werden, nenne ich noch kurz die Bepflanzungen einiger anderer Gruppen, als mit Datura meteloides mit Nierembergia gracilis, Canna musaefolia (macrophylla) mit Bambusa Mateca, wurzelächte Remontant-Rosen mit Lobelia fulgens; speciell erwähne ich eine Zusammenstellung der Rosen Mistress Bosanquet, General Jacqueminot, la Reine, Aimée Vibert, Gloire de Dijon und Souvenir de la Malmaison.

In diesem Theile stehen als Solitair-Pflanzen an geeigneten Plätzen verschiedene Solanum, Uhdea pinnatifida und bipinnatifida, Abutilon striatum, venosum, intermedium und Manetti, Erythrina; an feuchten Stellen Gunèra scabra, Hydrangea quercifolia, Arum Dracunculus, crinitum, Agapanthus; kleine Gruppen von Lilium lancifolium rubrum und album, candidum, isabellinum, speciosum, Martagon, pumilum etc.; so sind auch Clematis grandiflora „Sophia", als Fächer ausgebreitet und an den Stämmen von einigen Bäumen in die Höhe rankend vorhanden.

Die mit Epheu bewachsene Wand der Veranda war mit Tropaeolum aduncum, das ich selten so üppig sah, und mit Ipomaea in den reizendsten Farben und Zeichnungen bekleidet.

Man besucht noch andere Parthien des Gartens und bleibt sichtbar erfreut bei einer Gruppen-Bepflanzung von div. Solanum-Arten, wovon sich jedoch laciniatum, auriculatum, Giesbreghti, durch enorme Größe, sowie Nicotiana wigandioides auszeichneten, Abutilon, Jochroma Warscewiczii, Datura arborea, Knighti, bicolor, Arundo Donax, Curculigo, Caladium, Ruellia, Justitia, Erythrina und noch einigen Warmhaus-Gewächsen, stehen. Das Ganze ist so wohl geordnet und sinnreich zusammengestellt, daß nicht nur dieses, als auch die imponirende Größe sämmtlicher Exemplare einen hohen Eindruck macht und wohl Nachahmung verdient.

Eine der schönsten Zierden des Besitzthums ist eine Clematis lanuginosa, im Tiefschatten unter Robinia horrida stehend, sie schaut so verborgen und doch in's Auge fallend heraus.

Prachtvolle Pyramiden von Birnen der besten Sorten, eine lange Hecke von Quitten, Kirschlorbeeren, Magnolia Soulangeana (die dieses Frühjahr an 600 Blüthen hatte), acuminata, glauca, grandiflora, fuscata, Orangen, hohe Quercus pyramidalis, Koelreutheria paniculata, Chionanthus virginiana, Cercis, Syringa Marly, Blutbuchen, sind hervorragende Schönheiten.

Ganz vorzüglich ist eine Gingko biloba, die ich noch nicht leicht in

dieser Höhe gesehen; ebenso zwei Exemplare von Fagus pendula, bei deren Anblick man längere Zeit verweilen muß.

Zur Zeit, als ich den Garten das letzte Mal besucht, blühte gerade Hibiscus syriacus in weiß und lila und schattirten Farben; unter diesen ist ein Exemplar, dessen erstaunliche Menge von Blüthen und selten gesehener Umfang mir unvergeßlich bleiben.

Im ganzen Garten stehen einzeln im Rasen, stets aber zu mehreren, gleichsam als Gruppen geltend, Rosen, deren Flor zu sehen ich das Vergnügen hatte; der Bestand derselben weist weniger neue als vielmehr ältere, aber dankbare Sorten nach. Der Stamm eines jeden Bäumchens war mit Ipomaea, Tropaeolum, Maurandia, Lophospermum oder Pllogyne bekleidet.

Ehe ich schließe, muß ich noch des prachtvollen, bei jedem Besuche des Gartens stets kurz gehaltenen Rasens gedenken, dessen Kanten die reinste und schärfste Linie bildeten. Die Vorzüge dieses Gartens beschränken sich jedoch nicht auf die obengenannten Einzelnheiten, sondern sie bestehen auch in dem großen Ganzen, welches ein Bild darstellt, das mit Ueberlegung und Fleiß geschaffen und erhalten wird.

Diesem Etablissement steht gegenwärtig ein gewisser Hr. Conrad Schulz als Gärtner vor.

Gartenliebhabern, die Dresden berühren, ist der Besuch dieses ausgezeichneten Privat-Gartens sehr anzurathen, um so mehr, als die Erlangung der Erlaubniß dazu keiner Schwierigkeit unterliegt.

C. Menzel.

Die künstliche Befruchtung.

(Schluß.)

Nachdem die hauptsächlichsten Punkte der künstlichen Befruchtung erörtert sind, so müssen wir noch nachsehen, aus welchem Grunde der Blumist hybridisirt?

Früher genügte es dem Gärtner, alle mögliche Pflanzen zu kultiviren, wie sie die Natur in fremden Gegenden und Welttheilen geschaffen hat, seit er aber an der Hand der Wissenschaft die Geheimnisse der Natur erforscht, seit er die wunderbaren Vorgänge der Befruchtung und der Umbildung kennen gelernt hat, genügt ihm dieß nicht mehr, er will jetzt, beinahe könnte man sagen nach eigener Willkür, neue Gebilde schaffen. Wie sehr dieß in seiner Macht steht, davon geben die prachtvollen Sammlungen unserer gegenwärtigen Modepflanzen den glänzendsten Beweis, Bau,

Größe, Farbe und Zeichnung der Blumen, Blüthezeit und Blüthenreichthum, Alles muß sich unter seiner Einwirkung so verändern, daß man die Abstammung kaum mehr erkennen kann. Man denke nur an die bekanntesten Topf- und Gartenpflanzen, Camellien, Azaleen, Pelargonien, Fuchsien, Georginen, Astern, Pensee's ꝛc. der Jetztzeit und ihre Mutterpflanzen, so wird man finden, daß oft aus nur ganz wenigen natürlichen Arten durch die Kunst des Gärtners ganze Reihen von Formen entstanden sind, die unter sich so abweichen, daß sie nicht wie die Kinder des nämlichen Elternpaares, sondern wie ganz entfernte Verwandte, wenn nicht gar wie Fremde erscheinen. Dieses verdankt man freilich nicht Alles der künstlichen Befruchtung, sondern auch der Kultur, da, wie schon Oben erwähnt, viele Pflanzen unter andern als ihren natürlichen Verhältnissen sich zu verändern geneigt sind. Ist eine solche Veränderung eine derartige, daß sie unseren blumistischen Schönheitsregeln entspricht, so sagt man, die Pflanze sei vervollkommnet, findet jedoch das Gegentheil statt, so sagt man, sie sei ausgeartet. Die Sucht nach Abwechslung und Mannigfaltigkeit weiß aber auch öfters eine solche Ausartung zum Vortheil zu benützen. Kommt z. B. eine neue Pflanzengattung auf, so ist das erste Bestreben, ihre Blüthen zu einer möglichsten Größe zu bringen, abgesehen von Füllung, Form- und Farbenmannigfaltigkeit, da muß ein Colossus, Mammuth, Herkules u. dgl. geschaffen werden, was kleiner ist, hat keinen Werth, auf einmal aber faßt ein industriöser Gärtner die Ausartung des Kleinerwerdens für eine besondere Spekulation auf, er sucht dieselbe auf möglichste Weise zu befördern, und bringt so, nachdem die Riesenfabrikation schon etwas Altes, auf einmal seine lieblichen Lilliput's hervor. Eine solche Umänderung kann man bei manchen Pflanzengattungen freilich auch ohne künstliche Befruchtung hervorbringen, indem man nur immer entweder von den größten und vollkommensten, oder um das Gegentheil zu erzielen, immer von den kleinsten den Samen zur Nachzucht auswählt, dabei aber zugleich die zur Samenzucht bestimmten Exemplare möglichst weit von den andern entfernt, welche nicht die gewünschten Eigenschaften besitzen, um deren mögliche befruchtende Einwirkungen zu vermeiden. Man sieht hieran, daß eine Umänderung auch ohne künstliche Befruchtung erzielt werden kann, warum aber fürchtet man die Nähe von solchen Exemplaren, die unsern augenblicklichen Wünschen nicht entsprechen? Offenbar nur wegen ihrer Befruchtungsfähigkeit, und dieser Umstand gibt doch gewiß den deutlichsten Beweis, daß die Umbildung einer gewissen Pflanzengattung um so schneller bewirkt werden kann, wenn man dieselbe nicht dem bloßen Zufall allein überläßt, sondern wenn man dazu beiträgt, daß diejenigen Exemplare, von denen

man den besten Erfolg erwartet, sich geschlechtlich vermischen, wenn man sie also künstlich mit einander befruchtet.

Wir hätten nun noch schließlich zu untersuchen, auf welche Weise man mittelst künstlicher Befruchtung am schnellsten zu dem vorgesteckten Ziele kommt? — Die ältesten Erfahrungen bei der Thierzüchtung geben uns die besten Fingerzeige zu unserem Verfahren bei der Pflanzenzüchtung mittelst künstlicher Befruchtung. Man weiß nämlich seit Urzeiten, daß nur von den schönsten, vollkommensten und gesundesten Thieren eine gesunde Nachkommenschaft zu erwarten ist; man weiß, daß von Pferden, Rindvieh, Schafen und anderen Nutzthieren, die durch Klima und Behandlung sich in gewisse Raçen umgebildet haben, diese Raçen nur rein erhalten werden können, wenn man stets diejenigen Exemplare mit einander paart, bei welchem die Eigenthümlichkeiten der Raçe am meisten hervortretend sind; man weiß ferner, daß die eine Eigenthümlichkeit mehr von dem Vater, die andere mehr von der Mutter auf die Nachkommenschaft vererbt wird. Nach diesen Grundsätzen werden die Züchtungen der verschiedenen Raçen vorgenommen. Ein Landwirth z. B. sieht bei seinen Kühen mehr auf den Milchreichthum, ein anderer auf Fleischproduktion, und ein dritter möchte Beides gerne möglichst vereinigt haben, die beiden Ersten werden also bei der Paarung nur solche Exemplare verwenden, bei welchen die betreffenden Eigenschaften am deutlichsten ausgesprochen sind, der Dritte aber wird eine Mischung beider Raçen vornehmen. Da aber, wie so eben erwähnt, eine Eigenschaft mehr von dem Vater, die andere mehr von der Mutter vererbt wird, so ist es keineswegs gleichgültig, von welcher Raçe man den Vater oder die Mutter auswählt. Ganz ähnlich verhält es sich bei den Pflanzen, und man kennt auch schon die allgemeinen, freilich vielen Ausnahmen unterworfenen Gesetze. Gewöhnlich ist ein Pflanzen-Bastard in der Blüthe mehr dem Vater, in den übrigen Pflanzentheilen mehr der Mutter ähnlich. Dieses Gesetz ist ganz besonders in jetziger Zeit, wo man eben so viel Werth auf Blatt-Pflanzen als auf Blüthen-Pflanzen legt, der größten Berücksichtigung werth.

Wie bei den Bastarden im eigentlichen Sinne des Wortes, so finden die gleichen Umstände auch bei den uneigentlichen Bastarden, bei Varietäten, Mischlingen ꝛc. statt, wir müssen also auch bei ihnen die erwähnten Naturgesetze und Neigungen möglichst zu unsern vorhabenden Zwecken zu benützen suchen. Nehmen wir als Beispiel die Pelargonien. Bei diesen ist es, vielleicht mehr durch Zufall als durch Berechnung, gelungen, die sonst nur auf den oberen zwei Blumenblättern befindlichen dunkeln Flecken, auf allen fünf Blumenblättern hervor-

zubringen, und diese Varietäten haben ihrer eigenthümlichen Schönheit wegen sich eine besondere Gunst bei den Liebhabern verschafft, weßhalb auch die meisten Züchter darnach streben, ähnliche oder wo möglich in dieser Eigenthümlichkeit noch schärfer ausgeprägte Sämlinge zu erziehen. Gewiß wird kein Züchter es dem Zufall überlassen, bis ein solches Exemplar unter seinen Sämlingen entsteht, sondern er wird nur die bis jetzt am deutlichsten ausgeprägten Sorten zur Samenzucht und zur künstlichen Befruchtung verwenden.

Kommt von einem Züchter eine neue Form, Farbe oder Zeichnung von irgend einer Pflanzengattung in den Handel, so entsteht bei denkenden Gärtnern sogleich die Frage: aus welcher Sorte ist diese Neuheit entstanden? — Nicht immer ist eine solche neue Erscheinung das Produkt einer unmittelbaren künstlichen Befruchtung, sondern sie kann von einem Bastard oder Mischling abstammen, der durch seinen eigenen Pollen befruchtet wurde. Gewisse Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten treten wie bei den lebenden Geschöpfen, so auch bei den Pflanzen, öfters in der dritten Generation viel stärker hervor, als in der zweiten. Dazu kommt noch bei Pflanzen von hybridisirter Abstammung die Neigung, in ihren folgenden Generationen immer mehr irgend einem der beiden Eltern wieder näher zu rücken, und so entstehen die vielfachen Varietäten, von welchen man stets diejenigen Exemplare zur Nachzucht auswählt, welche irgend etwas Abweichendes an sich haben, das unsern Wünschen entspricht. Ganz wunderbar ist es, daß aus einer einzigen Samenkapsel, welche aus einer künstlichen Befruchtung entstand, die einzelnen Samenkörner oft so verschiedene Bildungen und Färbungen hervorbringen, daß ihnen die gemeinschaftliche Abstammung gar nicht anzusehen ist. In anderen Fällen können sie auch vollkommen gleich sein. Ebenso wunderbar ist es, daß die wiederholte Befruchtung und Samenzucht zweier ganz bestimmter reinen Arten jedesmal wieder andere Bildungen und Färbungen hervorbringt, die den vorhergehenden gar nicht gleichen, während bei andern wieder jedesmal so ziemlich das gleiche Resultat erzielt wird. Diese Eigenschaften zu studiren, das ist das große Geheimniß eines Neuheits-Züchters, denn manchmal liegt es nicht an der einen oder andern, oder an beiden Arten, die man zur künstlichen Befruchtung verwendet, sondern an den einzelnen Exemplaren der betreffenden Arten. Ließ der Zufall einen glücklichen Züchter solche elternliche Exemplare finden, so wird er mit ihnen und ihren Nachkommen weiter fahren und auf diese Weise andere Züchter, die blindlings jedwedes Exemplar zur Samenzucht verwenden, überflügeln. Diese Umstände werden es erklären, warum die Züchtungen einzelner Züchter in irgend einer Pflanzengattung

ein ganz besonderes, von andern abweichendes Genre annehmen, wie Ohlert seine ausgezeichneten Pelargonien, Steckmann seine Georginen, Cornelissen seine Fuchsien erzielte. Genaue Beobachtungen der Neigungen und Eigenschaften der elterlichen Exemplare, der Weise der Fortvererbungen u. s. w. sind es, welche diese glänzende Produkte hervorbringen.

Noch möchten wir Denjenigen, die sich mit Hybridisirung*) beschäftigen wollen, einige Winke geben, deren Berücksichtigung von besten Folgen für sie sein kann.

So eben haben wir gesehen, daß es nicht Jedem und jedesmal gelingt, nicht nur aus den nämlichen zwei Arten oder Sorten, sondern auch aus den nämlichen zwei Exemplaren etwas gleich Schönes zu erziehen, die Natur hat gleichsam ihre Launen, dem Einen gibt sie es, wie das Sprüchwort sagt, im Schlaf, der Andere kann es trotz allen Fleißes nicht erringen. Es sind dieß bis jetzt noch nicht ergründete Geheimnisse, Eines aber ist als ganz gewiß nicht außer Aug zu lassen, daß Klima, Jahrgang, Erdart, Wasser, Kulturmethode ꝛc. außerordentlich viel zu der Ausbildung der Pflanzen, also ohne Zweifel auch ihrer Nachkommen beiträgt. Nicht Jeder kann seinen Pflanzen das Gleiche gewähren, denn natürliche und andere Verhältnisse stehen bald fördernd bald hindernd im Wege, es kann also auch nicht Jeder des Gleiche treiben. Betrachten wir als Beispiel die Gattung der Georginen. In England wurden zuerst die vollkommeneren Formen, und in Frankreich die mannigfaltigeren Färbungen erzielt, obgleich in beiden Ländern die nämlichen natürlichen Arten zur Grundlage dienen mußten. Dieses Beispiel kann den Hybridisateur darauf leiten, daß er den Muth nicht verlieren darf, wenn er bei einem Versuche ein bestimmtes vorgesetztes Ziel nicht erreicht, vielleicht gelingt es ein anderes Mal oder unter andern Verhältnissen besser, oder aber zeigt ein Exemplar irgend eine bis jetzt noch nicht vorhanden gewesene Neigung, deren Ausbildung ihm vielleicht mehr Freude und Nutzen gewähren kann, als wenn er seinen ersten Zweck, wohl gar nur eine Nachahmung eines Andern, erreicht hätte. Der Umstand, daß die Liebhaberei eben so viel Werth auf Formenbildung als auf Farbenmannigfaltigkeit legt, gibt in beiden Richtungen Gelegenheit, etwas Neues, hervorzubringen, es sollte deßhalb, gleichviel welche Richtung man im Augenblicke verfolgt, die geringste Abweichung auch in der andern Richtung nicht übersehen, sondern mit gleicher Aufmerksamkeit zu befördern und

*) Das Wort „Hybridisirung“ ist hier nicht in streng wissenschaftlichem, sondern ganz populärem Sinne gebraucht, weil in der allgemeinen Gartenwelt jede künstliche Befruchtung so genannt wird.

zu vervollkommnen gesucht werden. Haben wir einen Sämling von einer Art, welche zackige oder geschlitzte Blumenblätter hat, wie z. B. die ursprünglichen Nelken, und es entsteht ein Sämling, welcher glattgerandete Blumenblätter besitzt, so wird augenblicklich darnach getrachtet, eine ganze Race zu erziehen, welche insgesammt durch glattrandige Blumenblätter sich auszeichnet. Umgekehrt wurde die Azalea indica crispiflora ihres wellenförmig gekräuselten Blumenrandes wegen als eine wundervolle Neuheit begrüßt. Man sieht daran, der Blumenfreund ist in seinen Schönheitsbegriffen manchmal sehr inconsequent, er erklärt bei einer Blume manchmal schön, was er bei andern verwirft. Die Sucht nach Neuem, von dem natürlichen Typus Abweichenden ist es, welche solche Inconsequenzen hervorruft. Der auf Spekulation arbeitende Züchter kann sich unter solchen Umständen nicht immer strenge an die augenblicklichen Schönheitsregeln binden, denn was bürgt ihm dafür, daß nicht über Nacht das vorher für unschön gehaltene, das Bizarre und Monströse Mode wird. Die Mode, dieses leidige Ungethüm ist nun einmal in allen Dingen, so auch in den Blumen, Beherrscherin der Welt, deßhalb suchen ganz besonders Diejenigen ihr zu fröhnen, welche einen pecuniären Nutzen aus ihr ziehen, und wer dieß beabsichtigt, der suche die Natur in ihren tiefsten Geheimnissen zu belauschen, um desto schneller und sicherer sein Ziel zu erreichen.

Ananas-Cultur in Mistbeeten.

Ueber die Ananas-Cultur ist schon so viel in allerlei Schriften und besonderen Büchern geschrieben worden, daß es überflüssig erscheinen könnte, die Feder noch weiter in Bewegung dafür zu setzen, allein da der bei weitem größte Theil jener Schriften die Benützung besonderer Ananas-Häuser voraussetzt, so möchte die Erwähnung einer anderen Cultur-Methode doch nicht ganz werthlos sein, und dieser Umstand ermuthigt mich, meine seit 5 Jahren in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen hier öffentlich kund zu geben, auf welche Weise ich die Ananas-Pflanzen erziehe, ohne ein Ananas-Haus zu besitzen, und dennoch Früchte zu ernten, deren einzelne 1 Pfund 28 Loth, ja über 2 Pfund wogen. Dabei ist zu bemerken, daß ich über 30 Stück genannter Früchte in einem Kasten vom Monate Juli bis Mitte November v. J. abnahm.

Ende August oder Anfangs September nehme ich die kräftigsten Kindeln oder Schößlinge ab, lasse selbe 3 bis 4 Tage im Warmhause liegen, bis sich der Saft am Strunke zurückgezogen hat. Hernach wird jeder Schößling mit Moos umwickelt und dasselbe locker mit Bast befe-

stigt. Die auf diese Weise hergerichteten Schößlinge werden in 4 bis 5zöllige Töpfe gesetzt, wozu ich Laub-, etwas Schlamm- und reine Mistbeeterde verwende. Die Töpfe werden an einem lichten Plätzchen im Warmhause dicht neben einander in Sägespähne eingesenkt. Bei der gewöhnlichen Warmhaustemperatur von 10 bis 14 Graden R. werden sich nach 8 Wochen Wurzeln zeigen. In solcher Temperatur läßt man sie die Monate November, December und Januar stehen. Anfangs Februar werden die stark bewurzelten Pflanzen versetzt, wobei ich bereits die Hälfte Schlammerde gebrauche. Die Erhöhung der Temperatur auf 15 bis 16 Grad trägt zum schnellen Anwachsen bei.

Anfangs März werden Vorkehrungen getroffen, um das Mistbeet herzurichten, in welches die eben beschriebenen Pflanzen gesetzt werden. Dieses Mistbeet unterscheidet sich von den gewöhnlich zum Treiben der Frühgemüse bestimmten nur dadurch, daß der Kasten auf 6 Pfeiler in einer Höhe von 1½ Fuß ruht, über diese Pfeiler der Länge nach wird auf beiden Seiten eine stärkere Stange, und quer über diese aus Bohnenstangen ein Rost gelegt, auf welchen eine Lage Moos kommt, um das Durchfallen der Erde zu vermeiden. Auf diesen Rost wird der Kasten gesetzt. Rings um den Kasten bleibt ein 3 Fuß breiter Raum, der mit Pferdedünger angefüllt wird. Dadurch, daß der Kasten auf dem Rost steht, vermag die Wärme des Umschlags als Bodenwärme zu dienen, die zu jeder Zeit durch frischen Dünger erneut werden kann, ohne die Pflanzen aus dem Kasten zu nehmen, und ohne je die Verbrennung der Wurzeln durch zu starke Erhitzung zu riskiren.

Während öfters in Gartenschriften eine kostspielige und deßhalb für manchen Gartenfreund abschreckende Mischung von Erde zu der Ananas-Kultur angerathen wird, benütze ich die einfachste, zweijährig abgelagerte Schlammerde, worin sich einiges Laub befindet, das vielleicht zur Vegetation mit beiträgt, und fülle den Kasten damit an.

Ist nun der Kasten vollständig hergerichtet und die Erde durch den Dünger gehörig erwärmt, so werden die im September eingesetzten und im Warmhaus überwinterten Pflanzen Mitte April ausgetopft, jedoch mit möglichster Schonung des Ballens, und in den Kasten in genügender Entfernung eingesetzt. Anfangs wird sehr wenig, dann nach und nach immer mehr Luft gegeben. Täglich wird mit temperirtem Wasser etwas bethaut, im Hochsommer aber gerade so behandelt wie Melonen. Mit Eintritt des Herbstes wird das seither häufige Begießen vermindert und später nur so viel bethaut, daß die Erde nicht ganz austrocknet.

Anfangs Oktober wird ein frischer Umschlag gemacht, der als Schutz für den künftigen Winter dienen, also mit Vorsicht und in genügender

Stärke angelegt werden muß. Daß dieser Umschlag von Zeit zu Zeit mit frischem Dünger verbessert werden muß, um das Eindringen der Kälte in den Kasten zu verhüten, darf wohl kaum besonders erwähnt werden, und ebenso, daß für gute Bedeckung mit Matten und Deckeln Vorkehrung getroffen ist. Sollten sich recht trübe kalte Tage zeigen, so werden die Kasten gar nicht abgedeckt, und schadet dieses gar nicht, selbst wenn es mehrere Tage hintereinander der Fall ist.

Im Monat Februar des zweiten Jahres wird ein frischer Umschlag gemacht, um die Wärme zu steigern, und außerdem ganz auf gleiche Weise verfahren, wie im ersten Jahre, wobei ich die Freude hatte, solch' schöne und große Früchte zu erhalten, als wie es vielleicht unter großem Kostenaufwand anderswo der Fall ist.

Sollte diese Mittheilung bei irgend einem Gartenfreunde den Wunsch erregen, einen Versuch nach dieser Methode zu machen, und derselbe seine kleine Mühe und Kostenaufwand gleichfalls mit so schönen Früchten belohnt sehen, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht.

St. Martin in Oberösterreich.

Suggele,
Gräfl. von Arco'scher Obergärtner.

Tenthredo centifoliae die Rosenblattwespe.

Schon mancher Gärtner oder Blumenfreund wird seine Rosen im Juli oder August von häßlichen Raupen zerfressen gefunden haben, ohne jemals auf den Ursprung oder die Entstehung dieses Ungeziefers verfallen zu sein. Zufälliger Weise entdeckte ich diesen Sommer beim Stecklingschneiden an dem jungen Triebe einer Capreolata, eine gelbe häßliche Wespe, die mit dem Hintertheil an dem Zweige festsaß; ich beobachtete das Insekt, und alsbald löste es sich ab und ging einen Schritt vorwärts, einen Einschnitt von einer Linie hinter sich lassend, jetzt bemerkte ich auch mehrere solcher Einschnitte, die sich in schräger Richtung über den Zweig hinzogen.

Ich zeigte meinem Prinzipal diese interessante Erscheinung, und wir durchsuchten nun alle Rosen und fanden alsbald alle Zweige angebohrt, bei vielen hatte sich das von der Wespe hineingelegte Ei schon so weit ausgebildet, daß es frei vor Augen lag, ja auf einigen fanden sich sogar schon junge Raupen, und auf diesen Zweigen war wohl die Narbe, aber keine Eier mehr zu finden; dieß brachte uns auf den Gedanken, daß die Wespe wohl der Ursprung der vielen schädlichen Raupen sein könnte, wir

setzten deßhalb einige abgeschnittene Zweige, an denen sich Eier befanden, in ein Glas, und schon nach einigen Tagen wimmelte es von jungen Raupen, die gleich nach dem Ausschlüpfen aus den Eiern sich auch schon über die Rosenblätter hermachten.

Da wir den Namen für dieses Insekt nicht wußten, so begab sich mein Kruzipal damit zu einem Professor, und nachdem er in einigen Werken nachgeschlagen hatte, stellte sich heraus, daß es die schädliche Rosenblattwespe, Tenthredo centifoliae sei; nicht allein daß die Raupen die Rosen ihrer Blätter berauben, nein auch der von den Wespen angestochene Zweig geht zu Grunde, also das Weibchen das welche Holz zum Eierlegen auswählen, so werden auch die Knospen, die sich daran befinden, niemals aufblühen, sondern werden gelb und fallen ab.

Das Insekt ist gut einen halben Zoll lang, hat einen schwarzen runden Kopf mit großen, an der Seite befindlichen Augen, und kurzen, dicken Fühlhörnern, einen kurzen Rumpf, aber einen langen, breiten, eiförmigen gelben Hinterleib, der nur durch ein schwaches Glied mit dem Rumpfe zusammenhängt, am Hinterleibe befindet sich die doppelte Legesäge, die Flügel sind bräunlich und durchsichtig, etwas länger wie der Hinterleib. Die Eier liegen auf dem Holze unter der Rinde, wenn sie völlig ausgewachsen sind, haben sie die Länge von 1 ½ Linien.

Man kann nun den Verheerungen der Raupen bedeutend entgegenarbeiten, wenn man alle angebohrten Zweige abscheidet, da sie ohnehin keinen Werth mehr haben, und sich leicht durch eine Krümmung kenntlich machen; man vertilgt dadurch im ersten Jahre die Raupen, und da dann keine Vermehrung überwintern kann, so wird man sie im nächsten Jahre gar nicht spüren, höchstens die dem Auge des Gärtners entgangenen Eier könnten ausgekrochen, und von diesen Raupen die Larven überwintert sein. Da die Wespe sich zweimal in einem Jahr vermehrt, nämlich erst die aus den überwinterten Larven ausgeschlüpften, und dann die aus den Eiern entstandenen, welche schon wieder von den Ueberwinterten gelegt sind, und welche wieder die Eier zur Ueberwinterung legen, so müßte man schon im Mai, sobald die Rosen den ersten Trieb gemacht haben, mit dem Verfolgungskrieg beginnen; es ist dieß aber nicht das Werk eines einzelnen Mannes, nein alle Gärtner müßten insgesammt diesen schädlichen Thieren den Krieg erklären, da sich sonst, wenn der Einzelne auch diese Eindringlinge aus seinem Garten vertilgt, doch leicht von seinem nächsten Nachbar einige wieder hinein verirren könnten, und von neuem wieder Schaden anrichten, so daß die ganze Mühe umsonst gewesen ist, denn ein Wespenpaar erzeugt schon eine Unmasse von Eiern, die sich während dem Laufe des Sommers zu einer mächtigen Zahl vermehren können.

Indem ich hoffe, den Herren Gärtnern mit dieser Mittheilung einen Dienst erwiesen zu haben, fordere ich sie auf, ähnliche Mittheilungen zu machen, damit die Erfahrungen nicht dem einzelnen, sondern der gesammten Gartenwelt zu Gute kommen.

Joh. Emil Schröder, Gartengehülfe,
im Etablissement des Herrn Geppert, Insbruck in Tirol.

Frage- und Antwortkasten.

93 Frage: Wo sind Epacris in guten Sorten und gesunden Exemplaren um billige Preise zu haben? — Frankirte Anträge befördert gratis das deutsche Magazin.

Anzeigen und Empfehlungen.

Künstlich befruchteten Petunien-Samen in Töpfen gezogen.

Gefüllblühende! (für 20 bis 25 Proc. gefüllte Blumen wird garantirt) 1000 Korn 25 sgr., 10,000 Korn 6 Thlr.

Einfachblühende (Frau Henriette Thalacker, schönste einfache) 1000 Korn 10 sgr., 10,000 Korn 5 Thlr.

Samen von den übrigen Petunien-Sorten billigst.

Dianthus Caryophyllus fl. pl. Nummernelken-Samen, nur von Rangblumen gesammelt, 100 Korn 10 sgr., 1000 Korn 3 Thlr.

Bandnelken-Samen, I. Qualität, von den schönsten ausgewählten Sorten 1000 Korn 1 Thlr., das Loth 1 Thlr.

Bandnelken-Samen, II. Qualität, von gutgefüllten Blumen gesammelt, 1000 Korn 20 sgr., das Loth 1 Thlr.

Wiener Zwergnelken-Samen in lebhaft rothen Nüancen, 1000 Korn 25 sgr., das Loth 1 Thlr. 10 sgr.

Remontantnelken-Samen, beste Qualität, nur von gut remontirenden und gutgefüllten Blumen gesammelt, 100 Korn 15 sgr.

Zwerg-Blumenkohl, beste Qualität, das Loth 1 Thlr.

Pflanzen von Cyclamen persicum, 12 Stück 1 Thlr., 100 Stück 5 Thlr.

Pflanzen von Remontantnelken, 12 Stück in 12 Sorten 2½ Thlr., 25 Stück in 25 Sorten 5 Thlr.

Halb- und hochstämmige Rosen in den vorzüglichsten Sorten, 12 Stück 4 bis 6 Thlr.

Cataloge gratis, Briefe franco.

Bernhard Thalacker,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Achyranthes Verschaffelti. Von dieser prächtigen Neuheit, welche Hr. Ambroise Verschaffelt in Gent kürzlich dem Handel übergab, und welche die allgemeinste Anerkennung in der Blumenwelt findet, erlasse ich in Originalpflanzen das Stück à 1½ Thlr., junge kräftige Pflanzen das Stück à 10 Sgr., 12 St. à 3 Thlr.

Gnaphalium tomentosum, schönstes Pendant zu Achyr. Versch., total mit rein silberweißem Filz überzogen, das Stück à 6 Sgr., 12 Stück à 2 Thlr.

Deutzia crenata fl. pl., allgemein gesuchte Neuheit für Blumentisch wie für freies Land. Junge kräftige Pflanzen das Stück à 10 Sgr., 12 Stück à 3 Thlr.

Diese 3 Pflanzen in je 3 Exemplaren für 2 Thlr. incl. Emballage.

W. Bohlsen,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Unterzeichneter beabsichtigt sein in gutem Zustande befindliches Herbarium wilder und kultivirter Pflanzen sofort zu verkaufen. Die Pflanzen sind angeheftet, richtig etiquettirt und nach dem künstlichen Systeme von Linné geordnet. Es umfaßt circa 4000 Species, und ist der Preis desselben 50 Thlr. Reflektirende wollen sich gefälligst wenden an

Georg Huste,
Gärtner-Eleve in Schönbrunn bei Görlitz.

Starke, sowie junge Pflanzen in verschiedenen Größen, einzeln und in großen Quantitäten, von nordamerikanischen und andern Gehölzen, z. B. Abies Maryana (die ächte), Picea canadensis, Juniperus virginiana, Cupressus thyoides, Anona, Bignonia, Azalea pontica, Andromeda, Calycanthus floridus, Comptonia, Clethra, Cornus floridus, Empetrum, Erica, Gaultheria, Gymnocladus, Magnolia, Itea, Rhodora, Rhododendron, Quercus, Vaccinium etc. etc., Samen von Moorbeet-Pflanzen in frischer Waare, desgleichen von Drosera rotundifolia und Osmunda regalis, auch Apios, Apocynum, Osmunda regalis (mit Ballen), sowie mehrere ausgezeichnete Gehölz-Neuheiten eigener Züchtung, empfiehlt und macht auf franco Aufforderung speciellere Offerte mit billiger Notirung

Rastede b. Oldenburg.

die Bosse'sche Gärtnerei,
(C. J. H. Walther.)

Für jetzt und Frühjahr 1865 empfiehlt hoch- und niederstämmige Obstbäume in allen gewünschten Sorten, in mehrjährigen Veredlungen; eine große Anzahl der empfehlenswerthesten älteren und neuesten Rosen, veredelt und wurzelächt, unter genauester Bezeichnung; mehrere tausend Monatsrosen; ein reichhaltiges Sortiment Ziersträucher und Coniferen, wie ein vorzügliches Sortiment Beerenobst.

Sämmtliche Pflanzen sind von mir selbst gezogen, und können auf dem Platz ausgesucht werden.

Näheres Verzeichniß auf gefälliges frankirtes Verlangen steht zu Diensten.

Richard Schindler,
Kunst- und Handelsgärtner in Engers bei Coblenz.

Im November erscheint mein Verzeichniß von größtentheils selbstkultivirten Gemüse-Samen, um dessen gefällige Abnahme und Beachtung ich die geehrten Gartenbesitzer freundlichst ersuche, indem ich die Versicherung anfüge, daß ich nur sorgfältig gesammelten, vollkommen reifen Samen versenden werde. Da bei der diesjährigen Witterung mein Vorrath nicht besonders groß ist, so bitte ich, die geneigten Bestellungen möglichst bald zu machen, da ich nicht in die Lage kommen könnte, die zu spät einlaufenden nicht mehr mit selbstgezogenen Samen ausführen zu können.

Im nächsten Frühjahre bin ich in der Lage, ein bedeutendes Quantum schöner dreijähriger Spargelpflanzen im Preise von 1 fl. 30 kr. bis 4 fl. per Hundert abgeben zu können, worauf ich jetzt schon aufmerksam zu machen mir erlaube.

Karl Kölle,
Handelsgärtner in Ulm.

Blumenkohl, Erfurter großer früher . . . . . à Loth 15 Sgr.
" Zwerg " " " 2 Thlr.
Beide Sorte wurde nur von großen, schneeweißen, festen Blumen gesammelt.

G. Gleichmann,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Der neueste Catalog meiner ausschließlichen Rosen-Gärtnerei für Herbst 1864 und Frühjahr 1865, enthaltend die neuesten, sowie die bewährtesten und schönsten Sorten Rosen aller Abtheilungen, ist erschienen und wird auf franco Verlangen gratis zugesendet.

Ernst Metz,
Rosengärtner in Erfurt.

Dracaena terminalis rosea, circa 1000 Stück in diversen Größen, das Dutzend zu 2½, 3 bis 4 Thaler, sind abzulassen in der Kunst- und Handelsgärtnerei zu Görlitz, Mühlweg Nro. 12.

Donner, Kunstgärtner.

Einige Tausend Stück schöne, starke Maiblumenkeime zum Treiben, à Hundert 25 sgr. bis 1 Thaler (1 fl. 28 kr. bis 1 fl. 45 kr.), so auch ein- und zweijährige Keime um verhältnißmäßig billigeren Preis empfiehlt zu geneigter Beachtung

Eduard Besser,
Kunstgärtner bei Hrn. **Armand Weiner,**
in Lauban in Schlesien.

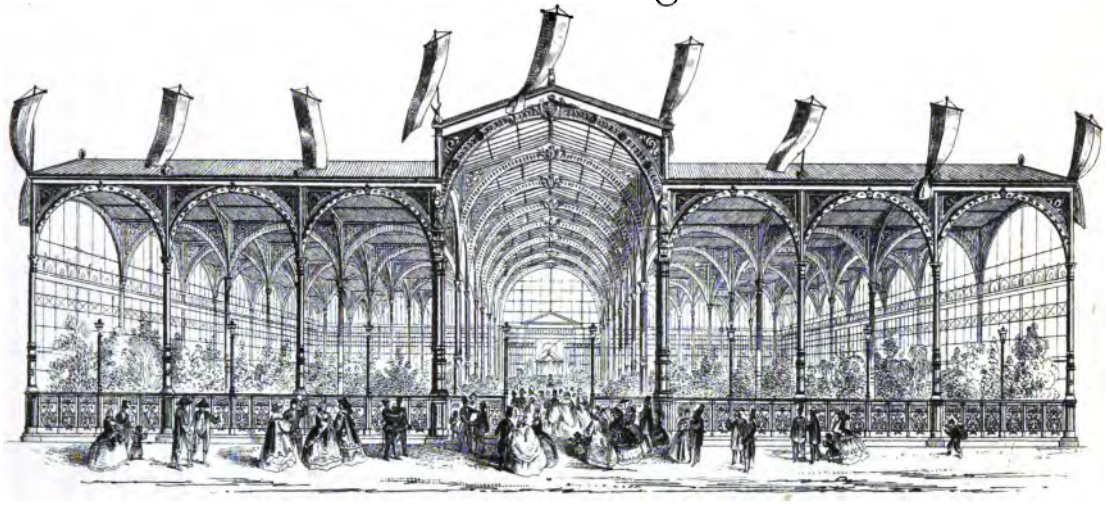
Personal-Notiz.

Herr Ferdinand Jühlke, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, Königl. Hof-Garten-Sämereien und Pflanzen-Lieferant Sr. Majestät des Königs von Preußen, wurde vor Kurzem zum Königlichen Gartenbau-Direktor ernannt.

Artistische Beilage:

Die Markthalle zu Stuttgart.

Blumen- und Früchte-
Ausstellung



zur Einweihung der neuerbauten Markthalle

zu

STUTTGART

27. September
2. Oktober 1864.

Wigandia caracasana.

Mit Abbildung.

Die große Vorliebe für Blattpflanzen war die Veranlassung, daß mit einer Menge von Warmhaus-Pflanzen, die man vordem nicht in's Freie zu bringen sich getraute, Versuche der Auspflanzung in's freie Land gemacht wurden, die zum Theil nicht nur ein günstiges Resultat gewährten, sondern sogar den Beweis lieferten, daß manche warme Pflanze, an günstiger Stelle ganz der freien Natur übergeben, ein viel üppigeres, den eigenthümlichen Habitus der Art zeigendes Wachsthum erreicht, als dieß der Fall ist, wenn sie Sommer und Winter im Hause gehalten wird. Diese Beobachtung machte man auch bei der Wigandia caracasana, welche sich in den letzten Jahren zu einer Lieblingspflanze für Freilandkultur, sowohl als Gruppen- wie auch als Einzeln-Pflanze aufgeschwungen hat.

Diese schöne Pflanze ist in Neu-Granada, ganz besonders in der Umgegend von Caracas zu Hause, wo sie zuerst von Humboldt und Bonpland entdeckt, und später von Linden und gleichfalls von Moritz und Karsten nach Europa eingeführt wurde. Ihrem botanischen Charakter nach gehört sie in die Pentandria Digynia, Familie der Hydroleaceae.

Hatte sie ihres prachtvollen Blattwerks wegen Aufsehen gemacht, so muß sie sich auch durch ihre wirklich schöne Blüthe die Gunst noch viel mehr erwerben. Die beiliegende Tafel zeigt einen Blüthenzweig, an welchem nicht nur die große Reichblüthigkeit, sondern auch die liebliche lilablaue Farbe der Blumen angenehm auffällt. Abgesehen von der Blüthe als solcher, hat es noch einen besonderen Werth, wenn man sie zur Blüthe bringt, weil sie sehr leicht Samen ansetzt, aus welchem die schönsten Pflanzen erzogen werden können. Seither wurde sie hauptsächlich aus Stecklingen vermehrt, die man aber nicht so leicht in beliebig großer Anzahl erziehen kann, als dieß mittelst Samen-Aussaat geschieht. Hält man sie, wie es Anfangs der Fall war, immer im Warmhause, so bleibt sie in fortwährender Vegetation und kommt selten zur Blüthe, weil das Holz der neuen Triebe nicht ausreift. Um Letzteres zu erreichen, muß sie noth-

wendig über Sommer in die freie Luft und im Herbſt in einen gewiſſen Ruheſtand gebracht werden. Die über Sommer in's freie Land ausgepflanzten Exemplare wachſen viel zu ſaftig und üppig auf, bilden deßhalb kein reifes, blühbares Holz. Am beſten kommt man zum Ziele, wenn man ein geſundes Exemplar im März in einen entſprechenden Topf in eine Miſchung von Laub- und Miſtbeeterde mit Sand, mit einem guten Waſſerabzug verſehen, umpflanzt, und an eine recht ſonnige Stelle des Warmhauſes möglichſt nahe an den Fenſtern, Ausgangs Mai aber in's freie bringt. Anfangs wird ſehr wenig Waſſer gegeben, bis ein kräftiges Wachsthum von ſelbſt das Verlangen nach größeren Gaben anzeigt. Im Sommer wird ſtark begoſſen, gegen den Herbſt hin aber, wenn die Vegetation nachzulaſſen anfängt, müſſen auch die Waſſergaben vermindert werden. Um das zu ſtarke Austrocknen der Erde zu vermeiden, kann man den Topf in ein Sandbeet eingraben, doch an einer recht ſonnigen geſchützten Stelle, um das Ausreifen des Holzes zu befördern. Mitte September ſtellt man die Pflanze in ein offenes Kalthaus, und läßt ſie auch noch ſtehen, wenn die Fenſter wegen kühleren Nächten eingehängt werden. Ausgang Oktober oder Anfangs November bringt man ſie in ein Warmhaus, aber immer an den ſonnigſten Platz möglichſt nahe an den Fenſtern. Hier wird die Pflanze bald eine neue Vegetation beginnen, und muß deßhalb auch nach und nach etwas mehr Waſſer bekommen. Iſt der Winter recht hell und ſonnig, ſo werden die neuen Triebe auf ihren Spitzen Blüthenzweige hervorbringen, welche in dieſer blumenarmen Jahreszeit von doppeltem Werthe ſind. Um ſicher zu ſein, Samen zu erhalten, kommt man mit künſtlicher Befruchtung zu Hülfe.

Wenn der Sommer und Herbſt der Ausbildung und Reife des Holzes recht günſtig iſt, ſo kann man die auf dieſe Weiſe behandelten Wigandien in einem gemäßigten, ja wenn Alles, was denſelben günſtig iſt, zuſammentrifft, ſogar in einem trockenen hellen Kalthauſe überwintern, nur muß man mit dem Waſſer äußerſt ſparſam ſein. Die Blätter werden hier bis auf die an der oberſten Spitze abfallen, allein ſobald die Pflanzen verſetzt und in's Warmhaus gebracht werden, kommen ſchnell neue Triebe mit üppigen Blättern hervor. Sollten ſogar die Spitzen abſterben, ſo ſind deßhalb die Pflanzen noch nicht verloren, ſondern werden bei geeigneter Behandlung, nachdem ſie bis auf geſundes Holz zurückgeſchnitten ſind, kräftige Nebentriebe bilden. Um Stecklinge zu gewinnen, müſſen ohnedieß die Köpfe abgeſchnitten werden.

Kommt es bei der Samengewinnung mehr auf Qualität als auf Quantität an, ſo thut man wohl, wenn man die Blüthenriſpen über den Samenkapſeln abkneipt, um letzteren alle Kräfte der Pflanze zu-

kommen zu lassen. Die Samen säet man gleich anderen Warmhauspflanzen in gut drainirte Samennäpfe in sandige Lauberde, und stellt sie in ein Warmbeet, wo sie bei mäßiger Feuchtigkeit bald aufgehen. Sobald man sie fassen kann, piquirt man sie, und versetzt sie, wenn sie einige Stärke erlangt haben, einzeln in kleine Töpfchen, aus welchen sie nach dem Grade ihres Wachsthums in größere versetzt werden. So lange sie noch jung sind, hält man sie im Warmbeet, bringt sie, wenn sie größer werden, in's Warmhaus, wo man sie so wie die älteren Exemplare behandelt. Derartige Sämlings-Pflanzen entwickeln ein viel üppigeres Wachsthum, als die Stecklings-Pflanzen, weil man sie schon zum Antreiben nehmen kann, wenn man erst an's Stecklingemachen denkt.

Will man sie aus Stecklingen erziehen, so schneidet man einer großen Pflanze den Kopf ab, worauf sich in den Blattwinkeln junge Triebe bilden, welche man, wenn sie fingerslang sind, abschneidet und im Vermehrungshause oder im Mistbeete unter Glasglocken in sandiger Laub- oder Heidenerde zum Bewurzeln bringt. Man kann sie in Mehrzahl in einen Topf stecken, aus welchem sie, wenn sie bewurzelt sind, einzeln in kleine Töpfe und später in größere versetzt werden. Die Behandlung der Stecklinge ist die gleiche wie die der Sämlinge.

Diejenigen Exemplare, welche man in's Freie auspflanzen will, müssen vorher durch fleißiges Lüften an die Luft gewöhnt werden. Am besten erreicht man dieß, wenn man dieselben in einen hohen Kasten stellt, wo man bei günstiger Witterung die Fenster ganz abnehmen kann. Vor der Mitte Mai ist das Auspflanzen eine riskirte Sache, in rauheren Gegenden sollte bis Anfang Juni gewartet werden. Mit dem Wiedereinpflanzen sollte Mitte September begonnen werden, damit sie im Warmhause noch anwachsen können, ehe die rauhere Herbstwitterung eintritt. Die Beete und Gruppen erhalten dadurch freilich ein verödetes Aussehen, wer Raum genug hat, der thut deßhalb besser, eine Anzahl Exemplare zur Stecklingszucht besonders zu ziehen, und somit in der Lage zu sein, die im Freien befindlichen Exemplare ihrem Schicksale zu überlassen. Wer das Glück hat, Samen zu gewinnen, der kann sich die nöthige Anzahl zur Ueberwinterung mit leichter Mühe erziehen, und ist des Einpflanzens und Stecklingmachens überhoben.

Ueber die Einwirkung des vorhergehenden Jahrganges auf die Vegetation des folgenden.

Manchem, der mit den geheimen Vorgängen im Pflanzenleben wenig bekannt ist, erscheint es sehr räthselhaft, daß die Bäume in einem als ganz ausgezeichnet anzusehenden Frühjahre dennoch die entsprechende Ueppigkeit nicht entwickeln, die man unter solchen Umständen erwarten zu dürfen glaubt, oder umgekehrt, daß die Bäume in einem ganz schlechten Frühjahre auffallend schön treiben. Betrachten wir einmal diese Punkte etwas näher, so wird es klar werden, warum es nicht anders sein kann, und wird uns auch Winke geben, die bei künstlicher Kultur der baumartigen Gewächse, d. h. solcher, welche unsere Winter nicht im Freien ausdauern, von Nutzen sein können.

Alle Theile der Bäume, selbst das härteste Eisenholz, entstehen ursprünglich aus sogenannten Zellen. Eine Zelle ist ein microscopisch kleines Bläschen, gebildet aus einer Oberhaut, welche eine flüssige Masse enthält. In dieser Masse schwimmen wieder feste Körperchen, die Zellkerne. Diese Theile sind so klein und fein, daß schon ein gutes Microscop und ein geübter Beobachter dazu gehört, um sie nur unterscheiden zu können. Durch Vervielfältigen, Anreihen und Verdichten derselben entstehen nach und nach die Fasern, welche in bald lockererem, bald dichterem Gewebe die festen Theile der Pflanzen, das Holz bilden.

Was man unter dem „Leben“ der Pflanzen zu verstehen hat, bedarf wohl keiner näheren Erörterung, das aber möchte nicht so allgemein bekannt sein, daß jede einzelne Zelle gleichsam ein besonderes Leben hat, denn man kann mittelst guter Instrumente beobachten, wie sich die in dem flüssigen Inhalt einer Zelle befindlichen Zellkerne hin und her bewegen. Ob diese Bewegung von dem Zellkern selbst, von dem Inhalt oder der Zellhaut herrührt, ist für diese Betrachtung ganz gleichgültig, denn es genügt vollkommen, wenn wir nur wissen, daß die Bewegung stattfindet, daß die Zelle ein selbstständiges Leben hat. Dieses Leben aber wäre von keinem Werthe, wenn man nicht auch wüßte, daß die einzelnen Zellen wieder mit den andern in innigster Verbindung stehen, ihren Inhalt mittelst Einsaugung und Uebertritt einander mittheilen, einander ernähren und so zur Verdichtung beitragen. Dieser Uebertritt des Inhalts von einer Zelle in die andere geschieht sowohl von Unten nach Oben, als auch von Oben nach Unten. Daß die Zellen auch seitwärts mit einander in Verbindung stehen, ist außer allem Zweifel, allein wir haben es hier nur mit den Hauptströmungen des Zellinhaltes, im großen Ganzen mit dem zu thun, was

allgemein unter dem Namen „Saft“ bekannt ist. Dieser Saft wird von den Wurzeln in sehr wässeriger Form aus dem Boden aufgenommen, und von Zelle zu Zelle nach Oben geleitet bis in die Blätter, durch deren Poren die rein wässerigen Theile des Saftes zum großen Theile ausdünsten, wodurch der Saft verdickt wird. In diesem dickeren Zustande tritt der Saft seinen Rückweg von den Blättern nach Unten durch die ganze Pflanze an, und läßt an oder in jeder Zelle etwas zurück, das eine feste Consistenz annimmt, die Zellen füllen sich gleichsam mit festwerdenden Stoffen an, und verbinden sich durch dieselben so, daß sie eine feste Masse bilden. Obgleich der von den Wurzeln aus dem Boden aufgenommene Saft ursprünglich aus einerlei Mischung verschiedener Stoffe besteht, so bilden sich dennoch die verschiedenen Zellen, und diese wieder die verschiesten Holzconsistenzen aus ihm; die Markzellen sind stets weicher als die Rinden- und Bastzellen, und diese wieder weicher als die Holzzellen, ja auch diese sind nicht von einer Festigkeit, sondern es gibt härtere und weichere, dichter oder lockerer an einander gefügte, wie man am allerdeutlichsten an einem quer durchschnittenen Fichtenholze sehen kann, wo der ganze Stamm aus concentrischen Ringen besteht, deren jeder einzelne nach Außen aus festerem Gewebe besteht, als nach Innen zu. Gewöhnlich nimmt das weichere Gewebe eines Ringes einen größeren Durchmesser ein, als das festere, und betrachtet man den Durchschnitt des ganzen Stammes, so wird man leicht entdecken, daß die einzelnen Ringe in Beziehung auf den Durchmesser ihrer Schichte sehr verschieden von einander sind, daß manchmal mehrere Ringe von geringem Schichtendurchmesser mit einzelnen andern von größerem Schichtendurchmesser, von festerer und weicherer Consistenz mit einander abwechseln. Diese Verschiedenheiten rühren von den Verschiedenheiten der einzelnen Jahrgänge her, in welchen die Schichten gebildet wurden, die Ringe mit festem Gewebe von warmen und trockenen, und die mit lockerem Gewebe von naßkalten Jahrgängen. Der Grund dieser Erscheinung wird uns aus Folgendem klar werden.

Daß der Saft im Hinaufsteigen wässerig, dünn, und im Abwärtsfließen dicker ist, weil die Blätter das Uebermaaß von Wasser mittelst Ausdünstung ausgeschieden haben, wissen wir schon, und ebenso, daß im Abwärtsfließen sich die festen Theile des Holzes bilden, und nun wird es uns nicht zweifelhaft sein, daß diese Festheit oder Dichtheit um so besser erreicht wird, je dicker der Saft, d. h. je mehr er von Wasser befreit ist. Nun haben wir zu untersuchen, unter welchen Verhältnissen die Verdickung des Saftes befördert oder aufgehalten wird? Es sind dieß die Temperatur- und Feuchtigkeitsgrade der Luft.

ein allgemein bekannter, und eben so auch der Begriff, daß nur in Folge reifen Holzes ein reichlicher Ertrag im nächsten Jahre zu erwarten sei. Dieses Reifsein ist nichts Anderes, als vollkommene Ausbildung der festen Theile und reichliche Ansammlung löslicher Stoffe. Abgesehen von dieser ersten Bedingung, bringt das Reifsein auch noch einen anderen Vortheil, nämlich eine viel größere Widerstandsfähigkeit gegen die Winterkälte. Je fester die Holztheile, desto weniger schädlichen Einfluß hat die Kälte auf dieselben, je weicher und mit wässerigen Säften angefüllter sie aber sind, desto schädlicher wird ihnen ein hoher Kältegrad werden. Ist das Holz minder gut ausgereift, und es folgt ein gelinder Winter, so bewirkt dieser für das in der Ausbildung zurückgebliebene Holz zweierlei Gutes, erstlich wirkt der gelindere Kältegrad an und für sich schon weniger nachtheilig darauf ein, und zweitens wird die auch im Winter noch fortdauernde Säftezirkulation weniger aufgehoben, es findet also immer noch eine, wenn auch noch so schwache Umbildung der Säfte, und damit eine Ablagerung von Bildungsstoff statt, und kann dadurch die Ungunst des vorhergegangenen Jahres einigermaßen noch verbessert werden.

Aus allen diesen Punkten ist deutlich zu ersehen, von welch großer Einwirkung der vorhergehende Jahrgang auf die Vegetation des folgenden ist. Viel daran ändern können wir freilich nicht, mit Ausnahme des Schnittes, z. B. bei manchen Obstarten und den Reben, welche alle Jahre beschnitten werden. Je vollkommener das Holz ausgebildet, desto mehr wird auch Bildungsstoff darin angesammelt sein, desto mehr wird es auch im nächsten Jahre leisten können, desto weniger haben wir es also zurückzuschneiden, schwaches, unreifes, nicht viel Bildungsstoff enthaltendes Holz dagegen müssen wir mehr zurückschneiden, um die geringere Menge von Bildungsstoff in dem Stamme für die kleinere Anzahl von Augen aufzusparen, welche wir daran lassen.

Einjährige Gewächse, welche ihre ganze Vegetation in einem Jahre vollenden, hängen ganz allein von der Beschaffenheit des betreffenden Jahrganges ab, Bäume und Sträucher aber stehen eben so sehr unter dem Einflusse des vorhergegangenen Jahres, und dieses erklärt uns auch, wie es kommt, daß der Ertrag der verschiedenen Gewächse in manchen Jahrgängen ein so außerordentlich verschiedener sein kann, daß z. B. die Getreidearten gut gerathen, die Obstbäume aber leer stehen, oder umgekehrt. Mit diesen Erörterungen soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß nicht der laufende Jahrgang von eben so wichtigem Einfluß auf den Ertrag der Obstbäume sei, wohl aber liefern sie den Beweis, daß alle

Gunst des laufenden Jahrganges nichts hilft, wenn der vorhergegangene nicht den Grundstein dazu gelegt hat.

Zur Kultur der Stanhopea.

(Vorgetragen im Verein „Horticultur" in Hamburg.)

Da es nicht in allen Gärtnereien Orchideen-Häuser gibt, so versteht es sich von selbst, daß auch noch manchem Gärtner die Kultur dieser sonderbaren und prachtvollen Pflanzen wenig oder gar nicht bekannt ist, weßhalb es nicht unangemessen sein möchte, einige Worte darüber zu sprechen, um so mehr, als die neueste Zeit den Glauben, man müsse für die Orchideen besondere und kostspielige Gewächshäuser haben, immer mehr zerstört, da manche Gattungen und Arten nicht nur in gewöhnlichen Warmhäusern, sondern von eifrigen und aufmerksamen Liebhabern sogar im Wohnzimmer mit größtem Erfolge gezogen werden. Ganz besonders geeignet hiezu sind die Stanhopeen, von denen es eine große Anzahl von Arten und Spielarten gibt, die jedoch so ziemlich auf gleiche Weise gezogen werden können.

Den Namen „Stanhopea" erhielt diese Gattung zu Ehren des Grafen Stanhope, Präsidenten der medicinisch-botanischen Gesellschaft in London. Es sind epiphytische Orchideen, welche zu der Abtheilung der Vandeae gehören. Die Pflanze besteht aus Schein- oder Afterknollen, auf deren Spitzen 1 oder 2 Blätter stehen. Sie wachsen auf der rissigen Rinde starker Bäume an schattigen Stellen in warmen Ländern Südamerika's, besonders Mexico's, von wo sie in großen Sendungen nach Europa herüberkommen. Da sie einen längeren Land- und See-Transport sehr gut ertragen, wenn sie zu rechter Zeit, d. h. während ihrer Ruheperiode versendet werden, so ziehen es größere Gärtner und Liebhaber vor, direkte Sendungen von ihrer Heimat kommen zu lassen, anstatt sie hier zu vermehren, was zwar mittelst Zertheilung der größeren Knollenbündel leicht doch nicht in entsprechend kurzer Zeit von statten geht, wenn man ansehnliche Exemplare zu haben wünscht. Bei größeren Sendungen von Original-Pflanzen hat man noch den Vortheil, neue Varietäten zu erhalten, denn es scheint, daß die Samen manche Spielart liefern, sei es, daß manche wirklich verschiedene Arten an und für sich schon gerne variiren, oder daß durch Vögel oder Insekten Hybridisationen bewirkt werden. Anfangs wurde jede Abweichung für eine besondere Art gehalten, allein die größere Bekanntschaft mit diesen sonderbaren Gewächsen hat schon manche Aufklärung gegeben, die um so heller werden wird, je mehr die Erfah-

rung, welche man mit Befruchtung und Anzucht aus Samen macht, allgemeiner zunimmt. Da dieſe Punkte ſchon mehr dem größeren und ſpecielleren Betrieb der Orchideen-Kultur angehören, ſo können wir ſie hier übergehen, und nur das beſprechen, was mehr die Kultur der Stanhopeen im Allgemeinen betrifft.

Kommt eine Sendung von Original-Pflanzen aus Amerika an, ſo packe ich ſie an einem Orte aus, wo weder Zugluft noch Sonnenſtrahlen auf die ſo lange der Luft entzogenen Pflanzen einwirken können, gehe ſie genau durch, um alle vertrockneten oder faulen Theile mit reinem und ſcharfem Meſſer abzuſchneiden. Sind ſie gereinigt, ſo breite ich an einer ſchattigen, jedoch nicht zu feuchten Stelle des Orchideen-Hauſes, oder wo kein ſolches vorhanden, des gewöhnlichen Warmhauſes, eine Lage mäßig feuchten Mooſes aus, und ſtelle auf dieſes ſämmtliche Pflanzen aufrecht hin. Sehr oft erhält man Exemplare, welche ſammt der Rinde, auf welcher ſie angewachſen, vom Baume abgenommen wurden, und dieſe halten ſich in der Regel am beſten auf dem Transporte, weil hier immer einzelne Wurzeln ihre Lebensfähigkeit behalten und bald wieder in Thätigkeit treten, ſobald die gewöhnliche Vegetations-Periode eintritt und die äußeren Bedingungen dazu gegeben werden.

Bei den auf der Mooslage aufgeſtellten Exemplaren reicht öfters die geringe Feuchtigkeit des Mooſes nicht hin, die Knollen vor weiterem Einſchrumpfen zu bewahren, namentlich wenn die Verhältniſſe des Gewächshauſes ſo ſind, daß die Luft nicht geſpannt gehalten werden kann. In dieſem Falle kann man zweierlei anwenden, entweder ſtellt man einen flachen Kaſten mit einem Fenſter darüber, um die aus dem Moos ſich entwickelte Feuchtigkeit in der Umgebung der Pflanzen zurückzuhalten, oder wo dieß nicht wohl angeht, iſt man genöthigt, zu leichtem Ueberſpritzen Zuflucht zu nehmen. In beiden Fällen muß man ſehr oft genau nachſehen, ob ſich nicht faule Stellen an Knollen oder Wurzeln zeigen, welche alsbald rein ausgeſchnitten werden müſſen, um der Weiterverbreitung der Fäulniß oder gar gänzlichem Verderben des betroffenen Exemplares vorzubeugen. Ausgeſchnittene Stellen müſſen vor aller direkten Berührung mit Waſſer bewahrt bleiben und zu ſchnellerer Heilung der Schnittfläche mit Kohlenpulver beſtreut werden.

Manche glauben durch raſches Antreiben der neuangekommenen Orchideen ſchneller zum Ziele zu kommen, allein man richtet dadurch meiſtens weit mehr Unheil als Nutzen an, es iſt daher immer am beſten, man läßt die Pflanzen auf der Mooslage liegen, bis ſie von ſelbſt Zeichen erneuter Vegetation geben, was namentlich durch Hervorſproſſen neuer Wurzeln ſich zeigt. Iſt dieſer Zuſtand eingetreten, ſo iſt es Zeit, an ein Einpflanzen

zu gehen. Bei diesem Geschäfte muß vor Allem auf die Eigenthümlichkeit dieser Pflanzen-Gattung Rücksicht genommen werden, daß sie ihre Blüthentriebe nicht wie andere Pflanzen nach Oben, sondern von der Basis der Knollen aus seitwärts, manchmal ganz senkrecht nach Unten bildet. Um nun diesen Blüthentrieben Gelegenheit zu geben, an die Luft treten zu können, müssen die Gefäße, in welche die Pflanzen eingesetzt werden, nach der Seite und nach Unten mit entsprechenden Oeffnungen versehen sein. Man hat verschiedenerlei Gefäße zu diesem Zwecke, Körbe aus rohem oder aus gespaltenem Holz mittelst Draht zusammengesetzt, netzartige halbkugelige Körbe aus Kupferdraht geflochten, Vasen von gebranntem Thon, die mit verschiedenen ½ bis 1 Zoll weiten Schlitzen und Löchern ringsum versehen sind, oder ähnlich construirte Ampeln. Um das Durchfallen der Mischung, in welche die Pflanzen gesetzt werden, zu verhindern, werden diese Oeffnungen mit einer Lage Moos bedeckt oder auch leicht verstopft, wozu sich das Sumpf- oder Torf-Moos (Sphagnum palustre) am besten eignet, weil es die Fähigkeit hat, auch in todtem Zustande die Feuchtigkeit aus der umgebenden Luft einzusangen. Ist Alles so vorbereitet, so macht man eine Mischung von 2 Theilen Sumpf-Moos, 1 Theil Wurzeln von Molinia coerulea, 1 Theil Torfbrocken, etwas Holzkohle und Sand. Da die Orchideen-Wurzeln ganz besonders empfindlich gegen stehende Nässe sind, so muß eine gute Unterlage von Topfscherben und Kohle in die Gefäße, namentlich die Vasen und Ampeln, gemacht werden; bei Körben ist dieß weniger nothwendig, weil hier das überflüssige Wasser der ganzen Construktion wegen schon von selbst guten Abzug hat, und doch wenden manche Cultivateurs auch bei diesen Topfscherben an, nicht nur als Unterlage, sondern selbst als Beimischung, um den ganzen Compost poröser zu erhalten. Ist Alles so vorbereitet, so wird die eben neue Wurzeln bildende Pflanze mit Kupferdraht an ein Stück Holzkohle angebunden, welches jedoch so groß sein muß, daß mittelst desselben die ganze Pflanze aufrecht im Gefäße erhalten werden kann. So wird nun die Pflanze in das für sie bestimmte Gefäß eingesetzt, und zwar der Art, daß sie ungefähr 2 Zoll über den Rand desselben zu stehen kommt, alsdann gehörig durchgegossen, damit der ganze Compost eine gleichförmige Feuchtigkeit erhält, und in dem Orchideen- oder Warmhaus an einer hellen Stelle recht nahe unter Glas aufgehängt oder aufgestellt. Zum Aufhängen sollen niemals Schnüre oder andere leicht zerstörbare Bindestoffe genommen werden, sondern stets Kupferdraht, weil dieser die längste Dauer hat.

Anfangs nach dem Einpflanzen gieße ich ungefähr alle 14 Tage einmal und spritze des Mittags bei hellem Wetter, sobald die Pflanzen aber

anfangen zu treiben, gieße ich alle 8 Tage ein- bis zweimal und halte möglichſt feuchte Luft, und ſpritze zwei- bis dreimal am Tage, je nachdem das Wetter iſt, wonach man ſich überhaupt immer zu richten hat, d. h. bei hellem Wetter, wo das Waſſer ſchneller verdunſtet, wird öfter, und bei trübem, die Luft weniger austrocknendem Wetter ſeltener befeuchtet. Nachdem die neuen Knollen ausgewachſen ſind, gieße ich weniger, und im Winter nur ſo viel, daß die Knollen nicht einſchrumpfen.

Beim Gießen und Spritzen nehme man ſich ſehr in Acht, daß kein Waſſer in den jungen Trieben ſtehen bleibt, weil dieſes leicht das Abfaulen derſelben herbeiführt.

Schatten gebe ich nur bei ſtarkem Sonnenſchein, Luft ſo viel wie möglich, ſogar auch im Winter, jedoch immer ſo, daß die Pflanzen nicht von einem kalten Luftſtrome getroffen werden können. Um dieſes zu verhindern, müſſen die Lüftungsvorrichtungen paſſend angebracht ſein. Die Temperatur des Hauſes halte ich im Sommer und Herbſt auf 16 bis 19 Grad R., im Winter und Frühjahr auf 12 bis 15 Grad bei Tage, des Nachts um einige Grade niedriger. Die meiſte Vorſicht mit dem Heizen beobachte ich im März und April, damit nicht etwa durch zu hohe Temperatur die Pflanzen zu frühzeitig in's Treiben kommen, wodurch der ganze Blüthenflor verloren gehen kann. Ueberhaupt iſt es für die Stanhopeen, welche zu den gemäßigteren Odhideen gehören, beſſer, ſie lieber etwas kühler, als zu warm zu halten, um alles vorzeitige Wachsthum zu verhüten, denn nach einer vollſtändigen Ruheperiode werden ſie viel üppiger. Triebe und Blüthen bilden, als wenn ſie zur Unzeit in Vegetation geſetzt oder erhalten wurden.

Bei entſprechender Größe der Gefäße iſt ein Verpflanzen nicht alle Jahre nothwendig, ich laſſe ſie 2 bis 3 Jahre unverpflanzt ſtehen, und nehme nur alle Jahre 1½ Zoll der oberen Erde ab und fülle mit der oben angegebenen Miſchung friſch auf.

Feinde der Stanhopeen ſind die Kelleresel (Oniscus Asellus) und die weißlichgraue Ackerſchnecke (Limax agrestis). Beide zernagen gerne die jungen Wurzeln, Triebe und Blumenſtiele. Als ein ſehr wirkſames Vertilgungsmittel wende ich gewöhnliches Rattengift (Phosphor-Paſte) an, das ich auf kleine Stückchen Topfſcherben aufgeſtrichen auf die Oberfläche der Gefäße lege und alle 14 Tage erneuere, weil es nach und nach verdunſtet und ſeine Kraft verliert. Das verderbliche Ungeziefer geht ſehr gerne an dieſes Gift und iſt verloren, wenn es nur ganz wenig davon frißt. Den Pflanzen ſelbſt ſchadet die Nähe des Giftes nicht. Um anderes Ungeziefer, Läuſe ꝛc. zu vertreiben oder abzuhalten, räuchere ich das Haus alle 3 bis 4 Wochen mit Inſektenpulver.

Aus diesen wenigen Angaben ist zu ersehen, daß die Kultur der Stanhopeen weder eine schwierige noch kostspielige ist, und deßhalb die eifrigste Empfehlung verdient, und sicher werden Alle, die einen Versuch damit machen, von dem Erfolge desselben bald so angezogen werden, daß diese feenhaft schönen und äußerst wohlriechenden Blumen zu ihren Lieblingen sich emporschwingen, und nachdem die Leichtigkeit ihrer Kultur mehr erkannt, allgemeiner verbreitet werden.

F. A. Lorenze.

Einige Winke zur Kultur der Thunbergia laurifolia.

(Erörtert im Verein „Horticultur" in Hamburg.)

Unstreitig gehört die Thunbergia laurifolia zu unsern besten Warmhaus-Rankern, welche durch ihr saftig grünes Laub und ihre herrlichen blaßblauen Blumen das Auge jeden Beschauers erfreut. Rechnet man noch üppiges Wachsthum, reichliches Blühen und leichte Kultur hinzu, so muß man sich in der That wundern, daß diese schöne Pflanze nicht allgemein kultivirt wird. Ohne Zweifel herrscht hierüber, wie schon bei manchen andern Pflanzen, der ungerechtfertigte Glauben, daß sie schwierig zu kultiviren sei, weßhalb ich mir erlaube, nachstehend das einfache Verfahren anzugeben, welches ich bei der Kultur derselben in Anwendung bringe.

Ende Januar bis Mitte Februar, wo meine Thunbergien größtentheils abgeblüht haben, stelle ich sie drei bis vier Wochen trocken. Nach dieser Zeit schneide ich alle dünnen Triebe heraus und stutze die Hauptranken auf 7 bis 12 Augen ein, und verpflanze sie in eine Mischung von 1 Theil Lauberde, 2 Theile Mistbeeterde, etwas feine Hornspähne, Holzkohle und grobkörnigen Flußsand. Mit dem Topfraum bin ich sehr freigebig, weil ich meine Thunbergien nur einmal verpflanze, und gebe ihnen im Verhältniß zu ihrer Größe ziemlich große Töpfe, wobei jedoch eine gute Drainage mittelst Scherbenunterlage nicht fehlen darf. Nach dem Verpflanzen gieße ich tüchtig an, und stelle sie an den wärmsten und hellsten Platz, spritze sie täglich Morgens und Abends, und schütze sie vor heißen Sonnenstrahlen. Nun werden sie bald kräftig zu treiben anfangen, und muß man sich hüten, daß die jungen Triebe sich nicht zu stark in einander verschlingen, weil es schwierig ist, sie ohne Brechen und Knicken wieder aus einander zu lösen. Für große Pflanzen ist an Sparren oder an Schnüren dicht unter Glas wohl die geeignetste Stelle, kleinere Pflanzen zieht man an Spalieren oder in Pyramidform, welch' letztere ich vor-

ziehe, weil die Blumen sich gefälliger stellen. Sind die Pflanzen nun im Laufe des Sommers so weit vorgeschritten, daß sich die kleinen Spitzen, woraus die Blumenrispen entstehen, zeigen, welches im September, Oktober, bei stark treibenden im November geschieht, so lasse ich meine Pflanzen 10 bis 14 Tage ziemlich austrocknen, um das Wachsthum zu hemmen, darauf kneipe ich ihnen die Spitzen 1 bis 2 Zoll ein, und halte sie wieder feucht. Sind die Rispen so weit vorgerückt, daß die Knospen sich theilen, so ist ein leichter Guano-Guß von Zeit zu Zeit ein wesentlicher Vortheil, um die Blumen kräftiger und dunkler zu bekommen. Mit Spritzen fahre ich so lange fort, bis die ersten Blumen sich öffnen, dann stelle ich es ein, weil die Blumen sehr empfindlich dagegen sind. Auch muß man sie vor raschem Temperaturwechsel, so wie vor Luftzug möglichst schützen, sonst verlieren sie leicht ihre lebhafte Farbe.

Die Vermehrnng geschieht sehr leicht durch Stecklinge im Juli von halbharten, kurzgliedrigen Seitentrieben. In einer Bodenwärme von 20 bis 25 Grad R. gesteckt, werden sie in 3 bis 4 Wochen schon so bewurzelt sein, daß sie einzeln in Töpfe gepflanzt werden können, worauf man sie noch einige Zeit etwas gespannt hält, und sie dann bei 10 bis 12 Grad R. überwintert.

E. F. Hensel.

Vereinswesen.

Dieses Frühjahr constituirte sich in der Stadt Leer in Ostfriesland ein Gartenbau-Verein, welcher am 15. und 16. Oktober die erste Obst-Ausstellung hielt, welche durchaus glänzend ausfiel: Bei dieser Gelegenheit meldeten sehr Viele ihren Beitritt an, namentlich aus der Provinz, was als ein sicheres Zeichen gilt, daß auch hier Sinn und Lust für Gartenbau herrscht, und daß es bis jetzt nur an einer Anregung fehlte, der Sache den rechten Lebensfunken einzuhauchen.

Frage- und Antwort-Kasten.

Das dritte Heft des deutschen Magazins d. J. enthielt einen Aufsatz, in welchem das Läuterungswasser aus der Gasfabrik als ein gutes Düngungsmittel für Pflanzen und Vertilgungsmittel des so lästigen Ungeziefers, namentlich der Blattläuse, empfoh-

len wurde, was mich veranlaßte, einen Verſuch damit zu machen, der gleich das erſte Mal allen Erwartungen entſprach. Dieſes günſtige Reſultat veranlaßte mich ferner, noch anderweitige Verſuche damit zu machen, und glaube ich namentlich den Roſenfreunden einen Dienſt zu leiſten, wenn ich einen ſolchen ſeines ausgezeichneten Erfolges wegen hier veröffentliche.

Gerade zu derſelbigen Zeit, als ich das Läuterungswaſſer gegen Ungeziefer anwandte, waren einige meiner ſchönſten Roſen ganz mit Schimmel behaftet, da kam ich auf den Gedanken, ob das Läuterungswaſſer vielleicht nicht auch hierin von einem günſtigen Erfolg ſein könne. Zu dieſem Zwecke machte ich die Miſchung etwas ſtärker, als in jenem Aufſatz angegeben wurde, ſetzte die Roſen in Schatten, und beſpritzte dieſelben täglich 4 bis 5 Mal, recht ſtark damit, entfernte die ſchlimmſten Theile mit einem Meſſer, und hatte die Freude, in ganz kurzer Zeit alle geſund und ſich von Neuem recht kräftig entwickeln zu ſehen. Mehrere Verſuche, von aus der Nähe von Bekannten eingeſandte, mit Schimmel befallene Roſen gewährten das gleich günſtige Reſultat, ſie trieben von Neuem und ſtanden bald wieder in ſchönſter Blüthe. Sowohl das Laub als auch die Blumen wurden weit kräftiger und ſchöner als bei den übrigen.

Hinſichtlich der Miſchung verweiſe ich auf den Aufſatz des Hrn. Fröhner in dem dritten Hefte des deutſchen Magazins, wobei jedoch zu bemerken, daß das Läuterungswaſſer nicht immer von gleicher Stärke iſt, weßhalb Proben damit gemacht werden müſſen.

A. Lichtenberg.

Zur 77 Frage: die Erdflöhe betreffend. In die allgemeine, faſt bis zur Verzweiflung bringende Klage mußte auch ich früher mit einſtimmen, bis ich zufällig die Beobachtung machte, daß meine Gemüſepflanzen (Blumenkohl und Kraut), die ich auf Beeten pflanzte, auf welchem das Jahr vorher Zwiebeln gewachſen waren, von den Erdflöhen verſchont blieben. Da dieſes Ungeziefer die Zwiebelbeete meidet, ſo kann es auch keine Brut dort abſetzen, es ſind alſo keine im Beete ſelbſt erzeugten Thierchen da, und die etwa von der Nachbarſchaft herzufliegenden bilden eine ſehr kleine Zahl. Von beſonderer Wichtigkeit iſt dieſe Entdeckung für die Saatbeete, die man, nachdem die Setzlinge alle ausgezogen und verſetzt ſind, noch anderweitig verwenden kann.

Th. Belke, Kunſtgärtner.

---

94. **Frage:** Wo ist Orchis (Gymnadenia) odoratissima, und um welchen Preis zu haben? Welches ist die geeignetste Zeit zur Anpflanzung, die passendste Erdart und Kultur? Ein Liebhaber wäre Einem, der praktische Erfahrung mit dieser Pflanze gemacht hat, sehr dankbar für Beantwortung dieser Fragen.

Briefkasten.

Hrn. U. P. in Wernigerode: Ein bestimmter Tag, der als äußerste Termin zu Einsendung von Anzeigen angesehen werden könnte, kann aus verschiedenen Gründen nicht angegeben werden. Die Anzeigen werden sämmtlich so eingereiht, wie sie einlaufen, und sehr häufig noch, während die Setzer in der Druckerei mit dem Satze beschäftigt sind, was manchmal 8, manchmal 10 bis 12 Tage dauert. Sämmtliche Anzeigen werden also in der Regel dem der Einsendung zunächst folgenden Hefte einverleibt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Samen von mehr als 200 Arten von Freiland-, Gemüse- und Handelspflanzen, Ziersträucher ꝛc. gibt gegen botanische und blumistische Werke, am liebsten mit Abbildungen und Naturalien aller Art ab.

Dr. med. **Waltl** in Passau.

Gladiolus gandavensis, nur starke Zwiebeln 100 Stück zu 1 Thlr.
1000 „ „ 8 „
auch gegen Tausch, werden abgegeben von

C. Liebert,
Handelsgärtner in Pegau, Königreich Sachsen.

Artistische Beilage:

Wigandia caracasana.

Wigandia caracasana.

Lychnis fulgens.

Es ist für uns Handelsgärtner eine der schwierigsten Aufgaben, dem Publikum etwas Anderes, Schöneres, als das in unsern Catalogen Aufgeführte, wiederzubringen, und wir sind häufig genug dazu gezwungen, die von Auswärts empfohlenen Neuheiten, zu denen wir schon im Voraus kein großes Vertrauen haben, in unsere Cataloge aufzunehmen, warum? Das Publikum will etwas Neues, etwas Interessantes, und ist dann häufig zu unserem großen Nachtheil in seinen Erwartungen getäuscht. Dagegen sind viele in unsern Catalogen aufgeführte schöne Blumensorten zu wenig bekannt, oder finden nicht die passende Verwendung. Dieses Ebengesagte gilt besonders von den Stauden, und wenn man mir dagegen einwendet, daß die Anzucht derselben mehr Zeit und zum Theil auch mehr Mühe kostet, so möchte ich hier besonders Einige erwähnen, die schon im ersten Jahre blühen, und so ganz die Stelle der Sommergewächse vertreten, mit dem Vorzuge, daß man ohne weitere Aussaat und ohne jede Mühe den Sommer darauf einen noch schöneren Flor bekömmt.

Unter diesen im ersten Jahre blühenden Stauden nehmen ganz besonders die Lychnis fulgens mit ihren Abarten eine hervorragende Stelle ein. Sie besitzen die Eigenschaften, welche nöthig sind, um sie zu einem allgemeinen Liebling in den kleineren Hausgärten zu machen. Form, Größe, Farbe der Blumen, lassen nichts zu wünschen übrig, aber auch der Habitus der Pflanzen, und daß sie beinahe mit jeder Bodenart und jedem Standort vorlieb nehmen, sind Empfehlungsbriefe, die wenige unserer hochgeschätzten Modepflanzen aufzuweisen haben.

Lychnis fulgens hat das schöne brennende Roth, Lychnis Sieboldti ist rein weiß, und Lychnis Haageana hat ein schönes Orangescharlach. Alle 3 Sorten sind 1 bis 1¼ Fuß hoch, können deßhalb zu niedrigen Gruppen, wie zum Bepflanzen der Rabatte vortheilhaft verwendet werden.

Gerne will ich zugeben, daß diese eben genannten Lychnis schon vielfach empfohlen worden sind, und sie verdienen es mit vollstem Rechte,

weßhalb ich hoffe, daß mir die Blumenfreunde, namentlich ſolche, die mit zweifelhaften Neuheiten ſchon unangenehme Erfahrungen gemacht haben, nicht böſe ſein werden, wenn ich einigen zwar älteren, aber dennoch ganz ausgezeichneten Pflanzen das Wort rede.

Samen von obigen 3 Sorten Lychnis ſind à Portion zu 2 ſgr. in meiner Handelsgärtnerei ſtets zu haben.

Bernhard Thalacker,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Bericht über die vom Stettiner Gartenbau-Vereine während des 26. bis 28. Juni veranſtaltete Ausſtellung*).

Der namentlich auch durch die günſtigen Erfolge der Herbſtausſtellung geſteigerte Eifer des Stettiner Gartenbau-Vereines bewirkte das Zuſtandekommen einer nicht weniger erfolgreichen Sommerausſtellung, welche in den Tagen vom 26. bis 28. Juni abgehalten wurde, und die dazu beſtimmt war, nicht nur die dieſer Jahreszeit angehörenden Pflanzen, Blumen, Gemüſe und Früchte, ſondern auch alle anderen in das Gartenfach einſchlagenden Gegenſtände dem ſich für die Sache intereſſirenden Publikum vor Augen zu führen, um den Beweis zu liefern, daß Stettin's Gartenkunſt und Induſtrie beſtrebt iſt, den in der Neuzeit auf eine erfreulich hohe Stufe geſteigerten Anſprüchen in dieſem Fache gerecht zu werden.

Es war eigens zu dieſem Zwecke vor dem Königsthore ein beſonderes Gebäude errichtet von 150 Fuß Länge, 36 Fuß Tiefe und 20 Fuß Höhe, deſſen Umfaſſungswände von Leinwand und das Dach von Brettern mit dazwiſchen liegenden Fenſtern conſtruirt waren. Der Eingang befand ſich auf der, der Straße zunächſt liegenden Giebelſeite.

Beim Eintreten fielen zuerſt vier gleichmäßig entfernt ſtehende Reihen 18 Fuß hoher Juniperus-Bäume in die Augen, welche jedoch bei näherer Beſichtigung ſich nicht als wirkliche Bäume erwieſen, ſondern nur als künſtlich hergeſtellte, indem die das Dach tragenden Säulen mit Wachholderzweigen ſo maskirt waren, daß ſie nicht als kalte todte Säulen, ſondern als lebende grüne Bäume anzuſehen waren, um das Starre in dem mit Grün und Blumen angefüllten Raume zu vermeiden, und ſie gewährten auch in der That dem Beſchauer bei der Fülle von Blumen und tropiſchen Blattpflanzen einen freundlichen Eindruck. Im Hintergrunde erblickte man eine Felſenpartie, aus welcher eine Quelle entſprang, die über die Felſen herabſtürzend einen kleinen Waſſerfall bildete, der einen

*) Durch einen Zufall verſpätet.

Bach speiste, welcher in anmuthigen Krümmungen sich in einen kleinen Teich verlief. Eine über den Bach führende Brücke von Birkenholz und eine über und hinter den Felsen stehende Naturlaube von gleichem Material, sowie die dort sich befindenden hohen Pflanzen, die vereinzelt angebracht waren, gaben dem Ganzen einen anmuthigen landschaftlichen Charakter, welcher durch das ganz im Hintergrunde stehende Tannenwäldchen, durch das saftige Grün des Rasens, durch das Plätschern des Wassers und der darin spielenden Fische, und endlich durch einige in der Rückseite der Laube und in einer kleinen Felsenschlucht, in welcher sich ein Wasserbecken befand, gut angebrachte Spiegelgläser und die an passenden Plätzen aufgestellten Statuen noch mehr gehoben wurde.

Am Eingange rechts und links hatten die Hrn. Gebr. Koch zwei Gruppen hoher Kalthauspflanzen aufgestellt; sich rechts an der Seite entlang haltend folgte zunächst eine Gruppe meist blühender hoher Kalthauspflanzen aus der Gärtnerei des Hrn. Kaufmann Grawitz (Gärtner John); hierauf folgte eine Gruppe blühender neuerer Rosen, welcher zwei große blaue Hortensien zur Seite standen, aus der Gärtnerei der Hrn. Gebr. Stertzing. Es folgte nun abermals wieder eine Gruppe hoher Kalthauspflanzen, von Hrn. Kaufmann Grawitz geliefert, vor welcher auf dem Rasen verschiedene Früchte und Gemüse ausgestellt waren, unter andern prächtige Schlangengurken von Hrn. Chr. Rudolph aus Arnstadt, Blumenkohl von Hrn. Gebr. Koch, Spargeln von Hrn. Zimmermeister Radloff, Erdbeeren von Hrn. A. Demmler aus Berlin und Hrn. Fechner, getrocknete überaus große Pfirsichfrüchte aus Buenos Ayres (von einer Dame eingeliefert). Nächst diesem ein Glaskasten, in welchem sich ein schönes Sortiment Pensee's aus der Gärtnerei des Hrn. Kaufm. Rohleder (früher Lehman'sche Gärtnerei) befand. Hieran schloß sich eine epheuberankte große Gartenlaube, welcher rechts und links zwei große Thuja aurea von Hrn. J. Hoffmann aus Berlin zur Seite standen. In der Laube stand ein Tisch von Baumrinde, Tannenzapfen, Muscheln ꝛc., angefertigt von Hrn. Seidel, Gehilfe des Hrn. Henry im Finkenwalde; dann folgte ein Sortiment Petunien aus der Gärtnerei des Hrn. Baron v. Eichstädt in Tantow und 6 Stück schöne Epheu-Spaliere von Hrn. Kaufmann Weber in Stettin. Wir kommen nun in einen nach außen anstoßenden Anbau, worin sich eine große Auswahl schöner eiserner Gartenmöbel von Hrn. Jul. Unger aus Erfurt, und getrennt von diesem die Restaurationslokalität befand. Von hier gelangt man hinter den mit Farrn ꝛc. von Hrn. Gebrüder Koch bepflanzten Felsen, welcher mit Brustbildern des Königs- und

Kronprinzen-Paars gekrönt war, durch die, eine Totalübersicht gewährende Birkenlaube zur andern Seite, wo wir zunächst auf eine Gruppe Coniferen aus der früher Lehman'schen Gärtnerei stoßen, welcher eine hohe Dracäne der Hrn. Gebr. Stertzing, eine Fuchsiengruppe von Hrn. Dittmar aus Finkenwalde, eine Parthie Blumenkörbchen, Bouquets, Kränze ꝛc., eingeliefert von den Herren Lorgus aus Stralsund, Max aus Greifswalde, Gebrüder Koch und Gebr. Stertzing folgte. Hieran schloß sich wieder eine Fuchsien-Gruppe der Hrn. Gebr. Stertzing, dann eine Coniferen-Gruppe des Hrn. Lorgus aus Stralsund, und schließlich dieser Seite wieder am Eingange angelangt, eine prächtige Coniferen-Gruppe der Hrn. Gebr. Koch. Auf dem ersten dem Eingange zunächst liegenden mittleren Rasenstücke (die Eintheilung der Fläche war nach englischem Style mit Rasen und Wegen) befanden sich ein Paar schöne Yucca quatricolor von Hrn. J. Hoffmann aus Berlin, ein Paar Yucca recurvata von Hrn. Gebr. Stertzing, 1 große Araucaria excelsa der früher Lehman'schen Gärtnerei, 1 Kultur-Fuchsie von Hrn. Schmiede-Wenndorf, von demselben eine Gruppe Palmen; eine Gruppe Scarlet-Pelargonien und eine Gruppe buntblätterige Topfgewächse von Hrn. Gebr. Koch. Das zweite Rasenstück der Mitte enthielt eine Fontaine, deren Becken mit Muscheln eingefaßt eine Gruppe diverser Topfpflanzen von Herrn Gebr. Koch umschloß. Ferner eine Gruppe englischer Sommer-Levkoyen und eine Gruppe sehr schöner englischer Pelargonien ebenfalls von Hrn. Gebr. Koch; eine Gruppe gefüllter Petunien von Hrn. Fechner; eine Gruppe Ficus elastica und Celosia cristata aus der Gärtnerei des Gutsbesitzers Herrn Schmiede-Weundorf (Gärtner Bröcker), eine 7 bis 8 Fuß hohe Dracaena australis aus der Rohleder'schen (früher Lehman'schen) Gärtnerei; ebendaher 2 große Yucca recurvata, eine 5 Fuß hohe schöne Araucaria imbricata von Herrn J. Hoffmann aus Berlin, 1 Kultur-Fuchsie von Herrn Schmiede-Wenndorf, 3 Sortimente Rosenblumen von Hrn. Fechner, Bildhauer Pietschmann und Kaufmann Ch. de la Fremoire. In einer hier angebrachten Garten-Glaskugel schaute man ein herrliches Miniaturbild der nächsten Umgebung. Auf dem nun weiter liegenden dritten Rasenstücke fand man als Einzelnpflanzen 1 prächtige 4 Fuß hohe Pincenecticia glauca, eine 6 bis 8 Fuß hohe und breite Latania borbonica, beide aus der Gärtnerei des Hrn. Kaufmann Kreßmann (Gärtner Herr) und 1 Kultur-Fuchsie von Hrn. Schmiede-Wenndorf; dann eine Gruppe Warmhauspflanzen und eine Gruppe blühender

Topfgewächse, beide von Hrn. Gebr. Stertzing; eine Gruppe gefüllter Petunien-Sämlinge von Herrn Schmiede-Wenndorf (Gärtner Bröcker). Das weiter folgende vierte Rasenstück, welches von oben erwähntem Bache durchfurcht ist und ein Wasserbassin enthält, faßte ein schönes Exemplar Pandanus graminifolius und 1 Dracaena indivisa aus der Kreßmann'schen Gärtnerei (Gärtner Herr), 2 schöne kugelförmige Thuja aurea von Hrn. Gebr. Stertzing, 1 Bactris von Herrn Schmiede-Wenndorf, eine Gruppe Warmhauspflanzen und eine Gruppe Caladium von Hrn. Gebr. Koch; eine Gruppe Hortensien von Hrn. Henry aus Finkenwalde, eine Gruppe Calceolarien von Herrn Schmiede-Wenndorf, einige blühende Calla aethiopica von Herrn Zimmermeister Radloff, einige Farrn ꝛc. Der nun letzte, fünfte Rasentheil dicht vor dem Felsen enthielt neben dem rauschenden Wasser eine Gruppe Gloxinien von Hrn. Gebr. Koch, eine 16 Fuß hohe Dracaena indivisa aus der Kreßmann'schen Gärtnerei (Gärtner Herr), 1 Aralia papyrifera von Hrn. Fechner, 1 blühende 6 Fuß hohe Yucca gloriosa von Hrn. Gutsbesitzer Krüger aus Oberhof, zwei kleine Gruppen Coniferen von Hrn. Gebr. Stertzing. Außerdem waren zur Ausstellung gebracht eine Parthie Korb-Gartenmöbel, Thon-Einfassungen für Rasenbeete aus Berlin, große Geraniumspaliere, Ampeln ꝛc. ꝛc.

Das Arrangement wurde den Hrn. Stertzing sen. und Herrn Herr übertragen und zu allgemeiner Zufriedenheit von denselben ausgeführt.

Leider traf erst nach erfolgter Prämiirung (am dritten Tage der Ausstellung) von Hrn. J. Gottholdt u. Comp. aus Arnstadt eine sehr reichhaltige Collection von Pensee-Blüthen ein, die wegen des langen Transports nicht mehr ganz frisch waren. Die ausgezeichnete Kultur, wie die Größe der Blumen erregten unter Fachmännern wie Laien große Bewunderung. Wäre ihre Ankunft rechtzeitig erfolgt, so würden sie unzweifelhaft mit der silbernen Medaille prämiirt worden sein.

* * *

Auf Grund des Urtheils des unterzeichneten Preisgerichtes wurden folgende Prämien ertheilt:

1) Für eine gut kultivirte Pincenecticia tuberculata, Hrn. Kreßmann (Obergärtner Herr) — 1 silberne Medaille.
2) Für ein Prachtexemplar von Pandanus graminifolius — demselben ehrende Anerkennung.

3) Für eine reichhaltige Gruppe Blattpflanzen, Hrn. Gebr. Stertzing — 1 silberne Medaille.
4) Für werthvolle Blattpflanzen, Hrn. Gebr. Koch — ehrende Anerkennung.
5) Für eine Gruppe verschiedener blühender Topfgewächse, Hrn. Gebr. Stertzing — 1 silberne Medaille.
6) Für schöne Farrn, Hrn. Gebr. Koch — ehrende Anerkennung.
7) Für ein Sortiment buntblätteriger Pflanzen, denselben — ehrende Anerkennung.
8) Für die beste Collection blühender Gloxinien, denselben — 1 silberne Medaille.
9) Für ein reichhaltiges Sortiment Fuchsien, Hrn. Gebrüder Stertzing — 1 silberne Medaille.
10) Für schönblühende Fuchsien, Hrn. Dittmar aus Finkenwalde (Obergärtner Franke) — ehrende Anerkennung.
11) Für die beste Collection englischer Pelargonien, Herrn Gebr. Koch — 1 silberne Medaille.
12) Für Scarlet-Pelargonien, denselben — ehrende Anerkennung.
13) Für schöne Rosen in Töpfen, Hrn. Gebr. Stertzing — 1 silberne Medaille.
14) Für die schönsten Pensee-Blumen, Herrn Rohleder (Besitzer der früher Lehman'schen Gärtnerei) — ehrende Anerkennung.
15) Für Levkoyen, Hrn. Gebrüder Koch — ehrende Anerkennung.
16) Für das am geschmackvollsten gebundene Bouquet, Hrn. Gebr. Stertzing — 1 silberne Medaille.
17) Für ein schönes Bouquet, Herrn Kunst- und Handelsgärtner Lorgus aus Stralsund — ehrende Anerkennung.
18) Für den besten Kranz (Brautkranz), Hrn. Gebr. Stertzing 1 silberne Medaille.
19) Für den schönsten Haarputz von Blumen, Frau Lorgus aus Stralsund — ehrende Anerkennung.
20) Für die zwei besten, geschmackvollst arrangirten Blumenkörbchen, Frau Lorgus aus Stralsund und
21) Hrn. Gebr. Stertzing — je ehrende Anerkennung.
22) Für ausgezeichnete Gurken, Hrn. Chr. Rudolph aus Arnstadt — 1 silberne Medaille.

23) Für den besten Erfurter Zwerg-Blummenkohl, Herrn Gebr. Koch — 1 broncene Medaille.

24) Für den besten Spargel, Hrn. Zimmermeister Radloff — ehrende Anerkennung.

25) Für die schönsten Erdbeeren, Hrn. Kunst- und Handelsgärtner Demmler aus Berlin — ehrende Anerkennung.

26) Für schöne Erdbeeren, Hrn. Fechner — ehrende Anerkennung.

27) Für die schönsten abgeschnittenen Rosen, demselben — 1 silberne Medaille.

28) Für die nächstschönsten abgeschnittenen Rosen, Herrn Kaufmann de la Fremoire — ehrende Anerkennung.

29) Für das schönste Sortiment Petunien, Herrn Gutsbesitzer Schmiede auf Wenndorf (Obergärtner Bröcker) — ehrende Anerkennung.

30) Für gutkultivirte Petunien, Hrn. Fechner — ehrende Anerkennung.

31) Für die werthvollste Sammlung Coniferen, Herrn Gebr. Koch — 1 silberne Medaille.

32) Für schöne Coniferen, Hrn. Lorgus aus Stralsund — ehrende Anerkennung.

33) Für schöne Coniferen, Hrn. Kaufm. Rohleder — ehrende Anerkennung.

34) Für eine Fuchsia (Kulturpflanze), Hrn. Schmiede-Wenndorf (Gärtner Bröcker) — ehrende Anerkennung.

35) Für Palmen, demselben — ehrende Anerkennung.

36) Für Pracht-Exemplare von Coniferen, Herrn Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann aus Berlin — ehrende Anerkennung.

37) Für ein Sortiment Caladien, Herrn Gebrüder Koch — 1 silberne Medaille.

38) Für schön blühende Hortensien, Hrn. Kunst- und Handelsgärtner Henry in Finkenwalde — 1 broncene Medaille.

39) Für Coniferen, Hrn. Gebrüder Stertzing — ehrende Anerkennung.

40) Für Entwurf und Arrangement der Ausstellung, Hrn. Stertzing sen. — 1 silberne Medaille.

41) Für Gartenmöbel in reichster Auswahl, Herrn Fabrikant J. Unger in Erfurt — 1 broncene Medaille.

42) Für Korbmöbel (Blumentische), Hrn. Korbmachermeister C. Hännig in Grünhof bei Stettin — ehrende Anerkennung.

43) Für zwei Gruppen diverser hoher Dekorations-Pflanzen mit Alpenrosen, zur Dekoration der Ausstellungshalle, Hrn. Obergärtner John (Grawitz) — ehrende Anerkennung.

44) Für ein Sortiment abgeschnittener schöner Rosen, Hrn. Bildhauer Pietschmann — ehrende Anerkennung.

Gez. Barnack. Hoffmann. Lorgus. Heuke. Reichardt.

Preis-Fragen.

Der erzgebirgische Gartenbau-Verein zu Chemnitz wird alljährlich mehrere Preis-Fragen aus dem Gesammtgebiete der Gärtnerei **zu ausschließlicher Beantwortung durch Gärtnergehülfen** ausschreiben, und hat als Preise für die besten Arbeiten über folgende Fragen ausgesetzt

1 Louis'or, 1 Ducaten, 1 Ehrendiplom:

I. Welches ist das sicherste Mittel gegen die Verwüstungen der schwarzen Fliege (Thrips haemorrhoidalis) und der gelben Spinne (Acarus telarius)?

II. Welche neueste Coniferen eignen sich zur Freiland-Cultur für Norddeutschland, und empfehlen sich durch ihre Schönheit?

III. In welcher Weise hat sich ein strebsamer Gartengehülfe für sein Fach fortzubilden?

Die Beantwortungen sind in deutscher Sprache abzufassen und mit einem Sinnspruch (Motto) zu versehen, Name und Adresse aber in einem besonderen versiegelten Couvert, das als Aufschrift das gleiche Motte trägt, beizufügen, nebst einem Zeugniß des gegenwärtigen Prinzipals über gute Führung und eigene Arbeit des Bewerbers, bis mit 31. Juli 1865 an Herrn Apotheker Fedor Häpe, Vorsitzenden des erzgebirgischen Gartenbau-Vereins zu Chemnitz franco einzusenden.

Im Couvert ist zu bemerken, ob die Zurücksendung nicht gekrönter Arbeit gewünscht wird. Die eingehenden Beantwortungen werden durch eine vom Gesammtvorstande des Vereins erwählte Commission beurtheilt, die Preis-Arbeiten den Vereins-Akten einverleibt, und wird deren Veröf-

fentlichung in der geeigneten Form vorbehalten. Der Verfasser kann dieselben jedoch ebenfalls drucken lassen.

Chemnitz im September 1863.

Der Vorstand des erzgebirgischen Gartenbau-Vereins.

Briefkasten.

Hrn. H. G. in Potsdam: Den Aufsatz über das Pfropfen der Nelken auf Saponaria officinalis finden Sie pag. 219. Jahrgang 1860 des Deutschen Magazins.

Hrn. G. G. in Erfurt: In Betreff Ihrer Anfrage bemerke ich Ihnen, daß zwar der Verlag des deutschen Magazins an Hrn. Gustav Weise übergegangen, daß aber in der Person des Herausgebers keine Veränderung vorgegangen ist, die Einsendungen haben also wie seither an Dr. W. Neubert in Stuttgart zu geschehen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Warm- und Kalthauspflanzen, Rosen, Nelken und Aurikeln, fruchttragende Bäume, Gehölze, Zierbäume und perennirende Freiland-Pflanzen, Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Wein- und Tafeltrauben empfiehlt in den neuen und besten Sorten billigst

Carl Schickler,
Hirschstraße Nro. 11 in Stuttgart.

Gladiolen-Zwiebeln in prachtvollen Varietäten von Weiß, Gelb, bis in das dunkelste Roth, kräftige Zwiebeln eigener Kultur, im freien Lande und in mehr schwerem als leichtem Boden erzogen, offerire ich aus meinem Sortimente von über 50 Varietäten französischer Abstammung zu folgenden Preisen:

12	Stück in 6 verschiedenen Varietäten und Farben mit Namen	1	Thlr.
25	„ „ 12 „ „ „ „ „ „ „	2	„
50	„ „ 25 „ „ „ „ „ „ „	4	„
100	„ „ schönem Rommel verschiedener Färbung ohne Namen	5	„
1000	„ deßgleichen	40	„

Brutzwiebel, zur Anzucht für Gärtnereien à Loth 5 Sgr., à Pf. 4 Thlr.

Das Namens-Verzeichniß meines Gladiolen-Sortiments ist in meinem Pflanzen-Verzeichniß für 1864 und 1865 aufgeführt, woraus die Preise der einzelnen Varietäten zu ersehen sind. Um frankirte Nachfrage desselben freundlichst bittend, empfiehlt dasselbe

Gustav Heubner,
Maler, Lehrer und Gärtnereibesitzer in Plauen
im sächsischen Vogtlande.

Azalea indica „Souvenir de Prince Albert“ à 15 Sgr.
Ticyrtis hirta „ „ „ „ à 15 Sgr.
empfiehlt

Friedrich Schneider,
Herzogl. Anhalt. Hofgärtnerei zu Oranienbaum.

1000	Birnwildlinge,	2jährig	10 Thlr.
1000	„	1jährig	4 — 6 „
1000	Apfelwildlinge,	2jährig	8 „
1000	„	1jährig	4 — 6 „

empfiehlt

Fr. Reidigk,
Handelsgärtner in Dessau.

Personal-Notizen.

Hiemit erlaube ich mir, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine hierselbst belegene

Kunst- und Handelsgärtnerei

an den Kunstgärtner **H. Stiehler** verkauft und übergeben habe.

Für das mir und meinem Geschäfte bisher geschenkte Vertrauen dankend, bitte ich, dasselbe auf meinen Hrn. Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Ermsleben.

G. W. Müller.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige empfehle ich meine Kunst- und Handelsgärtnerei, welche unter der Firma:

Kunst- und Handelsgärtnerei
von
H. Stiehler,

mit größerer Ausdehnung fortführen werde, hiemit ganz ergebenst, unter Zusicherung größter Reellität und promptester Aufwartung.

Ermsleben.

H. Stiehler,
Kunst- und Handelsgärtner.

Ein in allen Branchen der Gärtnerei wohlausgebildeter, junger Mann, der sowohl größeren herrschaftlichen Besitzungen als Handelsetablissements selbstständig vorgestanden, und hierüber mit besten Attesten versehen ist, sucht ein anderwärtiges Engagement im In- oder Auslande.

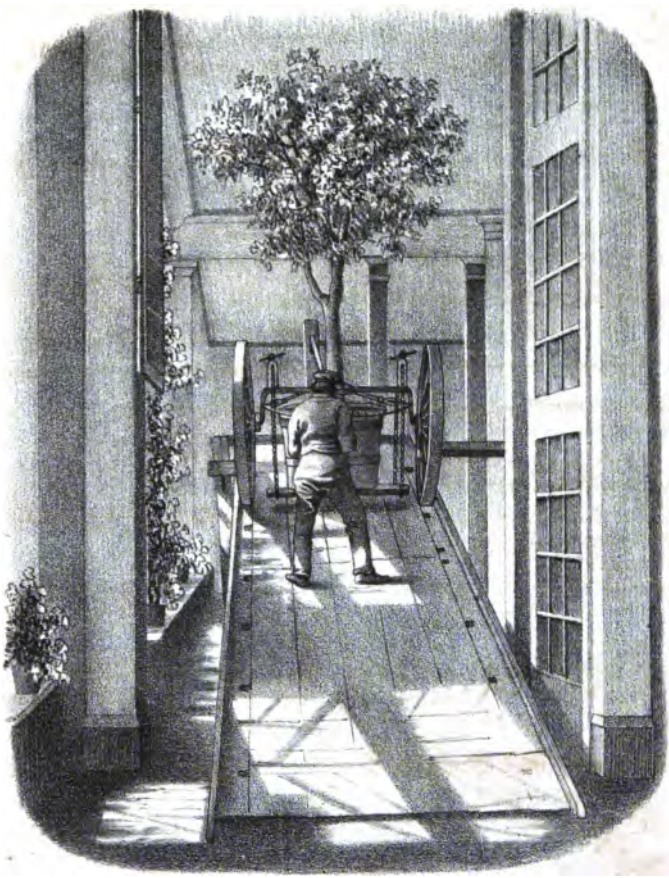
Frankirte bezügliche Zuschriften besorgt an die Adresse die Redaktion dieses Journals.

Artistische Beilage:

Transportwagen für Kübelpflanzen.

Der Vollständigkeit wegen geben wir auf beiliegender Tafel die Abbildung des im 9ten Heft beschriebenen Transportwagens von der Rückseite.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



Transport-Wagen für Kübel-Pflanzen.

cover

3 2044 102 804 960

3 2044 102 804 960

3 2044 102 804 960